L. XXXIII. 72

(Dons Weigand 1838)

Psychiat. e. 70.

ONANIA,

oder

Die erschreckliche Sünde

der

Selbst-Befleckung,

Mit allen ihren entsetzlichen Folgen,

so dieselbe bey

Beyderley Geschlecht

nach sich zu ziehen pfleget;

Nebst

Geist- und Leiblichem Rath

Vor alle diejenigen,

welche sich durch diese abscheuliche Gewohnheit
bereits Schaden zugefüget haben.

Nach der

Funffzehenden Herausgebung

aus dem

Englischen ins Deutsche

übersetzet.

Non quis, sed quid.

LEIPZIG.
Verlegts, Johann George Löwe, 1736.

ONAN.

Aber da Onan wuste, daß der Saame nicht sein eigen seyn sollte, wenn er sich zu seines Bruders Weib legte, ließ ers auf die Erde fallen, und verderbte es, auf daß er seinem Bruder nicht Saamen gäbe.

Da gefiel dem Herrn übel, das er thät; und tödtete ihn auch.

1. B. Mos. 38, 9. 10.

Staats-
Bibliothek
Bamberg

Nöthiger Vorbericht.

DEs *Onans* Sünde und GOttes deswegen plötzlich ausgeübte Rache sind so merckwürdig, daß jederman leichtlich erkennen wird, welchergestalt ich den Haupt-Titul dieses kleinen Buchs von seinem Nahmen hergeleitet habe. Und ob ich schon dieses Laster sowohl in Ansehung des Weiblichen Geschlechts, als des Männlichen abhandle, weil die Sünde bey beyden in der Selbst-Befleckung bestehet; so habe ich mich doch auf kein anderes Wort besinnen können, welches dem Leser

beydes die Sünde und auch zugleich deren Straffe besser zu Gemüthe führen könnte, als eben dieses. Diese Gewohnheit ist insonderheit unter der Männlichen Jugend dieser Nation so gemein, und doch eine solche Himmel-schreyende Sünde, daß ich mit gutem Grund darfür halte, es würden sich deren sehr viele, ja die meisten nicht schuldig machen, wann ihnen die Erschrecklichkeit des Lasters, nebst den traurigen Folgen, die solches an Leib und Seele nach sich ziehet, bekant gemacht worden wäre. Dieses ist der vornehmste Bewegungs-Grund gewesen, so mich über diese Materie zu schreiben veranlasset hat.

Diejenigen, so da meynen, daß, ungeachtet diese Sünde so gemein ist, dannoch niemahl davon geredet oder auch nur erwehnet werden solte, weil die blosse Erinnerung derselben einigen schädlich seyn könte, die sonst vielleicht nicht daran gedacht haben würden, werden ihren Zweiffel pag. 14. 15. 92. 49. beantwortet finden.

Und gleichwie ich völlig überzeuget bin, daß in dem gantzen Buche sehr wenig Stellen vorkommen werden, die nicht, obschon einige mehr als die andern, zu Ertödtung der sündlichen Lust gereichen; Und fast gar keine, die auch dem keuschesten Ohr anstössig seyn könte; Also darff ich die ernstliche Durchlesung desselben so wohl dem männlichen als weiblichen Geschlecht bestens anbefehlen. Und daß es auch sowohl von andern, als von mir selbst, vor erbaulich und keinesweges vor nachtheilig angesehen

hen

hen worden, solches wird der folgende Brief, der mir von einem sehr vornehmen und gottseeligen Gottesgelehrten zugesandt worden, sattsam zu erkennen geben.

Mein Herr,

„Ich habe Ihr kleines Werckgen, so Sie wider „die Selbst-Befleckung abgefasset, richtig erhal„ten, und solches, wie es gar wohl verdienet, zwey„mahl gantz durchgelesen. Ihre Beweißthümer und „Erinnerungen gefallen mir recht wohl. Es sind „dieselben beydes dringend und überzeugend. Daß „ich hoffe, sie werden durch GOttes Gnade, Ihren „Endzweck, den Sie dabey haben, erreichen, und „beydes an Leib und Seele grossen Nutzen in der „Welt schaffen, wenn sie die Schuldigen (welche „täglich und öffters recht gefährlich durch diese „schändliche Gewohnheit verletzet werden) aus ih„rem Sünden-Schlaff erwecken, die Unschuldi„gen und Sorglosen aber von deren Begehung ab„schrecken. Daferne nur alle Schul-Bedienten „ein scharffes Auge auf ihre Schüler hätten, (unter „welchen nichts gemeiner ist, als die Begehung die„ser schändlichen Sünde, indem die ältern Knaben „solche den jüngern, sobald sie sie zu ihren reiffen Jah„ren gelangen, ja auch wohl noch vorher, lehren) „Daferne sie ihnen die Erschrecklichkeit dieser Sünde „unter die Augen stellten, und die, so sich darinnen „betreten lassen, mit gebührender Züchtigung an„sähen, und sie vor ihren Schul-Gesellen deßwegen

„beschämten, (oder sie vielmehr heimlich „bestrafften, und sie der Sünde und „Gefahr derselben erinnerten) so bin „ich versichert, es würde sie von der „garstigen Gewohnheit abschrecken, „und solchergestalt von dem Verder„ben erretten. Massen es viele hun„dert von der Jugend daselbst lernen, „die vielleicht sonst nirgends davon „gewust haben würden.

Mein Herr,

Dero ꝛc.

Und ich mag noch hinzu setzen, daferne alle Lehrmeisterinnen in Frauenzimmer-Schulen, absonderlich solche, die viel junge Mägdgen im Hause und an der Kost bey sich haben, ein wachsames Auge über ihre Untergebene tragen, und genauer auf ihre Aufführung Achtung geben wolten, wenn sie in geheim und gantz alleine zu seyn vermeynen, so möchten die vielen traurigen Folgen, davon p. 16-32. geredet worden, welche sich, so viel mir wissend, unterschiedene durch solche Uppigkeit über den Hals gezogen haben, verhütet werden. Massen ich unterschiedene mahle von ihren darüber erstaunten und bekümmerten Eltern um Rath gefraget worden, wie solchem

chem Ubel und Mißbrauch abzuhelffen wäre. Und obschon die verstellte Sittsamkeit, so dergleichen junge Sünderinnen vor ihren Vorgesetzten anzunehmen pflegen, allen Verdacht solcher leichtfertigen Händel von ihnen abzulehnen scheinet, so bin ich doch glaubwürdig versichert worden, daß sie unter den **Mägdgen** nun fast eben so gemein worden, als die Manufriction unter den **Knaben**. Ja es hat mir ein vornehmer Herr, (mein sehr guter Freund) auf dessen Wahrheit mich verlassen kan, vor etlichen Jahren erzehlet, daß die Lehrmeisterin in einer der vornehmsten Mägdgen-Schulen, die wir damahls hatten, seiner Liebsten mit thränenden Augen geklaget, daß sie einige von ihren Schülerinnen (zu ihrer gröSten Erstaunung und Betrübniß) auf frischer That überrumpelt und entdecket hätte; Und welche nach scharffer Bestraffung auch gestanden, daß sie diese losen Händel cum digitis & aliis instrumentis öffters zu practiciren pflegten, und zwar vornehmlich von denen, die ohngefehr 15. Jahre, oder drüber, alt wären. So wird auch diese abscheuliche Sünde nicht nur bey der Jugend ausgeübet, sondern von erwachsenen beyderley Geschlechts, verehlichten und ledigen Manns-Personen, Witwen, und geilen Ehe-Weibern, sowohl von denen, die ihre Männer bey sich haben, als von denen, wo solche abwesend sind; wie die vielen Klagen, so deswegen geführet, und die vielen Bekänntnisse, so abgeleget, nebst den Briefen, die mir von dem mancherley Schaden, den sich solche Personen zugezogen, und daher Raths bey mir erhohlet, zugesandt wor-

den, bezeugen; von welchen Briefen einige hierinnen angeführet werden.

Es ist mir nicht unbekant, daß nach der dritten Herausgebung dieses Werckgens eine hefftige Schmäh-Schrifft, unter dem Titul, Onanismus, darwider ans Licht gestellet worden. Gleichwie ich nun den vorhergehenden Brief in der vierten Auflage auch angeführet, aber dieser berührten Schmäh-Schrifft noch keine Erwehnung gethan habe; also mochte es mir als ein unredliches Verfahren ausgedeutet werden, wann ich allemahl nur die Lobschrifften derer, denen dieses Buch gefallen, anführen, diejenigen aber gäntzlich mit Stillschweigen übergehen wolte, welche ein Geschrey darüber erreget, und allerhand dawieder einzuwenden gefunden haben. Aus dieser Ursache wende ich mich demnach allhier zu dem Verfasser solches zusammen geflickten Bettlers-Mantels, und versichere, daß ich ihm das Unrecht, so er mir dadurch zugefüget, zwar von Hertzen vergebe, aber auch zugleich bezeuge, welcher gestalt es mich nicht wenig befremdet, eine ihm gäntzlich unbekannte Person mit so vielen Schmähungen und unverdienten Beschuldigungen von demselben beleget zu sehen. Wenn die gantze Scartecke nicht so gar einfältig und abgeschmackt gewesen wäre, so würde ich ihn schon längst einer Antwort gewürdiget haben; weil es aber so gar schlecht beschaffen, und man den Verfasser unmöglich vor einen Menschen halten kan, der die geringste Aufrichtigkeit oder Gelehrsamkeit besitzet, so will ich mir keinesweges die Mühe nehmen, ihn zu wie-

der-

derlegen, oder wegen des schwachen und abgeschmackten Inhalts meines Wercks, worüber er sich beschweret, eine weitere Schutz-Schrifft, auser der jetzigen funffzehenden Herausgebung desselben entgegen stellen.

Gleichwie ich aber zu meiner Betrübniß befunden, daß einige Leute vor allem heylsamen Rath nicht nur die Ohren muthwillig verstopffen, sondern auch die alleraufrichtigste Meynung übel auslegen und verkehren; Also war ich gesonnen, nach der vierten Herausgebung, in allen andern, und in dieser funffzehenden gleichfals, zu Bezeugung der Aufrichtigkeit meines Endzwecks, unterschiedene Stellen und Redens-Arten, wider welche meines Wissens, eines und das andere eingewendet worden, ausen zu lassen.

Ich sage, ich war dieses zu thun gesonnen; und würde es auch wircklich gethan haben, daferne mir solches nicht einige ansehnliche Männer von grosser Frömmigkeit und durchdringendem Verstande, durch diesen folgenden Bewegungs-Grund wiederrathen hätten. **Wenn die Absicht eines Casuisten ohne Widerspruch also befunden worden, daß sie auf die Tugend gegründet ist, so kan er niemahls getadelt werden, daß er Thaten also erzehlet, wie sie an sich selbst beschaffen**

zu seyn pflegen. Aus Dero Antwort, auf die zwey an Sie abgelassenen Briefe, die Sie darum ersuchet haben, erhellet pag. 97. und 115. sattsam, daß ihre Absicht also beschaffen sey. Daher Sie verständige Leute, ihres Uuternehmens halber, keinesweges tadeln können.

Und damit ich noch ferner zeigen möge, welchergestalt mein Vortrag auch den allerzüchtigsten Ohren nicht zum Anstoß gereichen könne, so kan ich nicht umhin, die Antwort anzuführen, worinnen mir ein sehr gelehrter Theologus und Medicus, dessen Urtheil, Wahrhafftigkeit und Gottseligkeit noch von niemand in Zweiffel gezogen worden, nachdem er die sechste Edition, ehe sie unter die Presse ginge, durchgelesen hatte, seine Meynung in diesen Worten zu erkennen gab. Dieses kleine Buch soll billig von allen Leuten beyderley Geschlechts, sie mögen seyn von was vor Alter, Stand, oder Würden sie wollen, und sich der Sünde, die darinnen bestrafft worden, schuldig gemacht haben, oder nicht, gelesen werden.

So

So ist auch dasjenige, was ich geschrieben, nicht nur von einem Geistlichen, sondern auch von andern mehr, vor nützlich erkannt worden; wie der folgende Brief, unter vielen andern, so in des Verlegers Buchladen an mich zurückgelassen worden, bezeuget.

Den 10. April. 1722.

Herr Crouch,

„Ich habe mir ihres Verfassers Buch, Onania „betitult, auch gekauffet, und halte solches vor das „beste, so iemahls von dieser Materie geschrieben „worden. Ich habe gelesen, was der gelehrte „Osterwald, und andere gottselige Autores von „der **Unreinigkeit** geschrieben haben; Sie komen „aber alle demjenigen nicht bey, was in diesem vor„getragen wird, nehmlich die unglückseligen Folgen, „so aus dieser schändlichen Gewohnheit entstehen. „Welches dem gemeinen Wesen würcklich zum all„gemeinen Dienst gereichet, und ich auch in dem Be„ruff, worinnen ich nicht nur als ein Geistlicher, son„dern auch als ein Schulmann stehe, zu Nutz an„wenden werde. Und ich hoffe, andere meines Be„ruffs werden solches gleichfalls nicht unterlassen, da„ihnen dieses nützliche Buch, so ihnen iezt in die „Hände geliefert wird, Gelegenheit darzu giebet. „Mir scheinet es von einem meines eigenen Stan„des abgefasset zu seyn. Es mag aber geschrieben „seyn, von wem es will, so ist es ein recht nothwen-

„diges

„diges und unentbehrliches Werck, jedermann, in-
„sonderheit aber die Jugend von solcher gottlosen Un-
„art abzuschrecken. Wovon ich Ihnen, wenn ich
„Zeit habe, etliche merckwürdige Begebenheiten an-
„zeigen will, welche der Verfasser mit Danck annehmen, und sie in seiner nächsten Herausgebung einer „Stelle würdigen wird, weil solche von mir und noch „andern glaubwürdigen Personen bezeuget werden „können. Ich bin,

Mein Herr,

Dero

T. B.

Die merckwürdigen Begebenheiten, deren das vorhergehende Schreiben gedencket, wurden uns auch in einem Brief würcklich zugesendet, welchen der Leser von Wort zu Wort pag. 207. finden wird.

An Herrn *Crouch*,

Nottingham
den 29. Merz 1726.

Mein Herr,

„Ich habe ohnlängst Ihres Verfassers Buch,
„Onania

„Onania betitult, zufälliger Weise in die Hände be-
„kommen, und solches mit grossem Vergnügen ge-
„lesen. Es bedarf dasselbe meines Lobes im gering-
„sten nicht. Alle verständigen und tugendhafften
„Leute müssen es billigen, als eine Schrifft, die auf
„Beförderung der Tugend, und insonderheit auf
„der Jugend Bestes angesehen ist,

Mein Herr,

Ihr gehorsamer Diener, (ob-
schon unbekannt)

A. G.

An den Verfasser der Schrifft, *Onania* betitult.

den 18. Dec. 1726.

Werthester Herr,

„Dieses kömmet zum Behuff eines Patienten,
„welcher saget, daß er über 40. Jahr alt gewesen,
„ehe er das auserlesene Buch Onania zu Gesicht
„bekommen. Er ist, was die Kräffte seines Leibes
„und Geblüts anlanget, durch die Artzneyen, so sie
„darinnen recommendirt, ungemein wieder ge-
„stärcket worden. Gleichwie aber an gewissen Thei-
„len noch eine grosse Schwachheit zurück bleibet,
„also werden sie ersuchet, ihm Ihren Rath zu erthei-

„len,

„len, ob Sie vor möglich halten, daß ihr tonus
„bey diesem Alter, wieder hergestellet werden kan.
„Und wann die Mittel in geheim gebraucht, und
„auf das Land gesendet werden können, so sollen Sie
„weiter hören von

Dero gehorsamen Diener

N. N.

Indessen wird Ihnen jemand mit einer Verehrung aufwarten, und sich eine Antwort an N. N. dieses Dato, bey Herrn Isteds, ausbitten.

Nachdem ich diesem Doctor meine Meynung wegen seines Patienten Zustand zugesendet, und ihm gemeldet, daß mir unterschiedene bekannt, die noch älter als er, und dannoch wiederum zu voriger Gesundheit gebracht worden wären, so schrieb derselbe folgendes an mich:

Werthester Herr,

„Was Sie an N. N. abgesandt, ist ihm richtig
„zu Händen gekommen. Ihr Patient stattet Ih-
„nen tausendfältigen Danck ab. Er preiset GOtt,
„und

„und bether für Sie. Er bittet, daß Sie ihm die „Artzney, so Sie verordnen, so bald als möglich, ver„schaffen wollen. Nur lassen Sie solche wohl ein„gepackt, fest zugebunden, und mit Ihrem eigenen „Petschafft versiegelt seyn, weil sie einen weiten Weg „gehen muß; Hierdurch werden Sie sich höchlich „verbinden

Dero Geneigten
N. N.

P. S. Sind Ihnen auch solche Personen bekannt, die hernach noch geheyrathet haben?

An Herrn *Crouch.*

Mein Herr,

Ich höre, daß die zwölffte Auflage des guten Buchs, Onania genannt, herauskommen soll. Ersuche Sie demnach, die sich darzu schickenden Stellen, aus 1. B. Mose 38. v. 9. 10. von Wort zu Wort vorne darauf setzen zu lassen. Ich bin eine Obrigkeitliche Person, und habe mir unter andern einige Jahre her die Verbesserung der Sitten zu befördern angelegen seyn lassen, der ich nebst Bezeugung meiner Hochachtung gegen Dero Herrn Bruder, den Buchhändler, jederzeit verharre

Mein Herr,

Dero gehorsamster
W. C
Der.

Der Verfasser des Werckgens *Onania* hält dafür, daß die Schrifft-Stellen, welche auf des obigen Herrn Verlangen beygefüget werden sollen, nur in den zweyen auf dem Tittul-Blat angeführten Versen bestehen, diejenigen aber, so des *Onans* Sünde weitläufftiger erkläret sehen wollen, als hier geschehen ist, mögen solche bey den Auslegern der H. Schrifft suchen, davon unterschiedene unverwerffliche Wercke vorhanden sind, worinnen man diese Sünde weitläufftig und gründlich abgehandelt finden wird.

Das I. Capitel.

Von der erschrecklichen Sünde der Selbst-Befleckung.

DJe Selbst-Befleckung ist diejenige unnatürliche Gewohnheit, da Personen, sowohl von Männlichem als Weiblichem Geschlecht, ihre eigenen Leiber ohne Beystand anderer, beflecken können, indem sie sich der unreinen Einbildung überlassen, und sich in ihren Gedancken bemühen, der Natur nachzuäffen, und sich diejenige Empfindung selbst zu verschaffen, welche GOtt verordnet hat, die fleischliche Vermischung eines Mannes und Weibes, zur beständigen Fortpflantzung des menschlichen Geschlechts desto angenehmer zu machen.

Es ist fast unmöglich, von dieser Materie also zu handeln, daß man von Leuten, die eben kein gar zu starckes Nachdencken haben, verstanden werde, wann man nicht zugleich wider die Regeln des Wohlstandes verstossen, und sich solcher Worte und Redensarten, so uns die Ehrbarkeit verbietet, bedienen soll. Gleichwie aber mein Hauptzweck auf Beförderung der Tugend und Christlichen Reinigkeit, und hingegen auf Abschre-

schreckung des Lasters und der Unreinigkeit gerichtet ist, ohne jemand einiges Aergerniß zu geben; also will ich einigen lieber unverständlich bleiben, und manche Dinge meines Lesers selbst eigener Betrachtung überlassen, als durch allzugrosse Deutlichkeit mich der Gefahr unterwerffen, in verderbten Gemüthern dasjenige zu erregen, was ich doch vielmehr auf alle Art und Weise gäntzlich zu ersticken und auszurotten bemühet bin. Und daß ein jeder, der mit Nutzen wider einige Art der Unreinigkeit schreiben, und durch seine Bemühung nicht mehr Schaden als Nutzen schaffen will, in diesem Stück sehr behutsam und vorsichtig verfahren solle, solches können wir von dem Bischoff Taylor und zwar aus seinen **Regeln und Ubungen eines Heiligen Lebens** lernen. **Es ist nur allzuklar,** spricht dieser gelehrte Prälat, „daß einige Gemüther „so atheistisch, und dergestalt von dem Geist der Un„reinigkeit besessen sind, daß sie auch die allerklügsten „und züchtigsten Reden in unflätige und schändliche Be„griffe verkehren. Worinnen sie Cholerischen Mägen „gleich sind, die auch die kräfftigsten und besten Artz„neyen, die sie stärcken könnten, in Bitterkeit verwand„len, ich will sagen, die Gnade GOttes auf Muth„willen ziehen. Sie legen sich mit Fleiß auf dergleichen Gewissens-Fälle, die von den Lüsten des Fleisches „handeln, nicht in dem Absehen, solche zu vermeiden, „sondern vielmehr Mittel und Wege zu lernen, wie sie „GOtt beleidigen und ihren eigenen Geist beflecken mögen. Sie suchen ihre Häuser mit einem Sonnen„Strahl zu erleuchten, damit sie in alle verborgene „Winckel der Unfläterey hinein gucken können.„

Ich bin versichert, daß mich diejenigen, die sich bereits durch diese Sünde verunreiniget haben, oder noch jetzt durch böse Gedancken darzu angereitzet werden, ohne fernere Erklärung verstehen werden, was ich durch die **Selbst-Befleckung**, wie ich solche beschrieben, anzeigen will. Sie sind es eben, denen ich diese schlechten Blätter vornemlich anbefehle; und zwar

mit

mit dieser hertzlichen Bitte, dasjenige, so darinnen enthalten ist, aufs ernstlichste zu erwegen. Und was diejenigen anbetrifft, die sich diese Schuld noch niemals zugezogen, und weil sie vielleicht von keiner grossen Erfahrung sind, gar nichts von dieser Sünde wissen möchten, wider welche ich sie warnen will, so halte ich sie bey ihrer Unschuld vor glücklich; und versichere sie zugleich, daß sie allhier nichts antreffen sollen, als was sie je mehr und mehr zu der unvergleichlichen Tugend der Keuschheit anreitzen, und hingegen von allen Arten des abscheulichen Lasters der Unreinigkeit abschrecken kan.

Wir sehen diese Sünde der Selbst-Befleckung an dem Exempel des Onans durch ein besonderes Gericht GOttes auf eine merckwürdige Weise bestrafft. Dann man muß nicht meynen, als ob seine Sünde einzig und allein nur darinnen bestanden, daß er seinem verstorbenen Bruder Ger keinen Saamen erwecket, ob wir schon gerne zugestehen, daß solches dieselbe vergrössert habe; sondern die Art und Weise, deren er sich bediente, solches zu verhindern, würde auch zu einer jeglichen andern Zeit höchst strafbar gewesen seyn. Ja die Worte der H. Schrifft, welche uns die besondern Umstände dieser Geschicht erzehlen, lassen gantz vernünfftig zu, daß der vornehmste Grad der Sünde mehr in ipso actu oder in der Selbst-Befleckung als in muthwilliger Vermeidung seiner Pflicht und Schuldigkeit bestanden. Ja es gefiel dem HErrn übel, das er thät; und tödtete ihn auch, 1. B. Mose 38. v. 10. So war es demnach mehr dasjenige, was er that, als dasjenige, was er unterließ, so dem HErrn am meisten mißfiele; wie aus 5. Buch Mose Capitel 25. vom 5. biß zum 10. Vers mit mehrerm zu ersehen ist. Diesem sey aber, wie ihm wolle, so ist doch gewiß, daß die That so wie sie beschaffen war, den Allmächtigen GOtt dergestalt zum Zorn reitzte, daß er solche unmöglich ertragen konnte, und ihn demnach alsbald aus dem Lande der Lebendigen deßwegen austilgte.

Einige leichtsinnige Casuisten haben, ungeachtet der exemplarischen Straffe, so diese Sünde begleitet, nicht eben so gar viel daraus gemacher; Und diejenigen, welche sich bey ihnen deßwegen Raths erholet, vermuthlich zu ihrem äussersten Verderben schändlich betrogen. Andere haben durch allzugrosse Offenhertzigkeit, ob sie schon sonst scharff genug verfahren, diese Materie in den gelehrten Sprachen so grob abgehandelt, daß es einem unmöglich fället, auch nur ein Stück davon ohne Beleidigung keuscher Ohren zu übersetzen.

Der gelehrte Osterwald hat in seinem nützlichem Tractat, worinnen er von allen Arten der Unreinigkeit gehandelt, diese, welche doch eine der abscheulichsten ist, aus übermäßiger Bescheidenheit, fast gäntzlich mit Stillschweigen übergangen, oder doch zum wenigsten auf eine so allgemeine Weise davon geredet, indem er sie mit geringern Graden der Unreinigkeiten vermenget, daß er unterlassen, solche nach ihrer erschrecklichen Abscheulichkeit recht vorzustellen. Denn nachdem er die Sünden Sodoms berühret und weitläufftig von Ehebruch und Hurerey geredet hat, so füget er hinzu, „daß es ausser solchen noch viele andere Wercke „gebe, die der Ehrbarkeit und Keuschheit zuwider laufen, darunter einige,„ spricht er, „durch Hefftigkeit der „Leidenschafft und völligen Beyfall des Willens, oder „wegen der bösen und schändlichen That, dem Laster, auf „welches sie abzielen, fast gleich kommen. Dann einige unkeusche Personen werden durch ihre Lust dergestalt dahingerissen daß sie zu Sättigung ihrer viehischen Leidenschafft alles versuchen, was sie, ihrer Einbildung nach, ohne Begehung der würcklichen That, „nur ersinnen können. Hier aber muß ich, „fähret er fort „sehr behutsam verfahren und meinem Leser die „Mühe überlassen, bey sich selbst zu betrachten, was „ich nicht sagen mag, und auf alle Wercke der Unreinigkeit deuten, was ich nur gantz kurtz und in allgemeinen Redens-Arten berühre.„ Und weiter unten

ten spricht er: „weil ich nun diejenigen Wercke, so die „Reinigkeit verletzen, und darunter der Leser doch ei„nige in Zweiffel ziehen und fragen mag, ob dieses oder „jenes auch recht sey, nicht gar wohl alle wiederholen „kan, so will ich nur diese eintzige allgemeine Regel an „diesem Ort anführen, wodurch diese Zweifel gar leicht„lich aufgelöset werden können. Man ziehe nur die „natürliche Keuschheit und Ehrbarkeit erstlich zu Rath, „so wird man, daferne nicht eine Gewohnheit des gott„losen Lasters alle Empfindungen der Schamhafftig„keit, welche uns als Menschen von Natur angeboh„ren ist, gäntzlich ausgelöschet hat, leichtlich unter„scheiden können, ob eine That keusch oder unkeusch „sey. Nebst diesem allgemeinen Grund-Satz hat „man darauf acht zu haben, daß ein Christ verbunden „ist, alles zu vermeiden, was sinnliche Begierden in „der Seele erreget, oder nur auf Befriedigung der Lei„denschafften abzielet, und solche in uns oder in andern „zu reitzen und zu erwecken pfleget. „

„Ferner soll man untersuchen, was nothwendig oder „zum wenigsten ausdrücklich erlaubet ist. Ich sage, „wann wir uns dessen schämen, was wir thun, oder „solches in Gegenwart anderer zu thun nicht wagen „dürffen: wann es nur die Wirckung einer unordent„lichen Leidenschafft ist, und nur auf Hegung des sinn„lichen Verlangens und Entzündung unreiner Begier„den, entweder in unsern eigenen Hertzen, oder in an„derer ihren abzielet; und wann es über dieses weder „nothwendig, noch ausdrücklich erlaubet ist, so sollen „wir uns vielmehr aufs sorgfältigste davon enthalten.

Dieser Rath ist unvergleichlich, und schliesset nicht das geringste Werck der Unreinigkeit aus, alleine es fehlet diejenige Vorstellung darinnen, welche den Leser mit einem Abscheu erfüllen, und dadurch von der Selbst-Befleckung abschrecken soll. Daß aber dieser gelehrte Mann in diesem Stück mit seiner Bestraffung aus keiner andern Ursache zurück gehalten, als weil er allzuscrupulös und allzuzüchtig gewesen, er-

hellet aus seiner eigenen Bekänntniß, wann er spricht, er habe sich genöthiget gesehen, sich in vielen Stücken mangelhafft zu erweisen. Es hätten, spricht er in seiner Vorrede, „einige Puncte weitläufftiger abgehandelt, und einige Einwürffe umständlicher betrachtet werden sollen; dieses aber würde mich genöthiget „haben, einige Dinge zu berühren, welche der Wohlstand zu entdecken verbietet. Es giebt auch unterschiedene andere Dinge, deren ich nur in allgemeinen „Redens Arten erwehnen müssen; andere, die ich nur „berühren dürffen; und noch andere, bey welchen mich „gezwungen gesehen, solche gäntzlich zu unterdrücken.

Es hat wiederum andere Casuisten gegeben, welche bey Abhandlung dieser Materie, weder gar zu deutlich, noch gar zu nachläßig gewesen, aber durch allzuhochgespannte Beweiß-Gründe und Spitzfindigkeit der Wahrheit und dem gesunden Verstand Gewalt angethan, indem sie sich allzusophistisch aufgeführet haben. Nachdem einer von diesen Scribenten gemeldet hat, daß die Lüste der Unreinigkeit erstlich mit sich selbst, und hernach mit andern begangen würden, so drucket er sich auf die folgende Weise aus: Erstlich, spricht er, „sind diejenigen, die man mit sich „selbst begehet (wann man alle andere Umstände davon ausschliesset, an sich selbst weit grösser, als wenn „sie mit jemand anders begangen werden. Gleichwie „der Selbst-Mord ärger ist, als die Ermordung eines „andern; also ist die Selbst-Befleckung an und vor „sich selbst noch ärger, als die Befleckung einer andern Person. Dann die Regel heist, daß die Sünde, so die Ordnung der Liebe am meisten übertritt, „die ärgste ist. Sintemal die Liebe in Beobachtung „der Gebote bestehet. Ich muß meinen Nächsten nicht „beflecken weil ich meines Nächsten Keuschheit lieben „soll. Nun muß ich aber meine eigene Keuschheit „noch mehr lieben, als eines andern seine. Uber dieses läufft diese garstige Sünde sehr wider die Natur, „welches sie desto schlimmer macher. Dann je unna-

„tür-

„türlicher die Sünde ist, desto grösser ist auch die Schuld „in solcher Betrachtung. Und da man meinet, als „sey nicht so viel Unrecht darinnen, als in Verletzung „der Keuschheit eines andern, so behaupte ich mit Be„stand, daß dieses das gröste Unrecht ist, welches sich „ein Mensch selbst anthut. Und gleichwie sich der Mol„cken-Dieb oder die Motte in dem Licht verbrennet, al„so verfaulen und schwächen diese Selbstbeflecker ihren „Leib durch einen dieser Sünde anklebenden Fluch „GOttes über die massen. Uber dieses findet sich (gleich„wie bey allen dergleichen unordentlichen Thaten) eine „geheime Art der Ermordung, wo ja nicht in dem Vor„satz des Thäters, doch zum wenigsten in der Be„schaffenheit der Sache selbst. Daher GOtt an der„gleichen Sünden einen grossen Greuel hat.„

Den letzten Beweiß-Gründen dieses Scribenten will ich gar gerne beyfallen, aber was den Anfang derselben betrifft, so hat sich dieser Casuist gröblich darinnen verstossen. Der Unterscheid, den er zwischen der Ermordung eines andern, und sein selbst setzet, hat seine Richtigkeit; aber er hat vergessen dabey zu erwegen, daß dieser Unterscheid aufhöret, wann die Ermordung eines andern nothwendiger Weise die Ermordung sein selbst in sich schliesset. Indem er sich also bemühet hat, gar zu viel zu beweisen, so hat er gar nicht bewiesen, was er hätte beweisen können. Auf diesen Schlag würde die **Selbst-Befleckung** ein greulicheres Verbrechen seyn, als die unnatürlichsten und abscheulichsten Schandthaten mit andern, welches doch falsch ist, weil es unmöglich, andere zu beflecken, daß man sich nicht zugleich im höchsten Grad selbst beflecken sollte.

Eine Sünde, welche GOtt so mißfällig, dem gemeinen Wesen so nachtheilig, und uns selbst so schädlich ist, gebührend zu bestraffen und zu verdammen, erfordert weder hochfliegende Redens-Arten, noch spitzfindige Vernunfft-Schlüsse; sondern was der deutlichsten Wahrheit gemäß ist, und die Probe der schärffsten Ver-

Vernunfft aushalten kan. Gleichwie es der Inhalt des gantzen nächstfolgenden Capitels ist, daß ich beweisen will, was uns diese Sünde selbst vor mancherley Schaden zufüget; also will ich den geneigten Leser dahin verwiesen haben: Und daß solche auch dem gemeinen Wesen sehr nachtheilig ist, wird leichtlich erhellen, wann wir diese unleugbare Wahrheit erwägen, daß es den Ehestand verhindert, und der Fortpflantzung zu einem gäntzlichen Verderben gereichet.

Es ist nicht eine Stelle, weder in dem Alten, noch Neuen Testament, allwo die Unreinigkeit, die Lüste des Fleisches, oder die Greuel zu Sodom verdammet sind, darinnen nicht unter andern auch diese Sünde mit berühret werden sollte: Und es ist kein Zweiffel, daß diejenigen, so sich deren schuldig gemachet, mit unter den Verfluchten begriffen sind, deren Theil wird seyn in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, Offenb. Joh. 21, 8. Wisset ihr nicht, spricht St. Paulus, daß euer Leib der Tempel des H. Geistes ist, der in euch ist, welchen ihr von GOtt habt? Die Betrachtung dieses mächtigen Spruches sollte einen Menschen billig von der Unreinigkeit abschrecken, weil der Bewegungs-Grund von der Ehre hergenommen ist, deren uns GOtt in Ansehung unserer Leiber gewürdiget hat. Sie sind die Tempel des H. Geistes. Weil der H. Geist in uns wohnet, und seine Wohlthaten über uns ausgiesset, uns heiliget, und zum Dienst GOttes geschickt machet. Da nun unsere Leiber an dieser Ehre Theil nehmen, so sind wir verbunden sie in Reinigkeit zu bewahren, und sie zu heiligen Wercken zu gebrauchen. Denn wenn die Tempel, welche zum öffentlichen Gottes-Dienst gewidmet sind, durch keine Befleckung entheiliget werden dürffen, sondern rein und unbefleckt erhalten werden müssen, wie grosse Heiligkeit wird nicht von unsern Leibern erfordert, da sie GOtt gewürdiget hat, sie zu Tempeln des H. Geistes zu machen: Diese Worte St. Pauli geben uns deutlich zu erkennen, daß diejenigen

nigen, so sich der Unreinigkeit ergeben, aufhören Tempel des H. Geistes zu seyn, wie der Apostel vorher gesaget, daß sie aufhören, Glieder Christi zu seyn. Welches zu erkennen giebet, daß diese Sünde die Ursache sey, wann GOtt den H. Geist von den Hertzen derjenigen entziehet, die sich deren schuldig gemacht haben, weil der H. Geist in keiner befleckten Seele wohnet. Er spricht hernach in eben diesem Capitel: **Ihr seyd nicht euer eigen, denn ihr seyd theuer erkaufft, darum preiset GOtt an eurem Leibe, und an eurem Geist, welche sind GOttes.**

Eben dieser Apostel saget von den Heyden, **daß sie ihre eigene Leiber untereinander verunehret, indem sie sich der Unreinigkeit ergeben.** Und noch an einem andern Ort spricht er, **Es ist der Wille GOttes, daß ihr euch enthaltet von aller Unreinigkeit.** Ja es würde mir hier zu weitläufftig fallen, alle Stellen, so dieses beweisen, anzuführen. Man untersuche alle Stellen des Neuen Testaments, wo der Laster und Sünden Meldung gethan wird, so wird man befinden, daß kein Laster so offt nahmhafft gemacht wird, als eben die **Unreinigkeit.** Wie kan aber jemand in einem höhern Grad unrein genennet werden, als wann er sich der **Selbst-Befleckung** schuldig machet?

Allein, wann uns auch nicht geoffenbaret wäre, daß GOtt einen Greuel an aller Unreinigkeit habe, so möchten wir nur den **Endzweck** des **Ehestandes** in allen Ländern und in allen Gesellschafften, nebst der Art und Weise, auf welche GOtt unser Geschlecht fortgepflantzt haben will, gebührend erwägen; es würde uns alsdann gewiß die natürliche Religion und unsere eigene Vernunfft lehren, daß die Vernichtung solches Endzwecks, nothwendig GOtt, dessen Gewißheit voraus gesetzt bleibet, gar sehr zuwider seyn müsse. Dann wir mögen Greuel mit denen von unserm eigenen Geschlecht begehen, und, wie die Schrifft saget, **Mann mit Mann Schande treiben;** oder uns

mit Thieren vermischen; oder unsere Leiber mit dieser schändlichen That beflecken, so sind die Folgen einerley, die der menschlichen Gesellschafft und unserm Geschlecht daraus entstehen; und was ein vortrefflicher Gottesgelehrter von der ersten Art saget, das kan auf alle dreye gezogen werden, daß nemlich das Laster an sich selbst ungeheuer und unnatürlich sey. Es ist eine ganz schändliche und verhaste That: Es ist der Schuld nach, eine Himmelschreyende Sünde, und den Folgen nach höchst verderblich: Es zerstöhret die Eheliche Liebe: verkehret alle natürliche Neigung; und suchet gleichsam die Hoffnung der Nachkommenschafft aufzuheben.

Denn Hurerey und Ehebruch selbst, ob es schon schreckliche Sünden sind, haben doch noch die Gebrechlichkeit der menschlichen Natur zu ihrer Entschuldigung. Die Selbst-Befleckung aber ist nicht nur eine Sünde wider die Natur, sondern auch eine solche Sünde, so die Natur umkehret, und gleichsam ausrottet, und wer sich deren schuldig machet, der bemühet sich um den Untergang seines Geschlechts, und suchet gleichsam der Schöpffung selbst Schaden zuzufügen. Daß diese Sünde und alles Unheil, so dieselbe begleitet, sowohl in Ansehung der bürgerlichen Gesellschafft, als ihrer selbst, beyderley Geschlecht auf gleiche Weise zum Verderben gereichet, soll in dem folgenden Capitel dargethan werden. Hier will ich nur noch die Ursache der Selbst-Befleckung untersuchen, und meine Gedancken dabey entdecken, durch welche ich zum wenigsten so viel zu fruchten hoffe, daß sich viele, wo ja nicht alle davon abschrecken lassen.

Ich will mich allhier nicht mit den Ursachen der Unreinigkeit überhaupt vermengen, als da sind ärgerliche Bücher, böse Gesellschafft, Romanen und Liebes-Geschichte, unzüchtige Gespräche, und andere Gelegenheiten, die zur Wollust und Geilheit anreitzen. Gleichwie solche in den meisten

Schrifft-

Schrifften, so von der Andacht und Ubung der Gottseligkeit handeln, sattsam beschrieben sind; also will ich den Leser dahin verwiesen haben, und allhier nur von denjenigen besondern Ursachen reden, welche zu diesem Laster mehr als zu einem andern zu rechnen sind.

Die erste Ursache ist die **Unwissenheit**. Es giebt tausend unter der Jugend von beyderley Geschlecht, und zwar im übrigen ehrliche, gelehrige, fleißige und gehorsame Gemürher, welche entweder durch das Exempel ihrer vertrauten Spielgesellen; durch ihre eigene Geilheit; oder durch eine müßige und einsame Lebens-Art, ja einige auch wohl nur zufälliger Weise gelernet haben, sich auf diese Art zu beflecken; und die vielleicht die blossen Gedancken verabscheuet haben würden, wann sie die Beschaffenheit dieser Sünde verstanden, und die Erschrecklichkeit des Lasters eingesehen hätten. Es giebt gleichfals viele **erwachsene Personen**, sowohl unter dem **Männlichen** als **Weiblichen Geschlecht**, die dieser Sünde schuldig, und vielleicht gottlos genug sind, eine jedwede zu begehen, die es doch mit dieser nimmermehr würden gewaget haben, wann sie gewust hätten, was vor heimliches Leiden und Schwachheiten des Leibes solches nach sich ziehen kan, und auch wircklich verursachet.

Die andere Ursache ist die **Heimlichkeit**, womit die **Selbst-Befleckung** begangen werden mag. Alle andere Wercke der Unreinigkeit müssen einen Zeugen haben: Diese aber bedarff keines Zeugen. Einige geile Weibsbilder haben allen äusserlichen Schein der Tugend und Sittsamkeit von sich blicken lassen: sie haben Klugheit genug besessen, bey den stärcksten innerlichen Begierden, unvortheilhaffte Heyrathen auszuschlagen, und sich dannoch diesem Laster überlassen, da sie doch zu gleicher Zeit eher den Tod würden erwehlet haben, als daß sie ihre Schwachheit einem lebendigen Menschen verrathen hätten, wie einige hernach bey ihrer Bekehrung wircklich selbst von sich bekannt haben. Ingleichen sind einige junge Mannspersonen, entweder

von

von Natur, oder aus Mangel einer freyen Auferziehung, so ungemein schamhafftig gewesen, daß sie kein Frauenzimmer haben ansehen dürffen und sie ihre Schamhafftigkeit von allen Wercken der Unreinigkeit bis auf dieses eintzige abgehalten hat. Aus diesem allen erhellet klärlich, daß die Heimlichkeit dieser Sünde viele darzu verleitet hat, die sonst dergleichen Versuchung schwerlich würden Raum gegeben haben.

Die dritte und letzte Ursache, so ich anführen will, ist die **Straffloßigkeit**. Obschon die Gesetze wider die **Hurerey** und **Ehebruch** an manchen Orten sehr nachläßig und schlecht ausgeübet werden, so hält dannoch die Furcht vor denselben noch viele davon ab. Die Straffe, so auf unnatürliche Unreinigkeiten, die mit andern begangen werden, gesetzet ist, betrifft das Leben an Aber die Gesetze sind nicht die eintzige Ursache, wovor sich lasterhaffte Personen zu fürchten pflegen. Einige werden bloß durch ihren **Geitz** von der Unzucht zurück gehalten. Wieder andere vermeiden die Hurerey aus keiner andern Betrachtung, als aus **Furcht**, sich entweder **Kranckheiten** dadurch an Hals zuziehen, oder **Kinder** zu bekommen. **Geile Witwen**, so die Welt kennen, haben aus mancherley Betrachtungen billige Ursache wegen fernerer Verheyrathung Bedencken zu tragen. Einige lieben ihre **Freyheit** und andere ihr **Geld**; und wann sie über ihrer **Ehre** halten, so werden sie es nicht leicht mit unrechtmäßigen Umarmungen wagen; Hingegen bey der **Selbst-Befleckung** haben weder die Vorsichtigen, noch die Geitzigen, ihrer Einbildung nach, etwas zu befürchten.

Es ist nicht leicht zu entscheiden, ob es etwas ungeheuerers oder unverantwortlichers ist, daß die Menschen, ehe sie eine Sünde vor andern oder mit andern begehen wollen, lieber erwählen sollten, sich einer noch grössern vor GOtt schuldig zu machen, welcher betheuret hat, solchenicht ungerochen zu lassen. Wollte man sagen, daß dieses von der Atheisterey und vom Unglauben herrühre, so laufft solches wider die Erfahrung,

rung. Dann lasset uns tausend zu Rede setzen, die sich einer oder der anderen von diesen schrecklichen Sünden schuldig gemacht haben, so wird man vielleicht keinen darunter finden, der nicht nur einen GOtt erkennet, sondern auch bezeugen wird, was massen er von seiner Allgegenwart und Allwissenheit, seiner Weisheit, Gerechtigkeit und Allmacht überzeuget, und bereit sey, alle Artickel unsers Christlichen Glaubens zu unterschreiben. Was kan von diesen anders gesaget werden, als daß der Mensch sich selbst widerspricht, und wider seine eigene Grund-Sätze handelt? Was könnte wohl in menschlichen Geschäfften ungereimters seyn, als wann ein Dieb sich vorgesetzet hätte, ein Pferd zu stehlen, und aller Welt Augen bis auf des Besitzers zu vermeiden suchte, zumal wann er völlig überzeuget wäre, daß ihn dieser Besitzer fangen könnte, wann es ihm beliebte, und mit einer Straffe belegen, die ihm nur gefiele? Was vor eine geistliche Finsterniß müste einen Menschen umgeben, der in wichtigen Dingen, woran ihm doch so viel gelegen, so starrblind, und hingegen bey den grösten Kleinigkeiten so scharffsichtig seyn sollte? Wann ein Mensch Schamhafftigkeit und die äusserste Zaghafftigkeit gegen die verächtlichste Person seines gleichen von sich blicken lässet, muß derselbe nicht, so zu sagen, mit einer rechten Riesenhafften Kühnheit und Unschamhafftigkeit eingenommen seyn, wann er den Allmächtigen Schöpffer Himmels und der Erden zu beleidigen kein Bedencken trägt? Ja was noch mehr ist, und den grösten Widerspruch in sich hält, will er zu gleicher Zeit vor einen, der nach vernünfftigen Grund-Sätzen handelt, gehalten, und für einen gar guten Christen angesehen seyn.

Man pfleget zwar insgemein zu sagen, **wer sich nicht mehr schämt, an dem ist alle Hoffnung verlohren.** Allein wenn die Schamhafftigkeit nicht am rechten Ort angebracht wird, so verursachet sie öffters schlimmere Wirckungen, als die Schamlosigkeit immermehr hervorzubringen vermögend ist. Wann

ein

ein Bastard oder Hurenkind todt gefunden wird, und die Mutter, welche nur gantz neulich ohne Zeugen entbunden worden, nicht beweisen kan, daß sie währender ihrer Schwangerschafft entweder gebührende Vorsorge deswegen getragen, oder das Geheimniß jemand anders, ausser dem Vater geoffenbaret hat, so schliesset unser Englisches Gesetz, ohne ferneren Beweiß, daß sie das Kind ermordet habe. Woraus klar erhellet, daß die Gesetzgeber voraus gesetzt haben, daß es Weiber gäbe, die so grausam sind, auch die allerunnatürlichste Mordthat zu begehen. Aber ist kein Mittel wider diese unzeitige Schamhafftigkeit? Ist es unmöglich, der Jugend bessere Begriffe davon beyzubringen, als sie durch Exempel oder Unterricht insgemein zu erlangen pfleget?

Das Frauenzimmer ist insgemein schamhaffter und eingezogener, als die Mannspersonen; und es giebt Dinge, worüber sich auch die erbarsten Mannspersonen öffentlich kein Bedencken machen, deren sich doch Weibsbilder, die sonst alle Ehre und Scham verlohren, nicht unterstehen würden. Wenn man hieraus schlüssen wolte, als ob die Weiber von Natur erbarer wären, als die Männer, so wäre solches ein grosser Irrthum. Aller Unterscheid, der sich zwischen ihnen findet, kömmt auf die Gewohnheit und Auferziehung an. Und ich irre mich sehr, wann diese grosse Gewalt, welche der Gebrauch und Unterricht über die Gemüther hat, nicht selbst ein Mittel anweiset, so wider die Selbst-Befleckung sehr dienlich seyn würde. Ich weiß wohl, daß die Regel unter den verständigsten heist, man soll gar niemals das geringste von diesem Laster gegen die Jugend beyderley Geschlechts erwehnen. Damit nicht vielleicht entweder das Verlangen nach verbotenen Dingen, oder auch die blosse Neugierigkeit jungen Gemüthern zu demjenigen eine Versuchung seyn möchte, woran sie sonst wol nicht würden gedacht haben, wenn ihnen nicht die allzudeutliche Unterrichtung und Warnung ihrer Lehrer Anlaß gegeben hätte.

Allein

Allein es giebt noch andere Mittel und Wege. Man sollte die Unterweisung der Jugend, alsbald von ihrer ersten Kindheit mit ihnen anfangen. Wann Kindern scharff verbothen würde, ihre Augen und Nase niemals mit den blossen Fingern sondern allezeit mit ihrem Schnuptuch, und zwar nur bey dringender Noth anzurühren; wann sie gleichfalls sähen, daß sich jedermann nach dieser Gewohnheit richtete, und man vor schändlich hielte, solche mit der blossen Hand anzurühren, so halte ich gäntzlich dafür, daß ihnen dieses, wann sie herangewachsen, so anstößig scheinen würde, als jetzt die ärgerlichste Entblössung wohlgezogenen Leuten zu seyn pfleget.

Ich bitte aber, der Leser wolle die Materie erwägen, von welcher ich handle, welche gar sehr von andern Stücken der Sitten-Lehre unterschieden ist. Dann bey Abhandlung anderer Materien mag einer frey heraussagen, was er dencket, und nur einigermassen zu seinem Vorhaben dienet; ja er hat nichts, das ihn hindere, dasjenige miteinander zu verbinden, was er vor nöthig hält. Da er nun seine Gründe so weitläufftig und nachdrücklich vortragen, und solche so deutlich, als möglich, machen kan, so hat er Freyheit, alle nur ersinnliche Schwierigkeiten dabey zu beantworten. Bey Bestraffung der Unreinigkeit, insonderheit dieser Gattung derselben, welche die abscheulichste unter allen ist, darff man sich diese Freyheit nicht herausnehmen; sondern man siehet sich ungemein eingeschränckt und gezwungen, sich mit der äussersten Vorsichtigkeit und Behutsamkeit auszudrucken, auf daß man die Gesetze der Erbarkeit nicht überschreite. Gleichwie ich mich aber dessen, wie ich versprochen habe, nicht gerne schuldig machen möchte; also will ich solches auch durchgehends mit der grösten Strengigkeit beobachten, weil ich wohl weiß, daß ich mich genöthiget finden würde, solche Dinge zu nennen, die den Leser zu Erinnerung dessen verleiten möchten, woran er vielmehr niemals gedencken sollte. Massen er alsdann vielleicht nicht

vermögend seyn dürffte, eine solche scharffe Wache über seine Gedancken und Einbildung zu halten, daß sich nicht dannoch einige unreine und sündliche Begierden mit einschleichen sollten. Nun würde sie aber der geringste unflätige Gedancke vor dem Allsehenden Auge GOttes verhaßt machen, welcher an Niemand Wohlgefallen hat als denen, die reines und aufrichtiges Hertzens sind. Dieses wird mir verhoffentlich statt einer genugsamen Entschuldigung dienen, wann ich mich einiger Auslassungen und Dunckelheit habe schuldig machen müssen.

Das II. Capitel.

Von den erschrecklichen Folgen der Selbst-Befleckung.

NAchdem ich in dem vorhergehenden Capitel die Abscheulichkeit dieser Sünde vor Augen gestellet habe, so solte man billig meynen, der Eindruck, welchen die daselbst vorgestellte Heßlichkeit der Unzucht überhaupt machen muß, würde nicht so augenblicklich verlöschen, daß er die Einbildung lasterhaffter Personen nicht zum wenigsten eine Zeitlang wider schlechte Anfälle der Unkeuschheit verwahren solle; allein es giebt solche unzüchtige und verderbte Gemüther, welche (keine Zeit ausgenommen) durch blosse Worte ohne Zusammenhang, und durch blosse Nennung der Theile, wann solche auch gleich nur bey Beschreibung jämmerlicher Zufälle und abscheulicher Kranckheiten gebraucht werden, zu unreinen Gedancken verleitet werden können. Gleichwie ich mich demnach genöthiget sehen werde, einige Ausdrückungen in diesem Capitel zu gebrauchen, welche, ob sie schon mit einem von der Unflätigkeit noch so weit entfernesten

ten Absehen angeführet werden, dannoch vielleicht das Gegentheil wircken, und der Einbildung einfältiger Leute ein Zunder zur Unreinigkeit seyn mögen; Also ersuche ich den Leser, allhier stille zu halten, und nicht weiter fortzufahren, biß er ein Verlangen nach der Keuschheit gefasset, oder doch zum wenigsten geneigt ist zu erwegen, ob ihm solche Tugend zu besitzen nöthig oder unnöthig sey.

Die Plagen, welche diejenigen, die sich der Selbst-Befleckung schuldig machen, betreffen können, und auch öffters wircklich betreffen, gehen entweder die Seele oder den Leib an. Ich will bey denen, so am wenigsten auf sich haben, den Anfang machen. Erstlich verhindert es, so wohl bey Knaben als Mägdgen, das Wachsthum; und wenige von beyden Geschlechten, so diese Sünde in ihrer Jugend eine ziemliche Zeit sehr starck begangen, gelangen jemahls zu derjenigen Grösse und Stärcke des Leibes, zu welcher sie sonst gelanget seyn würden. Sowohl bey Männern, als Knaben, hat es bey einigen eine Phymosin, und bey andern eine Paraphymosin verursachet. Ich will diese terminos nicht weiter erklären. Genug, daß es Zufälle sind, die sehr schmertzlich und verdrießlich fallen und können eine zeitlang mehr als zu sehr martern, wann sie nicht gar ulcera und noch andere schlimmere Symptomata mit sich bringen; insonderheit, wenn sie groben und unerfahrnen Leuten unter die Hände gerathen, welches Schicksal insgemein jungen Leuten begegnet. Dann weil sie sich ihrer Schuld bewust sind, so haben sie das Hertze nicht, sich zu rechtschaffenen und erfahrnen Leuten zu wenden. Wer ja die Bedeutung dieser Wörter genauer wissen will, den wird ein jeder Feldscherer und Wund-Artzt sattsam darinnen unterrichten können.

Die öffterе Verursachung dieser Pollution verursachet gleichfalls Stranguricn, Priapismos und andere Unordnung des Penis und der Testium, insonderheit aber Gonorrhœas, die viel schwerer zu curiren sind, als die-

jenigen, die sich einer durch wircklich mit unreinen und garstigen Kranckheiten behafftete Weibspersonen zugezogen hat. Wann die Saamen-Gefässe erstlich angestrenget, und hernach wieder relaxiret und schlaff gemacht werden, so wird das Ferment in den Testibus zerstöhret, und wann der Saamen dünn und wässerig worden, so gehet er ohne einige Provocation und Reitzung unausgearbeitet hinweg. Diese Kranckheit läufft öffters, auch unter den Händen des allergeschicktesten Chirurgi sehr übel ab. Diese Gonorrhœen, spricht Etmüller, ein berühmter Medicus, rühren vornehmlich a damnata * Mastupratione, von der verdammlichen Selbst-Befleckung her; Und wie D. Beynard auch bekräfftiget, (wann er von dieser garstigen Gewohnheit redet) von derjenigen verfluchten Schul-Uppigkeit der Masturbation. (Res fœda dictu.)

Bey einigen hat es Ohnmachten und die hinfallende Sucht, und bey andern Schwindsucht und dergleichen Zufälle verursachet. Viele junge Leute, die vorher, ehe sie sich diesem Laster ergaben, gesund und starck waren, sind davon gantz abgezehret, und weil es den Leib seiner Balsamischen Lebens-Feuchtigkeit beraubet, ohne Husten und ohne Speyen, gantz verdorret und ausgemergelt ins Grab versetzet worden. Bey andern, die es nicht gar ums Leben gebracht, hat es nächtliche und übermäßige Pollutiones oder freywillige Entgehung des Saamens; ingleichen Schwachheit des Penis, und einen Verlust der Erection, als ob sie wären castrirt gewesen, hervorgebracht. Mancher junge Mensch, spricht eben dieser D. Beynard, ist aufs äuserste dadurch

* *Mastrupari* vel *Mastuprari* est manu tractando virilia rem Veneream peragere; nam a Manu & stupro derivatur, (forsan Manstuprare) vel a μασρατὸς. Inhoneste tangere Membra Virilia. δέφεσθαι. Leg. & Mastruptor, Mastupor, Masturbor, & Masturbo. *Gloss Masturbat, Manu turbat. v. Dictionary of Ir. Gouldmann.*

durch verderbet worden. Wobey er dieses als die Ursache anführet, daß es bey denen, die sich bey sehr jungen Jahren daran gewöhnet, die zarten Gefasse gewaltsam anstrenget und schwächet, daß sie solchen, wann sie zu mannbaren Jahren kommen, dem Frauenzimmer lächerlich machet, weil das Unvermögen ein Fluch ist, der für eine halbe Castrirung passiren kan: da manche nicht vermögend sind, ein Frauenzimmer anzurühren, sed ad primum labiorum contactum semen emittunt. &c. Bey einigen von sehr starcker Leibes-Beschaffenheit, mag zwar das Unheil nicht so augenscheinlich, und sie selbst vielleicht vermögend zu heyrathen seyn. Da aber gleichwohl nichts desto weniger das Geblüt und die Lebens-Geister geschwächet sind, und der Saamen unfruchtbar, und sie dadurch ungeschickt zur Fortpflantzung worden; so werden sie gemeiniglich durch Veränderung der Crasis ihrer Spermatischen Theile, unfruchtbar und krafftloß; gleich einem Land oder Erdreich, das durch allzuvieles umpflügen ausgemergelt und unbrauchbar gemacht wird. Wenige von denen, die sich in ihrer Jugend an dieses Laster gewöhnt, haben grosse Ursache gehabt, sich vieler Früchte ihres Ehebettes zu rühmen. Denn wenn sie auch durch ausserordentliche Hülffe der Natur, welches doch selten geschiehet, Kinder bekommen, so pflegen doch solche gemeiniglich ganz schwach und klein zu seyn, daß sie entweder bald wieder dahin sterben, oder arme, zarte, und gebrechliche Kräncklinge werden, denen stets etwas fehlet, und die sich immerzu über etwas zu beklagen haben; Daher sie sich denn selbst zu einer unerträglichen Last, dem menschlichen Geschlecht zur Unehre, und ihren Eltern zur Schande gereichen.

Mit was vor Aufmunterung zur Tugend, spricht ein gewisser Autor, können demnach nicht junge Leute einen Mann von achtzig Jahren mit einer Frau von gleicher Antiquität an-

ansehen, welche beyde mit einer gesunden und starcken Leibes-Beschaffenheit, frisch und munterm Antlitz, gesetztem Gemüth, vollkommenem Verstand und Sinnen, hurtigen Gliedern, und frölichen Hertzen begabet sind, und einem gantzen gesunden Geschlecht, vielleicht biß ins dritte und vierte Glied mit Ruhm vorstehen, und allen diesen Segen ihrer Klugheit, ihrer Mäßigkeit, und Enthaltung zu dancken haben. Da wir hingegen, wann wir unsere Augen auf ungezähmte Masturbatores oder Weichlinge werffen, befinden werden, daß solche mit gantz eingefallenen und bleichen Angesichtern, matten Augen, schwachen Schenckeln, und dürren Beinen ohne Waden einher ziehen, weil sie ihre Facultatem Generativam in ihren ersten Jahren alsbald geschwächet und fast gäntzlich zerstöret haben; so daß sie andern ein Schertz und Gelächter, und sich selbst eine rechte Marter zu seyn pflegen.

Bey Frauenzimmer verderbet die Selbst-Befleckung die Facultatem Retentivam und machet solche gantz schlaff und locker, verursachet Fluorem album; Und so wohl schädliche, als hefftige Zufälle, da ihnen öffters übel wird, ereignen sich bey diesem Geschlecht, welche an ihrem Leibe eine gantze Legion Kranckheiten nach sich ziehen können. Unter andern Unordnungen machet es, daß sie bleich, und diejenigen, so ohnedem keine gar lebhaffte Farbe haben, gantz schwartzgelb und bleyfarb aussehen. Es verursachet öffters Hysterische Paroxysmos und Mutter-Beschwerung, und durch Austrocknung alles Humidi radicalis oder natürlicher Feuchtigkeit, bißweilen eine gäntzliche Abzehrung des Leibes. Was es aber noch öffter hervorbringet, als dieses, ist die Unfruchtbarkeit: Durch eine Venerische Kaltsinnigkeit, und endlich gäntzliche Ungeschicklichkeit zu dem Werck der Generation selbst, wel-

welche Zufälle ihnen sehr unglücklich und empfindlich fallen, weil solchen gar selten abgeholffen werden kan.

Die Ursache, warum ich mich nicht umständlicher in Beschreibung des mancherley Elendes, und leiblichen Leidens, so diese Unart bey Weibspersonen verursachen kan, einlasse, wird einem jedweden Leser, der nur ein wenig nachzudencken vermögend ist, verhoffentlich bekannt seyn. Es würde unmöglich fallen, so viel Unflat ohne Beleidigung keuscher Gemüther, rege zu machen. Eins will ich nur noch beyfügen, und zwar jungem Frauenzimmer zu gefallen, die noch einige Hochachtung für ihre Ehre haben und ihre Tugend unbefleckt erhalten wollen. Denn manche unter ihnen, weil sie entweder gar zu leichtsinnig oder vielleicht auf eine ausserordentliche Weise mit unreinen Begierden angefüllet sind, pflegen sich würcklich selbst auf eine schändliche Weise zu defloriren, und sich also recht thöricht um das so schätzbare Kleinod ihrer Keuschheit und Unschuld zu bringen, welches doch, wann es einmahl verlohren, nimmermehr wieder erlanget werden kan. Dieses mag, wenn sie einmahl heyrathen, die traurige Ursache unendlicher Eyfersucht und Zänckereyen im Hause seyn, und ihre Männer veranlassen, noch mehr von ihnen zu argwohnen, als sie vielleicht verdienet haben, indem sie sich unrecht einbilden, daß manche, so bereits in diesen Stand getreten sind, aber ohne Grund, glauben, als ob nehmlich nur ein Weg wäre, wodurch Mägdgen ihre Jungferschafft verschertzen können.

Die andern üblen Folgen, so von der **Selbst-Befleckung** zu besorgen, sind alle diejenigen übrigen laster, worzu sie den Weg bahnen, und solche mit der Zeit verursachen kan. Lasset uns einmahl setzen, was sich einige rohe und unwissende Gemüther einbilden, daß dieses nur eine einfältige Gewohnheit sey, die eben so viel nicht auf sich habe, und wenn sie ja eine Sünde wäre, so sey sie doch zum wenigsten nicht so lasterhafft als Hurerey. Lasset uns, sage ich, dieses voraus setzen, (welches wir doch in Ewigkeit nicht zu-

gestehen) und hernach erwägen, was vor Wirckungen dieser thörichte Fehler der Jugend, (wie ihn einige gar geneigt zu nennen pflegen) bey beyderley Geschlecht nach sich ziehen kan, und was es nothwendig vor einen Eindruck in die Gemüther derjenigen, die sich solchem ergeben, machen muß.

Gleichwie wir in Sünden empfangen und gebohren sind, also ist es unmöglich, daß nicht dann und wann, absonderlich bey jungen Leuten, die gesund sind, wollüstige Begierden aufsteigen sollten. Aus dem Widerwillen nun, den alle unschuldige Gemüther bey sich empfinden, ist leichtlich abzunehmen, daß solche böse sind, und daß, je hefftiger sie uns zusetzen, je kräfftiger wir solchen widerstehen sollten. So lange dieser Streit zwischen der Wollust und der Keuschheit währet, können wir wider manche Versuchungen aushalten, daß unsere Tugend den Sieg behält. Wenn wir uns aber unserer Hut einmahl begeben, und solchen geilen Gedancken Freyheit erlauben, nach ihrem Gefallen auszuschweifen, wozu sie ihre leichtfertige Phantasie verleiten kan, so thun wir den ersten Schritt zu unserm Verderben; und unsere Keuschheit ist allewege in Gefahr, so bald unsere Furcht und Scheu, solche zu verlieren, verschwunden ist. Wir müssen der gebrechlichen Vernunfft nicht trauen, weil sie unsern Neigungen, als welche weit stärcker sind die Wage nicht zu halten pfleget. Man muß alle fleischliche Versuchungen, so viel möglich, sorgfältig vermeiden, und wenn sie uns aufstossen, ihnen beherzt widerstehen. Denn wer sich mit der Lust in eine Unterhandlung einlässet, der fängt an mit dem Feind zu capituliren, und wird endlich überwunden. Daher müssen wir, so lieb uns unser Leben ist, alle Besprechung mit unserm Fleisch und Blut unterlassen, und vielmehr die Regeln beobachten, welche uns die H. Schrifft giebet, daß wir diejenigen sündlichen Lüste tödten, wozu uns der Teufel und unser Fleisch und Blut verleiten will. Das erste aber geschiehet durch Widerstehung. Widerstehet dem

Teu-

Teufel, so fleucht er von euch. Wann sich ein Mensch tapfer und hertzhafft erweiset, so wird der Satan feige und verzagt. Aber so verhält sichs nicht mit Fleisch und Blut. Allda bestehet unsere gröste Sicherheit in der Flucht. Wenn wir mit dem Satan zu thun haben, so ist der Feind ausser uns. Aber wenn wir mit der Wollust zu thun haben, so ist der Feind in uns selbst zu suchen.

Der Teufel mag den **Hochmüthigen** und **Schamhafften** eingeben, daß sie bey der **Selbst-Befleckung** keine Gefahr ihrer Ehre laufen, und daß kein Mensch in der Welt etwas davon weiß, als nur sie selbst, und den **Geldgeitzigen**, daß sie nichts dadurch verlieren; oder den **Vorsichtigen** und **Furchtsamen** die **Strafflosigkeit** derselben vorstellen: Er wird ihnen aber nicht sagen, daß der Allsehende GOtt ein Zeuge der That sey, welche seine Heiligkeit dergestalt verabscheuet, daß der gröste Verlust, den man leiden kan, in der göttlichen Gnade bestehet, welchen der Gewinn der gantzen Welt zu ersetzen nicht vermögend ist; und daß die ewige Verdamniß alle zeitlichen Straffen übertrifft, die nur können erfunden werden. Wenn die ersten scheinbaren Eingebungen einmahl zugelassen werden, muß man die letztern Folgen, die zum wenigsten eben so gewiß sind, nicht eindringen lassen, oder man muß sie als beschwerliche Gäste alsbald hinausschaffen. Allein, solche Leute mögen sich noch mit einer so grossen Enthaltung vor andern schmeicheln, so können sie sich doch, wenn die That einmahl begangen ist, wenn es auch noch eine so geringe Sünde wäre, keiner Unschuld mehr rühmen. Die Schutzwehr ihrer Keuschheit ist durchbrochen, und der Feind der Reinigkeit und Heiligkeit dringet täglich herein und verwüstet alle Aussenwercke der besiegten Seele.

Die Neigung zu den unordentlichen Lüsten des Fleisches reisset sie dahin und verleitet sie zu vielen Wercken der Unkeuschheit, daß sie nur ihrer viehischen Lei-

denschafft ein Gnüge leisten können. Allein der Zustand der Seelen ist vornehmlich in Betrachtung zu ziehen. Denn wenn dieselbe mit unordentlichen und sündlichen Gedancken und Begierden eingenommen ist, so bleibet der unkeuschen Personen ihr Gemüth selten von geilen und schändlichen Einbildungen befreyet. Eines solchen Menschen Hertz ist ein rechter Spring-Brunnen böser Gedancken, aus welchem sie alle Augenblicke hervorquellen, daß es weiter nichts brauchet, als die Gegenwart eines angenehmen Gegenstandes, seine Lust zu entzünden. Er mag leicht etwas sehen oder hören, das auf seine Schoß-Sünde sich beziehet, so ist das Feuer alsobald angezündet. Ja nicht nur dieses, sondern es wird auch sein Gedächtniß ihm, zu andern Zeiten, wenn sich kein solcher Gegenstand vorstellig machet, solche Dinge eingeben, die seinen Sinnen angenehm fallen. Dieser erinnert er sich, und hat einen Wohlgefallen an solchen Gedancken, an statt daß er sie mit Betrübniß des Hertzens und beschämten Angesicht wie sichs gebühret, betrachten sollte.

Wo diese Sünde zu einer Gewohnheit worden, so muß nothwendig ein Abscheu vor der Gottseeligkeit und Tugend überhaupt erfolgen, und da werden denn alle unflätigen Reden, schändlichen Wercke und unreinen Vorstellungen, die nur anzutreffen sind (und wenn sie auch vor der Welt noch so sehr verstellet werden) mit Fleiß geheget, diese Flamme der Unreinigkeit unaufhörlich zu nähren und zu erhalten. Denn so bald die Unreinigkeit den Meister über das Hertze gespielet hat, so verfolget sie den Menschen überall, und suchet ihren Besitz zu allen Zeiten und an allen Orten zu behaupten. Bey den allerernsthafftesten Gelegenheiten, ja auch mitten in der Vollziehung gottseeliger Wercke, findet er sich dann und wann mit sündlichen Vorstellungen und Begierden, die ihn unaufhörlich verfolgen, und seine Gedancken einnehmen, dahin gerissen. Ich will nicht gedencken, wie viele Menschen ihr Gemüth gantz träge und schläffrig und mit bösen

Ge-

Gedancken angefüllet befinden, wenn sie zu GOtt beten oder sein Wort anhören sollten. Nun ist gewiß, daß bey sehr vielen die Unreinigkeit die Ursache dieser Unordnung ist. Einer Seele, die nicht keusch ist, fället es unmöglich andächtig zu seyn. Die heiligen Ubungen des Gebets, der Betrachtung und Lesung göttlicher Dinge kommen einer solchen gantz abgeschmackt und verdrüßlich für. Die Liebe zur Wollust kan ohnmöglich mit geistlichem Vergnügen bestehen, und die gottseeligen Neigungen, die Freude und Entzückung des Geistes, welche einen aufrichtigen und heiligen Wandel begleiten, sind derselben gantz unbekannte Dinge.

Ich habe in dem vorigen Capitel von einigen geredet, die sich diesen Reitzungen ergeben und doch andern groben Sünden der Unreinigkeit wiederstehen können. Allein es verhält sich nicht mit allen auf solche Weise. Viel tausend haben sich so wohl des **Ehebruchs** als der **Hurerey** schuldig gemacht, die diesen Versuchungen nimmermehr würden Raum gegeben haben, die sie überwunden, wenn sie nicht vorhero die Geilheit im Hertzen geheget, und erst eine Gewohnheit der Unreinigkeit durch die **Selbst-Befleckung** erlanget hätten. Bey solchen hat man nicht nur die groben Laster der Unreinigkeit, die ich nur genennet habe, sondern auch alle andere, die dadurch veranlasset werden mögen, als **Lügen**, **Schwören**, ja vielleicht **Mord** und **Todschlag** ihrer ersten Schoß-Sünde beyzumessen und vor deren Würckungen anzusehen, als wodurch sie mit einem stärckern Habitu der Unreinigkeit angesteckt worden, als sie sich sonst durch keine andre Gebrechlichkeit würden haben zuziehen können.

Unter den traurigen Folgen dieser Sünde, von welcher ich handle, sind die Beängstigungen und empfindlichen Stiche eines verwundeten Gewissens nicht die geringsten, wenn solches aufwachet, und den befleckten Weichling über der Grösse seines Lasters stutzig und erschrocken machet. Damit der Leser sehen möge, wie die-

diese Schuld unnatürlicher Unreinigkeit die Ubertreter, wenn sie aus ihrem Sünden-Schlaffe erwachen, in Unruhe setzet, so will ich die Vorrede eines kleinen Büchleins anführen, dessen Titul also lautet: **Vermahnungs-Briefe von einigen Ehrwürdigen Gottesgelehrten an einen jungen Menschen wegen eines wichtigen Gewissens-Falles.** Diese Vorrede, welche gleichfalls nach Art eines Briefes abgefasset ist, ist an alle junge Leute gerichtet, die zu dieser Sünde entweder versucht worden oder versucht werden mögen. Sie lautet auf folgende Weise:

„In einen solchen erbärmlichen Zustand hat mich „die öfftere Befleckung meiner selbst versetzet, daß ich „bey mir gedachte, ob ich nicht das Gericht verdienet „hätte, welches den Onan traf; und diese Furcht war „so groß, daß sie mich zu einer rechten Verzweifelung „verleitete, bis ich meine Zuflucht zu zwey vortreflichen „und frommen Gottesgelehrten nahm, (deren Wercke „sie preisen in den Thoren) und als ich ihren guten „Rath erhielte, so fassete ich den Schluß, diese Sünde „durch wahre Reue und Selbstertödtung, als das einzi„ge Mittel, meinem schnellen Verderben zu entgehen, „zu überwinden. Es mögen andere gedencken, was „sie wollen, als ob sich die Natur hierdurch zu helffen „suche, so kan ich doch versichern, daß es bey mir er„schreckliche Folgen nach sich gezogen, massen mich GOtt „seit der Zeit bey allen meinen Geschäfften in der Welt „mit schweren Gerichten heimgesuchet. Und ich kan „mich nicht eher zu frieden geben, bis ich euch solches „bekannt gemachet, auf daß ihr eurer Gefahr und eurem „Verderben entgehet. Denn ob schon Ehebruch und „Hurerey, zur Schande und Vorwurff des Christen„thums, nun fast von den meisten öffentlich getrieben „werden; so bin ich doch versichert, daß euch diese Sün„de der Selbst-Befleckung zu eben solchen groben Sün„dern machet, und euch in einen Stand der Feind„schafft mit GOtt setzet, indem sie euch zu den wichti„gen Pflichten, die ihr ihm schuldig seyd, untüchtig ma„chet,

„chet, euer Gemüth niederschläget, den Endzweck eu-
„rer Schöpffung selbst zernichtet und einen Stachel
„in eurem Gewissen hinter sich lässet, der euch theuer zu
„stehen kommen wird. Ich muß euch demnach in al-
„ler Demuth ersuchen, diese fürtrefflichen Briefe durch-
„zulesen, die ich mit Fleiß solchen, die sich also beflecken,
„zur Warnung öffentlich bekannt gemacht habe. Wo-
„ferne euch eure zeitliche und ewige Wohlfahrt lieb ist,
„so fanget an, diese erschreckliche Gottlosigkeit zu has-
„sen und zu verabscheuen, sonst wird sie euch gantz ge-
„wiß ins Verderben stürtzen. Werdet ihr meinem
„Rath folgen, so habe ich den Endzweck der Heraus-
„gebung dieser vortrefflichen Briefe erhalten.

Euer Freund

B. P.

Der Innhalt der in dieser Vorrede gedachten Briefe soll dem Leser in dem folgenden Capitel mitgetheilet werden, welcher immittelst dasjenige, was ich allhier noch ferner anführen werde, gebührend und ernstlich betrachten wolle.

Es giebt viele erschreckliche Missethäter, die recht in der Sünde verhärtet sind und ohne alle Busse und Reue immer in ihren weltlichen Ergötzlichkeiten fortfahren. Allein die wenigsten gehen endlich so ruhig zu Grabe. Die meisten groben Sünder fühlen, ehe sie sterben, eine bittre Reue und werden mit scharffen Gewissens-Stichen gequälet, die ihnen ihre Schuld vorrücken und solche in ihren eigentlichen Farben und erschrecklichsten Gestalten vor Augen stellen. Wie muß einem Menschen zu Muthe seyn, wenn er an die vergangnen Thaten seines Lebens gedencket und kaum zu der Helffte des Alters gelanget, wozu er gar vernünfftig hätte gelangen können. Nun aber findet er sich durch die Gewohnheit der Selbst-Befleckung gantz entkräfftet, seine Geister niedergeschlagen, seinen Leib abgezehret und seine Stärcke verfallen. Wobey er in unaufhörlicher Gefahr stehet, sich gezwungen zu sehen, seinen un-

unreinen Odem bey der geringsten Strengigkeit der Jahres-Zeit oder einem andern schlechten Zufall aufzugeben. Wie muß einem solchen Menschen zu Muthe seyn, sage ich, wenn sich ihm sein Laster in seiner allergräßlichsten Gestalt darstellet? wenn ihm sein Gewissen vorrücket, daß er durch so viel wiederholte Mord-Thaten sich endlich selbst noch wohl vor seinem dreyßigsten Jahre (davon mir unterschiedene Exempel aus eigner Erfahrung bekannt sind) ins Grab stürtzet? Wenn sich dieses grosse Unglück nur so gar selten zuträgt, so giebt es viel andere Schwachheiten, die sehr kümmerliche Gedancken verursachen können. Wenn sich Leute von ansehnlichem Vermögen, in der besten Blüthe ihres Alters ihrer Mannheit beraubet finden, und aus Uberzeugung ihres Unvermögens und der verfluchten Ursache desselben sich gezwungen sehen, die vortheilhafftesten Heyrathen auszuschlagen, und ohne die geringste Hoffnung einiger Erben andern zur Verachtung und sich selbst zur Last herumgehen, welchem Unglück vielleicht noch diese Mortification beygefüget wird, daß der Nahme und die Ehre eines alten Geschlechts mit ihnen verlöschet, und in eine ewige Vergessenheit vergraben wird, da immittelst die prächtigen Gebäude und schönen Land-Sitze ihrer tugendhafften Vorfahren von Fremden besessen oder wohl gar niedergerissen werden.

Andre, denen es eben nicht an Erben nach ihrem Tode fehlet, bekommen doch kleine verbuttete Kinder, die mehr durch Artzney als Küchen-Speise aufgezogen werden, welche sie mit 14. oder 15. Jahren oder vielleicht noch jünger wieder verlassen müssen, ohne einige Wahrscheinlichkeit zu einem rechten Alter zu gelangen. Wenn nun Leute von grossem Vermögen nicht weiter als auf diese sehen können und zugleich so viel Ursache haben sich selbst alle Schuld beyzumessen, weil sie sich in ihrer Jugend durch die schändliche Selbst-Befleckung so sehr geschwächet haben, so muß solches allerdings ein sehr trauriger Zustand seyn. Einige

ge Weiber gleichfalls, die, ob sie wohl mit liebreichen und fruchtbaren Ehemännern vermählet sind, aber durch die Schändlichkeit ihrer Neigungen den natürlichen Gebrauch, wie es St. Paulus ausdrucket, in den unnatürlichen verwandelt, und ihre Leiber mißbrauchet haben, wie die Gewohnheit der Jüdischen Weiber war, wünschen Zeit ihres Lebens mit Kindern geseegnet zu werden, aber vergeblich und umsonst; da verändern sie fast alle Jahre die Lufft, versuchen alle warme Bäder in der Welt, lauffen von einem Artzt zum andern, und sind dennoch entweder öffters Mißbären wohl noch vor dem fünfften Monat unterworffen oder können gar nicht befruchtet werden. Wenn nun solche Weiber der Selbst-Befleckung schuldig sind, und so viel Verstand besitzen, daß sie wissen, was solche nach sich ziehe, mit was vor Kummer und Schwermuth muß sie die Erinnerung dessen erfüllen, wenn sich auch diese Betrübniß nicht weiter als auf die irrdischen Absichten erstrecket? Denn wie muß nicht die Schuld diejenigen Personen von beyderley Geschlecht bestürtzt und verwirret machen, wenn sie von der Uberzeugung ihrer vielfältigen und erschrecklichen Beleidigung GOttes gerühret werden? O wie müssen sie mit Schmertzen an die vergangenen Händel zurück dencken? wie groß werden sie sich nicht alsdenn diese Laster in ihrer eignen Einbildung vorstellen?

Und es bilde sich nur niemand ein, daß die Folgen dieser Sünde und aller Wercke der Unreinigkeit bey denen nicht so traurig seyn werden, die entweder dergleichen leibliche Plagen und Schwachheiten nicht treffen, und über welche kein zeitliches Elend einigen Eindruck machen oder sie zur Busse bewegen kan. Diejenigen, die niemahls einige Bekümmerniß über ihre Sünde fühlen, sind offt auch eben so unempfindlich wegen der Straffe derselben, ich meyne solche Straffen, die sie auch noch in diesem Leben deswegen zu treffen pflegen. Man kan die Gerichte GOttes bisweilen über den Häupten der Unzüchtigen hängen sehen, wie sie ihnen drohen hereins

einzubrechen, wie sie dieselben recht augenscheinlich entweder an ihrer eignen Person, oder an ihren Anverwandten oder bey ihren Angelegenheiten in der Welt gleichsam überall verfolgen, daß sie unter dem Elend, Sorgen und mancherley Unglücks-Fällen, die sie sich über den Hals gezogen haben, seufftzen und klagen müssen. Und dennoch wird man sehen, wie wenig Empfindung sie von der Ursache haben, warum ihnen diese traurigen Plagen auferleget werden. Da werden sie die Ursache bald diesem bald jenem beymessen, an statt daß sie sich solche selbst zuschreiben solten. Ja einige fahren in ihrer Sicherheit so lange fort, bis sie die Gerichte GOttes ergreiffen und sie in ihrer Unbußfertigkeit hinwegraffen, welches der allerjämmerlichste und gefährlichste Zustand ist, worein ein Mensch nur fallen kan. Denn so lange der Sünder seine Schuld und die derselben gebührende Straffe noch erkennet, so lange ist noch einige Hoffnung. Wenn er aber einen solchen Grad der Verstockung erreichet hat, daß er nichts mehr davon fühlet, alsdann ist sich wenig Hoffnung mehr von ihm zu machen. Denn da stehet er gleichsam auf dem Rande des ewigen Verderbens, und fehlet nicht mehr als ein Schritt ihn vollends hinein zu stürtzen.

Aus diesem letzt besagten demnach ist offenbahr, daß weder die Entgehung des leiblichen Leidens, welches so offt auf dieses Laster folget, noch auch die Unempfindlichkeit der Sünde oder der zeitlichen Straffen derselben eine Aenderung und Besserung nach sich ziehen. Im Gegentheil erhellet eben so klar, daß die Folgen dieses Lasters die Betrachtung seiner Ursache den Sündern auf mancherley Weise höchsterschrecklich vorstellen, und eine solche unbegreiffliche Feindschafft gegen sich selbst erwecken, die sich ohne GOttes sonderbahre Barmhertzigkeit in nichts anders als der gäntzlichen Verzweiffelung endigen kan.

Lasset uns nun einmahl betrachten, daß diese schmertzlichen Bestraffungen des Gewissens, so fürchterlich sie

auch

auch einem vorkommen, zu einer wahren Busse unumgänglich nöthig sind, davon aber doch noch niemand versichert seyn kan, daß solche gewiß werde angenommen werden. Wenn nun diese Gewissens-Angst, die man in der Welt auszustehen hat, allen, die solche mit Ernst bedencken wollen, so erschrecklich vorkömmt, wie vielmehr sollen die Schuldigen in Furcht gerathen, wenn sie an die andern unvermeidlichen und noch unerträglichern Straffen gedencken, die sie erst in jener Welt treffen werden? Die Unreinen werden nicht allezeit in dieser Welt gestraffet. Dessen ohngeachtet werden sie ihrer Straffe in jener Welt nicht entgehen, wenn sie solchen durch eine zeitige und hertzliche Busse und Besserung nicht zuvorkommen. Dieses lehret die H. Schrifft so ausdrücklich als nur seyn kan. Weder die Hurer, noch die Abgöttischen, noch die Ehebrecher werden das Reich GOttes ererben, spricht St. Paulus. Wobey er uns zugleich warnet, daß wir uns hierinnen nicht betrügen oder selbst schmeicheln sollen. Und eben diese Lehre wiederholet er Gal. V, 19. 20. 21. Von welchen ich euch habe zuvor gesagt und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich GOttes nicht ererben. Also spricht er auch Ephes. V, 6. Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten. Denn um dieser willen kömmt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens. Und St. Petrus bezeuget in Epist. 2. Cap. 2, v. 9. und beweiset durch viele Exempel, daß GOtt die Ungerechten vornehmlich aber die Unreinen und Fleischlichen, zu behalten wisse zum Tage des Gerichts zu peinigen.

Dieses sind die bittern Früchte der Selbst-Befleckung. Dieses ist der erschreckliche Zustand, worein sie einen Menschen versetzet. Dieses sind die Sünden, wozu sie dieselbe verleitet, und die Straffen, denen sie dieselben unterwürffig machet. Und diese sind so groß, daß man billig hoffen sollte, sie würden alle Menschen

schen mit einer gerechten Abscheuung dieses Lasters erfüllen. Ich bin versichert, daß jedermann Ursache hat zu erschrecken, wenn er auch nur daran gedencket, in solche viehische Unempfindlichkeit und Verstockung des Hertzens zu gerathen, weswegen alle diejenigen in grosser Gefahr schweben, welche die Grentzen der Ehrbarkeit überschreiten und ihre Keuschheit so freventlich verscherzen. Daher sie sich mit Ernst befleissen sollten, diejenige Gewissens-Angst zu verhüten, die eh r oder später die Unzüchtigen überfallen wird. Ja man sollte meynen, es würde sie dieses von einer Sünde zurück halten, die so viel andere nach sich ziehet und mit einem Wort, die Sclaven und Knechte der Wollust in den Abgrund alles Elendes hinein stürtzet.

Allein ungeachtet dieses die traurigen Folgen der Selbst-Befleckung sind, welche jedermann bewegen sollten, diese Gottlosigkeit zu vermeiden und zu bereuen; so giebt es doch Leute, die bey aller Gefahr ohne Furcht und gegen die heilsamsten Unterweisungen gantz taub und unempfindlich sind: die lieber Gesundheit und Sicherheit daran wagen, als daß sie sich der Gratification dieses abscheulichen Vergnügens berauben sollten. Gleichwie aber bisweilen die betrübten Exempel und wircklichen Plagen anderer noch einigen Eindruck in solche harte Gemürther gemachet, bey welchen die allerhertzlichsten Vermahnungen nichts helffen wollen, so will ich zum Beschluß dieses Capitels etliche wenige von den vielen Briefen anführen, welche von Personen, so die vorigen Herausgebungen gelesen, an den Verfasser der Onania in dem Buch-Laden zurück gelassen worden, woraus man nebst demjenigen, was man in dem folgenden Capitel finden wird, zur Gnüge abnehmen mag, was für miserable Würckungen diese abscheuliche Gewohnheit so wohl am Leibe als Gemüthe derer nach sich gezogen, die solche an mich geschrieben haben. Und da einige von gedachten Briefen auch von Leuten, die schon ein ziemliches Alter erreichet, übersendet worden, so ist deutlich daraus abzunehmen,

men, daß sich die natürliche Verderbniß bey keinem Alter faul und müßig erweise. Ob schon die Jugend am meisten und hefftigsten hierzu geneigt zu seyn pfleget, daß man es vor eine besondere Gnade und Barmhertzigkeit GOttes zu achten, wenn junge Leute die Blüthe ihres Lebens so keusch und unschuldig zubringen, daß sie ihre Gewissen nicht auf eine solche schändliche Weise beflecken, die ihnen hernach Zeit Lebens zu einer betrübten Gelegenheit der Schande und Demüthigung dienet. Gewiß ist es, daß der Vortheil, welchen der Satan mit seiner Vergifftung über die Jugend dieser Stadt gehabt hat, indem er sie mit dieser garstigen und viehischen (ob schon noch so angenehmen) Sünde der Selbst-Befleckung angestecket, mit blutigen Thränen, wenn es möglich wäre, bejammert zu werden verdienet.

Mein Herr,

den 13. Sept. 1717.

„Ob ich schon die Ehre nicht habe mit ihnen bekannt zu seyn, so hoffe ich doch, Sie werden sich durch „den traurigen Zustand, worinnen ich mich befinde, „zum Mitleiden bewegen lassen und mir denjenigen vortrefflichen Rath nicht versagen, den sie mir allein zu „geben vermögend sind.

„Die öffters Begehung derjenigen abscheulichen Unart, die sie in ihrem vernünfftigen Buche bestraffen, „hat mir eine rechte Complicationem morborum über „den Hals gezogen. Erstlich bin ich mit einer beständigen Gonorrhœa seit Anfang des verwichnen Januarii beschweret. Alsdenn bin ich mit hefftigen Düsten eingenommen worden, welche mich währenden „Paroxysmi fast aller Vernunfft berauben. Und nun „da solches vorüber ist, befinde ich mich so sehr schwach, „daß ich zwey bis drey Tage an einander nicht aus dem „Bette steigen kan. Ich bin nun wieder bey meinem „rechten Verstande und bitte Sie inständigst, mir Hülffe „zu verschaffen. Wenn sich die Krafft der Artzney-

„Kunst so weit erstrecket, so zweiffle ich keines weges,
„daß Sie solches thun werden und hierdurch werden
„Sie sich jederzeit verbinden

Dero ꝛc. ꝛc.

Mein Herr,

Dublin. Dec. 31. 1717.

„Ich habe das Buch, so von Ihnen herausgege-
„ben worden, und Onania betitult ist, gelesen, und
„wollte 500. Pfund Sterl. drum geben, wenn ich
„vor sieben Jahren einen so nützlichen Discours über
„solche Materie angetroffen hätte. Denn ich bin nicht
„eher wegen dieser Sünde überzeuget worden, bis ich
„Ihr Buch gelesen habe; und dieses ist, wie ich gänz-
„lich versichert bin, die Beschaffenheit der meisten sol-
„cher unglückseeligen Leute. Gleichwie ich nun hoffe
„durch meine aufrichtige Busse und Besserung von
„GOttes Barmhertzigkeit Vergebung zu erlangen; al-
„so wünsche ich gleichfalls denjenigen Schaden, welchen
„ich meinem Leibe durch dieses abscheuliche Laster zuge-
„zogen, zu ersetzen und zu verbessern. Ihr Buch ist
„so aufrichtig und geschickt abgefasset, daß ich auch ihre
„medicinischen Verordnungen unmöglich vor die Re-
„cepte eines Marckschreyers ansehen kan. Gleichwie
„es aber schwer fället, selbe in solcher Entfernung zu
„bekommen, ohne meine Sünde bey jemand zu ver-
„rathen; also ersuche ich Sie, so wohl wegen meiner
„eignen Wohlfahrt als auch unzehlich andrer in die-
„ser Stadt, die Ihre Artzney gern brauchen würden,
„wenn sie solche haben könten, daß Sie so bald als mög-
„lich einige davon in die Hände eines bekannten und
„ehrlichen Freundes in dieser Stadt übersenden wol-
„len, damit man nicht betrogen werde. Alsdenn las-
„sen Sie es in unsere Zeitungen setzen und bekannt
„machen. Dafern Sie allzugrosse Gefahr zu lauffen
„vermeynen: so können Sie erstlich eine kleine Par-
„they davon schicken, bis Sie einen Versuch gethan ha-
„ben. Wenn andere so danckbar sind als ich, so wird

„es

„es Ihnen bey dieser Gelegenheit an viel andern der„gleichen Briefen nicht fehlen. Ich bin

Mein Herr

Ihr gehorsamer Diener
Der gezüchtigte Onan.

An den Verfasser der *Onania*.

Werthester Herr,

den 25. April 1720.

Ich hoffe in Demuth, Sie werden Sich nicht entgegen seyn lassen, daß dieses vor Ihren Augen erscheinet, und daß der Allmächtige GOtt Ihr Hertz regieren werde mir einem armen betrognen und sündlichen Jüngling in einem traurigen Zustande Mitleiden zu haben. Werthester Herr, ich bin einer, dessen Gemüth, wegen der abscheulichen Sünde der **Selbst-Befleckung**, gar sehr niedergeschlagen ist. Die Kauffung und Durchlesung ihres vortrefflichen Buches wieder die **Selbst-Befleckung**, und die Christliche Art, in welcher solches abgefasset, hat mir eine geheime Hoffnung Ihres zarten Mitleidens in diesem erbärmlichen Zustande eingeflösset. Ich glaube, Mein Herr, daß es ohngefähr fünff Jahr ist, als ich mich das erstemal zu dieser Boßheit verleiten ließ; und ich folgte dieser Leichtfertigkeit anfangs des Tages wol zwey bis dreymal, alsdenn des Tages einmal und hernach zwey bis dreymal in einer Woche; und wenn ich sie einen Monat unterließ, so gerieth ich doch wieder in diese gefährlichen Versuchungen zum wenigsten in 14. Tagen 2. oder 3. mal, welches mich so schwach machte, daß ich bisweilen kaum gehen konnte, und dieses verursachte mir grosse Kopff- und Rücken-Schmertzen, insonderheit aber im Haupte, nebst einer grossen Hitze in den Testiculis. Ich bat den Allmächtigen GOtt, daß er mir meine Sünden, insonderheit aber diese erschreckliche, weswegen ich so gedemüthiget wurde, vergeben wollte. Ich habe diese gottlose Gewohnheit nicht über

3. Monat gelassen; und ehe ich davon abließ, so pflegte ich fast alle Nacht pollutiones nocturnas zu haben. Und nun pflege ich solche die Woche 2. bis 3 mal zu haben. Ich leide itzt hefftige Kopf Schmertzen und meine Nase ist voller rothen Flecken, die mir bisweilen recht wehe thun. Es ist mir gleichfalls ein rechter Knopff vom Fleisch an der Stirn aufgefahren. Und itzt, da ich dieses schreibe, fühle ich empfindliche Schmertzen in meiner Brust und in meinen Armen, welches mich so niederschläget, daß ich fast zu aller Arbeit untüchtig bin. Wenn man mich des Ausbruchs in meinem Angesicht erinnert, wie öffters geschiehet, so finde ich mich genöthiget vorzugeben, es rühre von der Hitze des Feuers her. Wiewohl einige darüber zu lachen pflegen und sprechen, ich hätte die garstige Kranckheit. Welches zwar ihr Schertz seyn soll, aber GOtt weiß, ob sie nicht die Wahrheit sagen. So viel kan ich aufrichtig versichern, daß ich noch nie etwas mit einem Weibsen zu thun gehabt und bin gleich diesen Monat zwantzig Jahr alt. Mein Herr, ich kan die Unruhe und Verwirrung, worinnen ich mich itzt befinde, unmöglich aussprechen, hoffe aber, Ihre Gütigkeit wird mit meinem traurigen Unglück Mitleiden haben und mich nicht unter der hefftigen Kranckheit verderben lassen, welches gewiß mein Schicksal seyn wird, wenn ich nicht eine schleunige Hülffe erlange. Ich bitte meine Kranckheit in Betrachtung zu ziehen, und mich aus Mangel einer geneigten Hülffe nicht verderben zu lassen. Ich will mit Ihrer Erlaubniß an einem Dienstag in allen Buchläden nachfragen, und wenn Sie so gütig seyn wollen eine Antwort an mich zurück zu lassen: so werde ich solche mit Freuden und Danckbarkeit aufnehmen, und jederzeit, wie ich aus Schuldigkeit zu thun verbunden bin mein Gebet vor Ihre zeitliche und ewige Glückseeligkeit bey GOtt vorzutragen niemals unterlassen.

Mein Herr

Ihr demüthiger Diener ꝛc. ꝛc.

An

An den wertheſten Herrn, den ſcharffſinnigen Verfaſſer des gelehrten Buchs, ſo *Onania* betittelt iſt.

Oxoniæ, den 2. May 1721.

Die demüthige Bitte eines geplagten Onans
Giebet gehorſamſt zu erkennen

Daß Supplicant ein armer unglückſeeliger Jüngling (von ohngefehr 19. Jahren) iſt, daß er auf eine leichtfertige ob ſchon unwiſſende Weiſe ſeinen Leib mit der abſcheulichen Sünde der Maſturpation beflecket hat, welches ſeine Stärcke dergeſtalt entkräfftet und ihn an allen Gliedern dermaſſen geſchwächet hat, daß er gäntzlich beſorget, es werde ihn in ſeinen uhrſprünglichen Staub verſetzen, wenn ſolchem nicht durch kräfftige Artzney vorgebeuget wird. Nun hat er ohngefehr Ihr vortreffliches Buch, ſo Onania betitelt iſt, und darinnen unterſchiedene Anweiſungen wegen Artzneyen vor dieſe Kranckheit angetroffen. Da er ſich nun ſo wohl in dieſem ſchwachen Zuſtand als auch ſonſt itzt bey ſehr geringen Umſtänden befindet, ſo erſucht er Sie, ob ſchon unbekannter Weiſe um Chriſti willen, ihn mit einigen geſchickten Medicamenten im Vertrauen an die Hand zu gehen, und zwar mit ſo vielen als ſie zu Curirung dieſer Kranckheit (wenn ſolcher anders zu helffen iſt) vor gut befinden. Er verſpricht anbey theuer, daß er, wenn ihm GOtt das Leben friſtet, ſolche danckbarlich bezahlen wolle. Itzt aber findet er ſich nicht im Stande ſolches zu leiſten.

Wenn ſie mich meiner Bitte zu gewähren belieben, können Sie ihren Brief folgender Geſtalt an mich richten: An . . . . . Abzugeben bey . . . . .

Ich bitte nochmals gehorſamſt um eine Antwort.

Mein Herr,

Da ich Ihre Onania mit Verwunderung gelesen, so giebt mir solches einige Hoffnung, daß noch Hülffe vor diesen meinen höchstelenden Zustand zu finden ist, der ich mich durch Nachhängung meiner ungestümen Neigungen selbst zum unglückseligsten Menschen in der Welt gemacht habe. Denn mit Bekümmerniß und Schaam muß ich bekennen, Mein Herr, daß ich mich dieser unnatürlichen Sünde öffters aber doch nun diese letzten 2. Jahre niemahls schuldig gemacht habe.

Ohngefähr vor einem Jahre hielt ich Gesellschafft mit einer Weibs-Person, und weil mich dieselbe zu sich ließ, weil sie ihre menstrua hatte, so glaube ich daß mir dadurch Schaden zugefüget worden. Angesehen ich des nächsten Tages einige dünne Materie verspürete. Ob nun solches durch meine vorherige öfftere Besuchung derselben, oder den damahligen unzeitigen Gebrauch verursachet wurde, solches kan ich nicht sagen. Aber diese dünne Materie hat seit der Zeit beständig continuiret, nehmlich des Morgens, ehe ich meinen Urin lasse, so gehet allezeit ein wenig Mucus oder Seminal-Materie mit hinweg, die zwar eben nicht gar starck aber sehr dick und klar ist.

Nun, Mein Herr, ob dieses eine Ansteckung ist oder nicht, weiß ich nicht. Immittelst bin ich zwey Monat her an meinem gantzen Leibe mit unerträglichen Schmertzen geplagt gewesen, insonderheit aber im Haupt. Die zwar denjenigen nicht gleich sind, die sich bey venerischen Zufällen befinden. Angesehen die Partes Generationis von allen Schmertzen befreyet sind. Was ich nun hier von Ihnen verlange, Mein Herr, ist dieses, daß Sie mir aufrichtig rathen wollten, ob mir die in Ihrer vortrefflichen Onania vorgeschriebnen Artzney-Mittel, bey diesem meinem elenden Zustande dienlich seyn können. Und wo nicht, ob Sie meine Cur auf Sich nehmen wollten. Richten Sie Ihre Antwort an ' = = ' Abzugeben bey ' ' ' ' bis sie daselbst abgefordert wird. Ich habe hier einen

halben

halben Guinea eingeschlossen, welchen ich anzunehmen bitte. Und wenn es Ihre Gelegenheit zuliesse, so wollte ich Ihnen gern aufwarten, wo Sie befehlen.

Mein Herr,

„Ich habe Ihren Tractat von der Selbst-Beflecken mit vielem Vergnügen gelesen, und kan „nicht umhin, Ihnen unbekannter Weise davor zu dancken, weil ich gäntzlich überzeuget bin, er werde diese „verhaßte und abscheuliche Sünde, die bishero so gemein worden, weil sie aus einer tadelhafften Schamhafftigkeit von den Scribenten, so von dieser Materie gehandelt, nicht gnugsam entdecket und beschrieben worden, in einer grossen Masse unterdrucken. „Zum wenigsten kan ich Sie meines Wissens versichern, „daß solches bey einem jungen Menschen, der mich ersuchet dieses an Sie zu schreiben, sehr gute Wirckung „gethan hat, welcher diese garstige Unart unterschiedne Jahre getrieben hat, ob er schon in andern Stücken sich überaus vernünfftig und ordentlich aufgeführet. Man hat jederzeit von ihm angemercket, „daß er ein gewissenhaffter Jüngling gewesen, sich beständig und andächtig bey dem Gebet eingefunden, an „der Trunckenheit und Uppigkeit einen rechten Abscheu bezeuget, ja sich so ungemein schamhafft angestellet, daß er kaum ein Frauenzimmer ansehen können. Nichts destoweniger gestehet er mir, daß er sich „die Schuld dieser Sünde sehr leicht eingebildet, daher „darein verfallen und solche ohne Betrachtung sehr „offt begangen. Durch die offtmalige Practicirung „dieser Sünde nun hat er seine natürliche Fähigkeit des „Verstandes, die ehemahls sehr vortrefflich und lebhafft war, ungemein geschwächet und verderbet, ja „seiner gantzen Leibes-Beschaffenheit überhaupt sehr „grossen Schaden zugefüget. Er hat nach Lesung Ihres Buchs den Schluß gefasset gäntzlich von dieser „Unart abzulassen und um Beystand göttlicher Gnade „zu bitten, daß er aufrichtige Busse thun und ins künfftige

„tige von solcher verfluchten Gewohnheit gäntzlich ab-
„stehen möge. Und ich hoffe daß er durch eine gäntz-
„liche Enthaltung und durch Beobachtung einiger
„Strengigkeiten, die ich ihm zur Ertödtung seines
„Fleisches gerathen habe, und durch eine mäßige
„Lebens-Art seinen Leib in Zaum halten, und solchen
„den Bewegungen des H. Geistes gehorsam machen
„werde. Es wäre zu wünschen, daß alle vernünfti-
„ge Jünglinge zum wenigsten in dieser Nation die er-
„schreckliche Schuld dieses unnatürlichen Lasters, das
„Sie in Ihrem Buche so vortrefflich vor Augen gestel-
„let, ernstlich betrachten und Scheu tragen möchten
„dasjenige vor den Augen GOttes zu thun, dessen sie
„sich in Gegenwart eines Kindes schämen würden.
„Oder wenn sie die Liebe zur Tugend und Keuschheit ja
„nicht bewegen kan, so möchten sie doch zum wenig-
„sten die erschrecklichen Folgen dieser Sünde davon ab-
„schrecken. Die Schwächung und Zerstörung aller
„Leibes- und Gemüths-Kräffte und die Schmertzen und
„Plagen, die solche hier in dieser Welt begleiten, und
„die ewigen unauslöschlichen Flammen, so hernach ih-
„re Straffe seyn wird, wenn GOtt Leib und Seel ver-
„derbet in der Hölle. Mein Herr, ich bitte um Verzei-
„hung dieser Freyheit und verharre unausetzlich

In aller Aufrichtigkeit.

Dero verbundner (ob wol unbekanter)
Freund und Diener.

Mein Herr, wenn Sie es vor gut befinden, so kön-
nen Sie dieses Ihrer nächsten Herausgabe beyfü-
gen.

Mein Herr,

Zu wem sollen Geplagte zur Zeit ihrer Anfechtung sonst ihre Zuflucht nehmen, als zu denen, die vermögend sind, ihnen Hülffe wiederfahren zu lassen. Aus dieser Ursache habe ich mir die Freyheit genommen, Sie hierdurch zu bemühen. Ich habe nur erst letztens Ihre

Ona-

Onania durchgelesen. Gleichwie mir nun der erste Theil einen ziemlichen Grad Melancholie verursachte; also hat mir hingegen der Schluß davon wiederum einige Hoffnung gegeben, einige Hülffe anzutreffen. Mein Herr, ich bin einer von denjenigen unglückseligen Personen, welche sich die abscheuliche Gewohnheit der Selbst Befleckung zugezogen haben, mit welcher Sünde ich mich gar sehr verunreiniget habe. Und ob ich schon ihren Tractat durchgelesen, so kan ich mir doch keinen rechten Begriff von meinem Zustande machen, welches folgender ist.

Ich komme von gar ehrlichen Eltern her und habe eine gar keusche und ehrbare Auferziehung gehabt. Die fleischliche Erkenntniß eines Weibes ist mir zur Zeit noch unbekannt, und kan ich versichern, daß der Anfang meines Unglücks bloß zufälliger Weise gewesen, da ich diese abscheuliche Gewohnheit eine Zeitlang fortsetzte, ohne zu betrachten, daß ich den allmächtigen GOtt beleidigte oder jemand dadurch Nachtheil verursachte. Da ich doch alt genug war, es besser wissen zu können, massen ich mich bis zu meinem zwey und zwantzigsten Jahre sehr keusch aufgeführet habe. Seit diesem aber ist die Hitze der Wollust so groß gewesen, daß ich die Wiederholung eines so garstigen Lasters zu Zeiten gar offt fortgesetzet habe. Nun bin ich aber itzt schon über 26. Jahr alt. Ich habe von Natur eine hitzige u. trockne und zwar eben nicht gar starcke Leibes-Beschaffenheit, und pflege gemeiniglich am gesundesten zu seyn, wenn ich in 2. Tagen, oder bisweilen wohl noch länger nur einmal zu Stuhle gehe. Die Veränderungen, die ich bey mir angemercket habe, sind folgende. Ich verspürte vor ohngefähr einem Jahre eine gäntzliche Obstruction des Leibes, und dabey zugleich eine Abnehmung der Lebhaftigkeit und Munterkeit, die ich vorher besessen hatte, welches ich aber einer andern Ursache zuschrieb. Zwey Jahr her bin ich, zumal zur Sommers-Zeit sehr schwach in meinen Knieschelben gewesen, und habe zugleich eine kleine Schwachheit in meinem Rücken verspüret, wel-

ches ich aber der fleißigen Obliegung meiner Geschäffte zugeschrieben, weil ich unaufhörlich in Bewegung seyn muß. Ich hatte hernach bisweilen ein Blätterchen an meinem geheimen Theile, es vergieng aber wieder, wie an einigen andern Theilen meines Leibes. Ohngefähr vor einem Jahr fühlte ich zuerst eine grosse Gewissens-Angst wegen meines Lasters, da ich eine grosse Verhinderung meines Glücks antraf, massen mir ein guter Freund ein angenehmes Weib mit einem ansehnlichen Vermögen antrug, die ich aber wegen der obgedachten Ursachen auszuschlagen gezwungen ward. Ohngefähr vor 9. Monaten war ich in meinem Gesicht und an meinen Schenckeln voller Blätterchen und empfand bisweilen eine kleine Schwachheit an meinen heimlichen Theilen. Vor 3. Monaten bekam ich eine Geschwulst unter meinem rechten Arm unter den Drüsen, dahero ich mich zu einem berühmten Chirurgo wandte, welcher mir ein Zugpflaster auflegte, davon ich in 14. Tagen wieder gesund war. Daher ich nicht wuste, ob es von der obigen Ursache herrührte oder nicht, hatte auch nicht Dreistigkeit genug ihn zu fragen, aber eine Woche darauf fühlte ich ein innerliches Zittern in meinen Nerven, und bisweilen eine rechte todte Unempfindlichkeit an allen Gliedern. Als diese abnahm, bemerckte ich, daß meine heimlichen Theile sehr schwach und das Præputium ein wenig wund, roth und schmertzhafft war, welches selten über zwey Tage also bleibet. Zu andern Zeiten habe ich grosse Schwachheit und einige Schmertzen in meinem Rücken, die öffters von einem Ort zum andern ziehen. Vor einem Monat nahm ich meine Zuflucht zu einem Medico, verschwieg ihm aber gleichfalls die Ursache meines Schmertzens. Dieser schrieb mir einige Pillen vor, welche den Nerven dienlich seyn sollten, wollten aber bey meinem Zufall nichts helffen. Ich brauchte sie einen Monat nach einander, bin aber nichts destoweniger mit den obigen Unordnungen, wie auch einem tau-

ben Getöse in meinem Haupte, welches sich gemeiniglich bey dem Zittern ereignet, geplaget worden. Als mich das Zittern zu erst ankam, hatte ich eine Woche lang sehr grosse Schwachheit und Schwermuth, wovor ich täglich 2. mal etwas bitters einnahm und es davon vertrieben zu seyn glaubte. Also habe ich Ihnen, Mein Herr, meinen gantzen Zustand erzehlet, und wollte wünschen, daß ich Ihr Buch eher gelesen. Hoffe aber, es werde auch noch nicht gäntzlich ohne Nutzen seyn. Dahero bitte ich höchlich, Sie wollen Ihr bestes thun, mir Hülffe zu verschaffen. Ehe ich diese abscheuliche Gewohnheit anfing, war ich jederzeit von gesunder, obschon nicht der stärcksten Leibesbeschaffenheit. Ich bitte Sie wollen ein rechtes Urtheil von meinem Zustande fällen, welche von diesen Unordnungen von meinem Laster herrühret. Wenn Sie dieses zeitlich genug erhalten, so seyn Sie so gütig und erlauben mir, Ihnen auf den Sonntag früh aufzuwarten, damit ich nicht die Zeit, so Sie bestimmen zu verfehlen genöthiget seyn möchte. Ich bitte gehorsamst um Verzeihung, daß Ihnen so beschwerlich fallen muß. Weil ich aber besorget, ich dürffte nicht Dreistigkeit genug haben Ihnen meinen Zustand recht zu eröffnen, so hat mich solches zu dieser Freyheit verleitet. Sie belieben eine Anweisung vor mich bey dem Buchhändler zu lassen die ich auf den Sonnabend Abends entweder selbst abhohlen oder abhohlen lassen will. Ich bin

Mein Herr,
den 8. Junii 1721.

Ihr unbekannter Diener zu
Dero Befehlen.

Nachdem ich eine Antwort auf diesen Brief abgesendet hatte, kam der folgende an mich.

Mein Herr,

„Es geschahe aus keinem andern Absehen, daß ich „mit Ihnen zu reden verlangte, als weil ich dafür hielt, „es würde Ihnen sonst mein Zustand nicht so völlig „be-

„bekannt werden. Es gereichet mir zu keinem geringen „Trost, daß Sie mir Hoffnung der Hülffe geben. Ich „habe die verlangte Erkänntlichkeit hier eingeschlossen „und bitte inständig, Sie wollen mir Ihren Rath und „Meinung, so vollkommen und deutlich, als möglich „ist, wissen lassen. Der Brief an Sie war schon über „einen Monat geschrieben. Ich hatte aber das Hertz „nicht Ihnen solchen eher zu senden. Seit der Zeit ha„be ich eben dieselben Symptomata wieder gehabt, „nehmlich Schwermüthigkeit, oder Schwachheit der „Lebens-Geister, innerliches Zittern der Nerven, star„ckes Hertzklopffen, Schwindel und Sausen im Haupt „und Reissen im Rücken. Ich bitte gleichfalls, Sie „wollen mich berichten, ob mir die Ermüdung bey Ge„schäfften nachtheilig gewesen, oder ob mich solche an „meiner Genesung hindert, denn ich möchte mich mei„nen ordentlichen Geschäfften ohne Noth nicht gern „entziehen. Sie belieben mir auch zugleich zu melden, „was für Speisen mir hauptsächlich schädlich sind, und „ob mir das Toback-Rauchen nachtheilig sey. Ich un„terwerffe mich gäntzlich Ihrem Urtheil und Ihrer „Vorschrifft und hoffe, Sie werden mich vermögend „machen, meine Umstände zu verbessern, damit ich nach „meinem Wunsch mich in der That erweisen möge „als

den 12. Jun. 1721.

Dero Freund und Diener

Ich werde Ihren Vorschrifften so genau als möglich nachleben.

Mein Herr,

De ich Ihr kleines Buch zufälliger Weise angetroffen, so finde ich etliche Fälle darinnen angemercket, die einige Gleichheit mit meinem Zustande haben, welchen ich Ihnen ohne weitere Ceremonien entdecken will. Ich habe diese schändliche Gewohnheit beynahe 2. Jahr getrieben (welches ich hertzlich bereue) und habe die üblen Würckungen davon an meinen Lebens-Geistern sattsam empfunden, indem ich meine natürliche Ruhe

nicht

nicht mehr recht ordentlich habe, wie ich sie sonst zu haben pflegte. Das erstemal zwar, da ich meinen Nachtheil verspürte, war ohngefähr vor 12. Monaten als ich nach einer kurtzen Unpäßlichkeit, so die meisten vor eine Febrem intermittentem hielten, anfing grossen Mangel am Schlaf zu empfinden, ich schrieb aber solches (dergleichen auch ein gelehrter Medicus that, den ich um Rath fragte) denen Uberbleibseln des Fiebers zu. Daher er mir etwas davor verordnete, aber ohne Erfolg. Worüber ich mich nicht wundere. Die besondern Beschwerlichkeiten, worüber ich itzt zu klagen habe, sind gleichfals Mangel am Schlafe, fliegende Hitze im Gesicht, Hertzpochen, Schwachheit der Lebens-Geister, bleicher Urin, unruhige Träume, und dann und wann (wiewohl gar selten) involuntariæ Emissiones nocturnæ. Ich habe einen sehr guten Appetit, fühle fast gar keine Schmertzen, so habe ich auch nicht im geringsten am Leibe abgenommen. Ohngefähr vor 2. Monaten begab ich mich ins kalte Bad, ob schon ohne alle Vorbereitung, spürte aber wenig Nutzen davon. Seit meiner letzten Unpäßlichkeit habe ich beständig ein seltsames Schwitzen an meiner Nase jedoch ohne Schmertzen oder Geschwulst angemercket. Da mir nun so wohl gefallen, was Sie von dieser Materie geschrieben haben: so habe ich in guter Hoffnung einer gewissen Cur meine Zuflucht zu Ihnen genommen, Anweisung wegen geschickter Artzneyen von Ihnen zu erhalten, ohne daß ich vorhero meinen Zustand jemanden bekannt gemacht habe.

Ich verlange Ihren guten Rath nicht umsonst, daher habe ich einen Guinee beygeleget, und ihnen solchen mit der Person, die auf den Sonnabend Abend nach einer Antwort anfragen wird, übersendet. Die Antwort können Sie an eben denjenigen Ort richten, wo ich dieses hinsende. Ich verspüre kein dünnes Fliessen bey mir, aber mein Mund ist mir ganz trocken, wenn ich des Morgens erwache. Ich bin

Mein Herr

Der Ihrige ꝛc. ꝛc. London

Londen den 25. Jun. 1722.

Mein Herr,

Ich traf ohnlängst ein Büchlein an, so Onania betitult ist, welches ich mit grosser Sorgfalt durchlaß. Es ist nicht auszusprechen, von was für mancherley Leydenschafften ich bey dessen Durchlesung beweget worden. Die Ernsthafftigkeit und der Verstand, welcher aus diesem gantzen Wercke hervor leuchtet, gab mir keine geringe Meinung von dem Verfasser. Dieses hat mich verleitet meine Zuflucht zu Ihnen zu nehmen. Mein Zustand ist gewißlich schlimm genug und hat was besonders an sich, hoffe aber doch, GOtt lob, daß solcher nicht so gar erbärmlich sey als einiger von denen, deren Sie in Ihrem Buche Meldung thun. Mein Absehen ist nicht, Ihnen die gantze Sache in meinem Briefe vor Augen zu stellen, sondern ich ersuche Sie höchlich, mir durch Herr Croutsch wissen zu lassen, wenn und wo mir erlaubt seyn soll Ihnen aufzuwarten, und zwar so bald, als es Ihre Gelegenheit zuläßet. Es soll Ihnen an einer schuldigen Erkenntlichkeit nicht fehlen. Ich werde morgen bey dem Herrn Croutsch wieder nachfragen, indem ich kaum erwarten kan, bis ich eine Antwort von Ihnen habe. Bitte aber, Sie wollen in dieser Sache so geheim gehen als möglich seyn kan. Ich bin

Ihr gantz gehorsamster Diener.

An den Autorem der Onania.

den 1. May 1722.

Mein Herr,

Ich bin einer von denjenigen unglückseeligen jungen Leuten, die durch die Selbst-Befleckung ihren eignen Leib gemißbrauchet haben. Mein Zustand ist kürtzlich dieser. Um mein 16tes Jahr geschahe es, daß ich mich das erstemal befleckte ohne daß es mir jemand gewiesen hat; und ich habe diese Unart nach und nach fortgetrieben bis ohngefähr vor 3. Wochen und

bin

bin nun etwas über 20. Jahr. Ich würde nicht davon abgelassen haben, wenn es nicht zufälliger Weise geschehen wäre. Es begab sich, daß ich um bemelbte Zeit eben in einem öffentlichen Hause war, wo das Londner Journal auf dem Tische lag. Da las ich das Avertissement Ihrer Onania und zwar der 6ten Edition. Weil ich aber die rechte Meynung nicht errathen konnte, so fragte ich einen Freund, wie solches zu verstehen sey, welcher mir solches erklärte. Dieses erschreckte mich dergestalt, daß ich in meinem Hertzen angelobte, solches nimmermehr wieder zu thun. Hierauf konnte ich nicht ruhen, bis ich mir Ihr vortreffliches Buch gekauffet hatte. Da ich denn bey dessen Durchlesung unterschiedne Stellen antraf, die mit meinem Zustande überein kamen, welches dieser ist. Ich habe öffters einen Schmertzen im Creutz. Mein Gehirn ist wie gantz beräubet und ich habe nicht einen heitern Gedancken. Mein Gedächtniß ist überaus böß, da es doch sonst nicht so zu seyn pflegte. Und es hat offtmals des Nachts solche Seminal-Emisiones hervor gebracht, die zwar eben nicht übermäßig groß gewesen sind, nebst einer Schwachheit in dem Penis und dem Verlust der Erection; und die Röhre, so das Wasser treibet, ist nicht so starck als sie zu seyn pfleget. Ich bin beydes am Leibe und am Gemüthe geplaget und verlange einigen Rath bey Ihnen. Wenn Sie mir etwas wollen zukommen lassen, so soll dieser Uberbringer auf künfftige Mitwoche bey dem Buchhändler nachfragen. Immittelst werde ich nicht unterlassen Ihnen Gutes zu wünschen der in seinem Gemüth gantz niedergeschlagene Onan.

An den Verfasser des Buchs Onania genannt.

den 20. Jun. 1722.

Mein Herr,

Da ich Ihr kleines Büchlein, Onania betitult, ohngefähr zu lesen bekam, so wünschte ich solches vor 7ben Jahren

Jahren gesehen zu haben, da es die schändliche Gewohnheit dieser abscheulichen Sünde, daran ich so lange Zeit schuldig gewesen, ohnfehlbar würde verhütet haben. Massen mir die Abscheulichkeit des Lasters nebst den üblen Folgen, die solches begleiten, gäntzlich unbekannt war. Hoffe aber durch GOttes Barmhertzigkeit und Ihren Beystand in diesen meinen unglücklichen Umständen Hülffe zu finden. Mein Herr, mein Zustand ist folgender. Wenn ich mein Wasser abgeschlagen habe, kömmet eine weisse dünne schleimigte Materie hinten nach, und dieses geschiehet bisweilen in einem Monat, bisweilen langsamer, bisweilen in 14. Tagen, und nun wohl 2. bis dreymal in einer Woche. Welches, wie ich mir einbilde, von der verfluchten Gewohnheit der Selbst-Befleckung herrühret. Ich bin nun über 25. Jahr alt und habe niemahls, welches ich bey GOtt bezeugen kan, etwas mit einer Weibs-Person zu thun gehabt, so daß es meines Wissens ohnmöglich davon herkommen kan. Und ich glaube, wenn ich Ihr Buch nicht gelesen hätte, so würde ich eher gestorben seyn, als daß ich meinen Zustand einem lebendigen Menschen würde entdecket haben. Ich habe nun veränderliche Schmertzen, die mir bald in den Rücken, bald auf die Brust, bald wiederum und zwar am gemeinsten in die Schenckel und Beine kommen, welche gantz hitzig aussehen, auch mich sehr unruhig, ungeschickt zur Arbeit, und so verdrüßlich und träge machen, daß ich offt stehend einschlaffen möchte. Diese Veränderung hat sich nur seit diesem Monat gefunden, ausgenommen das Fliessen, welches bisweilen alsbald nach Lassung des Urins kömmt. Wenn Sie mir demnach mit einigen Artzneyen beystehen können, die sich vor meinen Zustand schicken, und es ohne Einschränckung geschehen kan, weil ich in einem Hause bin, wo niemand als Manns-Personen sind und keine Weibs-Person etwas zu verrichten, ich aber nicht die gantze Welt nehmen wollte, meinen Zustand jemanden zu sagen; wenn Sie also etwas vor mich bey dem Buchhändler lassen woll-

wollten, so will ich auf künfftigen Sonnabend daselbst nach Ihrer Antwort fragen lassen. Da denn diese Person auch Geld mitbringen soll, wann Sie dem Buchhändler melden wollen, wie viel Sie verlangen. Ich muß nicht vergessen zu berichten, daß ich sehr offt Polluriones in meinem Schlaffe habe und zwar bisweilen wol 2. mal in einer Nacht ꝛc.

An den Autor der Onania.

Mein Herr,

den 9. Jun. 1722.

Nach lesung Ihres Buchs, finde ich viele Fälle, die sich auf meinen eignen Zustand deuten lassen, massen ich auch einige vergangne Jahre diejenige Sünde verübet, davon Sie handeln, habe aber ohngefähr in die 3. Monate davon abgelassen. Nichts destoweniger verspüre ich, daß es eine sehr grosse Schwachheit in meinen Nieren zurück gelassen. Wenn ich einige Ubungen mache insonderheit nach starcken Reiten, so habe ich etliche Tage ziemliche Schwachheit in meinem Creutze, ingleichen, wenn ich des Morgens aufwache, ziemliche Kopff-Schmertzen, die aber in einer viertel Stunde wieder obenhin gehen. Ich besorge ich habe mir eine Schwindsucht dadurch zugezogen, denn ich bin sehr geschmächtig und werffe eine ziemliche Menge hartes Zeugs aus, das mir bisweilen recht im Halse stecken bleibet, daß ich es kaum herauf bringen kan. Ich bitte, Sie wollen meinen Zustand in Betrachtung ziehen, und wenn Sie vor nöthig halten, daß ich einige Artzney einnehmen soll, und Sie solche bey dem Buchhändler lassen und also an mich richten wollen, wie ich mich unterschrieben habe: so will ich sie einen guten Freund abholen und davor bezahlen lassen, was nöthig ist. Sie werden so gütig seyn, und mit ein paar Zeilen melden, wie und wie lange ich die Medicamenten einnehmen soll, und was vor Nutzen ich davon spüren werde: wie lang ich sie gebrauchen muß und ob Sie meinen, ob Sie

nuch nach der Beschreibung, die ich Ihnen von mir selbst gemacht habe, curiren können. Ich bin

Mein Herr,

ein geplagter Onan, und Ihr gehorsamer Diener

E. T.

Mein Freund wird auf die Mittwoche oder auf den Donnerstag nach Ihrer Antwort und den Sachen Anfrage halten. Ich bitte, Sie lassen mich wissen, ob bey Einnehmung der stärckenden Tinctur guter Berg- oder Cypressen-Wein nicht so wohl angehet als Malvasier oder rother Wein.

Eingeschlossenes ist eine kleine Vergeltung Ihrer Mühe.

Es würde unnöthig seyn, die vielen Briefe anzuführen, die ich aus gleichem Absehen erhalten habe. Ich will demnach dieses Capitel beschlüssen, wenn ich vorhero nur noch ein Exempel angeführet habe, welches mir, indem ich dieses schreibe, ein junger Mensch giebet, welcher durch Nachhängung seiner Lüste sich in solche erschreckliche Versuchungen und Abzehrungen seines elenden Leibes gestürtzet hat, daß er wie ein Schatten einher ziehet und zum Mitleiden und Betrübniß aller die ihn ansehen, unter den boßhafften Einflüssen seiner Uppigkeit gleichsam abnimmt und vergehet.

Das III. Capitel

Geistlicher und Leiblicher Rath vor diejenigen, welche sich durch unreine und abscheuliche Gewohnheit der Selbst-Befleckung Schaden an der Seel und Leibe zugezogen haben.

In dem vorhergehenden Capitel ist gewiesen worden, daß der Schaden, welchen beyderley Ge-

Geschlecht von der Selbst-Befleckung davon tragen können, so wohl leiblich als geistlich sey. Weil aber ein jedweder, der diese That einmahl begangen, GOtt auf eine schreckliche Weise beleidiget, und sein eignes Gemüth selbst verunreiniget hat, viele starcke Constitutiones sich auch dieser Sünde eine Zeitlang ohne grossen oder doch zum wenigsten mercklichen Schaden ihres Leibes schuldig gemacht haben können: also soll unsre erste und vornehmste Sorge seyn, wie man dem geistlichen Unglück, so dadurch verursachet worden, abhelfen möge. Es ist kein Christ, der nicht wissen muß, daß so wol vor diese als alle andere Sünden ohne wahre und allgemeine Busse keine Vergebung erlanget werden kan. Weil sich aber viele in dem wahren Wesen der Busse zu betrügen pflegen, und nicht einmal recht wissen, worinnen solche bestehe; so erachte ich vor nöthig, etwas so wohl von der Art und Weise als auch Nothwendigkeit dieser Pflicht zu erinnern.

Das erste Stück der Busse und die erste Pflicht der Befleckten ist eine wahre Traurigkeit und Reue wegen desjenigen, was sie begangen haben. Hierauf soll sich der Sünder selbst untersuchen, aus was für einem Grunde seine Traurigkeit entspringe. Denn wenn sie nur von einer leiblichen Anfechtung herrühret, die ihm die Sünde bereits zugezogen hat; oder aus der Furcht entstehet, was ihm ins künfftige noch für Unheil daraus zuwachsen könne, so ist dieselbe noch nicht rechtschaffen, dafern der Sünder nicht weiter gehet, und sich die Züchtigung des Allmächtigen also zu Nutze machet, daß es einen ungeheuchelten Abscheu seiner vorigen Ubertretung in ihm hervorbringet. Daher muß die Haupt-Ursach seiner Betrübniß die Sünde und deren Grösse selbst seyn, nebst dem jämmerlichen Zustande, worein sie die Menschen in Ansehung GOttes und ihrer eignen Seeligkeit versetzet. Denn es ist gewiß, daß keine Busse vor den Augen GOttes angenehm ist, deren Frucht nicht aus dieser Wurtzel entsprossen ist.

So ist es auch noch nicht genug, daß man nur ein wenig betrübt und beschämt deswegen sey; sondern die Betrübniß muß recht tief gehen und ins Hertz hinein dringen, so daß sie dasselbe mit wahrer Reu und Zerknirschung, Greuel, Furcht und Abscheu erfüllet. Oder wenn sie ja im Anfang nicht gleich so beschaffen ist, so muß sie doch mit der Zeit eine solche Eigenschafft überkommen. Dieses ist vor allen andern das ohnfehlbare Kennzeichen einer hertzlichen Traurigkeit und aufrichtigen Busse, wenn der Sünder kein Vergnügen mehr an den Dingen findet, woran er zuvor seine Lust und Freude gehabt hat. Wenn er sich solchen auf alle Art und Weise zu entziehen suchet, und mehr Vergnügen in seiner Traurigkeit und in seinen Thränen als in deren Genuß empfindet. Bisweilen haben sich diejenigen, welche dieser oder einer andern Sünde der Unreinigkeit abgesaget, sich wiederum auf eine andere schlimme Seite geleget und eine andre Art der Wollust erwehlet. Aber so lange der Mensch eine Liebe und Neigung zu weltlichen Lüsten, Freude und Vergnügen behält und heget, so ist es ein gewisses Zeichen, daß er noch von keiner wahren Busse gerühret worden.

Zuförderst aber muß die Betrübniß dauerhafft seyn, denn diese pfleget bey den meisten Menschen im Anfang ihrer Bekehrung nicht eben gar groß zu seyn. Welches leichtlich zu erkennen seyn wird, wenn wir uns erinnern, daß es 2. Arten Sünden giebet. Es giebt einige, weswegen der Mensch, so bald er solche begangen, ungemein betrübt wird, und dieses sind solche, zu welchen er weder durch seine natürliche Neigungen verleitet wird, noch auch ein würckliches Vergnügen daran haben kan. Denn wenn einer einen Mord begangen oder Gotteslästerung herausgestossen, so wird er vielleicht alsbald von einem Schrecken deswegen überfallen werden. Allein gantz anders verhält es sich mit denen Sünden, wozu die Menschen durch Vergnügen angereitzet werden und welche ihre Neigungen befriedigen, insonderheit wenn sie zu

einer

einer Gewohnheit worden sind. Wenn sie da gleich den Vorsatz fassen, solche zu unterlassen, so sehen sie doch solche Anfangs nicht mit gebührendem Abscheu an. Sie haben noch einen heimlichen Wohlgefallen daran, und sie müssen sich gleichsam selbst Gewalt anthun, wenn sie solchen nur einiger massen wiederstehen wollen. Daher ist ihr Mißfallen über solchen Sünden Anfangs nicht so groß, wie es seyn soll, weil das Feuer der Wollust noch nicht gäntzlich ausgelöschet ist. Das vornehmste * Stück der Busse aber ist dieses, daß sie dauerhafft sey. Daher sollten sie hierauf besondere Acht haben, weil der meisten Menschen Fehler eben hierinnen bestehet, daß die Empfindung wegen ihres Lasters nach und nach abnimmt und endlich gar wieder in Vergessenheit zu gerathen pfleget.

Die Busse derer, so durch diese Sünde, oder durch eine andere Art der Unreinigkeit beflecket worden, sollte bis an das Ende ihres Lebens währen. Dieses sind keine Sünden, die ein Mensch so leicht vergessen kan, sondern das Andencken davon muß jederzeit frisch im Gedächtniß schweben, daß der Bußfertige wahrhafftig mit David sagen kan: **Meine Sünden sind immer vor mir.** Nicht nur die Zeit, die seit deren Begehung vergangen ist, sondern auch die Besserung des Lebens nimmt die Empfindung eines so grossen Fehlers niemahls gäntzlich hinweg; sondern der Mensch wird dessen immer je mehr und mehr überzeuget. Auch bloß dieser Gedancke, wenn sich der Sünder erinnert, daß

* Der Christliche Leser wolle hierbey mercken, daß er nicht eines Evangelisch-Lutherischen, sondern Engelländischen, und also Reformirten Lehrers übersetzte Schrifft in seinen Händen hat. Denn jener würde gesagt haben: Das vornehmste Stück der Busse sey der wahre seeligmachende Glaube an Christum in einem bußfertigen und zerknirschten Hertzen; Da dieser hingegen bey seiner Beschreibung der wahren Busse des wahren seeligmachenden Glaubens an Christum nicht mit einem Worte gedencket.

er so glückselig gewesen, wegen seiner Sünde Vergebung zu erlangen, wird die Erinnerung derselben desto bittrer machen, und je weiter er in der Heiligkeit kömmt, desto abscheulicher wird ihm seine Gottlosigkeit erscheinen. Je grössre Erfahrung er von GOttes Güte hat, desto mehr wird er sich selbst anklagen, und verabscheuen; und je mehr er durch GOttes Barmhertzigkeit Hoffnung zu seiner Seeligkeit erlanget, desto mehr wird er von der Gefahr gerühret werden, welcher er sich unterworffen, derselben verlustig zu gehen.

Die andere Haupt-Pflicht, so zur wahren Buße gehöret, ist rechtschaffne Bekehrung und Besserung. Der Schuldige muß seine Sünde lassen und nicht länger darinnen fortfahren. Als unser Heyland das Weib, so im Ehebruch ergriffen war, von sich ließ, da sprach er zu ihr: Gehe hin, sündige fort nicht mehr. Man muß demnach dem Laster gäntzlich absagen. Wer dieses nicht thut, sondern fället wieder darein, der hat noch keine Busse deswegen gethan. Jede That, und jede Wiederhohlung der Sünde vermehret und häuffet die Schuld und Straffe.

Aber dieses ist nur erst der Anfang der Bekehrung, und dieser erste Schritt wird so viel als nichts bedeuten, wenn der Ubertreter hier stille stehen und nicht weiter fortgehen will. Es ist nicht genug dem Laster absagen, man muß auch alle Gelegenheit darzu fliehen; alle Arten der Unreinigkeit und alle Beflecknngen des Leibes und Gemüths; alle leichtfertigen Handlungen, unzüchtigen Blicke, unreine Gedancken und Begierden nebst aller Vertraulichkeit, so in Versuchung führen kan; alle unflätigen Reden oder Worte und was nur irgend der Keuschheit entgegen seyn kan, müssen gäntzlich vermieden und bey Seite gesetzt werden. Diese Verleugnung mag nun freylich Anfangs ziemlich schwer scheinen, und muß denenjenigen, die sich eine lasterhaffte Gewohnheit zugezogen, und sich allen Arten der Leidenschafften übergeben haben, keine geringe Beschwerlichkeit verursachen. Allein hier muß man ein n

tapfern

tapffern Entschluß fassen, sich selbst zu überwinden, weil es weit besser ist, sich in diesen Dingen zu verleugnen und seinen eignen Neigungen eine Zeitlang entgegen zu leben als durch deren Hegung sich ins ewige Verderben zu stürtzen. Es ist besser, daß eines ihrer Glieder verderbe, als daß der gantze Leib sollte in das höllische Feuer geworffen werden. Matth, 18, 8. 9.

Es finden sich 2. Ursachen, warum es unumgänglich nöthig ist allen Arten der Unreinigkeit abzusagen. Erstlich weil sie den Menschen geneigt machen, wiederum in das alte Laster zu fallen, und zum andern, weil eine wahre Bekehrung ohnmöglich mit der geringsten Befleckung bestehen kan. Diejenige Seele ist nicht verändert, die nicht rein ist, sondern noch eine Liebe zur Unreinigkeit und schändlichen Leidenschafften heget oder behält, mit einem Wort, wo die Sünde noch geliebet wird, da ist keine wahre Veränderung vorgegangen.

Es ist nicht genug, die Unreinigkeit nur bloß zu fliehen, sondern man muß auch die Früchte der Busse durch Ertödtung des alten Adams an den Tag legen. Und wenn es eine allgemeine Lehre unter den Christen ist, daß man das Fleisch nicht verzärteln, sondern den Leib in Zucht und Gehorsam erhalten soll: so hat niemand mehr Ursache, diesen Unterweisungen zu folgen, als diejenigen, die sich ihr Fleisch und Blut zu allerhand Sünden verleiten lassen. Die Liebe zur Ergötzlichkeit und zur Befriedigung des Fleisches sind nirgend so höchlich zu tadeln, als bey denen, die der Unreinigkeit schuldig sind, und es muß auch dieses zugegeben werden, daß, wenn jemand mit einer lebendigen Empfindung wegen seines Lasters gerühret ist, derselbe nicht länger seinem eitlen Vergnügen nachjaget. Er findet sich alsdenn in keinem solchen Zustande, darinnen er lustig und frölich seyn kan, sondern er setzet seinen Trost vielmehr in den Ubungen der Gottseeligkeit. Eitle Lustbarkeiten, vergebliche Geschwätze, unzüchtige Bücher,

Kleider, Schmuck und übermäßige Sorge für den Leib sind alles Dinge, die nur einen eitlen Eindruck hinter sich lassen. Im Gegentheil, wenn diejenigen, welche ein unreines und liederliches Leben geführet, und ihre Sünde nur mit heranwachsenden Jahren verlassen haben, sich der Selbst-Verleugnung nicht ergeben, wenn sie ihre Gemächlichkeit lieben und nur nach Vergnügen und leiblichen Vortheilen streben: Wenn sie ihre Zeit in Müßiggang oder mit Spielen zubringen, und ihr Hertz an Schleckereyen, niedliche und köstliche Speisen oder Essen und Trincken hangen: so sind sie gantz gewiß noch im Stande der Unbußfertigkeit, und haben ihren Fehler noch niemahls recht erkannt, noch sich gebührend vorgesetzet solchen durch ein desto behutsameres und tugendhaffteres Leben wieder einzubringen.

Die Aufrichtigkeit der Bekehrung muß sich nicht nur in Dingen, die eine Verwandschafft mit der Unreinigkeit haben, erweisen, sondern sie muß sich in dem gantzen Lebens-Wandel hervor thun und zu erkennen geben. Ein so grosser Fall muß den Menschen in allen Dingen weise, gottselig, vorsichtig und behutsam machen. Es ist an ihm alles neu worden; er wird von jedem Dinge Gelegenheit nehmen seine Busse an den Tag zu legen, seine Schuldigkeit gegen GOtt zu vollziehen, seinen Nächsten zu erbauen und sich selbst je mehr und mehr zu reinigen; er wird die Pflichten des Christenthums mit desto grösserer Strengigkeit und Aufrichtigkeit ausüben, sich desto beständiger in seinen heiligen Ubungen erweisen, und sich, wie St. Augustinus saget, gleichsam in GOtt versencken, der sich ihm nicht entziehen oder ihn fallen lassen, sondern hülffreiche Hand bieten wird, wenn er sich auf ihn verläst und sein Vertrauen auf ihn setzet. Es werden nur 2. Stücke von ihm erfordert, Erstlich daß er sich fest vorsetze, die Ehre GOttes und seine eigne Seeligkeit zu seinem vornehmsten Endzweck zu machen, und in deren Vergleichung sonst gar nichts zu achten. Zum

andern, daß er sich nicht auf seine eigne Stärcke und Klugheit verlasse, sondern seine Hoffnung auf die Allmacht und unendliche Liebe GOttes setze. Er muß gleichfalls alle gute Wercke thun, die er nur zu thun vermögend ist. Insonderheit muß er sein Vermögen zum Nutz und Beförderung der Gottseligkeit und zur Hülffe seines Nächsten anwenden, und hierinnen dem Rath des Propheten Daniels folgen, Cap. 4, 24. **Mache dich loß von deinen Sünden durch Gerechtigkeit und ledig von deiner Missethat durch Wohlthat an denen Armen.**

Glückselig sind die Bußfertigen, die diese Pflichten recht vollziehen und mit der grossen Sünderin im Evangelio ihre Fehler bitterlich beweinen, nicht aber nur beweinen, sondern auch gantz und gar verlassen und sich von gantzem Hertzen rechtschaffen bekehren. Alsdenn sollen ihnen ihre Sünden, wenn sie noch so groß sind, vergeben werden. Diese soll man keines weges verachten, denn man ist allen Sündern, insonderheit solchen, die ihre Gottlosigkeit lassen, und durch ihre Bekehrung Freude im Himmel verursachen, grosse Liebe schuldig.

Wer aber in einer eintzigen wissentlichen Sünde beharret, ist ein gottloser Mann, und wer andre lehret, Sünde zu begehen, oder sie darinnen stärcket und aufmuntert, wie bey der Sünde der **Selbst-Befleckung** nur allzugewöhnlich ist, ist gleichfalls ein gottloser Mensch denn er nimmet Theil an dieser Sünde. Er versucht einen andern dazu, und kan folglich ohne aufrichtige Busse nichts anders erwarten, als auch Theil mit dem andern an der Strafe zu nehmen. Nun hat aber kein Gottloser Theil am Reiche GOttes.

Gleichwie der gröste Theil dieses Raths, den ich hier gegeben habe, sich auf alle deuten lässet, die so wohl einer andern Art der Unreinigkeit, als der Selbst-Befleckung schuldig sind; so will ich nun dem Leser auch mittheilen, was andre in Ansehung dieser Sünde selbst, so fern sie sich auf junge Leute ins besondere

beziehet, vor Rath gegeben haben. Denn ob es schon viele von beyderley Geschlecht und von unterschiedenem Alter giebet, die sich selbst auf diese Weise beflecken, so ist doch die garstige Gewohnheit bey den andern nicht so gemein, als unter den Jungen und Schul-Knaben, woselbst solche (wie ein aberwitziger Libertiner meynte: welches aber GOtt nicht wolle!) bis an der Welt Ende dauren wird. Was ich hier werde anführen, ist der vornehmste Inhalt dreyer Briefe, deren unter andern in einer medicinischen und chirurgischen Schrifft Meldung geschiehet, und die dem Autori von drey unterschiedenen jungen Menschen, die sich durch diese Unart Schaden zugezogen hatten, Raths halber zugesendet worden. Denen ich den vornehmsten Inhalt noch dreyer anderer beyfügen will, die durch die in dem vorigen Capitel angeführte Vorrede recommendiret worden. Man wird daraus leichtlich urtheilen können, in was vor einem Schrecken sich diejenigen befunden, die solche geschrieben, und daß diese 3. Briefe ins besondre an einen grossen Sünder von dieser Art gerichtet worden, der Busse gethan, seine Sünde bekannt und der unterschiedenen Gottes-Gelehrten, die an ihn geschrieben, Meynung und Rath darüber zu vernehmen begehret. Der erste Brief ist einer von den besagten physicalischen oder medicinischen, und lautet folgender massen.

> Da ich ins besondere anmercke, was Sie in Ihrem Buch von den Saamen-Flüssen melden, so habe ich vor gut angesehen den folgenden Brief an Sie zu schreiben.

Es wird mir nicht viel helffen, wenn ich Ihnen sage, daß ich von frommen Eltern gebohren und gar gottselig auferzogen worden. Dessen ungeachtet lernte ich zwischen meinem funffzehenden und sechzehenden Jahre durch böse Gesellschafft die lasterhaffte Gewohnheit der Selbst-Befleckung und trieb endlich solche Unart sehr offt, ja in weniger als einer Stunde in

einem

einem Tage wohl über 8. mal (o abscheuliche Sünde wieder GOtt und erschrecklicher Mißbrauch meines armen Leibes!) Daher wurde ich endlich einer von denjenigen, deren Augen voll Ehebruch sind, und konnte von dieser Sünde nicht mehr ablassen. Ich war eine Zeitlang Tag und Nacht in meiner Brust gegen ein Frauenzimmer recht entbrannt, und wuste doch nicht, wie ich solche löschen sollte. Dieses Feuer wurde durch ein neues Ehe-Paar, so im Hause wohnte und sich öffters geil und unzüchtig in meiner Gegenwart bezeugte, noch mehr erreget. Ich habe weder an Stärcke noch Statur zugenommen, seit dem ich 17. Jahr gewesen bin. Ich glaube, daß ich durch die an mir selbst verübte Grausamkeit meine vorher blühende Natur verderbet habe. Ich wurde meines Fehlers überzeuget, und demüthigte mich zwischen meinem 17. und 18ten Jahre vor GOtt. Es fiel mir aber schwer, meine starcken Lüste zu überwinden, daher ich statt eines Mittels dazu in einem halben Jahre nichts, als Wasser oder Milch und Wasser tranck. Mit 20. Jahren war ich ein Freyer, und in der That ein rechter keuscher Liebhaber. Weil aber unsre Eltern uneins wurden, wurde die Heyrath wieder unterbrochen. Welches ich nunmehro zu bereuen Ursache habe. Denn nach diesem lebte ich in einem Hause mit unterschiednen jungen Frauenzimmer, wo wir sehr vertraulich mit einander umgiengen. Hierdurch wurden meine Begierden gantz wieder rege gemacht, welches verursachte, daß öffters eine dünne Seminal-Materie von mir floß, und ich viele nachtheilige Träume hatte, und vermittelst eines von unserm Hausgesinde erlangte ich eine vertraute Bekanntschafft mit einem jungen verheyratheten Frauenzimmer, und nun ist die Zeit herbey kommen, welche mir diese Unordnung zugezogen hat, die ich so kurtz als möglich erzehlen will. Nach etlichen Tagen, als wir in der besagten jungen Frauen Hause waren tantzen gewesen, kam sie hin, wo ich wohnte, ließ sich mit mir ins Gespräch ein und ersuchte mich, (weil

die

die übrige Gesellschafft unten engagirt war,) ihr die obern Zimmer zu weisen, da sie denn zuerst vor mir in meine Stube hinein gieng: Nachdem sie sich erst an der Treppe umgekehret und mich gefraget, wessen Stube dieses sey? Sie führte sich auf eine Art auf, die mich einiger massen befremdete, allein ich kan Sie versichern, ich gerieth damals in einen solchen Schrecken, daß ich sie nicht einmal grüssen konnte. Über nicht lange hernach empfand ich gantz seltzame Wirckungen in meinem Gemüthe und meine Lust wurde dergestalt entzündet, daß ich nicht wuste, was ich mit mir selbst anfangen sollte. Ich betete und wiederstrebte und hatte einen rechten horrorem in meinem Gewissen davor, dessen ungeachtet war meine Brunst so groß, daß ich davon überwunden und zur Selbst-Befleckung verleitet wurde. Und dieses war desto schrecklicher, weil es des Morgens geschahe, als ich eben aus meinem Bet-Stübgen kam. Es ist wahr, ich wurde dazu verleitet, weil ich mir einbildete, mein Feuer dadurch zu löschen. Aber ach! an statt dessen brach es vielmehr in volle Flammen aus, denn ich ging hernach noch 2. mal eben diesen Tag an dis saubere Werck. Und dieses zog mir einen Saamen-Fluß zu. Nichts desto weniger blieb ich in meiner Brunst entbrannt. Daher ich vor Schmertzen und Betrübniß der Seelen und Furcht vor der Höllen, wann ich bedachte, was vor eine unreine und nichtswürdige Creatur ich sey, offt an meinem gantzen Leibe zitterte und eine brennende Hitze in meiner Brust fühlete, so war auch die Seite, worauf ich lag, gleichsam erstarret, als ob das Geblüt darinnen still gestanden wäre. Ich ging zu einem berühmten Medico und entdeckte ihm meinen Zustand. Dieser sagte, er hätte viele in dergleichen Zufällen, und zweiffle nicht, die Artzney, die er mir verordnete, würde mich wieder zu rechte bringen, wenn ich das Kalte Bad alle Woche 2. mal dabey gebrauchte. Indem er zugleich hinzufügte, was massen es seine Meynung wäre, daß ich so bald als ich könnte eine Frau

nehmen

nehmen solte. Ich habe nun gebraucht, was mir dieser Doctor vorgeschrieben hat und 8. bis 9. mal gebadet, aber seit der Zeit ist mein Saamen-Fluß, da ich mit einem jungen Frauenzimmer nur höflichen Umgang gepflogen, wieder gekommen, daß ich nicht vermögend bin lange in ihrer Gesellschafft zu seyn. Daher ich mich auch völlig entschlossen, sie gäntzlich zu verlassen und muß den Doctor fast tadeln, daß er mir nicht gerathen, mich erst recht curiren zu lassen, ehe ich ans Heyrathen gedencken wollte. Kurtz, ich befürchte, wenn mir meine Kräffte nicht wieder hergestellet werden, so werde ich nimmermehr zum Ehebette tüchtig seyn, und wie ich in dieser Brunst leben kan, weiß ich auch nicht. O wie offt habe ich an des Apostels Worte gedacht: **es ist besser freyen, als Brunst leiden?** Und dennoch bin ich nicht vermögend gewesen solches zu thun. Daher habe ich Ihnen meinen Zustand berichten und zugleich melden wollen, daß ich seit dem dreymal gebadet habe, da ich denn, wenn ich hinein sprunge, ohngefähr eine Minute bis über meine Geburts-Glieder im Wasser verharrete. Mein Fluß ist nun gantz klein, die Theile schwach, wie auch der schmale Rücken, werde auch immer schwächer und schwächer an diesen Theilen seit 2. Jahren her. Ja meine Gottlosigkeit ist so groß gewesen, daß wenn ich nur ein verliebtes Bild gesehen, oder nur mit einem Kinde gespielet, solches meinen Fluß vermehret und mich mit einer continuirlichen Begierde den Urin zu lassen, geplaget. Meine Lebens-Geister sind gar sehr abgemattet, und meine Lenden schwach. Und da mein Geschäfft das Studiren ist, so scheinet mein Gehirn zu mancher Jahrszeit gantz erstarrt und betäubet zu seyn, daß ich nicht einen heitern Gedancken haben kan. Ich bin gewiß, daß ich wegen meiner lasterhafften Gewohnheit billig unter die Zahl dererjenigen gerechnet werden mag, deren (pag. 431. 432. nach dem Englischen) Ihres Buchs Meldung gethan wird.

Also fähret er fort, indem er dem *Autori* seine Un-

Unglück klaget und erkennet, denselben aber zum Beschluß des Briefes versichert, daß er nie kein Weib fleischlich erkannt, oder sich auf eine andre Art als durch die Selbst-Befleckung verunreiniget hätte, welches er bey GOtt bezeuget und versichert, daß sich Niemand den Schrecken einbilden könnte, in welchem er sich wegen dieser garstigen Unart von Zeit zu Zeit befunden hätte, und daß er bis zu solcher Zeit der vorgedachten vernünfftigen Auferziehung gemäß, in Gedancken und Blicken keusch gewesen wäre, und wohl erfahren hätte, was Religion und ein gutes Gewissen für Trost gäbe.

Der Inhalt eines andern Briefes von einem andern Patienten.

Mein Herr,

Ich kauffte Ihr Buch und finde bey dessen Durchlesung unterschiedne Fälle, die meinem Zustande gleich sind, welches mich veranlasset, dieses an Sie zu schreiben. Denn wenn ich Ihr Buch nicht gesehen hätte, so würde ich eher gestorben seyn, als jemand etwas von meiner Kranckheit gesagt haben. Gleichwie ich aber hoffe, daß Sie sich gegen mich nicht unbilliger als gegen andre bezeugen werden, insonderheit, wenn Sie meinen Zustand hören; also muß ich Ihnen berichten, daß als ich ohngefähr vor 5. Jahren zur Schule war, ich und 3. andere an einem Feyertage auf den Vogelfang ausgingen. Als wir uns daselbst niedersetzten, so fragte einer von unsern Cammeraden, der ohngefähr 20. Jahr alt war, wir übrigen aber waren nicht über funffzehn: so fragte er uns, sagte ich, ob wir jemals eines Menschens Semen gesehen? Wir antworteten Nein, wir hätten niemals dergleichen gesehen.

hen. Da sagte uns der Bube, wenn wir ihm ein Kraut-Blat reichen wollten, so wollte er uns solches weisen, welches er denn durch die Selbst-Befleckung that. Ob nun wohl dieses meine Neigung anfeuerte, so versuchte ich es doch nicht eher als bis das Jahr hernach, da ich es ohngefähr anderthalb Jahr trieb. Ehe ich es aber noch 2. Jahr getrieben hatte, kamen mir traurige Gedancken in mein Gemüth, die mir diese meine erschreckliche Sünde unter Augen stellten die ich vor GOtt begangen hatte, der mich mit Recht desswegen straffen können. Und ob ich mich schon bestrebte die Herrschafft darüber zu erlangen, so behielt doch das Fleisch und Blut die Oberhand und ich sündigte immer wieder. Aber endlich that ich ein theures Gelübde, dergleichen Sünde nicht wieder zu begehen, welches ich GOtt sey Danck bishero auch gehalten habe und durch die Hülffe GOttes dergleichen nimmermehr wieder begehen will. Ungefähr 2. Monate drauf, nachdem ich davon abgelassen, bekam ich fast alle Nacht pollutiones nocturnas in meinem Schlafe ꝛc. Hier beklagt er auch noch weiter seinen elenden Zustand und warnet junge Leute sich zu hüten, daß sie nicht in eben diese Netze gerathen, zu dem Autore aber habe er das Vertrauen, er werde vielmehr Mitleiden mit ihm haben, als ihn der wohlverdienten Straffe überlassen, weil er es unwissend gethan hätte.

Der dritte Brief von einem Patienten.

Mein Herr,

Ein armer elender Jüngling unter den vielen unglückseeligen, ach ja leider! nur allzuunglückseeligen Knechten der Venus oder vielmehr der Höllen und ihres eignen Verderbens erkühnet sich, Ihnen mit etlichen Zeilen aufzuwarten. Es war mein trauriges, und wie ich befürchte, unwiederbringliches Unglück, daß ob ich wohl von gottseligen Eltern entsprossen, ich dennoch in die Gesellschafft eines garstigen Unzüch-

Unzüchters, der mein Schul-Gesell war, geriethe, der sich nicht scheuete das abscheuliche und schädliche, unnatürliche und verfluchte Spiel der Selbst-Befleckung vor mir zu treiben, und weil dieses unglückselige Exempel das Feuer meiner Jugend und angebohrnen Verderbniß rege machte, so wagte ich es durch ungestüme Versuchungen des listigen Teufels meiner tadelhafften Neugierigkeit in diesem Stück ein Genüge zu thun und verschertzte also meine Unschuld auf einmal, verwundete mein Gewissen und entkräfftete meine Stärcke. Was aber mein Elend und Schuld noch gröſſer machet, war dieses, daß nach Betrachtung und Hegung meiner vergangnen thörichten Wollust, die ich in dieser Sünde empfunden; ach eine Sünde, deren traurige Folgen ich nicht geglaubet hätte, weil ich durch eine halsstarrige Leidenschafft mit Gewalt dazu angetrieben wurde, ich dieselbe einmal über das andre beging, und ob mich schon das Gewissen bey jedem Zurückfall, wie ein grimmiger Löwe anfiele, so behielt doch das Laster die Oberhand. Nun aber habe ich schon 2. Jahr unter einer Gonorrhœa laboriret, die ich mich jemanden zu entdecken schämte. Da ich aber über Ihr Buch gerieth, flöſte mir solches einen Muth ein Ihnen meinen Zustand zu entdecken, in der Hoffnung, Sie werden einem armen geplagten Menschen einige Hülffe wiederfahren lassen.

Die folgenden drey Briefe sind diejenigen, so in der Vorrede *recommendir*et und in der vorhergehenden *pagina* (18) nach der Englischen *Edition* in unsrer Uberſetzung *pag.* 26. erwehnet worden.

Der erste als eine verlangte Antwort die Sünde Onans betreffend.

Mein Herr,

„Was des Onans Sünde anbetrifft, so bin ich mit

„Ih-

„Ihnen einerley Meynung, daß dieleichtfertigkeit dieser
„That aus Wollust und Mord zugleich bestanden. Das
„erste erheller daraus, daß er vermeßner und plötzlicher
„Weise damit zufuhr. Denn es scheinet, er habe nicht ge-
„wartet bis des Nachts, als der geheimen Zeit vor ein
„solches Werck der Finsterniß, sonst hätte ihn das Bet-
„te so wohl als die Erde verrathen mögen. Das andre
„ist die Ehre seines verstorbnen Bruders, daß er nicht
„der Vater eines Kindes heissen wollte, welches sei-
„nes Bruders Nahmen und nicht seinen eignen führen
„sollte. Das dritte bestehet darinn, daß eine vir-
„tus seminalis vitalis mit dem verschütteten Saamen
„verderbet wird; und wenn solches zu Verhinderung
„der Empfängniß eines lebendigen Kindes geschiehet
„(wie von ihm geschahe und zwar zu eben der Zeit da
„sie in völliger Erwartung war von ihm umarmet
„zu werden) wenn solche einen andern Weg und nicht
„an ihren gehörigen Ort geleitet wird, so ist solches der
„erste Grad einer Mordthat, die begangen werden kan;
„und der nächste Grad der hernach folget ist dieser, wenn
„die bereits geschehene Empfängniß geschehen und ei-
„ne Mißbährung verursachet wird. Nun sind solche
„Wercke in der Schrifft als abscheuliche Laster bezeich-
„net, weil sie sonst viele beachten und deren Abscheulich-
„keit nicht wissen möchten. Es wird dafür gehalten, daß
„sein Bruder, Ger sich schon vor ihm dergleichen Sün-
„de theilhafftig gemacht und sie also beyde ihre viehische
„Lust wieder die Ordnung der Natur gestillet hätten.
„Daher sie der HErr beyde mit einer plötzlichen Rache
„auf gleiche Weise weggerissen, damit sie denen zum
„Schreck dieneten, welche aus Verachtung des Ehe-
„standes in geheimer Unreinigkeit mit sich selbst leben;
„und denjenigen gleichfalls, die im Ehestande zwar ihre
„Lust sättigen, aber die Vermehrung durch Kinder ver-
„hindern wollen, welches doch der Endzweck des Ehe-
„standes ist, und keinesweges die blosse Befriedigung
„der unordentlichen Begierden.

Ein Ermahnungs-Brief von einem andern der gedachten Gottesgelehrten.

Mein Herr,

„Ob Ihr mir schon von Person unbekannt seyd, so „habt Ihr mir doch euren Seelen-Zustand mehr als „zu bekannt gemacht, welchen ich in der That jämmer„lich genug befinde: Und daß keine Traurigkeit deswe„gen groß genug ist, ausser eine solche die auch von GOtt „abziehet. Exigit autem ille dolor plus quam lex ul„la dolori concesit. Fasset einen unendlichen Zorn „wieder eure Sünde, wachet mit aller ersinnlichen „Fürsichtigkeit darwieder, und wenn ihr euch in einem „solchen Zustande befindet, daß ihr die vorige Sünde „unmöglich mehr begehen könnet, so bezeiget Eyfer „und Unwillen gegen euch selbst und richtet euch selbst „scharff wegen des vergangnen. Vergebet euch solches „niemals so lange ihr lebet, sondern bittet ohne Unter„laß um Vergebung. Anbey hoffet aber solche auch in „Demuth, sonst könnet ihr solche nimmermehr auf eine „angenehme Weise von GOtt bitten.

„Meynet nicht etliche wenige Thränen oder eine kur„tze Heuchel-Busse werde die Sache in eurem Fall „ausmachen. Hier gilt keine Masse, man muß sich „gäntzlich verleugnen. Daher ergebet euch einem heili„gen Leben und bedencket, daß eure Sünde viel zu groß, „wenn nicht GOttes Barmhertzigkeit unendlich wäre. „Gleichwie aber diese unendlich ist, also muß sie auch die „Last eures Elends überwiegen. Eure bisherigen Sün„den sind fleischliche Sünden gewesen. Hütet euch, „daß ihr nicht die Verzweiflung beyfüget, denn diese ist „ein geistliches Ubel und noch zehntausend mahl schlim„mer als die andern. Jene verunehrten euren Leib, „aber diese verunehret GOtt und beschuldigt ihn mit ei„ner unverdienten Grausamkeit. Fanget eine wahre „Bekehrung an, und setzet sie fort bis ans Ende u. fürch„tet euch GOtt noch einmal zu erzürnen. Denn es „ist eine Zeit, da sich GOtt nicht mehr will erbitten las-

sen.

„sen. Je öffter ein Mensch sein Gelübde der Bekeh-
„rung übertritt, je näher ist er solchem Zustande. Wenn
„euch aber GOtt leben und Gnade zur Besserung und
„Bekehrung verleihet, so ist es ein gewisses Zeichen,
„daß ihr noch nicht in diesen Zustand verfallen seyd.
„Versuchet aber GOtt nicht mehr. Eure Seele ist zu
„theuer, daß ihr solche so offt in Gefahr geben sollet.
„Ihr habt nur auf eine allgemeine Weise mit mir gere-
„det, so habe ich auch euch eine gemässe Antwort er-
„theilet. Dafern ihr in einer besondern Frage Unter-
„richt begehret, will ich mich keiner Mühe entziehen,
„die ihr von mir verlangen werdet, es auch vor keine
„Beschwerung halten, wenn ich zur Stärckung und Er-
„haltung eurer Seelen etwas beytragen kan. Ich bitte
„GOtt, er wolle eure Busse seegnen und heiligen,
„dieselbe vermehren, und zu einer aufrichtigen und
„vollkommenen Busse gelangen lassen. Bedencket, daß
„alle Betrübniß und Sorgen, die euch die Busse in
„dieser Welt verursachen kan, lange nicht so beschwerlich
„sind als ein Augenblick in der ewigen Höllen-Pein.

Der andere Brief von eben demselben GOttesgelehrten.

Mein Herr,

Es ist gantz gewiß, daß Ihr eine schwere Sünde begangen, und zwar um so viel desto mehr, weil ihr es wissentlich, vorsetzlich und öffters gethan, ob ihr euch schon vorgesetzet solches nicht mehr zu thun, daher ist es billig, daß ihr es zu Hertzen nehmet und euch als einen unordentlichen Liebhaber der Fleisches-Lust ansehet, und als einen, der seinen eigenen Leib beflecket und seine Taufe gewisser massen verunreinigt, den Heiligen Geist beleidiget und dessen Tempel entheiliget hat, der daher verdienet, verderbet zu werden. Verstehet mich recht. Ich achte eure Sünde nicht der Hurerey gleich, von

welcher der Apostel diese erschreckliche Worte redet, sondern ich sage gewisser Maßen in einem geringern Grade habt ihr diese Schuld auf euch geladen, da ihr mit euch selbst gehuret habt, und zwar, nachdem ihr eines bessern unterrichtet gewesen und euch vorgesetzt hattet, euch zu bessern. Dessen allen ungeachtet machet es dieses euer Laster nicht unvergeblich, sondern nur schwerer. Sünden, die vorsetzlich und nach wiederhohlten Gelübden und mit Vergnügen geschehen, sind sehr gefährlich. Allein die Gefahr bestehet darinnen, daß sie schwerlich zu verlassen sind wegen des gewohnten Vergnügens, so man daraus empfunden. Ich hoffe ihr werdet den folgenden Lehr-Sätzen, die ich vor unbetrüglich halte, Glauben beymessen.

1. Daß ohne wahre Buße keine Vergebung zu hoffen ist.
2. Daß die Busse in gäntzlicher Verlassung der Sünde und wahrem Glauben an Christum bestehet.
3. Daß sie in Verlassung aller und jeden Sünden bestehe.
4. Daß, obschon diese Verlassung der Sünde dasjenige, was geschehen ist, nicht ungeschehen machen kan, solche dennoch wo sie mit wahrem Glauben verknüpffet, eine Verheissung der Barmhertzigkeit und Vergebung mit sich führe, die ihr angehänget ist und deren wir nicht verfehlen können.

1. Joh. 1,7. Wenn wir im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschafft mit einander und das Blut JEsu Christi seines Sohnes machet uns rein von allen Sünden. Merket dieses wohl, daß es heisset von allen Sünden, ingleichen, daß er im 9. v. saget. GOtt ist getreu, daß er uns die Sünde vergiebet und reiniget uns von aller Untugend, woraus

wir

wir wiederum den Schluß ziehen mögen, daß derjenige, der seine Sünde verläst und an Christum gläubet, sich der Vergebung als eines ihm gebührenden Rechts anmassen darff.

GOtt würde nicht gerecht seyn, wenn er einen solchen Menschen, der in wahrer Busse und Glauben ihn darum anflehet, die Vergebung abschlagen sollte. Nein: es kan mit seiner Treue nicht bestehen, ihm solche vorzuenthalten. Hieraus folget ferner, daß, wenn die Sünde vergeben ist, GOtt uns als seine Freunde ansehen und so gnädig und freundlich tractiren muß, als ob wir gantz unschuldig wären. Denn nur die Sünde scheidet uns und unsern GOtt von einander. Woraus abermal folget, daß sein Geist, welchen er denen versprochen, die ihn lieben, auch wieder zurückkehren und die vorigen Beleidigungen, die ihm angethan worden, vergessen muß.

Eure erste Frage wäre demnach aufgelöset, daß ihr ruhig seyn könnet, wenn ihr diese Sünde nebst allen andern in wahrer Busse und Glauben aufrichtig lasset und meidet. Denn ihr höret, daß das Blut Christi uns rein machet von aller Ungerechtigkeit, wenn wir uns von den Wercken der Finsterniß bekehren und im Lichte wandeln. Und wenn wir uns reinigen, so kehret der H. Geist wieder bey uns ein, und machet uns wieder zu seinen Tempeln. Nun zweifle ich nicht, daß es möglich (ob schon einiger massen schwer) ist, diese Sünde zu verlassen und also die Wohnung des H. Geistes zu werden. Weil man den Geist GOttes in seinen Würckungen besitzet, nemlich als den Geist des Erkänntnisses und des Verstandes. Ihr erkennet und bekennet diese Sünde, die Erschrecklichkeit derselben, ihre üblen Folgen, die Beleidigungen, welche GOtt dem Vater, Sohn und Heil. Geist dadurch zugefügt; daher zweiffle ich keines weges, der Heil. Geist werde sich auch ferner mittheilen, wenn ihr meiner Vermahnung folget.

Bemühet euch, das Evangelium und alle darinn

enthaltene Pflichten recht genau zu verstehen, so wird der H. Geist denjenigen Theil in euch heiligen, welchen der Apostel 1. Thessal. 5, 23. den Geist nennet, das ist, das Gemüth und der Verstand, welches gereiniget wird, wenn man diesen neuen Ursprüngen Beyfall giebet. Alsdenn gebet den Regungen des H Geistes in eurem Hertzen Raum, daß sie sich durch diese heiligen Lebens-Regeln regieren lassen. Nehmet sie an, und liebet sie als Worte des H. Geistes, der da lebendig machet. Hierdurch wird auch derjenige Theil, welchen der Apostel die Seele nennet, das ist, der Wille und die Neigungen gleichfalls geheiliget werden. Hiernebst wird auch der Leib, das ist alle äusserlichen Handlungen des Lebens ohnfehlbar geheiliget und eurer Seele oder Willen unterworffen werden, wenn ihr nur beständig dem Rath eines andern Apostels folget, daß ihr euch erbauet auf euren heiligen Glauben, in dem H. Geist betet und eure Seele in der Liebe GOttes und der Gnade unsers HErrn JEsu Christi bewahret bis ins ewige Leben.

Ich glaube gar wohl, daß die Reitzungen zu dieser Sünde bey einigen Constitutionen sehr hefftig und schwer zu wiederstehen seyn mögen. Daher wird nicht undienlich seyn, daß ihr auch andre natürliche Mittel zu Hülffe nehmet, massen sich ein Christ dieses vor keine Schande halten darff, GOtt auch vor die darein gelegte Tugend zu dancken. Erstlich stellet eure Betrachtung über betrübte und Erbarmungs-würdige Materien an. Erfüllet eure Einbildung mit solchen Bildern, die nicht viel Licht u. Lebhafftigkeit in sich haben. Denn solche Dinge erwecken und reitzen die Lebens-Geister in allen Theilen ungemein und machen sie viel muntrer und schneller. Hingegen finstre Gedancken pflegen den Leib stumpff und matt zu machen, daß er nach keinem Vergnügen verlanget.

„Wieder den Ehebruch giebt Beccalini diesen Ge-
„gengifft, daß diejenigen, die dazu geneigt sind, ein
„wohlentworffenes Bildniß von der vollkommensten

„Schön-

„Schönheit, die jemals mit Fleisch und Blut bekleidet „gewesen, bey sich führen sollen, die mit verfaulten „Zähnen, triefenden Augen, ohne Nase und mit einem „Wort so heßlich und abscheulich als sie eines Mahlers „Pinsel nur vorstellen kan, abgeschildert ist. Und so „offt das unbändige Fleisch und Blut aufrührisch wer„den will, sollten sie dieselbe mit Aufmercksamkeit an„schauen und erwegen, was sie zu thun Vorhabens sind. „So würde solches sonder Zweiffel ihre Neigungen „kräfftig dämpffen. Also auch in diesem Fall, dafern „sich die Weichlinge beyderley Geschlechts zu der Zeit, „wenn sie ihre bösen Neigungen zur Selbst-Befle„ckung verleiten wollen, ernstlich vorstelleten, was vor „jämmerliches Elend und Unglück beydes an Seel und „Leib sich andre dadurch zugezogen haben und sie sich „durch dergleichen Leichtfertigkeit selbst zuziehen wer„den; ja wenn sie bedächten, wie sehr sie GOtt belei„digen, ihre Kräffte erschöpffen und das Leben schwä„chen, so müste es sie meines Erachtens gewißlich von „dieser Gottlosigkeit abschrecken, zumal wenn sie ferner „dabey erwägen, daß wenn sie nach entkräfftetem Leibe „in den Ehestand treten sollten, sie an statt der zwischen „Mann und Weibe darinnen verhofften Liebe und er„laubten Vergnügens nichts als Zanck, Eifersucht, „bittern Haß und Mißvergnügen finden würden.

Zum andern müst ihr euch einer sparsamen Diät bedienen, jedoch aber euch des Essens und Trinckens nicht gäntzlich enthalten. Ich weiß wohl, daß einige das Fasten als ein Mittel wieder die Reitzung zur Unkeuschheit gebrauchen; halte aber darfür, daß es bey einigen Temperamenten die Feuchtigkeit vielmehr schärffet, irritiret und jückender macht.

Drittens traget Sorge wegen der Art und Eigenschafft eurer Speisen. 1) müst ihr saltzige Speisen vermeiden, als welche, wie aus dem Wort abzunehmen, die Menschen salaces machen. Ein gelehrter Medicus unter uns mercket an, daß in den Schiffen, welche von Rochelle mit Saltz beladen zu uns geführet werden, die

Mäuse noch dreymal so starck hecken als in denjenigen Schiffen, die mit andern Kauffmanns-Waaren beladen sind. Den Tauben setzet man auch Saltz vor, daß sie solches aufklauben; und die Egyptischen Priester, die sich einem ledigen Leben widmeten, enthielten sich von allen gesaltzenen Dingen; aber das ist wiederum ein Irrthum und mag im Gegentheil eben so gefährliche Würckungen haben. 2. Meidet alle blehende Speisen so Winde und Flatus verursachen und also die Feuchtigkeiten aufblasen und solche Theile aufgeschwollener machen. Dergleichen sind Bohnen, Erbsen, Artischocken ꝛc. ꝛc. Pythagoras verbot seinen Schülern eine Bohne zu essen; und dieses ist sonder Zweiffel die Ursache seines Verbots gewesen. 3.) Muß ich nach der Beschreibung, die ihr mir von euch selbst gebet, beyfügen, daß euch die Butter nicht dienlich ist. Alle Medici stimmen überein, daß sie von allen denjenigen zu vermeiden sey, die mit einem Fluxu humorum, er mag Nahmen haben wie er will, beschweret sind. Sie führet ein allzustarckes Oel bey sich und in einigen Leibern verursachet sie durch Auflösung solcher öhlichten Theilchen auch Dünste, welche die Herrschafft des Gemüths über die geringern Theile verhindern.

Vierrens wollte ich euch rathen, daß ihr bey vollem Monden und bey dessen Veränderung so mäßig lebet als immer möglich ist, weil der gantze Leib zu solcher Zeit mehr voller Feuchtigkeiten zu seyn pfleget als zu andrer Zeit.

Fünfftens wird es dienlich seyn nur ein trockenes Abend-Brod zu essen, es müste denn Habergrütz, Wasserbrey oder dergleichen kühlende Speise seyn.

Sechstens bedienet euch geschickter Medicamenten und einer ziemlichen Leibes-Ubung, die aber doch auch nicht zu hefftig seyn muß. Denn die gebührende Leibes-Ubung verzehret vieles von der überflüßigen Feuchtigkeit in dem Leibe, und verschwendet durch eine kleine Ermüdung einige von denjenigen Lebens Geistern, die sonsten an andern Orten ihren Ausbruch su-

chen wollen. Das weiche Feder-Bette ist ein allzugrosser Freund dieser Sünde. Dahe rathe ich euch solches nicht länger als zum Schlafen zu bedienen. Denn wenn ihr wachend im Bette liget und eure Gemächlichkeit brauchet, so wird euch euer Fleisch zu diesem sündlichen Vergnügen anreitzen. Daher leset in einem guten Buche, so lange bis ihr darüber einschlafen wollet. Alsdenn legt euch nieder und des Morgens verlasset euer Bette, so bald ihr wieder aufwachet. Zwar muß ich gestehen, daß es bisweilen dem Leibe gesunder ist eine Weile nach dem Schlaf im Bette zu verweilen, daß die Dünste Zeit haben mögen sich zu zerstreuen und die natürlichen Lebens-Geister ihre Stärcke und Lebhafftigkeit wieder erlangen. Vor euch aber, die ihr zu dieser Lust geneigt seyd, ist es besser eurem Leibe diese Bequemlichkeit zu versagen, als eure Seele durch Reitzungen des Fleisches der Befleckung und folglichen Straffe zu unterwerffen. Schlaffet auch auf einer Seite und nicht auf dem Rücken. Denn dieses erhitzet die Nieren und verursachet sündliche Reitzungen. Ich weiß, es wird der Natur Anfangs einige Gewalt kosten, wenn sie so plötzlich aus dem warmen Nest auf den kalten Boden heraus soll. Allein diese Schwierigkeit wird bald verschwinden, wenn man sich nur fünff oder sechsmal darzu gewöhnet hat, und die Zufriedenheit, die ihr in eurer Seele darüber empfinden werdet, wird diesen Verlust überflüßig ersetzen. Die Kirchen-Geschichte erzehlen von einem jungen Menschen, der in Gefahr gewesen, von einer schönen aber unzüchtigen Weibes-Person überwunden zu werden, die ihn durch ihre Umarmungen zu berücken vermeinte, da habe er ein Stück von seiner Zunge abgebissen, damit die Angst und der Schmertz seine Gedancken einnehmen und also die Wollust keine Gewalt über ihn haben möchte. Betastet und rühret diese Theile zu keiner Zeit an, als wenn es die natürliche Nothwendigkeit erfordert. Denn das Berühren irritiret und erreget fleischliche Neigungen. Und nachdem ihr

euch selbst dieser Sünde wegen rechtschaffen gedemüthiget und euch vorgesetzet habt, solche zu verlassen, so schlaget euch dieselbe gäntzlich aus dem Sinn und gedencket so wenig daran, als möglich ist. Denn auch nur das blosse Dencken an diese Sünde pfleget die Begierde desselben nur zu erneuern. Alle Gedancken, die auf dergleichen Dinge oder Theile gerichtet sind, erregen und excitiren nur die Wollust. Denn alsdenn senden die Gedancken die Lebens-Geister zu solchen Theilen, und machen, daß solche aufschwellen, gleichwie sie zu andern Zeiten dieselbe zu den Musceln in den Beinen oder Armen senden, wenn wir solche gebrauchen wollen. Vergesset demnach so viel als ihr könnet, daß dergleichen Dinge jemahls von euch begangen worden, bis ihr mit mehrerer Sicherheit daran gedencken möget, das ist, wenn ihr verheyrathet seyd. Dafern aber ungeachtet aller eurer genauen Beobachtung dieser allhier eingeschärfften Vermahnungen dennoch unwillige Pollutiones in eurem Schlaffe euch beschwerlich fallen sollten, so wollte ich rathen, daß zur Zeit, da ihr solche befürchtet, ihr dasjenige thun möchtet, was ein berühmter Medicus zu seiner Zeit vor ein gewisses Mittel ausgegeben, wenn sonst alles fehl geschlagen wäre. Nemlich wenn ihr zu Bette gehet, eine Schnur um euren Hals zu binden und das andre um den Hals eures Penis, welches wenn sich eine Erection ereignet euch bey Zeiten erwecken und also die seminal Emission verhindern wird.

Dieses sind vortreffliche Antwelsungen und der Ehestand, das vornehmste præservativ darwieder. Denn dieser ist von dem allmächtigen GOtt sowohl als ein Mittel wieder die Unkeuschheit, und uns so wohl von der Schuld der Unreinigkeit zu bewahren als unser Geschlecht fortzupflantzen eingesetzet. Worinnen das vereinigte Paar mit Ehren diejenige Freyheit mit einander geniessen mag, welche ihnen in ihrem ledigen Stande keinesweges erlaubet war. Jedoch hat auch dieser Stand seine gewissen Schrancken. Es sind Eheleu-

leuten Grentzen gesetzt, die sie nicht überschreiten dörffen. Und ob schon der Ehestand der glückseeligste und angenehmste Stand in der Welt ist, wo sich so wol eine rechte Vereinigung der Seelen als Leiber findet; und ungeachtet die H. Schrifft ihn denen anpreiset, so die Gabe der Enthaltung nicht haben; so erfähret man doch öffters, daß die Menschen lieber ihren Lüsten nachhängen als sich in denselben begeben wollen. Einige halten sich in diesem Stück vor entschuldiget, wenn sie einen ewigen Coelibat angeloben. Andere lieben ihre Freyheit allzusehr, als daß sie sich auch ihren Begierden nach so genau einschräncken lassen sollten. Wieder andere suchen die vielen Ungelegenheiten und den Zwang zu vermeiden, womit der Ehestand gemeiniglich verknüpfft zu seyn pfleget. Noch andere schieben solchen auf, weil sie keine ihnen anständige Parthey thun können. Denn sie geben vor, ihre Umstände wollten noch nicht zulassen, ihren Zustand zu verändern. Da doch immittelst diese alle die Gabe der Keuschheit nicht besitzen und sich also beständiger Gefahr und Versuchung aussetzen, daß es öffters nicht anders kommen kan, als daß sie davon überwunden werden müssen. Zumal wenn sie dem Müßiggang ergeben sind, und ein unmäßiges Leben führen, als welches sie den wollüstigen Gedancken noch mehr unterwirfet, da hingegen die Arbeit solche vertreibet und das Gemüth mit bessern Dingen beschäfftiget hält. Ein müßiges und wollüstiges Leben war es, so einem gewissen jungen Herrn von gutem Stande und Vermögen, wie auch natürlichen Gaben und Geschicklichkeit, Gelegenheit gab, sich bey Anerbietung einer vortheilhafften Vermählung, so ihm von einem Freunde gemacht wurde, auf diese Weise zu beklagen: daß er nun durch seine Thorheit gantz unvermögend zum Ehestand gemachet worden wäre, weil er sich von Jugend auf, auf eine recht unordentliche Weise der schändlichen Selbst-Befleckung ergeben, die doch GOtt so verhast und ihm selbst

so

so nachtheilig wäre, und wovon ihn weder seine Vernunfft, noch sein Gewissen und seine Auferziehung, noch auch das Gebet selbst zurück zu halten mächtig genug gewesen. Und dieses habe ihn nicht nur in eine recht schimpffliche und unheilbare Schwachheit der *Genitalien* versetzet, daß er von Personen seines Geschlechts ausgelachet und von Frauenzimmer gar verabscheuet würde. Hierzu käme noch ein grausames Schrecken des Gewissens, daß er mannichmal fast gar verzweiffeln möchte. Dieses ist wol sonder Zweiffel auch die Ursache, daß man so viele hübsche vermögende vornehme junge Herren siehet, welche die vortheilhafftesten Heyrathen ausschlagen, weil sie sich vielleicht ihres Unvermögens am besten bewust sind. Und da sie sich schämen, solches zu gestehen, so tragen sie mit Fleiß Sorge, solches zu verheelen und entschuldigen sich bald mit dieser bald mit jener Antwort. Bald sind sie zu jung, bald sind sie zu alt, bald sind sie sonst noch nicht gesonnen zu heyrathen. Ich muß gestehen, wenn ich von solchen weiß oder höre, daß sie ausschlagen, in den Ehestand zu treten, woran sie allen menschlichen Umständen nach doch nichts hindern kan, massen sie an allen Dingen dieser Welt einen Uberfluß haben; so kan ich nicht anders dencken, als daß entweder die Uberzeugung von einem Unvermögen, oder die Unkosten und Beschwerlichkeit, so die Kinder verursachen, oder die Furcht, sie möchten einige garstige Kranckheiten, die sie sich durch ihre vorige Uppigkeit zugezogen, auf die ihrigen fortpflantzen, oder zum wenigsten eine heimliche Maitresse Ursache daran seyn müsse. Und ich darff wohl sagen, ohne der Tadelsucht beschuldiget zu werden, daß wenn ich ja in diesem Stück einem Unrecht thue zum wenigsten zehn andere sich meinem Glaubens-Bekänntniß mit gutem Gewissen unterschreiben können. Dieses kan die Anverwandten und Freunde solcher galanten Herren ihrer Verwunderung überhe-

ben,

ben, warum sie sich so vor dem Heyrathen sperren. Es sind mir selbsten etliche bekannt, die solches wegen der ersten 2. gedachten Ursachen ausgeschlagen, ja noch viele andere, zu ihrer Schande muß ich es sagen, haben sich das letzte darvon abhalten lassen.

Frühzeitige Heyrathen würden viele von solchem Unheil abhalten und die Schande verhüten, die solche Leute sich und ihren Familien bisweilen zuziehen. Ein berühmter Medicus unter uns in seinem Buch von den Zeugungs-Theilen rathet auch dazu und spricht: „Daß aus Ermanglung des erlaubten Ehebettes der „Strohm mit übermäßigem Kalck angefüllet wird und „also desto gewaltiger an zu brudeln fänget, bis er sich „auf die eine oder andere Weise einen Ausbruch verschaffet. Wie denn alle Menschen beyderley Geschlechts, „wenn sie zu mannbaren Jahren gelangen und eine „vollkomme Gesundheit und Stärcke geniessen, von Natur einen verliebten Trieb und Neigungen haben: „Insonderheit, die eines sanguinischen oder hitzigen Temperaments sind. Diese pflegen in Ermanglung des „Ehestandes, wenn sie nicht eine gebührende Ehrfurcht „vor GOtt und sich selbst haben, gar leichtlich zu unerlaubten Dingen verleitet zu werden, oder ohnwilligen „Pollutionibus unterworffen zu seyn, welche wenn sie „sich sehr offt und starck ereignen bey Manns Personen eben so gewiß Kranckheiten verursachen als diejenigen, so mit Einwilligung geschehen. Und wenn sie „mit Gewalt, wie bey vielen geschiehet, vom Heyrathen „abgehalten werden, so macht sie solches nur noch begieriger (weil unsre verderbte Natur nach verbotenen Dingen desto hefftiger strebet) da sie denn öffters „aus Mangel eines ordentlichen Strohms in einen „unnatürlichen überfliesset. Und nicht nur die männliche Jugend, sondern auch die weibliche, wenn sie „zu den Jahren der Pubertæt gelanget und sich den „Comödien, Bällen, Gesellschafften, üppigen Gesprächen, Spielen und Schertzen, niedlichen Essen, Trincken und dergleichen Preiß giebet, und durch die „Feuch-

„Feuchtigkeiten erhitzet und die Begierde also vermeh-
„ret wird, hat starcke Neigungen zum Venus-Spiel,
„welche bisweilen so unerträglich sind, daß, wenn ih-
„nen der Ehestand versaget wird, sie dadurch verleitet
„werden sich propria pollutione eine Erleichterung zu
„verschaffen, oder es ziehet ihnen eine Cachexie, Pa-
„roxysmos hystericos, die Bleichsucht und andere
„Kranckheiten zu, denen nicht so leichtlich abzuhelffen
„ist. Und diese grosse Ungelegenheit, spricht er, würde
„noch gemeiner seyn, wenn nicht eine gottseelige Auferz-
„ziehung, die Liebe zur Ehre und Gesundheit oder die
„angebohrne Ehrbarkeit solche unordentliche Gemüths-
„Bewegungen mäßigte und im Zaum hielte. Daher
„giebt er Eltern den Rath ihren Kindern heilsame
„Grund-Sätze beyzubringen und sie zu rechter Zeit zu
„verheyrathen, als welches das beste Mittel ist, ein
„gutes Gewissen, nebst der Ehre ihrer Familien bey ih-
„nen zu erhalten.

St. Paulus giebet Eltern den Rath, ihre Jung-frauen, wenn sie mannbar werden, heyrathen zu las-sen. Wodurch er, meines Erachtens, dieselben eben nicht zu frühzeitigen und unzeitigen Heyrathen über-reden will. Denn wenn sie so jung sind, daß sie we-der die Lust noch die Noth darzu antreibet, so erschöpfft es die natürliche Feuchtigkeit, erstickt sie gleichsam in der Blüthe, hemmet ihren Wachsthum, und machet sie ihr Lebetage hernach schwach und kränckelich, und die Kinder, wenn sie ja einige mit einander zeugen, putz-lich und klein, denen immerfort etwas fehlet. Wenn aber der Mann sein 25stes und das Weib ihr 20stes Jahr erreichet, und die Jungfer schafft beyde bis dahin erhalten haben, auch von gesunden starcken Eltern ge-bohren, die mit keiner Erbkranckheit behafftet gewesen, und jedes sich bey vollkommner Gesundheit und einer gu-ten Leibes-Beschaffenheit, und voller Liebe und Mun-terkeit befindet, solchen wollte ich rathen in den Ehe-stand zu treten, so wird man sich von ihren Lenden eine

rechte

rechte grünende und blühende, gesunde und starcke Nachkommenschafft versprechen können.

Die Jugend zu verhindern, daß sie ihre Stärcke nicht durch die Selbst-Befleckung oder andre venerische Lust, bis sie zu solchem Alter gelanget, verschwenden kan, sind sie in einigen Ländern so sorgfältig, daß sie den Jünglingen, weil sie jung sind, einen Ring anlegen. Und bey dem weiblichen Geschlecht recommendiret Paracelsus ein berühmtes emplastisches Linimentum. Welche beyde Mittel wenn sie gebraucht würden, wie ich sie beschrieben gesehen, die Gesundheit, Stärcke, Schönheit, Ehre und viele dergleichen Vortheile mehr bey viel hundert jungen Leuten beyderley Geschlechts in diesem Königreich erhalten und folglich unsere verbuttete halbgezeugte Zwerg-Art in grosser Masse verbessern würden.

Gleichwie die Ehe in allen Ländern ehrlich ist; also ist sie auch unter allen Secten und Völckern von Anfang der Welt her in grosser Hochachtung gehalten worden. Insonderheit hat der weise Kayser Augustus grossen Fleiß angewendet, die Menschen auf alle mögliche Art dazu aufzumuntern. Eben dieses haben die Jüden gethan. Die Lacedämonier wollten bey ihren Festen keine ledige oder unverheyrathete Person hinzulassen; und wenn es unverheyrathete wageten dahin zu kommen, so wurde, so bald man sie entdeckte, Befehl gegeben, daß sie als unnütze Glieder des gemeinen Wesens, von den Weibern gepeitscht werden sollten. So wurde auch Niemand als verheyrathete Manns-Personen zu einem öffentlichen Amte gelassen. So daß durch die gantze Welt, statt einer Aufmunterung zum ehlichen Leben, ein verehlichter Mann allezeit vorgezogen, auch das erste Jahr nach der Heyrath verschonet worden, daß er nicht mit in den Krieg ziehen dürffen, und noch viel andre Vortheile, vor denen genossen, die ein lediges und einzeles Leben geführet haben.

Die Römische Kirche zwar schärffet den Cœlibat

libat nachdrücklich ein, und will lieber bey einer jedweden Unreinigkeit des Fleisches durch die Finger sehen, als den Ehestand anpreisen, ja statt dessen vertheidiget sie auch so gar die Hurerey, und will nicht zugeben, daß sie eine Sünde sey, denn sie sprechen, dieses sey noch besser als der Ehestand und erlauben demnach die öffentlichen Hurhäuser. Allein dieses ist eine verdammliche Teufels Lehre. Damit ich demnach den Ehestand desto nachdrücklicher einschärffe und die üblen Folgen des Coelibats, desto eigentlicher zeigen möge, so will ich zu desto bessern Unterricht meines Lesers hieher setzen, was in diesem Stück ohnlängst in einer gewissen öffentlichen Schrifft, abgehandelt worden, worauf ich noch eins und das andere von den üblen Folgen der Unreinigkeit so wol vor dem Ehestande als in demselben beyfügen will, um dadurch ihren Gemüthern einen heilsamen Begriff und richtige Meynungen einzudrucken.

Die Tugenden des Coelibats, spricht diese Schrifft, sind öffters so sehr heraus gestrichen worden, als ob etwas gantz ausserordentliches darin enthalten wäre; und viele haben sonder Zweiffel dafür gehalten, daß sie den Grund Sätzen der Religion und der Vorschrifft ihres Gewissens (ob solche wohl in diesem Stück sehr irrig gewesen) gemäß gehandelt, wenn sie solchen auf einige Weise beförderrn oder anbefehlen können. Wenn wir aber ihre Gründe und Ursachen untersuchen, so werden wir befinden, daß solche gantz betrüglich, und der Natur, der gesunden Vernunfft, dem Gesetze GOttes und der Religion grade zu wieder sind. Ja ich darff es vor einen unbetrüglichen Grund Satz ausgeben, daß wer dazu zwinget, oder solchen andern auferleget, nicht nur der Übertretung des fünfften Gebots schuldig ist, welches gebietet: du sollt nicht tödten; sondern daß er auch noch zu Übertretung unterschiedner anderer Gebote Vorschub thut, und unzehliche andre Sünden dadurch zu befördern suchet.

Dieser Grund-Satz dürffte sonder Zweiffel manche

che stutzig machen, die vielleicht lange in Irrtoum gestanden, und sich weit mehr Tugend im Coelibat oder ledigen Leben eingebildet als wircklich darinnen zu suchen ist. Da ich mir doch zu beweisen getraue, daß derselbe, oder doch zum wenigsten manche Freyheit, die man sich darinn heraus nimmet, nicht nur sündlich, sondern auch in einem hohen Grad eine offenbare Uebertretung des ausdrücklichen Gebots GOttes sey und der Vorschrifft der gesunden Vernunfft schnurstracks zu wieder lauffe.

Diesem Schlusse sein völliges Gewicht beyzulegen muß ich alsbald von dem ersten Zeitbegriff den Anfang machen und dabey anmercken, daß als der allmächtige GOtt den Adam zu erst erschaffen er den Satz, als ob der ledige Stand eine Tugend wäre, so wohl durch sein ausdrückliches Wort als durch die That selbst umgestossen hat. Da der unendliche und allweise Schöpfer dieses Welt-Gebäudes den ersten Menschen in einem unstreitig ledigen Stande geschaffen, in welchem ihn eben diese Allmacht bis auf diese Stunde, wenn sie es vor gut befunden, erhalten können; so sahe dieselbe vielmehr, daß solches ihrem weisen Endzweck zuwieder lieffe, und erklärte sich demnach öffentlich, es sey nicht gut, daß der Mensch allein wäre, und daß sie ihm einen Gehülffen geben wolte. Dieses zeiget gnugsam von der Unvollkommenheit, die in solchem Stande zu finden ist, und da dieser eintzige Beweiß von göttlicher Autorität ist, so gilt er mehr als 10000. Lob-Reden, welche die Sophisterey der Menschen, wegen der angemaßten Heiligkeit desselben, erfinden oder anführen können.

Die ausdrückliche Erklärung des Adams, nachdem ihm der Allmächtige die Eva dargestellet hatte, nemlich daß ein Mann Vater und Mutter verlassen und an seinem Weibe hangen werde, und zwar zu folge desjenigen Gebots: seyd fruchtbar und mehret euch und erfüllet die Erde ꝛc. verwirfft den ledigen Stand mehr als zu deutlich und

stösset alle Beweißthümer um, die zu dessen Behuf angeführet werden, vermöge dessen der ehliche Stand nicht nur eine blosse Zulassung der ewigen Weißheit, sondern ein wircklicher und ausdrücklicher Befehl und eine Schuldigkeit zu seyn scheinet, die jederman zu beobachten oblieget, so fern es seine Umstände zulassen wollen.

Wer demnach durch seichte und betrügliche Gründe oder durch unrechte und falsche Wege diese Vereinigung bey andern zu hindern suchet oder dieselben mit Gewalt davon abhält, der macht sich eines wircklichen Ungehorsams gegen GOttes Gebote schuldig und führet an dessen Statt seine eignen irrigen Meynungen ein, die dessen geoffenbahrtem Willen schnurstracks widersprechen und entgegen sind.

Daß aber der ehliche Stand das eintzige nöthige Mittel gewesen, wodurch der Mensch sein Geschlecht fortpflantzen sollte, ist unläugbar, weil kein anders diesen Endzweck zu erhalten vorhanden war, und ohne welchen das menschliche Geschlecht schon vorlängst wiederum in sein erstes Nichts versuncken und im Staub der Vergessenheit vergraben seyn würde. Dieser Beweiß ist allein genug zu zeigen, daß der ledige Stand nicht mit der Vernunfft bestehen kan, und dem festgestellten Gesetze der Natur zuwieder ist, als welches die Fortpflantzung zur Erhaltung unserer eigenen Gattungen unumgänglich nöthig machet und uns ein Verlangen einpflantzet, dieselben zu allen Zeiten in einer unverrückten Ordnung zu erhalten.

Die Heil. Schrifft nennet die Unfruchtbarkeit einen Fluch, welcher unterschiedenen von den Kindern Israel ihrer mancherley Ubertretungen wegen auferleget wurde. Allein wir finden nirgends, daß der Höchste den ledigen Stand geboten oder als eine besondere Glückseeligkeit angepriesen habe. Da er hingegen denen Gerechten als einen Seegen verheisset, daß ihr Weib seyn sollte wie ein fruchtbarer Wein-Stock und ihre Kinder wie die Oehl-Zweige um ihren Tisch her, ja, wie der Sand

am

am Ufer des Meers. Wohl dem! spricht der Mann nach dem Hertzen GOttes, der seinen Köcher davon voll hat!

Wenn demnach die Vermehrung unsers Geschlechts im Ehestand, der nach dem Willen GOttes geführet wird, GOttes ausdrücklicher Befehl gewesen: Wenn die Schrifft bezeuget, daß das Gegentheil als eine Strasse auferleget worden; in was vor Licht sollen wir ein solches Unternehmen betrachten, welches das allererste Gebot des Allmächtigen umzustossen suchet? Und wie kan man glauben, daß wir den Vorschrifften der Vernunfft, der Religion und der Natur gemäß handeln, wenn wir uns der ersten muthwillig wiedersetzen, und ihre Gebote verachten, indem wir nicht nur selbst dawider leben, sondern auch andere auf den Weg des Irrthums und der Verwirrung leiten, und sie zwingen, GOttes Gebot zu verlassen, und hingegen irrigen und falschen Meynungen zu folgen.

Solte man die Frage aufwerffen, ob nicht Cain, durch Ermordung seines Bruders Abels, den halben (und vielleicht besten) Theil des menschlichen Geschlechts vertiliget, weil alle diejenigen, so des Abels Nachkommen werden mögen, dadurch und in ihm abgeschnitten worden, so dürffte es an guten Gründen nicht mangeln. Wenn dieser Beweiß statt findet, so wird der Einwurff desto stärcker werden, wenn man ihn auf das andere Geschlecht deutet, weil im Anfang der Welt, da die göttliche Vorsehung die Polygamie erlaubte, und jedem Mann unterschiedene Weiber zugelassen waren, der Verlust eines eintzigen Weibes der Anzahl der Menschen bey der Fortpflantzung noch mehr Abbruch gethan haben würde, als der Verlust einer Manns-Person. Die Ermordung Abels war sonder Zweiffel eine grausame Sünde, und die Straffe, welche dem Cain wegen seines Bruder-Mords auferleget wurde, giebt den Zorn des allmächtigen GOttes augenscheinlich zu erkennen, und das Zeichen, so er ihm, nicht nur wegen seiner Beschirmung, sondern auch we-

gen des Mords selbst anhinge, bekräfftiget seinen Abscheu an dieser That sattsam.

Gleichwie es nun unstreitig ist, daß die Vermehrung der Nachkommenschafft, durch des Abels Tod gewisser massen verderbet wurde, und also die That noch mehr in sich begriffe, als die blosse Ermordung einer eintzeln Person: Weil in ihm eine gantze Linie des menschlichen Geschlechts gäntzlich vertilget wurde, und die Vermehrung vieler hundert tausend Seelen dadurch verlohren ging; Also muß derjenige, welcher sich unterstehet, die natürliche Vermehrung der Nachkommen, auf diejenige Weise, welche GOtt ausdrücklich geboten hat, zu verhindern, und die Menschen vom Ehestand abzuhalten, nothwendig bemühet seyn, sein eigenes Geschlecht zu zerstöhren, und dem ausdrücklichen Gebot GOttes darinnen schnur gerade zu wieder zu handeln; Und hält sich entweder vor weiser, oder gehorsamswürdiger, als die Allmacht, so ihm sein Wesen gegeben hat.

Die Casuisten berichten uns, daß die Sünde nicht nur in einer ausdrücklichen Ubertretung des buchstäblichen Befehls GOttes, sondern auch in dem Vorsatz dessen bestehe, der sie begehet. Daher derjenige, welcher sich eine böse That vornimmet (obschon solche einen seiner Neigung zu wiederlauffenden Ausgang gewinnet,) dennoch der Straffe schuldig und werth ist, und solche, nebst allen ihren übeln Folgen sowol verantworten muß, als ob er seine bösen Absichten würcklich erreichet hätte. Weil die Sünde hauptsächlich in dem Willen und in der Einbildung, und nicht nur in der blossen That bestehet. Wie aus dem Gesetz Mosis erhellet, allwo GOtt der HErr selbst zwischen einen unversehenen und zwischen einen vorsetzlichen Todschlag einen Unterscheid machet. Indem er dem Thäter im ersten Fall, weil er sich doch durch seine Unachtsamkeit und Unfürsichtigkeit, eines Todschlags schuldig gemachet, seine Zuflucht in die Frey-Stadt nehmen heisset, und dadurch zu erkennen giebet, daß auch die Unvorsichtigkeit

keit und Nachläßigkeit keine gnugsame Entschuldigung ist, jemand von Begehung einer Missethat freyzusprechen, wenn sie noch so unwissentlich begangen wird. Im andern Fall aber übergiebet er den Ubelthäter, der seinen bösen Neigungen zu Folge handelt, dem gewissen Verderben.

Die so offt wiederholten und ausdrücklichen Befehle GOttes im Alten Testament, daß einer hingehen, und seines verstorbenen Bruders Witwe nehmen solte, damit er demselben Saamen oder Nachkommen erwecken möchte, bezeugen deutlich, daß der ledige Stand dem Gesetz der Natur, der Vernunfft und Religion zuwider, und das Gegentheil von GOtt selbst angewiesen und auferleget sey: Welcher uns, (wenn wir seinen Willen nach seinen Geboten beurtheilen wollen) kein eintziges Exempel gegeben hat, woraus wir seine Billigung eines eintzeln Lebens schliessen möchten, entweder in einem vollkommenen ledigen Stand, oder im Witwen-Stande. Indem er die Wieder-Verheyrathung beym letztern so ausdrücklich geboten, so lange die mögliche Fortpflantzung zu hoffen, als er den Ehestand zu Erhaltung des menschlichen Geschlechts eingesetzt und anbefohlen hat.

Einige von unsern Auslegern haben in Zweiffel gezogen, worinnen die Sünde Ger und Onans vornemlich bestanden. Wenn wir aber auf das vorhergehende Gebot zurück sehen, so können wir dieser Sache leichtlich einen Ausschlag geben. Denn da werden wir befinden, daß ihre Bemühung oder ihr Vorsatz, die Fortpflantzung zu verhindern, das Laster gewesen, weswegen sie so scharff gestraffet worden. Sie verlohren ihr Leben, weil sie so vermessen waren, und sich dem Befehl GOttes nicht gemäß bezeigen wollten. Ihre Missethat bestunde in einem wircklichen Mord. Weil sie diejenige Vermehrung verhinderten, welche ein ausdrücklicher Befehl war, den GOtt in Adam allen seinen Nachkommen gegeben hatte. Und als sich die Thamar gegen Juda wegen der Ubertretung seiner

Kinder beklagte, so brachte sie seine Nachläßigkeit, solchen abzuhelffen, zu einem Entschluß, welchen zwar Juda aus Übereilung in der That mißbilligte, nachdem er aber die Ursache und seine eigene Nachläßigkeit in Beobachtung des göttlichen Gesetzes genauer überlegte, so muste er bekennen, daß sie gerechter sey als er. Hätte Juda wohl können gerechtfertiget werden, wenn er seiner Schnur Thamar, an statt sie nach dem Tod seines andern Sohns wiederum zu verheyrathen, ein einzelnes Leben in einer beständigen Wittwenschafft auferleget hätte? Hätte er wohl können entschuldiget werden? Würde er von Sünden frey gewesen seyn? Seine Missethat würde nicht nur Gers und Onans seiner gleich, sondern noch grösser gewesen seyn. Er würde sich einer offenbaren und muthwilligen Übertretung des göttlichen Gesetzes schuldig gemacht haben. Weil dieses eine Häuffung der grösten Laster und offenbarsten Mordthaten gewesen wäre: Wie aus den Nachkommen der Thamar klärlich erhellet, als von welcher nicht nur das Königl. Haus Juda und Israel, sondern auch die heilige Linie des Erlösers herstammete, daß er also durch seine Verweigerung den Meßiam, oder Heiligen in Israel, abgeschnitten hätte, von welchem das Heil der Welt kommen solte, weil er von ihr entsprossen war.

Dergleichen wäre auch geschehen, wenn sich Ruth, die Moabiterin, nicht zu des Boas Füssen geleget hätte. Da nun GOtt die heilige Linie in Israel von solchen Personen hergeleitet, so zeiget solches gnugsam, daß er den Ehestand billige und haben wolle, solchen dem Jungfräulichen und Wittwen-Stande vorzuziehen. Dieses sehen wir an Bathseba, des Uriæ Wittwe, gleichfals bekräfftiget, und an unterschiedenen andern von der heiligen Linie mehr bestätiget.

Wir finden, daß Jephta wegen der Unbesonnenheit seines Gelübds getadelt wird; und die Aufopfferung seiner Tochter oder Verurtheilung derselben zu einem Stande der Jungfrauschafft wird in der Schrifft

nirgends gerechtfertiget. Diese That wird ihm nicht gerechnet zur Gerechtigkeit. Sondern sie ist des Sauls Gelübde gleich, daß derjenige dem HErrn aufgeopffert werden solte, der einige Speise kosten würde, biß an den Abend, (Wodurch Jonathan, welcher das vornehmste Werckzeug bey Erhaltung des Siegs gewesen, dem Tod unterwürffig worden, wenn nicht die gantze Armee vor ihn gebeten hätte) Das ist die Frucht eines unbesonnenen und blinden Eifers. Gleichwie man aber nicht findet, daß Saul wegen Ubertretung dieses Gelübdes getadelt werde; Also finden wir auch nicht, daß Jephta wegen der Ubereilung seines Gelübds und Vollziehung seiner Thorheit gelobet werde. So ist ihm auch deswegen kein Seegen verheissen worden. Wir haben demnach wenig Ursache zu glauben, daß solche That seinem Schöpfer angenehm gewesen: Sondern vielmehr eine Ubertretung der nöthigen und heiligen Einsetzung zur Fortpflantzung unsers Geschlechts. Sonst würde der gerechte GOtt seinen Wohlgefallen an solcher That durch einen besondern Seegen und Gnaden-Zeichen an den Tag geleget haben, wie bey dem Abraham, als derselbe so willig war, seinen Sohn Isaac auf göttlichen Befehl aufzuopffern.

Da uns die weise Vorsehung GOttes mit einem freyen Willen begabet hat, so sollen wir bedencken, daß wir wegen einer jeglichen Handlung, und wegen eines jeglichen Worts, so gering es uns auch scheinen mag, Rechenschafft geben müssen. Und wenn ja Aergerniß kommen muß, so ist doch demjenigen das Weh angekündiget, durch welchen Aergerniß kommet. Dieses solte uns in allem unsern Thun desto behutsamer machen, daß wir nicht vielleicht Aergerniß geben, oder andern Stricke legen sie in Sünden und Laster zu ziehen. Wenn es schädlich ist, ein böses Exempel zu geben, wie wollen wir es an jenem Tag verantworten, wenn wir auch noch andere zu Begehung gleicher Mißhandlungen verleiten? Alle Ver-

führung von dieser Art ist sündlich, und wer vollends gar Zwang dabey gebrauchet, der wird alles Ubel, so daraus erfolget, zu verantworten haben. Wobey er sich durch keinen Vorwand eines irrigen Eifers entschuldigen kan, da uns ausdrücklich geboten ist, kein Böses zu thun, daß Gutes daraus folge.

Ich bleibe demnach darbey, daß weder der Cœlibat, noch ein einsames Leben in einigem Stande geboten, oder auch von dem allmächtigen Schöpffer dieses Welt-Gebäudes nur gebilliget; Sondern im Gegentheil vielmehr der Ehestand und das gesellige Leben durch dessen allerheiligste Einsetzung ausdrücklich eingeschärffet worden.

Wer sich demnach unterwindet, die Menschen auf einige Weise vom Ehestande abzuhalten, oder mit Gewalt zu einem ledigen Leben zu zwingen, der begehet Sünde. Ja, wer den Stand verbietet welchen der Apostel ehrlich (honorabilem) nennet, und junge Leute entweder ins Kloster einsperret, oder sie sonst an Fortpflantzung ihres gleichen verhindert, der macht sich in der That nicht nur eines Mords schuldig, (weil er die natürliche Vermehrung hintertreibet) sondern hat auch noch alle andere Sünden und Aergerniß zu verantworten, die daraus zu entstehen pflegen. Jede unkeusche Begierde, jede unordentliche Handlung und jeder Mißbrauch der Natur, so dadurch begangen wird, soll auf dessen Kerb-Holtz geschnitten werden. Er wird an jenem Tage vor alle dieselben Rechenschafft geben müssen.

Ich könnte noch unzehliche Beweiß-Gründe zu Behauptung meines Satzes, so wohl aus dem Alten als Neuen Testament, insonderheit aber von dem ausdrücklichen Befehl GOttes selbst, und den Unterweisungen unsers Heylandes, wie auch von der Vernunfft und dem Gesetz der Natur beybringen; Hoffe aber dasjenige, was bereits angeführet worden, werde genug seyn, aufrichtige Christen zu überzeugen, daß es ihre Schuldigkeit erfordert, den Ehestand einem ledigen

Leben

Leben vorzuziehen, und solche heil. Ordnung unter keinerley Schein und Vorwand zu verachten.

Die Unreinigkeit begreifft Ehebruch, Blutschande, Knabenschänderey, Sodomiterey und alle dergleichen viehische Reitzungen unter sich. Von allen uns besondere zu handeln, würde zu verdrüßlich fallen. Daher will ich nur etlicher wenigen davon Erwehnung thun. Es ist demnach die Unreinigkeit so von dem Apostel Ephes. 5. v. 3. gemeynet wird, von zweyerley Arten. 1. Diejenige, so wieder die Natur ist; und 2. diejenige, so der Natur gemäß zu seyn pfleget. Diejenige, so wieder die Natur ist, findet sich bey verworfenen Gemüthern, und ist wiederum von zweyerley Gattung. 1. Bestialität oder Vermischung mit Vieh und Thieren; und 2. Sodomiterey oder Knabenschänderey.

Die Unreinigkeit, so der verderbten Natur gemäß ist, bestehet in zweyerley Arten. Erstlich in der Unreinigkeit vor dem Ehestande, 2. in der Unreinigkeit so im Ehestande begangen wird. Die Unreinigkeit vor dem Ehestande bestehet wiederum erstlich darinne, wenn der Ehestand aus unrechten Endzwecken entweder gesuchet oder unternommen wird. Die rechtmäßigen Endzwecke sind diese. 1. Ein gottseeliger Saame, 2. die Vermeidung der Hurerey, 3. mutuum consortium oder das gesellige Leben. Wenn demnach Personen heyrathen nur ihrer eignen fleischlichen Wollust ein Gnüge zu thun, oder ihren Stand zu erhöhen und ihren Reichthum zu vermehren, so wird eine Unreinigkeit begangen. 2. Wenn sich eine Ungleichheit der Jahre findet, als ein alter Mann und ein junges Mägdgen, oder ein junger Mensch und ein altes Weib, da ist der Ehestand unrein, weil sie einander die gebührende Freundschafft nicht leisten können. Drittens wenn sich eine Ungleichheit der Religion findet, da gehet es auch nicht ohne Unreinigkeit ab. Denn dieses verursachet öffters Streitigkeiten, die Streitigkeiten Zorn, und der Zorn Sünde.

Wollüstige Personen machen sich grosse Mühe Unreinigkeit zu begehen. Gleichwie sie verschlagen sind

Böses zu thun, also lassen sie sich auch keine Mühe dauren. Der Ehebrecher wartet auf die Dämmerung. Diese und alles was sie vornehmen ist unrein mit allen ihren Bemühungen, die sie sich machen andre anzustecken.

So wird auch eine Unreinigkeit begangen, wenn zwey Personen von ungleichem Stande, als eine edle und bürgerliche und ein geringer Kerl und eine vornehme Staats-Frau heyrathet. Denn wenn sich der Ehemann den Vorzug eines Haupts heraus nehmen will, so wird sie sich auf ihr Geschlecht beruffen, da denn aus Verachtung dessen, den sie unbesonnener Weise zu ihrem Mann erwehlet hat gar leichtlich eine Entfremdung der Liebe entstehet, wobey der Teuffel bald seine Gelegenheit in Acht zu nehmen weiß, eines oder das andre zu fremden Fleisch zu verleiten. Diejenige Ehe ist auch unrein, welche ohne der Eltern Einwilligung geschlossen wird. Weil eines Mannes Kind ein Theil seines Vermögens ist und also ohne seine Verwilligung nicht veräussert werden kan. Noch schlimmer ists, wenn ihm solches geraubet wird, weil solcher Verlust gewisser massen unersetzlich ist.

Es können aber Eltern auch selbsten Ursache an ihrer Kinder Unreinigkeit seyn, wenn sie die Blüthe ihrer Jahre vorbey lassen, und sie mit keinen geschickten Heyrathen versorgen, ob es auch schon die Noth noch so sehr erfordert.

Auch ist es eine Unreinigkeit, wenn solche Personen heyrathen, welche zum Ehestande ungeschickt sind, als Verschnittene, Unvermögende, oder Aussätzige.

Was die Unreinigkeit im Ehestande anbetrifft, so pfleget dergleichen begangen zu werden, wenn Eheleute zu solchen Zeiten zusammen kommen, da GOtt und die Natur einen Abscheu daran hat. 2. Durch übermäßigen Gebrauch des Ehebettes. Denn gleichwie sich ein Mann von seinem eignen Wein volltrinken und mit seiner eignen Speise zum Schlemmer werden kan, also kan er auch mit seinem eignen Wei-

be Unreinigkeit begehen, welche GOtt bisweilen mit Verkürtzung der Tage bestraffet. 3. Ingleichen wenn eins dem andern die gebührende Freundschafft versaget, da wird auch Unreinigkeit und vielleicht gar Ehebruch begangen, wenn die Verweigerung von einem Mangel der Zuneigung gegen einander herrühret.

Diejenigen, denen GOtt und sein Wille unbekannt ist, fragen nichts darnach, ob sie etwas begehen oder nicht so demselben zu wieder ist. Es ist ihnen keine Sünde zu viel. Quod libet, licet, quod licet, audent, quod audent, possunt, quod possunt, faciunt, quod faciunt, sibi molestum non est. Man lese was Hiob 24, 15. 16. 17. und Ps. 73, 18. von solchen stehet. GOtt giebet solche Leute dahin in ihrer Hertzen Gelüste.

Im übrigen will ich denenjenigen, die so wol ihre Seelen als ihre Leiber durch die schändliche Selbst-Befleckung, verletzet haben, noch diesen Rath mittheilen, daß sie ihre Zuflucht unverzüglich zu einem erfahrnen Chirurgo nehmen, und diejenige Schamhafftigkeit vermeiden, deren ich pag. 13. Meldung gethan habe, als welche öffters jungen Leuten unglücklich zu seyn pfleget. Denn gleichwie das Unvermögen, die Unfruchtbarkeit und andre Schwachheiten von dieser Art ihre unterschiednen Grade haben, also sind einige schwerer zu heilen als die andern. Wo die Stärcke nur einiger massen geschwächet, das Geblüt nicht gäntzlich von den Lebens-Geistern entblösset und der Tonus membrorum noch nicht lange relaxiret ist, da hat das kalte Baden bey vielen guten Nutzen geschaffet, wenn sich die Patienten einer Milch-Diät oder auch einer nahrhafften Lebens-Art, nebst einer gemächlichen Leibes-Ubung und einigen restaurirenden Medicamenten bedienet haben. Gleichwie aber das kalte Bad nicht jedermann vertragen kan, und die Milch nicht mit allen Naturen übereinkömmt, also ist es in solchen Fällen, die ärger und gefährlicher sind

als

als andre fast unmöglich vor so viel besondere Umstände Regeln zu geben, daher ich rathen wollte, daß man seine Zuflucht zu einem erfahrnen Medico nehme und ihm seinen Zustand ohne Bedencken anzeige, welches, wenn er ein kluger Mann ist, mit wenig Worten geschehen und so eingerichtet werden kan, daß der Medicus den Patienten weder zu sehen kriegt, noch erfährt, wer derselbe gewesen ist.

So weit (ausgenommen den grösten Theil der Briefe im andern Capitel) hatte ich diesen kleinen Tractat schon vor 12. Jahren vollendet, als ich erwog, was ich p. 11. gesagt habe, daß die **Heimlichkeit**, eine der grösten Ursachen dieser Sünde sey, dahero konnte ich nicht anders dencken, als daß der gröste Theil derjenigen, die sich dergleichen Plage zugezogen, solche nicht gerne jemand entdecken, und manche viel lieber verderben würden, als ihren Zustand einer lebendigen Seele zu offenbahren. Wie aus den Briefen pag. 36. 37. 48. und 49. zu sehen. Dieses veranlaste mich meine Gedancken deswegen einem so wol frommen als berühmten Medico zu communiciren, welcher denn mein Absehen nicht nur billigte, sondern mir auch noch 2. sehr kräfftige Artzney-Mittel mittheilte. Das eine wieder diejenige Art der Gonorrhæa, davon im vorhergehenden Capitel geredet worden, ingleichen contra effusiones nocturnales, Emissiones seminales aufm Stuhl oder mit dem Urin, contra fluorem album bey Weibern, und wieder alle andre Arten der Saamen-Flüsse, die eben durch keine venerische Kranckheit verursachet werden. Das andre Mittel dienet in den meisten Fällen der Unfruchtbarkeit und Imporenz bey beyderley Geschlechten, wo entweder niemals eine venerische Kranckheit gewesen, oder doch gäntzlich wieder ausgerottet worden.

Ich war Anfangs keines andern Sinnes, als diese Recepte, so, wie ich sie empfangen, nur ins Englische übersetzt mitzutheilen. Nachdem ich aber erwogen, daß die Zubereitung (insonderheit des einen,) einiger

massen

massen mühsam, und unterschiedene von den Ingredientien sehr kostbar wären, so schloß ich endlich, daß eins ohne dem andern den Patienten nicht viel nütze seyn würde: Und daß solche, wenn sie vor jeden Patienten ins besondere sollten zubereitet werden, nicht nur ungemein theuer kommen, sondern auch die Kosten zu ersparen sehr unvollkommen zubereitet werden dürfften. Diese Betrachtungen bewogen mich beyde Medicamenten von einem erfahrnen und aufrichtigen Mann auf meine eigne Kosten zurichten zu lassen, mit Ersuchen, daß er gratis unterschiedne Proben damit machen möchte, nachdem er Gelegenheit dazu sähe. Dieses hat er vor der ersten Herausgebung in vielen obbemeldten Beschwerungen, die eben durch keine unreine Ansteckung verursachet worden, sondern wie viele bekannt haben, bloß von der Selbst-Befleckung hergerühret, mit gutem Erfolg geleistet.

Dieser Freund den ich hierzu gebrauchet, hat mich seit der Zeit ersuchet, daß ich ihm in Betrachtung seiner Mühe und Unkosten diese Medicamenten eigenthümlich überlassen möchte, solche nach eignem Gefallen und Gutbefinden zu verkauffen oder zu verschencken. Worinnen ich ihm denn zu Willen gelebet, jedoch mit der Bedingung, allemahl 2000. Exemplaria von jeder Auflage dieses Buchs auf seine Kosten drucken zu lassen. Da er mich denn nur letztens versichert, daß er nun über 12. Jahre diese Medicamenten mit sehr glücklichem Erfolg und guten Nutzen mitgetheilet habe.

Die tadelsüchtige Welt mag nun wegen meines Absehens, in welchem ich diese Medicamenten recommendire, von mir gedencken, was sie will, so kan ich doch den Leser aufrichtig versichern, daß der Freund, welchem ich solche mit Einwilligung des obgedachten Medici anvertrauet habe, weder im geringsten mit mir verwandt ist, noch ich ihm auch auf einige andre Weise verbunden bin, als aus der Betrachtung, die ich bereits erwehnet habe. Zum andern kan ich theuer be-

zeu-

zeugen, daß ich nicht das geringste Interesse oder Antheil an dem Profit habe, der ihm itzt oder ins künfftige aus deren Verkauf zuwachsen mag. Uber dieses sind diese Medicamenten nur auf solche angesehen, die aus Schamhafftigkeit oder andern unvernünfftigen Scrupeln nimmermehr dahin zu bringen sind, ihren Zustand jemanden bekannt zu machen. Diejenigen, welche nicht so scrupulös sind, will ich nochmahls zu einem gelehrten und erfahrnen Medico verwiesen haben, Rath und Zuflucht bey ihm zu suchen.

Es sind einige der Meynung, daß derjenige, so wieder Kranckheiten, die von der Unreinigkeit herrühren, Mittel anzeiget, die Leute zu Begehung solcher Sünde nur anreitze. Aber ich will eines jeglichen unpartheyischen Lesers Urtheil überlassen, nachdem er dieses kleine Buch durchgegangen, den Ausspruch zu thun, ob man vernünfftiger Weise vermuthen kan, daß ein einiger Mensch verleitet werden solte, die Gefahr zu lauffen, und sich die erschrecklichen Folgen der Selbst-Befleckung, die darinnen erzehlet sind, über den Hals zu ziehen, weil es möglich ist, daß er davon befreyet werden mag, wenn er würcklich darunter seuffzet. Insonderheit wenn ich zum Beschluß noch diese ernstliche Warnung beyfüge, daß was auch vor Mittel *appliciret*, oder *Medici* gebraucht werden, dennoch keine Regel oder Vorschrifft, bey Abwendung der leiblichen Schwachheiten, so durch die Selbst-Befleckung verursachet worden, jemahls kräfftig seyn, oder etwas helffen können, wenn solche nicht auch zugleich mit einer gäntzlichen Ablassung von dieser Gewohnheit und der völligen Enthaltung von der Sünde selbst, nebst einem festen und unveränderlichen Entschluß, niemahls wieder darein zu verfallen, begleitet werden; Sintemal alle *Recidive* oder neue Anstösse in solchen Fällen höchst unglücklich und gefährlich zu seyn pflegen.

Mit

Mit dieser Warnung beschlosse ich die drey ersten Editiones, und würde die vierte auch damit beschlossen haben, wenn mir nicht der folgende Brief von einer unbekannten vornehmen Frau, den rechten Gebrauch und Mißbrauch des Ehe-Betts betreffend zu Händen gekommen wäre. Gleichwie nun derselbe sehr curiös ist und nebst meiner Antwort darauf, vielen, die im Ehe-Stande leben, nützlich eyn dürffte; Also habe ich vor gut angesehen, dem Leser, so wol den Brief als die Antwort, zu guter letzt noch mitzutheilen.

An den Verfasser der *Onania*.

Mein Herr,

den 5. Jun. 1717.

Ob Sie mir schon von Person gantz unbekannt sind, so habe ich doch, durch Lesung Ihres klugen Büchleins, Ihre aufgeklärten Gedancken kennen lernen; Und es gefället mir wohl, was Sie von einigen besondern Gattungen der Unreinigkeit darinnen anführen. Ich kauffte Ihr Buch, in der Hoffnung, Sie würden etwas von dem Ehe Stande darinnen gemeldet haben. Was vor Wohlanständigkeit beobachtet werden muß, das Ehe Bett nicht zu beflecken ꝛc. Ich wolte wünschen daß Sie sich ein wenig umständlicher über solchen Punct heraus gelassen hätten, und zwar um einiger meines Geschlechts willen, mit welchen ich deswegen in einen kleinen Streit gerathen. Sie haben solche grobe Begriffe davon und bilden sich ein, das Ehe-Bett könne durch nichts beflecket werden, es sey denn daß sie Ehebruch begingen. Ich traue Ihnen, Mein Herr, bessere Gedancken zu, als daß Sie die Ehe vor einen solchen Stand halten, welcher den viehischen Begierden eines Mannes alle unumschränckte

Freyh-

Freyheit ertheilet. Daher habe ich mich erkühnet, dieses an Sie abgehen zu lassen, und zweiffle nicht, Sie werden mir zu melden belieben, ob ich in diesem Stück recht oder unrecht habe. Erstlich halte ich dafür, daß diese Neigungen bloß zu Erhaltung unsers Geschlechts, und zu keinem andern Ende eingepflantzet, und der Ehestand dazu eingesetzet worden, daß er auf eine wohlanständige und ordentliche Weise geführet werden möchte. Daher wurde die Hurerey verboten, nicht als ob sie an sich selbst ein Ubel gewesen wäre; Sondern weil solche nichts zum Besten der menschlichen Gesellschafft beyträget. Es ist geschickter, daß ein Mann bey einem Weibe wohne, damit gebührende Sorge vor der Kinder Auferziehung getragen werde. Ein blosses Werckzeug zu seyn, solche arme Würmer in die Welt her zu setzen, und doch keine gebührende Sorge vor sie zu tragen, ist eine mehr als viehische Unart. Sie haben bewiesen, daß die Selbst-Befleckung Sünde sey, weil sie von dem Endzweck abweichet. Es ist ein Mißbrauch des zeugenden Vermögens, und Sie nennen solches, meines Erachtens, mit Recht einen Mord. Was nun an sich selbst böse ist, das kan der Ehestand nicht gut machen. Daher halte ich dafür, daß das Ehe-Bette befleckt wird, und der Mann und das Weib Sünde begehen, wenn derjenige Endzweck nicht erhalten wird, zu welchem solche Empfindung eingepflantzt worden. Denn ob schon ein Mann allezeit zur Zeugung geschickt seyn mag, so ist es doch das Weib nicht. Als wenn sie empfangen hat, und nach dem Lauff der Natur, nicht mehr empfangen kan, so läufft es auf ein blosses sinnliches Vergnügen hinaus, und ist ein vergeblicher Mißbrauch ihrer Leiber, der nach meiner Meynung eben so arg ist als die Selbst-Befleckung. Weil nun ein Mann zu allen Zeiten zur Zeugung vermögend ist, so hat es mich manchmal zu den Gedancken veranlasset, daß ein Mann viele Weiber haben möchte. Allein alsdenn bedenck ich, daß GOtt der HErr nur eine Frau vor den Mann geschaffen

schaffen hat. Mein Herr, ich will Sie mit meinem ungereimten Geschwätze nicht länger ermüden. Nur bitte ich um Vergebung dieser Freyheit; und wenn Sie mich etlicher weniger Zeilen würdigen wollen, so versichere, daß Sie sich dadurch unendlich verpflichten werden

Dero unbekannte Freundin
und Dienerin.

Die Antwort.

Madame,

Die Ursache, warum ich mich in der Onania mit keinerley Unreinigkeit, so den Ehe-Stand betrifft, vermenget, war diese, weil ich beständig dafürgehalten, daß keine Art derselben einige Verwandschafft mit der Sünde Onans habe, und also zu meinem Vorhaben nicht gehöre. Gleichwie aber Dero scharffsinniger Brief, und der Zweiffel, den Sie hegen, der ernstlichen Betrachtung gar wohl werth sind; Also will mich bemühen, Ihnen in denjenigen Puncten, worüber Sie meine Meynung zu vernehmen wünschen, so viel möglich ein Genüge zu leisten.

Erstlich bin ich gäntzlich Ihrer Meynung, und halte es vor eine unläugbare Wahrheit, daß diejenigen Neigungen, deren Sie erwehnen, zur Erhaltung unsers Geschlechts, und zu keinem andern Ende, eingepflantzt worden. Vors andere muß ich zugestehen, daß wo dieser Endzweck nicht kan erhalten werden, als, wenn das Weib empfangen hat, oder nach dem Lauff der Natur nicht mehr empfangen kan, alle ehliche Umarmungen vergeblich sind, und auf nichts als ein sinnliches

Vergnügen hinaus lauffen; würde mich auch verbunden erachten, Ihnen alle Folgen zuzugeben, die Sie daraus herleiten können, wenn ich nicht überzeuget wäre, daß Sie sich in demjenigen, was den Endzweck des Ehestandes und die Sündlichkeit der Hurerey anbetrifft, irreten. In Betrachtung der letztern bilden Sie sich ein, daß solche verboten worden, nicht weil sie an sich selbst ein Ubel sey, sondern weil sie der menschlichen Gesellschafft zum Nachtheil gereiche. Dieses ist eine gefährliche Meynung, und giebet den Deisten und andern Frey-Geistern zu viel Gelegenheiten an die Hand, welche die Welt gerne bereden wolten, als ob die Religion nur eine politische Erfindung, und nicht weiter zu achten wäre, als in so ferne sie zum Nutzen, und zur Ordnung oder Regierung der menschlichen Gesellschafft etwas beyträget.

Die eintzige Regel, nach welcher sich ein Christ richten muß, ist GOttes Wort. Wo dessen Gebot klar und deutlich vor Augen lieget, da dürffen wir nicht länger an der Rechtmäßigkeit oder Unrechtmäßigkeit einer That zweiffeln, sie mag nun uns, oder dem gemeinen Wesen, etwas wircklich gutes oder ein scheinbares Ubel verursachen. Die Gerechtigkeit GOttes ist so unbegreifflich als seine Barmhertzigkeit. Was konte, menschlichem Ansehen nach, unschuldiger seyn, als das Essen eines Apffels? Welches Laster ist aber jemals ärger gestraffet worden? Die Sünde Adams war weder Schwelgerey noch Uppigkeit; sondern Ungehorsam, und bestunde eintzig und allein in Ubertretung des ausdrücklichen Gebots seines Schöpffers. Daß die Hurerey verboten ist, erhellet aus der heiligen

Schrifft

Schrifft klärlich. Warum sie aber verboten sey, kan man ohne eine Vermessenheit zu begehen, nicht entscheiden. Wenn unser Verstand am spitzfindigsten zu urtheilen vermeynet, pfleget er uns offt am ehsten zu einem Irrthum zu verleiten. Sie sagen, weil die Hurerey nichts zum besten der menschlichen Gesellschafft beytrage, so sey es besser, daß ein Mann bey einem Weibe wohne, damit gebührende Sorge vor der Kinder Auferziehung getragen werde. Dieses ist ein so starcker Beweiß wieder die **Vielweiberey**, als wieder die **Hurerey**. Daher solcher eben nicht allen Gesellschafften zum besten eingerichtet ist. Denn unter den Mohametanern und denjenigen Heyden, deren Religion ihnen die **Vielweiberey** erlaubet, giebt es so volckreiche und blühende Nationen als unter den Christen, und man höret über die Verabsäumung der Kinder-Zucht daselbst eben so wenig klagen, als unter uns. Was Sie zu Bestärckung Ihres Beweises anführen, daß es nicht genug sey, Kinder in die Welt herzusetzen, wenn man nicht auch Sorge vor solche arme Würmer tragen wolte, weil solches eine mehr als viehische Unart sey: Solches will Ihnen leichtlich zugestehen, halte aber darvor, daß Sie hierbey nicht an die wahre Ursache gedacht haben, warum die **Hurerey** bey uns so offt die Quelle derjenigen Unmenschlichkeit ist, welche Sie mit Recht verdammen.

Der Ehestand wird durch die gantze Christenheit vor ehrlich gehalten, nicht so wohl in Betrachtung seiner Heiligkeit, und weil er von GOtt eingesetzt ist, als vornehmlich darum, weil er durch die Gesetze eines jeden Landes als eine löbliche Gewohnheit und gute Ordnung geheget und unterstützet wird. Er

ist eine Ordnung, welcher sich die Höchsten in der Welt, auch Könige und Käyser nicht ausgenommen, zu unterwerffen vor eine Ehre achten. Es giebt in allen Ständen Weibs-Bilder, die sich der Sünde ergeben und fast alle Christen-Pflichten aus den Augen setzen. Nichts destoweniger werden diejenigen, so vor klug und tugendhafft angesehen seyn wollen, ohne andere Betrachtung, aus bloßen Ehrgeitz, niemahls gerne mit denjenigen ihres Geschlechts Umgang pflegen, von welchen öffentlich bekannt ist, daß sie ihre Ehre verschertzet haben. Gleichwie nun durch diese Fürsichtigkeit Huren verächtlich gemacht werden; Also muß solches auch unfehlbar allen ihren Kindern, als Bastarden, Schande und Verachtung zuziehen, welche so wohl dem Leben als Vermögen der unehlich Gebohrnen so offt zum Unglück gereichet. Dessen allen ungeachtet sind diejenigen, so ausser der Ehe gezeuget worden, nur in Ansehung derer unehrlich, die in der Ehe von einerley Eltern, oder von andern gleiches Standes gebohren worden. Der natürliche Sohn eines grossen Herrn wird allezeit den Vorzug vor dem allerehrlichsten Kinde eines Bauers haben. Woraus erhellet, daß in einem Lande, wo ein Mann nicht zu einem Weibe eingeschränckt wäre, und niemand heyrathen dürffte, die Kinder von einer Frau dem Vater nicht unehrlicher scheinen würden, als die Kinder von einer andern; und folglich würde auch niemand die Schande und Schmach zu fürchten haben, welche bey uns gewißlich die vornehmste, wo nicht eintzige Ursache der schlechten Vorsorge ist, worüber Sie klagen, und die insgemein vor Huren-Kinder getragen wird.

Es ist nicht zu vermuthen, daß Männer oder Weiber

weni-

weniger Sorge vor ihre Kinder tragen solten, als andere Thiere vor ihre Jungen, wenn sie nicht durch einen dringenden Bewegungs-Grund, welchen unvernünfftige Thiere einzusehen nicht vermögend sind, davon abgehalten würden. Der Geitz ist bißweilen mächtiger als die stärcksten Bande des natürlichen Triebes; und die Furcht vor dem Tode, wird öffters bloß durch die Furcht vor der Schande überwunden. Allein unsere Leidenschafften pflegen uns zu betrügen. Die Menschen lieben insgemein ein jedes Ding um ihrer selbst willen, und die Eigenliebe ist auch bey dem Selbst-Morde zu verspüren. Die Liebe vernünfftiger Creaturen gegen ihre Kinder entstehet nicht so offt aus einem natürlichen Triebe, als man sich insgemein einbildet, sondern rühret vielmehr von dem Vergnügen her, daß sie daran haben, und dem mancherley Trost, den sie von ihnen erhalten. Und wenn man die wahre Ursache untersuchen wolte, warum unehliche Kinder gemeiniglich mehr hinten angesetzet werden, als andere, so müste man die Schande, die uns ein halb Dutzend Banckerte zuziehen, gegen die Ehre und den Credit halten, worein sich Eltern durch die gute Auferziehung so vieler rechtmäßigen Kinder setzen, die gute Eigenschafften an sich haben; So wird man befinden, daß es einzig und allein der Schande zuzuschreiben, die durch die Gewohnheit verursachet wird, welche nimmermehr könte in einer Gesellschafft eingeführet werden, wenn nicht der Ehe-Stand schon eine undenckliche Zeit darinnen im Brauch gewesen wäre. Ich habe dieses deswegen angeführet, um darzuthun, daß Sie sich, was den Endzweck des Ehestands anbetrifft, betrogen finden. Weil es ungereimt seyn würde,

wenn man sich einbilden wolte, daß der Ehestand zu Verhütung eines Unheils eingesetzet worden, welches nicht entstehen könte, wenn die Leute gar nicht heyrathen dürfften. Es hat demnach der Ehestand einen weit heiligern Ursprung, und wurde aus solchen Ursachen eingesetzet, die der Heiligkeit GOttes viel gemäßer sind, als die Beförderung zeitlicher Glückseligkeit, und der Nutzen menschlicher Gesellschafft oder eine andere politische Betrachtung. Die Schrifft bezeuget durchgehends, daß GOtt an nichts einen grössern Abscheu hat, als an allen Arten der Unreinigkeit. Es würde mit seiner Reinigkeit nicht bestehen können, wenn er vernünfftigen Menschen, die nach seinem eigenen Bilde geschaffen sind, verstatten wolte, daß sie sich ohne Unterscheid mit einander vermischten, wie die unvernünfftigen Thiere. Aus dieser Ursache hat er gewolt, daß ein Mann bey einem Weibe, und ein Weib bey einem Manne wohnen solte, biß sie der Tod von einander scheidet. Und diese Vereinigung vor das menschliche Leben desto unverwerfflicher zu machen, hat er sie mit derjenigen Einsetzung beehret, so wir den Ehestand nennen. Und das allererste Wunder-Werck, welches unser Heyland auf Erden verrichtete, geschahe, wie Sie wissen, auf einer Hochzeit.

Aus diesem allen wird leichtlich zu ersehen seyn, daß der vornehmste Endzweck des Ehe-Standes, so weit wir ihm in der Schrifft nachspühren können, die Verhütung aller Sünden der Unreinigkeit sey, das ist, diejenigen Leute, bey welchen fleischliche Begierden aufsteigen und erreget werden, von Hurerey, Selbst-Befleckung und andern Unflätereyen abzuhalten. Aus diesem Endzweck des Ehe-Standes ziehe ich folgenden Schluß. Alles was dem heiligen

End-

Endzwecke des Ehe-Standes, an statt solchen zu befördern, zum Nachtheil gereichet, hat GOtt nimmermehr von uns erfordern können. Nun ist aber die Enthaltung, die Sie vertheidigen wollen, so beschaffen. Ergo hat er dieselbe unmöglich von uns erfordern können. Zum Exempel, könnten Sie sich einbilden, daß ein junger wollüstiger Mann, bey vollkommener Gesundheit, nachdem er einem jungen schönen Weibe, die ihm gefället, vier oder fünff Wochen beygewohnet, nun vermögender seyn solte, seine Begierden einzuschräncken und im Zaum zu halten, als vorher, ehe er noch ein Frauenzimmer berühret hatte? Auf diese Art würde der Ehestand, an statt keuscher zu machen, die Lüste vielmehr erregen und zu allerhand Unreinigkeiten anreitzen. Wolte man einwenden, eine langwierige Kranckheit des Weibes, oder eine lange Abwesenheit von dem Manne, welcher die meisten Kriegs-Bedienten, und fast alle See-Fahrenden unterworffen sind, könnte eben diese Ungelegenheit verursachen; So antworte ich, daß ein grosser Unterscheid sey zwischen zufälligen Begebenheiten und Unglücks-Fällen, welche die Gemeinschafft eines Mannes mit seinem Weibe unterbrechen mögen, und zwischen einer beständigen Enthaltung, die dem Ehestande gleichsam zur Last auferleget wäre, und welcher, Ihrer Meynung nach, sich alle verheyrathete Personen unterwerffen müsten. Uber dieses ist die Kranckheit eines Weibes ein Haus-Creutz, welches GOtt so wohl dem Ehe-Mann als ihr selbst auferleget hat, und das sie beyde ihrer Pflicht erinnern will. Und diejenigen, die sich zur See befinden, oder andern gefährlichen Unternehmungen ausgesetzet sind, mögen eben auch daher Anlaß bekommen, die

Wollust und alle unordentlichen Leidenschafften zu unterdrucken. Wie sie denn in diesen Fällen das ausdrückliche Wort GOttes zum Beystand haben, alle Versuchungen tapfermüthig zu überwinden. Die Hoffnung des ewigen Lebens kan sie zum Gehorsam der gottlichen Gebote so wohl antreiben, als sie die Furcht vor der ewigen Straffe von Begehung des Bösen abschrecken soll. Denn der Mann oder sein Weib mag kranck oder gesund, gegenwärtig oder entfernet seyn, so kan doch das ehliche Gelübde nicht eher gebrochen werden, biß sie der Tod von einander scheidet, und GOttes Gebot wieder den Ehebruch ist nicht nur klar, sondern auch sehr scharff und nachdrücklich.

Allein was soll man von einem jungen Paar Ehe-Leuten sagen, die allebeyde gesund sind, in vollkommenem Friede und Harmonie leben, und sich einander gleichsam um die Wette lieb und angenehm zu machen suchen? Wie sollen sie diese Enthaltung beobachten, wenn sie alle Nacht nackend in einem Bette beysammen liegen, wie es bey den meisten ihre Umstände nicht anders zulassen wollen? Dieses würde einigen zur unerträglichen Versuchung gereichen. Aber was vor Ursachen, was vor Gründe sollen sie bewegen, eine solche strenge Enthaltung auf sich zu nehmen, oder vielmehr sich mit dieser unerträglichen Pönitentz abzumartern? Was vor Hoffnung treibet sie zu diesen ausserordentlichen Reinigkeiten? oder was kan sie von einer eingebildeten Sünde abschrecken, wieder welche kein ausdrückliches Gebot GOttes vorhanden ist? Ja, wie sollen sie dasjenige vor eine Ubertretung halten, davon so wohl das Alte als Neue Testament gäntzlich stillschweiget? Wen hun-

hungert, der mag nach Nothdurfft essen, wenn er Speise, die sein eigen ist, vor sich stehen hat.

Es kan mit der Gütigkeit, ja mit der Gerechtigkeit GOttes nicht bestehen, daß eine That in seinen Augen so abscheulich als Sodomiterey seyn, und er doch weder in seinen Geboten, noch durch Exempel und Bestr[illegible]ffung bey andern im geringsten darvor warnen solte. Es giebt mancherley Pflichten, die den Eheleuten obliegen, und ihnen ausdrücklich geboten, aber eben nicht so gar leicht zu beobachten sind. Es ist demnach genug an den würcklichen und unvermeidlichen Beschwerlichkeiten dieses Standes; Man hat nicht nöthig, deren Last durch übermäßige Grübeleyen zu vermehren. Ich bin im übrigen Ihrer Meynung, daß allerdings auch eine **Wohlanständigkeit** im **Ehe-Bette** zu beobachten ist; und halte demnach alle **Uebermaß** und **Uppigkeit**, die entweder der **Gesundheit** oder **Keuschheit** zum Nachtheil gereichet, vor sündlich: Und hierzu habe ich meine Gewähr aus der Heil. Schrifft. Bin aber zugleich der Meynung, daß das Ehe-Bett ohne eine dritte Person nicht befleckt werden kan. Hierbey glaube ich aber, daß es durch alle schändliche Freyheiten mit andern so wohl befflecket werde, als durch den Ehebruch selbst. Das Compliment, so Sie mir machen, wenn Sie meynen, ich würde aufgeklärtere Gedancken hegen, als daß ich den Ehe-Stand vor einen solchen halten solte, der eines Mannes viehischen Begierden alle Freyheit ertheile, muß ich von mir ablehnen. Denn ich gestehe aufrichtig, daß ich diesen Stand vor eine rechtmäßige Zuflucht aller derjenigen halte, die aus einem Mangel, entweder ihrer Leibes-Beschaffenheit,

oder Lebens-Art, sich unvermögend sehen, ohne Sünde ledig zu bleiben. Daher wolte ich nicht gerne sagen, daß der Ehestand entweder dem männlichen oder weiblichen Geschlecht Vorschub zur Unkeuschheit thun könne.

Ich kan aber nicht abnehmen, was Sie durch viehische Begierden verstehen? Denn wenn Sie diesen Nahmen allen ehlichen Umarmungen insgemein geben, so müssen Sie auch die allerrechtmäßigsten, nehmlich diejenigen, die nur auf die Fortpflanzung abzielen, darunter begreiffen, und alsdann ist es ein recht unbilliger und schimpflicher Ausdruck. Wenn sie aber alle Gemeinschafft mit Weibern nach der Empfängniß, oder deren Möglichkeit, also nennen, so schickt sich solches hieher gar nicht. Denn wie kan das viehisch seyn, was das Vieh oder die Thiere nicht zu thun pflegen?

Sie dürffen mir nicht einwenden, dasjenige, was ich jetzt gesaget, bezeuge sattsam, daß die Sache wider die Natur sey, und daß die Menschen, welche ihre Leidenschafften allezeit zu erhöhen bemühet sind, selbst das Gewicht ihrer natürlichen Neigung durch ihre Unkeuschheit gleichsam verrücket und sich also zu Abscheulichkeiten gewöhnet haben, deren sich auch die Thiere selbst nicht einmahl schuldig machen. Es ist ein grosser Unterscheid zwischen unvernünfftigen Creaturen und zwischen Personen unsers Geschlechts. Man kan öffters einerley Wirckungen bey beyden anmercken, die doch von gantz unterschiedenen Ursprüngen herrühren. Zwar pflegen die Weiblein der meisten Thiere das Männlein die gantze Zeit über, da sie trächtig sind, niemahls zuzulassen. Zu der Zeit aber, da sie ihr Zeugungs-

Trieb

Trieb zur Vermischung anreitzet, wird ein solches Ferment in ihnen erreget, daß es allen Männlein, weit und breit herum, Kenntniß von ihrer Geilheit giebet. Ich darff Ihnen nicht sagen, daß die Menschen diese Wissenschafft niemals besitzen: Sondern will nur so viel erwehnen, daß der Mangel dieses Triebs und dieser Anzeigung bey den Menschen, ein anderer Beweißthum wieder Sie ist. Denn stehet wohl zu glauben, daß uns GOtt ein Vermögen, das er Thieren verliehen, versagt haben solte, wenn unserer ewigen Seeligkeit so viel daran gelegen wäre, wie es seyn würde, wenn dasjenige, was Sie behaupten wollen, seine Richtigkeit hätte? Würde es nicht mit der göttlichen Gerechtigkeit streiten, wenn er eine That so erschrecklich lasterhafft machen wollen, von welcher wir nie versichert sind, ob wir solche begehen oder nicht?

Das Werck der Empfängniß ist voller Ungewißheit. Manche Weiber, auch solche, die zuvor Kinder gehabt haben, sind durch Blehungen und andere Gebrechen betrogen worden, und haben vermeynet, als ob sie schwanger wären und niederkommen solten, da sie zuletzt nichts als Wind hervor gebracht haben. Hingegen haben andere dasjenige gantze Monate lang Kranckheiten zugeschrieben, welches doch wircklich von ihrer Schwangerschafft hergerühret, und sind in die Wochen gekommen, ehe sie einmal vermuthet, daß sie gesegneten Leibes wären. Und bey einigen hat sich das eintzige gewisse Zeichen, woraus man schliesset, daß Weiber nicht empfangen haben, die gantze Zeit ihrer Schwangerschafft, ordentlich spüren lassen. So haben auch sehr viele Weiber vermeynet, sie könnten nun

keine Kinder mehr gebähren, und haben hernach doch noch einige zur Welt gebracht. Woraus erhellet, daß die Fortpflantzung gar viel dadurch leiden würde, wenn dasjenige, was Sie verwerffen, eine so erschreckliche Sünde, als Sodomiterey wäre, und es jederman davor ansehen wolte. Die Gefahr ein solch Haupt-Verbrechen zu begehen, würde gewissenhaffte Leute, ohne Noth, in steter Furcht erhalten. Die Ungewißheit, deren ich erwehnet, würde tausend Scrupel zur Verhinderung des ehlichen Vergnügens erregen, und die Besorgung der bereits erfolgten Empfängniß würde sie in vielen Fällen gantz und gar abhalten, jemals zu empfangen.

Es findet sich in der Historie des Alten Testaments gleichfalls ein Umstand, der Ihnen entgegen zu seyn scheinet, und welchen ich ernstlich zu erwägen bitte. Wenn GOtt gewollt hätte, daß die Menschen eine so genaue Enthaltung beobachten solten, wie Sie verlangen: so ist nicht gläublich, daß die Patriarchen, denen sich GOtt der HErr von Zeit zu Zeit auf eine so besondere Weise geoffenbahret, nichts davon solten gewust haben. Zum wenigsten muß GOttes Wille in diesem Stück dem Abraham gar wohl bekannt gewesen seyn. Allein wie kömmt es, daß nicht der geringste Schein in der H. Historie zu verspüren ist, woraus man schlieſſen könnte, daß Abraham alle fleischliche Gemeinschafft mit Sara aufgegeben gehabt, als es ihr nicht mehr nach der Weiber Weise ginge; Sondern es erhellet vielmehr das Gegentheil. Denn hätte Abraham die ehlichen Umarmungen gäntzlich ausgesetzet gehabt, so würde er ohne Zweiffel der Sara die Ursache angezeiget haben, welche allein ein zulänglicher

cher Grund ihres Unglaubens gewesen seyn würde, als ihr der Engel vorhersagte, daß sie einen Sohn haben werde. Sie wuste, daß sie in dem Frühling ihrer Jugend, da ihr Mann gleichfalls in der ersten Blüthe seines Alters gestanden, und keine Hinderniß zu erkennen gewesen, warum sie keine Kinder bekommen solte, dennoch jederzeit unfruchtbar geblieben war. Dieses machte, daß sie sich verwunderte, wie sie nun erst itzt empfangen solte, da sich solche offenbare Kenn-Zeichen, daß sie nicht mehr gebähren könnte, bey ihr hervorthaten und ihr Mann auch in einem abnehmenden Alter war, und seine Munterkeit gar sehr abgenommen hatte. Dieses war es, so Sie zum Lachen veranlassete; und keineswegs die Erinnerung, daß sich Abraham ihrer enthielte, und ihr die ehliche Freundschafft nicht mehr leistete, sondern sie schiene durch ihr Lachen vielmehr der vielen fruchtlosen Bemühungen eingedenck zu seyn, die sie sich seit ihrer Jugend mit einander gemacht hätten. Es ist gleichfalls merckwürdig, daß Sara, als sie sagte, ihr Herr wäre auch alt, nicht dadurch verstehen können, daß er Alters halber unvermögend, und also unfähig wäre, die ehliche Pflicht zu vollziehen. Das Gegentheil äusserte sich nach der Sara Tode. Denn er nahm ein ander Weib, und zeugte zum wenigsten noch sechs Kinder mit derselben. Daher nennte sie ihn nur alt, in Ansehung seiner ersten Munterkeit, als welche freylich abgenommen hatte.

Zu dem, wenn Sara den geringsten Zweiffel geheget hätte, daß es Sünde sey, wenn sich ein Mann mit seinem Weibe vermischte, nachdem sie aufgehöret Kinder zu gebähren, so würde sie nimmermehr

zur

zur Ursache ihres Unglaubens angeführet haben, daß ihr Herr gleichfals alt wäre. Denn so es an sich selbst eine Unanständigkeit, und unziemliche Sache, die man nicht thun dürffen, gewesen wäre, was hätte es zu bedeuten gehabt, ob Abraham alt oder jung gewesen wäre?

Wenn ich im Anfange dieses Briefs zugegeben, daß die Umarmungen, welche Sie tadeln, vergeblich wären, so will ich solches nur von der Fortpflantzung verstanden haben. Denn es ist gewiß, daß sie sonst noch grossen Nutzen zu Erhaltung der Gesellschafft haben. Sie sind das Band der ehlichen Freundschafft, wodurch tausend kleine Mißhelligkeiten zwischen Mann und Weib beygeleget werden, die sonst grosse Risse verursachen und das ehliche Paar öffters auf Zeit Lebens unversöhnlich machen würden. Daß solche, wie Sie melden, nur auf ein sinnliches Vergnügen hinauslauffen, ist wohl wahr; dieses aber thut auch die Music, und dennoch ist sie uns nicht verboten. Was ich von der Selbst-Befleckung anführe, wollen Sie auf dieses appliciren, welches falsch ist. Die Selbst-Befleckung ist deswegen kein Mord, weil dasjenige, so verschwendet wird, ein Kind werden möchte. Wenn sie es wäre, so würden alle nächtliche Pollutiones, die niemand verhüten kan, als so viele Mord-Thaten angesehen werden. Weil aber der Saame auf eine sündliche Weise verderbet wird, so ist solches ein Laster, welches GOtt mit dem Tode gestraffet hat. Dieses muß mit einer Sache, die GOtt erlaubet, ja gebilliget hat, keinesweges vermenget werden.

Uber dieses hat das zeugende Vermögen eines Man-

Mannes, von der Zeit an, da ein Weib empfangen hat, biß sie niedergekommen, und wieder aus den Wochen ist, keinen Nutzen. Eben dieses mag auch gesagt werden, wenn das Weib keine Kinder mehr gebähren kan. Daher siehet man klar, daß die Enthaltung, welche Sie anbefehlen, den Endzweck des Ehestandes, wie er von St. Paulo ausdrücklich erkläret wird, aufheben würde. Denn nachdem derselbe den Corinthiern gemeldet, daß es gut vor einen Mann wäre, wenn er kein Weib berühre; So fähret er fort und spricht: Aber um der Hurerey willen, habe ein jeglicher Mann sein eigen Weib, und ein jegliches Weib habe ihren eigenen Mann. Hier zeiget er ihnen den Endzweck des Ehestandes mit Nahmen an, und spricht: Um der Hurerey willen, oder zu Vermeidung der Hurerey. Und gleichwie er gar wohl wuste, daß die bloße Harmonie, oder der bloße Nahme des Ehestandes, und daß man verheyrathet wäre, nicht gnug hierzu seyn würde, sondern das eintzige Mittel, die Leute keusch zu erhalten, und sie an der Hurerey zu verhindern, in der Copula carnali, und zwar dem öfftern Gebrauch derselben bestünde; Also setzet er noch hinzu: Der Mann leiste dem Weibe die schuldige Freundschafft, desgleichen auch das Weib dem Manne. Er hält es vor eine Pflicht, die sie einander zu erweisen schuldig sind, und die niemals unterlassen werden solte, als durch beyder Verwilligung, und zwar nur eine Zeitlang, und aus gottseligen Ursachen. Entziehe sich nicht eins dem andern, spricht er, es sey denn aus beyder Bewilligung eine Zeitlang, daß ihr zum Fasten und Beten

Muße

Muße habt, und kommet wiederum zusammen, auf daß euch der Satan nicht versuche, um eurer Unkeuschheit willen.

Wenn dem also ist, was Sie uns, bey dem Beschluß Ihres Briefs von Ihrem Geschlecht glaubend machen wollen; und Ihnen der Scrupel, der Sie zu beunruhigen scheinet, von Hertzen gehet: So bin ich versichert, Sie werden Ihres Irrthums nunmehro überzeuget seyn. Ich würde mir auch nicht so viel Mühe gegeben, und mich bey dieser Materie so lange aufgehalten haben, wenn ich nicht wüste, daß diese Schwierigkeit öffters aufgeworffen, und eben dieser Schluß von Freygeistern und andern leichtsinnigen Gemüthern angeführet würde, tugendhaffte Leute in ihrem Gewissen irre zu machen. Denn offenbahre Bösewichter, die ihr gottloses Wesen weder verheelen können, noch zu verheelen suchen, sehen es allezeit gerne, wenn sie Gelegenheit haben, mit dem geringsten Schein der Vernunfft zu erhärten, als ob alle Leute ihres gleichen, und die tugendhafftesten eben nicht besser als sie selbst wären.

Ich habe bey dem Anfange meines Briefs erwehnet, was maßen ich dafür hielte, daß keine Art der Unreinigkeit, die sich auf den Ehestand beziehet, einige Verwandschafft mit des Onans Sünde habe. Allein ich habe der Sache seit der Zeit genauer nachgedacht, und finde mich überzeugt, daß es wirckl. verehlichte Personen giebet, welche eine grausame Sünde wieder GOtt begehen, wenn sie nehmlich dasjenige vernichten, was er zu Vermehrung unsers Geschlechts bestimmet hat. Und dieses sind gemeiniglich solche, die in Sorgen stehen, die Kinder dürfften zu geschwind auf einander

der

der kommen, und setzen also ein Mißtrauen auf die göttliche Vorsehung wegen deren Erhaltung und Auferziehung. Sie pflegen ihrer Wollust auf alle ersinnliche Weise, und wollen doch die Beschwerlichkeit vermeiden, die solche verursachen möchte. Daher suchen sie die Empfängniß auf alle Art u. Weise zu vermeiden. Ich meyne, wenn der Mann durch eine lasterhaffte und unzeitige Entziehung, so wohl sein Weib, als seine eigene Fruchtbarkeit, des rechten Endzwecks verlustig machet. Dieses mag mit Recht ein schändlicher Mißbrauch ihrer Leiber genennet werden, und muß demnach allerdings eine abscheuliche Sünde seyn. Und dennoch ist gewiß, daß viel tausend im Ehestand leben, die ihre Lüste auf alle ersinnliche Art reitzen und sättigen, so ferne es mit diesem ihren verderblichen Vorsatz bestehen kan, weiter aber wollen sie von keinem Endzweck wissen.

Den folgenden Brief erhielte ich alsbald nach der 4ten Auflage der *Onania*, und ist, nebst der Antwort darauf, derjenige Anhang, dessen aufm Titul-Blat der 5ten *Edition* gedacht worden.

Mein Herr,

„Ich habe Ihre Onania mit Fleiß durchgelesen, und „halte dieselbe vor die beste Regel der Keuschheit, so „jemahls abgefasset worden. Kan aber nicht umhin, „diese Frage an Sie abgehen zu lassen, ob nicht auch die „allerbeste allgemeine Regel, die gegeben werden kan, „bißweilen eine Ausnahme leide, und ob es nicht einige unumgängliche Fälle giebet, wieder welche kein „Gesetz statt findet? Wenn es dergleichen giebet, so „rechne ich meinen Zustand darunter, den ich Ihnen

„erzehlen will. Und hoffe, Sie werden so gütig seyn,
„mir Ihr Urtheil in dieser Sache wissen zu lassen. Als
„ich erstlich heyrathete, so hatte ich etliche Jahre eine eige-
„ne Haushaltung auf dem Lande, in welcher Zeit ich drey
„Kinder bekam, da ich durch allerhand Unglücks-Fäl-
„le und aus Mangel guter Freunde genöthiget wurde,
„meine Haushaltung aufzugeben und in Dienste zu
„gehen; Und jetzt fället es mir ungemein schwer, mein
„Weib und Kind zu versorgen, die mir GOtt gelas-
„sen hat, wenn ich auch gleich vollauf zu thun habe.
„Ich bin aber öffters auſſer Geschäfften. Daher wir,
„wenn ich auſſer Diensten bin, oder im Fall einer
„Kranckheit, in die äusserste Noth und Mangel ver-
„setzet werden. Diese traurigen Umstände nun, die
„noch vergrössert werden dürfften, trieben uns durch
„beyderseits Einwilligung zu demjenigen Mittel, wel-
„ches Sie in Ihrer Antwort auf der vornehmen Frau
„Brief insgemein und mit Recht verdammen. Mein
„Gewissen scheinet mich von des Onans Laster freyzu-
„sprechen. Denn dasjenige, was er thate, geschahe
„aus Haß und Unwillen, und war wieder ein ausdrück-
„liches Gebot, welches ihn verbande, seinem Bruder
„Saamen zu erwecken, worinnen er wieder die Wege
„unserer Erlösung handelte. Was ich hingegegen thue,
„das geschiehet aus blosser Nothwendigkeit beydes der
„Seele und des Leibes, und hierinnen werde ich durch
„die letzten Verse des 14. Cap. an die Römer noch fer-
„ner bestärcket. Zwar könnte es vermieden werden,
„wenn wir von einander lebten. Dieses aber wollen
„unsere Umstände auch nicht recht zulassen. Uber die-
„ses möchte nur Eifersucht und Mißtrauen daraus ent-
„stehen, wenn wir von dieser ehlichen Vertraulichkeit
„abliessen, die wir doch auf alle Art und Weise zu er-
„halten verbunden sind. Hieraus sehen Sie nun,
„Mein Herr, was meine Gedancken bey dieser Sache
„sind. Ich will aber mein völliges Urtheil aufschieben.
„Und hoffe, diejenige Liebe, welche Sie bewogen, ihre
„Onania zu schreiben, werde Sie gleichfalls dahin ver-

„mö-

„mögen, mir Ihre Meynung in dieser Sache zu ertheilen. Massen ich gäntzlich entschlossen bin, denjenigen nachzukommen, was GOttes Wort am gemässesten ist. Und wenn Sie mich eines bessern belehren „können, so werde mich vor verbunden erachten, solches, nach den vorgedachten Schrifft-Stellen, als „ein Geheimniß vor der Welt zu verwahren. Ich habe nichts mehr beyzufügen, als Sie um Verzeihung „zu bitten, daß ich Ihnen hierdurch beschwerlich gefallen; Und lebe der gäntzlichen Hoffnung, Sie werden mich aus Christlicher Liebe unterrichten, worinnen „Sie mich irrig zu seyn vermeynen. Dieses wird mit „besondern Danck jederzeit erkennen

Dero verbundenster
Diener.

Die Antwort.

Mein Herr,

Ob sich die Sache mit Ihm wircklich so verhalte, wie Er mir berichtet, oder nur ein erdichteter Casus sey, will ich eben nicht untersuchen. Wenn Er aber meynet, es würde mir schwer fallen Seine Zweiffel aufzulösen, oder daß die Frage, die er mir vorleget, mein Gewissen irre machen könnte, so findet er sich darinnen betrogen. Meine Antwort soll demnach deutlich und entscheidend seyn, und also eingerichtet werden, wie ich glaube, daß jedermann bey dem ersten Anblick Seines Casus, ohne Bedencken davon urtheilen muß.

Was eine offenbahre Sünde wieder GOtt ist, und wissendlich und mit Willen begangen wird, das kan kein Umstand in der Welt gleichgültig und verantwortlich machen, oder entschuldigen; Folglich ist die That, deren Er sich selbst schuldig erkennet, eine abscheuliche Sünde. Was Er von seinem Fleiß und der Ungewißheit seiner Arbeit meldet, muß ich auf Treu und Glauben annehmen. Es wäre aber etwas seltsames, daß sein Verdienst so gar schmahl zugeschnitten seyn sollte, Ihn, nebst seinem Weibe und einem

Kinde, mehr aber nicht, zu erhalten. Ich zweiffle nicht daran, daß, wenn mir Seine Lebens-Art recht bekannt wäre, Ihm eine solche Haushaltung vorschlagen wolte, daß eben diese Einkunfft bey noch einem, oder mehr Kindern zureichen müste. Wer kein Kleid von saubern Englischen Tuch erzeugen kan, mag ein wüllenes tragen. Uber dieses gedencket Er nur seiner eigenen Bemühung, die Er sich wegen des Unterhalts giebet, meldet aber gar nichts von seinem Weibe. Wenn die Noth am Mann gehet, sollen Eheleute einander beystehen. Und wäre Sie noch so vornehm auferzogen, so kan sie doch zwantzigerley Arbeit zur Hand nehmen, ohne Verringerung ihrer Ehre, einen Groschen zu verdienen. Ist Sie aber nur geringen Herkommens, so muß sie sich der Arbeit, wenn solche auch noch so gemein wäre, um so viel desto weniger schämen.

Die Furcht in Mangel zu gerathen, worinnen Er zu stehen scheinet, vergrössert Seine Schuld vielmehr, als daß sie solche verringern solte: Und zwar wegen des offenbahren Mißtrauens, so Er auf die göttliche Vorsehung setzet, und dadurch entdecket. Man siehet täglich tausend Leute, die aus der Hand in den Mund leben müssen, und keinen Monat Unterhalt vor sich sehen, und dieses lange Zeit aneinander; Die alle Jahr ein Kind haben, und doch deren wol fünffe biß sechse, durch ihren eigenen Fleiß mit Lust und Vergnügen groß ziehen. Wir sollen uns in der Furcht GOttes, so viel uns möglich ist, um die ehrliche Erhaltung unserer Familien bemühen, und im übrigen den Seegen von GOtt ohne Murren erwarten. Und wenn wir gleich viele Jahre grosse Beschwerlichkeiten auf uns genommen, und an manchen Bequemlichkeiten dieses Lebens, die vor nöthig angesehen werden, Mangel gelitten haben, so müssen wir deswegen doch niemals verzweiffeln. Wenn ein frommer Christ GOttes Allmacht und unermeßliche Weisheit erwäget, so wird ihn solches mit Vertrauen und Zuversicht ausrüsten,

daß

daß die göttliche Vorsehung in allen Fällen vor ihn Sorge tragen werde, ob er schon die Mittel und Wege nicht vorher sehen kan, wodurch er aus dem Labyrinth seiner Mühseeligkeiten heraus gezogen werden muß.

Ferner verwundere ich mich darüber, daß Er wegen des sündlichen Mißbrauchs, worinnen Er mit seinem Weibe lebet, niemahls in sich selbst geschlagen hat. So lange wir uns nicht einbilden können, daß die Welt durch einen ungefähren Zufall regieret werde, haben wir Ursache, GOttes Seegen bey unsern ehrlichen Unternehmen zu erwarten und dieses noch mehr, wenn wir seinem Willen und seinen Geboten gemäß leben, als wenn wir solchen entgegen handeln, und eine Gewohnheit aus der Sünde machen.

Dieses ist, meines Erachtens, eine zulängliche Antwort auf Seinen Brief. Und wenn derselbe mit Aufrichtigkeit abgefasset worden, so ist mein wohlgemeynter Rath kürtzlich dieser. Erstlich demüthige Er sich, nebst seinem Weibe, als die auch mit Theil an der Schuld hat, vor GOtt, und bereue Seine Sünde. Hernach sondern Sie sich niemals ohne Noth von einander ab, und bedienen sich des Ehe-Betts in allen Stücken mit einander zu demjenigen Endzweck, worzu es seine weise Vorsehung eingesetzet hat.

Die zwey folgenden Briefe von zwey unterschiedenen Personen kamen mir zu Händen, nachdem sie meine fünffte Herausgebung gelesen hatten.

Londen Dec. 31. 1719.

An den Verfasser der *Onania*.

Mein Herr,

Ich bin einer von den vielen jungen Leuten, die Ihre

re Onania durchgelesen haben, und kan Sie versichern, daß es aus keinem bösen Absehen geschehen, sondern nur diese Sünde, nebst ihren übeln Folgen, die sie so wohl an dem Leibe als der Seele nach sich ziehet, kennen zu lernen. Ich muß aber frey gestehen, daß mir ihr Buch in einigen Stücken kein Genüge leistet, und in andern der Sache zu viel zu thun scheinet.

Ich will gar gerne glauben, daß alle diese schrecklichen Folgen der **Selbst-Befleckung**, die Sie in Ihrem andern Capitel erzehlen, die natürliche Würckungen solcher garstigen Gewohnheit sind, wenn selbe entweder sehr jung angefangen, oder sehr offt wiederholet wird. Wenn aber diese Umstände fehlen, wie gar gemein ist, so müssen nothwendig die Würckungen nicht so erschrecklich seyn. Und ich zweiffle nicht, daß Sie dieses zugeben werden. Im folgenden aber dürffen wir wohl in unserm Urtheil von einander unterschieden seyn.

Die Sünde der Masturbation, wenn sie von einem gesunden Menschen, der sein zwantzigstes oder ein und zwantzigstes Jahr erreichet hat, und nur selten ausgeübet wird, halte ich nicht vor so erschrecklich als Hurerey. Nun schreiben Sie aber pag. 7. **Wie kan einer in einem höhern Grad unrein seyn, als wenn er der Selbst-Befleckung schuldig ist?** Ich hoffe, Sie werden mich deswegen vor keinen Vertheidiger dieser Sünde, noch vielweniger aber der Hurerey halten. Ich muß gestehen, daß Sie grosse Sorge getragen, sich in Ihrer Onania also auszudrucken, daß Sie in den Gemüthern Ihrer Leser keine unreinen Gedancken erwecken mögen. Die eintzige Gefahr, die ich daher besorge, bestehet darinnen, daß es einigen scheinen dürffte, als ob Sie die Unreinigkeit mit dem andern Geschlecht derjenigen vorzögen, die man mit sich selbst begehen kan. Daher junge Leute, die noch von keiner andern Unreinigkeit gewust haben, als der letztern, verleitet werden könnten, solche mit der noch grössern Sünde der Hurerey zu verwechseln. Zwar

wenn ich nach Dero ernsthafften Schreib-Art urtheilen mag, so solte ich meinen, daß dieses Ihr Absehen keines weges gewesen sey. Nichts destoweniger findet sich ein und der andere Ausdruck in Ihrem Buch, der dieses anzudeuten scheinet. Ausser dem oben angezogenen Ort, will ich nur noch eines andern von gleichem Schlag erwehnen. Lasset uns setzen, schreiben Sie, was sich einige rohe und unwissende Leute einbilden, daß diese Unart (nehmlich die Selbst-Befleckung) nur eine einfältige Gewohnheit sey, die eben nicht viel auf sich habe, und wenn sie ja eine Sünde wäre, so sey sie doch nicht so arg als die Hurerey: lasset uns dieses setzen, sprechen Sie, ob wir es schon nicht zugeben. Ich gestehe frey heraus, daß ich einer von solchen rohen und unwissenden Leuten bin, der sich einbildet, was Sie nicht zugeben wollen. Gleichwie ich nun keinen geschicktern Lehrmeister weiß, zu dem ich mich wegen eines bessern Unterrichts wenden könte, als Sie selbst, und sich noch unterschiedene andere finden, deren Gedancken mit eben dieser Einbildung eingenommen sind: Also hoffe, Sie werden sich nicht entgegen seyn lassen, uns in dieser Sache noch ferneres Licht zu geben.

Es findet sich noch eins in Ihrem Buche, worinnen ich zur Zeit von Ihnen abgehe, nehmlich dieses, daß die Selbst-Befleckung ein **Mord** sey. Ich weiß, dieses kömmet mit der Lehre de Traduce überein, und sehe nicht, wie solches kan behauptet werden, wenn man nicht seine Zuflucht zu solcher Hypothesi nehmen will. Ihrer Antwort auf der **vornehmen Frau** Brief will ich gerne Beyfall geben, ausgenommen wo sie meiner oben angezeigten Meynung zuwieder laufft.

Im übrigen will ich nicht in Abrede seyn, daß Ihr Werck bey manchen gar guten Nutzen schaffet, und Sie den Endzweck, den Sie sich bey dessen Abfassung vorgesetzet, gewisser massen erhalten haben. Ich wünsche von Hertzen, daß kein einziger Mensch diejenige

nige Gefahr möge erfahren haben, wozu Sie, durch den bereits berührten Umstand, einen unbehutsamen Leser verleiten können.

Nachdem Ihnen nun also meine Anmerckungen und Meynung über Ihre Onania angezeiget habe, so erlauben Sie mir, Mein Herr, daß ich auch die vornehmste Ursache entdecke, die mich bewogen, Ihnen mit diesem Briefe beschwerlich zu fallen. Es finden sich einige Umstände in meinem Casu, welche, ob sie zwar füglich genug unter ihre Betrachtung der Selbst-Befleckung gezogen werden können, dennoch in Ihrem Buche, so viel ich mich erinnere, noch nicht bemercket worden. Sie werden aus der folgenden Nachricht, die ich von mir selbst geben will, ohnschwer abnehmen können, worinnen solche Umstände bestehen.

Ich bin ein junger Mensch von 23. Jahren, und wuste nicht was Onania eigentlich bedeutete, biß ich mein 21. Jahr erreichte. Meine Leibes-Beschaffenheit war von Kindheit an starck und gesund, aber bey angehender Jugend auch sehr verliebt und hitzig. So, daß es mehr von einer gottseeligen Auferziehung, als meiner eignen Tugend und natürlichen Neigung herrührete, daß ich mein männliches Alter ohne einige lasterhaffte Erkenntniß entweder eines Weibsen, oder meiner selbst erreichte. Aber ach! Ich kam nach diesem bald hinter das Geheimniß, den semen sine usu feminæ zu ejiciren, und habe solches nun zwey Jahr her, bißweilen öffter, und bißweilen seltener practiciret. Jedennoch aber niemals so offt, daß ich meinem Leibe einige Schwachheit dadurch zugezogen; worfür ich, seit dem Ihr Buch gelesen, grosse Ursache GOtt zu dancken habe. Die Scrupel, so ich mir wegen der Rechtmäßigkeit solcher That gemachet, haben mir mein Gemüth, so wohl alsbald vor als nach der Begehung derselben, öffters beunruhiget. Ich habe bißweilen so lange davon abgelassen, daß ich nicht nur eine grosse Unleidlichkeit bey mir verspührte, sondern aus Mangel der Evacuation auch gar eine Kranckheit besorgte, welche mir aber

alsbald nach deren Vollziehung Linderung verschaffte. Und ob ich schon gestehen muß, daß ich diese Unflätereyen mehrentheils der angenehmen Titillation wegen begienge, so that ich es doch auch manchmahl aus vernünfftigern Ursachen. Ich sehe die Einbildung, die sich gemeiniglich dabey befindet, und die Operation allemal leichter machet, vor das sündlichste an, so darinnen enthalten ist; und habe öffters bey mir selbst gedacht, daß ich mir solches gar wohl erlauben möchte, wenn ich die That nur von solchen sündlichen Gedancken, die sie begleiten, absondern könnte. Und ich habe aus der Erfahrung befunden, daß dieses gar wohl möglich sey. Ich habe bißweilen befürchtet, es dürfften mich hefftigere Neigungen noch öffter zu Wiederholung dieser That anreitzen, wenn ich älter würde, habe aber eine Zeit her nicht nur einen festen Schluß darwieder gefasset, sondern solche auch viel seltener, als vorher, ausgeübet. Uber ein Stück werden Sie sich mit mir verwundern, welches dieses ist, daß ich noch eine so starcke Neigung zum Heyrathen bey mir spüre, wo nicht noch eine stärckere, als ehe ich mit der Masturbation den Anfang machte. Und wenn es meine Umstände zuliessen, in Ansehung deren ich zur Zeit noch unklug handeln würde, mich vor einen demüthigen Diener zu bekennen, so sollte bald ein oder die andere Schöne ein Zeugniß geben, wie eiffrig und beständig ich zu lieben weiß. Ich kan mit Wahrheit versichern, daß kaum ein junger Mensch eine höhere und ehrerbietigere Meynung vom Ehestand hegen kan, als eben ich. Hoffe auch in kurtzen von allen Versuchungen der sündlichen Selbst-Befriedigung, durch das rechtmäßige und bewährte Recept eines angenehmen Weibes wircklich curirt zu werden. Biß aber diese glückliche Zeit herbey nahet, will ich mich hertzlich gerne Ihrem Unterricht unterwerffen, und alle Mittel gebrauchen, die Sie vor meinen Zustand vor dienlich erachten.

Wenn Sie in Ihrer nechsten Herausgebung meinen

Zustand in Betrachtung ziehen wollen, so werden Sie nicht nur mir selbst, sondern auch noch vielen andern, deren Umstände, in Ansehung dieser Materie, mit meinen fast einerley Bewandniß haben, einen grossen Gefallen erweisen.

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener
C. T.

Die in der andern Herausgebung versprochene Antwort.

Mein Herr,

Gleichwie dessen Brief mit ziemlicher Aufrichtigkeit geschrieben zu seyn scheinet; Also habe ich den gantzen Inhalt erwogen, und will Ihm demnach eine gebührende Antwort darauf ertheilen. Erstlich meldet Mein Herr, daß er sich der Selbst-Befleckung nicht eher schuldig gemachet, biß er das männliche Alter erreichet gehabt. Ferner saget Er, daß Er solche nur selten begienge; daß es weder seine Stärcke noch Neigung zum weiblichen Geschlecht geschwächet, und Er Ursache zu glauben habe, daß, wenn Ihn seine Umstände nicht zur Zeit verhinderten, ans Heyrathen zu gedencken, Er einen gar munteren Ehmann abgeben wollte. Aus welchem allen ich gar wahrscheinlich mit Ihm schliesse, daß Ihm diese Gewohnheit, weil er von einer starcken Natur ist, bißher keinen Schaden an Seiner Gesundheit zugefügt haben mag. Er gestehet anbey, daß sein Gemüth durch Scrupel wegen der Unrechtmäßigkeit dieser That beunruhiget worden; und daß Er bißweilen lange davon abgelassen, darauf Er aber nicht nur eine grosse Unleidlichkeit verspühret, sondern auch, aus Mangel der Evacuation, gar eine Kranckheit befürchtet, welche Ihm aber nach deren Vollziehung wieder Linderung gegeben. Er bekennet gleichfalls,

falls, daß Er diese Unfläterey mehrentheils der angenehmen Titillation wegen verübet; Setzet aber hinzu, daß Er es zu anderer Zeit auch aus vernünfftigern Ursachen gethan habe. Gleichwie sich nun dieses letztere auf nichts als auf Seine Gesundheit beziehen kan, und noch andere Personen mehr meine Meynung hierüber zu vernehmen begehren; Also will ich diese Materie ein wenig weitläufftig abhandeln, und hoffe dasjenige, was ich dabey erinnern muß, werde zulänglich seyn, nicht nur Seinen Brief, und die zwey folgenden, sondern auch alles andere, was hierbey mit Grund vorgebracht werden kan, zu beantworten.

Es giebet zwey Gefässe, welche Arteriæ spermaticæ genennet werden, und die ein wenig unter den emulgentibus von der Aorta entspringen. Bey ihrem Anfange sind solche überaus klein, und nehmen nur den allersubtilsten und balsamischen Theil des Geblüts ein, welchen sie zu den Testiculis führen, und was daselbst nicht gebraucht wird, das führen die spermatischen Adern wiederum zurück in die Cavam. Die Substanz der Testiculorum bestehet in einer Zusammenfaltung unterschiedener kleiner oder weicher Tuborum, die auf eine solche Weise eingerichtet sind, daß, wenn man sie ohne Zerreissung von einander absondern könnte, solche überaus lang könnten ausgedehnet werden. In diesen wird das Blut und der Saame zubereitet, welcher in den Epididymidibus * ferner ausgearbeitet und gereiniget wird, von dannen er durch die Vasa deferentia in die Vesiculas seminales geleitet, und daselbst aufbehalten wird, biß er durch Contraction dieser Vesicularum durch die Prostatas in die Uretram geführet und durch das caput Galinaginis hindurch

* Epididymis est supergeminalis tunica Testium involucrum est & appendix : extuberatio varicosa; ac propago venæ & arteriæ tendens ad testiculos : *Hippocr.*

durch gezwungen wird, welches das unwillige Fliessen desselben verhindert. Je öffter nun diese Vesiculæ seminales ausgeleeret werden, destomehr wird den Testiculis zu thun gegeben, und folglich entstehet eine desto grössere Consumption der feinsten und balsamischen Theile des Geblüts. Wenn wir zu unserer Mannheit gelangen, und offt noch vorher, und so lange unsere Munterkeit und Fruchtbarkeit währet, so werden diese Vesiculæ, wenn sie angefüllet sind, sehr aufgeschwollen, und durch die Gewalt der Imagination in unserm Schlaffleichtlich zusammen gepresset, daß der darinnen enthaltene Saame ausgeleeret wird. Diejenigen, welche sich der Weiber und Masturbation enthalten, pflegen diese Entledigung die Woche einmahl oder wohl noch öffter, andere in 14. Tagen kaum einmal, und einige auch wohl in vielen Monaten gar nicht zu haben. Denn die öfftere Ereignung derselben kömmet gar sehr auf die Constitution, Lebens-Art und auf die Beschäfftigung der Phantasie an, welcher man wachend nachhänget.

Es war nöthig, so viel voraus zu melden, ehe ich auf eine verständliche Weise von der Zurückhaltung des Saamens handeln kan, deren Schädlichkeit und giffti-ge Eigenschafft von einigen Autoribus so arg gemachet wird. Das Unheil, so daher zu befürchten ist, muß entweder von dem bereits zubereiteten und in den vesiculis seminalibus enthaltenen Saamen herrühren, oder die feinen nahrhafften Theilgen, die zur Bereitung des Saamens geschickt sind, können durch die spermatischen Arterien keinen Eingang in die allbereit angefüllten Testiculos, und durch die spermatischen Adern finden, und werden also wieder zurück in die Massam sanguineam getrieben. Das erste, ich muß es gestehen, ist eine Kranckheit, welche aller Mangel der Secretionum zu verursachen pfleget. Allein es ist dieselbe so etwas seltsames, daß wohl unter zehen tausenden kaum einer damit beschweret wird. Weil sich nun ein Mensch bey solcher Gesundheit und Stärcke befindet, wird solcher

cher Saame häuffig in ihm herfürgebracht, und da ist es kaum möglich, daß ihm nächtliche Pollutiones nicht so viel Evacuation verschaffen sollten, als die Natur erfordert. Denn man befindet, daß auch bey frommen Leuten, die sich ernstlich wieder die böse Lust verwahren und ihrer Phantasie, weil sie wachen, keine lasterhafften Ausschweiffungen verstatten, die Ausspannung der Gefässe und Reife des Saamens, einen solchen Einfluß in die Lebens-Geister haben, daß sie, aller Frömmigkeit und Andacht ungeachtet, solche Träume bey ihnen erregen, welche die besagte Entledigung, zu ihrer grösten Betrübniß, bey ihnen verursachen. Aber lasset uns setzen, es sey einer wircklich mit einer solchen Zurückhaltung geplagt, und habe die übeln Folgen derselben auszustehen; Als **Dunckelheit des Gesichts, Schwindel, Trägheit, Schwermuth und Traurigkeit:** Dessen Umstände ihn von dem rechtmäßigen Umgange mit einem Weibe abhalten; So kan ich nicht abnehmen, warum er solches nicht auf eben solche Weise ansehen sollte, als irgend eine andere Anfechtung, die ihm von der Hand GOttes entweder zur Prüfung, oder Züchtigung zugesendet wird. Er wende sich zu einem erfahrnen Medico, so kan ich ihn versichern, daß noch nie keine Kranckheit in einem sonst gesunden Leibe a semine diutius retento hervor gebracht worden, die man nicht gar leichtlich durch ordentliche **Diät, gemäßigte Ubung** und vielleicht ein wenig **Aderlassen** curiren sehen. Ich schreibe an Christen, die ihre ewige Wohlfarth am höchsten schätzen und solche allen andern Betrachtungen fürziehen. Solte nun ein Mensch seinen Leib verzärteln, und sich der Faulheit und dem Müßiggange ergeben, so würde er, wenn er sich über Kranckheiten beklaget, die von der Uberfüllung herrühren, die Ursache seiner Unordnung selbst seyn. Wenn demnach einem Menschen sein Christenthum ein Ernst ist, wird er sich nicht lieber aller köstlichen Speisen und starcker Nahrung enthalten, und durch harte Arbeit und Fa-

sten

sten sein Fleisch creutzigen, als GOtt vorsetzlich beleidigen, damit er eben denselben Endzweck erreiche? Um so vielen hochbegabten und gelehrten Leuten nicht zu widersprechen, habe ich bereits zugestanden, daß gar wohl Kranckheiten a semine diutius retento herrühren können. Allein ich halte nicht ohne Grund dafür, daß dasjenige, was insgemein solcher Ursache zugeschrieben wird, seinen Ursprung von etwas anders nehme. Eben dieselben Kranckheiten, die der retentioni seminis beygemessen werden, werden noch öffter bey jungen Witwen und verheyratheten Weibern, nach langer Abwesenheit von ihren Männern, angemercket, als bey Manns-Personen. Da wir doch durch alle neuern Entdeckungen der Anatomie so gewiß versichert sind, daß die Weiber keinen Saamen haben. Nun ist aber ausgemacht, daß solche Kranckheiten keines weges von Retention dessen herrühren können, was sie nicht besitzen.

Allein last es uns auf eine andere Art versuchen und behaupten, daß durch die Zurückhaltung des Saamens, die Zurückhaltung dessen zu verstehen sey was zu Saamen werden sollen, nemlich diejenigen balsamischen Theilgen, welche durch die Arterias spermaticas keinen Eingang in die Testiculos finden können, weil daselbst alles voll ist, und sie demnach wieder in die gantze Massam Sanguinis zurück treten müssen. Wenn wir dieses genau untersuchen, und den subtilern und nahrhafftern Theilgen alle Schuld beymessen, welche aus Mangel dieser Evacuation in allzugrosser Menge im Geblüt zurück behalten werden, so werden wir befinden, daß nichts so sehr wieder die Erfahrung streitet. Man gebe nur Achtung darauf, so wird man bey dem menschlichen Geschlecht insgemein gewahr werden, daß je weniger einer zur Venerischen Wollust geneigt ist, desto länger wird er sich bey Gesundheit und Stärcke erhalten. Man lese hierüber das Colloquium Senile Erasmi. Dieser wird einem sagen, daß diejenigen, welche keusch leben, in ihrem Alter ihre Stärcke ihr Gedächtniß, und den Gebrauch aller ihrer Sinnen,

nen, insonderheit aber ihr Gesicht länger behalten, auch nicht so kahlköpfigt, oder so voller Runtzeln, und auf keine Weise so gebrechlich und ausgemergelt sind, als die ausgedienten Venus-Ritter. Bey den Verschnittenen wird gleichfals jedes Theilgen des balsamischen Geblüts, so in die spermatischen Arterien gehet, wiederum zurück in die gantze Masse desselben getrieben, und dennoch ist gewiß, daß sie gar keine Evacuation haben. Nichts destoweniger pflegen sie insgemein lange zu leben, und vollkommenere Sinnen zu haben, auch den Kranckheiten noch weniger unterworffen zu seyn, als diejenigen, die ihre Mannheit nicht verlohren haben. Daher auch einige bloß aus einem Principio des Epicureismi die Castration mit Willen auf sich genommen haben, damit sie sich nur dieser Vortheile zu erfreuen haben möchten. Ein unverschnittenes Pferd oder Hengst, das wohl abgerichtet und abgehalten worden, eine Stutte zu bespringen, biß es neun oder zehen Jahre alt ist, dergleichen mit tausenden hier in Engeland geschiehet, wird nach diesem kaum ein Verlangen nach einem Mutter-Pferde bezeigen, davon es sonst nicht leicht abzuhalten ist. Hier findet sich eine Zurückhaltung des Saamens auf beyderley Weise; und dennoch haben sie, bey einerley Lebens-Art, Futter und Wartung, vielmehr noch grössere Stärcke und Muth, sind auch fast vermögender schwerere Arbeit auszustehen, geschweige denn, daß sie mehr Kranckheiten unterworffen seyn sollten, als Stutten oder Wallachen von gleichem Alter und von gleicher Grösse. Wie kömmt es denn nun, daß die gifftigen Ausdünstungen des Saamens, in so vielen Jahren keinen mercklichen Einfluß über sie gemachet haben? Wenn man mir antwortet, daß der durch die Verhaltung des Saamens verursachte Nachtheil, bey einem Hengst durch die Unschädlichkeit seines Futters und Getränckes, und durch die harte Arbeit, die er verrichten muß, verhütet werde, so hat man dadurch das Mittel selbst angezeiget, nemlich seine schlechte

Kost

Kost und starcke Leibes- oder Gemüths-Ubung. Zu diesem würden sich der Herr schon bequemen, wenn Ihm Sein Ach! wegen des erfundenen schädlichen Geheimnisses, ein Ernst wäre, und Er die Gewohnheit, worinnen Er lebet, wircklich vor so unrein hielte, als Er in seinem Briefe vorgiebet. Und ich darff wetten, daß derjenige, so die Probe damit machen, und eine Zeitlang darinnen anhalten will, solches so kräfftig befinden wird, als er nur wünschen kan. Insonderheit wenn er sich der andern Mittel, die zu Erhaltung der Keuschheit in diesem Tractat vorgeschlagen werden, gleichfalls bedienet.

Ich komme nun auf denjenigen Theil Seines Briefs, wo Er befürchtet, daß die Unreinigkeit mit dem andern Geschlecht, welche ich derjenigen, die einer mit sich selbst begehet, vorzuziehen schiene, junge Leute, denen noch keine andere Art der Unreinigkeit, als die letztere bekannt wäre, verleiten dürffte, solche mit jener zu verwechseln. Ich bin Ihm darvor verbunden, daß Er mir Gelegenheit gegeben, mich in diesem Stück deutlicher zu erklären, ob ich schon seiner Meynung keines wegs bin als ob die Hurerey eine grössere Sünde wäre, als die Selbst-Befleckung. Und was Er zur Ursache anführet, daß die erste eine That sey, die von zwey Personen begangen werde, ist ein klein wenig besser, als eine Sophisterey. Ein Mensch, der eine Jungfrau, oder andere unschuldige Weibs-Person schwächet, der füget dem Laster der Hurerey noch dieses bey, daß er ein Verführer und Versucher zur Gottlosigkeit wird, und hat es, nach Beschaffenheit der Umstände, noch viel schwerer zu verantworten. Wenn aber eine That von zweyen begangen wird, die gleiche Schuld daran haben, so ist es gewiß, daß jedes von ihnen die Straffe des gantzen Verbrechens tragen muß. Ein Mannsen kan ohne Weibsen keine Hurerey begehen, noch auch ein Weibsen ohne einem Mannsen. Es ist ein Compositum, eine Sünde, die nicht begangen werden kan, wenn nicht zwey Personen

nen

nen darinnen verwickelt sind. Wenn drey Spitzbuben durch Vereinigung ein Haus erbrechen und bestehlen, welches durch eine geringere Zahl nicht hätte geschehen können, so ist gewiß, daß ein ieglicher unter ihnen des Diebstahls schuldig wird, er mag vor seine Person dabey gethan haben, was er will. Sein Laster wird deswegen nicht grösser, weil er zwey Helffers-Helfer gehabt hat, als wenn es ein jeglicher von ihnen gantz allein bestohlen hätte.

Dem sey aber wie ihm wolle. Er hält die Hurerey vor noch ärger, als die Selbst-Befleckung. Hierinnen will ich ihm nicht widersprechen, so lange er sich beyder auf gleiche Art enthält. Uber Dinge, die wenig auf sich haben, will ich mich mit keinem Menschen in Streit einlassen. So lange wir darinnen einig sind, daß beyde in den Augen GOttes ein Greuel, und folglich mit Ernst zu vermeiden seyn, will ich nicht einen Augenblick mit disputiren verliehren, welche unter beyden die abscheulichste sey. Mein Vorhaben ist, die Keuschheit und Tugend überhaupt zu befördern. Ich möchte, wenn es möglich wäre, gerne jederman wider die Concupiscenz und Fleisches-Lust wapnen, und ihnen mit allem ersinnlichen Rath und den heilsamsten Vorschlägen, zu Unterdruckung des Stachels der Wollust und aller unreinen Neigungen beystehen.

Daferne ich ein Wort entfallen lassen, welches meinen Lesern die geringste Gelegenheit gegeben, auf die Gedancken zu gerathen, als ob ich die Hurerey, gegen der Selbst-Befleckung, vor eine erläßliche Sünde hielte, oder als ob ich die eine heruntermachen wolte, damit ich zu der andern aufmuntern möchte, die noch abscheulicher ist; So ist mir solches recht hertzlich leid; Und kan aufrichtig versichern, daß mir derjenige gantz unrecht gethan, der meine Worte auf diese Weise ausgeleget hat. Und damit weder Mein Herr, noch jemand anders ins künfftige zu diesem Mißverstande verleitet werden möge, so erkläre ich mich hiermit feyerlich, daß mein eintziger Wunsch dahin gehet, alle Per-

sonen beyderley Geschlechts von allen Arten und Gattungen der Unreinigkeit, ohne Ausnahme, abzuschrecken. Ich hätte vermeinet, die Ursache, warum ich so wenig von der Hurerey, und hingegen so viel wider die Selbst-Befleckung angeführet habe, würde einem halb-blinden in die Augen gefallen seyn. Ich handle von der einen ex professo, nicht aber von der andern. Es giebt viele wolgeschriebene Bücher wider die Hurerey und den Ehebruch; und tausenderley herrliche Vermahnungen sind gegeben worden, die Leute davon abzuschrecken, welchen ich von Hertzen beypflichte. Allein die Unreinigkeit mit sich selbst, dawider ich schreibe, ist noch von keiner geschickten Feder, zum wenigsten nicht verständlich genug, oder dergestalt zum Zweck berühret worden, daß man den erwünschten Nutzen davon erwarten könnte. Ich erwählte diese Materie, weil es die Nothdurfft der menschlichen Gesellschafft zu erfordern schiene; Massen ich dafür hielte, daß sich wircklich in nichts grösserer Mangel äussere. Es würde bejammernswürdig seyn, wenn junge und unwissende Gemüther immerzu ohne Warnung und Beystand wider eine so mächtige und verrätherische Feindin, wie die Selbst-Befleckung ist, dahin gehen solten. Beyde Geschlechter, absonderlich die Jugend, stehen deswegen in grösserer Gefahr, als wegen einiger anderer Uebertretung; Und es finden sich mehrere und stärckere Versuchungen darinnen, als in einiger andern Art der Unreinigkeit. Ja, es ist keine Sünde, die deren so viel hat. Die glücklichen Hinderniße, die sie von der Hurerey abhalten können, sind unzehlich. Einige grosse Knaben, ob sie schon in erbaren Familien auferzogen werden, haben lasterhaffte Neigungen, sind aber dennoch so schamhafftig, daß sie keinem Frauenzimmer etwas unanständiges zumuthen, oder ihre Begierden auch nur verrathen dürfften. Einige Mägdgen sind innerlich voller Lust, jedennoch aber durch die Auferziehung so sittsam gewöhnet, daß sie nicht die gantze Welt nähmen, sich von einer Manns-

Per

Person auch nur anrühren zu lassen. Andere, die zwar fürwitziger sind, werden so genau bewachet, daß sie niemals Gelegenheit finden können, mit der Person, welcher sie sich ergeben würden, alleine zu seyn. Viele junge Bursche können kein Geld bekommen, das sie den Huren zu geben hätten, und manche sind zu geitzig dazu, obschon ihre innerlichen Begierden noch so ungestüm zu seyn pflegen. Die Furcht vor der Schwangerschafft bey einem Geschlecht, Erhaltung der Kinder bey dem andern, und die Betrübung der Eltern und Anverwandten, die Verlustigung der Ehre, die Schande, so garstige Kranckheiten nach sich ziehen möchten, und funfzig dergleichen Ursachen mehr, sind die glückseligen Hindernisse, wodurch unzüchtige Leute, die noch einige Fürsichtigkeit oder gemeine Klugheit haben, täglich wider ihren Willen abgehalten werden, den Reitzungen verbotener Liebe Gehör zu geben.

Allein was kan die Jugend und andere, so wohl männliches als weibliches Geschlechts, von der **Selst-Befleckung** abhalten, wenn sie sich einbildeten, daß es ihnen weder an Leib noch Seele schädlich seyn könnte? Wenn wir versichert sind, daß uns kein Mensch siehet, fragen wir nicht viel nach der Erbarkeit, und es ist unmöglich, daß man sich vor sich selbst schämen solte. Daher kan nichts bestrickender seyn, als ein Vergnügen, daß sich so wohl der Aermste als der Reiche ohne jemandes Wissen oder Beystand selbst verschaffen kan. Und keine Sorgfalt der Eltern oder Wachsamkeit der Aufseher vermag die Jugend von einem Vergnügen abzuhalten, welches ohne Furcht und Mühe, zu einer jeglichen Stunde, so wohl bey Tag als Nacht, man mag auf seyn oder zu Bette liegen, zu haben ist, und welches sie zu geniessen weiter nichts nöthig haben, als eine halbe viertel Stunde alleine zu seyn, und auch dieses nicht einmahl im Finstern. Es übertrifft demnach diese **Sünde** alle andere wegen der **Gefahr und Versuchung.** Alle Kunst der Beredsamkeit, und alle Figuren aus der Rhetorica

sind kaum hinlänglich, junge Leute dawieder zu warnen und davon abzuschrecken. Ich kan der Lehre de Traduce keinen Glauben geben, und bin der Meynung, daß GOtt einen jeglichen menschlichen Leib mit einer besondern Seele begabet. Dessen ungeachtet halte ich dafür, daß ich die Selbst-Befleckung bey unserm Geschlecht ohne Vergrösserung der Sache, einen Mord nennen mag. Eine jegliche Verschüttung des Saamens, wenn sie gehörig angewandt worden, hätte die Ursache der Befruchtung, und folglich eines Kindes seyn mögen. Ich erinnere mich gar wohl, was ich in meiner Antwort auf der vornehmen Frau ihren Brief gesagt habe. Allwo ich leugnete, daß solche Emissiones, die in unserm Schlaff vorgehen, oder bey eines Mannes Umgang mit seinem Weibe nach der Schwangerschafft, ein Mord genennet werden könnten. Allein ich zeigte dabey, welcher gestalt das eine erlaubte und GOtt nicht mißfällige That sey, und das andere, weil es einem wieder Willen begegnet, auch vor keine vorsetzliche Sünde angerechnet werden könne. Diese Entschuldigung aber findet bey der muthwilligen Selbst-Befleckung keine statt, als welches eine dem allmächtigen GOtt höchst mißfällige That ist, wie aus des Onans Bestraffung erhellet. Der Unfug, den ein Mensch, obschon nicht vorsetzlich, durch Begehung einer unerlaubten That anstifftet, wird jederzeit im schlimsten Verstande ausgeleget. Es ist möglich, daß ein geschickter Medicus, in einem schweren und zweiffelhafften Fall, der Kranckheit verfehlen, und durch eine unrechte Methode in der Cur seinem liebsten Freunde das Leben verkürtzen kan. Und dieses ist aufs höchste nur Praxis erronea. Alleine wenn er mit Willen vorschreibet, was schädlich ist, und das Absehen hat, den andern ums Leben zu bringen, alsdenn ist es Praxis mala, und er begehet ipso facto eine Mord-That, der Patient mag leben bleiben, oder nicht. Im übrigen bin ich Seiner Meynung, daß die gröste Sündlichkeit bey der Selbst-Befleckung

in

in den unreinen Einbildungen bestehet die solche begleiten und die Operation allemal leichter machen Daß Er aber die Action von solchen gewöhnlichen Begleitern absondern könne, wie Er vorgiebet, darinnen kan ich Ihm nicht so leichtlich Glauben geben. Wenn wir uns selbst recht prüffen, so werden wir befinden, daß wir alle sehr geneigt sind, gantz falsche Glossen über die Bewegungs-Gründe unserer Handlungen zu machen, und die Befriedigung unserer Neigungen viel vortheilhaffter auszulegen, als sie insgemein verdienen. Daher beschwöre ich den Herrn bey seinem Gewissen die unflätige Gewohnheit hinführo gäntzlich abzuschaffen. Keine Entschuldigungen, keine Ausflüchte können eine That verantwortlich machen, die an sich selbst sündlich ist. Wenn es Ihm von Hertzen gehet, wenn Er spricht, daß Er sich meinem Unterricht gerne unterwerffen und meinem Rath folgen wolle, daferne Er solchen vor gut befände und dadurch überzeugt würde: So bitte nur die Mittel, mit Ernst und Standhafftigkeit zu versuchen, welche ich in dieser Antwort vorgeschrieben habe, so bin ich versichert, daß Er demselben gerne folgen, und sich, ohne den geringsten Nachtheil Seiner Gesundheit, in kurtzer Zeit in dem Stande finden wird, diesen ungestümen Reitzungen der verderbten Natur zu widerstehen und sich von allem Venerischen Vergnügen zu enthalten, biß Er solches auf eine rechtmäßige und erlaubte Weise geniessen kan. Und gleichwie Seine Leibes-Beschaffenheit den rechtmäßigen Gebrauch eines Weibes zu erfordern scheinet, also wolte Ihm wohlmeynend gerathen haben, wenn es Seine Umstände nur halbweg zu lassen, sich dieses Remedii je eher je besser zu bedienen.

An den Verfasser der *Onania*.

St. James, den 14. Jun. 1720.

Mein Herr,

Dero nützliches Büchlein hatte eine völlige Uberzeu-

gung, und Aenderung in mir gewircket. Ich hatte mich der darinnen mit so vielem Recht bestrafften Gewohnheit über drey Monate lang enthalten, als ich jählings gewahr wurde, daß mir ein hitziges Blätterlein an der Haut meiner Scham auf jedweder Seite des Scroti aufgefahren war. Es überfiel mich dabey eine continuirliche Heberudo Cerebri, die bisweilen mit einem Schwindel begleitet war. Ich hatte auch ein verdrüßliches Scorbutisches Jucken über und über an meiner Haut, welches sich endlich in gelben rauhen Flecken, über den gantzen Leib ausbreitete. Dieses bewog mich, die Ursache dieses verdrüßlichen und mir bißhero ungemeinen Zufalls zu untersuchen. Und da fande ich nun, daß Aristoteles spricht: Coitus alleviat corpus, aufert multas ægritudines animi. Quia, fährt er fort, expellit fumum spermatis de cerebro, & expellit materiam apostematicam. Der gelehrte Scotus schreibet also: Ex dimissione Coitus, causatur tenebrositas oculorum, vertigo capitis, unde Sperma viri ultra debitum tempus retentum, convertitur in venenum. Ja, der berühmte Wedelius saget: Prægnantibus quoque modula Venus non nocet. Und der grosse Meister in Philosophia naturali, der Lord Baco gebrauchet diese Worte: Ferner zeuget die Unterlassung oder Enthaltung des mäßigen Gebrauchs der *Veneris* in feuchten und wohl vermischten Leibern sehr viele Kranckheiten, insonderheit aber gefährliche Geschwüre. Die Ursache, spricht er, ist leicht zu errathen. Denn es ist eine hauptsächliche *Evacuation*, vornehmlich aber der Lebens-Geister. Und vor diese findet sich kaum eine Erleichterung als in *Venere*. Daher die Unterlassung derselben alle Kranckheiten gebieret, die aus einer *Repletion* oder übermäßigen Anfüllung zu entstehen pflegen.

Ich wolte nicht gerne darvor gehalten werden, als ob ich hieraus den Schluß machte, daß die Mastupration er-

erlaubt wäre, weil der Endzweck auf andere Weise erhalten werden kan. Alles, worfür ich streite, bestehet darinnen, daß nur die Übermaß darinnen schädlich, ein gemäßigter Gebrauch aber dem Leibe zuträglich sey, weil derselbe dadurch von demjenigen entlediget wird, was sonst durch lange Zurückhaltung giftig und nachtheilig werden würde. Hingegen behaupten Sie vorgewiß, daß er sowohl dem Leibe als der Seele Schaden zufüge, indem er das Geblüte seiner balsamischen Säffte beraube. Denn daß es gewisser massen eine Sünde sey, will ich nicht widersprechen; Wenn aber die besagten Doctores die Wahrheit schreiben, so befinde ich mich meines Orts wohl recht in der Klemme. Massen ich mich ohnlängst mit einer Jungfer verheyrathet, die noch nicht völlig 13. Jahre alt ist, (und ich selbst bin 25.) und ihr Vater will durchaus nicht zugeben, daß wir einander beywohnen sollen, biß seine Tochter ihre völligen 15. Jahre erreichet habe? Was soll ich thun? Soll ich die Gefahr der Kranckheiten lauffen, die von einer langen und schädlichen Verhaltung des Saamens gedrohet werden? Oder soll ich bey solchen Umständen Hülffe und Erleichterung bey der Natur suchen, und zwar auf eine Art, die ich nicht vor so sündlich als Hurerey halte? Weil ich durch Begehung der letztern, eine andere Person zu gleicher Sünde verleiten muß. Ein guter Freund, (welchem seine Frau neulich entlauffen ist,) will Sie, nebst mir, bey der nechsten neuen Auflage Ihres Büchleins gleichfalls um die Entdeckung Ihrer Gedancken über den Inhalt meines Briefs, gehorsamst ersuchet haben.

Dero ergebenste Diener
Philalethes.

Die Antwort.

Mein Herr,

Es ist gar wohl möglich, daß sich derselbe unter den Umständen befinden kan, die Er berichtet; So kan es

auch wahr seyn, daß ein guter Freund desselben, dem seine Frau entlauffen ist, mich nebst Ihm gleichfalls um Erörterung der angeführten Puncte ersuchet. Es ist aber auch nicht unmöglich, daß Sein Vorgeben ein erdichteter Casus ist, um mich dadurch nur auf die Probe zu stellen. Es scheinet etwas seltsames zu seyn, daß ein Mensch von 25. Jahren, dessen Constitution den Gebrauch eines Weibes erfordert, ja ausdrücklich befiehlet, ein Jüngfergen von 13. Jahren geheyrathet, und der zwey Jahr warten muß, biß er ihr beywohnen darff und kan. Der Ehestand ist ein sehr gutes Mittel, die Hurerey und andere Unreinigkeit zu verhüten. Es hat Meinem Herrn aber nicht unbekannt seyn können, daß der blosse Nahme des Ehestandes solche Wirckung unmöglich haben könne. Wenn sich derselbe demnach in einer Klemme befindet, so sehe ich nicht, wem er die Schuld anders als sich selbst beyzumessen hat. Er bildet sich ein, als ob er mich durch seinen Brief dergestalt in die Enge getrieben habe, daß ich Ihm entweder werde rathen müssen, die Gefahr derjenigen Kranckheiten zu lauffen, die von einer langen und schädlichen Verhaltung des Saamens zu besorgen sind, oder mich genöthiget sehen, Ihm Brief und Siegel darüber zu geben, daß in einigen dringenden Fällen ein Mensch Erlaubniß habe, dasjenige zu begehen, was ich in meinem gantzen Buche durchgehends eine schreckliche und abscheuliche Sünde in den Augen GOttes genennet habe. Ich werde weder dieses noch jenes, und also keines von beyden thun; Sondern Ihm eine solche Antwort ertheilen, welche gewiß alle unpartheyische Leute vor tüchtig und zureichend erkennen müssen. Erstlich ziehe Er, in Ansehung seiner Gesundheit, denjenigen Brief zu Rathe, der unmittelbar vor seinem hergehet, und bediene sich der darinnen vorgeschlagenen Mittel ohne Aufschub. Zum andern lasse Er gäntzlich von der garstigen Unart der Masturbation ab, welches Er, auf eine leichtsinnige und üppige Art, Erleichterung bey der Natur suchen heisset. Er

sey

sey aber versichert, daß es ein gantz verkehrter und schädlicher Weg ist, so schwere Sünden auf die leichte Achsel zu nehmen, und noch seinen Schertz und Gespötte damit zu treiben. Daß er bishero keine von den leiblichen Plagen verspüret, welche die Selbst-Befleckung gemeiniglich begleiten, hätte Ihn keineswegs darinnen verhärten sollen. Wir sehen täglich eine grosse Menge grober Sünder vor Augen, die glücklich sind und reich werden in der Welt; Dieses ist aber kein Beweiß, daß sie deswegen gar niemals werden gestrafft werden. Wenn Er es aber vor kein Laster gehalten, so kan ich nicht begreiffen, wie solches zu verstehen ist, wenn Er zu Anfang seines Briefs saget, daß mein Büchlein so wohl eine völlige Uberzeugung als Aenderung bey Ihm gewirckt hätte. Wenn Er es demnach vor lasterhafft und vor mißfällig in den Augen GOttes hält, so scheinet Er Verstand genug zu haben, vor sich und Seinen Freund, ohne erst jemands Rath zu verlangen, so viel zu wissen, daß solches kein Umstand rechtmäßig und erlaubt machen kan. Kein Mangel und keine Noth kan das Stehlen rechtfertigen und entschuldigen. Nun bitte ich, alle andere Sünden auf gleiche Weise zu beurtheilen.

Der folgende ist der andere Brief, auf welchen ich in meiner Antwort auf des *C. T.* seinen mein Absehen gerichtet hatte, und der Ihm, nach Lesung der sechsten Herausgebung, zu Händen kommen war; Wie auch der Brief, welcher darauf folget, und *Will. Smith* unterschrieben ist, und der andere lange, der viele Blätter nach demselben kömmet, und *N. Pædagogus* unterschrieben ist.

An den geschickten Verfasser der *Onania*.

Werthester Herr,

„Auf Recommendation eines Ehrwürdigen Freun-
„des habe ich ohnlängst Ihren accuraten Tractat,

„ Omania betitult, mit grossem Fleiß durchgelesen. Und „ ob schon einige Dinge darinne vorkommen, die nicht „ recht genau mit meiner gegenwärtigen Meinung „ harmoniren, und andere, bey welchen ich eine völligere „ und gemäßere Antwort in Ihrer letzten Edition wün„ schen mögen: (absonderlich auf den sinnreichen Brief „ des C. T.) so hat mir doch derselbe überhaupt so viel „ Zufriedenheit gegeben, daß ich mir solchen nicht nur „ selbst gekauffet, sondern auch unterschiedene von mei„ nen Bekannten, ein gleiches zu thun, aufgemuntert „ habe. Massen es kaum möglich ist, einen bey erwach„ senen Jahren zu finden, der in diesem Stück gäntzlich „ unschuldig seyn solte. So ist mir auch kein Autor „ bekannt, der diese Materie (die doch gewißlich der ver„ ständigsten und ernsthafftesten Leute Betrachtung „ verdienet) so scharffsinnig, aufrichtig und bescheiden „ abgehandelt hätte, als Sie, Mein Herr.

„ Es ist gewiß höchlich zu beklagen, daß ein seiner „ Art nach so verhastes, und in seinen Folgen so schäd„ liches Laster, dergestalt unter uns eingerissen, daß es „ nun fast allgemein werden will. Mein Herr, Ihnen „ ist demnach das gemeine Wesen besondern Danck „ schuldig, daß Sie sich bemühet, einem so grossen, zu„ nehmenden und schädlichen Ubel Einhalt zu thun. Es „ müsse die göttliche Vorsehung, die alles regieret, und „ die guten oder bösen Absichten der Frommen und „ Gottlosen nach ihrem Wohlgefallen entweder beglü„ cket oder zernichtet, (die verblendete und ruchlose Welt „ mag es glauben oder nicht) einem jeglichen Leser das „ Hertz dergestalt bewegen, damit die Wirckung der „ Wichtigkeit, Nutzbarkeit und Klugheit des Unterneh„ mens gemäß seyn möge. Mir meines Orts scheinet „ der hierbey gehabte Endzweck so edel und wichtig, und „ die zu dessen Erhaltung gebrauchte Mittel so ver„ nünfftig und ausserordentlich, daß je mehr ich daran „ gedencke, desto empfindlicher ich von Verwunderung „ und Danckbarkeit gerühret werde. Durch diese Be„ trachtung, und durch die Aufrichtigkeit, welche aus

„ dem

„dem gantzen Buche herfürleuchtet, bin ich endlich be-
„wogen worden, eine völlige Auflösung derjenigen
„Schwierigkeiten zu suchen, welche mir eine lange Zeit
„her die Ruhe und Heiterkeit meines Gemüths öffters
„unterbrochen haben.

„Die That selbst, welche Sie so weitläufftig und ju-
„diciös abgehandelt, hat mir, wenn sie durch unzüchtige
„Neigungen geheget, und bloß zu Befriedigung der sin-
„lichen Begierde begangen wird, jederzeit sehr laster-
„hafft geschienen: Jedennoch in vielen Stücken (auch
„bey diesen Umständen) nicht gar so erschrecklich arg
„als unterschiedene andere Laster, welchen die Welt nur
„allzusehr ergeben ist, als Sodomiterey, Hurerey,
„GOttes-lästerliches und liederliches Fluchen und
„Schwören, Mord und Tod-Schlag ꝛc. Ob
„es aber eben vor so gar lasterhafft zu halten, wenn es
„von den verliebten und sündlichen Gedancken, die es
„begleiten, abgesondert wird, (wie gar wohl möglich
„ist) darinnen bin ich noch nicht völlig überzeuget, ich
„muß es gestehen. Daß sich Evacuationes dieses flui-
„di bey allen Erwachsenen öffters, häuffig und unver-
„meidlich ereignen, (daferne eine gebührende Gleich-
„förmigkeit der Organorum und eine ordentliche Cir-
„culation der Fluidorum vorhanden) werden Sie mir,
„nebst allen verständigen Leuten, gerne zugeben: Und
„daß solche auch nöthig sind, uns vermögend zu erhal-
„ten, einen der wichtigsten Endzwecke unserer Schöpf-
„fung zu vollziehen, wird, meines Erachtens, von nie-
„mand so leichtlich geläugnet werden können. Daß
„es auch in eines jeglichen Menschen Vermögen stehet,
„ziemlich nahe (wo nicht sehr genau) von der Zeit zu ur-
„theilen, da sich solche Evacuationes hervorthun, (weil
„die Natur zu allen Venerischen Vergnügen desto ge-
„neigter zu seyn pfleget, jemehr die Vasa seminalia mit
„dem Fluido angefüllet werden) ist eine ausgemachte
„Sache, die mir gleichfalls niemand widerstreiten
„wird.

„Diesen Muthmassungen zu Folge bitte ich demnach
„um

„um Erlaubniß, mir dero Gutachten zu entdecken, ob
„es mit Recht vor eine lasterhaffte und sündliche Be-
„fleckung zu halten sey, wenn sich einer mit Willen
„von derjenigen Unruhe und Stimulo erleichtert, wel-
„che der nothwendige Erfolg einer häuffigen Secretion
„und langen Retention zu seyn pfleget, daferne die
„Action von aller mental Impurität frey, und der Pa-
„tient selbst ein lediger Junggeselle ist? Oder ist es bes-
„ser, in einer Emissione involuntaria zu acquiesciren, ob
„schon auch diese offt mit solchen Merckmahlen der Un-
„reinigkeit begleitet zu seyn pfleget, die denen, so mit
„Bett Zeug und Wäsche umgehen, so wenig als uns
„selbst verborgen bleiben können? Ich halte dafür,
„wenn eine solche Antwort hierauf ertheilet würde,
„wie der vorgestellte Casus an die Hand zu geben schei-
„net, so dürfften vielleicht einige von schwachem Ver-
„stande, aber starcker Leibes-Beschaffenheit, daher Gele-
„genheit nehmen, sich eine öffters Erleichterung auf die
„obgedachte Weise zu erlauben, als ihnen eine auf-
„richtige und genaue Erwegung der dabey bedencklis-
„chen Umstände mit Sicherheit verstatten will. Denn
„wo die Sensation so lebhafft, und die Constitution
„so starck ist, wie bey gesunden vollblütigen Naturen,
„da ist vielmals die gröste Klugheit nicht vermögend
„genug, sich dergestalt hervor zu thun, daß sie den
„Fortgang hemmen, und diejenigen unglücklichen Fol-
„gen verhüten kan, welche die unvermeidlichen Ge-
„fährten einer zu offtmaligen Erlaubung sind. Die-
„se Betrachtungen hätten mich bey nahe übermogen,
„meine Gedancken über diese Materie gar nicht einzu-
„senden. Ja, wäre ich nicht versichert gewesen, daß eins
„und das andere bey demjenigen, so ich angeführet,
„von Wichtigkeit wäre, und eine ansehnliche Menge
„verständiger und Tugend-liebender junger Leute nicht
„noch mehr durch eine Antwort verpflichtet zu werden
„wünschten; so würde ich gantz gewiß so wohl mir
„selbst als Ihnen diese Mühe ersparet haben. Nach-
„dem Sie aber einmal so gütig seyn wollen, bey dieser

Ge-

„Gelegenheit zu unserm Besten im Druck zu erscheinen,
„und eine Aufrichtigkeit und Geschicklichkeit, einen Fleiß
„und Eifer dadurch an den Tag geleget, der von we-
„nigen nachgethan, und fast von gar niemand über-
„troffen werden kan: so bitte dasjenige bey einer müs-
„sigen Stunde in Betrachtung zu ziehen, was ich mich
„allhier aufzuwerffen unterfangen habe. Und wenn
„Sie es vor sicher und dienlich erachten, daß solches in
„öffentlichem Druck erscheinet, so werden Sie nicht
„allein mich, sondern auch noch viel andere mehr, die
„ich iezo nicht alle nennen kan, unendlich verpflichten,
„wenn Sie es mit denjenigen Anmerckungen begleiten
„wollen, die Ihnen bey dessen Durchlesung ohnge-
„fähr einfallen. Daferne Sie geneigt seyn solten,
„unsere Bitte statt finden zu lassen, so würde es uns
„um so viel desto angenehmer seyn, wenn Sie uns zu-
„gleich berichten wolten, ob ein Mensch mit Recht,
„und ohne Schaden seiner Gesundheit, einige Mittel
„gebrauchen möge, die Secretion dieses Fluidi zu ver-
„hüten, und die Evacuation desselben, wenn es secre-
„tiret ist, zurück zu halten, daferne solche Secretiones
„und Evacuationes mäßig, und nicht öffter geschähen,
„als wenn sie wahrscheinlich vermuthet und sicher er-
„tragen werden könnten, iedoch ohne sich in Gefahr
„zu setzen, den ordentlichen Lauff der Natur zu unter-
„brechen, oder sich solche Unordnung dadurch zuzuzie-
„hen, so die andern Leibes- und Gemüths-Kräffte schwä-
„chen, oder ihn an der ordentlichen Verrichtung seiner
„Geschäffte verhindern? Daß dieses und dergleichen
„ex longinquiore Retentione Seminis, nach dessen ge-
„höriger Elaboration erfolget, erhellet sattsam aus den
„Grund-gelehrten Schrifften des Welt-berühmten
„Borelli; In dessen vortrefflichem Tr. de Motu anima-
„lium, Part. 2. Prop. 227. sich diese merckwürdigen
„Worte befinden: Novum enim non est, ut semen
„Genitale in Animali perfectissimæ Temperiei desti-
„natum expulsioni pro Fine Generationis, diu reten-
„tum contrahat corruptam & venesicam Naturam.

„Da

„Da nun die Gesundheit so schätzbar, und zu einem „vergnügten und erträglichen Leben so unumgänglich „nöthig ist; und ein Mangel bey einiger der sensiblen „Evacuationum, nothwendig mit einem Excess bey ei„ner andern, oder mit einer Unordnung der gantzen Ani„malischen Oeconomie verknüpffet seyn muß; (wie, „meines Bedünckens, aus den curiösen Observationi„bus der fürtrefflichen Medicorum des Sanctorii und „Keils, zum Uberfluß erhellet) so scheinet es mir eines „jedweden Menschen unvermeidliche Schuldigkeit zu „seyn allen ersinnlichen Fleiß anzuwenden, wie er solch „köstliches Kleinod erhalten und leichtlich nichts zulas„sen möge, so auf einige Weise zu dessen Schwächung „oder Zerstöhrung gereichet. Dieses, Mein Herr, ist „dasjenige, so ich Ihrer Betrachtung (in meinem ei„genen und noch unterschiedener anderer werthen „Freunde Nahmen) gehorsamst unterwerffen sollen. „Zwar muß ich gestehen, daß ich mehr Ursach habe, „deswegen um Verzeihung zu bitten, als eine unver„diente Antwort darauf zu erhalten. Dahero überlasse „es, ohne fernere Weitläufftigkeit oder Schutz-Rede, „gäntzlich Dero Willkühr und werde mir ein ungemei„nes Vergnügen daraus machen, wenn ich Gelegen„heit finden kan, Ihnen zu bezeugen, mit was vor be„sonderer Hochachtung und Ehrerbiethung ich ver„harre

Meines Hochg. Herrn

gantz gehorsamster
Diener.

Die Antwort.

Mein Herr,

Ihr sehr verbindlicher so wohl, als ungemein wohl abgefaster Brief, verdienet billig eine wohl erwogene Antwort. Den grösten Theil derselben belieben Sie in derjenigen nachzusehen, die ich dem C. T. gegeben habe. Ich befürchte keineswegs, daß Dero Schreiben

einem

einem von meinen Lesern zum Nachtheil gereichen könne, sondern halte vielmehr gäntzlich dafür, dasselbe werde, insonderheit aus zwey Ursachen, grossen Nutzen haben. Wenn ein gelehrter Mensch von durchdringendem Verstande, wie Sie zu besitzen scheinen, eines andern Arbeit öffentlich rühmet und billiget, so kan es schwerlich fehlen, es muß seinen Beweißthümern und Meynungen ein besonderes Gewicht beylegen. Und es stehet zu vermuthen, daß durch meine Antwort viele solche Fragen werden aufgelöset sehen, die sie mir vielleicht selbst vorgeleget haben würden.

Ich gebe Ihnen alles zu, was Sie in Ihrer Meynung vor unwiedersprechlich halten. Wenn ich aber diese Worte in ihrem Briefe finde: Diesen Muthmassungen zu folge, bitte ich demnach um Erlaubniß, mir Dero Gedancken zu entdecken, ob es mit Recht vor eine lasterhaffte und sündliche Befleckung zu halten sey, wenn sich einer mit Willen von derjenigen Unruhe und *Stimulo* erleichtert, welche der nothwendige Erfolg einer häuffigen *Secretion* und langen *Retention* zu seyn pfleget, daferne die *Action* von aller *mental Impurität* frey und der Patient selbst ein lediger Junggeselle ist? so glauben Sie sicherlich daß alles, was auf diese Weise mit Willen geschiehet, Selbst-Befleckung, und folglich lasterhafft und sündlich ist. Die Meinung, als ob die That von der Unreinigkeit gäntzlich frey seyn könnte, ist sehr gefährlich. Ich kan es nicht vor practicable halten, und gestehe aufrichtig, daß derjenige, so die Möglichkeit desselben behauptet, wenn er ja andere nicht muthwillig betrüget, sich selbst in einen Irrthum verwickelt. Daher acquiesciren Sie in den Emissionibus involuntariis, ohne sich den geringsten Scrupel über dasjenige zu machen, was Sie von dem Leinen-Zeuge gedencken. Diejenigen so die Betten machen, oder mit Waschen und Ausbesserung der Hemden und Bett-Tücher umgehen, sind dergleichen Dinge schon gewohnt. Es ist

un-

unmöglich, alles zu vermeiden, was die Einbildung unzüchtiger Leute verunreinigen kan, es sey in der Stadt, oder auf dem Lande. Die Hunde auf den Strassen, und die Kinder auf den Auen können unreinen Gemüthern zum Aergerniß gereichen; und es ist möglich, daß die Leute, so wol männlichen als weiblichen Geschlechts von ihrem eigenen Hüner-Vieh zu unkeuschen Gedancken verleitet werden mögen. Ferner fragen Sie, ob auch wohl ein Mensch mit Recht einige Mittel gebrauchen möchte, die *Secretion* dieses *Fluidi* zu verhüten? Ich antworte, nein: Wenn solche die geringste Abzielung haben, ihn zur Procreation untüchtig zu machen. Und was seiner Mannheit nachtheilig seyn kan, ist eben so sündlich als die Castration selbst. Hingegen ist es nicht nur erlaubt, sondern auch höchst nöthig, die rasende Brunst durch eine ordentliche und mäßige Lebens-Art, und durch bequeme Leibes-Ubung, wo es erfordert wird, zu unterdrücken. Denn solche Mittel können nach Gefallen gebrauchet, und nach Beschaffenheit der Umstände, auch wieder unterlassen werden. Und ledige Personen, welche die Tugend der Keuschheit erhalten wollen, und sich über allzustarcke Secretion beklagen, handeln sehr unvernünfftig, wenn sie dem Gebrauche köstlicher Weine, nahrhaffter Speisen, und andern dergleichen Dingen, die zur Unkeuschheit reitzen, nachhängen.

Ihre übrige Fragen und Zweiffel werden sie in einem oder dem andern Theile desjenigen Briefs, wohin ich Sie gleich anfangs verwiesen habe, verhoffentlich zu Ihrer Befriedigung beantwortet finden.

An den *Autorem* der *Onania*.

Mein Herr,

Ich bin einer von denjenigen jungen Leuten, welche Ihre Onania gelesen haben, und kan mir kaum einbilden, daß

daß jemand einen grössern Wohlgefallen über einem so nützlichen Wercke bezeugen können. Ich zweiffle keinesweges, daß Sie Ihren Endzweck, den Sie bey dessen Herausgebung gehabt, erhalten, das ist, viel hundert junge Leute von der abscheulichen Sünde der Selbst-Befleckung abgeschrecket haben. Es kan nicht vermuthet werden, daß Ihr Absehen gewesen, sich den Ruhm eines vortrefflichen Medici, oder doch zum wenigsten sehr tugendhafften Mannes zu erwerben, (sintemahl Sie Ihren Nahmen vor der Welt verbergen) ungeachtet Ihnen alle Ihre Leser das letztere zuerkennen müssen, gleichwie vielleicht Ihre Patienten das erstere gerne einräumen werden. Ich will mich nicht unterstehen, um die Ursache zu fragen, warum Sie verborgen bleiben wollen. Jedoch, meines wenigen Erachtens, könnten Sie sich der Welt zu erkennen geben, ohne einigem ihrer Patienten bekannt zu werden, und zwar auf eben dieselbe Weise, deren Sie sich iezt bedienen. Dieses würde verhindern, daß sich nicht vielleicht ein Quacksalber nach Ihrem Tode vor den Verfasser der Onania ausgeben möchte. Was Sie in der Vorrede von einer hefftigen Schmähschrifft gedencken, so wider ihr Buch von des Onans Sünde herausgekommen, so ist nicht nur meine Meynung, sondern auch das Urtheil vieler andern, daß Sie der Geifer von dergleichen thörichten Boßheit nicht treffen könne. Und es würde verständigern Leuten, als diese Tadler zu seyn scheinen, schwer fallen, aus ihrem gantzen Buche auch nur mit einer Redens-Art zu beweisen, daß Sie entweder zu der Selbst-Befleckung oder irgends einer andern Sünde die geringste Anreitzung gegeben haben. Jedennoch will ich mich als ein aufrichtiger Freund, (mit nichten aber als ein angemaster Richter) so viel zu sagen erkühnen, welchergestalt meine unmaßgebliche Meynung ist, weñ 4. oder 5. von den Briefen gegen das Ende des andern Capitels hinweg gelassen worden, (da Sie ohnedem bereits einen so grossen Ruhm in dergleichen Curen

erlanget) so würde es Ihren boßhafften Widersachern noch weniger Gelegenheit gegeben haben, sich darüber zu kützeln. Denn es würde, so viel ich einsehen kan, diejenigen Einwürffe gäntzlich aus dem Wege räumen, die bißhero wider die Onania gemacht worden sind. Diese würde alsdenn mit den andern Briefen und Beantwortungen von einerley Schrot und Korn gewesen seyn, als welche sehr erbaulich und unterweisend sind, und von dem keuschesten Frauenzimmer gelesen werden mögen. Allein ich gebe dieses nicht gäntzlich vor meine eigene Meynung aus, denn ich bin meines Orts mehr als zu sehr versichert, daß Sie solche getreulich, in ihrer ersten Einfalt, unter die Presse gegeben haben, wie jederman aus dem grossen Unterscheid, der sich zwischen der Schreib-Art derselben, und des übrigen Wercks befindet, leichtlich abnehmen wird.

Es ist mir kein geringes Vergnügen, daß Sie der Welt die siebende Herausgebung versprechen, worinnen wir eine Antwort auf die zwey Briefe zu sehen verhoffen. Insonderheit auf des Philalethis seinen, welcher auf die Nothwendigkeit der **Selbst-Befleckung**, und die gefährlichen Folgen, wenn solche unterlassen würde, zu dringen scheinet: Welche er aus demjenigen, was der Lord Bacon saget, zu beweisen bemühet ist, als ob es eine zu Erhaltung der Gesundheit so höchst bequeme Sache wäre. Ich möchte gerne wissen, was er von solchen Leuten gedencket, die dergleichen niemahls practiciret, noch auch vor dem 20. 25. und 30. Jahre kein Weibs-Bild fleischlich erkannt, und sich dennoch gesund, starck und munter befunden haben. Wenn die Liebhaber solches garstigen Lasters nicht glauben wollen, daß es noch solche Leute in der Welt giebet, so mögen sie doch untersuchen, in was vor einem Alter sich die besondern Freunde des allmächtigen GOttes im Alten Testament verheyrathet haben; welche gewiß der **Selbst-Befleckung** niemahls schuldig gewesen, als welche zu ihren Zeiten so ernstlich gestraffet wurde, wie aus des Onans plötzlichem Tode zu ersehen, dessen

Ge-

Geschicht allen nachfolgenden Zeiten zum schrecklichen Exempel aufgezeichnet hinterlassen worden. Wie kan demnach doch der Lord Bacon oder Philalethes die Welt überreden, daß einige physicalische Entschuldigung oder Vorwand die Schuld eines so erschrecklichen Lasters verringern könne?

Ich betheure meines eigenen Orts feyerlich, daß ich mich niemahls solcher unreinen Mittel bediene, meinen Leib von solchen giftigen seminal Feuchtigkeiten zu reinigen, (wie sie der Philalethes zu nennen beliebet.) So habe ich auch in zwey Jahren kein Weib ehlich berühret; Und dennoch bin ich GOtt lob! gesund, starck und munter, und von einer sehr dauerhafften Natur: Und habe nun das 24ste Jahr meines Alters zurückgeleget. Ich doch kan ich Ihnen eins nicht verhalten, welches mir einigen Kummer verursachet. Es pfleget mir bißweilen von Weibern zu träumen. Sie können die Folgen leichtlich errathen. Ich sage, bißweilen. Denn es geschiehet etwa in 14. Tagen, oder des Monats einmahl, (aber auch dieses ist zu offt, wenn ich es vermeiden könte,) und was meinen Kummer noch grösser machet, ist dieses, daß mir gemeiniglich von einer Person träumet, die ich doch vor so vollkommen tugendhafft halte, als die Bedeutung dieses Worts nur in sich fassen kan. Wenn ich erwache, sind mir dergleichen Gedancken unerträglich, gebe solchen auch in meinem Hertzen keinen Platz, sondern habe allezeit einen Abscheu an mir selbst, und bitte GOtt um Vergebung, so offt ich an meine sündlichen Träume gedencke. Wenn mein eigenes Gewissen recht kenne, so wolte ich nicht die gantze Welt nehmen, und mit dieser Weibs-Person etwas zu thun haben, weil es eine ist, vor die ich grosse Hochachtung hege, und über dieses im Ehestande lebet.

Ich bin sattsam versichert, daß Sie vermögend sind, so wohl geistlichen als leiblichen Rath zu ertheilen; Daher bitte höchlich, mir wissen zu lassen, wie ferne ich in demjenigen, was Ihnen hier entdecket habe, einer

Sünde schuldig sey, wie auch, was ich thun soll, solche zu verhüten. Ihre liebreiche Willfahrung wird mir grosse Zufriedenheit geben, und sich unendlich verbunden machen

Mein Herr,

Dero ergebensten Diener
Will. Smith.

Von dem Fountain-Coffée-Haus dem Hay-Market gegen über. Den 29. May 1722.

Die Antwort.

Mein Herr,

Schamhafftigkeit und Unwissenheit sind gar offt die Gefehrten der Sünde, von welcher ich handle. Viele, die deren schuldig sind, seufftzen unter allerhand Verwirrungen, ohne deren wahre Ursache zu muthmassen, und fahren in ihrer Unreinigkeit fort, bloß und allein, weil ihnen die Folgen derselben unbekannt sind. Und einige rohe junge Leute schämen sich ihrer Unart dergestalt, daß sie sich, aus Furcht entdecket zu werden, niemahls über einen beschwehrlichen Zufall, der daher entstehet, beklagen dürffen, sie müsten denn durch das Exempel anderer, denen sie gleichen Verstand zutrauen, dazu angefrischet werden. In beyden diesen Arten hat mich die Erfahrung gelehret, daß die Briefe, welche ich, Ihrer Meynung nach, lieber hätte hinweg lassen sollen, ihren Nutzen gehabt haben. Und mein gutes Gewissen, daß sie der Wahrheit gemäß und ohne mein Wissen oder Verlangen an mich geschrieben sind, lässet mich die Verspottung verachten, die ich sonst mit Recht verdienen würde, wenn ich solche selbst erdichtet und zusammen geschmiedet hätte. Die Buch-Händler durch deren Hände solche an mich gelangen, sind sichere Zeugen dessen, was ich bekräfftige. Und gleichwie sie die Verfasser mehrentheils von Person kennen, darunter ihnen viele ihren Zustand offenhertzig entdecket

cket haben; Also sind ihre Zeugnisse desto glaubwürdiger. Ich trage grosse Sorge, daß alle Briefe von Wort zu Wort abcopiret und gedrucket werden, wie sie mir schrifftlich zugesendet worden. Und ich kan nicht absehen, was vernünfftige Leute bewegen solte, einen Betrug mit anderer ihren Briefen zu argwohnen, da jederman dasjenige aufs genaueste beobachtet siehet, was er vor sein eigen erkennet.

Ich bin Ihnen vor die gute Meynung verbunden, die Sie von mir und meinem geringen Werckgen hegen. Und hoffe, Ihr wohl abgefaster Brief, worvor Ihnen höchlich dancke, werde dem gemeinen Wesen zum Nutzen gereichen, indem er die Tugend und Reinigkeit sowohl durch gute Lehren als durch Ihr eigenes Exempel anpreiset.

Was die Träume anlanget, über die Sie sich beklagen, so sind solche allen ledigen Leuten gemein, und zwar denen am meisten, die bey annoch munterer Jugend am keuschesten leben. In meiner Antwort an den C. T. werden Sie finden, daß ich die Ursache derselben bereits berühret habe, wo sich nehmlich eine turgescenz der seminal Gefässe findet. Vor dasjenige, was wider unsern Willen geschiehet, dürffen wir keine Rechenschafft geben. Wenn ein Mensch auf alle mögliche Weise über seine Gedancken herrschet, weil er wachet, dessen Gewissen darff sich über dasjenige nicht beunruhigen, was in seinem Schlaffe vorgehet. Daher lassen Sie sich keine Pollution Ihre Gemüths-Ruhe stöhren, wo der Wille nicht darzukommet oder darinnen betroffen ist.

An den Verfasser der *Onania*.

den 27. Jun. 1724.

Mein Herr,

Nachdem bekannt ist, daß Sie in dergleichen Fäl-

len wohl erfahren sind, und schwerlich jemand ein richtiger Urtheil davon geben kan; So werden Sie ersuchet, so gütig zu seyn und eine kurtze Antwort zu ertheilen, ob Sie den folgenden Casum vor curable halten? Der Patient empfindet starcke Ohnmachten und Schwachheiten, so von einer Schwächung der Saamen-Gefässe und einem Tripper herrühren, wobey sich eine Exudation des ani spüren lässet, und diese symptomata hat er verwichenen October angemercket. Worauf Melancholia hypochondriaca, erschreckliche Hertzens-Angst, Mangel des Appetits, Abnehmung am Leibe, und gäntzliche Atrophie, jedoch ohne Beschwerung an der Lunge, erfolgte. Sein Appetit ist zwar jetzt ein wenig besser, als vor 3. Monaten, allein er bekömmet eine hectische Hitze in seinen Händen, wenn er gegessen oder getruncken hat, und pfleget bißweilen, jedoch nicht eben gar starck, zu schwitzen. Er hat manchmal einen zähen, klebrigten Schleim in seinem Munde, und des Morgens einen bittern Geschmack. Welches zwar ein wenig nachgelassen hat. Dessen ungeachtet siehet er gantz bleich aus, sein Fleisch ist weich und seine Adrigen scheinen gantz schlaff zu seyn. Er hat zwar keine Kopf-Schmertzen, auch keine Schmertzen in Beinen, aber wohl öffters in dem Rücken und Schooß. Sein Wasser siehet bißweilen gantz bleich, worinnen gewisses weisses Zeug herumschwimmet, bißweilen aber sehr roth, jedoch ohne übeln Geruch. Der Patient ist schon viele Jahre verheyrathet gewesen, und hat unterschiedene Kinder, und gehet ietzt ins 45. Jahr, versichert auch, niemahls mit einer andern als seinem eigenen Welbe zu thun gehabt zu haben: hält aber dafür, daß vielleicht im Liebes-Schertz mit seiner Liebsten einige Gewalt oder unglückliche Verrenckung von ihrer Hand vorgegangen. Hierüber bekümmert sich der arme Mann bald zu tode, wenn der Saamen-Fluß nicht verstopffet werden kan. Dieser ist zwar nicht eben gar starck. Allein er kan sine fluxu a pene & sine exudatione ab ano niemahls reiten. Da denn

einige Wartzen, und, wie er davor hält, von grosser Verstopffung des Leibes verursachet werden. Das Penis ist gantz schlaff, und die Materie, so herausgehet, rühret von der Prostata her, und siehet aus, wie diejenige, so unmittelbar vor der Coition hergehet, nehmlich gantz weißlich und Cristallhafft oder durchsichtig. Sie hat keinen üblen Geruch, sie müste denn lange im præputio verhalten werden. Der Urin ist bißweilen sehr heiß und die Glans siehet vorne gantz roth. Sonst spüret man am gantzen Leibe keinen Ausbruch, ausser was scorbutisch zu seyn scheinet, und von der Schwachheit des Geblüts und der Lebens-Geister herrühret. Wenn sich die geringste Neigung zur Erection ereignet, gehet das Fliessen an. Und in seinem Schlaffe hat er fast alle Nacht einen Priapismum, welcher eine Weile nach seinem Erwachen vorüber gehet. Die Schwachheit der Saamen-Gefässe verursachet offt grosse Evacuationes im Schlaffe, worauf grosse Schmertzen im Rücken erfolgen. „Der Patient ist gantz ausgezehrt, und die Mittel, welche von einigen berühmten Medicis vorgeschrieben worden, haben nichts geholffen. Gleichwie Sie nun den Ruhm haben, daß Sie „sich auf dergleichen Fälle am besten verstehen: also „ersuchet Sie der Patient, der sich in der äussersten Gefahr befindet, weil sein Blut überaus geschwächet und „dessen Balsam und humidum radicale fast gäntzlich „verzehret ist, um dero Gutachten, ob Sie einen solchen „Fall noch vor curabel halten oder nicht? Ob Ihre „Genital-Medicamente hierbey dienlich seyn mögen, „da Sie denn gebeten werden, solche oder etwas anders „zu senden. Oder wenn der Patient eine Reise nach „London thun kan, so wird er sich bemühen, sich Ihrem Rath in einem so gefährlichen Zustande zu unterwerffen. Er hat ein Zittern der Nerven über den „gantzen Leib, Sausen und Brausen in Ohren, und „ein Klopffen in Abdomine. Ungeachtet aber des „Tremoris Nervorum kan er seine Hand so und wegs „lich halten, daß er klärer schreiben kan als die Hand

„in diesem Briefe ist. Ihre Vergeltung wird Ihnen „von Uberbringern richtig zugestellet werden. Ihre „Antwort belieben Sie durch die erste Post an denjeni„gen zu richten, welcher verharret,

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener
120. Meilen von Londen.

Sie belieben Ihre Antwort dem Boten versiegelt zuzustellen und kein Wort von der Sache gegen ihn zu gedencken

Evacuationes sunt seminis immoderatæ, non a prostatis, nonnunquam pene flaccido & absque ulla Erectione.

An den *Autorem* der *Onania.*

Mein Herr,

Da ich einer von denjenigen bin, die sich durch die abscheuliche Gewohnheit, welche Sie in Ihrer Onania billig verdammen, Schaden zugefüget haben, welches Buch vor drey Wochen bey Besuchung eines guten Freundes ohngefehr antraf, und als ich darinnen laß und befande, was vor unglückliche Folgen diejenigen begleiteten, welche sich der Sünde der Selbst-Befleckung ergeben haben; so erstaunte ich über der Gütigkeit GOttes gegen mich, daß dieselbe mich diese traurigen Zufälle nicht treffen lassen, die sie über andere verhänget, die es vielleicht nicht so sehr verdienet haben, als ich. Massen ich diese gottlose Gewohnheit über sieben Jahr getrieben, welches eine längere Zeit ist, als ich von einigem andern in Ihrem Buche angemercket habe; und dennoch hat mir niemals eine Ader weh gethan, ausser daß ich ein halbes Jahr her einen ziemlichen Schwindel im Haupt verspüret, dabey mich eine grosse Schwermüthigkeit überfället. Ich wand-

te

te mich hier zu dem Doctor B - - - d, und berichtete ihm, wie mir zu Muthe wäre. Dieser verordnete mir unterschiedene Dinge, fand aber wenig Nutzen davon. Worauf er mit mein Wasser besahe, und mir meldete, daß die vasa meines Rückens gar sehr geschwächet wären, und verordnete mir demnach, alle Morgen 30. Tropffen von der Tinctura Antiphthisica, und wiederum 30. Tropffen Nachmittag in einem viertel Nössel Bristoller = Wasser, wieauch beym Schlaffengehen 10. Tropffen von dem Balsam von Gilead in einem Löffel voll Syrup Radicis consolidæ oder Wallwurtz einzunehmen, welches ich that, weil mir aber nicht besser wurde, so entschloß ich mich, mein Geschäffte aufzugeben (denn ich war Schreiber bey einem gewissen Rath) und mich an meinen Geburths-Ort zu verfügen, in Hoffnung, daß vielleicht die Lufft meines Vaterlandes etwas zu meiner Genesung beytragen möchte. Ich fand mich auch hierinn nicht gäntzlich betrogen. Denn ich befand mich in einem viertel Jahr wieder ziemlich wohl, und begab mich also bey Anfange des letzten Termins wieder nach Londen, habe mich auch seit der Zeit ziemlich wohl aufbefunden, und weil ich mir nicht einbildete, daß die oben gedachte Unart die Ursache meiner Unpäßlichkeit wäre (wie mich nun die Lesung Ihres Buchs überzeuget hat) so kehrte ich wieder zu der vorigen Gottlosigkeit zurück, jedoch nicht so offt als vorher. Ich war gewohnt solches des Tages einmahl zu thun, aber seit meiner Zurückkunfft nach Londen die Woche einmahl, ferner in 14. Tagen einmahl, und endlich in 3. Wochen einmahl, bis ich es 6. oder 7. Wochen lang gäntzlich unterlassen. Aber zu allen diesen Zeiten fand ich die Titillation angenehmer als jemahls und den Semen vielmehr häufiger als gewöhnlich. Allein das letzte mahl (welches ohngefehr ein Monat ist) war die Titillation sehr schwach und der Semen sehr dünne, worinnen ich 2. bis 3. kleine gelbe Knötgen von der Grösse des kleinsten Vogel-Schrots anmerckte, und seit dem habe ich fast gar keine Erection gehabt, die mir doch sonst

Morgen, und auch des Tages über unterschiedliche mahl gewöhnlich war. Ich befinde, daß der Semen allemahl hinweg gehet wenn ich mein Wasser abschlage, welches aussiehet als ob kleine Härgen drinnen herumschwämmen, und wenn ich solche mit einer Feder herauszunehmen suchte, so blieb ein langer Faden daran behängen, so dem dünnen Semini gleich war. Welche Probe ich unterschiedene mahl widerholet habe. Ich habe auch (wenn ich lange sitze) einen Schmertzen in meinem schmalen Rücken und öffters Bewegung das Wasser zu lassen. Nun melden Sie gegen das Ende Ihres Buchs, wo sie von geschickten Artzneyen handeln, daß man sich einer gewissen Cur zu versehen hätte, wo sich keine üble Beschaffenheit der Theile fände; und daß ein oder zwey Bouteillen von der Tinctur dabey zureichend wären. Allein, Sie sprechen, wo der Actus generationis ohne angenehme Empfindung vollzogen würde: so sey solches ein gewisses Zeichen, daß die Natur in Unordnung gerathen und wenig oder keine Hülffe zu erwarten. Dieses, wie ich befinde, ist mein Casus, weil es mir das letztemahl, da ich es begieng, wenig oder gar kein Vergnügen gab und meine Neigung ad Venerem hat gantz abgenommen, (wiewohl ich solche niemahls auf die ordentliche Weise erfahren habe.) Da ich Ihnen also meinen Zustand entdecket, so wolte ich gebeten haben, mir bey den folgenden 3. Stücken Rath zu ertheilen. Erstlich, wenn Sie meynen, daß ich durch die in Ihrem Buche vorgeschriebnen Artzneyen curiret werden kan, wie viel Bouteillen von der Tinctur ich vor der wircklichen Cur einzunehmen habe, von welchen Bouteillen ich eben jetzt eine zu brauchen angefangen? Zum andern, ob ich nöthig habe, die Injection zu gebrauchen, indem ich keine Gonorrhæ spüre, noch auch jemahls eine gehabt habe. Und wenn Sie meynen, daß ich solche gebrauchen soll, wie viel ich auf einmahl injiciren muß. Ich habe es 2. Tage und jeden Tag 3. mahl versuchet, und finde, daß in meinem Urin eine schleimigte Materie bald wie abgeschab-

schabtes Pergament und des Morgens mehr als zu anderer Zeit weggehet. Auch melden Sie, wie lange ich nach Einnehmung der Tinctur warten muß, bis ich das Pulver gebrauchen kan. Und gleichwie ich dritteus zu Verhütung der vorigen Reitzungen (ob ich schon noch jung bin) den Schluß gefasset zu heyrathen und mich zu diesem Ende an ein junges Frauenzimmer addressiret, mit welcher ich mein Glück zu machen hoffe, deren Gegen-Liebe ich auch schon ziemlich versichert bin: also wolte ich bitten, mir zu melden, wie lange ich wohl warten müste, bis ich zu Vollziehung der Heyrath schreiten kan. In welchen Stand ich mich aber nicht gerne begeben wolte, bis ich mich vermögend befände, die mir alsdenn obliegende Schuldigkeit zu vollziehen. Ich hoffe, mein Herr, daß, gleichwie Sie sich bishero nicht nur liebreich sondern auch barmhertzig gegen diejenigen erwiesen, die solches gar nicht verdienet haben, nicht aufhören werden, dieses gegen einen zu seyn, der ein so benöthigter Gegenstand Ihrer Liebe ist, als Sie kaum können angetroffen haben; und daß der Mangel Ihrer Vergeltung (welche ich würde eingeschlossen haben, wenn ich vermögend dazu wäre, indem ich ausser Geschäfften bin und die Woche nicht mehr als nur 10. Schillinge zu leben habe) sie nicht abschrecken werde, mich einer Antwort zu würdigen, wenn Sie aber so gut seyn wollten solches zu thun, so wolte ich gebeten haben, solche, so bald es Ihre Gelegenheit zulässet, bey den Buch-Händler abzugeben. Hierdurch werden Sie sich aufs höchste verbinden

Dero unbekannten und gehorsamen
Diener

den 5. Sept. 1724. J. W.

P. S. Eins habe ich noch zu berichten vergessen, daß ich auf der lincken Seiten des scroti ein wenig unter dem Penis ein starckes Jücken empfinde, welches ich zu reiben genöthiget werde, wovon es gantz wund worden,

den. Belieben Sie mir doch wissen zu lassen, wie ich mich dabey verhalten soll.

An den wertheſten *Autorem* des Buchs, *Onania* genannt.

Londen den 23. Dec. 1724.

Wertheſter Herr,

Die Freyheit, welche sich so viele von meinen geplagten Mit-Brüdern genommen haben, Ihnen ihren erbärmlichen Zustand, als der einigen Person, zu entdecken, welche so wohl vermögend als bereit ist, ihrem ernstlichen Verlangen zu willfahren, hat mir nach Durchlesung Ihres fürtrefflichen Buchs Hoffnung zu einem glücklichen Erfolg gegeben, wenn ich ein gleiches wagete. Ich berichte Ihnen demnach, daß ich ein Lacken bin, (welches ein Stand ist, der vielleicht Ihres Mitleidens nicht würdig ist) dessen Mutter nichts destoweniger aus einer der besten Familien in Flandern entsprossen, weil Sie aber auf eine unglückliche Weise von eines Englischen Ritters Sohn betrogen worden, so wurde ich heimlich versorget, und genosse vermittelst meiner Mutter eine ziemlich gute Auferziehung, biß ich das 16. Jahr meines Alters erreichet hatte. Aber o grausames Verhängniß! meine Mutter starb plötzlich zu solcher Zeit, ohne Gelegenheit zu haben, einige Vorsorge vor mich zu tragen. Da mir nun folglich mein jährlicher Unterhalt nicht mehr, wie gewöhnlich, bezahlet wurde, muste ich mich endlich zu dem vorbesagten geringen und verächtlichen Zustande bequemen. Ich verhoffte meinen Vater zum Mitleiden zu bewegen, wenn ich nach Engeland käme, fande aber sein Hertz so hart als einen Felsen, und sahe mich also gezwungen, mit gröstem Widerwillen, aus der Noth eine Tugend zu machen. Ungeachtet ich ein Gemüth habe, das nach etwas rühmlichern und anständigern

stre-

strebet, das nicht so niederträchtig heraus kömmet. Sie verzeihen dieser meiner verdrüßlichen Ausschweiffung, Werthester Herr; Es geschiehet bloß darum, Ihr Mitleiden gegen mich zu bewegen, weil ich unvermögend bin, Sie nach Ihrem Verdienst zu befriedigen. Nichts destoweniger, wenn eine kleine Vergeltung genung ist, so mögen Sie versichert seyn, daß ich mich solche zu verschaffen äusserst bemühen werde. Mein Zustand ist demnach folgender. Um das 15. Jahr meines Alters war ich so unglücklich, einen Schlaff-Gesellen zu bekommen, der mir (zu meiner gegenwärtigen Betrübniß) die verdammte und verfluchte Gewohnheit, oder vielmehr teuflische Unart der Selbst-Befleckung beybrachte, welche ich von der Zeit an, ohne sonderliche Unterlassung getrieben habe. Ich bin bißweilen so schwindlicht, daß ich kaum weiß, was die Leute in Gesellschafft reden. Mein Gedächtniß hat mich gäntzlich verlassen, daß ich mich einer Sache kaum drey Tage erinnern kan. Ich bin gantz träge, schläffrig und traurig, daß ich mich vielmahls des Seufftzens nicht enthalten kan, ohne zu wissen, was die Ursache ist. Meine Leibes-Kräffte sind auch sehr geschwächet, denn ich mercke öffters an, wenn ich eine hohe Treppe hinauff steige, daß sich meine Knie unter mir beugen. So kan ich auch nicht mehr mit solcher Gemächlichkeit und Leichtigkeit gehen, wie sonsten. Ich fühle zuweilen einen fliegenden Schmertzen in meinen Armen, Rücken und Lenden, wie auch in meinen Fingern, deren Gelencke dergestalt geschwächet sind, daß ich besorge, meine Nerven müssen angegriffen seyn. Ich finde meinen Leib bisweilen, wenn ich zu Bette gehe, voller ausgefahrnen Blättergen, nebst einem erschrecklichen Jucken an meinen Armen, Beinen und Schenckeln insonderheit. Ich kratze manchmahl in meine Beine hinein, biß das Blut nachgehet. Wenn ich meinen Arm auflege, indem ich schreibe, oder lese, so ist er mir gantz eingeschlaffen und erstarret. Hierbey darff ich nicht verschweigen, daß ich seit diesem meinen zar-

ten Alter dem Trincken offt stärcker ergeben gewesen, als ich hätte thun sollen. Ob ich diesem nicht auch meine Zufälle zu dancken habe, überlasse Ihnen zu beurtheilen. Was die andere Unart betrifft, habe ich solche schon eine Zeit lang aufgegeben. Die Woche einmahl, oder aufs meiste in 14. Tagen einmahl habe ich einige nächtliche Evacuationes, kan aber nicht sagen, daß meine Genitalia die vorige und gewöhnliche Stärcke im geringsten mehr haben. Ich habe des Tages über kaum einige Erection, ich müste denn solche mit Fleiß zu erwecken suchen. Daher, Mein Herr, bitte mir die Gefälligkeit zu erweisen, und mich zu berichten, ob ich zum Ehestande tüchtig bin, oder ob Sie mir nicht etwas vorschreiben können, so mich vermögend darzu machet. Massen ich nur erst ins 28ste Jahr gehe. Ob ich schon dieser liederlichen Lebens-Art so lange Zeit nachgehangen habe, hoffe ich dennoch die göttliche Vorsehung werde mir mein nothdürfftiges Auskommen und ein frommes Weib bescheren, weil ich dieses Mittel höchst-nöthig befinde, mich zu meiner Pflicht gegen GOtt anzuhalten. Bitte diesem langen Geschmiere zu verzeihen, und mich vor einen Patienten zu halten, der Ihres Mitleidens höchst bedürfftig ist. Und ob er es Ihnen schon nicht wieder vergelten kan, so wird er doch niemahls unterlassen vor Ihr Wohlseyn hertzlich zu beten.

Mein Herr,

Dero demüthiger Diener
Onerosus.

Ich habe einen Ausbruch an meinem lincken Hinter-Backen, aus welchem eine wässrige und saltzige Feuchtigkeit herausgehet, die ich auf keinerley Weise gäntzlich wieder zur Vertrocknung bringen kan.

An den Verfasser der *Onania*.

den 8. April 1726.

Mein Herr,

Ich bitte dem Uberbringer noch eine Bouteille von der

der stärckender Tinctur zukommen zu lassen, das Geld darvor wird er Ihnen zustellen. Ich habe GOtt Lob von den andern zwey Bouteillen guten Nutzen verspüret. Ich habe nun keine Pollutiones nocturnas mehr, als etwa in vier oder fünff Nächten eine, und dieses so schwach, daß ich mich gar nicht dadurch geschwächet finde. Eines aber verursachet mir Kummer. Wenn ich eine Pollutionem nocturam gehabt habe, so ist mein Hemde mit grünen Flecken besudelt. Gestern Nachmittag schmauchte ich zwey Pfeiffen Toback, und Abends tranck ich einigen Punch. Da wurde ich des Morgens einen grünen Fleck, so breit als ein Schilling auf meinem Hemde gewahr, und dieses war die gantze Evacuation, die ich verspürte. Mein Herr beliebe mich doch zu berichten, ob mir das Toback Rauchen oder der Punch vielleicht zu hitzig gewesen. Die Röthe an meiner Eichel ist gäntzlich vergangen, und der Mucus, so heraus flosse, fängt auch an nachzulassen. Ich habe niemahls, ausser etliche Tage vorher, ehe ich den ersten Brief an Sie schriebe, angemercket, daß weder meine nächtliche Pollutiones, noch auch der Mucus an der Eichel grün sey. Habe auch niemahls eine Emissionem involuntariam auf dem Stuhl, oder nach Abschlagung meines Wassers, angemerckt. Wenn Sie so gut seyn und mich in etlichen Zeilen berichten wolten, ob die Tinctur an sich selbst zureichend ist, die Cur zu verrichten, und die grünen Flecken hinwegzunehmen, (denn ich habe bißhero weder Decoction, noch Injection gebrauchet) oder ob Sie meynen, daß eine Bouteille von dem restaurirenden Tranck erfordert werde; So würden Sie sich ungemein verpflichten

Dero ꝛc.

An den *Autorem* der *Onaniæ*.

den 12. May, 1726.

Mein Herr,

Ich bitte Sie wollen mir verzeihen, daß Ihnen so offt

offt mit meinen schlechten Briefen beschwehrlich falle. Allein ich kan nicht umhin, Ihre Gedult noch einmahl zu mißbrauchen. Denn ich schmeichele mir, nun bereits so gut als curirt zu seyn. Dessen ungeachtet bin ich nicht ausser Sorgen. Gestalt ich mein Lebe Tage nie dürrer und magerer gewesen, als eben ietzo. Dieses aber vermindert die gute Meynung keinesweges, welche meine eigene Erfahrung von Dero Buch und den darinnen vorgeschlagenen Medicamenten beygebracht hat. Ich kan nicht spüren, daß ich öfftere Pollutiones, nemlich etwa in 3. biß 4. Nächten einmahl habe. Vorgestern Nachmittag war ich sehr schläffrig, (denn ich hatte die Nacht vorher lange gesessen, aber doch nichts getruncken) da legte ich mich nieder auf das Bette, weil ich aber so unglücklich war, einen unreinen Traum zu haben, so wurde ich durch eine ziemlich starcke Pollution aufgewecket, die zum Theil wie eine Gallerte aussahe, und als es trocknete, gantz grün wurde. Ich verspührte nach diesem etliche Tage einen Schmertzen in meinen Waden, so, daß ich dafür hielte, daß mir solches viel Schaden zugefüget. Ich pflege leichtlich zu schwitzen und der Schweiß riechet gantz unangenehm, insonderheit um meine Geburths-Glieder. Mein Urin hingegen riechet gantz süsse und ist mit kleinen Körnchen, wie Sand, vermischet und ist bisweilen gantz hitzig und saltzig. Mein Penis ist gantz krum̃ und die Schenckel neben meinen geheimen Theilen sind braun, die grüne Farbe wird doch nicht etwa Gelegenheit geben mein Glied anzufressen; wie bey Leuten, die morbum gallicum haben, denn ich versichere, daß ich mein Lebe-Tage mit keinem Weibsen etwas zu thun gehabt habe. Allein ob schon mein Leib sehr dürr und mager ist, so sind doch die Kräffte meines Gemüths viel stärcker und muntrer als sie waren, ehe ich die Tinctur einnahm. Mein Herr, der Nutzen, den ich bereits von Ihrer vortrefflichen Artzney erhalten habe und von welcher ich durch GOTTes Gnade eine völlige Cur hoffe, verbindet mich zu der grö-

sten

sten Danckbarkeit und ich verharre mit besondrer Ehrerbietung,

Mein Herr,

Dero gehorst. Diener.

Aus dem was ich gesagt, bitte nicht zu schließen, als ob ich fett zu seyn verlangte. Ich dencke nur, meine Leibes-Beschaffenheit findet sich kaum in einem halbgesunden Zustande. Ich habe Ursach zu glauben, diese höllische Unart hat mich an meinem Wachsthum gehindert. Hoffe aber, die Tinctur werde mich wieder zurecht bringen. Denn ich bin noch nicht über 18. Jahr alt. Ich bitte mir 2. Bouteillen von der Tinctur zu senden, wofür ich einen Guinee beygeleget habe.

* *

An den *Autor* der *Onania*.

den 17. May 1726.

Mein Herr,

Ich habe das Kistgen ꝛc. richtig erhalten und würde Ihnen heute das Geld mit der Kutsche gesendet haben, wenn ich die Sachen nicht erst gestern empfangen hätte. Werde aber nicht ermangeln solches die nächstkünfftige Woche zu senden. Ich erwarte in kurtzem Befehl nach London zu kommen da ich um Erlaubniß bitten werde Ihnen aufzuwarten. Itzt muß ich eine Reise nach Norfolk thun, daher schreiben Sie mir nur nicht, bis Sie wieder Briefe von mir erhalten haben, der ich bin

Dero ꝛc. ꝛc.

Die letzten Medicamenten haben vortreffliche Wirckungen an mir erwiesen, denn ich kan ohne alle Beschwerlichkeit und Schwächung meiner Gesundheit reiten, wie vorhin. Kurtz ich bin so gesund und munter als sonsten. Nur die Röhre taugt nichts.

An den *Autor* der *Onania*.

Mein Herr,

Da ich von Ihrer Erfahrung gehöret, die Sie in heimlichen Kranckheiten haben, so unterwinde mich Ihnen diesen meinen Zustand zu erzehlen. In Ihrem Buch Onania in der 11ten Edition findet sich p. 173. ein Brief, welcher genau mit meinem Zustande übereintrifft, ausser daß ich von derselben Person dem Alter nach ein Jahr unterschieden bin. Meine Umstände erfordern, daß ich mich öffters zur See befinden muß, da ich denn das Clima offt plötzlich verändere, so daß wenn ich mich in heissem Wetter ein wenig bewege, ich gar starck um meine Geburths-Glieder oder Schenckel zu schwitzen pflege, und gegen den Morgen verspüre ich einen Schmertzen in meinem Rücken. So habe ich gleichfalls angemerckt, daß sich gegen den Neu- und Vollmond weiße Fäden in meinem Urin zeigen, die zu andern Zeiten nicht wahrzunehmen sind. Ich habe demnach manchen Streit in mir gehabt, ob ich meine Sünde und Schande jemand entdecken solte, weil ich aber besorget, die Cur dürffte ausserdem unvollkommen ablauffen, so habe ich Ihnen hier meinen Zustand zum Theil berichtet, damit ich bey persönlicher Zusammenkunfft dessen überhoben seyn möchte. Sie belieben den 1. Novembr. Nachmittag in der Krone hinter der Königl. Börse einzusprechen und nach No. 6. zu fragen als

Dero ꝛc. ꝛc.

J. W.

An den Verfasser der *Onania*.

St. James, den 28. Jun. 1726.

Mein Herr,

Ich bin einer von den unglückseeligen jungen Leuten, der

der ich mich dergestalt durch die abscheuliche Unart der Selbst-Befleckung verderbet habe, daß ich besorge, alle Mittel, die ich gebrauchen kan, werden mir nicht wieder zu meiner natürlichen Stärcke verhelffen. Ich lernte diese schändliche Leichtfertigkeit erstlich durch das Exempel eines Schul-Gesellen, als ich ohngefähr 12. Jahr alt war und folgte ihr fast bis ins 15te Jahr nach. In welcher Zeit ich mich so daran gewöhnet hatte, daß ich mich auch unter der Schule dessen bisweilen nicht enthalten konnte, ungeachtet solches mir öffters von meinen Schul-Gesellen verwiesen wurde. Weil sich aber einige darunter auch nicht gerecht wusten, so kam es nicht vor den Lehrmeister, der sonst gewiß ein Exempel würde statuiret haben. Ich ließ alsdenn ein Viertel Jahr lang davon ab, in welcher Zeit ich öffters Pollutiones nocturnas zu haben pflegte und lange Zeit einen Schmertzen in meinem Rücken, daß, wenn ich des Morgens aufstunde, ich kaum vermögend war meine Strumpff-Bänder zuzubinden. Ich gehe nun ins 22te Jahr und habe nun diese letzten 3. Jahre her meine vorige abscheuliche Gewohnheit über dreyßigmal wiederholet; Aber seit Lesung Ihres Buchs, so ich nur letzlich gekauffet, habe ich den Schluß gefasset, dergleichen Laster nimmermehr wieder zu begehen, und hoffe, GOtt werde mir auf meine aufrichtige Bekehrung meine vorige Missethaten vergeben. Wenn ich itzt heyrathen sollte, so würde ich gäntzlich unvermögend seyn, die Pflicht eines Ehemannes zu vollziehen. Da aber einige andre noch Hülffe gefunden, so hoffe es wird bey mir auch nicht gantz unmöglich seyn. Ich bin itzt ein Lehrjunge und muß demnach sehr früh aufstehen und spate auffsitzen, auch sehr hart arbeiten. Und ob ich schon bald ausgestanden habe, so erlauben mir doch meine Eltern sehr wenig Geld. Allein ich habe in meinen Lehr-Jahren 2 Guinee zusammen gespa-ret und solche allhier eingeschlossen und hoffe, Sie werden damit zufrieden seyn. Und wenn es Ihre Gelegenheit zulässet, mir zu befehlen, wo ich Ihnen nechstkünfftigen

Sonntag auf den Abend (denn ich kan keinen andern Tag kommen) aufwarten soll, damit Sie mir zu meiner nöthigen Hülffe mit Ihrem Rath beystehen: so will ich mich bemühen vor die Medicamenten, wie gewöhnlich zu bezahlen. Ob mich schon meine gegenwärtigen Umstände verhindern, Ihnen eine gebührende Vergeltung zu thun: so bitte dennoch meine Cur zu unternehmen, denn ich versichre, daß so bald es in meinem Vermögen stehen wird ich nicht unterlassen werde, mich vor die genoßne Wohlthat danckbar zu erweisen

Dero ꝛc. ꝛc.

T. O.

An den Verfasser der *Onania*.

Mein Herr,

Ich bin ein Mensch, der niemahls verheyrathet gewesen, auch sein Lebetage mit keinem Weibsen fleischliche Gemeinschafft gehabt hat und bin nun 45. Jahr alt. Aber ich bin so unglücklich gewesen, daß ich die Selbst-Befleckung viele Jahre her bisweilen öffter und bisweilen seltener verübet habe, indem ich nicht im geringsten besorget, daß solches der Gesundheit nachtheilig sey. So habe ich auch keine üblen Wirckungen davon verspüret, biß den letzten Frühling, da mir im verwichenen Mertz etwas von einer weichlichen Substanz in meinen lincken Testiculum fiele, davon er geschwoll und mir einen Schmertz über meine Lenden unten an meinem Unterleibe verursachte, wo es 3. biß 4. Tage zu meiner grossen Bekümmerniß verblieb. Ich wuste zwar die Ursache davon nicht recht, besorgte aber, daß es durch diese elende Büberey verursachet worden. Ohngefähr drey oder vier Morgen hernach, da ich meine gewöhnliche Erection hatte, entledigte ich mich darvon und befand mich eine Weile darauf gar ruhig.

Von

Von der Zeit an habe ich mich bemühet, diese schändliche Unart mit Gewalt zu verbannen, weil ich davor halte, daß es mein Saame gewesen, der mir, wegen Schwachheit einiger Gefäße, hinab in meine Testiculos gefallen. Wie er mir denn seit der Zeit unterschiedne mahle an diesen Ort gefallen, wenn mir des morgens bey meinen Erectionibus der semen in das Penis gekommen und ich solchen zurück gehalten, da ich mich denn genöthiget gefunden mich dessen auf eben solche Weise, wie das erste mahl zu entledigen. Nun habe ich erst vorgestern Ihr Buch angetroffen, und mir ist leid, daß solches nicht vor vielen Jahren geschehen. Dessen Durchlesung mich bewogen, diese schnöde Leichtfertigkeit auf emig zu verbannen. Seit dem ich aber solche unterlasse, so finde ich, daß mein Saame, bey der geringsten Gelegenheit, hinab in diese Theile fället. Es giebt auch noch andere Beschwerungen, welche, wie ich aus Ihrem Buch ersehe, mir selbst zugezogen habe. Nemlich eine Abzehrung am Leibe, eine Schwachheit meiner Stimme und Lebens-Geister, ein starckes Hertzklopffen, und in meiner Nase klingt es bisweilen, wie in einer Taschen-Uhr. Alle diese Beschwerungen haben mich seit dem letzten Frühling befallen. Ich muß Sie demnach um Dero Urthell und guten Rath ersuchen, was Sie bey diesem meinen Zustande gut vor mich erachten. Ich habe hier immittelst einen Guinee vor Ihren Rath eingeschlossen, bitte mir nur solche Dinge zu verordnen, die vor meinen Zustand geschickt und kräfftig sind. Sie sehen zu, daß solche auf den Sonnabend Abends oder auf den Montag früh bey Herrn Crouch in seinem Laden in Bereitschafft seyn mögen ꝛc. Und was Sie mir senden, bitte ich so einzurichten, daß ich es heimlich gebrauchen kan. Ich habe eine Schwachheit in meinem Auge, die ich schon vor einigen Jahren verspüret habe, da mir ist, als ob mir Erbsen um die Augen herum flatterten. Und ich befürchte, daß diese unglückliche Gewohnheit die erste Ursach daran ge-

wesen. Es solte mir lieb seyn, wenn ich durch Ihre Verordnung davon befreyet werden könnte.

Dero

den 26. Sept. 1726.

L. B.

P. S. Der Semen, worüber ich mich beklage, oder was es sonst ist, so mir in meine Testiculos fället, ereignet sich sehr offt, und geschwellen mir allezeit die Testiculi davon, daß sie sehr hart, und ich genöthiget werde, mich durch eine Ejection davon zu entledigen. Ich bin so mager worden, und habe einen so kurtzen Odem, daß ich eine hefftige Schwindsucht besorge, hoffe aber, ich würde wieder besser werden, wenn ich nur verhindern könnte, daß mir diese Materie nicht in meine Testiculos fiele.

Ich sandte diejenigen Mittel, welche sich vor diesen Patienten schickten, welcher mir denn nach deren Gebrauch folgenden Brief überschickte.

Mein Herr,

Ich habe Ihr geehrtes erhalten, und ist mir lieb, daß Sie das Geld auch empfangen haben. Sie verlangten in Ihrem letzten zu wissen, wie die gesandten Medicamenten anschlügen. Ich finde mich ziemlich, jedoch nicht vollkommen restituiret. Denn mein lincker Testiculus, welcher von Anfang allemahl am grösten gewesen, ist noch immer von ausserordentlicher Grösse. Der andere aber hat seine natürliche Grösse wieder überkommen. Bisweilen geschwellen sie allebeyde ein wenig, und sind auch beyde etwas hart, welches anzeiget, daß noch einige Schwachheit zurück geblieben, wiewohl beydes die Geschwulst und die Härtigkeit bald wieder vergehet. Das Pulver, so Sie sandten, vertrieb die Geschwulst gar bald, und hätten Sie mir nur die Medicamenten in gröβrer Quantität gesen-

gesendet, so würden Sie die Cur vollendet haben. Ob Sie nun meynen, daß die übergebliebne Unordnung von sich selbsten vergehen werde, oder ob Sie mir mehr verordnen wollen, überlaß ich Ihrer Bescheidenheit. Ich bitte, Sie wollen die Unkosten so gering ansetzen, als möglich ist, und mir einen Brief durch die Post schicken, wenn Sie die Sachen abfertigen und richten sie solchen an Hrn. H. = = zu = = neben Mansfield in Nottinghamshire, so wird er sicher zu Händen kommen. Ich bin

Dero

gehorsamst verbundener

den 28. Novemb. Diener

1726.

L. B.

Ich muß gestehen, daß die Anzahl der Briefe, die mir täglich von Leuten von allerhand Alter und beyderley Geschlechts insonderheit seit der dritten und vierten Herausgebung dieses Buchs über diese Materie zugesandt worden, fast unglaublich ist. Denn ich kan versichern, daß ich über 50 mahl mehr Briefe empfangen als ich hier angeführet habe. Gleichwie aber jedermann Freyheit hat zu schreiben, was ihm beliebet: also hoffe ich auch, ohne Beleidigung der Ehrbarkeit und Aufrichtigkeit, Freyheit zu haben, solche zu erwehlen, die mir am besten gefallen und halte mich nicht vor verbunden, etwas anders drucken zu lassen, als was ich bey dem gemeinen Wesen vor nützlich und erbaulich erachte. Ich bitte demnach diejenigen, welche sich in diesem Stück hinden angesetzt meynen solten, um Verzeihung und versichre, daß, wenn sie ihre Briefe, die sie mir gesandt, nicht hierinnen antreffen, ich wichtige Ursach gehabt habe, solche auszulassen.

Der folgende merckwürdige Brief kam an, als die siebende *Edition* in der Presse war.

An den gelehrten Verfasser der *Onania*.

den 22. Sept. 1722.

Mein Herr,

„Als ich in etlichen öffentlichen Schrifften das Adver-
„tissement von Ihrer Onania zu sehen bekam, so war
„ich geneigt solche zu kauffen, weil ich hoffte es würde
„mich solche vermögend machen, die Gewohnheit des-
„jenigen zu lassen, woran ich gewiß niemahls mit Ver-
„gnügen und Zufriedenheit gedencken konte. Nach-
„dem ich solches Buch gekauffet und mit grosser Neu-
„gierigkeit gelesen hatte, so hielte ich dafür, ich würde
„den Genuß meiner völligen Gesundheit und Stärcke
„niemahls recht haben, so lange ich die schädliche Un-
„art, welche Sie in ihrem Buche anzeigen, nicht las-
„sen würde. Ich schätzte mich deswegen recht glücklich,
„und sage Ihnen, unbekannter Weise Danck vor die Er-
„blickung eines Buchs, welches sich vor alle, inson-
„derheit aber vor mich, so wohl schicket. Mit was vor
„sonderbarem Vergnügen danckte ich eine Zeit lang der
„gütigen Vorsehung, die mir mit dem Beystand ihrer
„Gnade ein so kräfftiges Mittel angewiesen hatte;
„Und wie offt versprach ich in meinem Gemüthe, daß
„ich mich niemahls mehr selbst so mißbrauchen wolte,
„wie ich gethan hatte. Aber ach! wie schwach ist un-
„ser Versprechen? Und von was vor kurtzer Dauer
„sind unsere besten Entschlüssungen? Nicht so bald
„stellte sich eine kleine Reitzung zur Wollust meinem
„Gemüthe für, (welches etwa zehen Tage hernach war)
„als ich, wie die unglückselige Eva, mit der Versu-
„chung spielte, und gar bald überwunden wurde. Da
„ich doch an des Apostels Vermahnung gedencken sol-
„len: Fliehe alle Lüste der Jugend. Da ich
„nun den Feind meine Mauren einmahl übersteigen,
„und denselben in meine Vestung eindringen lassen, so

bin

„bin ich niemahls vermögend gewesen, ihn gäntzlich wie-
„der zubesiegen und unterwürffig zu machen; Und
„da er so wohl die Natur als Gewohnheit
„starck auf seiner Seite hat, so fange ich an zu befürch-
„ten, daß ich es niemahls zu thun fähig seyn werde.
„Denn, wie Horatius saget,

Naturam expellas furca licet usque recurret.

**Treibt man gleich die Natur mit einer Ga-
bel aus, kömmt sie doch unversehns bald
wieder in das Haus.**

„Nachdem ich drey oder vier mal wieder in meine
„vorige Thorheit gefallen war, kam mir die Sache ein
„wenig erläßlicher vor, und ich fing an zu zweiffeln,
„ob alles so wircklich und wahrhafftig wäre oder nicht,
„was ich bey Durchlesung ihres Buchs so begierig an-
„genommen hatte. Daher konnte ich mich nicht eher
„zu frieden geben, biß ich es zum andern mahl durch-
„gelesen und besser überleget hatte. Daher bitte ich
„allhier um Erlaubniß, Ihnen einige Anmerckungen
„mitzutheilen, welche ich über einige Stellen machte,
„die mich insonderheit angingen. Wenn ich darinnen
„meine eigene Parthey nehme, so bitte mir solches zu
„gut zu halten. Massen ich Sie versichere, daß es
„bloß deswegen geschiehet, noch stärckere Gründe auf
„der andern Seite zu hören, als mir mein eigenes Ge-
„müth geben kan. Ich bitte, Sie wollen mich bey Ihrer
„nechsten Herausgebung durch einen Brief ins beson-
„dere, und das gemeine Wesen insgemein damit ver-
„pflichten.

„Daß der allgemeine Titul Ihres Buchs Onania
„heisset, kan ich leichtlich zugestehen. Weil dieses ein
„Wort ist, welches dem Gemüth des Lesers einen hin-
„länglichen Begriff von dem Inhalt desselben beybrin-
„get. Allein, wenn Sie pag. 3. melden, daß die Sünde
„Onans, weswegen der HErr so zornig auf ihn war,
„daß er ihn tödtete, mit der Selbst-Befleckung,

„wodurch Sie, meines Erachtens, die Masturbation „verstehen, einerley gewesen sey, so muß ich, mit „Ihrer Erlaubniß gestehen, daß mir zwischen dem ei„nen und dem andern ein grosser Unterscheid zu seyn „scheinet. Sie wissen gar wohl, daß es unter dem „Mosaischen Regiment ein ausdrückliches Gebot von „Himmel war, daß, wenn ein Bruder ohne Er„ben abginge, der andere seinem Weibe bey„wohnen, und seinem Bruder Saamen er„wecken solte. Da nun dieses ein ausdrückliches „Gebot GOttes war, so war Onan verbunden solches „aus einer bürgerlichen Betrachtung zu beobachten, „er wolte aber dem Absehen GOttes darinnen kein Ge„nüge thun, und seinem Bruder Saamen erwe„cken. Ferner Onan semen non ejiciebat solum per „se ipsum, sed cum femina in Actu Coitus. Wenn „nun diesem also ist, so ist er, meines Erachtens, in „diesen Betrachtungen allen beyden gar sehr von un„sern Masturbatoribus unterschieden: Darunter ver„hoffentlich die meisten nicht so gottloß sind, daß sie „Personen von ihrem eigenen, und noch vielwe„niger von dem andern Geschlecht begehren, ihnen „bey Befriedigung ihrer angebohrnen Verderbniß Ge„sellschafft zu leisten. Da ein Theil von der Re„dens-Art, wodurch Sie die Sache gleich machen „wollen, dieses ist, daß die That dem HErrn miß„fiele, so muß ich gestehen, daß mir dieses vornem„lich auf den Endzweck seiner That, und nicht „so wohl auf die That selbst zu gehen scheinet. „Und wenn diesem also ist, so halte ich, wie gedacht, „darfür, daß diese That gar weit von der gewöhnli„chen Masturbation unterschieden sey. Wie weit die„ses Personen in einem verehlichten Stande angehet, „will ich mich zu entscheiden nicht unterwinden. Nichts„destoweniger düncket mich, daß sich dessen diejenigen, so „unverheyrathet sind, nicht sonderlich anzunehmen ha„ben. Denn sonder Zweiffel hatte sich Onan schon „vorher unterschiedene mahle der Masturbation schul-

„dig

„dig gemachet; ob wir schon nichts davon lesen, noch „auch von einiger Straffe, so darauf gefolget wäre. „Wenn Sie ferner zu verstehen geben, diese Gewohn„heit sey gewisser massen einem Mordc zu vergleichen, „so erweisen Sie sich, meines Bedünckens, ein wenig all„zu strenge. Zwar solche Personen, die verheyrathet „sind, und sich einem solchen Mißbrauch ihres eigenen „Leibes überlassen, daß sie denselben schwächen, oder „sonst ein Mißbähren verursachen, scheinen einer solchen „Bestraffung Vorschub zu thun, und sind es allein, wel„che diese Betrachtung mit Recht auf sich ziehen kön„nen. Was aber junge Leute betrifft, deren Umstän„de ihnen noch nicht zu heyrathen verstatten wollen, „oder auch andere, die sich dergestalt zu mäßigen wis„sen, daß sie sich durch diese Gewohnheit keinen Scha„den zuziehen, dieselben solten, nach meiner Meynung, „nicht so scharff angegriffen werden. Bey Abschreckung „dererjenigen, die noch einige Furcht vor GOtt haben, „haben Sie etliche Schrifft-Stellen angeführet, wel„che die Unreinigkeit ausdrücklich verdammen, und „uns vermahnen, GOtt beydes an unserm Lei„be und an unserm Geiste zu preisen. Allein, „wenn Sie völliger dargethan hätten, daß die Thor„heit, welche Sie bestraffen, diejenige Unreinigkeit „sey, der in der Schrifft so offt gedacht wird, so wür„den Sie ihrem Beweiß ein weit grösseres Genügen „gethan, und noch eine viel grössere Menge bewogen „haben, dasjenige zu unterlassen, was sie vorher vor kei„ne Sünde gehalten. Meines eigenen Theils kan ich „wohl sagen, daß ich nichts thun wolte, wenn es auch „dem Fleische und den Sinnen noch so angenehm und „gefällig wäre, davon ich festiglich glaubte, daß es von „dem allmächtigen GOtt verboten sey. Was eigent„lich und im genauen Verstande durch das Wort Un„reinigkeit, dessen an unterschiedenen Orten im Neuen „Testament Erwehnung geschiehet, verstanden wird, „möchte ich gar zu gern recht beschreiben hören: Und „was sich vor ein Unterscheid findet inter voluntariam

„Emis-

„Emissionem Seminis, ohne einem unreinen Gedan„cken oder Verlangen, und zwischen dem rechtmäßigen „Gebrauch eines eigenen Eheweibes, in Ansehung äus„serlicher Unreinigkeit, und zwischen der Untüch„tigkeit unserer Leiber, Tempel des Heil. Geistes „zu seyn, kan ich zur Zeit noch nicht klar genug ein„sehen.

„Was vielleicht etwas beytragen mag, daß ich einen „annoch so dunckeln Begriff von dieser Sache habe, ist „ein Priester von meinen Bekannten und ein Ehe„mann, vor welchen ich sehr grosse Hochachtung hege, „und dessen Urtheil und Verstande ich gar viel zutraue „(wiewohl ich zugleich versichere daß ich meinen Glau„ben eben auf niemands Ermel hefte) welcher, mei„nes Wissens, diese Gewohnheit viele Jahre getrieben „hat, und dennoch ein Mann von einem strengen Le„ben und Wandel, ja ein so grosses Muster der „Frömmigkeit ist, als kaum jemand anders, den ich „kenne; Und dennoch glaube ich, er machet sich über „die Gratificirung seiner Sinnen per se ipsum so we„nig ein Gewissen, als über den Gebrauch und Bey„schlaff seines Weibes. Und was mich zu solchen Ge„dancken verleitet, ist dieses, weil er mir einsmahls er„zehlte, daß er zu solcher Zeit nie einige wollüstige Be„gierden nach einiger Weibs-Person in der Welt ver„spürte. Und derohalben erlaubt er sich eine öfftere Er„leichterung auf diese Weise. Welches er gewißlich „nicht thun würde, wenn er es vor eine Sünde hielte. „Vor meinen Theil, gebe ich es vor meine gegenwär„tige Meynung von dieser Sache aus, daß, wenn ei„ner seine Leidenschafft also einschräncket und im Zaum „hält, daß er keinen unreinen Gedancken oder sündli„chen Verlangen Raum giebet, diese Gewohnheit bey „einigen Personen erlaubet seyn mag. Zwar was „Knaben, oder Personen von schwacher Leibes-Be„schaffenheit anlanget, halte ich festiglich dafür, daß es „ihrer Gesundheit und Stärcke höchst nachtheilig sey, „wenn sie ihrem Triebe auf diese Weise gar zu offt fol„gen;

„gen; und in dieser Betrachtung müssen sie auch GOtt „mißfallen, wenn sie es mit Wissen und Willen thun. „Was vor üble Wirckungen aber ein mäßiger Ge„brauch bey der Gesundheit einer Person haben mag, „die ein oder zwey und zwantzig Jahre erreichet hat, „und wie ihr solcher schädlicher seyn kan, als der recht„mäßige Genuß des ehlichen Vergnügens, solches „möchte ich gerne wissen. Ob der Leib einer unnatürli„chen Gewalt ausgesetzet wird, wenn er allein ist, wel„cher er bey den Umarmungen eines Weibes nicht un„terworffen seyn muß, solches bleibet mir eine noch unbe„kannte Sache; Weil ich biß anhero noch nie so unglück„lich gewesen, meinen Schöpffer durch fleischliche Ver„mischung mit einiger Weibs-Person zu beleidigen, ob „ich schon dieser Gewohnheit viele Jahre gefolget bin, „bey welcher man, wie Sie pag. 10. zu verstehen ge„ben, weder die Gebrechlichkeit, noch die Na„tur vorschützen kan. Da ich meines eigenen Orts „versichern muß, daß ich vor GOtt und Menschen „schwerlich etwas anders zur Entschuldigung vorzu„bringen weiß. Es ist natürlich, daß gesunde Perso„nen bey reiffen Jahren einige Reitzungen zum Venus„Spiel haben. Und obschon böse Gesellschafft, un„züchtige Bücher, oder allzu grosse Vertraulichkeit mit „dem andern Geschlechte junge Leute noch eher zu der„gleichen Dingen verleiten mögen, die Sie in manchen „Stücken mit Recht so sehr tadeln und bestraffen; So „bleibt es mir doch einmahl wie das andere eine zweifel„haffte Sache, ob einer, der recht vollkommen gesund „ist, wenn er sich noch so sehr von der Welt abgeson„dert, biß in sein dreyßigstes Jahr ein Junggeselle ge„blieben sey, ohne etwas von dieser Gewohnheit zu wis„sen, die mir fast gantz natürlich zu seyn scheinet.

„Es giebt zwar deren eine grosse Menge in der Welt, „welche durch leichtfertige Bekanntschafft und von un„züchtigen Gesellen darzu verleitet und angereitzet wer„den. Allein ich muß bekennen, daß es mit mir nicht also „bewandt gewesen; Sondern ich wurde bloß durch eini-

„ge innerliche Begierden darzu angetrieben; Ich that „etwas, worüber ich mich selbst verwunderte, und wus„ste bisweilen nicht, was ich daraus machen solte. Je„doch spürte ich öffters vorher, und bald hernach alle„mahl darauf, so offt ich meiner Zärtlichkeit auf diese „Art den Zügel verhieng, einige Schwermüthigkeit „und Bekümmerniß. Allein diese nahm nach und nach „ab, als ich es unterschiedene mahlet wiederholet hat„te; Und da ich wegen zarten Alters nicht vermögend „war, vor mich selbst zu urtheilen, so liesse ich mich „leichtlich verleiten, solches vor eine schadlose und un„schuldige Gewohnheit zu halten, worinnen mich die „Exempel noch gelehrterer und frömmerer Personen, „die ich vor mir hatte, bestärckten. Da ich denn die„ser Thorheit so ungezähmt nachgehangen, daß ich mei„ner Gesundheit, wie ich besorge, nicht wenig damit „geschadet habe. Ich muß meine Unglückseligkeit in „einem grossem Grade einem jungen Studenten zuschrei„ben, mit welchem ich vor etwa ohngefähr sechs oder „sieben Jahren allzu bekannt wurde, welcher mich „durch den Einfluß, den er über mich hatte, zu einer „öfftern Wiederholung verleitete und anreitzte, als ich „mich sonst, wie ich glaube, würde schuldig gemacht ha„ben. Diese Dinge hatte er lange Zeit auf der Schu„le mit seinen Spiel-Gesellen getrieben, welches eine „himmelschreyende Schande, und doch nur allzu gemein „und bekannt daselbst ist, welche, wie Sie wohl anmer„cken, alle Schul-Leute, so viel möglich, zu verhüten und „zu hemmen suchen solten. Es ist aber, nach meiner „Meynung, eine solche unehrbare Gewohnheit, daß die „Knaben aus unterschiedenen sehr wichtigen Ursachen, „nicht öffentlich deßwegen beschämt und gezüchtiget „werden solten. Sondern wenn der Lehrmeister einen „Knaben im Verdacht hätte, daß er eines solchen Lasters „schuldig wäre, so würde er am besten thun, wenn er „ihm ein solches Buch, wie Ihres ist, zu durchlesen „und ernstlich zu betrachten recommandirte, und ihn „hernach deswegen auf eine liebreiche Art zur Rede

„setzte; Wie vor nicht gar langer Zeit einer einem Kna-
„ben, den ich kenne, mit Ihrer Onania gethan hat,
„welches, wie der Junge sagte, ihn, als er etliche Blät-
„ter darinnen gelesen, nicht wenig bestürtzt gemacht.
„Und der Lehrmeister versicherte mich, was massen er hof-
„fe und glaube, daß es den Knaben in einer sehr grossen
„Masse, wo nicht gäntzlich, von dieser Unart der Jugend
„abgehalten habe. Und ich halte gantz gewiß dafür, daß,
„wenn Lehrmeister und andere die Schuldigen ernstlich
„vor dem Schaden warnen wolten, den sie ihren Leibern
„dadurch zufügen; Wenn sie ihnen vorstellten, wie leicht-
„lich sie solches verletzen werde, ihren Leidenschafften auf
„eine noch unerlaubtere Weise nachzuhängen; wie ge-
„neigt es sey, sündliche Begierden in ihrem Gemüthe
„zu erregen, welches nothwendig GOtt mißfallen müs-
„se, dessen Augen viel zu rein sind, als daß sie
„einige Sünde oder Boßheit mit Lust und
„Vergnügen ansehen sollten: Wenn sie ihnen
„mit gutem Rath an die Hand giengen, und ihnen zeig-
„ten, wie sie solche Reitzung durch fleißiges Gebet und
„stete Wachsamkeit über die Versuchung überwinden
„möchten, zumahl wenn sie dabey alle Vertraulichkeit
„mit Personen des andern Geschlechts meideten;
„So wolte ich wetten, daß dieses Laster nicht so ge-
„mein mehr, sondern viel verhaßter seyn würde; Ob
„es aber möglich sey, diese Gewohnheit, ohne der Na-
„tur die äusserste Gewalt anzuthun, gäntzlich zu unter-
„lassen, wenn einer derselben schon lange nachgehan-
„gen hat, ist eine Sache, die ich gerne wissen möchte.
„Meines eigenen Theils muß ich gestehen, daß alle
„Entschlüssungen, die ich noch gefasset habe, nicht ver-
„mögend gewesen, mich dergestalt zu bewahren, daß
„ich nicht dann und wann wieder darein gefallen seyn
„sollte. Und ob ich mir durch eine gäntzliche Unterlas-
„sung einer solchen beständigen Gewohnheit nicht viel-
„mehr einigen Schaden zufügen solte, darüber möch-
„te ich gar zu gerne Ihren guten Rath und Meynung
„vernehmen. Nicht nur meine eigene Erfahrung, son-

dern

„dern auch die Herren Medici versichern mich daß Leu-
„te, die sich an das starcke Trincken gewöhnt gehabt, gar
„bald von allen Kräfften gekommen, oder wohl gar ge-
„storben sind, wenn man ihnen ihren gewohnten Le-
„bens-Safft, auch nur zum Theil entzogen hat. Ob
„sich aber in diesen beyden Fällen eine Gleichheit findet,
„kan ich nicht sagen. Daher mir lieb seyn solte, solches
„von andern belehret zu werden.

„In Ansehung der Schuld vor GOtt, oder der Be-
„fleckung mein selbst, habe ich anitzt sehr wenig Schre-
„cken oder Kummer deswegen; da ich von sünd-
„lichen Einbildungen und unreinen Begierden frey
„bin, und dasselbe so freywillig begangen wird, daß
„es mir weder an meiner Gesundheit nachtheilig ist,
„noch mich zum Dienst meines Schöpffers untüchtig
„machet. Wo es aber mit einer von diesen übeln Fol-
„gen verknüpfft ist, da muß ich gestehen, daß ich eine
„solche Handlung nicht ohne Betrübniß der Seele an-
„sehen kan. Und wenn mich die Natur welche nun
„so starck worden, und die fast unüberwindliche Ge-
„wohnheit ohne eine Befriedigung unruhig machen, so
„muß ich gestehen, daß ich mich nicht so vollkommen
„überzeugen kan es vor eine Sünde zu halten, wenn
„die Brunst in mir auf diese Weise zu löschen suche, wel-
„ches ich gerne auf eine andere Art zu thun wünschte,
„dafern dieses GOtt mißfällig, oder mir eine andere, sol-
„ches zu verhüten, bekannt wäre.

„Was die Wirckung betrifft, die solches über meinen
„Leib hat, so ist solche nicht gar mercklich. Weil ich mir
„solche zeithero nicht so starck und offt erlaube, als vor-
„mahls. Was aber vor Saamen der Schwachheiten
„noch itzt heimlich darunter verborgen liegen, oder wie
„weit ich meine Leibes-Beschaffenheit dadurch beleidi-
„get oder geschwächet habe, das ist GOtt allein be-
„kannt. Dieses verspüre ich zwar, daß ich lange nicht
„so lebhafft und munter mehr bin, als ich vor zehn Jah-
„ren war. Wiewohl meine Leibes-Beschaffenheit nie-
„mahls die stärckste gewesen, doch habe ich mich auch

nicht

„nicht darüber zu beschweren gehabt, wie ich mich denn „bißhero eines ununterbrochenen Zustands der Ge„sundheit zu erfreuen gehabt. Jedennoch sind meine „Sinnen, wie mich bedüncket, nicht so starck und durch„dringend, meine Leibes- und Gemüths-Kräffte „schwach und träge, und mein Vermögen, harte Ar„beit und Beschwerlichkeit auszustehen, ist mit andern „meines Alters in keine Vergleichung zu ziehen. Wie „ferne aber meine Lebens-Art zu diesem beytragen mag, „davon werden Sie vielleicht ein besseres Urtheil als ich „selbst fällen können.

„Ich lege mich ordentlich von zehen biß sechs Uhr zu „Bette. Bißher aber habe ich mich geübet, so lange im „Bette zu lesen, biß ich geneigt bin, einzuschlaffen. Und „dieses einer von den Reguln zu Folge, die pag. 72. 73. „angewiesen werden.

„Des Morgens aber kömmet es mir schwer an, ei„ner andern Anweisung zu gehorchen. und so bald als „ich erwache, aus dem Bette zu springen, wenn ich „weiß, daß mich meine Geschäffte nicht darzu nöthigen. „Und selten erleichtere ich mich zu einiger Zeit in der „Nacht, es sey denn daß ich einen Schlaff-Gesellen ha„be, von dessen Wärme und Gesellschafft ich meine Be„gierden und Neigungen fast unleidlich erhöhet finde. „Des Morgens erfrische ich mich mit einem mäßigen „Früh-Stück: Zu andern Zeiten mit trockenen Spei„sen, nebst einem Trunck ungehopfften Biers. Zu „Mittag esse ich gemeiniglich eine sehr gute Mahlzeit, „und trincke ungehopfft-s Bier, oder ein Glaß Wein. „Und die Abendmahlzeit achte ich fast vor keine Aben„dmahlzeit, wenn ich kein Fleisch habe. Und hernach „habe ich mich vielleicht bißweilen durch Gesellschafft „verleiten lassen, ein wenig zu viel Feuchtigkeit zu „mir zu nehmen; Welches nebst meinem ordentli„chen Geschäffte, welches in Sitzen bestehet und „die Lebens-Geister sehr mitnimmet, vielleicht nicht we„nig zu diesem Abnehmen mag bey getragen haben, „das ich an meiner Leibes-Beschaffenheit, (absonder-

„lich an meiner Verdauung, und in meinen Armen
„und Beinen, in welchen ich des Morgens allemahl
„mehr oder weniger Schmertzen verspüre, wenn ich des
„Abends vorher ein wenig zu viel getruncken habe) gar
„mercklich wahrnehmen kan. Welchem ich doch ins
„künfftige durch eine ordentliche Lebens Art gerne ab-
„helffen wolte, wenn mir nur dasjenige angewiesen
„würde, was meinem Zustande und meiner Leibes-Be-
„schaffenheit am zuträglichsten wäre. Ich glaube,
„wenn ich so hart leben solte, wie einige andere Leute,
„ich würde die Wirckungen nachdrücklich davon em-
„pfinden. Daher möchte ich der Natur nicht gerne et-
„was von ihrer Nothdurfft entziehen, so ferne ich sie
„nur nicht zur Eitelkeit oder Ubermaß anreitze.

„Die Gesellschafft des Frauenzimmers meide ich auf
„alle Weise, insonderheit dererjenigen, die lebhafft und
„munter sind. Weil meine Leidenschafften dergestalt
„davon erhitzet werden, daß ich mich fast vor glück-
„lich schätze, wenn ich aus ihrer Gesellschafft hinweg
„bin, und das Feuer einiger massen stillen kan, welches
„sie entzündet haben. Aber wenige Stunden hernach,
„werde ich durch den Eindruck, der in meinem Gemüth
„noch immer zurück gelassen ist, fast wieder so starck zu
„einer Wiederholung der That gereitzet als zuvor. Denn
„was am allerbetrübtesten ist, so fället es sehr schwer,
„sein Gemüth zu solcher Zeit von allen sündlichen, oder
„zum wenigsten von eiteln und thörichten Gedancken
„zu befreyen. So, daß ich dieses vor eine der klügsten
„unter meinen Lebens-Regeln halte, daß man sich ohne
„ne dringende Noth nicht in die Gesellschafft des Frau-
„enzimmers begebe, man müste sich denn in die Gunst
„einer tugendhafften Person einschmeicheln und ihr sei-
„ne Dienste anbieten wollen. Und ob Sie schon pag.
„8. melden, diese thörichte Gewohnheit verhindere
„re das Heyrathen und benähme alle Lust zur
„Fortpflantzung seines Geschlechts, so kan ich
„doch mit Wahrheit versichern, daß mein Verlangen
„nach dem Ehestande stärcker ist, als es in meinem gan-

tzen

„tzen Leben gewesen. Und ich weiß nur zwey Dinge,
„die mich verhindern, mich selbst so glücklich zu machen,
„wie ich in der Umarmung eines keuschen und tugend-
„hafften jungen Weibgens seyn würde, welches diese
„unordentlichen Bewegungen und Reitzungen, die
„mich so offt verunruhigen, verhoffentlich dämpffen
„würde. Erstlich verhindert mich der Mangel eines
„hinlänglichen Vermögens und Unterhalts vor ein
„Weib, welches gewiß zu unser beyderseitigen Glückse-
„ligkeit gereichen würde, und daß ich durch GOttes
„Vorsorge noch einstens zu überkommen verhoffe. Zum
„andern befürchte ich, ich möchte so unglücklich seyn,
„wenn ich mich mit einer von dem schönen Geschlecht in
„Vertraulichkeit einliesse, daß ich mich in einen solchen
„Zustand setzte, in welchem ich der Versuchung zu einer
„fleischlichen Befriedigung nicht vermögend zu wider-
„stehen seyn möchte.

„Oder daß ich mich mit demjenigen unglücklichen
„Jüngling, dessen Brief pag. 59. angeführet wird,
„gezwungen sähe zu beklagen, daß ich mich unterfan-
„gen, einem Frauenzimmer Gesellschafft zu leisten, ehe
„ich mich bemühet, meine Gesundheit wieder herzustel-
„len, und von dieser Gewohnheit abzulassen: Damit
„ich geschickter seyn möge, derjenigen Vergnüglichkei-
„ten theilhafftig zu werden, welche in einer solchen Ver-
„bindung anzutreffen sind. Immittelst befinde ich
„meine Neigungen in diesem Stück so starck, daß ich
„nur Ihren Rath in einer Antwort hierauf erwarte;
„Und wenn man vor gut befindet, daß ich mich bey mei-
„nem gegenwärtigen Zustande in eine solche Verbin-
„dung einlasse, so werde ich nicht lange entstehen, ei-
„nem oder dem andern Frauenzimmer zu zeigen, wie
„zärtlich und aufrichtig ich lieben kan. Denn darinnen
„folge ich des Apostels Rath, welcher spricht, es sey bes-
„ser freyen, als Brunst leiden.

„Nun mein Herr, ich habe also meine Gedancken über
„einige Stellen ihres geschickten und schätzbaren Wercks
„gens deutlich, aber auch vielleicht zu freymüthig ent-

„decket, und Sie mit einer Nachricht von meinem Zu-
„stande und von meiner Lebens-Art beschweret. Aus
„keiner andern Absicht, als dieser, daß ich von Ihrer
„Gütigkeit eine Antwort mit Dero Meynung und gu-
„tem Rath, wegen eines oder des andern darinnen be-
„rührten Umstands erhalten möchte, wenn Sie solches
„Ihrer Anmerckung oder Mühe werth achten. Und
„wenn Sie es vor gut ansehen, eins oder das andere
„von dem Inhalt dieses langen und verdrüßlichen Brie-
„fes, nebst Ihrer Antwort darauf, in Ihrer nechsten
„Herausgebung einzuschalten, so halte ich darfür, es
„werde vielen von Ihren Lesern nicht unangenehm und
„unnützlich fallen. Und was mich um so viel desto mehr
„verleitet, Sie um eine öffentliche Antwort darauf zu
„ersuchen, ist dieses, damit Ihr Buch, welches bereits
„sehr nützlich und dienlich ist, noch vollkommener wer-
„den möge, alle Einwürffe und Zweiffel zu beantwor-
„ten und aufzulösen. Wenn Sie aber so gütig seyn
„wollen, mich insbesondere mit einer Antwort zu ver-
„binden, (deren ich mich von Ihrer gütigen Erfahrung
„und allgemeinen Liebe gegen die unglückseligen Knech-
„te des Vergnügens, nicht ohne Grund versehe,) so
„werden Sie mir einen besondern Gefallen erweisen,
„der vielleicht nicht wenig zu meiner Glückseligkeit bey-
„tragen wird.

„Ich muß um Erlaubniß bitten, meinen Nahmen
„so lange zu verschweigen, biß ich Ihre Antwort erhal-
„te, welche mich vielleicht verpflichten wird, meinen
„Nahmen und meine Person nicht länger vor Ihnen
„verborgen zu halten, sondern mich alsdenn auf eine
„danckbare und freye Art zu entdecken, der ich mich an-
„itzt unterschreibe, als

Dero verbundener und gehorsam-
ster Diener

N. Pædagogus.

Belie-

Belieben Sie Ihre Antwort nur auf folgende Weise an mich zu richten. An Nathanael Pædagogum, dieses zu eigenen Händen; So zweifle ich nicht, es werde mir solches durch die Person, die ich innerhalb eines Monats bey Herrn *Crouch* will nachfragen lassen, sicher zu Händen kommen.

Die Antwort.

Mein Herr,

Daß wir in unsern eigenen Sachen sehr partheyisch, und folglich sehr üble Richter sind, ist eine Wahrheit, davon Ihr Brief ein sehr nützliches Exempel und einen recht überzeugenden Beweiß an die Hand giebet. Solchen zu beantworten, wie Sie verlangen, muß ich Erlaubniß haben, ihre Meynungen zu untersuchen und dabey den wahren Grund ihres Hertzens einiger massen aufzudecken. Ich muß Erlaubniß haben, den gewaltigen Streit an den Tag zu legen, der zwischen Tugend und Laster darinnen vorzugehen scheinet: Und Ihnen auf der einen Seite die gerechte Furcht zu zeigen, in welcher Sie schreiben, daß Sie ein sehr grosser Sünder sind; und auf der andern das brünstige Verlangen, das Sie haben, und die viele Mühe, die Sie anwenden, solche furchtsame Gedancken zu besänfftigen und ihr unruhiges Gewissen einzuwiegen. Sie gestehen, daß Sie die Masturbation viele Jahre getrieben haben, woran Sie doch niemahls mit Vergnügen gedencken können. Hierauf haben Sie die Onania gelesen, und sind wegen der Sünde, die Sie begangen, überzeuget. Sie dancken GOttes gütiger Vorsehung, daß Sie ein Buch angetroffen, welches Sie von dieser garstigen Gewohnheit abzuschrecken suchet, und fassen daher einen starcken Entschluß, sich deren nicht mehr schuldig zu machen; Sie sind aber nicht vermögend, solchen zu halten. Die Natur und lasterhaffte Gewohnheit sind zu starck vor Ihren guten Vorsatz und Entschlüs-

schlüssungen, und Sie gerathen wieder auf Ihre vorige Thorheit, von welcher Sie durch Beystand der göttlichen Gnade errettet worden.

Hier belieben Sie nun Ihren Zustand zu erwägen, so werden Sie befinden, wie schrecklich uns unsere Neigungen zu betrügen pflegen. Hätten Sie Ihre Leidenschafft überwinden können, so bin ich versichert, Sie würden froh gewesen seyn, Ihre Gedancken von dem Vorwurff solcher Unreinigkeit befreyet zu sehen, und alsdann würden Sie mein Buch vor sehr nützlich und überzeugend gehalten haben. Da Sie aber befinden, daß der Tractat, den Sie zuerst vor einen so kräfftigen Gegengifft wieder die Unreinigkeit hielten, nicht vermögend ist, Sie vor dem Zurückfall zu bewahren, so bilden Sie sich ein, als wäre es unmöglich, daß Sie einen Beweiß oder eine Uberzeugung antreffen könnten, so starck genug wäre, Sie von dieser Gewohnheit abzuhalten. Da es nun also mit Ihnen beschaffen ist, so greifft Sie die Eigen-Liebe, welche allzeit, sie mag recht oder unrecht haben, befriediget seyn will, auf eine andere Weise an, und lässet Sie also schliessen. Wenn die **Selbst-Befleckung**, die ich unmöglich lassen kan, eine so erschreckliche Sünde wäre, wie mir die Onania solche vorstellen will, so würde ich stets unruhig in meinem Gemüthe seyn, und derohalben würde es sehr glücklich für mich ausschlagen, wenn dasjenige, so darinnen enthalten ist, falsch wäre, oder ich die Beweiß-Gründe, die ich darinnen gelesen habe, wiederlegen könnte. Es erhellet klärlich aus Ihrem Briefe, daß Sie mein Buch aus einem solchen Bewegungs-Grunde aufs neue durchgelesen haben. Wenn nun ein Mensch diesen Vorsatz fasset, und ein Buch mit einer solchen Absicht lieset, so ist es kein Wunder, wenn er Fehler entdecket, da er, zur Beruhigung seines Gewissens, deren Anmerckung vor so nöthig achtet. Ihnen aber zu zeigen, wie grausam die Eigenliebe auch verständige Leute verblenden kan, so bitte ich, Sie wollen die Meynung, die Sie hegen, mit gesetztem Gemüthe erwägen, Quod *Onan* semen non

ejicie-

ejiciebat solum per se ipsum, sed una cum Femina in actu Coitus. Es stehet nicht ein Wort davon in der Bibel. So haben auch weder die Jüdischen Rabinen, noch die allerabgeschmacktesten Cabalisten, die durch sonst solche ungeheure Muthmassungen von andern Dingen machen, jemals etwas davon erwehnet, und dennoch nehmen Sie solches vor bekannt an, eine abscheuliche That zu rechtfertigen, die Sie selbst verdammen müssen, nachdem Sie überzeuget sind, daß sie Ihnen selbst bereits Schaden zugefüget, und Ihre Gesundheit, Leibes-Beschaffenheit und Mannheit selbst geschwächet hat. Was Ihre Muthmassung betrifft, als ob Onan schon vorher der Masturbation unterschiedene mahle schuldig gewesen wäre, so weiß ich nicht, was ich darzu sagen soll. Sie können dieses mit eben solchem Recht von Adam und allen seinen Nachkommen bis auf diesen Tag vorgeben. Wenn Sie aber beherzigen wollen, was vor schlechten Grund Sie zu einer solchen Meynung haben, so werden Sie bald überzeuget werden, daß Sie nicht den geringsten Grund haben, etwas darauf zu bauen.

Sie stehen in den Gedancken, ich hätte es völliger darthun sollen, daß die Thorheit, so ich bestraffe, die **Unreinigkeit** sey, deren in der Schrifft so offt gedacht wird. Allein ich muß bekennen, daß ich dieses bey Leuten, die GOttes Wort gelesen haben, und denen die gereinigten Begriffe von der Tugend und der darinnen enthaltenen genauen Sitten-Lehre bekannt sind, vor unnöthig ansahe. Wenn es eine Sünde ist, so wir unsere Feinde nicht lieben. Wenn der, so ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, schon einen **Ehebruch** in seinem Hertzen begangen hat; So frag ich, ob jemand daran zweiffeln kan, daß es **Unreinigkeit** sey, wenn sich einer um des sinnlichen Vergnügens willen, durch seine eigene muthwillige Befleckung diejenige Titillation verschaffet, welche GOtt dem Wercke der Procreation beygefüget, und nur zwischen einem Ehmann und seinem Weibe erlaubet hat. Was den Grad des Vergnügens

in emissione Seminis bey der unnatürlichen und gewaltsamen Masturbation, und desjenigen, so in copula cum Muliere vorgehet, anlanget, so ist versichert der Unterscheid ungemein groß. Allein ich darff mich hierbey nicht deutlicher heraus lassen, damit ich züchtigen Gemüthern keine Gelegenheit zu einigem Aergerniß geben möge. Uber dieses kan man schon hiervon bey andern Unterricht bekommen.

Ich habe Ihren Brief mehr als einmahl sorgfältig überlesen, und bin überzeuget, daß kein Einwurff von Wichtigkeit darinnen anzutreffen, und keine Schwierigkeit von Ihnen erreget wird, die nicht entweder allhier, oder an einem andern Orte dieser letzten Herausgebung beantwortet ist. Ich bitte, Sie wollen das gantze Buch nur noch einmahl mit Aufmercksamkeit durchlesen, und darbey ihren Brief nicht in Vergessenheit stellen, so werden Sie leichtlich innen werden, daß Sie bey dieser sündlichen Gewohnheit, worinnen Sie leben, wieder die Vorschrifft Ihrer eigenen Vernunfft handeln, und Schein-Gründe aufwerffen, hinter welchen Sie sich vor Ihrer Furcht verstecken mögen. Untersuchen Sie nur eines Theils ihre innerlichen Neigungen, und andern Theils die sophistischen Ausflüchte, die Sie machen, so werden Sie bald wahrnehmen, daß Sie in der Wollust und fleischlichen Begierde gantz ersoffen sind, und gleich einem ertrinckenden Menschen, jeden Strohhalm, den Sie erhaschen können, feste halten, damit Sie nur die Verwirrung vermeiden mögen, die Sie gantz gewiß überwältigen würde, wenn Sie aufrichtig mit sich selbst umgehen und ihr Unvermögen ihre Wollust zu überwinden, nebst dem grossen Abscheu, den Sie gegen die Selbst-Verleugnung haben, gebührend erwägen wolten. Ein Mensch, der ein so geiles Temperament hat, daß seine Begierden und Neigungen durch einen Schlaff-Gesellen seines eignen Geschlechts auf eine fast unüberwindliche Weise erreget werden, befindet sich in einem gefährlichen Zustande, und solte an statt dessen, daß er sein Fleisch in

einem

einem Tage durch unterschiedene Mahlzeiten verzärtelt vielmehr die kräfftigsten Mittel der Ertödtung desselben gebrauchen, ehe er ohne Thorheit und Schamlosigkeit den Beystand der göttlichen Gnade hoffen kan. Es findet sich zwischen starcken Trinckern, die sich ihres gewohnten Getränckes plötzlich enthalten, und zwischen Personen, welche die Masturbation auf einmahl gäntzlich unterlassen, gar keine Gleichheit. Die ersten können, wegen Mangel der Lebens-Geister, die sie zu stärcken pflegten, und an deren statt sie kein Succedaneum haben, auf mancherley Weise an ihrer Gesundheit Schaden leiden. Die letztern aber werden, wenn es die Natur erfordert, von der nächtlichen Pollution bald ein æquivalent erhalten, so der Gesundheit in allen Stücken wieder aufhelffen wird. Daher folgen Sie meinem guten Rath, und lassen je eher je besser von Ihrer sündlichen Unart ab, und keine Neigung oder lange Gewohnheit böses zu thun, einen Vorwand seyn, Sie von Ihrer Bekehrung abzuhalten. Nicht durch Verzärtelung der Natur, sondern durch Wiederstehung derselben, kan ein Christ Gnade und Vergebung wegen seiner vergangenen Sünden vor GOtt erwarten.

Was fast meinen Unwillen gegen Ihren Brief erreget, ist dasjenige, was Sie von einem Priester, der einer von ihren Bekannten u. ein verheyratheter Mann sey, und diese Gewohnheit viele Jahre getrieben, erzehlen. Ich habe kaum Geduld genug, dasjenige zu lesen, was Sie von seinem strengen Lebens-Wandel und von seiner Exemplarischen Frömmigkeit gedencken. Was vor verkehrte Urtheile formiren sich doch die Menschen, sich selbst zu betrügen! Ein Mensch mag eben nicht ungerecht in seinem Wandel seyn, er mag sich der **Trunckenheit**, des **Schwörens** und anderer groben Laster enthalten, so der Welt in die Augen fallen; Er kan sich aber keiner Frömmigkeit oder Liebe GOttes rühmen, wenn er, zumahl im Ehe-Stande, viele Jahre in der **Sünde der Selbst-Befleckung** fortfäh-

ret und darinnen verhärtet ist. Es mag sich einer mit seiner Unschuld schmeicheln wie er will, und vorgeben, daß er zu solcher Zeit an kein Frauenzimmer in der Welt gedencke, so kan ihn doch, zumahl wenn er eine Frau hat, sonst nichts, als die Geilheit und böse Lust nach fleischlichem Vergnügen zu einer solchen That antreiben. Sie können aus der Antwort auf einen der vorhergehenden Briefe ersehen, ob es möglich sey, daß einer in actu der Selbst-Befleckung gäntzlich von unrechten Gedancken frey seyn könne; So werden Sie befinden, daß dieses nur ein nichtiger Vorwand sey, wodurch sich die Masturbatores gerne von der Schuld loßwickeln, oder doch solche zum wenigsten gering machen wollen. Einige führen die Erhaltung ihrer Gesundheit, und die schädlichen Effluvia Seminis diutius retenti, nebst dem ex nimia Repletione zu befürchtenden Unheil, zur Entschuldigung an. Andere die Gewaltsamkeit des stimuli venerei; der sie sonst verleiten würde, Laster zu begehen, die in den Augen GOttes noch verhaster wären. Aber was kan einer wegen der Masturbation vorschützen, der ein Weib hat, das er gebrauchen kan, wenn er will? Nebst seiner Unreinigkeit, beraubet er auch noch darzu die Genoßin seines Bettes der ihr gebührenden Schuldigkeit. Wenn dieses kein Ehebruch zu nennen ist, so heist es doch gewißlich der Vorschrifft des Apostels Pauli gerade zu wieder handeln, wenn er von einem ehlichen Paar saget, nolite fraudare invicem, **entziehe sich nicht eines dem andern.** Sie melden nicht, ob er dieses nur thue, wenn er sich gezwungen siehet, lange abwesend von ihr zu seyn; Sondern, wie es scheinet, bedienet er sich des einen und des andern wechselsweiß propter variationem, welches gewiß etwas recht abscheuliches ist. Sie belieben nachzusehen was ich in der Antwort auf eines Frauenzimmers Brief von dem Gebrauch der ehlichen Umarmung ausser dem Endzweck der Procreation gesaget habe. Wenn aber auch zugestanden würde, daß er sich nur auf diese Weise zu helfen

sen suchte, wenn sein Weib in Wochen läge, oder sonst unpaß wäre; oder er sich genöthiget fände, aus andern Ursachen, drey biß vier Wochen ohne ihr zu seyn; So wird es dennoch zu erkennen geben, wie wenig Gewalt der Enthaltung er über sich selbst hat, und wie sehr er dem sinnlichen Vergnügen ergeben sey. Ein frommer Mensch willfahret nicht gleich augenblicklich jeder Neigung, wenn sie es verlanget oder ihn beunruhiget. Und wenn einer ein guter Christ genennet werden kan, der sich die geringste Selbst-Verleugnung auszuüben weigert, so ist die Enthaltung, die Keuschheit und Tugend an sich selbst weiter nichts als ein leerer Schall, ohne Wesen und Bedeutung.

Sie sagen, daß sich dieser Geistliche, Ihres Wissens, viele Jahre mit dieser Gewohnheit unterhalten habe. Welches mir ein Zeichen zu seyn scheinet, daß derselbe alle Scham verlohren haben muß. Denn noch niemahls hat ein Ehemann ein solches unfläthiges Geheimniß einem andern mitgetheilet, dessen Rath er dabey nicht nöthig gehabt hat, wenn er nicht gäntzlich in einen verkehrten Sinn dahin gegeben gewesen. Daher ersuche ich Sie, Mein Herr, ehe ich schliesse, nochmahls, Sie mögen noch so viel Hochachtung vor diesen Priester haben, meinen Rath anzunehmen, und sich von diesen Wegen zu bekehren, und dem Urtheil eines Mannes keinen längern Vorzug zu geben, der sich selbst so grober Fehler schuldig machen, und doch dabey wegen deren Begehung unüberzeugt bleiben kan.

Gleichwie ich an unterschiedenen Orten dieses Buches der unverantwortlichen Schamhafftigkeit einiger Leute Meldung gethan habe, die doch den unglücklichen Wirckungen der Selbst-Befleckung unterworffen sind, daß sie lieber an ihren Kranckheiten, (wie einige in ihren vor-

her-

hergehenden Briefen sich ausdrücklich erkläret haben) sterben, als jemand deswegen um Hülffe ersuchen wollen; Also hätte ich so wenig Ursache, als ich Vorsatz solches zu thun hatte, weiter noch etwas von diesem Punct anzuführen; Nachdem aber der folgende Brief eine ganz ausserordentliche Schamhafftigkeit seines Verfassers zu erkennen giebt, und mir eben überbracht wurde, ehe diese Blätter noch unter die Presse gegeben worden, und von einem geschrieben zu seyn scheinet, der wegen seines Lasters hertzlich betrübet und im Gewissen mit tieffer Empfindung gerühret gewesen; So habe ich solchem ein Plätzgen einräumen, und mich zugleich dieser Gelegenheit bedienen wollen die Nothwendigkeit daraus anzumercken, die sich findet, geschickte Artzney-Mittel, dergleichen *pag.* 92. gedacht worden, vor solche vorbehaltene *Delinquenten* anzuschaffen, damit sie ihnen auf folgende geheime Weise ausgehändigt werden können, woraus nimmermehr jemand klug werden wird, wem sie gehören, oder vor was sie helffen sollen, es sey denn daß sie es selbst verrathen wolten.

An den Wertheften Herrn Verfasser des gelehrten Werckgens *Onania* betitult.

Londen den 12. Oct. 1722.

Werthester Herr,

Ich hoffe, Sie werden sich dieses nicht entgegen seyn lassen, und wünsche, daß der allmächtige GOTT Ihr Hertz regieren wolle Mitleiden mit einem armen, betrogenen und sündlichen Menschen zu haben. Mein

Herr,

Herr, ich bin einer von denjenigen, die sich mit der schrecklichen Sünde der Selbst-Befleckung beschweret finden. Die Kauffung und Lesung Ihres fürtrefflichen Buchs von der Selbst-Befleckung und das Christliche Gemüth, womit dasselbe abgefasset ist, hat mir bey diesem meinen traurigen Zustande einige heimliche Hoffnung Ihres zarten Mitleidens gegeben. Ich gieng in das siebenzehende Jahr, als ich diese abscheuliche Gewohnheit der Selbst-Befleckung zuerst anfienge; wozu ich auf eine unglückliche Weise durch das Exempel eines leichtfertigen jungen Menschen verleitet wurde. Ich beharrete bey nahe sechs Jahre in dieser abscheulichen Sünde. Und wenn ich mich derselben vielleicht vier oder fünff Monate enthielte, so fiel ich doch alsbald wieder darein. Ja, bey dem ersten Anfang dieser Leichtfertigkeit, wiederholte ich solche des Tages zweymahl, alsdenn wohl zwey biß drey mahl in einer Woche. Und ob ich schon gesagt habe, daß es ohngefähr sechs Jahr sey, seit dem ich diese traurige Gewohnheit angefangen, so glaube ich doch, daß es nunmehr fast fünff gantzer Jahr ist, seit dem ich davon abgelassen habe. Seit dem ich aber solches gelassen, habe ich die Woche zwey bis drey mahl nächtliche Pollutiones, und bisweilen auch eine geraume Zeit keine gehabt, aber bißher bin ich öffter als jemahls damit geplagt gewesen. Denn ohngefehr vor drey Wochen, habe ich sie fast alle Nacht gehabt, ob ich schon keine Unordnung begieng, die solche verursachen können. So folgte ich auch der Anweisung, die Sie in Ihrem vortrefflichen Buch geben, und bande eine Schnur um meinen Halß, und das andere Ende davon an meine geheimen Theile, ich finde aber keinen Nutzen davon. Sondern ich habe sehr offt Pollutiones nocturnas in meinem Schlaf, und wenn ich des Morgens erwache, fühle ich eine grosse Schwachheit in meinem Rücken, nebst einigen Schmertzen, insonderheit nach solchen nächtlichen Pollutionibus. Im Sommer verspüre ich eine kleine Schwachheit in meinen Knie-Kehlen und in meinem Rücken, bißweilen

bekomme ich auch etliche Tage ein Blättergen an meinen heimlichen Theilen, die aber wieder vergehen, wie an einigen andern Theilen meines Leibes. Ich habe aber zu einer Zeit nur sehr wenig solche Blättergen an mir. Bißher ist die Schwachheit und der Schmertz in meinem Rücken stärcker gewesen, als sonst. Ich habe auch angemerckt, daß das Ende an meinem præputio ein wenig roth ist, welches aber selten über zwey Tage bleibet. Dieses begiebt sich aber gar selten; und ich habe eine gute Weile gar keine Röthe angemercket, wenn ich einige Blättergen habe. Es geschiehet im Frühling und Herbst, und ich habe deren alsdenn nur wenig. Ich habe einen guten Appetit, und von Natur eine gesunde Constitution. Ich habe etliche Jahr her keine Artzney gebrauchet, auch keine Unordnung an meinem Leibe verspüret, als was Ihnen hier erzehlet habe. Ich habe bisweilen jedoch gar selten, eine grosse Mattigkeit und Abnehmen meiner Lebens-Geister. Wenn mir Ihr Buch nicht zu Händen kommen wäre, so würde ich eher gestorben seyn, als jemand etwas von meinem Zustande gesagt haben. Hoffe aber, Mein Herr, Sie werden mit mir nicht schlimmer verfahren, als Sie mit andern gethan, die Sie unter Ihrer Cur gehabt haben. Ich betheure hoch, daß ich niemahls fleischlich mit einem Weibsen zu thun gehabt habe, und bin diesen Monat zwantzig Jahre alt. Weil ich Ihr vortreffliches Buch antraff, und darinnen einige Artzneyen vor meine Kranckheit fande, so wolte ich willens, Sie zu Rath zu ziehen. Weil aber die Zufälle sehr unterschieden zu seyn pflegen, und was einem gut ist, bey dem andern nicht anschlagen mag, so wolte ich lieber erst Ihr Gutachten darüber vernehmen. Und ob ich mich schon nur in einem geringen Zustand befinde, so verlange ich doch Ihren Rath keines wegs umsonst. Nur bitte, so gütig zu seyn und mich wissen zu lassen, ob Sie mir helffen können. Und wenn Sie mir nur in zwey Zeilen zu melden belieben, ob Sie mir helffen können, so will ich alsbald einen halben Guinea an Sie übersen-

senden, in Hoffnung, Sie werden solchen von einem armen jungen Menschen annehmen. Es soll derselbe bey dem Buch-Händler, oder wo Sie es sonst zu befehlen belieben, gelassen werden. Gleichwie Ihnen nun meinen Zustand getreulich entdecket habe, als hoffe, Sie werden mir Ihren guten Rath durch ein Briefgen ertheilen, daß Sie nach dieser Anweisung an mich richten wollen. Denn ich kan Ihnen nicht vor Ihr Gesicht kommen. Ich würde Ihnen nicht so verdrüßlich gefallen seyn, weil ich aber weiß, daß ich nicht Dreistigkeit genug besitze, Ihnen meinen Zustand mündlich zu eröffnen, so habe ich meine Zuflucht zur Feder nehmen müssen: Und bin bereit, Ihnen auf alles zu antworten, warum Sie mich fragen werden. Werthester Herr, ich bitte um GOttes willen, Mitleiden mit meinem Unglück zu haben und mich in meinem Elende nicht verderben zu lassen. Ich bitte nochmahls, Mein Herr, Sie wollen meine Kranckheit in Betrachtung ziehen und mir Dero Hülffe nicht versagen. Belieben Sie mir doch auch zugleich zu melden, ob diese nächtlichen, ob wohl unwilligen Pollutiones in meinem Schlaff sündlich sind, oder nicht? Denn ich befürchte, daß sie es sind. Sie mögen aber sündlich seyn oder nicht, so befinde ich doch aus der schmertzlichen Erfahrung, daß sie den Leib schwächen. Ich dancke Ihnen hertzlich vor ihr Buch, und wollte wünschen, daß ich solches nur etliche Jahre eher angetroffen hätte. Denn ehe ich dasselbe gelesen, war ich wegen der Schrecklichkeit dieser Sünde nicht überzeuget genug: Ob ich schon wuste, daß es eine Sünde wäre, so pflegte ich mir doch selbe nicht so abscheulich einzubilden. Ich bin wegen meiner armen Seelen in grossen Sorgen. Ich bitte, Allerliebster Herr, beten Sie vor mich; beten Sie, daß mir GOtt wahre Busse verleihen wolle. Ich glaube wenn ich Ihr vortreffliches Buch vorher gelesen hätte, so würde ich nicht in diese schwere Sünde gefallen seyn; Der Teufel hätte mich durch seine List nim-

mer-

mermehr so bestricken sollen. Ich verharre mit aller Hochachtung

Dero verbundener, (obschon unbekannter) gehorsamer Diener.

Ich bitte, Mein Herr, lassen Sie mich eine Antwort haben, so bald es möglich ist.

An = . . gerichtet, abzugeben bey . . = biß darnach gefraget wird.

Ein anderer von einer sehr schamhafften Person.

Mein Herr,

Die Sünde ist eine höchst schändliche Sache. Ich weiß dieses aus eigener Erfahrung. Ob ich schon keinem von Ihren Buch-Händlern bekannt bin, so hatte ich doch das Hertz nicht, die stärckende *Tinctur*, so ich itzt gebrauche, selbst abzuholen; Sondern schickte einen unbekannten und fremden Mann darnach, von welchem ich selbst nicht weiß, wo er her gewesen ist. Dieses ist die Ursache, warum ich nicht vor Ihre Augen kommen, oder Ihnen auch nur melden darff, wo Sie eine Antwort wegen der folgenden Umstände an mich richten möchten. Zwar bin ich ein alter Practicus, indem ich die Sünde von einem Diener meines Vaters gelernet habe, der mich auf die Probe stellte, ehe ich noch einigen semen von mir erzwingen konnte. Dieses habe ich bis ins 26ste Jahr, mehr oder weniger practiciret; Da ich ein junges vorwitziges Weibes-Bild (die mich so sehr liebte, als ich sie) zu drey unterschiedenen mahlen angienge, aber befande, daß ich keine Stärcke in meinem Penis hatte, und dennoch kam mein semen von mir, so bald ich nur ihre Teffzen berührte. Ich bin nun ein und dreyßig. Und ob ich schon seit der Zeit von der Masturbation abgelassen habe, so habe ich doch nicht umhin gekonnt, mich bißweilen auf den Bauch zu legen und mich also zu beflecken. Ich hoffe aber dieses

ses auch nicht mehr zu thun, weil ich itzt einen Schlaff-Gesellen habe und selten alleine bin. Ich habe fast alle Nacht Priapismos, und einige Emissiones nocturnas ein oder zweymahl in einem Monat, bißweilen auch gar nicht in solcher Zeit. Sonst erinnere ich mich nicht, daß mir auf dem Stuhl, oder nach dem Urinlassen der Saame über dreymahl entgangen wäre. Kurtz, ich würde kaum muthmassen daß ich unvermögend wäre, wenn ich Ihr Buch nicht gelesen, oder die vorhergedachte experimental Conviction nicht gehabt hätte: Ja, ich wolte wetten, daß ich schon verheyrathet wäre. Wenn mein Zustand gefährlich ist, so muß es von der Langwierigkeit dieser Unart herrühren. Dessen ungeachtet will ich doch nicht gar verzweiffeln, sondern die in Ihrem Buche vorgeschriebenen Artzneyen gebrauchen. Ich dachte, ich müste mit der stärckenden Tinctur den Anfang machen, davon ich 3. Gläßgen habe. Allein wie soll ich wissen, wenn ich genug habe, und ob sie mir gut thun? Ich gebrauche sonst weder Decoction noch Injection, weil ich mir solche weder zubereiten, noch dieselbe appliciren kan, daß es niemand mercket. Das Pulver, Pulvis prolificus genannt, will ich einnehmen, aber nicht eher, biß das folgende Jahr, da ich gel. GOtt wieder in der Stadt seyn werde. Denn meine Umstände auf dem Lande lassen es gar nicht wohl zu, daß ich Artzney gebrauche, wenn ich es nicht jederman will wissen lassen. Ich weiß auch nicht, wie viel Pülvergen ich nehmen muß. Und sehe nicht, wie ich das Cordiale mit Heimlichkeit nehmen soll. Mag ich mich nicht mit dem Balsam salben, ob ich schon die Pulver noch nicht einnehme? Mein Herr, ich möchte gerne eine Antwort haben, und wissen, ob ich recht verfahre oder nicht? Aber Scham und Verwirrung bedecket mein Angesicht. Und es ist unbillig, daß eine so heßliche Mißgeburt einem solchen Mann, wie Sie sind, unter die Augen kommen soll. Wie kan ich wissen, ob mein Zustand in vielen Stücken mit anderer ihrem übeinkomme? Sie belieben

zu erwägen, ob es nicht so wohl andern als mir selbst, zum Nutzen gereichen würde, wenn Sie diesen Brief in ihrer neuen Edition, nebst einer Antwort darauf mit drucken liessen. Ich höre, daß solche wieder aufgeleget wird. Ich will mir solche gantz gewiß kauffen, und wenns auch aus keiner andern Ursache geschähe, als nur zu sehen, ob Sie meines Briefs darinnen Erwehnung gethan haben. Wenn GOtt zu Ihrer Artzney seinen Seegen giebet, daß ich durch Ihren guten Rath wiederum zu vollkommener Gesundheit gelange, so werde ich nicht unterlassen auf gebührende Art erkenntlich davor zu seyn. Mein Herr, nun könnte ich Sie noch lange unterhalten, und Ihnen melden, daß sich mein Gewissen dieser Gewohnheit gar bald wiedersetzte, nachdem ich von einem frommen Menschen, der in eben derselben Kammer bey mir lag, darvor gewarnet worden. Welchergestalt ich öffters den Vorsatz gefasset, solches nicht mehr zu thun, und dergleichen. Ich will aber solches unterlassen, weil es doch weder Ihnen noch mir etwas helffen wird. Der ich verharre

Mein Herr,

Dero unwürdiger Diener
A. B. C.

Den 20. Febr. 1724-5.

P. S. Ich will ihnen alles wissen lassen, was ich zu meiner Cur vornehme, und wie solche von statten gehet. Ich habe noch nicht den dritten Theil von einer Bouteille eingenommen, und den 10. dieses Monats Abends den Anfang damit gemachet.

NB. Dieses ist der Brief, auf welchen mich Herr W. I. pag. 125. verwiesen, weil sein Zustand eben also beschaffen, ausser daß sie dem Alter nach ein Jahr von einander unterschieden sind.

Die Antwort.

Mein Herr,
Es ist mir lieb, daß dasjenige, was ich in meiner Ona-

Onania angeführet, eine fernere Uberzeugung in ihm gewürcket hat, wie Er selbst freywillig gestehet. Ich sage ferner; Weil Er seines Fehlers selbst überzeugt gewesen zu seyn scheinet, ehe Er mein Buch gelesen hat. Er meldet auch, daß Er Sein Unvermögen schwerlich würde in Verdacht gezogen haben, wenn er dasselbe nicht gelesen hätte. Welches zu erkennen giebet, daß Sein Zustand nicht so gar gefährlich ist, als er befürchtet. Er verlanget meine Antwort. Ich darff es aber nicht wagen, solche an Ihn zu richten. Und endlich wünschet Er solche im Druck zu sehen. Daher ich solche hier mitgetheilet, so viel ich vor nöthig erachtet. Da ich Ihm denn zuvorderst rathe, solche schändliche Gewohnheit gäntzlich zu verlassen. Zum andern die vielen, nützlichen Vermahnungen zu lesen, womit ihn die Onania versehen wird, um Ihn vermögend darzu zu machen. Und drittens rathe ich Ihm, zu Wiederherstellung Seiner Gesundheit, sich genau an die Medicamenten zu halten. Daß Er erstlich mit der stärckenden Tinctur und dem Fläschgen mit dem *restaurirenden* Trancke den Anfang mache. Alsdenn die Injection gebrauche, und zugleich das prolifische Pulver einnehme, und endlich zu Stärckung der Theile, wenn es noth thut, und noch einige Schwachheit zurück bleibet, den Cordial Tranck, wobey Er den in der Onania vorgeschriebenen Balsam gebrauchen kan, und zwar in allen Stücken nach den Regeln, wie es darinnen vorgeschrieben ist. Welches Ihm bald zeigen wird, wann er sicher davon ablassen kan.

Ich bin dessen ꝛc.

Der Autor der Onania.

Den folgenden Brief, welcher von einer jungen verheyratheten Frau kömmet, habe ich seiner Merckwürdigkeit, und damit er andern dieses Geschlechts zur Warnung dienen möchte, anzuführen nicht umhingekonnt.

An den Verfasser des Buchs, *Onania* genannt.

den 18. Dec. 1721.

Mein Herr,

„Da es Ihnen unmöglich seyn wird, jemahls zu erfahren, von wem dieses kommet, so kan ich Ihnen meinen Zustand frey und unverholen erzehlen; Da ich sonst nicht Dreustigkeit genug besitzen würde, irgends einem Medico auch nur ein Wort davon zu entdecken. Mein trauriger Zustand ist dieser: Als ich noch ein junges Mädgen zwischen 15. und 16. Jahren war, so wurde mir in der Nehe Schule von dreyen meiner Schul-Gesellinnen, die älter waren, als ich, und in meiner Kammer lagen, worinnen 2. Betten stunden, der Weg gezeiget. Ich folgte ihren Reitzungen und machte mit. Das übrige können Sie schon errathen. Weil Ihr Buch auch davon meldet. Dieses Spiel gefiel mir gut genug. Ich trieb demnach solches hernach bey allen Gelegenheiten vor mich selbst, und zwar dergestalt, daß ich nebst den unzüchtigen Reden, die wir unter einander führten, und den ärgerlichen Büchern, die wir einander vorlasen, so ungemein dadurch entzündet wurde, daß ich den Schluß faste, den ersten Mann zu nehmen, der mich haben wolte. Und zwar um so viel mehr, weil meine Eltern zu sagen pflegten, es wäre Zeit genug vor mich mit einem Manne, wenn ich vier oder fünff und zwantzig Jahr alt wäre. Kurtz zu sagen, Mein Herr, mit siebenzehen Jahren erlief ich mir einen Mann, unwissend meiner Eltern. Und ob es schon keine ungleiche Heyrath war; massen mir ein ansehnliches Vermögen von einem Anverwanden hinterlassen worden; So jagten sie mich doch zur Thür hinaus, wurden aber bald hernach mit uns ausgesöhnt. Mit diesem meinem Mann hatte ich, ehe 2. Jahre verliefen, drey Kinder. Denn ich brachte deren zwey auf einmahl zur Welt. Sie sturben aber alle wieder, und mein Mann auch bald hernach selbst.

„Ich

„Ich blieb zwey Jahre eine Witwe. Alsdenn hey-
„rathete ich wieder mit meiner Freunde Verwilli-
„gung. Aber ach! Während der meiner Witwenschafft
„war meine Boßheit so groß: weil ich in allem Uber-
„fluß und in aller Wollust lebte, und nichts antraff, so
„mein wollüstiges Temperament entweder zurückhal-
„ten oder verunruhigen können; und sich keine beque-
„me Gelegenheit wieder zu heyrathen anbieten wolte,
„die Neigungen zum Vergnügen des Ehe-Bettes aber,
„insonderheit vor und nach dem ordentlichen Lauff der
„Natur, hefftiger bey mir waren, als jemahls; daß
„ich nicht umhin konte, wieder auf meine vorige gott-
„lose Gewohnheit zu gerathen, und zwar so offt, und
„mit solchem Excess, daß ich bißweilen kaum gehen,
„oder mit Gemächlichkeit sitzen konte, so wund war ich.
„Zwar befürchtete ich die übeln Folgen, die ich itzt em-
„pfinde. Das Vergnügen aber ließ mich damahls
„solchen kein Gehör geben. Denn ich habe nun einen
„so hefftigen Vorfall, daß ich nicht lange stehen kan, wo-
„bey ich mich noch mit einer andern grossen Schwach-
„heit schleppe. So daß ich nicht einmahl mehr schwan-
„ger worden, seit dem ich wieder verheyrathet bin, wel-
„ches nun über drey Jahr ist. Dieses verursachet mir
„grosse Unruhe, noch viel mißvergnügter aber ist mein
„Mann, daß er keinen Erben zu hoffen hat, dem wir
„das Unsrige hinterlassen möchten. Er wolte haben,
„ich solte mich Raths erholen. Weil ich aber meinen
„Zufall keiner Manns-Person entdecken konnte, so rede-
„te ich mit meiner Hebamme, und erzehlte ihr, wie es
„mit mir wäre. Sie legte mir einige Fragen für, die
„ich nicht beantworten wolte. Da gab sie mir zwar et-
„was einzunehmen, es schlug aber nicht an. Daher
„sie, auf meines Mannes Verlangen zu dem Herrn
„David Hamilton ging, ihn um Rath zu fragen. Die-
„ser verordnete mir unterschiedene Dinge, ingleichen
„das Bade-Wasser, und Injectiones. Alleine nichts
„wolte mir gut thun. Und da sie von Zeit zu Zeit hin-
„zu ihm ging, und ihm vermeldete, daß es nicht bes-

„ser mit mir würde, so sagte er, er wüste weiter nichts
„zu thun, es sey denn, daß er mich besichtigen könnte.
„Ich setzte mich aber mit gantzer Gewalt darwieder. Al-
„lein mein Mann wolte es haben, und drunge recht zor-
„nig darauf. Daher ich ihm zu Gefallen sprechen mu-
„ste, ich wolte es zulassen. Da er denn den D. Hamil-
„ton in eines Anverwandten Haus brachte, weil er uns
„nicht kennen solte. Und daselbst liesse ich mich ihn, in
„Gegenwart meiner Hebamme, besichtigen. Er saate,
„meine Bär-Mutter wäre sehr schwach und schlüpfe-
„rig, und daß er besorgte, ich würde nimmermehr ei-
„nige Kinder bekommen. Fragte mich auch in geheim
„um die Ursache. Allein ich sagte, ich könnte keine Ur-
„sache anzeigen. Er wäre ein Medicus, und müste sol-
„ches am besten wissen. So, daß ich glaube, er muth-
„massete, was die Ursache sey. Er verordnete mir
„demnach das Bad, und schrieb mir allerhand Mit-
„tel für, aber alles vergeblich. Und als bey meiner
„Rückkunfft in die Stadt meine Hebamme kam und
„mich besuchte, und sahe, daß es nicht besser mit mir
„wäre, so sagte sie zu mir, sie hätte von einem Doctor
„gehöret, der viele solche Curen verrichtet, und ein
„Buch davon herausgegeben, welches sie zu Hause hät-
„te und wolte mir es den nechst folgenden Tag zu lesen
„bringen. Da sie mir denn Ihre Onania mit brachte.
„Ich wunderte mich, ein Buch zu sehen, das meinen Zu-
„stand so genau entdeckte; welches mich muthmassen
„liesse, daß meine Hebamme die Ursache meiner Kranck-
„heit errathen hätte. Ich vermeldete ihr, ich wolte
„es durchlesen, und ersuchte sie, in etlichen Tagen wie-
„der zu mir zu kommen. Dieses that sie. Da sagte
„ich ihr, daß ich solches gelesen hätte, und es behalten
„wolte. Und weil wir gantz alleine waren, gab ich ihr
„die Ursache meiner Kranckheit zu verstehen. Sie
„sagte, sie habe dieses längst gegläubet, und fragte
„mich unterschiedene Dinge. Daher ich ihr endlich, weil
„ich wuste, daß sie das Geheimniß bey sich behalten

„würs

„würde, die gantze Sache verholen und umständlich
„entdeckte, wie ich sie hier erzehlet habe. Und zwar in
„Hoffnung einige Hülffe von Ihnen zu erlangen.
„Gleichwie ich aber Ihren guten Rath nicht umsonst
„verlangen kan; Also wird Uberbringerin dieses, so mei-
„ne Hebamme ist, einen Guinea vor Sie bey dem Buch-
„Händler lassen, und in etlichen Tagen nach Ihrer Ant-
„wort nachfragen, da Sie denn so gütig seyn werden,
„solche vor sie zurück zu lassen, und mich darinnen zu
„berichten, ob die Tinctur, so Sie in ihrer Onania re-
„commendiren, oder das Pulver, oder beyde, vor
„meinen Zufall dienlich sind? Denn meine Schwach-
„heit ist sehr groß und starck, aber gantz weiß, jedoch
„so dünne und bißweilen so häuffig, daß sie von mir
„hinweg laufft, wenn ich mich nur ein klein wenig be-
„wege. Und der Vorfall ist bißweilen sehr arg, mit
„unaufhörlichen Schmertzen im Leibe und Rücken,
„welches mich gantz ausgemergelt hat. Uber dieses
„habe ich gar keine Neigung zu ehlichen Wercken, auch
„wenig, oder kein Vergnügen darinnen. Welches
„ich auch vor die Ursache halte, daß ich keine Kinder
„bekommen kan. Jedennoch habe ich guten Appetit,
„und kan wohl schlaffen. Es ist aber etwas seltsames,
„daß ich, die ich so verliebt, und nach der Umarmung
„meines ersten Mannes so ungemein begierig gewesen,
„zu diesen ietzigem Mann, den ich doch so lieb habe, als
„mein Leben, keine Zuneigung empfinde. Ich bitte,
„Mein Herr, rathen Sie mir das Beste. Es mag ko-
„sten, was es will, so will ich es gerne bezahlen, und
„Sie meine Freygebigkeit noch über dieses ins beson-
„dere erfahren lassen. Belieben Sie Ihren Brief nur
„an Mad. E. O. zu richten.

Mein Herr,

Dero Dienerin.

Ich riethe dieser Frau, durch ihre Hebamme, mit wel-

welcher ich daraus redete, die Tinctur und das Pulver, so in diesem Buch recommendiret ist, zu gehörigen Zeiten einzunehmen, und einigen andern Anweisungen zu folgen, die ich ihr zugleich vorschriebe. Welchen Sie sorgfältig nachkam, und ist dadurch dermassen gestärcket worden, daß man, ungeachtet der grossen Schwachheit, die anfangs so ausserordentlich war, daß ich an aller Hülffe verzweiffelte, und ihr daher gar schlechten Trost gab, zu einer völligen Genesung Hoffnung hat.

Diese Frau ist seit der Zeit wieder vollkommen gesund, und zu einem gehörigen natürlichen Zustande Ihrer gewöhnlichen Stärcke und Munterkeit gebracht worden.

Ich vermeynte den Leser allhier nicht länger aufzuhalten. Habe aber vor nöthig erachtet, dieses noch anzumercken, daß dasjenige, was pag. 20. 21. und 29. als Folgen der **Selbst-Befleckung** bey **Frauenzimmer** angeführet, durch den Inhalt des obigen Briefs guten Theils bekräfftiget wird: Nebst demjenigen, was gegen den Beschluß dieses Buchs der traurige Zustand eines jungen Frauenzimmers gewesen ist, dessen in des **Geistlichen Brief**, worauf ich mich in der **Vorrede** bezogen, Meldung geschiehet. Und es ist mehr als zu billig zu besorgen, daß es gar viel solche Fälle giebet, die von eben dieser Ursache herrühren, wenn sie noch so fleißig verheelet werden, auch vor denjenigen, zu welchen sie ihre Zuflucht nehmen, und von welchen allein sie Hülffe hoffen können. Weswegen sie denn der gesuchten Hülffe verfehlen. Wie aus dem Exempel dieser Frau, deren Brief wir vorher angeführet, deutlich erhellet. Als welcher, nach gebührender Entdeckung ihres Zustands, doch endlich noch glücklich geholffen worden. Ich sage obschon zu besorgen stehet, daß es noch viel solche Fälle giebet; so muß ich doch in Gegentheil bekens-

kennen, was massen ich selbst angemercket, daß die vielen Klagen über die Unfruchtbarkeit, (die man vornehmlich unter den Vornehmen und Reichen führen höret) gemeiniglich mehr von dem andern Geschlecht, als ihrem eigenen herrühren. Da sie leider nur allzuoffte, so wohl zu ihrem Unrecht als Schande, und vielmahls gar zum Nachtheil ihrer Gesundheit, die Ursache unwissend und allzu gutwillig auf sich nehmen. Daß dieses geschiehet, bekräfftiget D. Raynard in seinem Buche vom kalten Baden gleichfalls. Denn wenn er von der Männer Unfruchtbarkeit handelt, so spricht er, daß er öffters mit armen unschuldigen, jungen neuvermählten Weibs-Bildern Mitleiden gehabt, die sich von einer Jahrs-Zeit zur andern in warmen Bädern bald zu tode gebähet und geschwitzt hätten. Diese unglückseligen Weiber, spricht er, bildeten sich ein, der Mangel läge auf ihrer Seite, und waren demnach willig, in Hofnung eines gesegneten Leibes, alle Mühe und Beschwerlichkeit auf sich zu nehmen. Da doch die Schuld an dem untüchtigen, gottlosen, abgehurten Ehemann lag, der mit seinem Patrimonio vorlängst Banckerot gemachet und seine Bölzgen alle in seiner Jugend verschossen hatte; Und dieses ist, spricht er, die Ursache so vieler unglücklichen und elenden Ehen, und daß es so viele verehlichte Mägde giebet, und die Weiber verleitet, diejenige Befriedigung zu suchen, wozu beydes die Kunst und Natur bey einer hitzigen Constitution ohne Unterlaß antreibet, und die der gute Mann unter der schönen Zierde einer wohl ausgespreitzten Hirsch-Parucke entweder mit Gedult ertragen, oder sein Unglück in

den Schubsack stecken muß, weil ihn sein Gewissen überzeuget, daß seines Weibes Ausschweiffungen, die Früchte seines Unvermögens sind ꝛc. die zu diesen Pflichten dienlichen Werckzeuge sind in dem unzüchtigen Venus-Streite gantz erschüttert und zerstossen worden, so daß sie hernach zum Kinderzeugen untüchtig sind, und die ehliche Pflicht wohl gar nicht einmahl leisten können, zum wenigsten geschiehet es mit einer grossen Verringerung des erlaubten Vergnügens, dessen sie sich durch solchen Mißbrauch beraubet haben. Und dennoch können die Männer, dem äusserlichen Ansehen nach, nicht das geringste Zeichen des Unvermögens von sich spühren lassen, und vielleicht vor so vermögende Männer passiren als einige. Sed fronti nulla fides. Non semper inferius, sicut superius.

Ein Mann kan frisch und roth aussehen,
Und doch auf schwachen Beinen stehen.
Diejenge trifft ihr Glücke nicht,
Die solches baut auf ein Gesicht.
Wie jene Frau ihr Ziel verfehlte,
Die nach der Nasen Länge wehlte.

Jedennoch aber ist ein gutes Gesicht, wo sich kein Vermögen findet, hundertmahl erträglicher, (sprechen die Weiber) als wo beydes fehlet. Ein ohnbärtiges Kinn, und eine weibische Stimme, pflegen diesem Geschlecht so wohl einen Abscheu als ein Gelächter zu verursachen. Und man muß ihnen einräumen, daß sie in diesem Stück gemeiniglich sehr gute Physici sind, als die da vor wehr halten was Hudibras saget,

Der Mannheit Mangel insgemein, Soll Ursach keines Bartes seyn.

Ein anderer Medicus, wenn er von den Schwachheiten und Zufällen der Weiber, und deren Cur handelt, spricht, Es ist unter andern Verleumdungen, womit die Unwissenheit und Partheylichkeit das weibliche Geschlecht beschweret, auch dieses eine, daß die Unfruchtbarkeit und der Mangel an Nachkommen, welcher in Engeland, (zumahl unter den vornehmen) so gemein ist, gemeiniglich ihnen beygemessen wird. Da es doch hundert mahl geschicht, daß der Fehler bey dem andern Theile zu suchen ist. Wenn die Nachricht von der Zeugung, die itzt herausgekommen und durch die unläugbare Erfahrung und Anmerckung bekräfftiget wird, der Wahrheit gemäß ist, woran ich nicht zweiffeln kan: Daß nehmlich das weibliche Werckzeug nur eine geschickte Wohnung zur Ernährung und Wärme, nebst andern dergleichen äusserlichen Bequemlichkeiten vor die Frucht darreichet, die Principia vitalia aber, und lebendigen Theilgen gäntzlich von dem Männlichen herrühren. Hieraus muß folgen, daß die Concurrenz noch vieler anderer Umstände mehr, und ihre eigentlichen Grade, (die er erzehlet) bey dem Männlichen weit nothwendiger ist, als bey dem Weiblichen. Die Freyheiten, welche sich die Männer vor den Weibern heraus nehmen: das unordentliche Leben, welches sie führen: ihre beständigen Schwelgereyen: der Wechsel, ihre Hitze zu kühlen: die starckgewürtzten und hitzigen

gen

gen Speisen, worzu sich unsere vornehme Jugend männlichen Geschlechts gewöhnet, kan diese meine Anmerckung sattsam rechtfertigen. Wie kan Frucht von einem Baume erwartet werden, dessen Wurtzel ausgetrocknet, und durch übermäßiges Saltz und Gewürtze in ein Mineral verwandelt wird? Dasjenige Leben währet am längsten, oder hat sich zum wenigsten der besten Gesundheit zu erfreuen, welches in der Einsiedeley, Tokayer oder Citronen-Safft gewürtzet und gehätzet wird. Wie fruchtbar sind nicht die Schottischen Oberländer oder Gebürger bey ihrer Milch, und ihrem Haber-Mehl? und die gebohrnen Irländer bey ihrem Potatos und ihrer Milch? Man siehet gemeiniglich vor ihren Thüren eine Reihe Kinder, wie die Orgel-Pfeiffen, an welchen man die Jahre von ihrer Eltern Ehestande abzehlen kan. Da man hingegen hier in Engeland zahlreiche Geschlechter aussterben, und aus Mangel auch nur eines weiblichen Erben in gerader Linie, auf einen Stallknecht oder Musquetirer, der kaum sagen kan, wer sein Vater gewesen, herabkommen siehet. Dergleichen Anmerckungen gaben meinem Freunde, (wie er mich seit der Zeit berichtet hat,) Vermögen an die Hand, unterschiedenen Familien gewisse Anweisungen wegen der Leibes-Erben zu geben, welche 7. 8. 10. Jahre und länger ohne Hoffnung derselben beysammen gelebet. Und ich bin gewiß, fähret er fort, wenn diejenigen, die so ängstlich nach Leibes-Erben seufftzen, und deren Man-

gel

gel vor ihr gröstes irdisches Elend halten, sich zu rechter Zeit, zum wenigsten nicht zu lange nach überstiegenem Mittags-Kreiß ihres Lebens zu einer solchen Lebens-Art bequemen wolten, wodurch sie ihre Säffte abkühlen, versüssen und befruchten möchten, das ist, wenn sie es den Armen fein in der Arbeit und Kost, und andern guten Hülffs-Mitteln nachthun wolten, so würden sie gewißlich mehr Erben hinterlassen, und sich einer bessern Gesundheit zu erfreuen haben, als geschiehet. Daferne nicht etwan ein Scrophulus oder Venerischer Gifft bereits an einem Theil Wurtzel gefasset hat. In welchem Fall ich ihre Unfruchtbarkeit vor kein Unglück halte. Er meynet, sonder Zweiffel, wenn sie selbst schuld sind, und sich solches Unglück selbst zugezogen haben.

Das Werck der Generation gehet niemahls glücklicher von statten, spricht ein anderer Autor, als wo die Kräffte und Begierden auf beyden Theilen recht starck sind, denn das beste Mittel die Kräffte, so zur Zeugung erfordert werden, in einer rechten und löblichen Gleichheit zu erhalten, bestehet darinnen, daß man die Natur nicht schwächet, welches entweder durch starcke Getränckе, oder durch unordentliche Venerische Gewohnheit geschiehet, als die beyde sehr grosse Feinde des **angenehmen und ersprießlichen** Wercks der Generation sind. Ohne dessen mäßigen und rühmlichen Gebrauch die Welt bald zu einer unbewohnten Wüsteney werden würde. Daher bleibet es eine Haupt-Pflicht des menschlichen Geschlechts, daß sie auf eine erlaubte und rechtmäßige Weise ihres gleichen zeugen, auf daß sie, wenn sie zu ihrer letzten Heimat abgefordert werden, eine Hoffnungs-volle

Nach-

Nachkommenschafft hinterlassen, durch welche die Schönheiten der Schöpffung in einem angenehmen Stande erhalten und genossen werden mögen. Daß, wenn ihre Gebeine in ihren ersten Ursprung verwandelt sind, ihre Nahmen dennoch biß an den jüngsten Tag dauren mögen. Zu diesem Ende hat die göttliche Vorsehung unterschiedene Geschlechte von einerley Gattung verordnet, und ihnen eine besondere Neigung gegen einander eingepflantzet, auf daß sie sich mit einem unaussprechlichen Vergnügen zu einander gesellen, und sich mit einer entzückenden Wollust in diesem grossen und herrlichen Wercke, wozu sie bestimmet sind, hertzlich mit einander vereinigen mögen. Daher ist es unumgänglich nöthig, daß sie wenn sie sich in diese liebreiche Pflicht einlassen, weiter als auf die blosse sinnliche Befriedigung sehen, und eine besondere Absicht auf denjenigen herrlichen Endzweck haben, wozu solche hauptsächlich eingesetzet worden; Und dieselbe nicht mit einer solchen viehischen Unanständigkeit gebrauchen, wodurch dasjenige sündlich wird, was doch so wohl mit Vergnügen als Nutzen beyderley Geschlechts auf eine rechtmäßige Weise genossen werden kan.

Alles dasjenige, was diese Autores mit gutem Grunde vor die Wirckungen des starcken Trinckens, hitziger und scharffgewürtzter Speisen, unordentlicher Liebes-Wercke und dergleichen Schwelgereyen und Uppigkeiten ausgegeben haben, mag auch mit Recht von der **Selbst-Befleckung** gesaget werden, und zwar um so viel desto mehr, ie schlimmer, und fast unwiederbringlich die unglückseligen Folgen davon gewesen sind. Und wenn diese Excesse noch mit der Würckung eines tertii, nehmlich der Hurerey vergrössert und begleitet werden, wie erbärmlich muß da nicht der Zustand seyn? und was vor unzertrennliche Schwierigkeiten müssen daraus entstehen? Daß dieses der jämmerliche Zustand einiger gewesen ist, davon ist dasjenige, was

in

in des Geistlichen Briefe, welcher hier folget, und zu welchem ich den Leser in der Vorrede verwiesen habe, von einem jungen Menschen gemeldet wird, ein so merckwürdiges als erstaunliches Exempel.

An den geschickten Verfasser der *Onania*.

den 24. Sept. 1722.

Mein Herr,

„Im verwichenen April schrieb ich einen Brief an „Herrn Crouch, worinnen ich Ihm zu erkennen gab, „daß ich Ihr scharffsinniges Buch, Onania genannt, „mit besonderm Vergnügen gelesen hätte, da ich Ihm „zugleich berichtet, daß es grossen Nutzen in der Welt „schaffen und die Jugend von solcher schändlichen und „bösen Unart abschrecken würde. Unterschiedene von „meinen Amts-Brüdern unter der Geistlichkeit, wie „auch andere Freunde, kauffren solches auf meine Re„commendation, und waren meiner Meynung auch, „als sie es gelesen hatten. Ein anderer guter Freund „fragte in Herrn Crouches Buchladen nach, eines zu „kauffen, erhielte aber den Bericht, daß es nicht mehr „zu haben sey, sondern mit vielen Zusätzen erst wieder „neu aufgeleget würde. So bald als ich davon hörte, „besanne ich mich auf das Versprechen, so ich in mei„nem Briefe an Herrn Crouch gegeben hatte, daß ich „ihm etliche merckwürdige Begebenheiten, die mir selbst „bekannt, senden wolte, damit sie andern zum besten „mit hinein gesetzet würden, um sie von dieser bösen „und verderblichen Unart abzuschrecken. Ich komme „demnach solchem Versprechen hier nach, und hoffe es „werde nicht zu späte seyn. Wenn ich gewust, daß Sie „das Buch so bald wieder auflegen liessen, so würde „Ihnen solches in besserer Zeit gesendet haben. Die

Beg-

„Begebenheiten, deren ich Meldung gethan habe, sind „folgende. Ich gab in meinem Briefe, den Ihnen „Herr Crouch wohl wird gewiesen haben, zu verstehen, „daß ich ein Geistlicher, und zwar ein Schul-Mann „wäre. (vid. Præfat.) Ich hatte einen unter meinen „Schülern, welcher unterschiedene Jahre, vom 15. „Jahr an, sich der grausamen und sündlichen Gewohn„heit der Masturbation sehr starck ergeben hatte, über „dieses lief er auch noch, wenn er Zeit dazu finden kon„te, dem Huren und Sauffen nach. Da er denn, ehe „er noch das zwantzigste Jahr erreichte, den Trip„per dreymahl, und die Frantzosen zweymahl hat„te: Dieses zog ihm allerhand Beschwerlichkeiten, ab„sonderlich an heimlichen Orten zu. Ob er nun schon „ungemein schwach daran war, und eine harte und „schmertzliche Geschwulst an einem seiner Testiculorum „hatte, und das andere hingegen gantz zusammen „schrumpffte, und die spermatischen Gefässe, welche „dahin gehen, wie Stricke zusammen gedrehet und ver„wirret waren, so hatte er dennoch solche beständige „und starcke Erectiones, daß er offt wider seinen Wil„len Blut durch die Urethram ausleerete. Welches „der Chirurgus, den ich nebst meinem andern Freunde „bey ihm zu Rathe zogen, eine Satyriasin oder Priapis„mum nennete. Es verursachte ihm aber mehr Ver„gnügen als Schmertzen. Er hatte dabey zugleich ei„ne grosse Unordnung in seinem Urin, die ihm zuweilen „sehr schmertzlich fiele. Unter diesen Umständen empfan„de er die Wirckungen seiner groben Laster etliche Mo„nate mehr als zu nachdrücklich, da er zwey Salivationes, „und unterschiedene andere scharffe Curen unter unter„schiedenen Medicis und Chirurgis ausstehen muste. „Aber aller ihrer angewandten Mühe ungeachtet brach „die gantze garstige Materie endlich mit einem sehr tie„fen stinckenden Geschwär in seiner Blase auf, wo„durch er nach und nach bis auf ein Todten-Gerippe „abgezehret wurde, bis er an der Dürrsucht den Geist „aufgab. Da er denn etliche Monate vorher, ehe er

starb

„starb, so unerträglich stuncke, daß kein Mensch über „eine viertel Stunde in der Stube bleiben konte, wenn „er nicht ein starckes volatilisches oder aromatisches „Büchsgen vor die Nase halten wolte. Die Ursache „dieser seiner gantzen Entkräfftung, rührte, wie die „Doctores einhellig bekräfftigten, erstlich mehr von der „Selbst-Befleckung her, als von seinem andern „Huren und Sauffen, ob sie schon durch beydes gar sehr „vermehret und ärger gemacht worden.

„Der andere Casus ist dieser. Als ich einige Zeit „nach dieses jungen Menschen Tode mit einem von den „Medicis, der ihn besuchet, und welcher auch die Wei„ber in Kindesnöthen bediente, eine Pfeiffe Taback „rauchte, so erzehlte er mir, was er bey einem jungen „Mägdgen, so kaum 19. Jahre und seine Patientin „gewesen, angemercket hätte. Dieses Mägdgen wä„re von einer vollblütigen, hitzigen und wollüstigen „Leibes-Beschaffenheit gewesen, und als diese die „Grund-Sätze der Tugend und Sittsamkeit überwäl„tiget, habe sie dieselbe verleitet, ihren eigenen Leib „auf diejenige schändliche und grobe Art zu mißbrau„chen, deren Gefahr und Schaden Sie, mein Herr, „so aufrichtig und gründlich angezeiget haben. Sie „gestunde, daß sie diese leichtfertigen Händel von ihrem „vierzehenden Jahre an, getrieben, und diese Gottlo„sigkeit offt in geheim beweinet hätte, mit einem Vor„satz davon abzulassen, es wäre ihr aber nicht möglich „gewesen, solches zu halten. Doch habe sie es eben „weiter vor keine Sünde oder schädliche Sache gehal„ten, ausser daß sie geglaubet, sie hätte sich des Kenn„zeichens ihrer Jungferschafft dadurch beraubet, und „dieses dürffte, wenn sie heyrathete, allerhand üble „Folgen nach sich ziehen. Die Instrumenten deren „sie sich zu Befriedigung ihrer Lust bedienet, werden „füglicher verschwiegen, als beschrieben. Genug wenn „wir sagen, daß sie sich durch den öfftern Gebrauch der„selben in einen höchst elenden Zustand versetzet hatte

„und ie öffter sie diese Leichtfertigkeit wiederholte, ie
„mehr wurden ihre Begierden entzündet, bis es ihr
„endlich allerhand gefährliche Kranckheiten und Mut-
„ter-Beschwerungen zuzog, deren Hefftigkeit sie nö-
„thigte, den Beystand eines geschickten Medici zu su-
„chen. Es konnte ihr aber keine Hülffe verschaffet wer-
„den. Denn sie bekam endlich einen furorem uteri-
„num, der griff sie so gewaltig an, daß sie in ihren
„Paroxysmis schrecklich an zu schreyen fieng, allerhand
„unflätige Reden heraus stiesse, die Kleider vom Leibe
„und die Tücher aus dem Bette warff, und einer ieden
„Manns-Person zurieff, oder solche wohl mit Gewalt
„ergriffe, bey ihr zu schlaffen. Und was am merck-
„würdigsten war, hat man angemercket, daß mitten in
„einem solchen geilen Paroxysmo durch die Hefftigkeit
„der stimulirenden Gewalt, so den Ovariis angethan
„wurde, einige Ova von ihr giengen und excerniret
„wurden. Welche ihm (spricht dieser Medicus) die
„Wärterin gewiesen, und sich gewundert, was es wä-
„re. Wie er denn deren unterschiedene auf einmahl
„von ihr gehen sehen. Sie befande sich bey diesem Zu-
„stande einmahl schlimmer als das andere, bis sie 23.
„Jahre alt war, da sie in einem überaus gewaltigen Pa-
„roxysmo gantz rasend und plötzlich den Geist aufgab.
„Als man sie öffnete, welches in Gegenwart unterschie-
„dener Medicorum und Chirurgorum geschahe, wur-
„de angemerckt, daß die Extremität oder Glans der Cli-
„toris, so von den Lateinern Præputium muliebre ge-
„nannt wird, und weit über ihre natürliche Grösse war,
„wo, wie die Medici sagen, der vornehmste Sitz der Wol-
„lust bey den Weibern ist, mit einer scharffen corrodi-
„renden eiterichten Materie investiret war, welche, ih-
„rer Meynung nach, an diesem Theil ein erschreckliches
„Jücken und eine unerträgliche Titillation und Be-
„gierde verursachen müste. Und sie hielten dafür,
„daß die scharffe Feuchtigkeit, womit dieser Theil be-
„hafftet war, durch die leichtfertigen Händel, die sie
„mit sich selbst vorgenommen hatte, dahin gezogen
wor-

„worden. Und dennoch versicherte Sie dieses junge „Mensch theuer, als sie etliche mahl darum befraget „wurde, daß sie ihre Lebetage noch keine Manns-Per„son fleischlich erkannt hätte. Ich bin

Mein Herr,

Dero unbekannter Verehrer.
T. B.

P. S. Ich habe durch die Methode, deren ich mich bedienet, diese schändliche Unart in meiner Schule kräfftig verhütet. Und damit ich die Gefahr derselben desto nachdrücklicher in die Gemüther der Jugend, die unter meiner Aufsicht ist, einschärffen möchte, habe ich dem mancherley Schaden und die traurigen Exempel, deren Sie Meldung gethan, nebst den heilsamen Erinnerungen, die Sie darinnen gegeben, zusammen getragen und ins Lateinische übersetzet, damit solche desto besser beobachtet werden mögen; Diese lasse ich den obersten auf einer jeden Banck jede Woche zweymahl mit einer vernehmlichen und lauten Stimme vorlesen, einen Abscheu in ihnen davor zu erwecken, und wolte wünschen, daß ein jeder Schulmeister in der Stadt und auf dem Lande dergleichen thun möchte.

An den werthen Verfasser der *Onaniæ*.

Mein Herr,

Ich bin Ihnen gäntzlich unbekannt, kan aber dennoch nicht umhin, Ihnen wissen zu lassen, daß ich schon längst ein Avertissement von Ihrem Büchlein, Onania genannt, so von Hrn Crouch, Buchhändler in Pater-Noster-Row vor 2. s. verkaufft wird, angemercket, aber das Glück, solches zu sehen, nicht eher als vor etlichen Wochen erst gehabt habe. Da ich es von einem, der es gelesen, rühmen hörte. Hierauf schrieb ich an meinen Buchführer nach London, daß er mir eins von der 9ten Edition kauffen und senden möchte. Als ich es bekam, konnte ich es nicht hinweglegen, biß ich es

durchgelesen hatte, und da ich ein Schulmeister bin, und sowohl meine Kostgänger als andere Schüler, unterschiedene mahle über der Gottlosigkeit, welche Ihr Buch so billig bestraffet, ertappet hatte; so lase ich ihnen bey Gelegenheit diejenigen Stellen vor, worinnen Sie die Erschrecklichkeit derselben so weislich und mit Recht verdammet. So daß ich nicht ohne Grund glaube, es hat sie ins künfftige alle von dieser gottlosen Unart abgeschrecket, zumahl da ich ihnen die Briefe vorgelesen, worinnen das Elend, welches sich so viele dadurch über den Hals gezogen, vorgestellet ist. Meine Ehefrau hat eine Schwester in eben der Stadt, wo ich wohne, die Mägdgen in der Kost und zu unterweisen hat; Da sie ihr nun unterschiedene mahle mit Wehmuth erzehlet, was sie vor lose Händel unter den ältesten Mägdgen, die sie ertappet, angemercket hätte, so kauffte ich mir noch ein Exemplar von der Onania, und übersandte es ihr durch mein Weib, nachdem ich die Stellen, so das weibliche Geschlecht angehen, erstlich eingeschlagen hatte. Dieses, wie ich vernehme, hat eine sehr gute Wirckung, und hat sie so weit gebracht, daß sie dieses abscheuliche Laster mit Thränen bekannt und angelobet haben, solches ins künfftige nicht mehr zu begehen. Was mich aber am meisten befremdet ist dieses, mein Herr, daß solche Leichtfertigkeit, wie Sie Meldung thun, bey Personen, so im Ehestande leben, vorgehen soll, da Mann und Weib in einem Bette liegen, und sich weder bey dem einem noch dem andern etwas findet, so den erlaubten Gebrauch verhindern kan. Dieses beweget mich um so viel mehr, der Meynung des würdigen Geistlichen beyzufallen, der in seinem Briefe in der Onania Vorrede saget, daß es von jedermann beyderley Geschlechts, von was vor Alter, Stande oder Profession sie sind, sie mögen dieser Sünde schuldig seyn oder nicht, gelesen werden solte. Und ich füge noch hinzu, es ist Schade, daß nicht jede Manns- und Weibs-

Per-

Person, ja, jeder Knabe, und jedes Mägdgen im Königreich, so es nur lesen und verstehen kan, ein Exemplar davon haben soll, weil es die herrlichsten Reguln vor die Keuschheit, und die vortefflichsten Erinnerungen, die auf die Vernunfft und Schrifft gegründet sind, zu Abschreckung von den groben Ausschweiffungen des sündlichen Fleisches und Blutes in sich hält. Ich wünsche von Hertzen, daß es bey allen den glücklichen Erfolg haben möge, den es bey der Jugend beyderley Geschlechts, die unter meiner und meiner Schwägerin Sorgfalt stehen, hervorgebracht hat.

Mein Herr,

Dero gehorsamer Diener
T. R.

den 18. Sept. 1724.

An den Verfasser der *Onania*, bey Herrn *Isted* abzugeben.

den 18. Oct. 1729.

Werthester Herr,

„Ich bin einer aus der unglücklichen Zahl derer je-
„nigen, die sich, zum gröstен Schaden ihres Leibes und
„ihrer Seelen, der abscheulichen Sünde der Selbst-
„Befleckung schuldig gemacht haben. Es sind nun ohn-
„gefähr vier Jahr, da ich ihr vortreffliches Buch zum
„erstenmahl gesehen habe, dessen Durchlesung mich
„in grosse Bestürtzung setzte, als ich bedachte, daß
„ich einer Sünde, die mich in einen solchen bejam-
„mernswürdigen Zustand versetzet, so lange schuldig
„seyn solte. Und ob schon mein Zustand so gefähr-
„lich war, so hatte ich dennoch bey mir beschlossen, sol-
„chen keinen Menschen bekannt zu machen; Sondern
„durch Fasten und andere in Ihrem Buch recommen-
„dirte Mittel von dieser garstigen Unart abzustehen.
„Aber ach! In einer kurtzen Zeit würde ich mit nächt-
„lichen Pollutionibus, brennendem Urin, und starcken

„Verstopffungen des Leibes geplaget. In diesem elen-
„den Zustande gieng ich eine Weile immer so hin, biß
„ich mich gezwungen sahe, denselben einem Chirurgo
„bekannt zu machen, welcher mir, nach Besichtigung
„meiner Glieder vermeldete, ich hätte von einer un-
„reinen Weibs-Person die garstige Kranckheit be-
„kommen. Allein ich kan bey dem allmächtigen GOtt,
„dem alle Heimlichkeiten bekannt sind, meine Unschuld
„in diesem Stück betheuren, daß ich noch keine Weibs-
„Person fleischlich erkannt habe. Ich brauchte unter-
„schiedene Sachen von diesem Chirurgo, und habe seit
„der Zeit etliche Bouteillen von Ihrer stärckenden Tin-
„ctur verbrauchet, von welchen ich eine Linderung ver-
„spüret habe. Gleichwie ich aber noch immer sehr gros-
„sen Beschwerungen unterworffen bin; Also giebet
„mir Ihr Buch einige Hoffnung, Sie werden mir, nach
„Entdeckung meiner Umstände, etwas zu meiner Gene-
„sung vorschreiben können.

„Ich habe eine Schwachheit in meinen Testiculis,
„das rechte ist gantz klein und schwach, das lincke aber
„länger als jenes. Es ist etwas gantz hartes in den
„Gefässen, welches ich vor den Saamen halte, der hin-
„ein gefallen ist; Es ist sehr hart, und verursachet mir
„grosse Unruhe. Meine Ruthe ist gantz klein und
„schwach: Ich habe selten eine Erection, und mein
„Urin ist sehr hitzig. Ich habe die Hæmorrhoidas öff-
„ters, welches ich der Schwachheit meines Leibes zu-
„schreibe. Die Pollutiones nocturnas habe ich nicht
„mehr so offt, als vormahls. Ich verspüre bißwei-
„len eine sehr starcke fliegende Hitze in meinem Gesicht.
„Alle diese Umstände beunruhigen mich, und lassen
„mich nichts gutes besorgen. Ich bitte, mein Herr,
„Ihre Antwort an den Buchhändler abzugeben, und
„mir zu melden, ob Sie einigen von meinem Zustand
„geholffen haben. Und wenn dieses ist, so bitte mir die
„Mittel in ihrem Buche anzuweisen, die sich am besten
„vor mich schicken. Ich werde Ihre Bezahlung nicht
„vergessen, und habe befohlen, daß solche bey Abholung

Ihres

„Ihres Briefs zurück gelassen werden soll. Ihre Ant-
„wort richten Sie an mich, wie ich mich unterschreibe,
„der Ihrige, Onus,

A. C.

Ich bin 23. Jahr alt.

Die Antwort lassen Sie nur bey dem Buchhändler, biß sie von Uberbringern dieses abgefordert wird.

In meiner Antwort auf diesen Brief, riethe ich dem Patienten, die stärckende Tinctur, nebst dem stärckenden Trancke zu gebrauchen, welche ich ihm zugleich übersandte; Und nachdem er solche eine Welle eingenommen hatte, so empfieng ich folgenden Brief von Ihm.

An den Verfasser der *Onania*.

Den 29. Nov. 1729.

Hochgeehrtester Herr,

„Ich habe den Korb, in welchem Ihrem Bericht
„gemäß, alles enthalten war, richtig empfangen, auch
„solches nach denen in Ihrem Buch gegebenen An-
„weisungen gebrauchet, wovon ich sehr grossen Nu-
„tzen verspüre. Mein Urin ist lange so hitzig nicht mehr,
„als er gewesen. Ich kan ihn viel ungehinderter lassen,
„ob schon noch immer einige Schärffe zurück bleibet.
„Mein rechter Testiculus ist nun viel grösser, und der
„lincke nicht mehr so hitzig, hängt auch nicht mehr so
„lang herab (wobey mir das Büschelgen oder Bruch-
„band grosse Dienste thut,) meine spermatischen Ar-
„terien sind gar sehr gestärcket, und ich spüre, daß mein
„Geblüt und meine Lebens-Geister überaus verbessert
„sind. Ich habe guten Appetit zum Essen und fange
„an gantz fett zu werden. Ihre Artzney verursachte
„mir des Tages ein oder zwey Stühle. Den stärcken-
„den Tranck habe ich zwey oder drey Tage eher verbrau-
„chet, als die Tinctur. Und da ich solche seit dem al-

„leine gebrauchet, bin ich hartleibiger gewesen als son-
„sten. Bitte mir demnach zu melden, wie ich mich
„in der Diät verhalten soll, und ob mir das Tabackrau-
„chen dienlich ist? Im übrigen danck Ihnen vor De-
„ro guten Rath, der mir so vielen Nutzen geschaffet
„hat, und hoffe GOtt wird diese Mittel ferner segnen
„und mich wieder zu meiner vollkommenen Gesundheit
„gelangen lassen. Ich unterschreibe mich wie das vo-
„rige mahl

Dero gehorsamen verbundensten
Diener
Onus A. C.

Weil dieser Patient von der besagten Tinctur und den Fläschgens grossen Nutzen verspührte, so rieth ich Ihm, ein wenig länger damit fortzufahren, welches er denn auch thate, und mir folgenden Brief übersandte.

An den *Autorem* der *Onania*.

Den 3. Jan. 1729/30.

Werthester Herr,

„Dero geehrtes, nebst den Sachen im Korbe habe
„erhalten, und mich deren seit der Zeit bedienet, so daß
„ich immer besser, stärcker, munterer und lebhaffter
„werde. Ich habe guten Appetit, und kan wohl schla-
„fen. Aber es bleibet noch immer einige Hitze in mei-
„nem lincken Testiculo, und einige Schärffe des Urins
„zurück, welche, wie ich hoffe, sich mit der Zeit auch ver-
„lieren wird. Meine Zähne sind überaus scorbutisch,
„und locker, und das Zahn-Fleisch ist gantz hinweg ge-
„fressen. Ich bitte mir demnach ferner zu senden, was
„mir nöthig ist ꝛc. Ich mercke an, daß Sie in Ihrem Bu-
„che des pulveris prolifici, und eines Balsams geden-
„cken, die ich noch nicht gebrauchet habe. Wenn Sie es
„vor gut befinden, so senden Sie mir solche. Wenn ich
„gesund wäre, so hätte ich grosse Lust mich in den Ehstand

zu

„zu begeben, bitte mich demnach zu berichten, wie lan-
„ge ich wohl noch warten muß, ehe ich mich darein ein-
„lasse. Ich dancke Ihnen hertzlich vor Ihre Vorsor-
„ge und Mühe, und bitte die Medicamenten wohl ein-
„zupacken und bey dem Buchhändler zu lassen, da sie
„auf den Dienstag frühe um 9. Uhr jemand abholen
„und darvor bezahlen wird. Ich bin unausgesetzt

Dero verbundener
Diener.
Onus A. C.

Ich habe Pollutiones, doch gar selten, aber sehr offt starcke Erectiones.

Nach diesem Briefe sandte ich ihm dasjenige, warum er schriebe, wodurch er zu vollkommener Gesundheit gelangete.

NB. Die zwey Medicamenten, deren pag. 62. 93. gedacht wird, sind, auf des Autoris Bestimmung, nun allein bey Hrn. John Isted, Buch-Händlern zu bekommen, welcher dieses Buch verkaufft (weil Hr. Crouch, der solche sonst zu verkauffen pflegte, todt ist.) Nach der ersten ist zu fragen bey dem Nahmen der

Stärckenden Tinctur,

und nach der andern bey dem Nahmen

Des prolifischen Pulvers.

Und sind nun beyde so sehr verbessert, (wie aus dem Geruch, Geschmack und der Farbe, leichtlich abzunehmen) daß wohl keine Medicamenten vor dergleichen Zufälle besser erfunden und geschickter und kräfftiger zubereitet werden können.

Sie sind, sage ich, nun allein in Hrn. Isteds Laden zu bekommen, und werden einem jedem, der sie verlan-

get, mit eben dem Siegel besiegelt, wie hier am Rande zu sehen, ausgeliefert, wodurch sie niemahls können nachgemachet, verändert oder verfälschet werden.

Und sind beyde, in den gedachten unterschiedenen Fällen, nach den folgenden Anweisungen zu gebrauchen. Nehmlich

Von der stärckenden Tinctur 50. Tropffen, welches ohngefähr ein Thee-Löffel voll ist. Man muß es erstlich wohl schütteln, und alsdenn auf ein wenig pulverisirten Zucker in einem Löffel tropffen lassen, biß es wie ein Teig wird; und wenn man es hinuntergeschlungen hat, trincke man alsobald eine Dose von dem stärckenden Tranck darauf, von welchem ich gleich Meldung thun werde. Man nehme es ein, wenn man zu Bette gehet, zum wenigsten eine Stunde nach dem Abend-Essen. Ingleichen des Morgens nüchtern, faste eine Stunde darauf, und alsdenn mag man nach Gewohnheit essen und trincken und ausgehen.

Diese Tinctur ist von einer alterativischen, balsamischen Eigenschafft, wodurch sie nicht nur die gantze Masse der Säffte in Ordnung bringet und verbessert, und die Schärffe der Feuchtigkeiten versüsset, sondern auch verhindert, daß dieselbe nicht hinab auf die Glandulas in der Urethra und anliegenden Theile fället, welches Gonorrhæas, Saamen-Flüsse, nach dem Stuhl, oder Urin-lassen, Pollutiones nocturnas, äusserliche Röthe, oder fliessenden Mucum, oder eine Feuchtigkeit bey Manns-Personen, so wohl zwischen der Glande und dem præputio, als den andern Gängen verursachet, welche, wenn sie daselbst beherberget wird, die Nuß und inwendigen Seiten des præputii mit einer weissen schimmlichten Haut überziehet, die offt einen sehr übeln Geruch von sich giebet.

Bey Weibs-Personen fällt diese Materie auf die Glandem in Vagina, verursachet den weissen Fluß, den Vorfall der Mutter, Schlaffheit des Uteri, Schmertzen und Schwachheit im Rücken, und innerliche Abzehrung oder Verwelckung, welche diese Medicin durch

ihre

ihre restringirende, balsamische und ungemein heilsame, anhaltende Tugend verhütet, wie auch die ungebührliche Verschüttung des Saamens und Muci in beyden Geschlechten verhindert, welches letztere bey gedachten Schwachheiten fast unaufhörlich aus der Eichel und den anliegenden Theilen heraus fliesset, und die Natur nach und nach gewaltig schwächet.

Sie stärcket und bekräfftiget zugleich den Tonum der Theile dergestalt, daß niemahls, oder doch gar selten ein Zurückfall erfolget, es müste denn eine ziemliche Verletzung vorgehen, und neue Unordnung begangen werden, die solches verursache. Und was ihre Vortrefflichkeit ferner vermehret, und sie noch schätzbarer machet, ist dieses, daß sie das gewisseste, bekannte, und aus Erfahrung so befundene Mittel ist, die Empfängniß zu befördern und das Mißbähren zu verhüten, ob schon Weiber viele Jahre nach einander nicht empfangen haben, oder wenn es Ihnen nach der Empfängniß unterschiedene mahl unrichtig gegangen ist. Daher wird sie von vielen Hebammen und Kinder-Müttern sehr hoch gehalten, die solche deswegen beständig bey sich führen. Uber dieses ist es eine Artzney, die sehr angenehm einzunehmen, und dem Appetit eines jeglichen Menschen gemäß, ja, in allen Stücken eine starcke und kräfftige Hertz-Stärckung ist.

Der Preiß ist ein halber Guinea, weil die grossen Bouteillen ein wenig grösser sind, als sie sonst zu seyn pflegen. Zwey oder drey derselben verrichten gemeiniglich die Cur. Es müste denn der Zufall sehr eingewurtzelt und alt, und die Glandes und Seminal-Gefässe gar sehr geschwächet seyn, da denn etliche Bouteillen mehr erfordert werden.

Der Medicus, welcher mir diese Nachricht ertheilte, sagte gleichfalls, daß wenn die Personen beyderley Geschlechts, die Zeit über, da sie diese Tinctur einnehmen, und die Decoction trincken, folgende Injection gebrauchen wolten, sie die Cur gar sehr befördern und erleichtern würden.

Die

Die *Decoction* ist diese.

Nehmet die Blumen von Agripalma oder Herz-Wurtz, gedörret 6. Hände voll. Cypressen-Wurtzel und Galgant-Wurtzel, beyde gestossen, von jedem 2. Untzen. Bistort- oder Schlangen-Wurtz, gestossen, eine Untze. Die Wurtzel von Farren-Kraut Pteris, oder Filix genannt, 2. Untzen. Rothe Rosen-Blätter 4. Hände voll. Talchstein, klein geschnitten, 3. Untzen. Kochet alles zusammen in acht Quart Wasser, lasset es biß auf 6. Quart einsieden, seiget es durch, und trincket des Tages ein Quart davon, nehmlich ein halbes Nösel des Morgens, eine Stunde oder 2. hernach, wenn ihr die Tropfen eingenommen; ein Nösel zu Mittag bey der Mahlzeit, und ein halbes Nösel des Abends, ein oder zwey Stunden vorher ehe ihr die Tropffen einnehmet; Entweder warm oder kalt, wie es euch am besten beliebet.

Die *Injection* ist diese.

Nehmet Bley-Zucker ein Drachma. Weissen *Vitriol* ein Drachma. Strein-Alaun, ein Drachma, pulverisirt den *Vitriol* und Alaun, und thut sie, nachst dem Bley-Zucker, in anderthalb Nösel Löschwasser, worinnen die Schmiede das Eisen löschen, alsdenn giesset sie in ein Olgevir-Glaß, und setzet es in eine gemäßigte Sand-Hitze, genau verstopft, zehen Tage lang, alsdenn nehmet es heraus, und wenn es kalt ist, thut drey Löffel voll *camphorirten Spiritum Vini* dazu; schüttelt es wohl unter einander, und filtriret es, oder lasset es sich wohl setzen; Alsdenn giesset das klare ab, welches so lauter als Felsen-Wasser seyn wird. Es ist von Manns-Personen des Tages, mit einer bequemen Spritze, drey oder vier mahl zu gebrauchen, und von Weibs-Personen mit einer Mutter-Spritze, eben so offte. Und wenn es so warm eingespritzt wird, als man es ertragen kan, insonderheit bey Frauenzimmer, ist es desto besser. Wenn es

sehr schmertzen solte, kan es mit ein wenig mehr Lösch-Wasser aus der Schmiede geschwächt werden. Diese zwey Medicamenten können mit geringen Kosten von jedem Apothecker zubereitet werden. In vielen Fällen habe ich angemercket, daß das Bade- oder Brun-Wasser zu Bristol, nebst der Tinctur, gleiche Wirckung gehabt haben, und bey einigen Personen noch mehr, als die Decoction, wenn sie, nach jeder Dose, zu unterschiedenen mahlen nur ein Nösel getruncken haben.

Gleichwie aber die Erfahrung der beste Lehrmeister ist, so muß ich erinnern, daß ich (um die Cur so enge und wohlfeil einzuschrencken als möglich seyn wollen) einen angenehmen Tranck zubereitet habe, nach welchem bey dem Nahmen des **restaurirenden** Trancks gefraget werden kan, und welcher nebst der vorgedachten stärckenden Tinctur gebraucht werden mag, der, wie ich aus vielen Proben und Anmerckungen befunden habe, alle Wirckungen thut, die man entweder von der obigen Decoction, oder dem Bade-Wasser zu Bristol erwarten kan, ja denenselben noch weit vorzuziehen ist. Man trincket alle Abend und Morgen, (wenn man es vorher wohl geschüttelt hat) nur ein halbes Nösel davon, nach der Tinctur, wie angewiesen worden. Gleichwie nun solcher die Krafft der Tinctur geschwinder zu den preßhafften Theilen leitet, und ein weit besseres Vehiculum ist, als die Decoction, oder irgend ein anderes Vehiculum, zu schleuniger Vollendung der Cur; Also kan ich nicht umhin, solches anderen statt zu recommandiren, ohne daß man nöthig hat, andere Medicamenten zu gebrauchen, ausgenommen die obige Injection, deren Gebrauch bey Saamen-Flüssen der Manns-Personen, und bey dem weissen Flusse der Weiber und andern Schwachheiten und Beschwerungen der Mutter überaus nützlich ist. Dieser restaurirende Tranck ist auch bey besagtem Buch-Händler, vor 4. ß. die Flasche, so ohngefähr fünff halb-Nösel in sich hält, und mit eben dem Siegel besiegelt ist, wie die Tinctur, zu bekommen. Jedoch hat man

zu mercken, daß, obschon der Buch-Händler eine grosse Menge davon verkauffet, welche die erwünschte Wirckung gehabt haben; man sich doch über die Grösse der Flaschen beschweret hat, (weil solche viele Dutzend weise genommen) daher der Autor itzt die Ingredientien so eingerichtet daß sie nicht über eine Flasche von einem Viertel-Nösel anfüllen, die man im Schub-Sack hinwegtragen kan, und welche, wenn sie wohl umgeschüttelt, und in eine leere Flasche gegossen wird, in welche ohngefähr 5. halbe Nösel hinein gehen, und alsdenn mit klarem Wasser vollgefüllet und wohl untereinander geschüttelt worden, den vorbesagten restaurirenden Tranck eben so gut und vollkommen, ja, noch besser machet, (weil er sich auf diese Weise allzeit frischer und länger halten wird, als er in den Flaschen zu thun pfleget.) Er wird auch eben dieselben Wirckungen verrichten, und ist auch auf eben solche Weise zu gebrauchen. Diese Flaschen sind eben also besiegelt, wie die Tinctur, und jene Flaschen, und sind nur bey Hrn. Isted, dem Buchhändler zu haben, der auf dem Titul-Blat genennet ist, vor eben denselben Preiß als die Flaschen, nemlich vor 4. ß. jede Flasche, und bey dem Nahmen einer Viole oder Flasche von dem restaurirenden Tranck zu erfragen.

Und gleichwie so wohl die Krafft, als Bequemlichkeit dieser Violen, nebst der stärckenden Tinctur, wenn sie mit einander gebraucht worden, wie angewiesen ist, unzehlichen Personen ungemeinen Nutzen geschaffet, indem sie erstlich der Unordnung des Leibes abgeholffen, und die ungemeine Schwachheit der Seminalium und Genitalium restauriret und kräfftig gestärcket, welche sich solche Personen durch die unmäßige Gewohnheit der Selbst-Befleckung zugezogen; Also kan ich nicht unterlassen, solche nochmahls zu recommandiren, weil man sie nicht gnug loben kan. Von den vielen Briefen, die deren Tugend und Wirckungen, in einigen der allerschlimmsten Fälle, erkannt und gerühmet haben, will ich nur folgende zum Beweiß

weiß anführen die mir zu Händen gekommen sind, als die fünffte Edition der Onania unter der Presse war. Und zwar will ich erstlich dem Leser den Brief von des Patienten Zustande, und alsdenn die zween, die er nach dem Gebrauch der zwey besagten Medicamenten an mich sandte, mittheilen.

An den wertheſten Verfasser der *Onania*.

Londen den 2. Febr. 1729 = 30.

Mein Herr,

Ich bitte gehorsamst um Erlaubniß, Sie mit diesen wenigen Zeilen zu beschweren. Ich bin einer von denjenigen unglückseligen, die sich durch die abscheuliche Gewohnheit der Selbst-Befleckung verderbet haben. Welches ich hertzlich bereue. Mein Herr, das erstemahl, da ich etwas von solcher grausamen Sünde wuste, war ich ohngefähr 17. Jahr alt. Da mir es von einem gezeiget wurde, der wohl mein Vater hätte seyn können, massen er zum wenigsten 50. Jahre auf sich hatte. Und nicht nur dieses, sondern auch die abscheuliche Sünde der Hurerey, welche ich wohl 20. mahl begienge. Das allererste mahl, da ich solche begienge, bekam ich einen kleinen Schaden, davon ich aber bald wieder zu recht wurde. Und ohngefähr ein halbes Jahr darauf, kriegte ich einen andern, der noch schlimmer wurde als der erste. Denn ich brachte über einen Monat zu, ehe ich wieder zu meiner Gesundheit gelangte. Nachdem ich aber ihr wohlabgefasstes fürtreffliches Buch von der Selbst-Befleckung und dergleichen sündlichen Upptgkeiten angetroffen, so habe ich einige Fälle darinnen gefunden, die mit meinem Zustande übereintreffen; welches mich in grosses Schrecken setzet, wenn ich bedencke, was ich meiner armen Seele und meinem Leibe vor Unheil dadurch zugezogen habe, ob es schon aus Unwissenheit geschehen ist. Ich habe drey Viertel Jahr her beständig Blättergen

an meinem Gesicht und Haupt, und an einigen Theilen meines Leibes, die bald vergehen, und bald wiederkommen. Ich pflege solche aufzudrucken, da gehet eine weisse Materie heraus, worauf eine wässerige folget. Ich habe deren unterschiedene an meinen heimlichen Gliedern gehabt, so groß als eine Erbse. Bin auch mit erschrecklichen Träumen geplaget, daß ich nicht recht ruhen kan. Diese 12. Monate her habe ich über sechs mahl nächtliche Pollutiones gehabt, vorher aber keine. Mein Gedächtniß so viel ich verspüre, ist etwas kürtzer und schwächer, als sonsten. Meine heimlichen Theile sind sehr schwach gegen vorhin; und ich habe keine solche Force mit meinem Wasser, als gewöhnlich. Meine Eichel unter dem Præputio ist voller kleiner Blätterlein, von der Grösse einer Nadel-Koppe, dabey siehet sie gantz roth aus und ist sehr entzündet. Mein Urin, der mir ein sehr grosses Brennen verursachet, hat über anderthalb Jahr gantz unrein und trübe ausgesehen, und schwimmen kleine Fasen darinnen. Doch fühle ich keine Schmertzen am Leibe, welches ich noch vor ein gutes Zeichen halte. Ich gehe nun in mein 20stes Jahr. Es ist ohngefähr 3. Jahr, seithdem ich diese erschreckliche Leichtfertigkeit getrieben habe. Bißweilen zwey mahl in einer Woche, bißweilen drey mahl, bißweilen in vierzehen Tagen zwey mahl und bißweilen auch in drey Wochen nur einmahl. O ich abscheulicher Sünder! Wie sehr habe ich wider meinen Schöpffer gehandelt! Gleichwie ich mich demnach allhier vor dem Angesicht GOttes erkläre, diese greuliche Unart nimmermehr hr wieder zu begehen; welche ich niemahls würde vorgenommen haben, wenn ich deren Folgen bewust hätte; Also bitte, Mein Herr, Sie wollen mir solche Anweisungen geben, die Sie zu meiner Cur vor gut befinden. Es finden sich zwar sehr viel nützliche Anleitungen in ihrem Buch. Allein Sie werden mich verpflichten, wenn Sie mir melden, wie viel Bouteillen von der Tinctur nöthig sind, und ob ich alles gebrauchen muß, wovon Ihr Buch Meldung thut. Mein Herr, ich bin ein lehr-

Junge, und habe noch anderthalb Jahr zu stehen, und meine Freunde geben mir gar wenig Geld in die Hände. Doch habe ich zwey Guineas in meiner Lehre zusammen gesparet. Davon allhier einen halben Guinea vor Sie eingeschlossen habe; Hoffe Sie werden belieben, solchen anzunehmen. Und wenn ich meine Zeit ausgestanden habe, werde ich nicht unterlassen mich danckbar gegen Sie zu bezeigen, der ich nebst Anwünschung alles Wohlergehens jederzeit verharre,

Dero gehorsamer, ob wohl unbekannter Diener

J. C.

Nachdem dieser Patient die stärckende Tinctur, und die Flaschen mit dem restaurirenden Tranck, womit ihm den Anfang zu machen riethe, gebrauchet und eine Weile damit angehalten hatte, sandte er mir die 2. folgenden Briefe, worinnen er mir deren Wirckung berichtete.

An den wertheſten Autor der *Onania*.

Londen den 23. Febr. 1729 = 30.

Mein Herr,

Dero geehrtes habe den 8. dieses mit grosser Freude und Danckbarkeit erhalten. Da ich denn alsbald mit der Tinctur und dem restaurirenden Tranck den Anfang machte. Ich habe eine Bouteille, nebst 4. Violen von dem restaurirenden Tranck verbrauchet, und befinde mich schon viel besser, wovor Ihnen hertzlich dancke. Ich habe aber nicht weiter fortfahren wollen, biß ich Ihnen berichtet, wie es itzt mit mir stehet. Ich habe drey nächtliche Pollutiones gehabt, welches mir, ausser den 6. vorigen, niemahls begegnet. Gleichwie Sie aber in Ihrer Onania melden, daß das liegen auf

dem Rücken viel hierzu beyträget; also schreibe ich demselben solches zu. Denn allemahl wenn mir dieses begegnet, lag ich auf dem Rücken. Werde aber Sorge tragen, solches insküntftige zu verhüten. Mein Wasser ist noch immer trübe und unrein, und schwimmen allerhand Fasen darinnen. So sind auch die Blättergen in meinem Gesichte noch nicht vergangen, sondern vermehren sich meinem Bedüncken nach; Sind aber viel kleiner, als sonsten. Ich befinde mich im übrigen viel stärcker, munterer und lebhaffter; und diejenigen Theile, die so sehr geschwächet waren, sind nun wieder starck und wohl beschaffen. Allein ich bin deswegen desto bekümmerter, Mein Herr, weil ich mich nicht im Stande befinde, Ihnen gebührende Vergeltung zu thun. Immittelst dancke Ihnen hertzlich vor das Gute, das Sie mir gethan haben. Ich kan Ihnen solches nimmermehr vergelten. Ja hätte ich Ihr Christliches Buch nicht bekommen, so glaube, daß ich dieser Gottlosigkeit mein Lebe-Tage gefolget seyn würde. Allein ich hoffe in einer kurtzen Zeit vermögender zu seyn. Denn itzt ist mir gar wenig Geld erlaubet. Hoffe aber, Sie werden mir Ihre Hülffe ferner nicht versagen, welches jederzeit mit Danck erkennen wird

Dero gehorsamster Diener
J. C.

Mein Herr, ich habe beyzufügen vergessen, daß das Brennen in meinem Urin sehr nachgelassen hat. Allein wenn ich etwa starckes Getränck trincke, so spüre ich solches hefftig. So bald ich aber die Artzney gebrauche, gehet es gleich wieder vorüber, welches deren Güte zu erkennen giebet, und ich hoffe, sie werde es gäntzlich hinweg nehmen.

An den wertheßten Verfasser der *Onania*.

Londen den 9. Merts
1729 = 30.

Wertheßter Herr,
Ihr geehrtes habe den 24. Merts mit grosser Freude
und

und Zufriedenheit erhalten, wovor Ihnen gehorsamst dancke. Ich bin Ihrem Rath in allen Stücken nachgekommen, und befinde mich so wohl nach der ersten als andern Bouteille viel besser. Ich habe keine Pollutiones nocturnas gehabt, seit dem ich diese letzte eingenommen habe. Mein Wasser ist überaus klar und fast gar nichts darinnen wahrzunehmen. Die Blätgergen in meinem Gesicht sind bald alle vergangen. Aber bißweilen fähret mir eine grosse harte Blatter auf, und es währet lange, ehe solche aufbricht. Ich habe aber nun in vier Tagen keine gehabt. Daher ich glaube, sie sind auch vergangen. Meine Ruthe ist in guter Ordnung, aber ein wenig röthlich. Ich befinde mich sonst gar starck und munter, und kan wohl schlaffen, ohne einige unruhige Träume, wie ich sonst zu haben pflegte. Fühle auch gar keine Schmertzen mehr. Hoffe demnach, Sie werden mir ferner rathen, was ich thun soll, und ob ich mehr gebrauchen muß, oder nicht. Sie werden mir eine Antwort hierauf zu senden belieben, und meiner unvollkommenen Schreib-Art verzeihen, der ich mit Anwünschung alles Wohlseyns jederzeit verharre

Dero gehorsamer Diener
J. C.

Von dem pulvere prolifico (welches ein herrl. Specificum und nun sehr verbessert ist, kan man ein vor allemahl eins in einem Coffée-Schälgen mit 7. oder 8. Löffel voll des stärcksten Berg-Weins vermischt einnehmen, wenn man sich Abends schlaffen leget, ohngefähr eine Stunde nach der Abendmahlzeit; und des Morgens, wenn man aufstehet, da man eine Stunde darauf fastet. Sonst hat man keine ausserordentliche Diät zu beobachten, ausser daß, wenn man öffters nahrhaffte Speisen isset, als Eyer, candirte Eringo, Gallerten, gute Suppen, Artischocken, Hummern, Krebse, Austern, Caviar oder Stör-Rogen, Chocolate, Sago und dergleichen; und starcke köstliche Wei-

ne mit Spaw-Wasser trincket; solches desto besser ist. Oder eine starcke Decoction von Zirbel-Nüssen oder Farren-Kraut-Wurtzeln in Wasser gekocht, welche auch eine besondere anhaltende Eigenschafft haben, den weissen Fluß der Weiber zu curiren und die Mutter zu stärcken; auch ist gut, wenn man bißweilen gutes, gesundes und starck gebrautes Bier trincket.

Dieses Pulver hat keine empfindliche Wirckung, und dennoch stärcket und ernehret es die Zeugungs-Theile bey beyderley Geschlecht; versiehet sie mit Saamen und machet sie vermögend. Massen man aus der Erfahrung befunden, daß es eine grosse Stärckung der Natur ist, wenn solche auch gleich gantz geschwächet und erschöpfft wäre. Wie diejenigen, so es gebrauchen, bald spüren werden. Denn es hilfft dem Unvermögen bey Manns-Personen ab, wenn solches auch vor incurable gehalten wird, und benimmet die Unfruchtbarkeit bey Weibern. Es wird seine Krafft noch besser erweisen und die facultates generatrices desto besser vermehren, wenn es in den vorgedachten Violen des restaurirenden Trancks gebrauchet wird, nehmlich ein gantzes Viertel-Nösel (nachdem man es wohl umgeschüttelt) mit jedem Pulver, an statt des Berg-Weins, man mischet es wohl unter einander, und trincket noch ein Viertel-Nösel allein darauf. Es ist auf vorbesagte Art in Pappieren versiegelt, 24. Stück in jedem Päckgen. Der Preis ist 12. ß. und muß damit fortgefahren werden, bis der Patient gesund ist. Welches eher oder später geschehen wird nach Beschaffenheit der Natur oder Kranckheit. Wo keine üble Verderbniß der Theile eingewurtzelt ist, mag man eine gewisse Cur versprechen. Wo aber das Geblüt dumpficht ist, und das eheliche Werck ohne alles empfindliche Vergnügen vollzogen wird, wie sich bey beyderley Geschlecht offt ereignet, so ist solches ein sicheres Zeichen einer gäntzlich verderbten Natur, und da ist wenig oder keine Hülffe zu verschaffen. Wo aber das Unvermögen nur von Mangel der seminal Materie herrühret, so kan solches mit

Bal-

Balsamicis, so aus ernährenden Theilgen bestehen, und eine Gleichheit mit dem Saamen haben, ersetzet werden; und dieses kan gar leichtlich durch Medicamenten, gute Diät und Cordialia geschehen, welche stärckend und recht prolifisch sind, und dahero die Fluida mit activen principiis circuliren und den verlohrnen Tonum wieder herstellen werden. Die zwey ersten Stücke, nehmlich die Medicamenten und Diät sind bereits recommandirt worden; Damit aber nichts mangeln möchte, solche so kräfftig zu machen als möglich ist und alle gebührende Nahrung darzureichen, so hat eben derselbe Medicus, der die Medicamenten verordnet, auch um derentwillen, die gantz erschöpfft und ausgezehret sind, die zwey folgenden Recepte communiciret, welche den mangelhafften und geschwächten Theilen gleichsam neues Leben und neuen Vigeur mittheilen werden.

Nehmet von dem besten Palm-Sect 6. Untzen. Hirsch-Horn Gallerte 3. Untzen. *Essentiæ Ambræ*, 10. Tropffen. *Chocolate* - Nuß, eine halbe Untze. Schwartzen Pfeffer, klein pulverisirt, ein Scrupel. *Essentiæ Satyrionis*, 20. Tropffen. *Confectio Alkermes*, ein Drachma. *Essentiæ Cantharidum*, 12. Tropffen. *Sal volatile Viperum*, 10. Gran. Weissen Candel-Zucker, 3. Drachma. Dissolviret die Chocolate und den Candel-Zucker in dem Sect über dem Feuer, aber daß es nicht kochet; und wenn es kalt ist, thut die andern Sachen, nebst dem Gelben oder Dotter von zwey Eyern hinzu. Mischet alles wohl unter einander, und trincket es auf ein oder mehr mahl alle Morgen statt des Frühe-Stücks, ein oder zwey Stunden hernach, wenn ihr das Pulver eingenommen habt. Wiederholet solches Abends noch einmahl, um gleiche Zeit vor dem Pulver, und fahret alle Tage damit fort, so lange ihr das Pulver einnehmet.

Man wird befinden, daß dieser Cordial-Tranck eine ungemeine Stärckung der Zeugungs-Theile bey männlichen und weiblichen Geschlecht sey, welche alle

Mängel der seminal Materie ersetzet, und dieselbe benebst auch fruchtbar und begeistert machet. Daferne aber jemand nicht wissen möchte, wo er die drey Essentzen und das Sal volatile bekommen solte, so darzu gehöret, zum wenigsten in ihrer Vollkommenheit, oder will sich die Injection nicht gerne bey einem bekannten Apothecker machen lassen, dem thut man hiermit zu wissen, daß er solche getreulich zubereitet von Herrn Jacob Goodwin, Chymico und Apothecker zum Zeichen des Lemerys-Haupt, dem Hay-Market gegen über, neben Charing-Cross bekommen kan.

Gleichwie ein mangelhafftes Ferment in den Testiculis die Manns-Personen sehr offt unvermögend machet; und bey dem weiblichen Geschlecht die Generation durch eine natürliche Kälte in ihren Theilen verhindert wird; So solten Sie beyderseits, so lange Sie den obigen Anweisungen nachkommen, sich zugleich mit dem folgenden delectablen Balsam salben, welcher die nervenhafften und musculösen Theile ungemein irritiret, wärmet und stärcket, welche zu diesem Wercke beytragen, und die Cur beschleunigen wird:

Nehmet Muscaten-Blüt-Oel per Expressionem, zwey Drachma. Peruvianischen Balsam, ein Drachma. Muscaten-Nuß-Oel, Nelcken-Oel, von jedem 6. Tropffen. Biesam 8. Gran. Zibet 10. Gran. *Essent. Cantharidum*, und *Essent. Ambræ*, jedes 6. Tropffen. Mischet sie alle wohl unter einander auf einem Ziegel-Stein, ohne dem Gebrauch einiges Feuers. Hiermit lasse man beyderley Geschlecht die Theile alle Abend beym Bette gehen intra & extra wohl damit salben, und des Morgens wiederum. Und wenn die Manns-Personen sich des kalten Bades zugleich bedienen wolten, so würden sie die Wirckungen im superlativo gradu davon empfinden. Denn der vorgedachte D. Baynard spricht mit Recht:

Das kalte Bad hilfft allein
Dem alten Hansen auf die Bein,

Daß

Daß er der alten Hanna kan
Aufhucken, wie ein junger Hahn;
Es giebt die Resurrection
Der gantz erstorbnen Erection.
Und bringet frisches Feuer wieder
In alter Weiber starre Glieder.

Also habe ich, meines Erachtens, alles angemercket, was bey dem **Unvermögen** und der **Unfruchtbarkeit** erfordert wird, und so wohl zum äusserlichen als innerlichen Gebrauch bequeme Medicamenten recommandiret. Gleichwie aber öffters der Mangel des Saamens solche Klagen mehr zu verursachen pfleget, als etwas anders, und ich nicht gerne etwas verschweigen wolte, so zur Verbesserung beytragen und jedem Geschlecht nützlich seyn kan; Also werde ich meine Zeit nicht übel anwenden, noch auch des Lesers Gedult zu sehr mißbrauchen, wenn ich noch ein wenig umständlicher von den Hülffs-Mitteln handle, welche zur Generation und Vermehrung des Saamen beförderlich seyn mögen. Und dieses werde ich nicht besser thun können, als wenn ich den berühmten Professorem Medicinæ auf der Universität Leyden in Holland, Herrn Herman Boerhaave zu Rath ziehe, welcher in einem Capitel seines Buchs, De viribus Medicamentorum, unter dem Titul **von Medicamenten, so den Saamen *generiren* und zeugen**, alles erzehlet hat, was in diesem Fall so wohl zur Diät als zu den Medicamenten dienlich ist. Und dieses kan ich nicht besser thun, als in des Uebersetzers eigenen Worten. Daher will ich das gantze Capitel verbatim hersetzen.

„Dieses Capitel handelt von solchen Medicamenten,
„welche den Saamen vermehren und dessen Secretion
„befördern. Wir wissen aber nicht, wie die Animal-
„cula in dem Saamen generirt werden. Lœwenhock
„meldet, daß sie in keinem Theile des Leibes zu finden
„sind; Ausser in dem männlichen spermate aller Ani-
„malium, welches in den Testiculis abgesondert wird.

„Und diese animalcula wären von einer unzehlichen „Zahl, die gleich gantz kleiner Frösch-Brut in dem Saa„men wimmelten und grübelten. Daß sie in dem Li„quido der Prostatæ nicht zu finden sind erhellet aus „castrirten Animalibus. Nun giebt es viererley Dinge, „so den Saamen vermehren.

1. „Alle solche Sachen, die den *Chylum*, die Milch „und das Blut vermehren, vermehren auch den Saa„men und reitzen zur Venus Lust. Milch, wenn man „solche in grosser Menge geniesset, ist eine starcke „Vermehrung des Saamens, und machet geiler, als „Wein und Gewürtze. Daher diejenigen, welche viel „Vegetabilien, Eyer oder Milch essen, der Veneri „gar sehr ergeben sind.

2. „Alle Medicamenten, welche einen Uberfluß des „chylösen Geblüts zu den Theilen leiten, wo das Liqui„dum genitale zubereitet wird. Zu diesem Ende sind „Bähungen, Bäder, Fricationes, Emplastica, Bal„samica, so aus Specereyen gemacht werden, sehr „zuträglich. Wie auch Rauthen-Oel und *Euphor„bium* und Meliloten Pflaster. Diese werden den „*spermatischen* Safft sattsam vermehren. Die fol„genden Dinge werden von den Italiänern, welche „dergleichen Delicatessen sehr lieben, als besondere Spe„cifica recommandiret. Nehmlich alle Balsame, „*Emplastica*, so aus *abrotono marino*, Calamintho, „wohlriechenden Dictamno von Creta, und Levistico „zubereitet werden, welche als herbæ salaces bekannt „sind, Petroselinum, Sabina, Satureia, insonderheit die „von Creta. Thymus, erpyllum s. epythymum, Ne„penthes, Origanum, absonderlich das von Creta, wo „die Animalia am geilsten sind. Piper, Radices Eringii, „Sinapi und dergleichen reitzen gewaltig zur Geilheit. „Wie auch Composita von diesen Kräutern in Deco„ctionibus, Lotionibus, Cataplasmatibus und Unguen„tis gemachet.

3. „Solche Dinge, welche eine hefftige Stimula-

tion

„tion in den liquidis verursachen, als alle *Aromaticæ*
„stimuliren die nervösen Säffte. Also sind Zwiebeln,
„Lauche Knoblauch und dergleichen starcke Reitzun-
„gen zur Wollust. Wie an denen zu sehen, die solche
„häuffig essen wie die Persianer und Egypter thun,
„welche der Veneri sehr ergeben und schwerlich mit ei-
„nem Weibe zu frieden sind. Hier gehören alle aro-
„matischen Gummata. Diese nehmen wir an den
„Hypochondriacis wahr, welchen wir solche zu Resol-
„virung der obstructionum gegeben, wodurch sie, wenn
„sie solche offt gebrauchen, sehr geil werden, alle *Myrrha*,
„*Aloe*, *Galbanum*, *Opoponax*, *Sagapenum*, *Tachama-*
„*hac*, *Bdellium*, und dergleichen. Wie auch Balsama,
„als Copavæ &c. Wenn diese zu starck gebraucht wer-
„den, verursachen sie Priapismos, und excitiren eine
„überflüßige Secretion des Saamen. Hieher gehören
„auch alle natürlichen Salia, ausgenommen das Ni-
„trum, alle volatilichen Saltze, insonderheit diejeni-
„gen, so ölicht sind und ölichte Spiritus, als Wein,
„welche vornehmlich per Stimulationem operiren; Al-
„le Seifen, *Diuretica*, vornehmlich durch Wasser
„ausgezogen, *Castoreum destillirt*, *aromatische* Oele,
„welche auf zweyerley Weise operiren, entweder
„durch Vermehrung der Bewegung oder durch Irri-
„tation.

4. „Giebt es besondere Provocationes ad venerem,
„welche in darzu geschickten Leibern wircken, als der
„Saamen von Dille, Wicken, Satyrion, von
„welchen Dioscorides kan nachgelesen werden. Das
„Gehirn von Sperlingen, und die Nieren oder
„Hoden von geilen animalibus, als Hähnen, Läm-
„mern und dergleichen werden sehr gerühmet; Inglei-
„chen die Glandulæ oder Drüsen von animalien, die mit
„den Testiculis gleiche Natur haben, als diejenigen,
„welche in der aspera Arteria der Kälber gefunden wer-
„den. Diese alle sind nützlich, weil sie einen guten Chy-
„lum zeugen. Ultiocimus, ein kleiner See-Fisch, soll,

„wen er gegessen wird, ein solches Incitamentum ad Ve-
„nerem verursachen, daß er eine Satyriasin oder bestän-
„dige Erection des Penis nach sich ziehet, allein ich bin
„der Meynung, daß diese Wirckung nicht so wohl von
„dem Fische, als von den Gewürtzen die daran gethan
„werden, herrühret, massen er gemeiniglich mit Pfef-
„fer, Saltz, Galgant und dergleichen gegessen wird.
„Eine Milch-Diät hat guten Nutzen, weil die Zeugung
„des Saamen auf einen guten Chylum ankömmet. So
„weit der vortreffliche D. Bœrhaave.

Ich weiß wohl, daß es noch viel andere Dinge giebet, welche von unkeuschen Leuten nur allzu offt und sehr gebrauchet werden, weil sie die Natur stimuliren, und bey beyderley Geschlecht eine gewaltige Neigung zum Beyschlaff erwecken; davon ich unterschiedene anführen könte. Allein ausser deren unverantwortlichem Gebrauch, bestehet der eintzige Endzweck solcher Mittel in einem kurtzen Vergnügen, dessen gewaltsame Erzwingung die Vasa spermatica und die Nerven noch zwantzig mahl ärger anstrenget, als dasjenige, so durch natürliche Reitzung verschafft wird. D. Etmüller, ein gelehrter Medicus, mercket an, daß sonderlich zwey Mittel ad Venerem contribuiren. Erstlich solche Dinge, wie ich nahmhafft gemacht habe, welche die Theile stärcken und den Saamen vermehren. Zum andern die hitzigen Aromatica, welche, gleich einem Sporn, stimuliren und die Begierden entzünden, ohne daß sie dem Vermögen das ehliche Werck gebührend zu vollziehen wircklich etwas beylegen.

Ich vermeynte hier zu schliessen, ohne ferner etwas beyzufügen. Indem aber die vorhergehenden Bogen in der Presse sind, empfange ich unterschiedene Briefe, welche angemercket zu werden verdienen. Insonderheit aber der folgende. In welchem ich inständigst ersuchet werde, wie der Leser sehen wird, die schändliche Sünde der Hurerey und des Ehebruchs zu beschreiben, damit mein Schweigen von solchen, in Ansehung

sehung der Weitläufftigkeit, womit ich die Sünde der Selbst-Befleckung abgehandelt, nicht übel ausgelegt und ein unbehutsamer Leser dadurch zu einem Mißverstande verleitet werden möchte.

Dem ruhmwürdigen Verfasser der *Onania*.

den 20. Oct. 1722.

Mein Herr,

Mit unglaublichem Vergnügen habe ich Ihr vortreffliches Buch von des Onans Sünde mehr als einmahl durchgelesen. Ob mein Sohn, mein liebes und eintziges Kind, sich dieser unnatürlichen und schändlichen Gewohnheit schuldig gemachet, ist GOtt bekannt. Aber so lange er sein männliches Alter erreichet hat, welches nun 8. biß 9. Jahr ist, hat er in beständiger Hurerey und Ehebruch gelebet, welches ich noch vor schlimmer halte. Daher er mir, als einem zärtlichen Vater, und seiner Mutter recht Hertz-brechenden Kummer zugezogen hat. Wiewohl die arme Frau seine Gottlosigkeit nicht so weiß, wie ich. Ich habe ihm seine Bosheit unter Augen gestellet, und ihn mit Thränen gebeten, davon abzustehen, es will ihn aber nichts bewegen. Er spricht, er könnte es unmöglich lassen und ohne Weibs-Volck leben, könne sich aber auch nicht entschliessen zu heyrathen, weil sein Vater und Mutter am Leben wären, und betheuret hoch, daß er noch unverheyrathet sey. Er trincket sich nie voll, so ist er auch nicht verschwenderisch bey seinem Huren. Denn ich weiß alle Pfennige, die er hat. So spielt er auch nicht, oder hält etwa böse Gesellschafft, oder flucht, oder ist sonst im geringsten ungehorsam, ausser daß er den Menschern nachläufft und unsere Vermahnungen in diesem Stücke in den Wind schläget. Er ist sonst gewissenhafft und in der Kirchen recht andächtig, bleibet auch des Nachts niemahls

mahls auſſer dem Hauſe, ſondern kömmet beſtändig um 9. Uhr heim, und erweiſet ſich fleißig in meinen Geſchäfften und in allen Stücken, wie ſichs gebühret, ausgenommen ſeine Hurerey. Er iſt von unvergleichlicher Geſchicklichkeit und von einem ſo vortrefflichen Verſtande, als irgends ein junger Menſch in London. Nur daß er unſern Beſtraffungen nicht gehorchen will, und ſpricht, man ſolte ihm nur dieſen einzigen Fehler zu gut halten. Er iſt der Erbe eines groſſen Vermögens, und wir wolten gerne, daß er heyrathete und mit Ehren lebte. Er hat ohnlängſt ein feines junges Frauenzimmer mit 17000. l. ausgeſchlagen, ſo herrliche Gaben beſitzet und aus einer vornehmen Familie iſt, worüber ſich iederman verwundert. Was iſt nun zu thun? Mein Herr, Sie belieben mir doch Ihren Rath zu ertheilen; und wenn Sie ſolches in Ihrer nechſten Herausgebung thun, und eben ſo bündige Gründe wider die Hurerey und den Ehebruch gebrauchen wolten, wie Sie wider die Selbſt-Befleckung angeführet haben, ſo hoffe ich, daß es bey ihm fruchten und ihn davon abhalten wird. Denn ich kan ihn dahin vermögen, daß er es lieſet, und ich werde Ihnen unendlich darvor verbunden ſeyn. Zumahl wenn ſie dieſe Sünde recht ſchwartz abmahlen, und hingegen die Glückſeligkeit des Eheſtands zeigen, wozu Ihnen die Heil. Schrifft Gelegenheit genug an die Hand geben wird. Damit es Ihn bewegen möge, dieſe abſcheuliche und ſündliche Gewohnheit zu laſſen, worinnen er lebet. Er ſtehet in den Gedancken, daß Sie ſolche in Ihrer ſechſten Edition (die er ſo wohl geleſen hat, als ich) mehr encouragiret als abgeſchreckt haben. Ich will Ihnen mit einer guten Verehrung aufwarten, die Ihrer Annehmung würdig ſeyn ſoll. Und es iſt kein Zweiffel, daß eine ſolche Abhandlung zu Dero Ruhm gereichen, und der Welt überhaupt ungemeinen Nutzen ſchaffen werde. Inſonderheit aber, wie ich das Vertrauen zu GOtt habe, meinem armen verführten, oder vielmehr verblen-

blenderen und thörichten Sohne, den ich doch noch lieben muß

Mein Herr,

Dero gehorsamer unbekannter Diener

Dives.

Ich habe nichts darwieder einzuwenden, wenn Sie diesen Brief des Drucks würdig achten.

Die Antwort.

Mein Herr,

Ich schliesse aus der Schreib-Art Ihres Brieffs, daß solcher mit Aufrichtigkeit geschrieben, und die Ursache der darinnen geführten Klagen der Wahrheit gemäß ist. Es soll mir demnach hertzlich lieb seyn, wenn ich vermögend bin, etwas vorzubringen, so die erwünschte Wirckung nach sich ziehet; Welches ich gerne vor die eintzige Belohnung halten will, die ich verdiene. Gleichwie ich mich nun hierbey beständig auf die Heil. Schrifft gründen werde; Also muß Ihr Sohn, wenn er dem Worte GOttes gläubet (welches man aus seiner Andacht in der Kirchen zu schliessen Ursache siehet) und nicht allem Guten gäntzlich abgesaget hat, nothwendig auch dieser seiner Schoß-Sünden dadurch überzeuget und zur Besserung bewogen werden. Ich sage, Er muß überzeuget werden, wenn er es nicht allbereit ist, daß er durch diese Gewohnheit, welcher er nachhänget, und davon er, wie es scheinet, zur Zeit noch nicht abstehen will, seinem eignen Gewissen die gröste Gewalt anthut, und seinen Schöpffer höchlich beleidiget, als dessen Geboten er schnurstracks zu wieder lebet, und also des Ungehorsams gegen GOtt, und seine ihn so zärtlich liebende Eltern im höchsten Grade schuldig ist.

Ich habe meinen Abscheu gegen diese Sünden, nebst den Ursachen, warum ich nicht ausdrücklich davon ge-

Han-

handelt, in den vorigen Herausgebungen, und nun auch wiederum in dieser p. 129. 130. bereits bezeuget, und jeden Umstand beantwortet, der in diesem Stück mit einigem Schein des Rechts wieder mich eingewendet werden mag. Gleichwie aber mein Haupt Zweck ist, durch Bestraffung aller Unreinigkeit insgemein, die zeitliche und ewige Wohlfahrt meines Nechsten zu befördern; Also will ich die übrigen Blätter noch darzu anwenden, daß ich aus dem Worte GOttes selbst darthue, wie abscheulich alle Hurer und Ehebrecher in den reinen Augen des Heil. GOttes zu seyn pflegen. Ich will mich bemühen solche eitle und wollüstige Gemüther zu überzeugen, welche alle Wirckungen der Concupiscenz vor erläßliche Sünden halten, und sich einbilden, die Gebote, so zur Bewahrung der Keuschheit und Ertödtung des Fleisches gegeben sind, wären nur Schreck-Bilder, den gemeinen Pöbel im Zaum zu halten, worauf aber kluge Leute, die zu leben wüsten, eben nicht so genau sehen dürfften.

Wenn man die in der Heil. Schrifft enthaltenen Lehren, welche uns zu einem Heil. Leben gegeben sind vernünfftig betrachtet, und zugleich die Deutlichkeit, mit welcher sie vorgetragen werden, nebst dem Weh und ewigen Elende, so den Ubertretern des göttlichen Gesetzes angekündiget wird erwäget; So muß man sich verwundern, wie Leute von gesundem Verstande, welche sich zum Christlichen Glauben bekennen, so vermessen und leichtsinnig seyn können, daß sie ihr Gespötte mit der Sünde treiben, und die wichtigste Unterlassung ihrer Pflicht so auf die leichte Achsel nehmen. Allein so starck sind die Reitzungen des Fleisches, und so mächtig ist die Gewalt der Wollust, daß sie den Menschen vor den klärsten und wichtigsten Betrachtungen die Augen verblendet und sie beweget, dasjenige äusserlich zu verlachen, worüber sie doch innerlich in ihrem Gewissen heimlich bestrafft werden.

Daferne solche Leute so aufrichtig handeln, und die

Heff-

Hefftigkeit ihrer Leidenschafften gestehen, oder die Schwierigkeit, so sie bey deren Unterdrückung finden, entdecken wolten, so könte man Ihnen mit heilsamen Rath zu Hülffe kommen, und sie vermögender machen, ihre unordentliche Natur zu regieren. Allein da sie die klärsten facta läugnen, und wenig oder nichts aus Dingen von der grösten Wichtigkeit machen, und thun, als ob die Hurerey nur eine menschliche Schwachheit wäre, so setzet sie solches in einen verworffenen Zustand, aus welchem ihnen unmöglich zu helffen stehet. Diejenigen sind recht elend dran, und rennen blindlings in ihr Verderben hinein, welche solchen leichtsinnigen Casuisten und Betrügern Gehör geben. Diese gehet an, was St. Paulus in der Epistel an die Epheser c. 5. v. 6. saget: **Lasset euch niemand verführen mit vergeblichen Worten; denn um dieser willen kömmt der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.**

Kan man wohl an die unendliche Reinigkeit GOttes gedencken, und doch daran zweiffeln, daß er durch die Unreinigkeit beleidiget werde? Halte dich selbst keusch, schreibet eben dieser Apostel an den Timotheum 1. Tim. 5, 22. Und wiederum spricht er, den Reinen ist alles rein, den Befleckten aber ist unrein beyde ihr Hertz und Gewissen. Wer dieses noch mehr erläutert sehen will, der lese 1. Thessal. 4. v. 3. 4. 5. 7. Ingleichen an die Colosser cap. 3. v. 5. 6. **So tödtet nun eure Glieder, die auf Erden sind. Hurerey und allerley Unreinigkeit lasset nicht von euch gesaget werden** ꝛc. **Denn um dieser willen kömmet der Zorn GOttes über die Kinder des Unglaubens.** Wie auch in seiner Epistel an die Römer c. 13. v. 13. **Lasset uns ehrbarlich wandeln, als am Tage, nicht in Kammern und Unzucht. Wandelt nicht mehr wie die Heyden** ꝛc. **die entfremdet sind von dem Leben, das aus GOtt ist** ꝛc. **welche ruchlos sind und ergeben sich der Unzucht, und treiben**

ben allerley Unreinigkeit ꝛc. Ephes. 4. 17. 19. Und an die Corinthier schreibet er mit Nachdruck, fliehet die Hurerey, 1. Cor. 6, 18. Die Ursache dessen zeiget er in eben demselben Vers an: Wer huret, der sündiget an seinem eignen Leibe. Und in dem vorhergehenden 13. Vers spricht er, der Leib nicht der Hurerey, sondern dem HErrn und der HErr dem Leibe, oder wisset ihr nicht, daß eure Leiber Christi Glieder sind? Solte ich nun die Glieder Christi nehmen, und Huren-Glieder daraus machen? Das sey ferne. Und 1. Cor. 3, 16. Wisset ihr nicht, daß ihr GOttes Tempel seyd, und der Geist GOttes in euch wohnet ꝛc. Und in eben dieser Ep. an die Cor. c. 3, 17. So iemand den Tempel GOttes verderbet, den wird GOtt verderben. Denn der Tempel GOttes ist heilig, der seyd ihr.

Sodom brante mit unnatürlicher Brunst, und der HErr verzehrte sie mit Flammen eines unnatürlichen Feuers, 1. B. Mos 19, 24.

Daferne es aber ja solche verworffene Seelen giebet, die weder der Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet, noch der ewige Tod von ihrer Fleisches-Lust abschrecken kan, so lasset sie doch nur betrachten, was vor unaussprechlichem Schaden die schändliche Unart der Selbst-Befleckung und die Unreinigkeit der Hurerey und des Ehebruchs ihre Leiber auch noch in diesem Leben unterwürffig macht. Ich habe die schädlichen Folgen an unterschiedenen Orten dieses Buchs umständlich angezeiget, daß man meynen solte, es müste die Schuldigen bewegen, in sich zu schlagen, ihre vergangenen Laster zu verabscheuen, und sie abschrecken solche iemahls wieder zu begehen.

Eusebius meldet, daß Maximinianus, einer von den Römischen Kayfern seinen Leib zu Befriedigung seiner Lüste, dergestalt gemißbrauchet, daß derjenige Theil, den er am meisten gemißbrauchet, mit einem solchen stinckenden Geschwär angegriffen worden, daß seine Medi-

ci lieber erwählten, sich ermorden zu lassen, als ihm zu nahe zu kommen.

Es ist gewiß, daß das Neue Testament eine schärffere Sitten-Lehre einschärffet, als das alte Testament. Und dennoch befiehlet GOtt auch daselbst: Es soll keine Hure seyn unter den Töchtern Israel, und kein Sodomit unter den Söhnen Israel, 4. B. Mos. 23. 17. Daß so wohl die Hurerey, als der Ehebruch auch unter den Juden vor ein abscheuliches Laster gehalten wurde, solches können wir von Hiob lernen, cap. 31, 9. 11. 12. Hat sich mein Hertz lassen reitzen zum Weibe, und habe ich an meines Nechsten Thür gelauret ꝛc. Denn das ist ein Laster, und eine Missethat für die Richter. Denn das wäre ein Feuer, das biß ins Verderben verzehrete, und alle mein Einkommen auswurtzelte.

Der Mensch möchte Ursache haben, sich zu beklagen, wenn er den fleischlichen Begierden, so gewaltig sie auch wären, allezeit widerstehen, und solche gar auf keine Art befriedigen solte. Allein GOtt erfordert nichts unmögliches. Er hat uns ein Mittel gegeben, nehmlich den Ehestand, der nicht nur erlaubt sondern auch ehrlich ist. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehebette unbefleckt. Die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten. Hebr. 13, 4. Daß aber die Ehe nicht nur um der Fortpflantzung willen eingesetzet worden, lehret uns Paulus, wenn er mit ausdrücklichen Worten noch eine andere Ursache deswegen anführet. Um der Hurerey willen habe ein jeglicher sein eigen Weib, und eine jegliche habe ihren eigenen Mann; Denn es ist besser freyen als Brunst leiden, 1. Cor. 7, 2. 9. Da-

her diejenigen, welche nicht in den Ehestand treten wollen, keine Erlaubniß haben, ihre fleischliche Begierden zu rechtfertigen; Sondern ihre blossen Gedancken, wenn wir GOttes Wort glauben, mögen lasterhafft seyn. Wer ein Weib ansiehet, ihr zu begehren, spricht der Heyland, der hat schon mit ihr die Ehe gebrochen in seinem Hertzen. Matth. 5, 28. Die Menschen mögen sich nun schmeicheln wie sie wollen, so versichert uns GOttes Wort, daß weder die Hurer, noch die Ehebrecher, noch die Weichlinge, noch die Knabenschänder das Reich GOttes ererben werden, 1. Cor. 6, 9. 10. Denn kein Hurer oder Unreiner hat Erbe an dem Reiche GOttes und Christi, Ephes. 5, 5. Der weiseste König, der jemahls auf Erden gelebet, und welcher das irdische Vergnügen, und die Weise der Weiber mehr erfahren hatte, als irgend ein anderer vor und nach seiner Zeit, erklärt sich zuletzt offenhertzig, daß ihre Gunst betrüglich und alle Schönheit eitel sey. Und siehe, es war alles eitel und Jammer, Pred. 1, 14. 17. Daher giebet er unter andern die vortreffliche Lehre, Sprüchw. 6, 24. 25. 26. 27. Auf daß du bewahret werdest vor dem bösen Weibe, vor der glatten Zunge der Fremden. Laß dich ihre Schöne nicht gelüsten in deinem Hertzen, und verfahe dich nicht an ihren Augen-Liedern. Denn eine Hure bringet einen ums Brod; kan auch jemand ein Feuer im Busen behalten; daß seine Kleider nicht brennen? Und c. 5. v. 8. 9. 10. 11. 12. vermahnet er: Laß deinen Weg ferne von ihr seyn, und nahe nicht zur Thür ihres Hauses. Daß du nicht

dem

dem Fremden gebest deine Ehre, und deine Jahre dem Grausamen. Daß sich nicht Fremde von deinem Vermögen sättigen ꝛc. und müssest hernach seufftzen, wenn du Leib und Guth verzehret hast, und sprechen, ach wie habe ich die Zucht gehasset! und mein Hertz die Straffe geschmähet! Und abermahl im 7. cap. der Sprüchw. v. 25. 27. 22. und 23. Laß dein Hertz nicht weichen auf ihren Weg ꝛc. Ihr Hauß sind Wege zur Höllen, da man hinunter fähret in des Todes Kammer. Er folget ihr bald nach, wie ein Ochse zur Schlachtbanck geführet wird, und wie zum Fessel, da man die Narren mit züchtiget. Biß sie ihm mit dem Pfeil die Leber spaltet; wie ein Vogel zum Strick eilet, und weiß nicht, daß es ihm das Leben gilt. Und in dem Prediger meldet er uns, cap. 7. v. 25. nachdem er sein Hertz gekehret, Weißheit zu erfahren und zu suchen, zu erfahren der Gottlosen Thorheit, und den Irrthum der Tollen; So habe er befunden, daß ein solches Weib, welches Hertz Netz und Strick ist, und deren Hände Bande sind, bitterer sey denn der Tod. Wer GOtt gefället, der wird ihr entrinnen, aber der Sünder wird durch sie gefangen. Und Sirach spricht: Es ist kein Weh so groß als Hertzeleid; Es ist keine List über Frauen-List, cap. 25, 17. 18.

Was nun die andern Arten der Unreinigkeit anlanget, worvor in diesem Buche durchgehends gewarnet wird, so erlaube man mir, zu Erweckung der

im tieffen Sünden-Schlaffe fleischlicher Wollust liegenden Gemüther, noch beyzufügen, was St. Paulus an die Römer schreibet, wenn er ihnen cap. 1. v. 24. 26. 27. des Allerhöchsten Zorn, nebst dessen Ursache, wieder solche Sünder, folgender gestalt zu erkennen giebet: **Darum hat sie auch GOTT dahin gegeben in ihrer Hertzen Gelüste, in Unreinigkeit, zu schänden ihre eigene Leiber an ihnen selbst ꝛc. und in schändliche Lüste. Denn ihre Weiber haben verwandelt den natürlichen Brauch in den unnatürlichen. Desselben gleichen auch die Männer haben verlassen den natürlichen Brauch des Weibes, und sind an einander erhitzt in ihren Lüsten, und haben Mann mit Mann Schande getrieben und den Lohn ihres Irrthums, (wie es denn seyn solte) an ihnen selbst empfangen.** Diejenigen aber, so mit der Freude des Himmels und der Liebe GOttes wenig bewegt werden, sollen doch dieses wissen und bedencken, (wenn sie ja nicht achten, was wahre Christen zu hoffen haben) daß derjenige, welcher sich entweder mit sich selbst oder mit jemand anders, in eine unerlaubte That einläßt, aller Folgen schuldig wird, die solche begleiten, er mag solches glauben oder nicht. O daß doch solche Leute erwägen möchten, was sie zu fürchten haben, nehmlich das ewige Elend und Verderben, so ihnen zubereitet ist. Nichts kan in dieser Betrachtung nachdrücklicher seyn, als was St. Petrus in seiner 2. Epistel c. 2. v. 9. 10. 14. und 6. saget, und mit dessen Worten ich allhier beschliessen will. **Der HErr will die Ungerechten behalten zum Tage des Gerichts, zu peinigen. Allermeist aber die, so da wandeln nach dem Fleisch in der unrei-**

nen Lust, und die Herrschafft verachten ꝛc. haben Augen voll Ehebruchs, lassen ihnen die Sünde nicht wehren. Sie sind wie die unvernünfftigen Thiere, die von Natur darzu gebohren sind, daß sie gefangen und geschlachtet werden. Eben wie die Städte Sodom und Gomorra, die sich der Hurerey ergaben, und nach fremden Fleisch giengen, sind gesetzt zum Exempel den Gottlosen, und leiden die Rache des ewigen Feuers.

Weil gleich auf diesem letzten Bogen noch ein kleiner Raum übrig ist, und der folgende Brief eben einläufft, ehe solches noch abgedruckt wird, so habe solchen mit beyfügen und dem Leser vermelden wollen, daß obschon dasjenige, wovon der Verfasser unterrichtet zu seyn verlanget, bereits an unterschiedenen Orten dieses Buchs insgemein erkläret worden, man ihm dennoch, um ihm keine Entschuldigung zu lassen, in der nächst folgenden Herausgebung ins besondere darauf antworten werde.

Werthester Herr,

„Ich habe das Glück die zehende Herausgebung Ih-
„res Buchs, Onania genannt, zu sehen, und darin-
„nen scheinen mir Ihre Beweiß-Gründe nicht allemahl
„bündig genung zu seyn. Zum Exempel pag. 2. sind
„Sie, vielleicht mit Fleiß, gar zu dunckel, und über-
„lassen unterschiedene Dinge der Betrachtung Ihres
„Lesers, weil Sie der Schwäche Ihrer Sache nicht
„recht trauen. Denn ob ich schon zugeben will, daß

„der allzu offte Gebrauch der Selbst-Befleckung
„vielen schädlich seyn mag; gleichwie der allzu offte
„Gebrauch des zeugenden Vermögens sonder
„Zweiffel allen, oder doch zum wenigsten den meisten
„schädlich ist; So halte ich doch darfür, daß es wohl
„wenig Junggesellen von 30. Jahren giebet, die sich
„dieser Noth-Wehr nicht dann und wann bedienet ha-
„ben. Man verzeihe mir, wenn ich hier einigen unrecht
„thun solte. Allein ich finde pag. 172. 173. daß einer
„von Ihren Correspondenten gleicher Meynung ist.
„Dieses kan ich zum wenigsten versichern, daß ich keinen
„einigen von meinen Bekannten weiß, der nicht diese
„Art der Selbst-Evacuirung erfunden hätte, und ich
„habe mich dieser Erleichterung selbst schon über 5. Jah-
„re bedienet. Ich finde aber nicht, daß meinen Kräfften
„dadurch etwas abgegangen oder mir sonst einiger
„Nachtheil daraus entstanden sey. Und wenn (nach
„p. 110. die ehliche Beywohnung oder Vermischung mit
„seinem Weibe nach der Empfängniß, aus blosser Gra-
„tification der sinnlichen Begierde, erlaubet ist; so kan
„ich nicht wohl sehen, warum die Mastupration nicht
„gleichfalls erlaubet seyn solte. Zumahl da jenes eben
„so wohl eine Destruction und Zerstörung des Mittels,
„so zu Erhaltung des Endzwecks dienet, als die Mastu-
„pration ist. Ich glaube, ich kan mich in diesem Fall zu
„niemand wenden als zu Ihnen, der vermögender wäre,
„mir meinen Zweiffel in diesem Stück aufzulösen. Es
„hat sich einer von meinen Bekannten durch diese
„Lebens-Art in einen solchen Zustand gesetzet, daß er
„sich ohne Gefahr seiner Gesundheit unmöglich zu Be-
„obachtung Ihrer Reguln bequemen kan. Wie soll er
„aber nun in solchem Fall seinen Leib keusch halten, biß
„er heyrathen kan? Denn die Gewohnheit dieses Lan-
„des ist, daß sich einer gantzer sieben Jahre um seine
„Frau bewerben muß, ehe er sie erhalten kan. Hernach
„ist eine alte Jungfer in der Nachbarschafft, die über
„40. Jahr zurück gelegt, und alle Ihre Freyer einge-

büsset

„büsset hat; was soll nun diese thun? Soll sie ihre Zu-
„flucht zu der schrecklichen Sünde der Mastupration,
„oder der nicht so abscheulichen Hurerey nehmen?
„Denn ihr Temperament will ihr nicht erlauben, lange
„ohne Evacuation zu leben.

„Mein Herr, da ich in einem weit entlegenen Theile der
„Welt wohne, so kan ich mich keiner andern Antwort als
„im Druck von Ihnen versehen, und auch noch dieses
„kaum. Nun möchte ich aber meinen Knoten aufgelö-
„set haben. Daher ich sehr begierig seyn werde, die neue
„Auflage Ihres Buchs zu kauffen, so bald ich vernehme,
„daß sie heraus ist; In Hoffnung, diese und noch andere
„Zweiffel mehr aufgelöst zu sehen, der verharre

Meines Hochg. Herrn

ergebenster Diener
J. H.

Lampiter
den 19. Dec. 1726.

Ich habe zwar oben bey dem Vorbericht dieses Briefs versprochen, denselben in meiner nechsten Auflage der Onania umständlich zu beantworten; Gleichwie mir aber noch unterschiedene Briefe gleiches Inhalts seit dieser Herausgebung zugesendet worden, worauf ich weitläufftig geantwortet, und dieselben alle hierinnen angeführet habe. Also darff ich den Verfasser desselben Briefs nur dahin verweisen, wie auch auf viele andere Stellen, die in meinem Buche hin und wieder vorkommen, worinnen er solche Auflösungen finden wird, die, wo nicht ihm, doch gewiß jedem ernstlichen und behutsamen Leser, der keine partheyliche Absichten oder Gefallen an Hegung seiner Lüste hat, ein völliges Genügen leisten werden.

Es haben viele Personen, so einige von den vorigen Herausgebungen dieses Buchs gelesen, ein Verlangen gegen den Buchhändler bezeiget, daß sie sich gerne mit dem Verfasser wegen unterschiedener darinnen berührter Fälle berathschlagen möchten. Gleichwie nun deren offt viele zusammen kommen, oder zum wenigsten bey einigen Constitutionibus gar sehr unterschieden seyn mögen; Also dürfften die Medicamenten nicht in allen Stücken so geschickt vor sie seyn, oder es dürffte zum wenigsten einigen vorläuffiger oder künfftiger Beystand ermangeln. Daher solche, nach Zurücklassung etlicher Zeilen, die sie, (nebst dem Gelde vor die Artzney) versiegelt an den Verfasser der Onania gerichtet, bey Herrn Isted, Buchhändler, zum güldenen Ball, zwischen St. Dunstans Kirche und Chancery-Lane Ende in Fleed-Street, abgeben können, bestellet werden sollen, wo und wenn sie sich mit ihm besprechen können. Diejenigen, so nicht in Person erscheinen wollen, können sich durch Briefe Raths bey Ihm erholen und seine Vergeltung zugleich mit zurücke lassen.

E N D E.

(◦)

Supple-

Supplement oder Anhang
zu der
ONANIA
oder der abscheulichen Sünde der
Selbst-Befleckung
und allen ihren erschrecklichen Folgen bey beyderley Geschlechten ꝛc. ꝛc.

Worinnen enthalten

Einige fernere Anmerckungen von dem mancherley Unheil, so durch diese Unart verursachet wird, insonderheit in Ansehung der Fortpflantzung, wobey zugleich die boßhafften Beschuldigungen eines verleumderischen Büchleins wiederlegt werden, welches ohnlängst unter dem Tittel: Die untersuchte und entdeckte *Onania*, heraus gekommen ist, vornehmlich, was diejenigen Puncte betrifft, die das Frauenzimmer angehen.

Deme noch beyfüget worden

Eine aus dem Lateinischen übersetzte curiöse kleine Schrifft des *L. S. Schmiederi*, von Zurückkehrung des *seminis in massam sanguineam*, wie sie in den Actis Lipsiensibus angeführet ist, und die gar wohl verdient, von allen Medicis, Chirurgis, Anatomicis und andern der Artzney-Kunst Ergebnen betrachtet zu werden.

Ingleichen

Dr. Quincys Uebersetzung von des Dr. Carrs merckwürdiger Antwort auf einen Brief, welcher ihm von einem Theologo zugesandt worden, bey Gelegenheit zweyer Nonnen zu Rom, von welchen vorgegeben worden, daß sie ihr Geschlecht verändert hätten.

Wie auch

Des *Dr. Drakes* und unterschiedner andern Medicorum Meynung von den *Hermaphroditen* oder Zwittern, und von einigen Weibs-Personen, die durch die Gewohnheit der Selbst-Befleckung solchen bey nahe gleich worden sind, davon das Exempel eines jungen Mägdgen von 18 Jahren, und deren wohlgeschriebner Brief an den Verfasser, worinnen sie ihren elenden Zustand bejammert, andern zum Beyspiel und zur Abschreckung beygefüget ist.

Non Quis, sed Quid.

Vorrede.

WEr den Anfang des folgenden Supplements zu der Onania liest, wird keine Vorrede vor nöthig halten. So war ich auch nicht gesonnen, den Leser ferner zu beschweren. Nachdem ich aber überleget, daß eines Stückes nicht auf solche absonderliche Art ist gedacht worden, wie es wohl verdienet hätte, so habe ichs nicht vor unfüglich angesehen, solches allhier zu thun. Was ich dadurch verstehe, ist die unverantwortliche Anführung meiner Wiedersacher überhaupt, und aller derer, die entweder das Buch wieder die Selbst-Befleckung beneiden oder sonst nicht wohl drauf zu sprechen sind. Erstlich geben sie alle vor, daß sie einen grossen Abscheu an diesen hier bestrafften Sünde haben. Und wenn sie dieses zu ihrer eignen Vertheidigung und Rechtfertigung gesagt haben, so bemühen sie sich entweder das Laster gering zu machen, und beschweren sich, daß ich solches erschrecklicher vorgestellt hätte, als es in der That sey, oder sie wollen, daß die Sache an sich selbst unschuldig und nur der allzuöfftere und übermäßige Gebrauch derselben lasterhafft sey; oder sie nennen es wohl gar eine nothwendige Erleichterung der Natur, und wollen behaupten, daß in manchen Fällen eine

ne

ne gäntzliche Unterlassung oder Enthaltung der Gesundheit sehr nachtheilig seyn könnte.

Was denen letztern Anlaß dazu gegeben, ist die Meynung einiger Medicorum, welche sich eingebildet, daß durch lange Verhaltung des Saamens viele schädliche ja recht gifftige Theilgen davon zurück in die massam sanguineam gesendet würden. Ich habe diese Meynung in allen Herausgebungen zum wenigsten von der siebenden an bis auf die vorhergehende funffzehende in dem Buche selbst wiederleget, und in diesem Anhange die Nichtigkeit derselben, und wie wenig man darauf zu bauen habe, besonders gezeiget.

Wiederum haben einige behauptet, daß dieses eine Materie sey, die man gar nicht berühren müste, und daß ich durch die blosse Erwehnung derselben viele diese Unart gelehret hätte, die sich deren, wenn sie mein Buch niemals gesehen, nimmermehr würden schuldig gemacht haben. Hierauf dringen sie hartnäckig und reden doch zu gleicher Zeit viel deutlicher davon als ich gethan habe.

Andere beklagen sich, daß ich die Arcana meinen Patienten verrathen hätte, da es doch unmöglich ist, ein eintziges aus demjenigen, was ich habe drucken lassen, heraus zu bringen.

Noch andere sind ungehalten auf mich, weil ich gesaget, daß unter dem andern Geschlecht manche so wohl ledige als verheyrathete Personen der Selbst-Befleckung schuldig wären. Dieses stellen sie als eine Beschimpffung vor, die ich alten und ehrbaren Weibes-Bildern und dem gan-

gantzen weiblichen Geschlechte überhaupt zugefüget hätte. Warum aber dieses eine ärgere Beschimpffung sey, als wenn man ihnen den Ehebruch und Hurerey beymisset, die vielen von eben diesem Geschlecht täglich dargethan werden, wird schwerlich jemand erweisen können.

Ja einige haben mich beschuldiget, daß ich unzüchtige Dinge vorgebracht, die zu Verderbniß der Sitten gereichten; da doch dieses eine handgreiffliche Verleumdung und unmöglich ist, entweder in Theoria die Keuschheit auf eine ernstlichere und dringendere Weise zu recommandiren, oder in praxi alles ehrbarer auszudrucken, als ich gethan habe.

Es wird demnach der Leser freundlich ersuchet, bey allem demjenigen, was er wieder das besagte Buch Onania gehört oder gesehen, sein Urtheil so lange aufzuschieben, bis er so wohl das Buch selbst als dieses Supplement durchgelesen hat.

Sup-

Supplement oder Anhang zu der ONANIA

oder

Der schrecklichen Sünde der Selbst-Befleckung und allen deren entsetzlichen Folgen bey beyderley Geschlechten ꝛc.

WEnn man andere etwas zu überreden suchet, so ist es nöthig, daß man sich erst in ihre Neigungen einschmeichle, und ihren guten Willen oder ihre Gewogenheit zu erlangen bemühet sey. Dieses nun bey Personen von unterschiednem Alter und Geschlecht gebührend auszurichten, ist eine sehr schwere Sache. Solches aber zur Befriedigung verständiger und gelehrter Leute zu thun und es zugleich nach dem Begriff der einfältigsten und ungelehrten einzurichten, und daß es grossen und kleinen, vornehmen und geringen, gelehrten und ungelehrten gefallen soll, ist fast gantz unmöglich, wenn nicht die Leser so gut seyn wollen, dasjenige herauszuklauben, was ihnen anstehet, und dasjenige mit Gelassenheit zu übergehen, was nicht vor sie geschrieben ist. Es kömmt demnach recht lächerlich heraus, wenn man aus einem solchen Buche, wie die Onania ist, um nur den Verfasser desselben anzuschwärtzen und zu beschmitzen, recht läppische und abgeschmackte Dinge heraus klaubet, die nicht einmahl werth sind, daß sie ein verständiger Mensch lieset. Ich habe aus 14. Editionen und von so mancherley Lesern, mit welchen ich dadurch bekannt worden, dasjenige gelernet, was ich ohne solche Erfahrung nicht würde geglaubet haben. Ich habe unter andern gesehen, daß eine halbe Sentenz von einem einfältigen Briefe das Gewissen eines jungen Menschen aus seinem Sünden-Schlafe erwecket,

wecket, bey welchem doch die ernstl. Vernunfft-Schlüsse und gründlichsten Beweisthümer eben desselben Buchs nicht den geringsten Eindruck machen können. Diejenigen, so vom Neid oder von der Bosheit ihrer Natur angetrieben worden, und sich bemühet haben, den Verkauf der Onania durch Verleumdung zu hemmen, und sich vergeblich angelegen seyn lassen, die Ausbreitung desselben zu verhindern, mögen hieraus gleichfalls die Ursache ihrer betrognen Hoffnung erkennen lernen. Verständige und aufrichtige Leute, die einer Sache gebührend nachdencken und erwegen, daß kein Laster gemeiner ist, als dasjenige, wieder welches ich schreibe, müssen sich nothwendig erinnern, mit was für einer Menge unterschiedener Leser ich es zu thun habe; Daher sie mit den vornehmsten und wesentlichsten Haupt-Theilen des Buchs zufrieden seyn, und leichtlich vergeben werden, was sie vor Leute von geringrer Fähigkeit eingerichtet finden. Diejenigen, die sich unternommen haben, die üble und schändliche Absicht des Verfassers der Onania zu entdecken, sind so wenig geachtet worden, daß ich sie mit einem stillen Mitleiden übergangen und ihrer mit keinem Wort erwehnet haben würde, wenn ich nicht daher Gelehenheit nehmen müssen, eine so gründliche Wiederlegung, als nur erwartet werden kan, und in den unleugbaren Beweisthümern, die ich von denen habe, so dadurch bekehret worden sind, und dem Nutzen, den sie bey vielen andern hervor gebracht, enthalten ist, vor Augen zu legen. Es ist unglaublich, was vor einen Hauffen Brieffe ich von solchen erhalten, die ihr Laster wircklich bereuen und mir vor den guten Unterricht dancken, den sie in der Onania gefunden haben. Einige sind mir von Leuten gesandt worden, die Verstand besessen. Andere kommen schwülstig und pedantisch heraus, und aus einer dritten Art erhellet, daß sich die Verfasser auch nicht zu hoch in der Gelehrsamkeit verstiegen. Uber dieses sind noch einige so wohl übel buchstabirt als sonst übel geschrieben. Ich habe das Vergnügen gehabt, den Beyfall

fall solcher Leute zu finden, deren Hochachtung mir schätzbar ist, weil ich einige Briefe mit angeführet, und etliche Fragen beantwortet, so sich eben nicht unmittelbar auf meine vorhabende Materie beziehen. Und damit man sich auch auf die Aufrichtigkeit der beygedruckten Briefe verlassen könne, so versichre ich hier öffentlich, daß nicht einer darunter ist, den ich nicht im Original besitze, oder von welchem ich was gewust habe, bevor ich denselben aufgebrochen. Daß ich mich so herunter lasse, geschiehet meinen einfältigen Lesern zu Gefallen; denn bey Leuten, die einen grössern Verstand und eine stärckere Einsicht haben, ist dieses überflüssig, als welche gleich bey dem ersten Anblick den Unterscheid zwischen einem wahrhafften und untergeschobenen oder erdichteten Briefe gewahr werden, oder die zum wenigsten wissen müssen, daß solche recht nachzumachen, und der Schreib-Art gemeiner Leute nachzuahmen, eben so viel Geschicklichkeit und Arbeit erfordert, als wenn man noch so was wichtiges schriebe. Ich kan nicht leugnen, daß aufrichtige Leute, denen die Onania sonst nicht mißfallen, davor gehalten haben, daß einige Briefe füglicher hätten ausgelassen werden können. Und diese habe ich nicht unter die Banck gestecket, wie aus allen vorigen Herausgebungen erheller, und nun wiederum von Wort zu Wort pag. 145. aus der vorhergehenden funffzehenden Edition, auf welche, so wohl als auf deren darauf folgende Beantwortung, ich den Leser verweisen will.

So weit war ich gekommen, und hätte vermeynt, dasjenige, was gesagt worden, wäre hinlänglich gewesen, meinem Buche zur Schutz-Schrifft zu dienen, welchem ich, nach meinem Versprechen, so ich pag. 197. der 7. 8. 9. und 10. Edition gegeben, keine Zusätze mehr beyfügen will; wie auch eine Einleitung zu einigen Briefen, so mir seit der 6ten Edition geschickt worden, nebst andern sich dahin beziehenden Materien, die ohne andere Einmischung anderer Dinge dieses Supplement ausmachen sollten: Ich sage, so weit war ich

ge-

gekommen, als ich berichtet wurde, daß einige neidische Leute, denen wieder mich erregten Verleumdungen, die ich hier bereits berühret hatte, ein grösseres Gewicht beygeleget, als sie wohl verdienet haben. Dieses hat mich veranlasset, etwas zu meiner Rechtfertigung zu sagen und den Leser zu berichten, was in Ansehung der Onania wieder mich unternommen worden.

Nach der dritten Edition derselben wurde eine giffte kleine Schrifft, unter dem Nahmen Onanismus, darwieder heraus gegeben. Dieser Schrifft that ich in der siebenden Edition zum ersten mahl Erwehnung, und zwar bloß darum, weil ich es vor meinen Lesern nicht verhehlen wolte, daß gleichwie ich viele Gönner hätte, die mein Werck und dessen Absicht billigten, also es auch nicht an andern mangle, denen solches mißfiele und die ein Geschrey dawieder erregten. Die Ursache, warum ich nicht wircklich darauf geantwortet, kan man in der Vorrede sehen, die derselben Edition und allen folgenden vorgesetzet worden. Denn da wird man p. 7. und 8. diese Worte finden: Aus dieser Ursache wende ich mich hier zu dem Verfasser des zusammen geflickten Bettler-Mantels, und bezeuge öffentlich, daß ich ihm seine mir zugedachte Beschimpffung von Hertzen vergebe, wiewohl es mir leid sey, daß er einen, der ihm gäntzlich unbekannt ist, mit so viel Verleumdungen und unverdienten Beschmitzungen belege. Wenn die gantze Scarteque nicht so einfältig und abgeschmackt gewesen wäre, so würde ich solche vorlängst einer Antwort gewürdiget haben: da sie aber so elend gerathen, daß man den Verfasser nicht im geringsten vor einen aufrichtigen und gelehrten Mann halten kan, so will ich mir keine Mühe geben, ihn zu wiederlegen oder wegen des schwachen und abgeschmackten Wercks, worüber er sich beklaget, eine weitere Schutz-Schrifft, als durch Herausgebung der funffzehenden Edition zu machen.

Ich habe seit der Zeit Niemand gehört, der mir die Ver-

achtung, so ich dieser Schmäh-Schrifft angethan, übel ausgeleget hätte. Vielmehr schreibet einer von meinen Correspondenten, der mich wegen unterschiedner Briefe tadelt, die ich hinein gesetzt und er anführet, auf folgende Weise davon: Was Sie in der Vorrede von einer hefftigen Schrifft gedencken, die wieder ihr Buch heraus gekommen und *Onanismus* betittelt ist, so ist es so wohl meine als vieler anderen Meynung, daß Sie seine thörichte Boßheit keines weges treffen kan. Und es würde Leuten, die verständiger sind, als solche Tadler, schwer fallen, nur mit einem eintzigen Ausdruck Ihres Buchs zu erweisen, daß Sie entweder zu der Selbst-Befleckung oder einer andern Sünde, die geringste Anreitzung gegeben hätten. Siehe die vorhergehende *Onania* *pag.* 145.

Als die neunte Auflage der Onania heraus gekommen war, wurde eine andere hefftige Schrifft, die noch weitläufftiger war, als die vorige, unter dem Nahmen: **Die untersuchte und entdeckte** *Onania*, darwieder heraus gegeben. Der Verfasser scheinet mit einer ziemlichen Galle wieder dieselbe eingenommen gewesen zu seyn, ehe er sie gelesen, und hat demnach mit solcher Aufrichtigkeit und Unpartheylichkeit davon geurtheilet, wie man sich von einem solchen Vorhaben vermuthen mögen. Nichts desto weniger bemühet er sich dieses zu verbergen und thut im Anfange seines Buchs Meldung von der Zeit, da solches heraus kommen, und gedencket der vielen Auflagen, die solche schon gehabt habe. Woraus er Gelegenheit nimmt seinen Leser zu berichten, daß wenn ihn eine eitle Einbildung von sich selbst, oder eine Lust andern zu widersprechen dazu bewogen hätte, derselbe solches vielleicht schon eher würde gesehen haben. Ohne zu erwegen, welcher gestalt er eben dadurch zu verstehen giebet, daß wenn ein Buch starcken Abgang gefnnden, seiner Meynung nach, der vornehmste

ste Bewegungs-Grund, den ein Mensch haben kan, solches zu sehen, in einem Vorhaben bestünde, solchem zu wiedersprechen, und daß das Verlangen nach dem Vergnügen, daß einer darinnen hat, seinen Verstand in dessen Heruntermachung zu zeigen, in Wiederlegung dessen bestehe, was anderer Hochachtung gewonnen hat. Seine Gedancken, die er von mir heget, sind, daß ich nur von einigen abgeschmackten, unvernünfftigen, irrigen, ja in manchen Stücken gar schädlichen Begriffen Meister sey, und daß das Buch mit Unehrbarkeit, Unwissenheit, Irrthum, Unaufrichtigkeit, Selbst-Wiedersprechungen, nichtiger Prahlerey, Dreistigkeit, Quacksalberey und Grillenfängerey angefüllet wäre. Ein Mensch von mittelmäßiger Galle, der solche auf diese Weise ausgeschüttet hätte, würde ziemliche Lufft um das Hertz bekommen haben, und wenn auch gleich das Buch, wieder welches er seinen Eyfer auslässet, das schlimmste von der gantzen Welt wäre. Und so lange, als er nicht persönlich mit dem Verfasser bekannt wäre, und folglich keine Ursache hätte, ihn mit Diebstahl Mord, falscher Müntzung oder Ehebruch zu beschuldigen, kein Mensch sich würde eingebildet haben daß der Criticus durch Verschonung seiner einen Fehler begangen, u. ob auch schon der arme Verfasser noch so vieler Verbrechen schuldig wäre. Aber der wohlgeartete Philo-Castitatis stehet in den Gedancken, er sey noch viel zu gnädig mit mir verfahren und bereuet fast, daß er mich nicht noch derber abgepatzet, welches wir nebst seiner starcken Zanckfucht aus seinem eignen Munde vernehmen wollen. Nachdem er auf dem ersten Blat seiner Vorrede, durch wohlbedächtige Verschweigung seines Nahmens und seiner Profession, seine Bescheidenheit an den Tag geleget. so giebt er seine Hertzhafftigkeit in diesen Worten zu erkennen, nicht aus Furcht, von meinem Gegner angetastet zu werden, denn er soll mich mehr als zu bereit finden, ihm entgegen zu gehen, wenn

es ihm beliebet: Aber vielleicht dürffte er das letzte mahl keine so geneigte Tractamenten zu gewarten haben. Ich glaube, er wird mir den Monden an den Kopf werffen wollen.

Wenn wir die Materie des Buchs Onania genannt, betrachten, so wird es keine leichte Sache seyn einen geschicktern Titul zu finden, der entweder kürtzer oder verständl. wäre, oder den Inhalt deutlicher ausdrücke, und doch zugleich von aller Obscœnitæt entfernter sey. Nachdem ich nun diese Wahl getroffen hatte, so war es nöthig, daß ich etwas von des Onans Sünde anführen muste; dieses habe ich zur Befriedigung unterschiedner gelehrter und gottseliger Personen gethan, die solches durchgelesen haben, ob ich schon gestehe, daß ich keinen eintzigen Ausleger dabey zu Rathe gezogen, sondern nur bloß dem Buchstaben der Schrifft gefolget bin, welches ich vor mein Vorhaben vor zulänglich erachtete und noch halte. Als die siebende Herausgabe dieses Buchs unter der Presse und bey nahe vollendet war, wurde ein langer Brief mit der Unterschrifft Pædagogus, bey dem Buch-Händler an mich zurück gelassen, welcher in allen Editionen hernach gestanden und nun in der vorhergehenden funffzehenden Herausgebung der Onania sich p. 131. anfänget. Dieser Brief, ob er schon nicht uneben geschrieben war, hielte doch meines Erachtens unterschiedne Irrthümer und ungereimte Dinge in sich. Der Verfasser gestehet sich der Selbst-Befleckung schuldig, spricht, es sey ihm lieb, daß er die Onania angetroffen, lobt solches Buch, schätzt sich wegen dessen Erblickung glücklich, und dancket der göttlichen Vorsehung, daß sie ihn darüber gerathen lassen. Er fasset den Schluß, von dieser schädlichen Gewohnheit abzulassen; weil er sich aber unvermögend findet, solches zu halten, so bildet er sich ein, diese Art der Unreinigkeit sey nicht so lasterhafft, als er zu erst vermeynet, und ich solche vorgestellet hätte. Hierauf giebt er sich grosse Mühe, seine Laster zu verkleinern, untersuchet des Onans Exempel

aufs

aufs neue und nimmt unterſchiedene Dinge vor bekannt an, davon in der Bibel nichts anzutreffen iſt. Als da iſt ſeine Meynung, Quod Onan ſemen non ejiciebat ſolum per ſe ipſum. ſed una cum femina in actu coitus, und zweiffelt nicht, daß *Onan* vorher unterſchiedne mahl der *Maſturbation* ſchuldig geweſen, ob man ſchon, ſpricht er, nichts davon leſe, noch auch von einiger Straffe die darauf erfolget ſey. Was ihn aber am meiſten verſichert, daß die Selbſt-Befleckung keine Sünde ſey (und welches, ich muß es geſtehen, mir recht anſtößig ſcheinet,) iſt das Exempel eines Prieſters, der verheyrathet wäre und ihm geſtanden hätte, daß er ſich der Maſturbation öffters bediente, auch dieſe Gewohnheit viele Jahre an ſich gehabt hätte. Ja was noch ſeltzamer heraus kömmet, giebet der Verfaſſer dieſes Briefs von dieſem ſaubern Pfaffen vor, daß er ein Mann von einem ſo ſtrengen Leben und Wandel und ein ſo groſſes Exempel der Frömmigkeit ſey, als irgend einer, der ihm bekannt wäre. Auf dieſes alles habe ich ihm eine Antwort zurück geſchrieben, deren ich mich nicht ſchämen darff, und will den Leſer (in der vorgedachten Edition) dahin verwieſen haben.

Ich habe ſoviel voraus gemeldet, damit ich dem Leſer einen völligen Begriff von unſerm Streit beybringen möchte. Mein Gegner nimmt des Pædagogi Parthey, berufft ſich auf deſſen Brief und bemühet ſich, dasjenige zu beweiſen, was er von Onan vorgiebt. Erſtlich, daß ſeine vornehmſte Sünde darinnen beſtanden, weil er ſeinem Bruder keinen Saamen erwecken wollen. Zum andern, daß Onan dieſes Laſters öffters ſchuldig geweſen, weswegen ihn der HErr getödtet hätte. Aus dem Titul, den ich erwehlet, kan jedermann erkennen, wieder was vor eine Sünde zu ſchreiben mein Abſehen geweſen; und ich geſtehe, ich hielt dafür, daß ich weiter nichts mit Onan zu thun hätte, als in ſo fern er des Laſters ſchuldig geweſen, von welchem ich meine Leſer abſchrecken wollen. Dahero als

ich einen Menschen sahe, der lange Zeit in der Gewohnheit einer grossen Sünde beharret, und doch in seinem Gemüth zweiffelhafft war, so daß er zwischen Bestraffungen seines Gewissens, und zwischen den Versuchungen seiner reitzenden Sinnen schwebte: ich sage, als ich einen solchen Menschen, der noch nicht allen Gutem abgestorben und seiner Pflicht noch nicht gantz und gar uneingedenck sey, in Gefahr des ewigen Verderbens sahe war ich nicht verbunden, ihn aus einem höchst schändl. Irrthum heraus zu reissen? Es erhellet klärlich aus diesem Briefe, daß die Auslegung, so er über des Onans Sünde machet, und alle andere Beweißthümer, wodurch er die Schändlichkeit der Selbst-Befleckung zu verringern suchet, so viel Ausflüchte und Schlupfwincke sind, sein unrichtiges Gewissen einzuwiegen und sich unter der Fortsetzung der Gewohnheit, die er nicht lassen könnte, zu besänfftigen. Hierbey hat er nun einer wichtigern Bürgschafft nöthig, als ihm das Exempel seines bekannten Priesters leisten konte. Denn er spricht, daß dieses vielleicht etwas möchte beygetragen haben, daß er solche dunckle Begriffe von dieser Sache hege. In seinem Hertzen hielte er die That vor lasterhafft, wünschte aber, daß solche unschuldig, oder zum wenigsten gleichgültiger seyn möchte, als sie ihm zu seyn schiene. Aus dem, was ich angeführet, erhellet deutlich, daß er im finstern getappet, und wegen seines Zustandes grosse Zweiffel geheget. Ja dieses war die Ursache, daß er den Brief geschrieben und er verlangte meinen Rath in keiner andern Absicht, als daß ich ihm diesen Dorn ausziehen möchte. Da nun ein Mensch in solcher Ungewißheit zu seyn gestunde, und zugleich öffentlich seiner angenehmen Schoß-Sünde das Wort zu reden suchte, war ich nun nicht mit Recht verbunden, seine Beweißthümer zu wiederlegen und dasjenige, so viel mir möglich umzustossen, was ein solcher Laster-Advocate zum Behuf derselben vorbrachte? Pædagogus spricht in seinem Briefe, er zweiffle nicht, daß *Onan* vorher unterschie-

schiedene mahle der *Masturbation* schuldig gewesen, ob wir schon nichts darvon lesen oder auch von einiger Straffe, die darauf erfolget. Hierauf, als ich merckte, was dieses alles zum Ziel hatte, antwortete ich, daß ich hierzu nichts sagen könnte, aber daß er mit eben solchem Recht diese Meynung von Adam und allen Menschen, die seit der Zeit gelebet, hegen möchte. Habe ich hier etwas anders verstehen können, als dieses, daß gleichwie er dieses von Onan, nach seinem eignen Geständniß ohne einige Gewehrschafft aus der H. Schrifft behaupte, also er ein gleiches von allen Menschen vorgeben möchte, von welchen das Gegentheil nicht könnte dargethan werden? War nun dieses nicht bey seinen Umständen eine geschickte und nützliche Vorstellung, daß er sich hüten solte, einigen Gedancken von Onan Raum zu geben, die zu seiner eignen Rechtfertigung und zu Einschläfferung seines Gewissens gereichen möchten, wozu er doch kein unzweiffelbares Zeugniß aufzuweisen hätte? Kein aufrichtiger Leser, wird dasjenige, was ich gesaget, anders auslegen können, und es ist unmöglich, daß man ohne meinen Worten die äusserste Gewalt anzuthun, denselbigen einen andern Verstand beylegen könne. Und dennoch, was hat mein Gegner nicht zwey bis drey Blätter nach einander vor Wesen davon gemacht, als ob ich die ärgste Ketzerey angesponnen oder die gottlosesten Dinge von der Welt ausgestreuet hätte? Ich bitte, man sehe doch den grossen Kummer vor die Ehre des Adams und aller Patriarchen und Propheten, worein diesen weisen Mann sein Eiffer gesetzt hat. Nachdem er die gedachte Stelle angeführet, die sich in den vorigen Editionen und auch in der vorhergehenden funffzehenden der Onania pag. 141. befindet, so läßt er sich auf folgende Weise vernehmen: Ich habe keinen solchen Grund von Adam oder den Patriarchen und Propheten zu muthmassen, als ob sie dergleichen Schuld auf sich geladen; Denn wenn Adam, die Pa-

triarchen, die Apostel und alle Christen seit der Zeit, deren sowohl schuldig gewesen als Onan, warum hätte denn GOttes Gerechtigkeit nur den Onan betroffen und sie nicht alle eben so wohl oder zum wenigsten einige? Auf diese Weise fähret er eine gute Weile fort. Wie vortrefflich sich diese Anmerckung auf meine Stelle schicket, will ich dem Urtheil des Lesers und aller unpartheyischen Liebhaber der Wahrheit überlassen. Was die Sache selbst betrifft, von der die Rede ist, ob Onan der That, weshalber ihn GOtt tödtete, nur einmahl oder öffters schuldig gewesen, so ist so viel gewiß, daß keine ausdrücklichen Worte in der Schrifft zu finden, die da anzeigen, nothwendig mit sich bringen oder auch nur so viel zu verstehen geben, daß er deren mehr als einmahl schuldig gewesen sey. Dieses beweiset noch nichts, daß der Text spricht: als er hinein gieng zu seines Bruders Weib und nicht: so bald als er hinein zu ihr gieng, oder nach ihrer ersten Umarmung. Kan ich nicht hierauf antworten, daß der Text gleichfals nicht sage: so offt er hinein zu ihr gieng, oder wenn er hinein zu ihr gieng, oder so offt als er sie umarmte, und daß das Als in der gemeinsten Bedeutung mit der ersten Erklährung mehr überein kommt als mit der letzten.

Pag. 18. spricht mein Tadler, Onan sey nicht auf frischer That gestrafft worden, sintemahl es GOttes Art nicht sey eine Sünde so bald zu straffen (wenn es nur der Selbst-Befleckung wegen geschehen wäre) wieder welche er, so viel wir finden, kein ausdrückliches Gesetz gegeben hat. Was die Parenthesin oder den Einschluß anlanget, so habe ich zugestanden, daß die Selbst-Befleckung des Onans dadurch zu einer desto grössern Sünde worden, daß er seinem Bruder keinen Saamen erwecken wollen. Was aber das übrige betrifft, so möchte ich ihn wohl fragen, was für ein ausdrückliches Gebot vorhanden war, daß sich niemand unterste-

hen

hen solte die Lade des Bundes vom Fallen zu erhalten (welche die Sünde des Usa war) und wie offt er diese That wiederholet gehabt ehe er gestrafft worden. Was ferner die Meynung der Ausleger und Schulgelehrten, als des Junii, Tremellii, Menochii, Lyra und anderer betrifft, die mein Gegner anführet, sind sie mir von sehr schlechtem Gewicht. Wie viele von ihren Glossen und Muthmassungen, wo sie die wenigste Gelegenheit dazu haben, kommen sehr einfältig und ungereimt heraus? Statt eines Exempels soll dasjenige dienen, was mein Tadler aus dem Menochio von des Gers Sünde pag. 17. anführet: Idem cum eo Onanis peccatum fuisse ferunt Autores, nempe immunditiæ eo quod in actu Matrimonii se retraxerit & sic semine extra vas fuso generationem impediverit. Und was folget, kömmt noch närrischer heraus, auch dem Latein nach und dennoch wird es beydes von Lyra und Menochio vorgebracht, nehmlich ex libidine ne puerperio & lactatione pulchritudinem uxoris minueretur. Und wiederum spricht Lyra und Tyrinus, ne ejus concubitu ad tempus privaretur. Alles dieses saubere Zeug wird aus dem Text gezogen, der da spricht: Und Ger, Judä Erstgebohrner, war gottloß vor den Augen des HErrn, und der HErr tödtete ihn. Wenn irgends ein Text den andern erkläret oder die heiligen Scribenten den dunckeln Verstand einer Stelle ersetzen, so unterwerffe ich mich ihrem Ansehen von Hertzen und bin bereit ihre Auslegung und Erklärung in aller Demuth anzunehmen. Wo aber die Schrifft altum silentium beobachtet und kein Wort anmercket, da sehe ich nicht, warum ein verständiger Mensch etwas auf die Muthmassungen und Meynungen solcher Leute bauen soll, die ihre müßigen Stunden so erschrecklich gemißbrauchet, wie Menochius, Lyra, Tyrinus und noch funffzig andere ihres Schlags gethan haben. Wenn man mich demnach fragt, was ich durch eine plötzliche Straffe verstehe? so antworte ich, ich verstehe eine sol-

che dadurch, die unmittelbar auf das Laster folget, weswegen sie ausgeübet wird. Und dasjenige, was er that, mißfiel dem HErrn, darum schlug er ihn auch. Ich sehe nichts, so zwischen dem einen und dem andern zu suchen wäre. Ich gestehe, daß ohne Veränderung der Worte, oder dem Text die geringste Gewalt anzuthun, so wohl zwantzig Jahre als ein Augenblick zwischen dem Laster und der Straffe gewesen seyn könne. Sed adfirmanti incumbit probatio. Wer dieses sagt, der muß es auch beweisen, sonst hat man keine grössere Gewehr, zu behaupten, daß bey des Onans Exempel keine längere Zeit zwischen der Sünde und der Strafe hingegangen, als bey dem Exempel des Usa geschehen ist. Daß demnach das vornehmste, so wieder mich vorgebracht werden kan, darinnen bestehet, daß die Worte beyderley Erklärung zulassen. Allein dieses soll mich keinesweges verleiten, eine Erklärung anzunehmen, welche, wie ich gantz deutlich erkennen kan, aus einem verderbten Hertzen entspringet. Er gestehet selbst, daß die Selbst-Befleckung eine Sünde sey, und es erhellet klärlich, daß dasjenige, was Pædagogus suchet, darinn bestehet, daß er dieses mißbilligen möge, damit er die Beschuldigung eines Lasters vermeiden und sich zu Beruhigung seines Gemüths selbst überreden möge, daß die Masturbation keine sündliche Gewohnheit, sondern nur ein thörichter Fehler der leichtfertigen Jugend sey, und daß die That in den Augen GOttes so gleichgültig und unschuldig wäre, als sie einfältig ist. Was die Vergrösserung von des Onans Sünde anlanget, so würde es keine Aussenlassung gewesen seyn, die etwas auf sich gehabt, wenn ich noch weniger Meldung davon gethan hätte, als ich gethan habe, als ich die Onania geschrieben; und wenn ich solches als einen guten Beweiß dessen, was Pædagogus saget, passiren lassen, der sich dessen bloß zum Behuff seiner Partheylichkeit bedienet, wodurch er seine eigene Schuld zu verringern suchet, so würde es ihm schädlich

lich und vielleicht manchem Leser eben so anstößig gewesen seyn.

Der historische Theil des alten Testaments ist uns so wohl als die übrigen Bücher der Bibel, zu unserm Unterricht gegeben worden, daß wir uns nehmlich des Gehorsams, der Tugend und der Gottesfurcht der heiligen Männer, so uns darinnen vorgestellet sind, befleißigen und durch die Exempel der Gottlosen und der sie betroffenen Straffen von der Sünde und dem Ungehorsam gegen die Gebote GOttes abschrecken lassen mögen. Aber die eigentliche Richtschnur, wornach ein Christ seinen Wandel einzurichten hat, ist die Richtschnur des Evangelii, und er ist nicht verbunden einer Vorschrifft oder einem Gebote des Alten Testaments zu folgen, das nicht ebenfalls im Neuen wiederholet worden, und mit den Lehren desselben übereinstimmet. Unter dem Gesetz war es eines Mannes Schuldigkeit, seinem verstorbenen Bruder Saamen zu erwecken und dessen Wittwe zu heyrathen. Unter der Ordnung des Neuen Testaments verhält es sich gantz anders. Wenn nun eine Gewohnheit, die im Alten Testament auf GOttes Befehl beobachtet wurde, in dem Neuen Testament aufhöret, so frage ich, was solches für sonderlichen Nutzen in der Sittenlehre haben kan? Könnte ich einen nicht eben so wohl vor der verbotenen Frucht, vor Schweinefleisch und vor halb wöllene und halb leinene Kleider warnen? Wenn aber eben dieselbe Sache unter den Christen verboten und vor Blutschande gehalten wird, so thut es mit des guten Herrn Philo-Castitatis Erlaubniß gar wenig zur Sache, wenn man so viel Gewicht auf das wiederruffene Gebot leget, als wie derselbe viele Blätter nach einander gethan hat. Und er handelt sehr unverständig, daß er mich kurtz und lang heisset, daß mich bey dieser abgeschafften Gewohnheit nicht weitläufftiger aufgehalten, sondern meine Leser lieber von einer That abzuschrecken gesuchet, die so sehr unter der Jugend im Schwange gehet, und die der Herr Philo selber vor

vor Sünde erkläret. Ich kan die grobe Unwissenheit und den schädlichen Irrthum, so er in demjenigen entdeckt zu haben vorgiebt, was er pag. 4. aus meinem Buche anführet, und welches ich ohne dessen Verstümmelung wiederhohlen will, wie es pag. 3. der Onania befindlich ist. Wir sehen, daß die Selbst-Befleckung an dem Onan mit einer plötzlichen Strafe von GOtt heimgesuchet worden. Denn man muß nicht meynen, als ob seine Schuld nur bloß allein darinn bestanden, daß er seinem verstorbenen Bruder keinen Saamen erwecken wollen, ob wir schon zugestehen, daß dieses eine Häuffung derselben war, sondern die Art und Weise deren er sich bediente, solches zu verhüten, würde auch zu einer jeden andern Zeit höchst sträfflich gewesen seyn. Und aus den Worten des Texts, welcher uns dieses Stück der heiligen Historie anzeiget, ist gantz vernünfftig zu schlüssen, daß die vornehmste Sünde mehr in der Selbst-Befleckung, als in Unterlassung seiner Schuldigkeit bestanden. Das, was er that, gefiel dem HERRN übel, darum tödtete er ihn auch. So war es demnach mehr dasjenige, was er that, als was er unterließ, das dem HERRN am meisten mißfiel, wie ferner kan gesehen werden, Deuter. XXV, 5-10.

Worauf derselbe p. 4. antwortet: Nun hier leugne ich ausdrücklich, daß des Onans Verweigerung seinem Bruder Saamen zu erwecken, nur eine Vergrösserung der Sünde der Selbst-Befleckung gewesen sey, und daß die vornehmste Sünde in der Selbst-Befleckung bestan-

bestanden habe. Sondern ich wolte vielmehr sagen, daß diese seine Selbst-Befleckung nur eine Häuffung seiner andern Sünden gewesen sey. Und nicht jene eine Häuffung dieser. Und daß also die Sünde am allerwenigsten in seiner Selbst-Befleckung bestanden, an sich selbst betrachtet, und die Umstände an die Seite gesetzet. Seine erste Ursache wegen dieser Meynung ist, weil es eine Sünde gewesen, die wieder ein ausdrückliches Gebot GOttes gelauffen wäre. Da er denn die Stelle Deuteron. citiret, die sich angeführet hatte. Nun weiß er, daß Onan lange todt gewesen, ehe dieses Gesetz gegeben worden, spricht aber, das würde mir nichts helffen, weil der Patriarche ausdrücklich geboten hätte, daß er seines verstorbnen Bruders Weib heyrathen solte. Ich will mich hierbey nicht aufhalten, und zugeben, daß es GOtt dem Patriarchen unmittelbarer Weise eingegeben habe. Es erhellet aber nirgends, daß der heilige Patriarch dem Onan gemeldet hätte, daß er es von GOtt empfangen, und daß diejenigen, die solchem Gebot nicht gehorchen wollten, wegen der Verachtung gestraffet werden solten. Als Moses dieses als ein Gesetz gab, so fügte er eine gewisse Form bey, welche wieder die Ubertreter beobachtet werden solte. Sie solten nach einer blossen Verweigerung keine augenblickl. noch auch eine fernere Straffe leiden, als Schande, wenn sie halsstarrig wären. Denn in dem 7. 8. und 9. Vers eben dieses Capitels spricht GOtt: Gefällts aber dem Manne nicht, daß er seine Schwägerin nehme: so soll sie, seine Schwägerin, hinauf gehen unter das Thor vor die Aeltesten und sagen: Mein Schwager wegert sich seinem Bruder einen Nahmen zu erwecken in Israel, und will mich nicht ehlichen: So sollen ihn die Aeltesten der Stadt fordern und mit ihm reden.

Wenn

Wenn er denn stehet und spricht, es gefällt mir nicht sie zu nehmen, so soll seine Schwägerin zu ihm treten vor den Aeltesten, und ihm einen Schuh ausziehen von seinen Füssen und ihn anspeyen, und soll antworten und sprechen: Also soll man thun einem jeden Manne, der seines Bruders Haus nicht erbauen will.

Aus diesen erhellet klar, daß entweder die Verweigerung seinem Bruder Saamen zu erwecken, nicht die vornehmste Sünde des Onans und dasjenige Laster gewesen, weswegen ihn der HErr tödtete, oder daß die Ubertretung des Gesetzes, weil es nur als ein blosses Gebot des Patriarchen überlieffert war, eine unendliche grössere Strafe verdienet, nachdem es als ein ausdrückliches Gebot GOttes bekannt gemacht worden. Diese Dinge haben bey dem Philo-Castitatis wenig Gewicht, und er beharret auf seiner Meynung, daß die vornehmste Sünde des Onans in der verweigerten Erweckung des brüderlichen Saamens bestanden, und daß der vornehmste Bewegungs-Grund solcher Verweigerung der Haß gegen seinen verstorbenen Bruder gewesen, welchen letztern Satz er uns in einem solchen prächtigen §. pag. 7. und 8. vorträgt, dergleichen man in gemeinen Scribenten selten anzutreffen pfleget, nehmlich: Drittens, seine Sünde wurde vergrössert über anderer Menschen Sünden, nehmlich durch Neid und Haß gegen seines Bruders Nahmen und Ehre, welche aus dem Hochmuth seines Hertzens entsprungen. Nun wuste er wohl, wer seinen Bruder hasset, den er tägiich siehet, wie kan er GOtt lieben, den er nicht siehet? Und wenn einer in Gefahr des höllischen Feuers ist, weil er seinen Bruder einen Narren nennet? wie vielmehr wird er dessen schuldig seyn, wenn er wie Onan, einen unversöhnlichen Haß gegen seinen Bruder träget, da er todt ist. Ja, wenn er ihn in einem solchen Grad hasset,

set, daß er aus Boßheit und Neid das ausdrückliche Gebot GOttes übertritt, welches ihm durch den Mund des Patriarchen ausdrücklich befiehlet, seinem Bruder Saamen zu erwecken. Dieses hieße seinen Bruder hassen, trotz allen Geboten und Gesetzen GOttes. An wie viel verzweiffelten Trauerspielen, die auf dem Schauplatz der Welt vorgestellet worden, ist nicht der Haß schuldig gewesen? Aber ꝛc.

Es ist Schade, ich muß es gestehen, daß eine so hohe Schreibart und solche herrliche Sachen mit meiner geringen und barmhertzigen Arbeit vermischt werden soll. Ich bitte wegen meiner Vermessenheit um Verzeihung, und will ihn freundlich ersuchet haben, solches noch einmahl zu überlesen und mir alsdenn zu sagen, wie es ihm in den Sin gekommen, von dem Ger zu reden, und so wol durch seine eigene Scharffsinnigkeit und die klugen Muthmassungen seiner Ausleger zu beweisen gesuchet, daß derselbe eben des Lasters schuldig gewesen, dessen sich Onan schuldig gemacht. Da doch Ger keinen verstorbenen Bruder gehabt, dem er entweder Saamen erwecken oder den er hätte hassen können. An statt dessen ist vielmehr Sonnenklar, daß er wegen keiner andern Sünde als wegen der Selbst-Befleckung getödtet worden, weil sonst keine andere da war, die er mit dem Onan gemein gehabt hätte, und wenn der Herr Philo spricht, daß beyde Brüder wegen eines Lasters wären getödtet worden, so absolviret er zugleich den Onan von demjenigen, was er mit solcher Gewalt den vornehmsten Grad der Sünde gewesen zu seyn behauptet. Wollte er seine tollen Muthmassungen noch weiter treiben und mit den Auslegern, die er zu Hülffe geruffen, vorgeben, daß beyde Brüder Sodomiten gewesen, und daß sie GOtt als solche getödtet hätte: so würde ihm dieses (wie ich mit besserm Recht zu ihm sagen kan, als er zu mir) nichts helffen, sondern er wird überzeugt bleiben, daß nach seinem eigenen Geständniß Onan nicht deßwegen gestraffet worden, was er ihm als das vor-

nehm-

nehmste Verbrechen beymisset, nehmlich die Sünde, die er wieder das ausdrückliche Gebot GOttes begangen. Ich habe ihm dieses mit Fleiß ein wenig derb zurücke in den Busen schieben wollen, auf daß wenn er etwan ein Exempel einer offenbaren Selbst-Wiedersprechung nöthig hat, er sich nicht weit darnach umsehen dürffe.

In den Schulen solcher vortrefflichen Ausleger, woran mein Gegner ein Vergnügen zu haben scheinet, lernen die Leute eben solche ausserordentliche Folgen machen. Wenn ich p. 4. in der Onania von der Selbstbefleckung rede und was darnieder geschrieben worden, spreche ich: einige leichte Casuisten haben ungeachtet der exemplarischen Straffe, so diese Sünde begleitet, eben nicht viel daraus gemacht, und diejenigen, so sie zu Rathe gezogen, zu ihrem eigenen Verderben schändlich betrogen. Andere, indem sie zu offenhertzig, obschon sonst streng genug gewesen, haben die Sachen in den gelehrten Sprachen so grob abgehandelt, daß ohne Beleidigung züchtiger Ohren auch nicht eine Stelle daraus übersetzt werden kan. Auf eben demselben Blat und auf dem folgenden beklagte ich, daß der gelehrte Osterwald in seinem gelehrten Tractat von der Unreinigkeit nach allen ihren Arten, aus einer übermäßigen Bescheidenheit diese abscheuliche Art der Unreinigkeit mit Stillschweigen übergangen oder doch zum wenigsten in solchen allgemeinen Worten davon geredet, und solche mit geringern Sünden der Unreinigkeit vermischet, daß er deren Erschrecklichkeit nach Gebühr vorzustellen unterlassen habe. P. 6. schreibe ich, daß wieder andere Casuisten gewesen,

sen, welche von dieser Materie gehandelt, und sich zwar weder zu deutlich noch zu nachläßig erwiesen, sondern durch zu viele Subtilität ihre Beweißgründe zu hoch gespannet, und dadurch der Wahrheit und dem richtigen Verstande Gewalt angethan, weil sie sich allzu sophistisch aufgeführet. Als ich über dieses pag. 18. gesaget, diese Gonorrhœen werden, wie Etmüller ein berühmter Medicus meldet, vornehmlich a damnata Mastupratione, durch die verdammliche Selbst-Befleckung verursachet, und wie der D. Baynard auch bekräfftiget, wenn er von dieser Unart redet, durch die verfluchte Schul-Gottlosigkeit der Masturbation (res fœda dictu) zu geschweigen, was in der Vorrede zu finden ist, insonderheit die 2. Briefe, die daselbst angeführet sind, und was ich sonst pag. 94. geschrieben habe. Wenn nun jemand dieses alles gelesen hat, kan er sich wohl wundern, wo ich meinen Unterricht hergenommen? Kan ein Mensch, der sich in der Welt umgesehen, zweiffeln, daß die Selbst-Befleckung eine gemeine Gewohnheit unter der männlichen Jugend dieser Nation, insonderheit unter den Schul-Knaben sey? Ist wohl ein Schüler so unwissend, daß ihm unbekannt seyn sollte, welcher gestalt der Lord Rochester solches unter diejenigen Dinge gerechnet, welche nicht nur allgemein wären, sondern auch wohl schwerlich gäntzlich unterbleiben würden? Gleichwie ich manche Klagen von Leuten gehöret, die über 20. Jahr alt waren, die in dieser Unart beharreten und nicht davon ablassen wollten: so redete ich auf eine rühmliche Weise von frühzeitigen Heyrathen und zwar mit aller nöthigen Einschränckung. Nun sehe man nur, was vor saubere Schlüsse mein billiger Gegner heraus ziehet, und wie er mir meine Muthmassungen auslegt, die ich von einigen geheget, welche vortheilhaffte Heyrathen ausgeschlagen. Wenn unser Autor (spricht

er p. 28.) vorgiebet, daß er nicht anders dencken könne, als daß solche Personen, welche das Heyrathen nach einer solchen Zeit aufschieben, entweder von Natur unvermögend oder durch eine lasterhaffte Gewohnheit solches worden seyn müsten; so bin ich überzeuget, der Leser hat keinen Dollmetscher nöthig, der ihm sage, worinnen des Autoris eigene Schwachheit und Gebrechlichkeit bestanden. Wer kan mit Recht daran zweiffeln, daß er einer von denjenigen gewesen, die Brunst gelitten, daher er sehr weise und rühmlich daran gethan, daß er geheyrathet habe. Wie auch daß er in seinem Junggesellen-Stande ein Mastuprator oder Selbst-Beflecker gewesen, wird kaum jemand leugnen können, weil er spricht, diese Sünde sey allgemein worden; ja was noch ärger ist, daß er sich deren bey seinen Schulgesellen und Cameraden (da es eine so gemeine Gewohnheit in Schulen ist,) mit theilhafftig gemacht haben muß. Ich bitte man bedencke nur, wie er dahinter kommen können, daß die Mastupration allgemein sey, wenn er nicht auch einer aus dieser Classe wäre, und also jederman nach seiner eignen Elle abmessen, oder andre hinter dem Busche suchen will, hinter welchem er selber gestecket. Ein sehr betrügliches Maaß in der That! wie wüste er, daß die Schul-Knaben solche so offt practicirten, wenn er in seiner Jugend nicht selbst ein solcher gewesen wäre? Wie wüste er, daß sie solches in geheimen Rotten oder Gesellschafften thäten, wenn er nicht zu ein oder der andern Zeit auch

ein

ein Spießgeselle von dieser löblichen Brüderschafft gewesen? Gewißlich diese Folgen fliessen ganz natürlich aus seinem Discours. Denn da er uns solches alles auf seine eigne Autorität verhandelt hat, so muß er es auch aus eigener Erfahrung und Praxi gehabt haben, sonst würde man ihn in einer solchen garstigen Historie einige Autores bey demjenigen anziehen sehen, womit er die Jugend beschuldiget hat ꝛc.

Der Leser wird dieser langen Citation verzeihen, wenn er betrachtet, wie nöthig es war, zu zeigen, so wohl wie gerecht mein Gegner mit mir verfahre, als auch was für ein hoher Geist aus seiner Schreib-Art hervor leuchtet. Ich muß mir aber doch dessen Geduld noch einen Augenblick ausbitten, um zu sehen, wie mein Gegner sich und alle andere, die er auf der Schule gekannt, von diesem Laster zu reinigen suchet. Denn er fährt mit diesen Worten fort:

Denn ich muß mir die Freyheit nehmen, unsern Autorem zu berichten, daß ich auf unterschiedenen Schulen gewesen, und zwar nicht den geringsten, oder wo die Frequentz nicht groß war, sondern, wo sich junge Leute von allerhand Alter und Studenten von unterschiedenen Wissenschafften fanden. Ja, ich habe die Ehre gehabt, auf unterschiedlichen Universitäten zu seyn, allwo ich, wenn dergleichen Gewohnheit im Schwange gegangen wäre, doch etwas darvon gehöret haben würde, wenn ich ja nichts davon zu hören verlanget oder gesehen hätte. Aber ich betheure hoch vor GOtt, daß ich nie von dergleichen et-

was gehört oder erfahren habe, oder daß dergleichen unter der Jugend oder den Studenten vorgegangen wäre. Ist es nicht was seltzames, daß ein Mensch, der niemahls etwas davon gehöret oder gewust hat, und daher auch nicht glauben wollen, daß junge Leute dieser Unart schuldig wären, doch so wohl von der Zeit unterrichtet seyn sollte, wenn sie davon ablassen, wie aus p. 27. seines Buchs erhellet, wo er nach seiner gewöhnlichen accuraten Schreibart also fortfähret: Ja ich muß unserm Autori melden, daß eben die Jahre, die er zum Heyrathen vor die geschicktesten hält, nehmlich 25. bey einer Manns-Person, eine Zeit ist, da vieles von seinem eitlen Vergnügen der Selbst-Befleckung bey ihm schon ein wenig kühler zu werden beginnet.

Ich kan mich nicht genug darüber verwundern, daß ein Mann, der ein Buch schreibet, an einem Ort desselben sehr wohl mit einer Sache bekannt zu seyn scheinet, von welcher er doch etliche Blätter hernach zweiffelt, ob dergleichen wohl in der Welt sey. Ja was noch mehr ist, betheuret er bey GOtt, daß er niemahls etwas davon gehöret habe. Zwar je länger wir leben, je klüger werden wir, und je weiter der Mensch seine Arbeit erstrecket, je mehr pflegt er an Wissenschafften zuzunehmen. Daher dürffen wir uns nicht wundern, wenn er pag. 104. drey Exempel von jungen Leuten anführet, die der Masturbation nicht nur schuldig gewesen, sondern sich auch dadurch gantz zu schanden gerichtet. Diese will ich der Länge nach anführen, nicht so wohl meinen Gegner zu beschimpffen, und zu zeigen, was man demjenigen, was er wieder mich vorgebracht, für Glauben zu geben habe, als den Haupt-Zweck meines Buchs zu verfolgen, und die zeitliche und ewige Wohlfahrt junger Leute zu befördern, wenn ich sie von einer an Leib und Seele, Gesundheit und Gewissen so nach-

thei-

theiligen Gewohnheit abschrecke. Ich erinnere mich eines Jünglings, spricht mein Gegner, von 18. Jahren, welcher mir gestanden, daß er der Mastupration so sehr ergeben gewesen, und sie alle Tage ohne Unterlaß so starck getrieben, daß er erstlich so hartleibig davon worden, daß er in vielen Tagen nicht zu Stuhl gehen können, als wobey er solchen Zwang und solches Drucken gehabt, daß er sich die Hæmorrhoides zugezogen, und dennoch habe ihn dieses nicht bewegen können, von seiner Unart abzulassen, bis er einige Zeit hernach an statt des dünnen Zeugs, so von ihm zu gehen pflegen, häufiges Blut ausgeworffen, welches ihn einiger massen bestürtzt gemacht, aber doch nicht gäntzlich davon abzuhalten vermögend gewesen, wie er mir hernach mit Betrübniß erzehlte.

Ein anderer junger Mensch, da er von einem meiner Freunde genau bewachet worden, pflegte fast alle Nacht der Masturbation beständig zu folgen. So bald ich davon hörte, so prognosticirte ich also bald dem Buben sein Unglück vorher, welches sich innerhalb 18. Monathen hernach auch ereignete. Denn er starb an einer hefftigen Schwindsucht, da er mehr einem Schatten und Todten-Gerippe als lebendigen Menschen gleich geschienen.

Noch einen habe ich gekannt, welcher kurtz vor seinem Tode bekannt, daß er diese Unart so lange getrieben, bis sein Saame ohne einige Provocation und fast ohne alle Erection hinweg gegangen, wodurch er in eine Hectica

verfallen und bald davon aufgerieben worden.

Der Leser wird anmercken, daß der Mensch, welcher uns diese 3. Exempel giebet, die Sündlichkeit der Selbst-Befleckung nicht nur verringert, sondern mich auch noch dazu tadelt und verhönet, daß ich behauptet, daß solche öffters leibliche Kranckheiten und Elend verursache, und der ein gantzes Buch aus keinem andern Absehen geschrieben, als den Leuten den Irrthum zu benehmen, in welchen ich sie gestürtzet, wenn ich behauptet habe, daß die Selbst-Befleckung nicht nur in den Augen GOttes abscheulich sey, sondern auch bey der Gesundheit und Leibes Beschaffenheit gefährliche Folgen nach sich ziehe, und daß der öffterе Gebrauch derselben die Ursache so wohl des zeitlichen als des ewigen Verderbens seyn könne. Und dieser Autor spricht selbst nach seinen nur gedachten Exempeln: ich führe diese Stellen mit Fleiß an, daß solche, die dieser Gewohnheit nachhängen, die Gefahr derselben sehen und in Zeiten davon abstehen mögen, ehe sie zu ihrem eigenen Verderben ausschläget.

Die Unredlichkeit ist eine garstige Seuche. Mein Wiedersacher beschuldiget mich an unterschiedenen Orten, als ob ich meine Patienten und die, so mich um Rath gefraget, prostituiret hätte. Nun ists gewiß, daß er hierzu keinen Grund hat, als daß ich einige von den Briefen, die an mich geschrieben worden, nebst meiner Antwort darauf drucken lassen. Also muß er in seinem Hertzen überzeugt seyn, daß seine Beschuldigung unbillig, denn er spricht in seiner Vorrede, daß er seinen Nahmen und Profession mit Fleiß verschwiegen habe, und bedienet sich dessen als eines klaren Beweises, daß er sein Buch aus keinem juckenden Verlangen heraus gegeben, sich im Druck setzen

zu

zu lassen; So erhellet denn Sonnenklar, daß dasjenige, womit er mich beschuldiget, eine muthwillige und mit Fleiß ersonnene Verleumdung sey, deren er sich mit Wissen und Willen schuldig giebet. Denn es ist unmöglich, daß er sich einbilden können, als ob ein Mensch bey dem erdichteten Nahmen des Pædagogi oder des geplagten Onans erkannt werden könnte, da er vor ausgemacht hält, daß er unter dem Nahmen Philocastitatis selbst sorgfältig verborgen bleibet.

Mein Gegner hält es vor etwas unzüchtiges von mir, daß ich einen Brief angeführet, der uns von einem Nachricht ertheilet, welcher sich in einem Tage in weniger Zeit als von einer Stunde der Selbst-Befleckung 8. mahl schuldig gemacht hätte. Er beschuldiget mich, daß ich keuschem Frauenzimmer anstößig und ärgerlich würde, und spricht p. 88. seines Buchs: ich schiene mit Fleiß dem Frauenzimmer Schimpff und Schande angethan zu haben, und citiret auf dem nächstfolgenden Blat unterschiedene abgebrochene Sententzen und übel zusammen hängende Brocken diesen Satz zu behaupten, und beschließt endlich also: Aber, weil dieses alles noch zu wenig, so giebt er (der Autor der Onania) ihnen eine gantze Ladung p. 100. der vorhergehenden 15ten Edition der Onania. Unter allen Ständen und Lebens-Arten giebt es Weibs-Personen, die tief in Sünden verwickelt sind, und alle Christliche Pflichten hindansetzen; allein wenn mein Gegner auch das übrige des Periodi hätte hinzu gesetzt, jedennoch diejenigen darunter, die zu leben wissen und vor klug angesehen seyn wollen, werden aus blossem Ehrgeitz ohne fernere Betrachtung jederzeit den Umgang derer von ihrem Geschlechte ausschlagen, von welchen öffentlich bekannt

bekannt ist, daß sie ihre Ehre verschertzet haben: Ich sage, wenn er dieses hinzu gefügt hätte, ohne welchem doch der Verstand augenscheinlich unvollkommen gewesen; so würde kein Mensch errathen haben, weswegen er es angeführet hätte. P. 88. tadelt er mich, daß ich die Selbst-Beflekkung als die Ursache unterschiedener Weiber-Kranckheiten in meiner Mutterspracheausgegeben hätte. Aus diesem solte man schliessen, der Philo Castitatis sey ein gantz besonderer Politicus, der niemahls etwas unhübsches von dem Frauenzimmer sagen, oder sein Papier im geringsten mit etwas unreines beflecken würde; da er doch bisweilen in seiner Sprache nicht behutsamer ist, als seine Nachbarn, denn p. 77. und auf den 3. folgenden Blättern giebt er unterschiedene Symptomata, woraus man unzüchtige Weiber erkennen könne, welche er an einem andern Orte Merckmahle des Verdachts nennet. Eines davon ist dieses, wenn sie so geil sind, daß sie keine Vernunfft binden, keine Beweißthümer überreden und keine Gunstbezeugungen verpflichten können, wenn man nicht ihren sinnlichen Begierden ein Genüge leistet. Weiter unten lässet er sich vernehmen, daß sie auch ihrer eigenen Männer nicht schonten, denn, wenn der Mann nicht seine Gesundheit und Leben ihrer Geilheit aufopffert, so muß es die gantze Welt erfahren, wenn nicht gar andere Galanen eingeladen werden, ihm ohne sein Wissen Beystand zu leisten.

Das letzte unter seinen seltzamen Kennzeichen des Verdachts ist dieses, daß sie öffters unfruchtbar sind, weil sie, spricht er, durch ihre friction cum digitis & aliis instrumentis sich dergestalt

gemiß-

gemißbrauchet haben, daß wenn ein Ehemann oder jemand anders den beſt *elaborirten* Saamen *injiciren* ſolte, ſolcher alsbald wiederum hinweg gehet; Theils weil durch *frequente frictionen* die inwendige Seite des *Uteri* ſo callös und dick worden, daß ſie die auserleſene Zartheit die der *Matrici* nöthig iſt, gäntzlich verlohren hat; und theils auch, weil die *Muſcular-Fibern* des *Uteri* ihre geſchickte *Elaſticität* verlohren haben und ſo ſchlaf worden, daß ſie gantz unvermögend ſind *vel minimam particulam ſeminis in uterum injectam retiniren* zu können.

Nun wenn das nicht ſeine Mutter-Sprache iſt, ſo muß mein Antagoniſt ein Ausländer ſeyn. Turpe eſt Doctori, quum culpa redarguit ipſum. Der Leſer ſiehet leichtlich, daß eins von den Kennzeichen, wobey man ſolche Weiber erkennen kan, die Unfruchtbarkeit iſt, und die Urſachen, warum ſie es ſind, ſind weitläufftig dabey angeführet. Und doch hat mein Wiederſacher pag. 88. ſeine Meynung ſchon wieder geändert, und ſetzet die Unfruchtbarkeit ausdrücklich unter die Kranckheiten, von welchen ich, ſpricht er, auf eine lächerliche Weiſe vorgegeben, **daß ſich die Weiber ſolche** *per frictionem* **zugezogen.** Neugierige Leſer werden gleichfals finden, daß es dem Verfaſſer der Unterſuchten und Entdeckten Onania nichts ungemeines iſt an einem Ort wegen einer Sache ungehalten auf mich zu ſeyn, die er an einem andern Ort, wenn er ſolche ein wenig aus ſeinen Gedancken gelaſſen, in eben denſelben Worten behauptet, mit welchen er ſolche bey mir getadelt hat. Und je genauer ich ſein Buch unterſuche, je mehr werde ich überzeuget, daß er um des bloſſen Widerſpruchs willen geſchrieben, die Sache mag recht oder unrecht ſeyn. Wenn ich beweiſe, daß ein Ding weiß ſey, ſo will er ſolches ſchwartz haben: Wenn ich etwas vor heilſam ausgebe, ſo bemüht er ſich darzuthun daß es Gifft ſey. Ich hatte in den vorigen Editio-

nen meines Buchs und in der vorhergehenden 15ten pag. 132. gemeldet, daß die gröste Sündlichkeit der Selbst-Befleckung in den unreinen Einbildungen bestünde, welche dieselbe begleiteten und die Operation leichter machten. Und wiederum p. 125. „denn auch bey „frommen Leuten, die sich wieder die Concupiscenz „verwahren, und die, weil sie wachen, ihre Phanta- „sie nicht auf das schöne Geschlecht ausschweiffen las- „sen, befinden wir, daß die Distention der Gefässe „und die Reiffe des Saamens einen solchen Einfluß in „die Lebens-Geister haben, daß sie, aller Andacht und „Frömmigkeit ohngeachtet, Träume erwecken, welche „die Ausleerung, davon ich rede, öffters zu ihrer grö- „sten Betrübniß verursachen. „ Nachdem er dieses angeführet hat und bey Entdeckung eines Druckfehlers Detention an statt Distention (ob schon in allen vorigen Auflagen Distention stehet,) ein grosses Freuden-Geschrey über meine Unwissenheit angefangen, und zwar in dem geringsten und gemeinsten Stück der Gelehrsamkeit: so schreibt mein Gegner folgender massen: „Nun, wenn dieses wahrhafftig fromme Leute sind, wel- „che sich so sorgfältig wieder wollüstige Gedancken ver- „wahren, und ihre Neigungen zähmen, und doch aus „einer solchen nothwendigen Ursache, wie unser Auctor „anweiset, öffters pollutiones nocturnas von Träu- „men haben, was für Ursach hätten sie, in ihrem Ge- „müth traurig und betrübt zu seyn? Wenn unser Au- „ctor dasjenige vor wahr hält, was er in der vorher- „gehenden 15. Edition p. 149. angeführet: so ist gewiß „sicherlich die Wachsamkeit und Bewahrung überflüs- „sig und ein opus supererogationis gewesen, welches an „statt geboten zu seyn, vielmehr als ceremoniös und „abergläubisch zu tadeln und zu verwerffen ist.

Hier stellet er sich an, als wolte er die Stelle anführen, wohin er sich beziehet: „Was sich im Schlaffe er- „eignet, darüber hat sich ein Mensch nicht Ursache ein „Gewissen zu machen, daher lasset keine Pollution eure „Gemüths-Ruhe stören, wenn der Wille nicht darzu

„kömmt

„kömmt oder Gelegenheit dazu gegeben hat . . .
„Die Selbst-Befleckung im Träumen ist allen ledigen
„Leuten gemein und vor solche Dinge, die wieder un-
„sern Willen geschehen, dürffen wir keine Verantwor-
„tung geben.„ Ich will diese Stelle alsbald anführen, wie sie in der Onania stehet, woraus erhellen wird, daß mein Gegner die Sätze nicht nur so sehr verdrehet hat, als ihm möglich gewesen, sondern auch das wesentliche Stück davon ausgelassen, welches den gantzen Paragraphum wieder alle Tadel-Sucht bewahret, nehmlich **wenn ein Mensch, weil er wachet, so genaue Hut über seine Gedancken hält, als ihm möglich ist.** Zuförderst aber muß ich den Leser ersuchen, daß er nur ein wenig betrachte, wie der Geist der Widersprechung meinen Gegner gantz besessen hat. Als ich p. 109. gesaget, daß sich die Evacuation im Träumen auch bey den frömmsten Leuten wieder ihren Willen ereigne und zwar zu ihrer grösten Betrübniß, so will mein Gegner haben, daß solche fromme Leute keine Ursach hätten sich Kummer darüber zu machen. Ich hatte dieses selbst gesagt, daher sich kein Mensch einbilden kan, warum er es angeführet, wenn er nicht bekräfftigen wollen, was er selbst gesagt. Es ist gewiß, daß dasjenige, was er von mir anführet, seine Anmerckung überflüßig machet. Allein er hätte ohne dasselbe seine Galle nicht ausschütten können. Denn wenn er nichts aus diesem Paragrapho angeführet, so hätte er hernach keine Gelegenheit gehabt von mir zu reden. Und wenn er sie gantz angeführet hätte, so würde ihn solches gleichfals entwaffnet haben, daß dasjenige, was er auslassen wollte, eben so abgeschmackt und unnöthig heraus gekommen wäre, als was er vorher gesagt hatte. Daher, nachdem er die Stelle zu seinem Vortheil angeführet, und das vornehmste, wodurch ich meine grosse Behutsamkeit anzeigte, auffengelassen, so ziehet er auff diese Weise wieder mich loß.

„Die gelindeste Auslegung, die ich unsers Auctoris
„Worten geben kan, ist diese, daß er entweder geschlaf-

fen

„fen oder geträumet hat, wie er dieses Buch geschrieben,
„Denn erstlich spricht er, die Selbst-Befleckung sey
„der Superlativus von aller Unreinigkeit, und der grö-
„ste Theil der Sünde bestünde in der unreinen Einbil-
„dung. Hier spricht er, die Selbst-Befleckung im
„Träumen sey eine Sache, die sich wieder unsern Wil-
„len ereigne, und davor man keine Rechnung zu ge-
„ben habe.

Was! entstehen nicht unreine Träume von unreiner Einbildung? Entzündet nicht der Teuffel der Menschen Gemüther zur Wollust, wodurch so wohl ihre Leiber als Gemüther im Schlaff durch unreine Träume öffters verunreiniget werden? Daher beklaget St. Augustinus seine sündlichen und unreinen Träume im 10. Buch seiner Bekenntnissen Cap. 30. Aller Grund, den mein Tadler zu diesem seinen Triumph hat, ist von der Stelle der vorigen Edition der Onania hergenommen, wie sie angeführet worden, und wie er den folgenden Paragraphum p. 149. der vorhergehenden 15. Edition verstümmelt und versetzet, ich spreche, was die Träume anbetrifft, worüber ihr euch beklaget, sind sie allen ledigen Leuten gemein, insonderheit denen, die bey ihrer muntern Jugend keusch und züchtig leben. In meiner Antwort an den C. T. werdet ihr finden, daß ich die Ursache derselben berühret habe, wo sich nehmlich eine Turgescenz der vasorum seminalium befindet. Vor Dinge, die sich wieder unsern Willen ereignen, dürffen wir keine Rechenschafft geben. Wenn ein Mensch, weil er wachet, alle gebührende Wache über seine Gedancken hält, so darff sich sein Gewissen nicht über dasjenige beunruhigen, was in seinem Schlaffe vorgehet, daher lasset die Pollutiones eure Gemüths-Ruhe nicht stöhren, wo der Wille nicht beförderlich und Schuld dran ist.

Man hätte kaum glauben sollen, daß dieses zu so viel Tadeleyen und Vorwürffen Anlaß geben würde, wie dieser mein Gegner wieder mich vorgebracht hat, allein sein wachsamer Kopf konnte diese Träumerey

nicht

nicht so geschwind aus dem Sinn schlagen. Gleichwie ich nun voraus sehe, daß sich vielleicht wenige von meinen Lesern die Mühe nehmen werden, seine Schrifft durchzulesen, so will ich die artigsten Stellen, die er ferner bey dieser Gelegenheit zu Marckt gebracht hat, hieher setzen, damit doch solche nützliche Anmerckungen und so wohl angebrachte gründliche Gelehrsamkeit nicht gäntzlich verlohren gehen mögen. Also läst sich mein Wiedersacher pag. 111. vernehmen, wenn unser Gewissen wegen nichts bekümmert seyn darff, was sich in unserm Schlaffe ereignet, so ist des Loths Blut-Schande mit seinen Töchtern keine Sünde gewesen. Die Lügen-Propheten, welche Jer. 23. v. 25. ausrieffen: Mir hat geträumet, mir hat geträumet, sind solcher gestalt keine Sünder gewesen. So hätten auch diejenigen unreinen Träume, so das Fleisch beflecken, Judä v. 18. keine Sünde begehen können. Wenn wir wegen dieser uns in unsern Träumen wieder Willen beginnenden Dinge keine Verantwortung haben, warum setzet denn Jeremias die Träumer, die Wahrsager, die Zauberer und Beschwerer alle in eine Classe zusammen? Jer. 27, 9. 10.

Ich wolte wünschen, daß der Leser diese angeführten Stellen selbst untersuchen möchte. Weil sich aber wenige diese Mühe geben werden, so will ich nur anführen, was mein Wiedersacher aus dem Propheten Jeremia beybringet. Daher gehorchet euren Propheten nicht, noch euren Wahrsagern, noch euren Träumern, noch auch euren Beschwerern und Zauberern, die zu euch sprechen, ihr solt dem Könige von Babel nicht dienen, denn sie propheceyen euch eine Lüge, euch von eurem Lande zu entfernen, daß ich euch austreiben und ihr umkommen solter. Hier wird sich nun der Leser erinnern, von was für Materie wir handeln. Denn es ist nicht unmöglich, daß einer, der

nicht

nicht hierauf Achtung giebet, durch meinen Gegner irre gemacht werde. In dem dritten Theil seiner Vorrede spricht mein geneigter Antagonist von mir: Wenn ich eine Stelle aus der Schrifft anführte, so schicke sichs, wie eine Faust aufs Auge, und müste erst durch einen langen Weg herbey geholet werden. Ich habe behauptet, daß nächtliche Pollutiones eines Menschen Gewissen nicht bekümmern dürfften, wenn er auf seiner Hut stehet und sich wachend so viel ihm möglich, wieder unreine Gedancken verwahret. Da saget nun mein Gegner in demjenigen was ich angeführet habe, ich müste geträumt haben, als ich dieses geschrieben hätte. Ich habe das Pappier zu ersparen unterschiedene Dinge von gleicher Wichtigkeit aussen gelassen, nur noch einer scharffsinnigen Anmerckung muß ich erwehnen, womit er diese Materie beschliesset. Und ist es nicht, spricht er, so wohl eine schändliche als sündliche Gewohnheit annoch unter vielen bey uns in England, welche an einem gewissen Tage im Jahr den gantzen Tag fasten, und also zu Bette gehen, daß sie ihren Liebsten oder Liebste, wie sie es ausdrucken, zu sehen bekommen mögen? Es sind mir selbst einige bekannt, die dieses gethan haben, ja ich weiß einige, welchen die Personen wircklich im Schlaff erschienen, und mit welchen sie hernach auch wircklich verheyrathet worden, da sie doch einander zur Zeit des Fastens und Träumens gantz unbekannt gewesen.

Ich habe eins überhüpffet, welches doch mein Gegner vor so wichtig gehalten, daß er ihm einen gantzen Paragraphum eingeräumet hat. Es folget unmittelbar auf das vorherangeführte und lautet also: *Eusebius* erzehlet uns gleichfalls, daß *Simon Magus* teuffliſche Träume gehabt habe. (Oder die Teufel wären auch im Traume in seinem Kopfe umgegangen.)

Nach-

Nachdem ich nun einige Exempel von meines Gegners gereinigten Gelehrsamkeit und ungemeiner Fähigkeit angeführet habe, so muß ich gestehen, daß Leute von so einem erhabenen Geist, wie er besitzet, wenn sie vom Zorn übereilet und von einer Lust zu widersprechen dahin gerissen werden, bisweilen eine kleine Unrichtigkeit begehen, und ein klein wenig stolpern können. Es hatte mich ein Frauenzimmer in ihrem Briefe wegen einiger Dinge, so das Ehe-Bette betreffen, um einen Rath ersuchet. Diesen Brief habe ich an unterschiednen Orten in der Onania, wenn ich Gelegenheit davon zu reden hatte, der vornehmen Frauen Brief genennet. Sie scheinet der Meynung zu seyn, wenn eine Frau empfangen hat oder nach dem Lauf der Natur nicht mehr gebähren kan, so würden des Mannes Umarmungen lasterhafft; da nun dieses weiter auf nichts als ein sündliches Vergnügen hinauslauffen könne, so müste solche ehliche Vermischung ein vergeblicher Mißbrauch ihrer Leiber und mit der Selbst-Befleckung und Sodomiterey einerley seyn. Hier gebrauchte ich nun unterschiedene wichtige Beweiß-Gründe, ihr von dieser Meynung abzurathen, weil ich solche, wegen der daselbst angeführten Ursachen vor eine gefährliche Meynung hielte. Da ich denn sie ihres Irrthums zu überzeugen unter andern diese Worte gebrauchte.

„Es kan nicht mit der Gütigkeit ja der Gerechtigkeit „GOttes bestehen, daß eine Sache in seinen Augen eine „so schreckliche Sünde seyn sollte, wie die Sodomiterey „ist, und er uns doch weder durch sein Gebot noch durch „ein Exempel der Straffe an andern davor gewarnet „haben sollte. Es finden sich viele Pflichten, die den „Eheleuten obliegen, die ausdrücklich geboten sind „und nicht so leicht beobachtet werden. Die wirck„lichen Schwierigkeiten, die in diesem Stande vorfallen „können, sind zahlreich genug, daß man durch allzu„übermäßige Scrupulosität nicht nöthig hat, deren „noch mehrere zu erfinden.„ Onan. p. 93. der 7. 8.

und 9. Edition p. 87. in der 13. und 14. und p. 79. der vorhergehenden 15. Ed.

Dieses nun, welches auf nichts kan gezogen werden, als auf die Umarmungen in einem verehlichten Stande, als worvon ich vorhero geredet, führet nun mein Gegner p. 112. seines Buchs nicht ohne Anzüglichkeiten also wieder mich an, als ob ich solches von der Selbst-Befleckung gesagt hätte. Hier siehet man, spricht er, **wie er es zu der allerhöchsten und abscheulichsten Unreinigkeit machet**: und seine eigne Worte zu gebrauchen, „sage ich, daß es unmög„lich mit der Gütigkeit, ja mit der Gerechtigkeit GOt„tes bestehen kan, diese That in seinen Augen noch er„schrecklicher zu machen als einen andern Grad oder ei„ne andre Art der Unreinigkeit, und solches noch schwe„rer zu rächen und zu straffen, da er uns kein aus„drückliches Gebot darwieder gegeben hat, woraus wir „dessen ungemeine Erschrecklichkeit erkennen möch„ten, wie er bey andern Sünden der Unreinigkeit ge„than hat, die meistentheils ausdrücklich beniemet und „verboten sind.„

Nach diesen führet er bey nahe 40. Stellen aus dem Alten Testament an, womit er beweisen will, daß es noch andre Arten der Unreinigkeit ausser der Selbst-Befleckung gebe, welches ihm wohl kein Mensch leugnen wird. Wenn er die gantze Paraphrasin gelesen hätte, so würden ihm die Worte **verehelichter Leute und in solchem Zustande** nicht zugelassen haben, solchen Plunder zu Marckte zu bringen. Und auch gleich bey dem ersten Anfange dieses Paragraphi müste ein Mensch, der alle 5. Sinnen beysammen hat, gesehen haben, daß ich nicht von der Selbst-Befleckung rede, wenn ich sage, daß er uns nicht davor gewarnet hätte weder durch ein Gebot noch durch ein Exempel der Bestraffung an andern. Es ist unmöglich daß ich dieses von der Selbst-Befleckung sagen solte, da ich nicht nur so sehr auf die Sünde und die Straffe des Onan gedrungen, sondern

auch

auch den Titul meines Buchs selbst von eben diesem Exempel hergenommen hätte.

Dennoch machet mein Adversarius groß Wesen davon und kützelt sich gantzer 5. Blätter darmit, und schliesset endlich, er könnte dem Leser noch weit mehr Wiedersprechungen zusammen häuffen, wenn es ihm zu einigem Vortheil gereichte. Aus diesen allen will ich nur diese zwey Schlüsse herausziehen. Erstlich daß mein Wiedersacher, ob er schon in seiner Vorrede noch so sehr darwieder protestiret, ein besonders Wohlgefallen habe andern zu wiedersprechen. Zum andern, daß der Zorn und eine hefftige Leidenschafft einen Menschen dergestalt verblenden kan, als ob er keine Augen hätte, oder eine Sache im Schlaf schriebe, wie er mich beschuldiget als ich die Onania geschrieben hätte, welches die gelindeste Auslegung ist die er von mir machen kan. Denn ich werde meinem gelehrten und geschickten Gegner Unrecht thun, wenn ich seinem Verfahren eine andre Ursache beymessen oder sagen wolte, daß seine Aufführung von einem andern Bewegungs-Grunde hergerühret hätte. Und ich hoffe es wird mir ein jeder unpartheyischer Leser Beyfall geben, daß niemand auch nur von einer mittelmäßigen Fähigkeit in Tadelung eines Buches sich eines so groben Irrthums, oder augenscheinlichen Versehens schuldig machen könne, wenn er es nicht halb schlaffend gelesen und mit einer gewaltsamen Leidenschafft beurtheilet, ja mit einem solchen Zorn darwieder geschrieben hätte, der sich in eine rechte Wuth verwandelt hat. Dafern aber ein Exempel nicht genug seyn solte einem scrupulösen Leser einen genugsamen Begriff von diesem Autore und dessen Gemüths Beschaffenheit zu machen, mit welcher er geschrieben, so will ich noch ein anders anführen, woraus man seinen gantzen Character erkennen, und keinen Zweiffel übrig behalten soll, mit was vor wenig Gemüths-Mäßigung und Aufrichtigkeit er mir begegnet hat.

Ich habe bereits von dem Briefe eines gewissen

Frauenzimmers Erwehnung gethan, worinnen sie behauptet, daß alle Umarmungen im Ehestande sündlich sind, wenn ein Mann und Frau weiß, daß solche vergeblich und zur Procreation unkräfftig sind. In demselben Briefe befinden sich diese Worte: „Sie haben „bewiesen, daß die Selbst-Befleckung Sünde sey, weil „sie dem Endzweck nicht gemäß, sondern ein Mißbrauch „des zeugenden Vermögens ist, welches Sie meines „Erachtens gar eigentlich einen Mord nennen. Was „nun an sich selbst unrecht ist, das kan der Ehestand „nicht gut machen. Daher halte ich darfür, daß das „Ehebett befleckt werde, und Mann und Weib Sünde „begehen, wenn der Endzweck nicht kan erreichet wer„den, zu welchem diese Sensation eingepflantzet worden. „Denn ob schon ein Mann allezeit zur Zeugung ge„schickt ist, so ist es doch die Frau nicht, und wenn sie „empfangen hat, oder nach dem Lauff der Natur nicht „mehr empfangen kan, so läufft es auf ein sinnliches „Vergnügen hinaus und ist ein vergeblicher Miß„brauch ihres Leibes und nach meiner Meynung eben so „viel, als die Selbst-Befleckung oder Sodomiterey.„

Diesen Brief beantwortete ich, so gut als ich konnte, und gestehe gerne, daß es mich mehr Mühe gekostet, als irgend ein Stück in meinem Buche. Welches aber eben kein Zeichen ist, daß alle die Mühe, so ich mir deswegen gemachet, aus einem gewinnsüchtigen Endzweck hergerühret, wie mein Gegner so offt zu verstehen giebet. Sintemal es gäntzlich unmöglich ist, daß mir entweder directe oder indirecte einiger anderer Gewinst von dem Brief oder dessen Beantwortung zu theil werden könne, als wenn man eine Predigt oder andere Sitten-Lehre drucken lässet. Die Wahrheit zu gestehen, hielt ich die daselbst auf die Bahn gebrachte Meynung vor einen gefährlichen Irrthum. Gleich wie ich nun keine andere Absicht habe als die Tugend zu befördern, und so wohl die ewige als zeitliche Glückseligkeit des menschlichen Geschlechts beherzige, so hielt ich mich verbunden, solchen anzuzeigen, und meinem Leser dessen

Schwä-

Schwäche, und schlechten Grund vor Augen zu stellen. Was mich bewogen, diesen Brief drucken zu lassen und drauf zu antworten, mag aus demjenigen abgenommen werden, was ich aus dem letzten Paragrapho solcher Antwort angeführet habe. „Nehmlich, wenn „dasjenige wahr ist, was sie uns von Ihrem Geschlecht „bereden wollen, und der Scrupel, der Sie zu beschweren scheinet, sich wirklich also verhält, so bin ich „versichert, Madame, daß Sie ihres Irrthums bereits „überführet seyn werden. Und würde mir nicht so „viel Mühe genommen und so weitläufftig von dieser „Materie gehandelt haben, wenn ich nicht versichert wäre, daß diese Schwierigkeit öffters aufgeworffen und „eben diese Beweiß-Gründe von diesen Freygeistern und „andern liederlichen Gemüthern gebrauchet würden, der „Leute Gewissen zu verwirren. Denn die offenbar Gottlosen, die ihren übeln Lebens-Wandel weder zu verbergen suchen noch verbergen können, sind jederzeit froh „wenn sie eine Gelegenheit finden, mit dem geringsten „Schein der Vernunfft zu erhärten, als ob alle Menschen auf gleiche Art gottlose und die frömmsten darunter nicht besser wären.„

Wer den Brief lieset, der wird befinden, daß ich grosse Ursache hatte dasjenige zu besorgen, dessen ich gedacht habe, insonderheit, da von der Hurerey darinnen gesagt wird, daß sie nicht verboten sey, als ein Ubel, an sich selbst, sondern weil sie nichts zum besten der menschl. Gesellschafft beytrage, massen es besser sey, daß ein Mann bey einem Weibe bleibe, damit gebührende Sorge vor der Kinder Auferziehung getragen werden könne. Worauf ich, ehe ich solchen wiederleget, ins besondere antwortete, daß dieses ein gefährliches Vorgeben sey, und den Deisten und andern Frey-Geistern grossen Anlaß gäbe, welche die Welt gerne bereden wolten, als ob die Religion nur eine politische Erfindung und weiter nicht in Betrachtung zu ziehen

wäre, als in so fern sie der Ordnung und Regierung der Gesellschafft zu Nutzen gereiche. Wie weit es mir bey Beantwortung dieses Briefes überhaupt geglücket, muß ich dem Urtheil des Lesers überlassen. Immittelst kan ich doch versichern, daß er bey unterschiedenen frommen und gelehrten Personen Beyfall erhalten. So ist auch das übrige alles in einer so behutsamen und unschuldigen Schreib-Art abgefasset, als dasjenige, was ich daraus angeführet habe. Und wer es liesest, wird sehen, daß nicht ein Ort oder Stelle darinn stehet, so auch das allerunzüchtigste Gemüth mit Unreinigkeit anfüllen könnte, sondern es ist alles so ernsthafft abgefasset, daß es auch auf der Cantzel vorgetragen werden könnte. Nun sehe man aber, wie sich mein Gegner solches zu Nutz gemachet hat. Er führet folgendes als meine Worte an: **Wie kan ein junges gesundes Paar sich enthalten, wenn sie alle Nacht in einem Bette beysammen liegen? dieses würde einigen eine unerträgliche Versuchung seyn, was solte sie aber bewegen, eine so strenge Enthaltung zu beobachten oder vielmehr sich selber mit solcher unerträglichen Pönitentz zu martern? wie können sie das für eine Sünde halten, davon die Schrifft gantz stille schweiget. Das Ehe-Bette kan ohne eine dritte Person nicht beflecket werden.**

Hier muß ich erst anmercken, daß diese abgebrochnen Worte an statt desjenigen stehen was in der Onania in 16. Zeilen enthalten ist, daher will ich die Stelle die er anführet ohne seine Verstümmlung hieher setzen. Sie stehet pag. 104. in der vorhergehenden 15. Edition. „Allein was sollen wir von einem jungen Ehe-Paar sa„gen, die beydes bey vollkommner Gesundheit sind, und „in Friede und Harmonie mit einander leben, und lan„ge Zeit gleichsam um die Wette bemühet sind, sich ein„ander vergnügt und angenehm zu machen? Wie sollen „sie diese Enthaltung beobachten, wenn sie alle Nacht

nackend

„nackend beysammen in einem Bette liegen, wie die mei-
„sten gemeinen Leute zu thun genöthiget sind. Dieses
„würde einigen eine unerträgliche Versuchung wer-
„den, aber was für Ursache soll sie bewegen, diese stren-
„ge Enthaltung auf sich zu nehmen, oder vielmehr sich
„mit dieser unerträglichen Pönitentz zu martern? Was
„vor Hoffnung haben sie, so sie zu dieser ausserordent-
„lichen Reinigkeit antreibet, oder was kan sie von einer
„eingebildeten Sünde abschrecken, wieder welche kein
„ausdrückliches Gebot GOttes vorhanden ist? Ja auf
„was für Art können sie das vor eine Ubertretung hal-
„ten, davon die gantze Schrifft Altes und Neues Te-
„staments durchgehends stille schweiget?

Diesen Paragraphum beschuldiget mein Gegner mit Unflätereyn, und vermahnet mitten in seiner verstümmelten Citation desselben den Leser, **meine Schreib-Art auf-merckſam zu betrachten.** Alsdenn überhüpffte er 16. Zeilen, wie ich bereits erwehnet habe, und fället mich recht erbost an, daß ich behauptet hätte, das Ehe-Bette könnte ohne eine dritte Person nicht beflecket werden. Dieses ist, spricht mein Gegner, in der That ein seltzames Vorgeben, welches von niemand geschrieben oder öffentlich herausgegeben werden kan, als von einem solchen, dessen Hertz vor Wollust wallet, und der gantz und gar unwissend in der Schrifft ist. Wenn diesem also ist, warum spricht denn der Apostel Hebr. 13, 4. Die Ehe soll ehrlich gehalten werden bey allen, und das Ehe-Bett unbefleckt, wo deutlich angedeutet wird, daß das Ehe-Bette auch in einem ehrlichen Stande ohne Ehebruch beflecket werden kan.

Es ist nicht leichtlich zu entscheiden, in welchem mein Gegner am gerechtesten handelt, ob in dem Schlusse, den er liebreich aus meiner Schrifft machet, oder in demjenigen, den er aus St. Pauli Worten heraus ziehet. Denn ich gestehe es, ich kan nicht absehen, wozu er diesen Spruch citiret hat. Er beweiset meinen

Satz auch ohne die Einschrenckung, so ich demselben beygefüget und welche mein Gegner mit Fleiß ausläs-set, sein Müthgen an mir zu kühlen. Nichts ist klärer, als daß St. Paulus, welcher in diesem Vers die Hebräer zur Heiligkeit ermahnet, nichts anders verstehet, als daß durch den Ehestand alle Menschen die Beschuldigung der Unehrlichkeit vermeiden möchten: daß der Ehestand an sich selbst hinlänglich genug wäre sie vor diesem Tadel zu bewahren, und daß, so bald sich ein Paar in diesen Stand begeben hätten, sie einander geniessen und doch dabey ruhig und zufrieden seyn könnten, daß, ohngeachtet dieser beyderseitigen Umarmungen, ihr Ehe-Bett unbefleckt bleibe und sie nichts thäten, was unehrlich wäre. Was nun der Apostel zum Ruhm des Ehestandes saget, das setzet er dem lasterhafften Umgange einer Manns und Weibs-Person, die nicht mit einander verehlicht sind, entgegen, wie aus demjenigen, was in eben demselben Vers folget, Sonnenklar erhellet: **Die Hurer aber und Ehebrecher wird GOtt richten.** Hierauf citiret mein Gegner den Hrn. Trap, Estium, Dr. Owenium, St. Augustinum, Bezam, Levinum, Senecam und unterschiedne mehr, die Unrichtigkeit dessen zu beweisen, was er von mir angezogen hat, nehmlich, daß das Ehebett ohne eine dritte Person nicht könne befleckt werden. Da er nicht eine Sylbe von der Præcaution saget, deren ich mich bedienet, als welche ihn der Mühe seiner gantzen Anführung überheben mögen. Denn wenn er hätte hingesetzt, was er vertuscht, so würde es recht ungereimt herausgekommen seyn, wieder mich zu beweisen, daß das Ehebett ohne eine dritte Person durch Dinge, die ich selbst nahmhafft gemacht, befflecket werden könne. Als z. E. unter andern führet er von einem gelehrten Theologo folgende Worte an: Ein rechter und moralischer Gebrauch des Ehebetts bestehet darinn, wenn sich der Mann des Weibes, und das Weib des Mannes nach dem Gesetz GOttes auf eine natürliche

liche und rechtmäßige Weise bedienet, hingegen allen übermäßigen Gebrauch, welcher nichts anders als Mißbrauch und Befleckung ist, vermeidet.

Die Anführung dieser Worte würde sehr einfältig ausgesehen haben, wenn mein Gegner zugestanden, daß ich selbst mit ausdrücklichen Worten alle Unanständigkeiten und Übermasse, die entweder der Gesundheit oder Keuschheit nachtheilig sind, ausgenommen hätte, ehe ich behauptet, daß das Ehebette ohne eine dritte Person nicht könne beflecket werden.

Aber ohne diese Probe seiner Aufrichtigkeit hätte sein scharfsinniger Kopf das Vergnügen nicht haben können, mir zu wiedersprechen oder seine Belesenheit zu zeigen. Er hätte auch seine Citata nicht mit diesem herrlichen Einfall pag. 37. beschliessen können. „Wer „hat jemahls, der sich einer strengen Frömmigkeit ge„rühmet, so erpicht auf seine Wollust oder so ersoffen „in sinnlichen Vergnügen seyn können, daß er sich zu „setzen unterstanden, das Ehebett könnte zwischen „Mann und Weib ohne eine dritte Person nicht befle„cket werden? da das Wort GOttes das Gegentheil „lehret, welchem, wie ich gezeiget, unsre gelehrtesten „und reinsten Theologi Beyfall geben. Aber unser „Autor, als ein Mann von ausserordentlicher Zuver„sicht, hielte vor genug sich mit seiner Schrifft ohne „bessre Autorität, als seines eignen Ipse dixit, ans Licht „zu wagen. Da in einigen vorigen Editionen ein „Theil davon von etlichen Leuten aufgenommen wor„den, und also gute Hoffnung gegeben ihm Gewinst zu „bringen: so war er unverschämt genug worden, der „Welt die gröste Ungereimtheit und Betrug aufzu„hefften, ohne daß jemand seine Sätze untersuche, sei„ne Schwachheit und Wiedersprechung anzeige, oder „sein Absehen entdecke.

Wenn er hier seine Galle wieder mich ausgeschüttet hat, so fängt er an auf seine Sicherheit zu dencken und will sich verstecken. Er weiß wohl, daß falsche Cita-

tiones und ein offenbares unredliches Verfahren verhaste Laster wären, wenn man dahinter käme. Ungeachtet er die pag. der Stelle, die er aus mir anführet, mit Fleiß verschwiegen; so hat er doch Ursache zu befürchten, es dürffte sie einer oder der andere aufschlagen. daher fängt er endlich an und bekennet, gehet aber so willig dran, wie die Bauern, die in den Thurm kriechen sollen. Die Art und Weise, auf welche er solches thut, entdecket die geneigte Beschaffenheit seines Hertzens gegen mich. Es ist mir recht lächerlich vorkommen, und wird gewiß einem scharffsinnigen Leser nicht weniger kurtzweilig scheinen, der da aufrichtig betrachtet, was von dieser so merckwürdigen Betadlung meines Gegners gesagt worden. Die Stelle davon ich rede folget unmittelbar auf dasjenige, was ich zuletzt von ihm angeführet habe und (die Häckgen vor den Zeilen ausgenommen) von Wort zu Wort hergesetzt ist, wie man es in der **untersuchten und entdeckten** *Onania* gedruckt findet.

„Auf dasjenige was ich hier angeführet habe, wird „der Autor vielleicht einwenden, daß er gesaget, es sey „im Ehe-Bett ein Decorum zu beobachten, daher er „davor gehalten, daß alle Ubermaß und unanständigen „Dinge, so entweder der Gesundheit oder Keuschheit „nachtheilig sind sündlich wären.

„Ich gestehe zwar daß er dieses saget, aber dieses „hilfft nichts zu seiner Ehre. Denn er spricht, es sey „kein Indecorum, Ubermaß und Unanständigkeit, oder „Beleidigung der Keuschheit, bis die Gesundheit erst „geschwächet oder destruiret werde. Denn seine eig„nen Worte sind, wie man siehet, daß Ubermaß und „unanständige Dinge, die der Gesundheit (man sehe „nur er setzet die Gesundheit der Keuschheit vor) nach„theilig sind, womit er klärlich zu verstehen giebt, daß „wenn die Gesundheit nicht verletzet werde, die Keusch„heit auch unbeleidiget bliebe. Da nun dieses seine „Meynung ist, so hätte er vielmehr sagen sollen, daß „kein Indecorum statt finde, wo kein Mord vorginge:

Und

„Und daß dieses seine eigentliche Meynung sey, erhellet „aus dem vorhergehenden entzückenden Ausdruck vor „ungezähmte Freyheit, unüberwindliche Versuchung, „strenge Enthaltung, Marter und unerträgliche „Pœnitenz; wie auch aus seiner aufrichtigen Geständ„niß, daß das Ehebette ohne die dritte Person nicht kön„ne befleckt werden.

Wenn mich einige von meinen verständigen Lesern jemahls getadelt haben, daß ich diesem fürchterlichen Wiedersacher nicht antworte, so glaube ich nun vielmehr, es werden viel über mich lachen, daß ich mir die Mühe genommen, seiner auch nur Erwehnung zu thun. Ja sie werden mich tadeln, daß ich so viel Zeit verschwendet, dergleichen kahle Einwürffe zu beantworten. Allein, ich habe, wie bereits im Anfang dieses Supplements gedacht ist sehr vielen Lesern zu Gefallen zu leben, sonst würde ich mich mit einem solchen streitbaren Goliath, wie mein Gegner ist, nimmermehr eingelassen haben. Ich bitte demnach um Verzeihung, daß ich fortfahre, und ihm noch ein wenig mit Ernst begegne, wiewohl ich davor halte, daß einer ein sehr ernsthaffter Cato seyn kan, und doch von Hertzen über den letzt angeführten Criticismum lachen muß, daß ich die Keuschheit der Gesundheit nachgesetzet hätte. Mein lieber Philocastitatis, erschrecklicher Verfechter der Keuschheit, wie habt ihr auf die Gedancken gerathen können, als ob ich der Gesundheit mit Fleiß die Oberhand über eine erwehlte Liebste gegeben hätte? Es geschahe lange vorher, ehe ich wuste, daß ihr euch vor ihren Ertzvertheidiger aufwerffen, und vor ihren so eiffrigen Liebhaber erklären würdet. Wir setzen offt diejenigen Dingen zuletzt, denen wir den grösten Nachdruck beylegen wollen. Aber ihr seyd zornig auf mich, daher findet ihr an allem, was ich thue, etwas auszusetzen. Wenn ich von einem liederlichen Bösewicht gesagt hätte, daß er alle menschliche und göttliche Gesetze übertreten hätte, so würdet ihr mich einer Gottlosigkeit beschuldigen, daß

ich die menschlichen Gesetze den Göttlichen vorgesetzet. In manchen Dingen ist es gleich viel, und es verschlägt nichts, welches Wort ich zuerst setze. Wenn ich z. E. spreche, ich will entweder grünes oder blaues Tuch haben, so ist kaum zu entscheiden, welche Farbe ich vorziehe. In der Stelle aber, worüber ihr mit mir zancket, hatte ich gute Ursache, die Gesundheit vor der Keuschheit zu nennen. Erstlich können fleischlich gesinnte Leute nicht begreiffen, daß zwischen seinem Mann und seinem Weibe etwas unkeusches vorgehen könne. Zum andern würde sich der größte Theil eher eines Vergnügens berauben, wenn sie glaubten, daß es ihr Leben verkürzen würde, als wenn sie nur bloß wissen, daß es eine Sünde sey. Zum dritten bekommen die Wollüstigen öffters durch ihre Übermaß lange vorher eine Warnung an ihre Gesundheit, ehe sie dieselben in ihrem Gewissen vor eine Ausschweiffung erkannt haben. Und wenn sie sich untersuchen, so werden sie des Verfalls der Stärcke viel eher gewahr als des Verlusts der Tugend: solcher gestalt machen sie sich wegen des ersten Anfangs gemeiniglich mehr Kummer, als wegen des letztern. Aus dieser Ursache geschahe es, daß ich die Gesundheit vor der Keuschheit setzte, in der Absicht, diejenige erst zu nennen, deren Betrachtung, meines Erachtens, bey denen, an welche ich schriebe, am meisten fruchten würde.

Wollte man sagen, eine solche Ausschweiffung, wie diese, sey recht ungereimt, wenn sie an einen Menschen gerichtet wird, der ohne Bedacht in den Tag hinein schreibet, und weder Sprache, Schreibart, noch Proprietät der Rede verstehet: so bitte ich einen verständigen Leser abermahl um Verzeihung, daß ich mich noch einmahl zu meinem Gegner wenden muß. Denn eure Betadelung, mein Herr, wegen des Vorzugs der Gesundheit ist, ich muß es gestehen, eine sehr ausserordentliche Scharffsinnigkeit, allein der Schluß, den ihr daraus ziehet, verderbet meines Erachtens den gantzen Handel, und ist so etwas seltzames, daß ich auf der gantzen Welt nichts darmit zu vergleichen weiß. Wenn

ich

ich einem verboten hätte, er solte weder zu Hause noch ausserhalb eine Ubermaß im Trincken begehen, so gebe ich ihm, nach eurer Auslegung, Erlaubniß, sich so voll zu sauffen, als ihm beliebte, weil er ausserhalb ist, und daß so lang er nur zu Hause das Maaß niemahls überschreitet, so kan ihm das Sauffen nichts schaden, wenn er ausserhalb ist. Aber, recht genau bey der Sache zu bleiben, so wollen wir setzen, ich hätte eben diese Meynung in andern Worten ausgedruckt, und gesagt: ich halte dafür, daß alle unanständigen Dinge und alle Ubermaß, so dem Leibe oder der Seele zum Nachtheil gereichen, sündlich sind; hättet ihr nicht mit eben derselben Billigkeit die Leser überreden können, ich hätte ihnen gemeldet, es fände kein Indecorum, keine Ubermaß, oder Nachtheil der Seelen statt, wenn nicht der Leib zuerst geschwächet oder benachtheiliget werde. Denn sehet nur, würdet ihr gesagt haben, seine eigne Worte sind, daß Ubermaß und unanständige Dinge dem Leibe schädlich seyn ꝛc. (ihr sehet er setzt den Leib der Seele vor,) wodurch er klar zu verstehen giebet, daß wenn der Leib nicht verletzet werde, die Seele auch unbeschädiget bliebe, und da hättet ihr ohne Beleidigung des gesunden Verstandes alles dasjenige Zeug zu Marckt bringen mögen, das ihr sonst noch beygefüget habt.

Aber, wir wollen setzen, daß ich die Keuschheit wirklich verunehret, indem ich ihr den Rang nicht eingegeben, der ihr gebühret, und daß ihr, als ihr Liebhaber, Recht habt, solches so sehr zu ahnden, als ob ich ihrer gar nicht Erwehnung gethan hätte. Allein so wisset ihr doch, daß ich von der Gesundheit rede, und ihr gestehet, daß ich alle Ubermasse, so der Gesundheit nachtheilig ist, dabey eingeschräncket. Dieses hättet ihr entweder gar nicht zugestehen, und einen Zanck über dem Wort Gesundheit anfangen sollen, wie ihr über

dem

dem Wort Keuschheit angefangen habe, oder ihr hättet nicht sagen sollen: Was? kan nicht das Ehebette durch einen solchen übermäßigen Gebrauch desselben beflecket werden, der alles dieses Unglück verursachen kan, und zwar in einem so hohen Grade, als, seinem Vorgeben nach, aus der Mastupration entstehet? Ich habe einige gekannt, die durch den übermäßigen Gebrauch desselben ihre Facultatem retentivam Seminis so geschwächet, ut Semen emitterent ad primum contactum Labiorum vaginæ, oder wenn sie ihre Frau nur von fern mit einem verliebten Blick angesehen, cito ejicerent Sperma. Noch andere habe ich gekannt, welche sich durch diese Ubermaß vor der Zeit ins Grab gestürzet, und in einen Zustand gesetzt, der ihnen nicht die geringste Hoffnung übrig gelassen, etwan durch Hülffe der Artzneyen ihre Gesundheit wieder herzustellen. Wieder andere haben sich Saamen-Flüsse, Strangurie, Priapismum und dergleichen zugezogen.

Hier wolte ich einen Menschen, der bey seinen Sinnen ist, fragen, obs möglich ist, daß sich viele Dinge hätten ereignen können, wenn diese Personen die der Gesundheit schädliche Ubermaß vermieden hätten? Allein Philocasticatis will gerne gehöret seyn, und ist entschlossen, daß die Behutsamkeit, die ich gebrauchet, ihn nicht verhindern soll alles wieder mich heraus zu schütten, was er in seinem Hertzen heget. Hier hat er gewißlich nicht geträumet, und nichts ist ihm hierbey wohl weniger in die Augen gekommen als der Schlaff. Wo wir ihn verlassen, fähret er also fort: War keine Befleckung des Ehebettes in allen diesen? Ja

fande sich kein Mord in diesem allen? Hatten nicht solche Augen und Hertzen voll Ehebruchs auch gegen ihre eigene Weiber? Machet nicht dieser übermäßige Beyschlaf das Ehebette entweder unfruchtbar oder bringets nicht zum wenigsten solche butzigte Siechlinge und schwache Krüppel herfür, die sich selbst zur Last, dem menschlichen Geschlechte zur Unehre und ihren Eltern zur Schande gereichen? Aber ich muß gestehen, daß dieses bisweilen dem venerischen Ehemann zuzuschreiben, und gleichwie zu andern Zeiten, einigen unersättlichen geilen Weibern, die nimmermehr mit gnugsamer Umarmung können befriediget werden, und von welchen der Mann wohl aus elender Erfahrung mit Horatio sagen mag: Quod tibi vis Mulier, nigris digniſſima barris. Solche reitzen ihre Männer durch Speisen und Getränke und andere Mittel, die auch die Erbarkeit zu verschweigen verbietet.

Ich will diese Schönheiten nicht länger beleuchten. Die Sprache, die Aufrichtigkeit, die Schreibart, der Zusammenhang liegen dem Leser alle vor Augen, und er kan also länger nicht daran zweifeln, daß Philocastitatis seinem Versprechen ein volles Genügen gethan habe, wenn er auf dem dritten Blat seiner Vorrede seine gelehrte Waare mit folgenden Worten ausleget und feil bietet. Hier siehet man, spricht er, was mein Vorhaben ist. Ich bringe Schrifft, die sich zur Sache schickte, die durch das Urtheil der Ausleger und Schulgelehrten bestärcket ist. In Dingen, so die Artzney-Kunst betreffen, habe ich einige Autores in diesem Bu-

che

che angeführet, welche dieser Profession beygethan gewesen. Wer wolte nun daran zweifeln daß er nicht jeden aufrichtigen und verständigen Leser wegen seiner Fähigkeit überzeuget habe, dessen Beyfall zu erlangen, er sich, wie er in seiner Vorrede gleichfalls versichert, zu erhalten sich angelegen seyn lassen. Ich will nun die Stelle selbst anführen, wie sie in meinem Buche stehet, von welcher mein Gegner Anlaß genommen, so viel Gelehrsamkeit dabey zu verschwenden und sich auf eine solche angenehme Weise heraus zu lassen. Sie lautet pag. 105. in der vorhergehenden 15. Edition der Onania folgender massen: Ich bin ihrer Meynung, daß auch im Ehebette ein Wohlstand müsse beobachtet werden. Und halte demnach dafür, daß alle Uberimaß und unanständiges Wesen, so entweder der Gesundheit oder Keuschheit nachtheilig ist, sündlich sind, und hierzu habe ich meine Gewehrschafft aus der Heil. Schrifft, ich halte aber gleichfalls davor, daß es ohne eine dritte Person nicht kan beflecket werden.

Niemand wird sagen, daß ich meinem Gegner Unrecht gethan, wenn ich ihn beschuldiget, daß er böse auf mich und mit Haß wieder mich eingenommen sey, daß er mir wegen dieses paragraphi so schlecht begegnet, und zwar um so viel desto mehr, wenn man sehen wird, „wie er mich pag. 33. antastet, wenn er spricht: Ich „bitte mir des Lesers Geduld noch ein wenig länger aus, „ehe ich diesen Punct von des Autoris unverschämten „Entdeckung seiner lasterhafften Neigungen verlasse, „wie auch, was für ein elender Theologus er ist, da „ihn doch der Geistliche vor einen seiner eigenen Pro„fession gehalten. Ich bin versichert, dieser Geistliche „muß sich nicht die Mühe genommen haben, sein Buch „mit Fleiß durchzulesen, sonst würde er solches von „sehr schlechtem Gewicht befunden, und ihm also keinen

„Anspruch zu seiner Fraternität gegeben haben. Ich will „eine Stelle aus seiner Antwort auf der vornehmen „Frau Brief vom Gebrauch des Ehebettes anführen. „Und ich will gelogen haben, wenn solches nicht der „allerunzüchtigste Plunder ist, der meines Wissens „jemahls aus der Feder eines angemaßten winselnden „und gezwungenen Predigers geflossen. Dieses war die Einleitung, die er machte, ehe er die erste Citation des ersten pag. 97. der vorhergehenden 15. Edition der Onania verstümmelte. Wenn der Leser so gut seyn will dieses Frauenzimmers Brief nebst meiner Antwort darauf durchzulesen, so wird er gar leichtlich von meines Gegners Aufrichtigkeit urtheilen können, und sich wundern müssen, wie ein Mensch eine solche schmähsüchtige Feder wieder ein Werck führen können, das er nur obenhin ohne alle Aufmercksamkeit gelesen, wie ich in der vorhergehenden p. 293. aus seinem unvergeblichen Irrthum so augenscheinlich dargethan, wenn er dasjenige auf die Selbst-Befleckung deutet, was ich vom Ehebette gesaget, ungeachtet solches nur ein abgebrochenes Stück von 16. Zeilen war.

Was er von dem Geistlichen meldet, der mich vor einen seines Standes gehalten, ist aus einem Brief hergenommen, der sich in der Vorrede zu der Onania befindet. Mein Gegner mag mich halten, wofür es ihm beliebet. Weder sein Urtheil von mir, noch dergleichen etwas soll niemahls einen grossen Eindruck in mein Gemüth machen. Aber was die Eigenschafften anbetrifft, die seiner Meynung nach zu einem Theologo erfordert werden, würde man nicht eben gar begierig nach diesem Titul seyn. Denn wenn er p. 32. von mir redet, so spricht er: man sollte nach aller Wahrscheinlichkeit vermuthen, daß eine solche richtende und tadelnde Person, wie unser Autor ist, ohne Zweifel einen guten Theologum abgeben würde. Wenn also einer die Leute recht richtet und tadelt, so kan man ohne Zweiffel von ihm vermu-

then,

then, daß er ein Theologus sey. Die meisten meiner Leser werden mir wohl leichtlich hierinnen beyfallen, daß der gute Philo-Castitatis seine Profession durch seine gantze Schrifft nicht so fleißig verhehlet hat, als er sich in seiner Vorrede einzubilden scheinet.

Ich sehe voraus, daß einige von meinen ernsthafften Lesern einiges Mißfallen daran bezeigen werden, daß ich in Beantwortung des Philo-Castitatis in meiner Schreibart ein wenig nachläßig gewesen und mich nicht so genau an die Ernsthafftigkeit gebunden, welche ich sonst in dem gantzen Buche beobachtet, wozu dieses nur ein Anhang ist. Dieses, ich muß es gestehen, ist nicht ohne Willen geschehen. Alle Schutz-Schrifften sind an sich selbst unangenehm und trocken. Ich hatte viel Dinge zu wiederhohlen, und lange Citationes zu machen, dieses würde meinen meisten Lesern sehr verdrüßlich gefallen seyn, wenn ich nicht bißweilen etwas lebhaffres untergemischt. Aus dieser Ursache und wegen der Unhöfflichkeit, womit mir mein Gegner begegnet, der mich mit solcher Hefftigkeit angegriffen, war ich entschlossen, ihn an einigen Orten gleichfalls mit weniger Ernsthafftigkeit zu begegnen, als ich sonst einem Gegner gethan haben würde, der sich angelegen seyn lassen, den Wohlstand etwas besser zu beobachten: diejenigen hingegen, die eine aufgeweckte und lustige Schreibart lieben, werden dafür halten, daß ich wenig Ursache habe, etlicher weniger ironischer Redens Arten halben Entschuldigungen zu machen. Massen es ihnen vielleicht würde besser gefallen haben, wenn ich einen Menschen, bey welchem es lächerlich heraus kommen würde, wenn man im Ernst böse auf ihn seyn wolte, auf eben solche spöttische und leichtfertige Art abgewürtzet, ihm seine Schwäche gezeiget und seine kindische Schreib-Art und gottlose Lästerungen, womit er mich ohne alle Ursache heraus gefordert, der Welt mit gleicher Freyheit vor die Augen gestellet hätte. Solchen will ich nur so viel zu bedencken geben, daß, wo viel Spötterey ist, gemeiniglich wenig Vernunfft

nunfft zu suchen sey. Und es wird vor ein gewisses Zeichen einer schlimmen Sache, und vor eine Schwachheit ihrer Vertheidiger gehalten, wenn sie ihre Zuflucht dabey zum Schimpffen und Lästern nehmen müssen.

Ich bin zufrieden, und der aufmercksame Leser, welcher die Untersuchte und Entdeckte Onania gleichfalls gesehen hat, muß wissen, daß ich alle nöthigen Einwürffe beantwortet, welche mein Absehen auf einige Weise zu verhindern schienen. Worinnen dieses bestanden, das habe ich schon öffters berühret, nehmlich die Tugend überhaupt zu befördern, insonderheit aber diejenige, welche uns die Wollust und Unreinigkeit überwinden hilfft, auf eine noch besondere Weise aber diejenige Art der Unreinigkeit, die einer ohne Zeugen mit sich selbst begehen kan, das ist, junge Leute und andere Personen so wohl männlichen als weiblichen Geschlechts von der entsetzlichen Sünde der Selbst-Befleckung abzuschrecken. Ich habe dargethan, daß das wichtigste Stück von des Onans Sünde, weswegen ihn der HErr tödtete, die Selbst Befleckung gewesen, und zwar auch nach den Beweißgründen, welche mein Gegner beygebracht, das Wiederspiel zu erhärten. Ich habe gleichfalls bewiesen, daß, was er mir zu wiedersprechen, wegen der Erschrecklichkeit der Sünde in den Augen GOttes entweder verringert oder geleugnet hat, in meinem Buche mit gutem Grunde behauptet worden, daß es nehmlich von beyderley Geschlechten ausgeübet werde, und in Ansehung der leiblichen Gesundheit gefährliche Folgen nach sich ziehe. Diese Dinge habe ich durch die Exempel selbst erkläret, welche mein Gegner auf eine unbehutsame Weise einfliessen lassen und angeführet hat, indem er sich bemühet mich zu wiederlegen, wie p. 276. 277. 278. dieses Supplements zu ersehen ist. Ich habe gleichfalls gezeiget, daß meines Gegners Beschuldigungen, als ob ich schädliche Irrthümer auf die Bahn gebracht, und der Unkeuschheit zwischen Mann und Weib das Wort geredet, und solche darin-

nen gestärcket hätte, gantz ungegründet und muthwillige Verleumdungen sind, davon auch in seinem Buche nicht der geringste Schein der Wahrheit anzutreffen, als was handgreifflichen Verdrehungen, boßhafften Fuchsschwäntzereyen und solchen listigen Griffen in seinen Citationibus zuzuschreiben ist, die aus nichts anders als aus einem unredlichen und gantz verkehrten Gemüthe herfliessen können. Durch welches alles ich offenbarlich dargethan, daß dasjenige, was ich in der Onania vom Ehebette gesaget, der reinen Lehre gemäß sey und auf nichts anders abzielen kan als die Tugend und Religion, die Keuschheit und gute Sitten zu recommendiren und zu vermehren.

Daß ich aus einer heimlichen Absicht die Hurerey und den Ehebruch zu stärcken so scharff wieder die Selbst-Befleckung verfahren, mir mein Gegner mehr als einmahl zu verstehen giebet, ist in den vorigen Editionen dieses Buchs, wieder welches er schreibet, und nun p. 128. 129. der vorhergehenden 15. Edition so weitläuftig wiederleget worden, daß ich es vor überflüßig gehalten, dessen wiederum Meldung zu thun. Damit ich aber bey denen, welche die Onania niemahls gelesen, allen Argwohn ablehnen möge, so wird hoffentlich genug seyn, was ich von einer derselben anführen werde, da ich es in der Antwort auf einen Brief, der dieser Materie wegen an mich gerichtet war, als meine Meynung vorgegeben, daß so wohl die Hurerey als die Selbst-Befleckung in den Augen GOttes beyde abscheulich, und demnach auf gleiche Weise zu vermeiden wären, so fahre ich auf diese Weise fort: Wenn ich etwas vorgebracht, daß jemand von meinen Lesern im geringsten Anlaß zu den Gedancken gegeben habe, als ob ich die Hurerey, in Vergleichung der Selbst-Befleckung, als eine erläßliche Sünde ansähe, oder als ob ich die eine herunter machen und die andere stärcken wolte, welche noch

viel

viel abscheulicher ist, so ist mir solches herzlich leid, und kan versichern, daß, was man auf diese Weise unrecht ausgeleget, ganz unrecht verstanden worden; und daß weder Sie noch jemand anders sich in diesem Stücke ins künfftige irren mögen: so erkläre ich mich hiermit öffentlich, daß mein höchster Wunsch dahin gehet, die Menschen beyderley Geschlechts von allen Arten der Unreinigkeit und Unzucht, ohne Ausnahme abzuschrecken. Die Ursache, warum ich so wenig von der Hurerey und so viel wieder die Selbst-Befleckung angeführet, schiene, meiner Meynung nach, auch Leuten von der geringsten Fähigkeit in die Augen zu leuchten. Ich handele ex professo von der einen, nicht aber von der andern.

Die Onania ist ein moralisch Buch, und ich verabscheue nichts so sehr, als daß ich nur auf einige Weise zur Verderbniß der Sitten etwas beytragen sollte. Daher gehet meine gröste Bemühung dahin, dem Leser darzuthun und ihn zu überzeugen, daß ich weder eine Ketzerey noch sonst einen schädlichen Irrthum auf die Bahn gebracht, und daß nichts darinn enthalten sey, so der Keuschheit oder einer andern Tugend nachtheilig oder schädlich seyn könnte. Dieses halte ich vor das wichtigste, und ausser diesem hätte mich keine Herausforderung der Schmähsucht noch Ungestüm der Freunde überreden und bewegen sollen, dem Philo-Castitatis zu antworten oder mich im geringsten um dasjenige zu bekümmern, was ein solcher Autor schreibet. Was seine andere Spöttereyen und Beschuldigungen anbetrifft, als ob ich gewinnsüchtige Absichten hätte, so mag er deren so viel machen als er will, GOtt, als der Hertzenskündiger, kennet das Absehen meines Hertzens am besten, daher versichere ich ihn, daß mich seine Ver-

leumdungen nicht einen Augenblick unruhig machen sollen, so will ich auch keine Zeit mehr mit Vertheidigung meiner Geschicklichkeit, Schreibart, oder andern Erfahrenheiten in Künsten und Wissenschafften verderben.

Sollte sich mein Gegner beschweren, als ob ich Dinge unbeantwortet gelassen, die er vor wichtig hält, und sich einbilden, daß ich mich bey manchen Umständen, die er mir Schuld giebet, weitläufftiger heraus lassen sollen: so mag er nur erst beantworten, was ich bereits wiederleget habe, und umstossen, was bis dato fest gestellet bleibet; alsdenn will ich thun, was ihm gefället; so lange er aber die Beweißthümer, die ich angeführet habe, nicht gründlich wiederleget, und jedes Stück, wie ich es angeführet habe, ohne Ausflüchte und Sophisterey beantwortet, und zwar auf eine genauere und gründlichere Art, als was er bereits wieder mich in den Tag hinein geschmieret; ich sage, so lange er dieses nicht thut, will ich weder mir, noch meinem Leser seinet wegen einige weitere Mühe verursachen. Er mag schreiben und mich (wie er es nennet,) angreiffen, so lange, als es ihm gefället, so soll er doch von mir nichts weiter sehen, bis er mir eine solche zulängliche Antwort ertheilet hat. Immittelst mag sich mein Gegner in seiner eigenen Einbildung brüsten. Er hat meine Erlaubniß, über den Vorzug, welchen er in allen Stücken über mich zu haben vermeynet, zu krähen und zu triumphiren. Es soll mir recht lieb seyn, seine reine Schreibart, ungemeine Scharffsinnigkeit und zierliche Feder nebst jedem andern schätzbaren Verdienste seines auserlesenen Werckes bis an die Sterne erhaben zu sehen. Hingegen mag er mein Werck einen zusammen geflickten Bettlers-Mantel nennen und meine schlechte Schreibart und unrichtigen Schlüsse herunter machen, so lange es ihm gefällt.

Ich habe in der Onania einen Einwurff beantwortet, der wieder einige darinnen enthaltene Briefe gemacht worden, und im Anfange dieses Supplements habe ich demjenigen, was disfalls gesagt werden möchte, ferner

begeg-

begegnet. Ich habe gleichfalls dessen Meldung gethan, (wie p. 280. zu sehen) womit mich Philo-Castitatis beschuldiget, nehmlich, daß ich tugendhafften, ehrbaren und keuschen jungen Frauenzimmer unrecht gethan und das gantze weibliche Geschlechte beschimpffet hätte, weil ich gesaget, daß Mägdgen in Näheschulen, ja auch wohl öffters erwachsene Weibs-Bilder der Selbst-Befleckung schuldig wären; und daß ich die Regeln der Ehrbarkeit überschritten, daß ich diejenigen Kranckheiten in meiner Mutterspra-che genennet, welche durch diese Leichtfertigkeit öffters verursachet würden. Allein, warum dieses eine grössere Beschimpffung seyn solte, als wenn man saget, daß viele unter ihnen der Hurerey und des Ehebruchs schuldig sind, und sich durch fremde und verbotene Vermischung Kranckheiten zugezogen haben, kan ich nicht sehen; insonderheit, warum es einem Menschen so solte vorkommen, der die erstbemeldte Sünde lange nicht vor so schrecklich hält, als eine von den andern beyden. Ich hege so grosse Hochachtung und Ehrerbietigkeit gegen tugendhaffte Personen des schönen Geschlechts als jemand. Allein das ist ein abgeschmacktes Compliment gegen dieselben und eine rechte Dummheit, behaupten zu wollen, als ob es keine andere gäbe. Das Laster ist eine Erhöhung der Tugend, und wenn man spricht, daß es viele geile und unzüchtige Weibs-Personen giebet, so gereichet solches keuschen und ehrbaren Frauenzimmer keinesweges zur Beschimpffung, sondern bezeiget und erhebet vielmehr ihren Verdienst. Den Leser zu überzeugen, daß, was ich in Ansehung dieser Sünde von Mägdgen und andern gesaget habe, keine Verleumdung, oder übelgegründete Beschmitzung sey, so will ich alsbald 2. oder 3. Exempel anführen, welche Frauens-Personen in ihren Briefen selbsten bewiesen haben, daß sie nicht nur der Selbst-

Befleckung schuldig gewesen, sondern auch durch eine lange Fortsetzung dieser Leichtfertigkeit ihre Leiber erschrecklich verderbet und sich in einen höchst jämmerlichen Zustand versetzet haben.

Was die Entdeckung der Gehimnisse, die öffentliche Beschimpffung der Patienten u. die Übertretung meiner Treue, die ich durch Druckung der mir übersandten Briefe begangen haben soll, anbelanget, so habe ich bereits davon geredet, und bin noch der beständigen Meynung, daß dieses eine lächerliche Beschuldigung sey: Weil ich gar wohl versichert bin, daß so lange die Nahmen der Personen nebst der Profeßion, welcher sie ergeben sind und den Oertern wo sie wohnen verborgen bleiben, und nicht benennet werden, man aus solchen Briefen so wenig etwas zu jemandes Nachtheil entdecken oder schlüssen kan, als irgend aus einem Casu oder einer Historie, so in einigem practischen Buch von der Medicin und Chirurgie erzehlet werden. Zugeschweigen die Vorsichtigkeit, die einige unter ihnen angewandt sich auch vor mir selbst verborgen zu halten, welches solches noch unmöglicher machet, davon man ein Exempel in den vorigen Editionen der Onania und p. 196. der vorhergehenden 15ten von einer verheyratheten Frau sehen kan, welche ihren Brief an mich also anfänget: Mein Herr, sintemahl es Ihnen wohl unmöglich seyn wird jemahls zu errathen, von wem dieses kömmt, also kan ich Ihnen meinen Zustand mit aller Freyheit erzehlen, worzu ich sonst nicht Dreistigkeit genug haben würde: Ja auch nur eine eintzige Sylbe gegen einen Medicum zu erwehnen ꝛc. wie auch von andern so wohl verheyratheten als ledigen Weibs-Personen, wie der Leser alsbald sehen wird.

Ehe ich aber die Briefe, deren ich gedacht, selbst hersetze, muß ich dem Leser noch ein Stück aus meinem Gegner vorlegen, welcher mich so hefftig tadelt, daß ich die Schwachheiten des andern Geschlechts entdecket, und in der Meynung stehet, daß man alle dergleichen Dinge,

ge, wenn man drum weiß, lieber unterdrucken und verschweigen, zum wenigsten nicht in der Mutterſprache offenbar machen ſollte. Es befindet ſich p. 126. ſeines Buchs, allwo er ſpricht: Es erhohlte ſich auch eine verheyrathete Frauens-Perſon von ohngefehr 47. Jahren, bey einem Medico Raths wegen der Unfruchtbarkeit, die von den ſchlaffen Fibris muſculoſis Vaginæ & Uteri herrührete. Wie er aber den Zufall unterſuchte und dieſe beyden Theile beſichtigte, ward er einige Kennzeichen an ihr gewahr, die ſie auch ſelbſt mit an den Tag legte, da ſie auf ihren Mann nicht wohl zu ſprechen war, und ſich über deſſen Ungeſchicklichkeit und Untüchtigkeit öffentlich beſchwerete, wodurch ſie ihre raſende Luſt und unerſättliche Geilheit gnugſam verrieth. Und alſo konnte er leichtlich hieraus abnehmen, daß ſie ſich die Unfruchtbarkeit durch die Friction ſelbſten zugezogen. Weshalb er in Betrachtung ihres Alters und bey der geringen Hoffnung an einem ſolchen Patienten was gutes auszurichten, ſie ganz und gar nicht in die Cur nehmen wollte. Wenn ich dieſes Urtheil gefället hätte ohne einen andern Grund anzuführen, als welchen Philo-Caſtitatis bey dieſem kühnen Vorgeben angiebet, er würde mich, und dieſes mit gutem Recht, vor einen hefftigen Tadler ausgeſchryen haben: allein ich habe nur dieſes eintzige anführen wollen, um zu zeigen, wie wohl mein hochgelehrter Antagoniſt die Lehren in Acht nimmt, welche er ſelbſten giebet, und wie ſorgfältig er die Fehler vermeidet, deren er mich beſchuldiget.

An den scharffsinnigen Verfasser des Buchs, *Onania* genannt.

den 28. Febr. 1723=4.

Mein Herr,

Ich schreibe diesen Brief einem jungen Frauenzimmer zu gefallen, welche ihren Leib durch die Selbst-Befleckung gemißbrauchet, nun aber den Vorsatz gefasset, nimmermehr wieder in diese Sünde zu willigen, welches, wie ich hoffe, Sie zum Mitleiden bewegen, und diese Unglückselige Ihrer Hülffe nicht gantz unwürdig machen wird. Mein Herr, ihr Zustand ist dieser: sie hat grosse Hitze an ihren heimlichen Theilen, an ihrem Unterleibe und an den Schenckeln; sie empfindet hin und wieder ein Stechen, welches zuweilen sehr heftig wird. Mit der Hitze sind beständige Schmertzen verknüpfft, die sich manchesmahl in alle Theile ihres Leibes herum ziehen. Aeusserlich sieht man keine Merckmahle einiger Kranckheit, es geht auch nichts von ihr, sondern sie beklagt sich nur über innerliche Schmertzen und besonders, wie ich schon gesagt, über grosse Hitze an der Schaam und dem Unterleibe. Ich habe ihnen hiermit ihre Klagen wissend gemacht. Sie befindet sich in einer grossen Betrübniß und Unruhe über diesen ihren jämmerlichen Zustand, und sie wäre vor Schaam in demselben des Todes gewesen, wenn sie nicht Ihres vortrefflichen Buchs wäre habhafft worden, das ich ungefähr vor einen Monat gekaufft habe. Mein Herr, ich nehme meine Zuflucht zu Ihnen, in Hoffnung, daß Sie dieser Person durch einige Ihrer Artzneyen Hülffe verschaffen werden. Wofern ihre schmertzliche Kranckheit unheilsam und Sie derselben Cur zu übernehmen sich wegern, so belieben Sie ihre Antwort an mich zu richten und bey dem Buchhändler zurücke zu lassen. Mein Herr, wenn ich dieselbe bekomme, will ich Herrn Crouch eine halbe Guinea vor Ihre Bemühung zustellen. Ich bitte, mein Herr, diese Sache so

viel

viel möglich geheim zu halten, denn ich schäme mich, in dergleichen Geschäfften mich brauchen zu lassen. Aber die Liebe, ihr Rettung zu schaffen, treibt mich dazu an, denn sie kan ihr selbst nicht helffen. Und ich habe die Hoffnung, sie würde ihr Leben und also noch Zeit erhalten ihre erschreckliche Sünde zu bereuen. Dieses ist es, welches wünschet

Ihre ergebene Dienerin
Anna L.

An Herrn *Thomas Crouch*, Buchhändler zur Glocke in *Paternoster-Row*.

Herr Crouch,

Ich bitte, Sie wollen den eingeschlossenen Brief an denjenigen bestellen an welchen er gerichtet ist und mir durch Uberbringern eine Bouteille von Ihrer stärckenden Tinctur nebst diesem Briefe wieder zurück senden. Sie werden dadurch sehr verpflichten

Ihre gehorsame Dienerin ꝛc.

Und wenn ich auf den Montag schicke, so sähe ich gern, wenn Sie mein beygelegtes Schreiben auch mit des Herrn seiner Antwort wieder zurück senderen. Die Person, die es abfordert, wird nach einem Päckgen an die Mademoiselle Sarah R. . . . . fragen.

An den geschickten Verfasser der *Onania*.

Sonnabends, den 9. Nov. 1723.

Hochgeehrter Herr,

Es ist eine von den grösten Trübsalen, die mir mein Lebetage begegnet ist, daß ich mich gezwungen sehe, Ihnen die traurigen Umstände einer nahen Anverwandtin und Freundin zu berichten, die sie sich durch die schändliche Gewohnheit der Selbst-Befleckung zugezogen hat, als welche sie eine lange Zeit getrieben und ich befürchte, daß ihr Zustand desjenigen jungen Frauenzim-

zimmers seinem, deren in des Geistlichen Briefe gedacht wird, nur allzugleich sey.

Sie hat sich schon lange Zeit in solchem unordentlichen Zustande befunden, und ich konnte die Ursache niemahls errathen, bis ich sie über Ihrem Buche fande, daß sie es laß. Seit welcher Zeit sie ungemein niedergeschlagen ist, daß ich auch befürchte, es dürffte ihren Verstand angreiffen, wo solchem nicht bey Zeiten vorgekommen wird, daher ersuche Sie, ihren Zustand in Betrachtung zu ziehen, und wenn einige Hülffe zu hoffen, mir solches wissen zu lassen. Ich werde Ihnen aufs kürtzeste alle unterschiednen Symptomata zu wissen thun, damit wir uns Ihres besten Raths versehen können. Sie hat sich lange Zeit über Schwermuth und Kopffschmertzen bald auf dieser bald auf jener Seite beklagt, ingleichen über hefftige Schmertzen alsbald vor ihrer monatlichen Reinigung, wiewohl diese sehr abgenommen gegen denjenigen, wie solche vor 6. Monaten beschaffen waren. Und was mir die meiste Furcht machet, ist ein Schmertzen in ihrer Nase und ein hefftiges Jucken über den gantzen Leib, aber vornehmlich im Haupt und in den äussersten Theilen. Als sie mir sagte, daß diese Schmertzen an ihrem Leibe herumzögen, so rieth ich ihr einen Medicum zu gebrauchen. Allein sie erklärte sich, sie wolte lieber sterben und eher alle Schmertzen ausstehen. Und dieses hat mich genöthiget, Hülffe bey Ihnen zu suchen, daher Sie diese Bemühung nicht übel nehmen werden. Uber dieses hat sie eine Schwachheit gehabt, so durch den weissen Fluß verursacht worden, welches zwey oder drey Tage währte, aber länger nicht. Auch hat sie dergleichen vorher nicht gehabt. Itzt hat sie einen kurtzen Athem und Husten und ein beständiges Trieffen der Nasen, nebst Verliehrung alles Appetits. Ob aber dieses von ihrer grossen Bekümmerniß, oder von der bösen Art der Kranckheit herrühret, davon möchte ich gern unterrichtet seyn. Ich habe durch den Boten einen halben Guinee gesandt welchen ich anzunehmen bitte nebst

noch

noch einem vor eine Bouteille Tinctur, welche ich aufm Montag will abholen lassen, und bitte Sie wollen mir berichten, was für Artzneyen am besten vor Sie seyn werden und was solche kosten. Da ich denn, wenn ich sie abholen lasse, das Geld davor senden will. Ich halte vor nöthig, Ihnen zu berichten, daß sie 30. Jahr alt ist, und halte dafür, daß sie diese Leichtfertigkeit so frühzeitig angefangen, als irgend eine gethan hat. Und ich weiß, daß sie eine gar grosse Sünderin in diesem Stück gewesen ist. Ich kan sie nicht dahin bringen, daß sie sich in diesem Punct genauer herauslässet. Ich bitte, mein Herr, Sie wollen so gütig seyn und diesem langen Briefe verzeihen, und mir Nachricht geben was dieser gegenwärtige Zustand vor schlimme Folgen haben möchte. Es würde mir ein fernerer Gefallen geschehen, wenn Sie mich berichteten, ob ein sichtbares Zeichen dieses Lasters in ihrem Gesicht wahrzunehmen so von andern entdecket werden kan. Durch diese Gefälligkeit werden Sie sich höchlich verbinden

Ihre unbekannte gehorsame Dienerin
Sara R - -

Sie belleben den Brief an Frau Sara ⁊ ⁊ ⁊ zu richten, in deren Nahmen ich solchen will abfodern lassen. Ich will Ihnen wissen lassen, wie die Medicamenten operiren werden, auch ihren fernern Rath verlangen, und wenn sie wohl anschlagen, werde ich mich sehr danckbar erweisen.

An den Herrn Verfasser der *Onania*.

Mein Herr,

„Die gütige Vorsehung hat mich über Ihr vortreff-
„liches Buch, Onania genannt, gerathen lassen. Ich
„habe ohngefähr ein Avertissement davon in allen öf-
„fentlichen Zeitungen, aber es währete lange, ehe
„ich solches auftreiben konnte, weil es nicht zu haben
„war. Ich sandte zwey bis drey mahl darnach bis ich

ende

„endlich ein Exemplar bekam und laß viele Fälle darin„nen, die meinem einiger massen gleich kamen, jeden„noch aber von keiner meines Geschlechts, welche diese „gottlose Unart der Selbst-Befleckung so frühzeitig „angefangen hätte, als ich. Denn ich fing solche, son„der Zweiffel durch des Teuffels Eingeben, in meinem „eilfften Jahre an, und folgte solcher bis ich verheyra„thet war, welches geschahe ehe ich noch mein siebze„hendes Jahr erreichet hatte, war aber jederzeit blaß „und schwach als ich ein Mägdgen war, und hatte „meine natürliche Reinigung nicht öffter als 2. mahl, „bis ich heyrathete. Und ich muß meine Gottlosigkeit „noch weiter gestehen, daß ich diese böse und grausame „Gewohnheit auch noch triebe, nachdem ich verheyra„thet war, und hatte ein viel grössres Vergnügen „daran, als wenn mein Ehemann bey mir lag, un„geachtet er ein junger muntrer Mann ist. Ich trieb „solches fast täglich, bis ich Ihr schätzbares Buch laß, „und bin 4. Jahr verheyrathet gewesen, bin aber nie „schwanger worden, auch nie in solcher Ordnung ge„wesen, wie Weiber seyn sollen und wie andre Weiber „sind: Habe mich auch nie recht gesund befunden, so „lange ich im Ehestande gelebet, ungeachtet ich sehr „viele Artzneyen eingenommen. Nun aber, da ich Ihr „sonderbar gutes Buch lese, sehe ich, was die Ursach „ist, und dancke GOtt, daß ich davon abgelassen ha„be. Ich bin gar sehr mit Dünsten, Schwindel „und Zittern behafftet, und ich trieb diese Gewohnheit „desto öffter, weil es mir in den Dünsten und Zittern „Erleichterung zu geben schien; aber alsdann verur„sachte es den Schmertzen im Rücken durch dasjenige, „was von mir zu geben pflegte, wie auch einen Vor„fall meines Unterleibes, welcher bisweilen sehr starck „ist, und ich habe grosse Schlüpfrigkeit in dem Unter„leibe, wie mir die Wehmütter und Doctores öffters „gesagt haben. Aber keiner von Ihnen konnte mir „jemahls Hülffe schaffen; allein ich hoffe, Mein Herr, „daß Sie solches thun können ohne mich zu sehen.

Denn

„Denn, nachdem ich Ihnen meinen Zustand entdecket,
„kan ich Ihnen nimmermehr für Augen kommen und
„wenn es mein Leben kosten solte. Ich bitte mir bey-
„zustehen. Ich will gerne alle Unkosten bezahlen. Denn
„ich möchte mir gern geholffen wissen, indem sich mein
„Mann wundert, was es für eine Beschaffenheit mit
„mir habe. Denn ich habe nicht das geringste Ver-
„langen, daß er mir beywohnen solte, auch nicht das
„geringste Vergnügen daran, wenn er es thut. Und
„meine Mutter ist so schlüpfrig, daß man mir sagt, ich
„würde nimmermehr schwanger werden, bis ich curirt
„wäre. Und ich möchte doch gar zu gern ein Kind ha-
„ben. Ich wuste nicht, wie ichs anfangen solte, daß
„ich heimlich zu Ihnen schickte, und die Frau, die die-
„ses bringet, stehet bey einer andern in Diensten, und
„sie kennen mich alle beyde nicht. Ich habe Ih-
„nen einen Guinee durch sie übersandt, und bitte mir
„wissen zu lassen, ob Sie mir helffen können, und was
„ich thun soll. Denn ich möchte mannichmahl von
„Sinnen kommen, wenn ich bedencke, daß ich so wol-
„lüstig, thöricht und gottloß gewesen, mich in diesen
„traurigen Zustand zu versetzen. Mein Mann weiß
„zwar nichts von der Ursache, aber wohl dieses, daß es
„nicht mit mir ist, wie es seyn sollte. Ich muß Sie
„ersuchen, Mein Herr, mir diesen Brief nebst Ihrer
„Antwort wohl versiegelt zurück zu senden. Die Frau
„soll künfftige Mittwoche früh bey dem Buchhändler
„deswegen nachfragen, wodurch Sie sich diejenige ver-
„pflichten werden, welche ist,

Mein Herr,

Ihre elende und unbekannte
Dienerin

den 12. Febr. A. O.

Ich sendete dieser Frau unterschiedene mahl einige Artzneyen und empfing unterschiedene Briefe von ihr, darunter sich auch der folgende befand:

An

An den Verfasser der *Onania*.

Mein Herr,

Ich habe Ihren Brief vom 11ten Mertz nebst den mir verordneten Medicamenten erhalten, und Ihnen hiebey einen halben Guinee darvor übersendet. Sie verordneten mir einen Thee-Löffel voll in 5. oder 6. Löffel voll weissen Wein einzunehmen, und ein Glaß Spaw-Wasser darauf zu trincken, auch solches Abends und Morgens zu gebrauchen und alle Tage eine Flasche zu trincken, so lange diese Phiole währete. Ich bin aber gezwungen gewesen 2. Thee-Löffel voll auf einmal zu nehmen und dieses hat mich eben laxirend erhalten. Diese Phiole währete ohngefehr 14. Tage. Alsdenn fing ich die kleine an, nahm 25. Tropffen in weissen Wein und Brunnen-Wasser (einem Viertel Nöffel) nehmlich des Morgens um 11. und Nachmittags um 4. Uhr und ließ mit dem Spaw-Wasser gar ab. Diese Medicamenten bekamen mir alle beyde sehr wohl. Ich befande mich in keiner Unordnung, bis den Montag vor Ostern. Es war den Freytag vorher sieben Wochen, seit dem ich mich unordentlich befunden. Ich hatte solches ohngefähr 4. Tage, sie waren von keiner klaren Farbe, sie waren aber nicht so schwartz als ehemahls. An der Mittwoch in der Osterwoche machte ich mit der Einspritzung den Anfang, welche ich, wie gewöhnlich, brauchte. Es giengen kleine Stückgen mit hinweg, wie Haut und Gallerte, aber bey weiten nicht so viel als sonst hinweg zu gehen pflegten. Heute 14. Tage waren meine Tropffen alle verbraucht. Ich hatte sie heute vor 8. Tagen, ich hatte sie 6. oder 7. Tage; Es war nur 2. oder 3. Tage über einen Monat, seit dem ich vorher also war. Sie sind von einer klarern Farbe, als vorher. Ich habe unterlassen an Sie zu schreiben, bis ich diese Vergeltung mit senden konnte, weil ich gar wohl weiß, was ich Ihnen mit so viel Briefen, die ich an Sie geschrieben, vor Mühe gemacht habe. Ich glaube, es würde besser vor mich gewesen

seyn,

seyn, wenn ich Sie selbst sprechen können, habe aber ohne grosse Unruhe meines Gemüths nicht daran gedencken können. Ich wolte nichts nach den Unkosten fragen, damit fortzufahren, wenn ich nur genug dazu hätte, denn ich kan mir in Hoffnung, meine Gesundheit wieder zu erlangen, alles versagen, habe es auch nach meinem äussersten Vermögen gethan, und dancke dem allmächtigen GOtt, daß er seinen Seegen zu Ihrer Arbeit geben wollen, und bin Ihnen gleichfals verbunden vor ihre besondere Vorsorge. Ich werde nie unterlassen vor Sie zu beten, denn ich glaube, ich würde diese gottlose Leichtfertigkeit Zeit Lebens getrieben haben, wenn ich Ihr vortreffliches Buch Onania nicht gelesen hätte. Ich habe ein grosses Vergnügen in dem Actu, kan aber nicht sagen ob es bey andern auch so groß ist: auch bisweilen grosses Verlangen darnach, welches einige Aufblehung der Mutter verursachet: wie auch die Aufschwellung der Mutter ein oder 2. Tage, wenn ich meine Zeit habe. Ich glaube meine Mutter ist nicht mehr so schlüpffrig als vorher, und kommt mir vor, als wenn ich alle Tage stärcker werde. Es scheinet auch, als ob ich den Saamen nach dem Beyschlaffe länger bey mir behielte, als ich sonsten zu thun pflegte. Die Person, deren ich mich in dieser Sache bedienе, soll alle Augenblicke niederkommen, so bald ihr GOtt wieder aufhilfft, sollen Sie wiederum von mir hören. Ich bitte, Sie lassen mich morgen frühe etliche Zeilen von Ihnen erhalten: so werden Sie sich ungemein verbinden

Dero

den 29. Aprill.
Donnerstags früh um
8. Uhr

höchstgeplagte demüthige Dienerin
A. D.

An den Verfasser der *Onania*.

Mein Herr,

Ich dencke, ich wolte lieber sterben, als meinen Zu-

stand

stand bekannt machen. Gleichwie wir aber dieses nicht thun können, wenn wir wollen: so muß ich Ihnen meine Noth klagen und hoffe Hülffe durch Sie zu erlangen. Vor einiger Zeit hatte ich grosse Neigung mich zu verheyrathen, war auch meines Erachtens diesem Glück ziemlich nahe. Gleichwie aber mein Vermögen ziemlich klein war und das Anerbieten auf der andern Seite auch nicht gar sonderlich, so wolten meine Freunde nicht drein willigen: Wiewohl es besser vor mich gewesen seyn würde; denn mein Verlangen, caressirt zu werden, wurde hernach sehr starck, und ich konnte nicht unterlassen solches gewisser massen zu verstärcken, GOTT vergebe mir! Weil dieses, wie ich dencke, mein eintziger Fehler ist. Ich bediente mich niemahls etwas andern, als meiner eignen Hände, und bin nun dieses halbe Jahr unter der Medicorum Händen gewesen, befinde mich aber nicht besser, sondern vielmehr schlimmer. Zwar habe ich Ihnen niemahls meinen Zustand entdecken können; so würde ich auch solches vor Ihnen nicht thun können, wenn solches mündlich geschehen solte. Ich habe viele Jahre sehr schwache Nerven und sehr starcke Flüsse gehabt. Wenn ich mich auf meinen Ellnbogen steure oder einige Gewalt mit meinen Händen brauche, so erstarren sie gleich, und meine Finger ziehen sich zusamen als ob ich den Krampf hätte. Mein Magen scheint auswendig geschwollen zu seyn, und ich habe einen hefftigen Schmertzen darinnen, daß ich öffters dencke ich muß ersticken und es kömmt mir vor, als ob mir inwendig vom Halse bis zum Nabel alles rohe wäre. Ich habe auch Reissen in meinem Rücken, zwischen meinen Lenden und unter meinen Schultern. Wenn ich mich ausdehnen will, so pflegen alle meine Gebeine zu knacken, daß mans hören kan, wenn man neben mir stehet. Wenn ich manchesmahl meinen Kopff auf eine Seite wende oder viel reden will so fällt mirs grausam beschwerlich. Der hohle Raum meines Magens und unter meinen Schultern scheinet inwendig geschwollen und voller

Schmer-

Schmertzen zu seyn. Meine Hände sind mir selten warm, und meine Fußknöchel scheinen mir des Nachts gantz geschwollen und schmertzhafft zu seyn. Wenn ich vom Schlaff erwache, so sind mir meine Arme gantz erstarrt, und wenn ich auf dem Rücken gelegen bin, empfinde ich grossen Schmertzen in meinen Fersen. Wenn ich mich auf meine Ellnbogen lehne, so sind sie mir gantz erstarret, es sticht mich in der Seiten, daß ich kaum aufrecht sitzen kan. Wenn ich gehen will, möchte ich vor Erstarrung in meinen Lenden und Schmertzen im Magen und Rücken in Ohnmacht sincken. Es ist als wenn bisweilen Nadeln in meinen Schultern stäcken. Es sticht mich, wenn ich mit der Hand auf den Kopff greiffen will, so daß ich mir einbilde, ich muß mir inwendig was zersprengt oder verrenckt haben. Nachdem ich den gantzen Tag die Schmertzen ausgestanden, so steigt mir gegen Abend eine plötzliche Hitze ins Gesicht, daß mir der Kopff davon summet und brummet und die Augen so dunckel werden, daß ich fast nicht sehen kan. Des Morgens erwache ich sehr durstig, und meine Zunge ist gantz weiß, habe grosse innerliche Hitze und Neigung mich zu erbrechen; bin gantz schwindlicht und stets kränckelichen Zufällen unterworffen; aber die Schmertzen an meinem Leibe sind so groß, daß ich mich hierüber nicht wundere. Ich besorge ein Geschwür in der Mutter oder in den Nieren, denn es ist mir stets, als ob ich auf einer Folter läge. Es gehet zwar nichts mißfärbiges von mir, nur mein Wasser ist gemeiniglich sehr dick und von einer hohen Farbe, und wenns eine Weile stehet, so siehets wie Molcken und Wadden oder zum wenigsten, als ob eine Wolcke darinnen wäre. Wenn Sie dencken, daß Sie mir helffen können, so lassen Sie mich solches in etlichen Zeilen wissen: bitte aber, solche wohl zu versiegeln, weil diese Freundin nichts von der Sache weiß, und also vielleicht ihre Magd zu Ihnen schicken möchte. Ich wohne 40. Meilen von der Person, die ich sende, also wird alle Weile hingehen, ehe ich ihren Brief

erhalte. Wenn Sie meynen, daß mir die stärckenden Tropffen, die ich bey dem Buchhändler gekaufft habe, dienlich sind: so melden Sie mir, worinnen ich solche einnehmen soll, und ob ich mich einer besondern Lebens-Art im Essen und Trincken befleißigen muß. Ich bin sehr zur Verstopffung geneigt, und wenn ich zu Stuhle gehe, so drucket michs in meinem rechten Auge, als ob es mich blind machen wolte. Wenn ich so glücklich gewesen wäre, Ihr Buch vorher zu lesen, so würde ich dieses nimmermehr gethan haben. So aber hielte ichs vor keine so grosse Sünde. Ich bin versichert, ich werde nicht wieder darein fallen, einen solchen Abscheu habe ich davor. Ich wolte es nicht wagen, die Tropffen ohne Ihren Rath zu gebrauchen. Und ob ich schon itzo sehr wenig Geld in meiner Gewalt habe, so habe ich Ihnen doch hier einen Guinee gesandt; wenn ich nur dieser grossen Unpäßlichkeit loß werden kan: so soll es bald in meinem Vermögen stehen, meine Freunde zu verpflichten; und versichre Sie, wenn ich dasjenige gut befinde, was Sie mir verordnen: so sollen Sie alsdenn ein mehreres von mir erfahren. Ich bin an einem Orte, wo ich nicht viel einnehmen kan, und ehe mir wieder besser wird, kan ich ohnmöglich einen rechten Muth fassen. Ich besorge, Sie werden kaum Geduld haben dieses alles zu lesen. Ich konnte Ihnen aber meinen Zustand in weniger Worten nicht genau erzehlen. Richten Sie ihren Brief an Maria S. . . so bald ich solchen erhalten, will ich Ihnen Nachricht davon geben. Ich habe die Bouteille mit den stärckenden Tropffen, wovor ich einen halben Guinee gegeben habe. Melden Sie mir, ob ich solche kalt halten muß.

Dero gehorsame Dienerin

den 22. April. M. S.

Ich glaube, ich habe ein gut Stücke von der Colicke.

Ich verordnete dieser Frau die stärckende

Tin-

Tinctur und die *Phiolen* mit dem restaurirenden Trancke zu nehmen und sich hinab in das Bad zu begeben, welches sie mit gutem Erfolg thate und curiret wurde.

An den *Autorem* der *Onania.*

Nov. 14. 1729.

Mein Herr,

Ich bin ein junges Weibsbild, die sich gantzer 12. Monat in grosser Bestürtzung befunden, weil ich nicht wuste was mir fehlte, bis ich die Zeitungen las, worinnen ich ein Avertissement von einem Buche fand, welches ich kauffte, und viele Umstände von meiner Kranckheit gar eigentlich darinnen beschrieben fande. Daher ich mir eine Bouteille von der Tinctur bringen ließ, und weil ich befand, daß mir solche gut thät, so nahme ich noch eine andere, davon meine Nerven und Lebens-Geister wieder so starck worden sind als sie jemahls gewesen. Es hat sich aber an einen gewissen Ort zusammen gezogen, welches mich sehr unruhig und sorgsam machet. Denn wenn ich jemahls geheimen Umgang mit einer Manns-Person gepflogen hätte, so solte ich es vor die garstige Kranckheit halten. Allein ich versichre Sie, daß ich mich nie so weit eingelassen. Ich bin 14. Tage bis 3. Wochen nach einer gewissen Zeit so wohl auf als ich mein Lebetage gewesen, und hoffte demnach, es würde wieder vergehen. Allein es ist grade das Gegentheil. Denn ich bin schlimmer, und wolte gern ihre andere Medicamenten einnehmen, wenn Sie vor gut befänden, ein paar Zeilen im Laden zu lassen nebst ihrem Rath wohl versiegelt, ob ich solche sicher brauchen darff. Hierdurch werden sie sich verpflichten

Ihre Dienerin
Maria Sm.

Mein Herr, Ihr Buch gedencket von der Geschwulst eines gewissen Theils, aber ich habe keine, sondern, es

schmertzet mich ohngefähr eine Also habe ich Ihnen Nachricht gegeben,

nur und macht mich unruhig und dieses Woche oder 10. Tage vor meiner Zeit. von meinem gantzen Zustande und hoffe Hülffe bey Ihnen zu finden.

Ein anderer Fehler, den man an der Onania auszusetzen befunden, ist die Schärffe und Strengigkeit, mit welcher ich die Selbst-Befleckung zu allen Zeiten ohne Ausnahme verbiete, und nicht die geringste Vorschützung der Noth dabey einräumen will. Diejenigen, welche die Sünde Onans klein zu machen suchen, geben vor, daß die Masturbation einzuräumen sey, wenn sie ohne sündliche Einbildungen geschehe, weil sie der Gesundheit wegen bisweilen nöthig zu seyn schiene. Sie wollen haben, daß wegen Mangel der Evacuation der Semen verderbe oder zum wenigsten durch seine Zurückkehrung durch die spermatischen Adern die massam sanguinis mit schädlichen Theilchen erfülle, so die Ursach unterschiedner Kranckheiten seyn könne. Es ist mir ein Brief gesandt worden, worinnen diese Meynung scharff behauptet und durch die Zeugnisse unterschiedener berühmter Autorum bestärcket ist. Allein es schien mir, daß diese Beweißthümer nur angeführt worden, die Sache zu verwirren, und mich dahin zu bringen, es unter meiner Hand von mir zu geben, daß die Masturbation nicht nur eine indifferente Action sey, sondern auch in manchen Fällen gar nöthig werden wollte. Also schrieb ich eine Antwort darauf, worinnen ich mich auf eine andere Antwort bezoge, wo ich dargethan, daß bey starcken gesunden Leuten, die diese Entschuldigung machen können, Pollutiones nocturnæ alles ersetzen würden, was irgend vor Evacuation dißfals erfodert werden dürffte. Der Brief war unterschrieben Philalethes, und befande sich in allen Editionen von der 7. bis 14. der Onania, fängt sich p. 133. an und die Antwort folgt darauf. Daher ich den Leser zu beyden verweisen will.

Nach

Nach diesem empfing ich einen andern Brief über eben diese Materie und habe seit der Zeit unterschiedne eben diese Antwort machen hören. Ich bin gewiß versichert, wenn einmahl vor bekannt angenommen wird, daß die Masturbation keine Sünde sey, wenn sie um der Gesundheit willen begangen wird, so wird sie der Gottlosigkeit Thür und Thor aufthun und von unzüchtigen Leuten beständig zum Vorwande gebraucht werden, ihrer Unreinigkeit nachzuhängen, und eine abscheuliche Gewohnheit zu rechtfertigen, worzu sie doch bloß durch ihre eigne geile Neigungen verleitet werden, wie ihnen ihr eignes Gewissen saget. Diesem zuvor zu kommen, ersuche ich den Leser, sorgfältig zu erwägen, was ich in allen vorigen Editionen und nun wiederum pag. 125. in der vorhergehenden Edition der Onania von diesem Punct gesagt habe. Aber laßt uns setzen, heissen meine Worte, daß ein Mensch wircklich an einer solchen Zurückhaltung kranck sey, und die üblen Folgen derselben wircklich leide, als Dunckelheit des Gesichts, Schwindel, Trägheit, Schwermüthigkeit; und dessen zeitliche Umstände ihn verhindern auf eine rechtmäßige Weise mit einem Frauenzimmer umzugehen: so sehe ich nicht, warum er dieses nicht auf gleiche Weise also ansehen wolte, als einige andre Anfechtungen, die ihm von der Hand GOttes entweder zur Prüffung oder zur Züchtigung zugesandt worden. Er ziehe einen erfahrnen *Medicum* zu Rath, so kan ich ihn versichern, daß in einem sonst gesunden Leibe noch niemahls eine Kranckheit *a semine diutius retento* verursacht worden, die nicht gar leichtlich durch Mäßigkeit und Ubung oder vielleicht durch ein wenig Aderlassen curiret worden wäre. Ich habe es mit Christen zu thun, die ihre ewige Wohlfahrt allen andern Betrachtungen vorzuziehen haben. Solte ein Mensch seiner

nen Leib verzärteln und sich der Faulheit und dem Müßiggang ergeben, wenn er sich über Ubelkeiten und Uberfüllungen beklaget: so würde er die Ursache seiner eignen Unordnung selbst seyn. Wenn nun einem seine Gottesfurcht ein Ernst ist, wird er nicht vielmehr von köstlichem Essen und Trincken, starcken und nahrhafften Dingen abstehen, und durch harte Arbeit und Fasten sein Fleisch creutzigen, als zur Erhaltung eben derselben Endzwecke GOtt muthwillig beleidigen?

Zu verhüten, daß dieser scheinbare Vorwand der Keuschheit nicht noch ferner zum Nachtheil gereiche: so will ich ein artiges Stück aus einer Schrifft von Zurückkehrung des Saamens in das Blut anführen, als wovon ich in einem Avertissement am Ende der 9ten Edit. der Onania gemeldet, daß ein fremder Herr so verbindlich gewesen, mich in einem Briefe, den er vom Lande an den Buchhändler gesandt, mich dahin zu verweisen, und welcher damahls zu späte kam, beygefügt zu werden. Der Brief ist dieser:

An den Herrn *Thomas Crouch*, Buchhändler zur Glocke in *Paternoster. Row* bey *Cheapside*, *London*.

Mein Herr,

Da ich in den Zeitungen ein Avertissement von Ihres Auctoris Buch unter dem Titul Onania angemerckt, so erinnerte ich mich, daß etwas in den *Actis Lipsiensibus* stünde, welches sich sehr wohl zu diesem Vorhaben schicket. Es ist dasselbe Schmiederi Observatio de seminis regressu ad massam sanguineam. Er wird solche in Tom. V. Supplementorum ad Act. Erud. quæ Lipsiæ publicantur in 4to. Lipf. 1713. pag. 408. antreffen. Wenn Er es vor gut befindet, kan er solche mit hineinsetzen, wie sie lateinisch lautet, oder solche nach Gefallen übersetzen. Wenn dieses zu spät kömmt,

oder

oder er solches vorher gewust hat, so ist nichts überflüßig, als die Mühe, die er auf sich nehmen muß, dieses zu lesen, so daß ich ein mehreres zu meiner Entschuldigung zu sagen nicht nöthig habe, der ich verharre

Dero

unbekannter Freund und Diener.

Ich befande das Lateinische Original in den besagten Actis Lipsiensibus, wie ich in gedachtem Briefe darauf verwiesen worden, und übersetzte solches auf folgende Weise:

Die Anmerckung L. Salomon Schmieders betreffend die Zurücktretung des Saamens in die Massa des Geblüts.

„Gleichwie ich bisweilen meine Betrachtung über „allerhand natürliche Materien angestellet habe, als „über den menschlichen Cörper, dessen wunderbare „Structur, Bewegung, Feuchtigkeiten und dergleichen: so hielt ich dafür, daß das Liquidum genitale „unter andern gar wohl verdiente etwas genauer untersuchet zu werden. Da mich denn die Untersuchung „der Natur, der Theile, woraus es bestehet, der Gefässe, der Receptaculorum und Secretion oder Absonderung desselben, auf einige Dinge von dessen Bewegung geführet hat. Ich meyne nicht diejenige, „welche ausspritzend ist und im Beyschlaffe oder durch „eine andere unreine Kitzelung verursachet wird. Auch „nicht dessen eigne geheime oder innerliche Bewegung. „Denn daß es diese haben muß, dessen sind wir, wegen „der geistigen und schweflichten Theilchen, daran es einen Uberfluß hat, mehr als zu sehr versichert; sondern die Bewegung, welche ich meyne, ist eine solche, „die aus den Behältnissen, welche solches aufnehmen, wiederum in die Massa des Geblüts zurücke ge-

„het. Und es haben mich unterschiedene Dinge be-
„wogen, so lange dafür zu halten und zu behaupten, daß
„wircklich eine solche Bewegung vorgehe, bis mir das
„Gegentheil deutlich und augenscheinlich dargethan
„worden. Einiges Licht in dieser Sache zu erlangen,
„laß ich sehr viele Autores durch, so wohl alte als
„neue, so wohl Philologos als Anatomicos, war aber
„endlich so klug, als ich vorher gewesen. Denn ich ha-
„be in keinem von dieser fortgehenden oder umlauffen-
„den Bewegung etwas finden können, ausser in des
„Hippocratis Buche de Genitura. Die Worte, aus
„welchen geschlossen werden mag, daß Hippocrates dieser
„Meynung gewesen, lauten auf Lat. folgender massen:
„Nam simul ac Genitale semen oritur, Caro & extre-
„ma Cuticula rarior evadit, venulæque magis, quam
„antea aperiuntur. Und bald darauf: Qui vero ætate
„adhuc puerili Eunuchi existunt, eam ob caussam ne-
„que in Pube, neque in meatu pilos habent lævesque
„toti sunt, quod, quum nondum via Genituræ facta
„sit, nusquam rarescit summa superficiei, nam, quem-
„admodum paulo ante a me dictum est, intercepta
est Genituræ via: d. i. Denn so bald der Saa-
me zubereitet wird, so wird das Fleisch und
die äusserliche Haut dünner und zärter, und
die kleinen Aederchen werden mehr geöffnet
als sie vorher gewesen. Und ein wenig hernach
spricht er: Denn diejenigen, die noch in ihrer
Kindheit oder verschnitten sind, haben deswe-
gen keine Haare und Bart, sondern sind gantz
glatt. Denn weil noch kein Weg von dem
Saamen gemacht worden ist, so ist die äus-
serliche Fläche noch nirgends verdünnet, mas-
sen, wie ich vorher gesagt, die Saamen-
Gänge verstopfft sind.

„Aus diesen Worten erhellet meines Erachtens
„deutlich, daß Hippocrates dieses Fortgangs des

— Saa-

„Saamens in das Geblüt und in den Leib Meldung ge„than hat. Weil er behauptet, daß durch eben diesen „Saamen, das Fleisch und die äusserliche Haut ver„dünnet werden, daß die Haare und der Bart hindurch „dringen können, weil alsdenn ein Weg vor den „Saamen gemacht wird, welcher vor den Jahren der „Mannbarkeit und bey Verschnittenen noch verstopfft „ist. Rolfinck berühret solches ein wenig, leugnet aber „zu gleicher Zeit diesen Umlauff des Saamens, wie aus seinen Worten erhellet. Der prahlerische Nahme der Circulation, spricht er, lässet den Neugierigen keine Ruhe Der Saame scheinet weder innerhalb noch ausser den Testiculn einen Umlauff zu haben. Die Munterkeit, welche die Testiculn dem Leibe beylegen, müssen nicht ihrer Grösse, sondern ihrer Krafft zugeschrieben werden. Jedoch will ich eben nicht leugnen, daß einige Saamen-Theilchen mit dem Geblüt vermischet werden mögen, und zwar, was von demjenigen übrig bleibet, was zu Ernährung der Testiculn dienet, und zurück in die Adern aufgenommen wird. Daß „diese Worte einen Zurückgang des Saamens in das „Blut anzeigen, ist unleugbar: Allein sie sind nicht „starck genug, und etliche wenige Theilchen sind nicht „hinlänglich dem Leibe Muthigkeit, Stärcke und „Munterkeit beyzulegen, und es wird keine kleine „Menge darzu erfodert, diese Wirckung hervor zu „bringen. Wenn Tauvry von dem Nutzen des Saa„mens, in Ansehung des Leibes, in welchem er zube„reitet wird, redet, und solchen in Ansehung der sicht„baren Wirckungen, die er über den Leib hat, betrach„tet; so kömmt er ohne Zweifel auf die Meynung von „dessen umlauffenden Bewegung. Ich will dessen „Worte gantz hieher setzen, denn sie sind werth, gele-

sen zu werden. Niemand zweifelt daran, daß wir unsern Ursprung dem Saamen zu dancken haben, und daß, indem er uns in andre Wesen verwandelt, die uns sehr gleich sind, er uns gleichsam unsterblich machet. Allein, es ist viel schwerer, den Nutzen auszuspüren und zu wissen, die er bey dem Cörper selbst hat, in welchem er hervor gebracht wird. Und dennoch sehen wir, daß er uns einen gewissen Grad der Vollkommenheit, Stärcke und Munterkeit giebet; weil Verschnittene, Weibes-Personen und diejenigen, welche durch übermäßige Venus-Lust entkräfftet sind, wie Kinder ganz feige und unvollkommen zu seyn pflegen. Aus eben dieser Ursache bringet derselbe einen Bart herfür, und verursachet eine gröbere und männliche Stimme. Gleichwie nun zwischen einem Verschnittenen und einem andern Manne sich kein anderer Unterscheid befindet, als der sich auf die Hervorbringung dieser Feuchtigkeit beziehet: so ist sehr wahrscheinlich, daß eben diese in die Massa des Geblüts zurückkehrende Feuchtigkeit die Ursache solcher merckwürdigen Wirckungen ist.

„Dieses sind die Worte und Beweißthümer dieses „Autoris, welchen ich zu Bekräfftigung dieser Mey„nung meine eignen Ursachen beyfügen will. Die „erste und wichtigste ist die Kleinigkeit der Saamen„säckgen, und der unaufhörliche und tägliche Zufluß „zu denselben. Daß solche klein sind, dessen werden „wir durch unsre eigne Augen überzeugt. Denn sie „sind nicht drey Zoll lang und kaum einen Zoll breit „und dicke, ob sie schon auf einer Seite gemeiniglich „etwas gröffer sind als auf der andern. Nun lasse

man

„man einen jeglichen die Kleinigkeit dieser Gefässe und „den täglichen Zufluß des Saamens in dieselben wohl „erwegen, welchen kein Mensch leugnen kan, der nicht „zugleich auch aller Vernunfft und Erfahrung zu wie„der den Umlauff des Bluts, als die ungezweiffelte „Ursache der Absonderung aller Feuchtigkeiten im Lei„be, so wohl der Guten als Bösen, leugnen will. Nun „lasse man, sage ich, einen jeglichen den unaufhörli„chen Trieb des Saamens und die Kleinigkeit dieser „Saamen-Säcklein bedencken, die keinesweges fähig „sind, nur eine solche Menge Saamen einzunehmen „und zu enthalten, als in sieben oder 8. Wochen, (will „nicht sagen vielen Jahren und so lange einer einem „Weibe rechtmäßig beywohnet) gemacht wird. Da nun „diese Dinge nicht bey einander stehen können: so ist „nöthig, daß der Saame wiederum in die Massa des „Bluts oder in den Leib zurücke gehet, und zwar aus „den von Tauvry bereits gedachten Ursachen und an„dern, die wir erst noch anführen werden. Die Ver„änderung, welche nach der Verschneidung in der Ver„mischung und natürlichen Beschaffenheit des Leibes „angemercket wird, hilfft diese fortgehende Bewegung „des Saamens gleichfalls bestärcken. Denn es ist „offenbar, daß alle Thiere, nachdem ihnen ihre Testi„culn genommen sind, fetter, aber auch dabey ver„drossner und verzagter zu werden pflegen. Unter „andern ist gleichfalls zu betrachten, daß bey Ver„schnittenen die Haare und der Bart vor der Ver„schneidung nicht abfallen, und wenn sie noch nicht „hervor gekommen sind, so werden sie auch hernach „nimmermehr heraus kommen, wie bey denen geschicht, „die nicht verschnitten sind. Die Beraubung der „Mannheit verändert gleichfalls die Stimme, die her„nach klärer und schärffer wird. Es wird von den „Hirschen erzehlet, daß, wenn sie nach Abwerffung „ihrer Hörner, welches alle Jahr geschiehet, ihrer „Fruchtbarkeit beraubet werden, Ihnen nimmermehr „keine Hörner wieder wachsen. Diese Bewegung des

„Saamens wird ferner bewiesen aus dem bockichten „Geruche und Geschmacke einiger Thiere und deren „Fleisch, wie auch der gewissen Zeit, zu welcher das „Verlangen ihrer Vermischung wieder kömmt. Wo „kommt immittelst der Saamen alle hin? Wo liegt „er verborgen, wenn sich solche Thiere nicht mit ihren „Weiblein vermischen? Will man sagen, daß alsdenn „keine Absonderung des Saamens vor sich gehet, so „läufft solches der Vernunfft und Erfahrung zu„wieder. Es sind gewisse besondere Werckzeuge vor „solche Abscheidung bestimmet, welche nach den Gese„tzen der Natur allezeit in ihrem Amte beschäfftiget „sind. Es findet sich die Materie, nehmlich das Ge„blüt in den Blutadern, von welchen der Saame „abgesondert wird. Die Erfahrung lehret uns gleich„falls, daß der Saame in den Thieren allezeit ange„troffen wird. Man zergliedere nur ein Thier, so wird „man befinden, daß die Saamenbälglein allezeit mit „frischem Saamen aufgeschwollen sind. Uber dieses „glaube ich, daß, wenn der Saame im Leibe nicht um„lieffe, es unverehlichten Manns-Personen, wegen der „beständig zunehmenden Menge des Saamens und der „unaufhörlichen Reitzungen, wodurch es zur abscheuli„chen Wollust antreiben würde, fast unmöglich fie„le, sich von der Hurerey zu enthalten, der mancherley „und gefährlichen Kranckheiten zugeschweigen, die ein „solcher Uberfluß des Saamens hervor bringen wür„de, wenn dessen Menge auf keine andere Weise, als „durch den Ehestand verringert werden könnte. Nun „hat aber GOtt, der einen Greuel über die Unreinig„keit bezeuget, die Hurerey, in seinem Wort, ernstlich „verboten: Welches er nicht gethan haben würde, „wenn der Mensch aller Mittel entblösset wäre, solche „zu vermeiden. Wenn wir anders sagen wollen, so „müssen wir GOtt zum Urheber der Sünde machen, „welches lästerlich ist. Und was will man von der „Keuschheit der Ertz Väter und anderer heiligen Leute „sagen? War bey Ihnen nicht gleichfalls ein Umlauf

des

„des Saamens zu verspüren? Vermuthlich hat sich der-
„gleichen bey Jhnen gefunden. Es war in ihren Lei-
„bern ein beständiger Umlauff des Geblüts und eine
„unaufhörliche Absonderung des Saamens. Sie
„hatten eben dieselben Theile und Werckzeuge, und
„fühlten doch deßwegen keine unordentlichen Begier-
„den. Sie führten ein heiliges Leben und liessen sich
„an einer sparsamen und schlechten Lebens-Art begnü-
„gen, wie die heilige Schrifft vielfältig von ihnen be-
„zeuget. Auf eben solche Weise könnten die Menschen
„noch keusch leben, wenn sie nur ihre Schuldigkeit in
„Acht nehmen und dasjenige thun wollten, was ihnen
„GOttes Wort befiehlet. Der Saame kan nach
„denen ihm vorgeschriebenen Gesetzen die Menschen nicht
„zu Begehung solcher Sünden anreitzen. Eben die-
„jenige Menge des Saamens, so aus dem Blut in die
„Saamen-Gefässe gehet, kehret auch wiederum von
„dannen in das Geblüt zurücke. Immittelst ist ge-
„wiß, daß der Mensch diese Bewegung des Saamens
„durch übermäßiges Essen und Trincken und mancher-
„ley Leckerbißlein und starcke Getränckе, die entweder
„die Menge des Saamens zu sehr vermehren, oder
„solchen zu scharff machen oder sonst die Gefässe ver-
„stopffen, und also eine Stockung und Verderbniß des
„Saamens verursachen, verderben und zerstören kan;
„so daß hernach kein Wunder ist, wenn unordentliche
„Bewegungen, böse Begierden und aus diesen wie-
„derum mancherley Kranckheiten hervor gebracht
„werden. Und es kömmt mir nicht unwahrscheinlich
„vor, daß eine durch Verstopffung verursachte Sto-
„ckung des Saamens und eine daher zugezogene
„Schärffe, bisweilen unter die Ursachen eines Furoris
„Uterini, Priapismi und einer Satyriasis gerechnet wer-
„den muß. Dieses erhellet aus demjenigen, was öffters
„bey Weibern angemercket wird, die mit dem Furore
„Uterino beschweret sind, nehmlich, daß, wenn sie die
„Pudenda mit Mosch oder Ambergrieß bestreichen, oder
„man ihnen dergleichen Clystier stellet, eine grosse

Men-

„Menge Spermatischer Materie mit augenblicklicher „Erleichterung des Patienten von ihm gehet. Aus „dem, was bishero gesaget worden, ist meines Erach„tens offenbar, daß der Saame von seinen Gefässen in „das Geblüt und von diesen wiederum in jene zurücke „gehet. Allein, wo ist der Weg, durch welchen er ge„führet wird? Von diesem, ich muß es gestehen, wis„sen wir sehr wenig, aber aus Mangel solcher Wis„senschafft findet sich kein Grund einen solchen Weg „gäntzlich zu leugnen. Unsere Unwissenheit und Miß„trauen kan die Wahrheit und Wircklichkeit einer Sa„che nicht aufheben. Ich bitte, man sage mir, welches „der Weg ist, durch welchen öffters von einem Empy„emate in dem Thorace, ein in dem Abdomine verbor„genes Geschwär oder eine Entzündung der Pleuritis, „der Lungen ꝛc. die exteriche Materie zu den Harngän„gen, zu den Gedärmen und zu dem Munde geführet „wird? Wir sehen, daß in einer Pleurisi die Materie ge„meiniglich durch den Mund ausgeleeret wird. Zu „andern Zeiten aber wird sie auch durch den Urin und „Stuhl abgeführet. Ja was noch mehr zu bewun„dern ist, sind unterschiedene harte Dinge, die hinunter „geschlucket worden, als Nadeln und dergleichen durch „die Harngänge mit dem Urin abgeführet worden, wie „wir unterschiedne Exempel haben, die von berühm„ten und glaubwürdigen Männern bezeuget werden. „Miscell. N. C. 4. 11. D. 10. 111. p. m. 4. und Acta Eru„ditorum Mens. August. Anni MDCCXII. P. M. 347. „Welchen Weg konnten diese Dinge zu den Harngefäs„sen gelangen? Daß sie das Geblüt mit sich durch die „Blutadern, Adern und zäserichten Gefässe geführet „habe, ist sich sehr schwerlich einzubilden. Es erwege „und betrachte nur ein jeglicher, der die Zergliede„rungs-Kunst verstehet, die wunderbahren Gänge und „krummen Windungen, welche der Nahrungs-Safft „von dem Magen aus zu nehmen gezwungen ist, ehe „er in das Blut gelangen kan; es betrachte ein solcher „ferner die mancherley Wendungen und zäsrigten Ge-

fässe,

„fässe, durch welche das Geblüt umläufft, und ver-
„gleiche diese harten Dinge damit, alsdenn vertheidi-
„ge er, ob sie so leichtlich zu den absondernden Werck-
„zeugen des Urine geführet und mit gleicher Leichtigkeit
„von dem Geblüt ohne Verwundung der Gefässe ab-
„geführet werden können, wie der Urin. Der obge-
„dachte Tauvry ist der Meynung, daß der Saame
„durch die Schweißlöcher der Adern zurück in die
„Masse des Geblüts gehet, welcher Zurückgang seiner
„Einbildung nach auf folgende Weise geschiehet.
„Wenn der Saamen, spricht er, in seine Gefässe ein-
„geschlossen ist, so fermentirt er, und wenn er lange
„darinnen verharret, so überkömmt er eine Eigenschafft,
„mit welcher er vorher nicht begabet war, nehmlich er
„erlanget stärckere Bewegung und wird mehr verdün-
„net, so daß wenn er in die Blutmassa zurücke kehret,
„er daselbst solche Veränderungen herfür bringet, wel-
„che er nicht hätte herfür bringen können, wenn er
„nicht in den Saamen-Gefässen rectificiret und erhö-
„het worden. Wenn diese Gefässe einmahl angefüllet
„sind, und noch mehr Saamen-Materie hinzukömmt,
„so wird sie nach und nach gezwungen, in die Schweiß-
„löcher der Adern hineinzutreten, und wenn sie mit
„dem Geblüte umlaufft, so vereiniget sie sich durch ih-
„re klebrichte Eigenschafft gewisser Massen mit den Le-
„bens-Geistern, hält solche zurück und verhindert de-
„ren Ausbreitung. Dieses ist die Ursache, daß wenn
„in dem venerischen Actu eine grosse Menge dieser
„öhlichten Substanz bey offt wiederhohlten mahlen er-
„schöpffet wird, die Lebens-Geister verschwinden, und
„daher nimmt die Schwachheit derer ihren Ursprung,
„welche dieses Liquidi beraubet sind. Monsieur Bayle,
„den ich schon sonst angeführet, ist eben dieser Mey-
„nung. Was mich selbst anbelanget, so halte ich das
„für, daß, wenn der Saamen in den Testiculn und Se-
„minal-Gefässen verdünnet und subtiller gemacht ist:
„so kehret er durch die lymphatischen Gefässe wieder zu-
„rücke, welche nebst den Vasis deferentibus in den Ab-

domen

„domen hinauf steigen, und daselbst ihre Lympham in „die Gefässe, so den Nahrungs-Safft führen, auslee„ren, und auf diese Weise wird er zum grossen Nutzen „des gantzen Leibes wiederum in den Chylum und das „Blut zurücke geführet. Ich wünsche hertzlich, daß „die erfahrensten Anatomisten und scharffsinnigsten „Philologi diese Sache ferner untersuchen möchten, als „deren klare Erkenntniß unaussprechlichen Nutzen „haben würde. So viel mag von dieser Sache allhier „genug seyn. Der geneigte Leser wird solches nicht übel „aufnehmen, den ich freundlich ersuche, daß wenn Ihm „etwas bessers bekannt ist, er dieses verbessern und sol„ches der gelehrten Welt mittheilen wolle. Denn war„um solte ich Bedencken tragen (daß ich mit den Wor„ten D. Deylingii in Præf. Observ. Sacr. p. 1. beschliesse) „dasjenige, was ich sage, dem Urtheile der Gelehrten „zu unterwerffen: Da ich die Meynungen der Gelehr„ten selbst untersuche und meine Meynung frey dar„über entdecke? Dieses weiß ich, daß ich es jederzeit so „wohl für eine Ehre als Vortheil achten werde, von er„fahrnen und in dergleichen Studiis geübten Männern „erinnert und gelehret zu werden. Das rohe Urtheil „der Unwissenden aber, welches heute zu Tage öffters „die Oberhand behält, werde ich ohne alle Furcht ver„achten. Denn zu unserer Zeit, ist dasjenige etwas „gemeines, worüber sich ehemahls Anacharsis bey den Griechen verwunderte, daß die Künstler mit einander um den Preiß streiten und sich von denen, die keine Künstler sind, müssen beurtheilen lassen.

Aus dieser Anmerckung des Schmideri erhellet, wie wenig Grund in den Beweiß-Gründen zu suchen, welche darthun, daß der Saame wiederum zurück in die Massa des Geblütes kehret. Denenjenigen aber, die sich über allzuviele Stärcke und Munterkeit beschweren und keine Emissiones nocturnas haben, muß ich noch einmahl recommendiren, was ich vorhero vorgeschrie

geschrieben habe: Starcke Leibes-Ubung und sparsame Diät, fein viel Arbeit und fein wenig zu essen und zu trincken. Und diejenigen, welche e materia medica Hülffe verlangen, müssen sich mit solchen Recepten begnügen lassen, welche in medicinischen Autoribus contra habitus plethoricos und wider übermäßige Uberfüllung anzutreffen sind oder verständige Medicos zu Rathe ziehen. Die Mittel, welche mein Gegner vorschlägt, sind folgende, (und welche diejenigen versuchen mögen, die genug Glauben darzu haben.) Nehmet Saamen von Raute und Keuschbaum, die Wurtzel von Wasser-Schwertel (rad. Irid. aquat.) von jedem ein Drachma, Sallat-Saamen dritthalb Drachma, gedürrte Münze drey Drachma, Hutzucker eine Unze, machet ein Pulver und mischet es unter einander. Hiervon gebe man ein Drachma in dünnen weissen Wein 2. Stunden vor der Mittags-Mahlzeit etliche Tage nach einander ein. Oder man nehme Lemoniensafft, mit Spiritu Terpentini und Campher. Er recommendiret gleichfalls einen Kühltranck von Hanfsaamen, Keuschbaumsaamen, Melonensaamen und Monsaamen, deme noch Campher und Spiritus Vitrioli mag beygefügt werden, davon man etliche Tropffen in einem jeglichen feuchten Getränck einnehmen kan, oder, welches, wie er spricht, noch besser ist Vitrum Crudum, oder rohen Salpeter.

Diese und hundert andere dergleichen Recepte wird man bey den Practicis antreffen. Allein ich bin gewiß, daß von muntern Leuten, die solcher Mittel wircklich nöthig haben, unter 50. nicht ein eintziger seine Zuflucht dazu nehmen werde; Hingegen darff ich allen versprechen, welche aufrichtig in dieser Sache verfahren, und die zwey vorgeschlagenen Mittel gebrauchen wollen, nehmlich Leibes-Ubung und schlechte Diät, unter tausenden nicht einer mit Kranckheiten wird angefochten werden, so vom Uberfluß des Saamens herrühren.

Was die Recepte einiger Artzneyen anbetrifft, auf welche viele Leute, die es nicht besser verstehen, ein grosses Vertrauen gesetzt haben, indem sie dieselben in medicinischen Büchern vorgeschrieben und recommendiret befinden, so ist mehr denn zu bekannt, daß dadurch öffters mehr Schaden als Nutzen gestifftet worden: ob nun solches der schlechten Aufrichtigkeit der Aertzte oder der Unwissenheit derer, die sich derselben bedienet, oder dem Mißverständniß und Irrthum von der Kranckheit, wovor sie haben gut seyn sollen, zuzuschreiben, will ich eben nicht ausmachen. Immittelst sind wir mehr als zu wohl versichert, daß man sich auf manche Mittel, die in einigen Büchern vorgeschrieben werden, gar schlecht verlassen kan, noch vielweniger aber auf die blosse Benennung der Ingredientien, wo weder der Quantität nach der Qualität, der Composition, der Zeit, noch der Art und Weise, wenn und wie solche eingenommen werden sollen, Meldung geschiehet. Also hat es mein Gegner mit den letztgedachten Mitteln gemacht, die er aus blosser Gütigkeit seinen Lesern zum Besten mitgetheilet. Allein, ich frage alle verständige Medicos, ob es nicht eine höchst ungewisse und unverständige Vorschreibung sey, und ob solche, auf die Weise, wie sie angeführet wird, dem Patienten den geringsten Nutzen schaffen kan. Jederman weiß, daß in Zusammensetzung und Applicirung so wohl äusserlicher als innerlicher Mittel auch von den erfahrensten und aufrichtigsten Männern alle mögliche Behutsamkeit und Sorge angewandt werden muß. Denn ihre Principia sind so unterschieden und ihre Operationes und Wirckungen so mancherley, daß auch die allerheilsamsten Ingredientien, wenn sie nicht wohl zubereitet und in genauer Dosi eingetheilet oder nicht recht mit einander vermischet werden, bißweilen nach dem Gebrauch höchstschädlich ausschlagen können, wenn man nicht genaue Absicht auf die unterschiedene Leibes-Beschaffenheit, auf das Alter, die Lebens-Art und dergleichen zu haben pfleget. Wir haben ein bewährtes Zeugniß von demjenigen, was nur

durch

durch den Gebrauch einer Injection verursacht worden, welche von einem Quacksalber vor eine verheyrathete Weibes-Person, die eine Gonorrhœa hatte zubereitet worden, darzu er das Recept aus seinem medicinischen Autore, wie er selbst gestanden, genommen gehabt. Es hatte zwar die Gonorrhœa verstopfft, aber auch zugleich nicht nur alle künfftige Empfängniß bey der Frau vernichtet, sondern auch alle Neigung und Verlangen zum Beyschlaff auf ewig ausgerottet, daß sie auch einen rechten Abscheu vor dergleichen bezeugte, und ihrem Ehemann, zu beyder Beunruhigung ihres nachmahligen Lebens, höchst unbescheiden begegnete. Wenn nun Medicamenten, die auf solche Art gebraucht worden, bey einigen solche hefftige Wirckungen und bey andern solchen Schaden verursachet, was mögen wir nicht von denjenigen befürchten, die gemeiniglich durch den Mund eingegeben werden, wenn Leute, die in der medicinischen Praxi gantz unwissend und unerfahren sind, die Zubereitung und Application derselben unternehmen sollen. Ich weiß selbst, daß ein junger Mensch einen Tumorem oder Geschwulst an einem Testicul gehabt, so durch geschickte Mittel gar leicht hätte können zertheilet und zertrieben werden. Es hatte sich durch die Regurgitation oder schnelle Zurücktretung des Saamens, durch eine Uberrumpelung ipso actu pollutionis so per titillationem bis zur ejaculation erhöhet gewesen, zugetragen, daß derselbe plötzlich verstopffet worden, wovon der Testicul durch ungeschickte Applicationes eines unwissenden Kerls so hart als ein Bret und noch grösser als 2. Fäuste zur äussersten Auslöschung aller Fruchtbarkeit angewachsen.

Ich will keine Entschuldigung mehr vorbringen, warum ich einige andre Briefe drucken lassen, die mir gesendet worden. Ich habe bereits genug hiervon gemeldet, und bin versichert, daß sehr viele von meinen Lesern solche mit Lust lesen, und auch viele von denen, die solche geschrieben, dieselben nicht ungern einge-

druckt sehen werden. Dieses letztere darzuthun, soll mir der erste zu meinem Beweiß und Exempel dienen.

An den Verfasser der *Onania*.

Cicester.

Mein Herr,

Wenn Sie noch gesonnen sind ein Supplement zu der Onania drucken zu lassen und dieser Brief etwas beytragen kan, diese abscheuliche Sünde nur im geringsten verhaßter zu machen, so werde ich Ihnen sehr davor verbunden seyn, wenn Sie ihm in Ihrer nächsten Edition ein Räumgen eingeben wollen.

Mein Herr, ich bin ein Theologus und sehr nahe mit dem jungen Menschen verwandt, der Ihnen den Brief zugesendet, so T. B. unterzeichnet ist. Und ob ich schon demjenigen zu favorisiren scheine, darwider Sie, meiner Meynung nach, ein wenig zu hart verfahren, so muß ich doch gestehen, daß Ihre Gütigkeit zum wenigsten von allen, die wegen solcher abscheulichen Unart leiden, erkannt werden muß. Ungeachtet ich mir meines Lasters bewust bin, so kan ich mich doch nicht bereden lassen, daß nachdem entweder durch die Selbst-Befleckung oder die fleischl. Erkenntniß eines Weibes von dem Saamen ein Weg durch den Penis gemacher worden, die nächtlichen Polluriones eben so natürlich sind, als es natürlich ist, daß der Saamen wächset. Zum Exempel, sollte man die Blase zubinden, bis sie durch Anfüllung oder Bewegung ihr einen Weg machen, würde nicht das Wasser seinen Weg eben so offt und so voll heraus suchen und verursachen? So halte ich es auch vor kein gröſſer Laster als das erste, so den Weg bahnte, noch auch schädlich vor den Leib, ausgenomen, wenn es zu offt geschähe, oder öffters bey den Zeiten des Monden, welches, meiner Meynung nach, vielmehr eine

Er-

Erleichterung und Erfrischung als Beschädigung des Leibes ist.

Was die Selbst-Befleckung anbelanget, so war ich von deren Schuld gar leichtlich überzeuget. Ihr Buch that weiter nichts, als mich in meinen Zweiffeln zu bestärcken, die aber nicht groß genug waren, einen festen Schluß bey mir hervor zu bringen, ungeachtet der üblen Folgen, die solche an meinem Leibe begleiteten, und mich auf die Gedancken brachten, daß ich es nicht vor so natürlich hielte, als wenn man den Saamen auf diejenige Art anwendet, wozu er bestimmet ist. Welches mich bey nahe bewogen, von dieser Gewohnheit abzulassen: Aber da hatte ich mich schon allzusehr damit gemißbrauchet, und glaube, ich würde solches noch mehr gethan haben, hätte ich nicht diesem nachgedacht, daß ich solches so heimlich zu vollbringen suchte, welches mir, so jung ich war, einen Verdacht von dessen Unreinigkeit beybrachte, weil ich es vor unanständig hielte, solches zu begehen, welches alles war, was ich mir einbilden konnte, so in der Schrifft von der Selbst-Befleckung durch den Nahmen der Unreinigkeit verstanden würde. Aber, auch alsdenn war ich wiederum nicht überzeuget, daß zur selben Zeit dergleichen verübet worden. Was den Ort anbetrifft, den Sie von der Sünde Onan anführen, so habe ich solchen niemahls vor etwas anders, als seinen Ungehorsam gegen GOtt ansehen können.

Gleichwie mir nun dieses ein kleines Vergnügen war: also practicirte ich es, nachdem ich befand, daß es mein Leib vertragen könnte, die Woche einmahl und so fort, bis ich so glücklich war, Ihre vortreffliche Gedancken über diese Materie zu sehen. Ich laß jedes Blat mit einer ernstlichen Betrachtung durch: und bin nun meiner Schuld so vollkommen überzeugt, als des Schadens, den ich meinem Leibe zugefüget habe. Ich will die Umstände davon nicht erzehlen. Glaube aber wircklich, daß die Casus, die Sie erzehlen, mehr als

zu wahr seyn mögen. Und was das andere Geschlecht anbetrifft, so war ich sehr wohl mit einem jungen Frauenzimmer bekannt, die dieser abscheulichen Gewohnheit folgte, bis sie wie ein Todten-Gerippe aussahe; Ihre Haut war so gelb als Saffran und ihr Athem so kurtz, daß sie kaum gehen konte; und sie starb endlich in einem recht elenden Zustande fast bey nahe so wie die junge Weibs-Person, deren Zustand Sie erzehlet haben. Und der Bösewicht, der mich die Art, mich selbst zu beflecken, gelehret, hat sich selbst zu einem rechten Spectacul der Welt gemacht, und ich habe mir schon grossen Schaden zugefüget, ehe ich wuste, was ich that. Bin aber nunmehro, wie ich dencke, wiederum zu meiner natürlichen Beschaffenheit gelanget, und fest entschlossen mich dieser schrecklichen Sünde niemahls wieder theilhafftig zu machen. Da ich denn durch diese Verbesserung nicht zweiffle meinen Leib wiederum in seinen ordentlichen Stand zu setzen. Denn ich zweiffle doch ein wenig, ob ich so gesund bin, als ich seyn würde, wenn ich diese gottlose Sünde niemahls gewust hätte.

Und was die Pollutiones nocturnas anbetrifft, glaube ich sie werden meinem Leibe niemahls schaden, noch einige Schwermuth verursachen, weil ich weiß, daß sie von den Träumen herrühren, darüber wir nicht Herr sind, wenn wir es ja über unsere Hände sind. Die Methode solches zu verhüten, betreffend, so kan ich mich gar nicht dazu entschliessen.

Ich befinde mich itzt in so gutem Zustande, daß ich keines Raths nöthig habe, dafern Sie aber dieses meynen sollen, so will ich Ihnen eine Gratification senden. Ich ersuche Sie, Sie wollen dieses Ihrem Supplement beyfügen, und wenn ich in einem oder dem andern Stücke geirret habe, so wünsche ich überzeugt zu seyn, welches Sie gar leichtlich thun können, weil ich eine

so

so gute Meynung von Ihnen hege und jederzeit verharre

Ihr aufrichtiger Bewunderer und danckbahrer Diener

Z. B.

Sonnabend, den 3. Aug. 1723.

P. S. Ob ich mir schon keinen grossen Schaden zugefüget, so daß ich eine besondere Artzney nöthig hätte, so wollte ich doch alle junge Leute hertzlich ersucht haben, von dieser verdammlichen Leichtfertigkeit der Selbst-Befleckung abzulassen, weil sie in Gefahr stehen Leib und Seele dadurch ins Verderben zu stürtzen.

Und verheyrathete Leute haben so wohl die ewige Schande dieses Lebens als die gerechte Straffe, in dem zukünfftigen zu gewarten. Ich zweifle nicht, daß auf mein Einrathen die meisten dieser Stadt dieses Buch lesen, und sich dem Verfasser der Onania auf ewig vor verbunden erachten werden.

Mein Herr, wenn ich von dem Supplement eine Nachricht in den öffentlichen Zeitungen sehe, will ich unterschiedene Dutzende davon abholen lassen.

An den *Doctor*.

Hochgeehrter Herr,

Ich habe 4. Bouteillen von ihrer trefflichen Tinctur eingenommen, und befinde mich GOtt Lob! recht munter und wohl. Meine eintzige Beschwerung ist itzt, daß ich nächtliche Emissiones habe: Wenn mir von unreinen Dingen träumet, (davon ich gemeiniglich eine angenehme Sensation empfinde) welches die Woche ein oder zwey mahl geschiehet. Ich will nun eben Ihr prolifi-

sches Pulver einnehmen, welches, wie ich hoffe, geliebts GOtt, meine Cur vollenden wird. Ich will dieses bey dem Herrn Crouch lassen, und bitte, daß sie mir wegen meines gegenwärtigen Zustandes etliche Zeilen Antwort senden wollen. Ich will die künfftige Woche einen jungen Menschen darnach schicken. Ich bin ꝛc.

Londen den 26. Jan. 1723.

Geliebtester Herr,

Ich habe Ihre letzte Edition von der Onania empfangen, und lese in den unterschiedenen Ihnen zugesandten Briefen etwas von meinem eignen elenden und jämmerlichen Zustande. Viele tausend werden meines Erachtens Ursach haben GOtt vor ein so löbliches und nöthiges Unternehmen Danck zu sagen, daß Sie eine der schändlichsten und abscheulichsten Gewohnheiten nach Verdienst zu bestraffen suchen. Was meinen eignen Zustand anbelanget, so glaube ich, daß er alle Exempel, deren in Ihrem Buche gedacht wird, so weit übertrifft, daß, wenn er beytragen könnte, jemand von der erschrecklichen und schändlichen Sünde der Selbst-Befleckung abzuhalten, es mir in Betrachtung dessen lieb seyn solte. Wiewohl, was mich selbst anbetrifft, ich meinen Zustand vor hülffloß halte. Denn meine zeitlichen Umstände, worein mich meine Sünde in der Welt versetzet hat, sind so schlecht, daß ich keine Hülffe erwarten kan, und das Schrecken meines Gewissens ist, wenn ich an mein schändliches Leben gedencke, unaussprechlich und sonder Zweiffel ein Anfang von dem Wurm, der niemahls stirbet, und dem Feuer, das niemahls verlöschet. Meinen Zustand so kurtz und doch auch so klar, als ich kan, vorzustellen, so verhält sich derselbe folgender massen. Als ich ohngefähr 14. Jahr und eben damahls zur Schule war, pflegte ich mit grosser Aufmercksamkeit auf alle garstige und unreine Discurse Achtung zu geben, die ich etwa von meinen Schul-Gesellen vorbringen hörte. Diese unrei-

reinen Gedancken ernehrte und hegte ich. Und ob ich mich schon keines Exempels von einigen Knaben erinnere, der sich der Begehung dieser That schuldig gemacht hätte, so nahm ich doch nach kurtzer Zeit diese Sünde vor, und es ist fast so unglaublich vor andre, als erschrecklich vor mich zu schreiben, wie offt ich mich des Tages dieser Leichtfertigkeit schuldig machte. Zu dieser Zeit, ich muß es gestehen, hatte ich wenig oder keinen Begriff davon, daß diese Gewohnheit sündlich sey. Mein vornehmster Kummer war, Sorge zu tragen, daß ich zur Zeit, wenn ich die That begieng, von Niemand gesehen werden möchte. Und ob ich schon eine sehr gute Auferziehung genoß und also vor allen andern Lastern bewahret wurde: so sahe ich doch weder sie noch andere von diesem Laster, zum wenigsten nach seinen eigentlichen und besondern Nahmen, reden hören. In dieser öfftern Gewohnheit fuhr ich fort, weil ich zu Haus war und ohngefähr anderthalb Jahr, nachdem ich nach Londen gekommen, und zu einem Leinewandhändler in die Lehre gethan war, wo ich von den andern Lehrjungen, meinen Cammeraden, Beystand in dieser leichtfertigen Gewohnheit bekam. Weil eine und die andern Dinge vorfielen, wurde ich von dannen hinweg gethan, und empfand noch immer starcke Neigung zu dieser gottlosen Sünde, da ich mir nichts sündliches oder böses dabey einbildete, indem ich niemahls etwas von des Onans Sünde gelesen oder gehöret hatte, bis ich ohngefähr vor 8. oder 9. Jahren, als ich noch in der Lehre war, Ihr Buch sahe. Nachdem ich solches gelesen hatte, gerieth ich in grosse Gemüths-Bestürtzung und bedurffte Hülffe an Seel und Leibe, wuste aber nicht, wie ich meinen Zustand jemanden vorstellen solte. Ich war immittelst grausamen Husten und andern Ubligkeiten unterworffen, und wurde gantz klein von Statur. Ich hatte Ihr Buch nicht lange gehabt, so fand es jemand aus der Famille. Ich habe aber niemahls erfahren, wer es gewesen ist, durffte auch nicht darnach fragen. Eine Zeitlang stritte ich scharff wi-

der diese Unart. Ich versprach und gelobte an, ich wolte mich deren nicht mehr schuldig machen und gebrauchte alle Mittel, die ich erdencken konnte, diese Sünde zu verhüten, aber meine Neigung dazu war so starck und gewaltig, daß es mir schwer fiel, mich nur eine Woche davon zu enthalten. Und ich hatte hernach das Unglück, etliche anzutreffen, welche eine natürliche Nothwendigkeit dieser Unart behaupteten, aber dessen ungeachtet, konnte ich nicht dahin gebracht werden, solches vor keine Sünde zu halten. Ich habe unterschiedene Versuche gethan, meinen Zustand zu verändern und mich in den Ehestand zu begeben, bin aber allemahl daran verhindert worden. Ich schreibe nun unter gröster Bedrängniß an Sie, mein Herr; Mein Leib ist durch diese leichtfertige Gewohnheit gantz auf die Neige gekommen. Ich habe lange Zeit einen hefftigen Husten gehabt, und will mich öffters erbrechen, kan aber wenig herausbringen. Ich habe öffters Kopff- und Rücken-Schmertzen, und grosse Schwachheit in meinen Gliedern. Der Kopff ist mir voller Dünste, und die Augen sind gantz schwach und dunckel. Ich habe mich seither dieser garstigen Gewohnheit lange nicht schuldig gemacht, welches ich aber nicht so wohl für eine Wirckung der Tugend als des Unvermögens ansehe. Mein Herr, Sie würden ein Werck der Christlichen Liebe erweisen, wenn Sie so gut seyn, und mir Ihren Rath so wohl am Leibe als Gemüth ertheilen wollen. Meine Umstände sind sehr gering, dafern ich aber jemahls vermögend werden solte, Ihnen Vergeltung zu thun, so würde ich mich nicht undanckbar finden lassen. Ich muß ohne einigen Beystand verderben, und ich weiß nicht, zu wem ich mich in diesen traurigen und betrübten Umständen wenden soll, wenn Sie mir Ihre Hülffe versagen. Ich bitte Sie demnach um einer armen Seelen willen, Sie wollen mir einigen Rath ertheilen, damit ich nicht in den verzweiffelnden Zustand gerathen und schlüssen muß, daß keine Hülffe vor mich übrig sey und ich also verderben müsse. Sie verzeihen

mei-

meiner Ungestümmigkeit. Sie rühret von der Empfindung meines elenden Zustandes her, und von Ihrer Bereitwilligkeit, die Sie Nothleidenden jederzeit erwiesen haben. Wenn Sie diese Nachricht meines Zustandes von einigem Nutzen halten: so haben Sie meine völlige Einwilligung, solches öffentlich heraus zu geben. Ich bin Ihr

bekümmerter Onan.

P. S. Wenn Sie mich mit einer Antwort beehren wollen, so richten Sie solche an Thomas F - - so will ich sehen, daß ich einen Freund bekomme, der in etlichen Tagen darnach fragen soll.

An den werthen Verfasser der *Onania*.

den 11. Febr. 1722 = 3.

Mein Herr,

Ich habe eingenommen, was Sie mir gesandt haben, und befinde die Wirckung eben so, wie das letzte mahl, ausser daß ich das Wasser mit einem viel stärckern Strohm als vorher lasse. Ich wusch mich, wie Sie mir angewiesen, und finde, daß es nach Wunsch anschläget. Allein wie soll ich ohne eine genaue Communication mit Weibsen wissen, ob die retention starck genug ist? Wovon ich mich enthalten, damit es nicht die Vollendung der Cur verhindern möchte, daran ich fast zweiffelte, als ich das erste mahl an Sie schriebe. Wenn Sie mir einige von den Kennzeichen einer vollkommnen Cur anzeigen wollen, so werden Sie sich denjenigen höchlich verbinden, der mit tiefster Hochachtung verharret

Dero

demüthiger Diener
S. P.

P. S. Ob Sie es vor gut halten, mir noch etwas mehr zu senden, oder nicht, oder ob es bequemer ist länger zu warten, und zu sehen was dasjenige, so ich bereits

reits verbrauchet habe, vor Wirckung hat, überlasse ich Dero Gutachten. Nur bitte ich der tautologischen Schreib-Art meines Briefes zu verzeihen. Denn bisweilen bin ich nicht ohne Furcht, daß ich nimmermehr curiret werden dürffte und dieses macht mich so ungestüm und begierig zu wissen, was die Zeichen der Genesung sind.

Mein Herr,

Als ich dieser Tage aufs Caffee-Haus kam und ein Stück von den neuen Zeitungen aufhub, so war das erste: so ich ergriff, ein Advertissement ihres vortrefflichen Buchs Onania, welches ich mit grosser Aufmercksamkeit durchlaß, und mich der abscheulichen Sünde, davon es handelt, nur allzuschuldig erkannte. Meine Neugierigkeit ließ es hierbey nicht bewenden, sondern ich gieng noch seibigen Tages hin zu Hrn. Crouch, und kauffte dieses Buch und laß es Abends mit grosser Circumspection durch. Da ich denn nach genauer Erwegung der vielen Beweiß-Gründe, deren Sie sich daselbst bedienen, den Schluß faste, dieses Laster niemahls mehr zu begehen, welches ich gantzer 3. Jahr her bis auf diese Woche sehr offt ausgeübet; bisweilen 2. bis 3. mahl des Tages, nachdem mich meine Inclination darzu antrieb, weil ich nicht vermeinte, daß es eine so grosse Beleidigung des allmächtigen GOttes sey, wie ich nunmehro überzeuget bin. Wiewohl ich in der That gestehen muß, daß ich insgemein entweder vor oder nach der That einen rechten Schrecken in meinem Gewissen empfande. Weil ich mich aber erst lange deswegen mit Fleisch und Blut besprach: so behielt dasselbe gemeiniglich die Oberhand. Nun aber hoffe ich, GOtt werde sich meiner erbarmen, und mir gnugsame Gnade verleihen, dieser und allen andern Versuchungen zum Bösen ins künfftige zu wiederstehen, und hingegen diejenigen Fünclein der Tugend, die ich noch in

mir

mir habe, dergestalt entzünden, daß sie zu einer verzehrenden Flamme werden und alle Reitzungen des Satans, die auf nichts als die Verdammniß abzielen, auslöschen mögen.

Diese verfluchte Leichtfertigkeit wurde mir zwischen meinem 14. und 15. Jahre von meinem Schlaff-Gesellen gelehret, vor welcher Zeit mir dergleichen nicht in die Gedancken kommen war. Er sagte zu mir, es wäre ein so grosses Vergnügen, als ob man bey einem Frauenzimmer schlieffe; welches er nicht so bald gesaget, als meine sinnliche Begierde daher Gelegenheit nahm, solches ins Werck zu setzen, weil mich die blosse Neugierigkeit dazu verleitete. Ich gedachte aber damahls nicht daran, daß es solche schädliche Folgen nach sich ziehen würde, wie ich nun an Leib und Seele empfunden habe. Denn die letzte hat wohl, so lang einer dieser Sünde nachhänget, wenig Gemeinschafft mit göttlichen Dingen. Sintemahl der Apostel Paulus spricht, daß der H. Geist in keiner befleckten Seele wohne. Und was den ersten anbetrifft, so hat derselbe bereits mehr, als zu viel, erlitten. Und ich bitte GOtt, daß dieses seine eintzige Straffe seyn möge, massen meine Leibes-Beschaffenheit gäntzlich erschöpfft und meine Gelencke entkräfftet sind. Denn erstlich bin ich mit einem erschrecklichen Zittern am gantzen Leibe geplagt, insonderheit an meinen Händen und Armen, nebst Schmertzen im Haupt, Lenden und Rücken, als auch um diejenigen Theile, welche am meisten zu dieser abscheulichen Gottlosigkeit beygetragen haben, der fast unaufhörlichen Lassung des Urins, womit ich diese verwichnen neun Monat geplagt bin, ob schon nur ein klein wenig auf einmahl hinweg gehet, zu geschweigen.

Ich werde mich Ihnen auf ewig verbunden halten, ob ich gleich die Ehre nicht habe, Dero Person zu kennen, und jederzeit die grosse Gefälligkeit, die Sie meiner Seele erwiesen, zu rühmen. Doch hoffe ich, daß Sie auch in Ansehung meines Leibes, dessen Beschaffen-

fens

fenheit ich Ihnen oben eröffnet, Mitleiden mit mir haben und mir in meiner täglichen Diät etliche mehr besondere Regeln, als ich in Ihrem Buche finde, vorschreiben werden (denn meine Umstände wollen nicht erlauben Ihren medicinischen Verordnungen genau zu folgen) wodurch ich von einigen Dingen könte abgehalten werden, die mir hernach Schaden zuziehen möchten. Wenn ich so glücklich bin, daß sie meiner Bitte in diesem Stücke willfahren, so belieben Sie Ihren Brief mit diesen Anfangs-Buchstaben W. S. an mich zu richten und so lange bey dem Hrn. Crouch zu lassen bis er daselbst abgefordert wird.

Wenn Sie es vor gut befinden, so bin ichs zufrieden, daß dieser Brief oder ein Theil desselben ihrer nächsten Herausgabe der Onania beygefüget werde, damit durch mein Exempel andre von dergleichen abscheulichen Sünde abgeschrecket werden mögen, welche mich vielleicht, wenn ich nicht das Glück gehabt, Ihr Buch anzutreffen, plötzlich möchte ins Grab gestürtzet haben, welches eine traurige Sache vor einen Jüngling meines Alters würde gewesen seyn da ich kaum das 18. Jahr erreichet habe.

Ich bitte, Mein Herr, diese Bemühung nicht übel zu nehmen, und zu glauben, daß ich mit aller Aufrichtigkeit verharre

Mein Herr,

Dero gehorsamster und ergebenster Diener

Londen, den 3. Sept. 1720.

Unbekannt.

An den geschickten und gelehrten Herrn Verfasser der *Onania*.

Londen, den 1. Febr. 1722-3.

Werthester Herr,

Zween Zwillinge von Ihren vielen Schülern und Patien-

Patienten nehmen sich die Freyheit Ihnen durch folgende Zeilen einige Bemühung zu verursachen. Wir waren unlängst so glücklich in den Zeitungen ein Advertissement von einem Buche zu sehen, so Onania betitult war, welches uns begieriger machte, dasselbe zu kauffen. Und da wir solches mit Fleiß durchgelesen; sind wir von unserm gewaltigen Irrthum, da wir die Sünde, von welcher Sie auf eine so vortreffliche Weise handeln, nur vor ein unschuldiges Vergnügen gehalten, vollkommen überzeuget. Weil wir uns von Jugend auf untereinander hertzlich geliebet, so hielten wir uns daher verbunden gegen einander nichts zu verheelen oder heimlich zu halten.

Wir gingen ins 17de Jahr, als wir zum ersten mahl in die Sünde der **Selbst-Befleckung** willigten und nun haben wir das 20. erreichet. Im Anfange hatten wir eine gesunde Natur, und die Gesellschafft, worin wir uns befanden, war tugendhafft. Als wir das erste mahl unsern Saamen gewahr wurden, machte uns solches sehr bestürtzt, doch kam uns die ungewöhnliche Titillation höchst angenehm vor. Aber nachdem wir grösser und mannbarer wurden, wiederhohlten wir die That öffterer, und wir vermeynten unsre lüsterne Begierde auf die Art viel besser zu stillen, als wenn wir mit einem Weibsen zu thun hätten. Wir glauben dieses ist der eintzige Bewegungs-Grund gewesen uns zu dieser Sünde zu verleiten, und wir wolten, nach unserer Meynung, aus zwey Ubeln das kleinste erwehlen. Keiner von uns hat hierin eine Ubermaß begangen, aber wir sind beyde von sehr schwächlicher Leibes-Beschaffenheit, ausser was unsre Mannheit anbetrifft. Wir sind versichert, hätten Sie Ihr vortreffliches Buch nicht in den Druck gegeben, unsere Unwissenheit hätte uns allezeit in dem Vorurtheile stecken lassen wir handelten in Begehung dieser abscheulichen Sünde an unserm Leibe und an unserer Seele nicht übel, wiewohl wir es unwissend thaten und keine böse Absichten dabey führten.

Ihnen

Ihnen diese Mühe zu verursachen veranlasset uns, daß wir beyde mit ungewöhnlichen Schmertzen und Beschwerungen beladen sind, und wir nun aus Dero Buch und vielen darinn angeführten Exempeln ersehen, wovon solche herrühren. Wir haben die Sache bishero geheim gehalten, und solche niemanden bekannt gemacht, welche sich folgender massen verhält.

Ich bin mit einer hefftigen Schwachheit und Schmertzen im Rückgrad beladen, welche so ungemein groß ist, daß, wenn ich mich bücke, ich kaum vermögend bin mich wieder aufzurichten. Ich fühle eine Schwachheit am gantzen Leibe, und habe eine Geschwulst an meinen Testiculn. Und seit dem ich von meiner Gewohnheit abgelassen, welches ohngefähr 10. oder 12. Tage ist, bin ich mit nächtlichen Pollutionen beschweret, insonderheit wenn ich einen angenehmen Traum habe, und alsdenn thut mir, wenn ich aufstehe, der Rücken noch weher und fühle auch, wiewohl keinen gar zu hefftigen, Schmertzen in meinem Geschröte.

Mein Bruder hat eine gewaltige Schwachheit und Schmertzen in seinem Geschröte, so mit ungewöhnlichen Drüsen und einer aufsteigenden Hitze im Gesicht nebst andern kleinen Schwachheiten begleitet ist.

Wir sind alle beyde sehr dünne und mager, obschon ziemlich lang, und ich glaube, diese Gewohnheit ist unserm Wachsthum an der Grösse sehr schädlich gewesen. Gleichwie Sie nun, Mein Herr, Ihr Buch zu Nutz des menschlichen Geschlechts geschrieben haben also ersuchen wir Sie um eine schleunige Antwort mit Dero aufrichtigem Gutachten von unser beyder Zustand in einem Briefe, der bey dem Herrn Crouch kan gelassen werden. Unsre Nahmen müssen verschwiegen werden, daher können wir uns hoffentlich ohne Gebung einiges Aergernisses, jedoch mit der grösten Aufrichtigkeit unterschreiben

Mein Herr,

Dero verbundenste Diener
Castalio und Polydorus.

NB. Die

NB. Die Medicamenten, so Sie uns etwa vorschreiben, dürffen weder über sich noch unter sich wircken, noch auch so beschaffen seyn, daß sie uns an unsern Geschäfften oder Ausgehen verhindern.

P. S. Es würde uns aufs höchste verbinden, wenn Sie unsern Brief in Ihr Supplement wolten eindrucken lassen.

Sie belieben uns anzuzeigen, was wir Ihnen zu bezahlen schuldig sind, so soll es bey dem Herrn Crouch gelassen werden, so bald wir Ihre Antwort erhalten, wornach wir in 2. oder 3. Tagen wollen anfragen lassen.

Mein Herr,

Ich bin einer von denjenigen jungen Leuten, die sich selbst in solche Umstände versetzet haben, daß sie der Anweisungen, welche Sie zu geben vermögend sind, höchst nöthig haben. Ich habe durch die abscheuliche und verhaste Sünde der Selbst-Befleckung den allmächtigen GOtt beleidiget und meinem eignen Leibe Schaden zugefüget. Da Sie nun andern erlaubet, Ihnen ihren Zustand zu entdecken, um denselben ihren Beystand mittheilen zu können: also nehme ich mir gleichfals solche Freyheit heraus, in der Hoffnung, Sie werden mir Ihren Beystand nicht versagen. Ich will Ihnen demnach mein Anliegen entdecken, damit Sie desto besser davon urtheilen können, welches ich so kurtz, als möglich ist, thun will. Ich habe solche schreckliche Sünde viermahl begangen. Das erste mahl geschahe ohngefehr vor einem Monat, die andern 3. mahl jeden folgenden Monat. Es erfolgte keine üble Wirckung darauf, ausser daß ich nach Begehung derselben allemahl eine Verstopffung im Haupt und einen Schmertzen im Rücken empfande, als ob ich mich hefftig erkältet hätte, welches 4 oder 5. Tage anhielt.

Das letzte mahl aber da ich solche beging, war die Verstopffung in meinem Haupt mit grossen Schmertzen in meinem Rücken und Testiculn begleitet, welches sich in einen grossen Schmertzen in meinem lincken Schenckel verwandelte. Ich wandte mich ohngefähr vor 6. Wochen, welches war ehe ich Ihr Buch antraff, zu einem bekannten Apothecker, welcher mir rieth, einigen Diät-Tranck zu gebrauchen, davon ich ohngefehr einen Gallon einnahm, welches mich ziemlich starck purgirte, aber den Schmertzen in meinem Schenckel nicht hinweg nahm, und mich so schwach machte, daß ich alle Woche 2. mahl nächtliche Emissiones hatte und den Tag darauf, nach jeder Emission, einen Schmertzen in meinem Rücken. Nunmehro aber sind die Emissiones, die ich habe, welches die Woche etwa einmahl geschiehet, mit keinen Schmertzen begleitet. Ich befinde mich gantz schwach und matt und habe eine Schwachheit in meinen heimlichen Theilen, so daß, wenn ich das Wasser lasse, solches nicht mit so grosser Leichtigkeit hinweg gehet, als es zu thun pflegte. Ich habe Stechen im Rücken, welches von einem Ort zum andern herum ziehet, und fühle auch bisweilen diesen Schmertzen in meinen Schenckeln und Rücken. Meine Gemüths-Kräffte sind gar sehr geschwächet. Mein Gedächtniß ist sehr schlimm, und meine Nerven sind schwach und mit öfftern Zittern beladen. Der Kopff wird mir gantz dum̃ und schwindlich, daß ich gantz verdrossen und niedergeschlagen werde. Meine Stimme ist nicht so starck, als sie zu seyn pflegte. Ich bin, GOtt sey Danck, zu einer völligen Uberzeugung meiner Sünde gebracht, welches ich vornehmlich der Lesung Ihres Buchs zu danckenhabe. Ich habe einen halben Guinee eingeschlossen, und werde künfftigen Freytag bey Ihrem Buchhändler nach einer Antwort fragen, und hoffe, Sie werden mir wegen meiner Cur Anweisung geben. Ich würde die Tinctur Ihrer Anweisung gemäß eingenommen haben, da ich aber den Diät-Tranck gebrauchet habe, so wuste ich nicht, ob es ohne Ihren

Rath

Rath dienlich seyn möchte. Wenn Sie mir Ihre Meynung zu geben belieben, ob ich mit der Zeit meine vorige Munterkeit und Stärcke wieder erlangen kan, wenn ich mich dieser garstigen Gewohnheit enthalte, welches ich durch göttlichen Beystand zu thun verspreche, so werde ich Ihnen verbunden seyn. Immittelst verzeihen Sie der Freyheit, deren ich mich bedienet, der ich mit gröster Hochachtung verharre,

Dero verbundener obschon unbekannter Diener

Thomas D - - -

Ich bin ohngefähr 20. Jahr alt und von einer schwachen Leibes-Constitution. Ich bitte, Sie melden mir in Ihrer Antwort, ob mir das Baden dienlich seyn möchte oder nicht, oder rathen mir, was mir sonst gut seyn möchte. Domine, oblitus fui narrare Tibi, quod habeo maculas rubras & lenticulas in naso meo. Ich bitte mir ja zu rathen, was ich in diesem Fall thun soll.

T. D.

Nachdem ich diesem jungen Menschen gebührende Medicamenten mitgetheilet, gelangte er wieder zu seiner Gesundheit, wie aus folgendem Briefe zu ersehen ist, den er mir zusendete.

Mittwochs den 27. Nov. 1723.

Mein Herr,

Nach langen unruhigen Gedancken und verdrüßlichen Beschwerungen bin ich nun von allen solchen Schmertzen völlig befreyet, worüber ich mich vorher beklaget habe. Ich habe die zwey Büchsen verbraucht, wie Sie gerathen haben und habe eine wunderbare Veränderung und Verbesserung, nachdem ich die letzte verbraucht, bey mir verspühret. Ich bin nun so munter

und lebhafft als jemahls. Meine Emissiones sind ordentlich und ziemlich frequent. Ich bin starck und von einer gesunden Beschaffenheit, habe aber nicht die geringste Neigung zur Masturbation, nachdem mein Leib und Blut so theuer davor bezahlen müssen. Ich besorge, daß ich zum Heyrathen untüchtig worden. Denn da mir die gewaltsame Herauspressung des seminis solche Unordnung in meinen Seminal-Gefässen und den daran liegenden Theilen verursachet hat: so glaube ich daß in Coitu, (welches vermuthlich des Monats öffters als einmahl geschiehet, so die Zeit war, die ich zwischen jeder Action nachließ) eine grosse Quantität Saamen nöthig sey, und folglich grössre Schmertzen verursachen muß. Ich habe der Sache schon offt nachgedacht (wiewohl ich keine Vorschläge zum Heyrathen habe) dahero ein paar Zeilen in partem negativam oder adfirmativam höchlich verpflichten werden

Ihren gehorsamsten Diener

T. D.

Ich dencke, ich bin nicht gar zu starck mein Wasser abzuschlagen, als es zu seyn pfleget. Wenn Sie ein paar Zeilen bey Hrn. Crouch zu lassen belieben, so will ich diese Woche deswegen Nachfrage halten.

den 26. Mertz 1723.

Werthester Herr,

Ich bin ein anderer armer geplagter Patient, der ich mir durch die verfluchte Gewohnheit der Selbst-Befleckung dasjenige Elend über den Hals gezogen, welches diejenigen insgemein begleitet, die sich dieser abscheulichen Sünde ergeben. Mein Zustand ist dieser,

Mein Herr,

Ich bin dieser Gewohnheit von dem 10ten oder 11ten Jah-

Jahre an schuldig gewesen, und kan mich nicht erinnern, wie ich diesen Mißbrauch meiner selbst zu erst habe kennen lernen, dem ich auf eine solche unmäßige Weise ergeben gewesen, daß ich mich öffters selbst wundre, daß ich mich nicht längst dadurch ums Leben gebracht habe, da ich nunmehro über 20. Jahr alt bin. Ich kan dieses nichts anders als der unermeßlichen Gütigkeit GOttes zuschreiben, habe aber solches seit dem immer abgelehnet, seit dem ich über Ihr Buch gekommen bin, welches ohngefehr ein Jahr ist, in welcher Zeit ich es nur 3. mahl begangen und habe einen festen Schluß gefasset, solches nimmermehr wieder zu thun. Ja ich habe einen rechten Haß und Abscheu darwider, wenn ich nur daran gedencke. Ich bin noch sehr starck und munter, habe einen sehr guten Magen und Appetit, worüber ich mich nicht genug verwundern kan. Die vornehmsten Wirckungen, so ich von dieser verfluchten Gewohnheit empfinde, bestehen in einem Schmertzen und einer Schwachheit in Rücken und Nieren. Ich empfinde auch eine Schwachheit in der Ruthe jedoch nicht mit Verlust der Erection, denn diese habe ich des Tages bisweilen einmahl bisweilen zweymahl, aber gemeiniglich des Morgens um die Zeit, wenn ich aufwache. Die Harnröhre ist sehr geschwächet, und ich fühle und spüre, daß sich meine Lebens-Geister sehr vermindert haben. Noch eine Ungelegenheit werde ich gewahr, nehmlich diese, daß ich zumahl nach Reiten eine Heraustretung der Testiculorum habe, welches ich erstlich vor Wind hielte, nun aber glaube ich, daß es eine Wirckung dieser verfluchten Sünde sey. Denn die Gefässe, welche hinab zu den Testiculis leiten, sind bisweilen sehr zart und schmertzlich und scheinen bisweilen geschwollen. Ich habe noch kein Weibsen fleischlich erkannt ausser einmahl, welches ohngefähr 4. Jahr ist, und habe dergleichen keiner wieder seit der Zeit zugemuthet, als einer, welche mich auch würde admittiret haben, da sie ihre menstrua hatte, aber ich war zu solcher Zeit nicht vermögend, sie zu berühren,

ren, welches etwas über ein Jahr seyn mag. Und weil ich zu der Zeit nicht vermögend war, diese Person zu berühren, so hat solches meine Lebens-Geister gar sehr niedergeschlagen, ob ich schon zu andern Zeiten sehr öfftere Erectiones hatte, damahls aber deren beraubet war. Die Erectiones, welche ich itzo habe, sind wie mirs vorkommt nicht so starck als vor diesem. Es gehet zuweilen eine dünne Seminal-Materie von mir, aber allemahl sehr wenig. Ich habe innerhalb diesen 3. oder 4. Jahren nicht mehr als eine Nocturnalem Emissionem gehabt und dieses geschahe in einem schädlichen Traume. Ich bin in sehr guten Umständen, und es wurde mir ohnlängst eine Heyrath angetragen, bin aber nicht gesonnen Zutritt bey dem schönen Geschlecht zu suchen, bis ich spüre, daß meine Kräffte wiederum verneuert, und die Zeugungs-Theile, die sehr geschwächet sind, ihren rechten Tonum wieder erlanget haben. Zwar ist mir durch diesen Zwang der Natur, wie ich es mit Recht nennen mag (denn ich beging es so offt, daß ich gleichsam genöthiget war einigige neue unreine Einbildungen zu erzwingen, um die Begehung desto leichter zu machen:) ich sage durch Erzwingung dieser unnatürlichen Sünde ist mir das Verlangen nach dem natürlichen Gebrauch der Weiber gantz vergangen, wie denn meine Neigungen ad venerem überhaupt sehr schwach sind. Doch werden Sie sich wundern, daß ich zu Anfang meines Briefs gesaget ich sey noch starck und munter, welches von allen Theilen meines Leibes zu verstehen ist. Mein Herr, ich habe Ursach den Tag vor glücklich zu schätzen, an welchem ich Ihr Buch erblicket habe, denn ich glaube gäntzlich, wenn ich solches nicht gesehen hätte, so würde ich in dieser Sünde seyn fortgefahren, und dürffte vermuthlich in diesem entkräfftetem Zustande, worinnen ich mich befinde, geheyrathet und mich also auf Zeitlebens unglücklich gemachet haben. Allein ich hoffe, Sie werden Mitleiden mit mir haben und mir solche Anweisung geben, wie Sie vor gut befinden.

Erst-

Erstlich vor meine Schmertzen und Schwachheit in den Nieren und Rücken. Zum andern zu Verhütung alles Trippers und Entgehung des Saamens. Drittens, das Membrum und die Uretram zu stärcken. Viertens, wenn es in Ihrem Vermögen stehet, das Niederdrucken der Testiculorum zu verhindern, und solche nebst den zarten Gefässen, die dahin leiten zu stärcken. Fünfftens, den verlohrnen Tonum der Zeugungs-Theile wieder herzustellen, und ein wahres natürliches Verlangen zu erwecken. Sechstens, meine abgenommenen und niedergeschlagene Lebens-Geister wiederum zu verneuren und zu beleben.

Nun, Mein Herr, nachdem ich Ihnen meinen Zustand so weitläufftig erzehlet habe, als mir möglich gewesen, so zweiffle ich nicht, Sie werden nach Ihrem gewöhnlichen Mitleiden, Ihr bestes an mir thun ꝛc. Ich habe hier einen Guinea eingeschlossen, welchen Sie von einem armen Menschen, der nicht ablassen wird vor Sie zu beten, annehmen wollen. Belieben Sie Ihre Antwort an den Herrn Crouch zu senden, der in Ihrem Buch bekannt gemacht ist, und an welchen dieser Brief gelanget: so will ich auf den nächstkünfftigen Sonntag 5. Pfund Sterling dahin schicken, die Medicamenten, die Sie mir verordnen werden, zu bezahlen. Wenn Sie Befehl ertheilen, daß ich die Tinctur und das Pulver gebrauchen soll, so belieben Sie zugleich zu berichten, wie lange ich von dem Gebrauch des einen bis zum andern aussetzen muß; und wenn Sie mir die Injection verordnen, wie starck ich solche einspritzen soll. Ich wolte die Tinctur und das Pulver mit dem restaurirenden Trancke einnehmen, weil ich die Cur gerne, so bald als möglich beschleunigen wolte. Ich bitte Dero Befehl und Antwort zu rechter Zeit bey Herr Crouchen zu lassen, damit der Bote die Sachen auf den Sonntag in Bereitschafft finden möge. Denn ich werde mich ziemlich weit von dem Orte hinweg begeben, wo ich mich itzund befinde, und wenn solche nicht bereit wären, so würde ich solcher verfehlen. Vermuthlich wer-

werden Sie noch öffterer von mir hören, wie ich mich befinde, und Sie werden meinen Brief bey meinem Nahmen erkennen. Hiermit will ich schliessen, weil ich Ihre Gedult ohnedem mehr als zu lange ermüdet habe, der ich verharre

Ihr

unwürdiger gehorsamer
Diener

Paracelsus.

P. S. Sie dürffen keine andere Aufschrifft machen als an Monsieur Paracelsum.

Ich sandte diesem Gentleman geschickte Medicamenten, welche ihn vollkommen restituirten. Er hat sich seit dem verheyrathet, und als er mit seiner Liebsten nach London kam, ließ er mich zu sich in ein Weinhauß hohlen, wo er mir vor meine angewandte Sorgfalt danckte, und mir noch über die Bezahlung der Medicamente ein Geschencke von etlichen Guinea's überreichte.

Mein Herr,

Ich bemühete mich lange, ehe ich ein Exemplar von Ihrem Buche auftreiben konnte, denn da ich mich wegen meiner Gesundheit in einem so schlimmen Zustande befunden, und von unsern Land Apotheckern, zu welchen ich meine Zuflucht nahm, aber weil ich ihnen die wahre Ursache verhehlete keine Hülffe erlangte, sondern immer schlimmer wurde,, so sahe ich mich in einem recht erbärmlichen Zustande, bis ich bey unsern letztern Sessionen zu Oxford war, und Ihr Büchlein antraf, dessen Lesung mir einige Zufriedenheit gab, weil es meinen Zustand so genau berührte, welcher folgender ist.

Ich

Ich lebte bis ins 22ste Jahr sehr keusch, als ich bloß zufälliger Weise auf die Selbst-Pollution gerieth, welcher ich bey nahe sieben Jahre folgte davon ich keinen andern Schaden an meinem Leibe verspührte, als Schwachheit der Lebens-Geister, Schwermüthigkeit und einigen Schmertzen im Kopffe und Rücken, nebst einer Schwachheit in meinen Kniekehlen, welches alles ich nichts anders als der Müdigkeit von Geschäfften zuschriebe, und daß ich mich nicht besser in acht nähme, weil ich niemahls von einer sehr starcken Leibes-Beschaffenheit gewesen war. Nun aber hege ich gantz andere Gedancken. Denn ohngefähr vor zwey Jahren bekam ich die Gonorrhœa, welche mit grausamen Schmertzen begleitet war, wenn ich den Urin liesse, und mich beynahe einen Monat incommodirte, da sie von sich selbsten verstopffet ward. Nach diesem befand ich mich eine kurtze Zeit ziemlich wohl, aber alsdenn folgten bis auf die itzige Stunde, Schmertzen im Kopffe, Eingeweiden und Magen und sehr starck im Rücken, welches sich nun hinauf an Nacken und Hals gezogen, der mannichmahl böse ist, und beyde Seiten meines Nacken mit ungemeinen Schmertzen begleitet. Der Schmertzen in meinem Rücken ziehet von einem Ort zum andern. Und meine Arme thun mir bisweilen gleichsam wehe, daß ich solche kaum bis an den Kopf aufheben kan, indem der Schmertzen an meinen Schulter-Gelencken anfänget, und bis an die Spañ-Adern meiner Faust-Gelencke und Knöchel hinab lauffet. Ich habe auch innerliches Zittern und Hertzklopffen, und seit dem sich die Gonorrhœa verstopfft, das Flüssen einer klaren und dicken Materie nebst innerlicher Schärffe im Leibe verspüret welches sich als eine Schwachheit mit Schmertzen in meinen Knien niederwerts zu meinen Testiculn bewegete, welcher Schmertzen herab bis zu meinen Knöcheln und Schienbeinen gehet; Und ich habe bey nahe 7. gantzer Jahre eine scorbutische Feuchtigkeit über meine Haut gehabt, und kan solcher nicht loß werden, ob ich schon unterschiedenes zu diesem Ende gebraucht. Ja es ist mir, als ab alle

Glieder meines Leibes in Unordnung gerathen wären. Ich gestehe, daß ich einmahl fleischlich mit einer Weibes-Person zu thun gehabt, und dieses war einen Monat zuvor ehe die Gonorrhœa nachließ, aber sehr schlecht hin. Denn ich glaube, sie war eine Jungfrau, und ich gieng nicht weiter, als einer mit der reinsten thun kan, die jemahls gewesen bey dem erstmahligen Versuch. Und ich habe weder vorher noch seit der Zeit eine Weibs-Person berühret, wo mir nicht die Verdoppelung des Spieles Schaden zugefüget. Ich weiß nicht, was es in solchen Zusammenhang gethan hat. Also sehen Sie, in was für einem übeln Zustande der Gesundheit ich mich befinde und kan keine Hülffe finden, daher ersuche ich Sie ein wichtiges Urtheil von meinem Zustande zu formiren und nichts zu unterlassen, was Sie zu meiner Hülffe thun können. Denn wenn Sie mir nicht helffen, so weiß ich niemand der mir helffen kan. Denn ich habe mich zu einem Medico gewandt und ihm meinen Zustand erzehlet, welcher dafür hielte, ich hätte einigen Schaden von einer unreinen Weibs-Person empfangen. Er gab mir demnach Artzney ein, sie hatte aber die verlangte Wirckung nicht. Ob demnach dieses alles der erst gedachten Ursache oder zum Theil der letzten zuzuschreiben, überlasse ich Dero Urtheil. Denn ich habe nichts aussen gelassen, so Ihnen deswegen zum Unterricht dienen möchte. Die Person, so Ihnen den Brief überbringet, ist mein vertrauter Freund und weiß die gantze Sache, daher Sie ihn meinetwegen um alle Umstände fragen können, die Ihnen belieben. Denn ich könnte noch mehr von meiner wunderlichen Beschwerniß schreiben, wenn ich nicht schon bereits verdrießlich gefallen wäre. Und also schliesse ich und verharre

Ihr gehorsamer Diener
der geplagte Onan

den 26. Nov. 1722.

An

An den *ingeniösen* Verfasser der *Onania.*

Dron, den 24. Jun. 1723.

Wertheſter Herr,

Es iſt nicht über zwey Wochen, ſeit dem Ihr fürtreffliche Tractat von der Selbſt-Befleckung mir das erſte mahl zu Händen kam. Nachdem ich ſolchen mit einiger Aufmerckſamkeit durchgeleſen, konnte ich nicht umhin mit dem Gentleman zu Dublin zu wünſchen, daß ich ein ſo gutes Buch ſchon vor 7. Jahren angetroffen hätte. Gleichwie Sie ſich nun, mein Herr, als den Æſculapium ſolcher Patienten bekannt gemacht haben: alſo bitte ich um Erlaubniß Ihnen meinen Zuſtand vorzuſtellen, welcher kürtzlich dieſer iſt. Ich bin einer von den vielen unglückſeligen jungen Leuten, welche ſich ohne Betrachtung ihres Gewiſſens, ihrer Geſundheit und Ehre gar ſehr durch die abſcheuliche Unart, die Sie mit Recht ſo ſcharff beſtraffet, höchlich benachtheiliget haben. Es iſt nun mehr als 5. Jahre ſeit dem ich mich zuerſt damit befleckte, zu welcher Zeit ich es ſehr offt practicirte, und dieſe ſchändliche Arbeit mit geringer Unterlaſſung eine geraume Zeit forttrieb. Weil ich aber von Natur von einer ſehr guten Conſtitution war, ſo wurde ich den Nachtheil, den ich mir zugefüget, nicht ſo gleich gewahr. Ich kan es ſo genau nicht ſagen, wenn ich zuerſt gewahr worden, daß ich mir einigen Schaden zugefüget. Aber ich glaube, es iſt ſchon über 3. Jahr, als nur nach einem gemäßigten Spatzier-Gang es ſich durch eine Schwachheit in meinem ſchmalen Rücken und meinen Knien und Zähen entdeckte. Über dieſes hatte ich wider meinen Willen Pollutiones nocturnas, ſehr unreinen Urin, der bald wie Molcken bald gantz braun und zu andern Zeiten wiederum gantz blutig ausſahe. Ich bin nun bey nahe 23. Jahr alt, und habe das letzte Jahr oder länger dieſe unreine Befleckung unterlaſſen, aber ach! daß die traurigen Wirckungen derſelben gleichfalls nachgelaſſen hätten. Allein

lein diese werden leider! immer stärcker. Mein Urin ist gemeiniglich bleich oder unrein; Mein Kopff sehr unordentlich und verworren, welches mir eine grosse Hinderniß am Studiren ist, und mich bisweilen gäntzlich untüchtig dazu macht. Mein Gedächtniß wird ins besondere angegriffen, und ich bin gemeiniglich mit ungemeiner Schwermüthigkeit beladen, welches mir (etliche wenige Intervalla ausgenommen) mein Leben gantz verdrüßlich machet. Ich kan Ihnen auch nicht verschweigen, mein Herr, daß meine Testiculn eine lange Zeit her bald in einem grössern bald in einem geringern Grade, mehrentheils gantz schlaff und kalt anzufühlen gewesen, und der lincke insonderheit scheinet wie geschwunden und eingeschrumpffelt zu seyn. Es findet sich ein Umstand bey mir, welchen ich Ihnen nicht verhalten darff, weil ich solchen bey allen Exempeln, die Ihnen vorgestellet worden, nicht angetroffen habe. Ich hatte die Gewohnheit nach der Masturbation (woran ich ohne dem gröstenHorrore nicht gedencken kan) die Emissionem Seminis gäntzlich zurücke zu halten. Sie werden aus der Erzehlung derjenigen Symptomatum, so ich angezeiget, (und deren ich noch mehrere hätte erzehlen können, als Reissen und Schmertzen, kurtzen Odem ꝛc.) daß mein Zustand so elend ist als er es verdienet hat. Hoffe aber dennoch, er werde nicht gäntzlich incurabel seyn. Da ich verwichenen Winter, und den gantzen Frühling auf dem Lande war, so brauchte ich den Balsam Capivi und das Sassafras-Oel, weil ich von diesen 2. Mitteln angemercket, daß sie wider die Gonorrhœam recommendiret werden. Mein Urin war von seiner Unreinigkeit eine Zeitlang ziemlich befreyet, hat sich aber seit der Zeit gar sehr wieder verändert. Mein Herr, ich bitte meine Klagen und meinen Zustand in ernstliche Betrachtung zu ziehen. Ich habe so bereits zu viel Zeit hingehen lassen. Daher bitte mich alsbald nach Empfang dieses mit einer Antwort zu beehren nebst Ihren Gedancken von meinem Zustande, und nöthigen Anweisungen, so wohl was vor Medicamenten dien-

dienlich sind, als auch in Ansehung der Diät, der Leibes-Ubung, des Schlaffs ꝛc. Ingleichen in was für einer Entfernung der Zeit die stärckende Tinctur und das Prolifische Pulver nach einander einzunehmen sey oder was sie sonst vor nöthig erachten. Ich hoffe, Sie werden vermögend seyn, von meinem Zustande zu urtheilen, ohne daß ich erst nöthig habe, hinauf nach Londen zu kommen, welches ich ohne dringende Noth nicht gerne thun wolte. Ich sähe nicht gerne, daß Sie mir eine allzugrosse Quantität Medicamenten sendeten, bis ich deren Würckung verspürt, allein ich überlasse dieses Ihrer Discretion. Wenn Sie es vor gut befinden, so wollte verlangen, quantum sufficit, von den 3. Essentzen und volatilischen Saltze mit der Chocolate oder Confection Alkermes, den Cordial-Tranck zu machen, wie auch einigen von dem angenehmen Balsam, der bereits zugerichtet ist. Ich bitte ernstlich um eine schleunige Antwort, welche bey dem Herrn Crouch gelassen und mit den Medicamenten gesandt werden kan, beygefügte kleine Verehrung bitte nicht zu verschmähen. Meine Umstände wollen nicht zulassen, eine grössere zu überreichen. Ich hoffe, Ihre Gütigkeit wird die verdrießliche Weitläufftigkeit dieses Briefes entschuldigen, und daß er Dieselben so willig finden werde, als Sie durch die Gnade GOttes vermögend sind zu helffen

Dero

Diener.

Ich bitte mir Ihre Meynung vom kalten Bade zu geben, ich werde mich bereit finden lassen, allen Anweisungen zu folgen.

An

An den wertheſten Verfaſſer des Buchs, *Onania* genannt.

Montags, den 29. Jul. 1723.

Wertheſter Herr,

„Da ich Ihr vortreffliches Buch Onania ungefähr „geleſen: ſo wolte ich hertzlich wünſchen, daß ich ſolches „vor 9. Jahren geleſen hätte, ſo würde es die ſchändliche „Gewohnheit und abſcheuliche Sünde, deren ich ſo „lange ſchuldig geweſen, ſonder Zweiffel verhindert „haben, weil mir die Erſchrecklichkeit des Laſters, und „die üblen Folgen, die ſolches begleiten, unbekannt wa„ren. Hoffe aber durch GOttes Barmhertzigkeit und „Ihren Beyſtand in dieſem unglückſeligen Umſtande „Hülffe zu finden. Mein Zuſtand iſt folgender. Wenn „ich das Waſſer abſchlage, ſo fühle ich alsbald darauf „einen groſſen Schmertzen in meinem Leibe, und habe „gemeiniglich einen Schmertzen an allen meinen heim„lichen Gliedern, daß ich beſorge, die Gewalt, ſo ich ge„brauchet, hat die Adern verrenckt, weil ſie ſo roth aus„ſehen. Ich habe herumziehende Schmertzen am gan„tzen Leibe abſonderlich aber im ſchmalen Rücken und „an den inwendigen Seiten meiner Schenckel, nebſt „Kopffſchmertzen und ſolcher Schläfrigkeit und Träg„heit, daß ich kaum zu meinen Geſchäfften geſchickt bin. „Sonſt kan ich, GOtt Lob, meine Mahlzeit ſehr wohl „eſſen, kan arbeiten, ſchlaffen und dergleichen, trincke „aber ſehr wenig, weil ich dencke, es vermehret meine „Schmertzen. Ich erkläre mich zugleich, daß ich nie„mahls etwas mit einer Weibes-Perſon zu thun gehabt, „ſondern ich lernte dieſe garſtige Unart von meinem „Schlafgeſellen als ich 12. Jahr alt war und begieng „ſolche eine lange Zeit des Tages über zu unterſchiedenen „mahlen, und alsdenn faſte ich den Schluß davon abzu„laſſen, fiel aber in kurtzen wieder in einen öfftern Ge„brauch derſelben, weswegen ich die Göttliche Barm-

her-

„ Hertzigkeit vor meine arme Seele und Leib in tiefffster „ Demuth anflehe. Mein Herr, ich hoffe, Sie werden „ meinen erbärmlichen Zustand zu beobachten geruhen, „ und wenn Sie so gut seyn, und etwas vor mich bey „ dem Buchhändler lassen wollen: so will ich auf den „ Donnerstag Nachmittags gegen 6. Uhr einen Freund „ darnach fragen lassen, der soll auch das Geld davor „ mitbringen. Ich muß Ihnen aber melden, daß ich „ ein Arbeitsmann bin, und mich ietzt in gar geringen „ Umständen befinde, dahero mir Ihre liebreiche Erwe- „ gung ausbitte, wie auch die geneigte Auslegung dieser „ unvollkommenen Zeilen, die mit Ihrem vortrefflichen „ und ingeniösen Buche keine Gleichheit haben. Mein „ Herr, ich bitte dieser Freyheit zu verzeihen, und ich wer- „ de jederzeit verharren

Ihr demüthiger Diener

J. R.

„ Eins von meinen Testiculn ist anitzt ungemein „ schmertzhafft, und wie ich dencke, geschwollen.

Ein Gentlemann, der mir von einem andern meiner vorigen Patienten recommendiret wurde, und welcher eine Schwachheit der Genitalien nebst hefftigen Schmertzen im Rücken, Testiculis und Scroto hatte, und welchem ich dienliche Medicamenten verordnete und in nicht gar zu langer Zeit zu seiner vorigen Gesundheit verhalff, schrieb den folgenden Brief an mich.

Mein Herr,

Dieses giebet Ihnen zu erkennen, daß ich durch die Gnade GOttes und Ihren Beystand aus dem Labyrinth hinaus bin, worinnen ich so lange verwickelt gewesen, und zweifle nicht, ich werde durch deren Fortsetzung ein vollkom-

mener

mener und gesunder Mensch am Leibe und Gemüthe werden. Denn wenn jener wohl auf ist, so ist dieses auch ruhig und gelassen. Dieses ist eine Gnade, davor ich GOtt immerdar ernstlich dancken und zugleich ersuchen werde, daß Sie alle Glückseligkeit auf Erden begleite, und dermahleins die Krone der Herrlichkeit zieren möge. Dieses ist der Wunsch dessen, der Ihnen diesen Morgen um 11. Uhr aufwarten wird, und welcher von gantzem Hertzen verharret

Dero

ewig verbundener Diener
J. G.

Dienstags, den 5. May
1724.

An den Verfasser der *Onania*.

Mein Herr,

Da ich letztens Ihre Onania sahe, und mich der Sünde schuldig wuste, die Sie darinnen bestraffen, wiewohl ich solches GOtt weiß es, nimmermehr vor eine Sünde hielte, ehe ich Ihr Buch gelesen hatte, welches mich deren aber gar sehr überzeuget, und ich bitte GOtt hertzlich um Vergebung, daß ich ein so grosses Laster begangen; und weil ich davor halte, daß ich mir durch solche abscheuliche Gewohnheit Schaden zugefüget: so bitte mir Ort und Zeit zu bestimmen, wo und wenn ich Erlaubniß haben soll Ihnen aufzuwarten, damit ich mich mit Ihnen, wegen meines Zustandes, der mehr als zu schlimm ist, berathschlagen kan. Ich bitte mir aber Ihren Befehl innerhalb etlichen Tagen aus, weil ich mich genöthiget finde gegen das Ende dieser Wo-

che

che eine Zeitlang aus der Stadt zu reisen. Ich will Ihnen danckbarlich eine hübsche Verehrung geben, und Sie werden sich durch Ihre Gefälligkeit unendlich verbinden

Dero

demüthigen Diener
J. D.

Montags, den 4. May
1724.

P. S. Ich bitte, Ihre Antwort bey dem Herrn Crouch zu lassen, so will ich Sie morgen zu Mittage abhohlen lassen.

Den 7. Nov. 1721.

Mein Herr,

Ich habe Ihr Buch mit vielem Vergnügen und grosser Zufriedenheit, ob schon nicht ohne die gröste Betrübniß über den unglückseligen Zustand der Menschen gelesen. Viele darunter erkennen weder die Sünde noch die traurigen Folgen derselben, welche die Gottlosigkeit begleiten, wovon Sie handeln. Eine Gottlosigkeit, welche vor den Augen GOttes ein **Greuel** ist, Ihnen selbst zum **Schaden** und der ganzen Nachwelt zum **Verderben** gereichet. Was das erste anbetrifft, so ist wohl kaum ein Laster jemahls auf eine exemplarischere Weise gestrafet worden, indem der erste, der sich desselben schuldig gemacht, auf der Stelle getödtet worden, und ob sich schon einige besondere Umstände bey diesem Fall befunden, so denselben schweret gemacht, so ist er doch, wenn man ihn ins besondere betrachtet,

zulänglich genug, uns des Allmächtigen Abscheu an der That selbst und demnach die äusserste Gefahr, solche jemahls zu begehen, vor Augen zu stellen. Und das andere anlangend, so bezeugen die vielen Exempel, die Sie angeführet, und deren noch viel tausend möchten beygebracht werden, die Wahrheit desselben zur Gnüge. Und das dritte folget nothwendig aus dem vorhergehenden. Denn wenn wir unser eigen Wesen zu einer Zeit, da wir vermögend sind, es andern mitzutheilen, zernichten; oder welches eben so viel ist, wenn wir uns zu Fortpflantzung unsers Geschlechts selbst untüchtig machen, so ist gantz gewiß der Untergang der Nachkommenschafft und das Ende der künfftigen Erziehung der Menschen zu befahren. Was kan aber wohl von einer ungeheuerern Art seyn, in was für einer Absicht wir es nur betrachten, entweder nach der Schrifft, nach der Erfahrung oder der Vernunfft, so ist es allenthalben anstößig, und schliesset so viel Schuld in sich, als man nur erdencken kan. Es wäre leicht sich weitläuffig hierüber heraus zu lassen, und die Unbetrüglichkeit dieses Vorgebens umständlich zu zeigen, wenn solches mein Geschäffte oder Absehen wäre. Und wenn ich auch Zeit und Beruff darzu hätte; so würde es doch in Ansehung dessen, was Sie bereits von dieser Materie beygebracht haben, unnöthig und überflüßig seyn. Kurtz, mein Herr, Ihr vortrefflicher Tractat, wenn man ihn gebührend betrachtet, ist meines Erachtens ein kräfftiges Antidotum wider ein herrschendes Laster, welches schon mehr Schaden gethan hat, als vielleicht die übrigen Laster alle mit einander. Es mag zwar Bücher von gröſ-

serer

ferer Kunst und Geschicklichkeit in der Welt geben, ich zweifle aber, ob einiges wircklichern Dienst darinnen thun kan. Mein Herr, ich wünsche Ihnen von Hertzen alles Gutes, und Sie sollen noch überzeuget werden, daß ich es thue, und daß ich so wohl vermögend als willig bin, Ihnen zu dienen. Anitzo kan ich weiter nichts thun als mich unterschreiben

Dero

aufrichtiger Freund ꝛc.

J. P.

P. S. Mein Herr, es sollte mir lieb seyn, mich eine halbe Stunde mit Ihnen zu unterreden. Es kan solches zwischen heute und dem nächsten Montag zu einer jedweden Zeit geschehen, die Sie bestimmen. Alsdenn muß ich nach Cambridge reisen, daher richten Sie Ihre Antwort an mich in des Richards Coffée Haus neben Tempel-Bar, so werde ich Ihnen ungemein davor verbunden seyn.

Diesen instehenden 13. Jul.

Herr Doctor,

Einige Zeit vor verwichenen Allerheiligen gerieth ich zufälliger Weise über ihr Buch Onania genannt, welches ich durchlaß und wünschte, daß ich es 12. Jahr eher gesehen hätte, weil ich mich nebst denjenigen unglücklichen Leuten schuldig gemacht, welche ihre Klagen bey dem geschickten Verfasser dieses Buchs angebracht haben. Denn die Erblickung desselben möchte mich vielleicht von der abscheulichen Gewohnheit der **Selbst-Befleckung**, die mit Recht darinnen verdammt wird, abgehalten haben, als deren üble Folgen ich zu solcher Zeit nicht vorher sahe, ob ich sie schon itzo

nachdrücklich genug empfinde. Ich kam in eine gewisse Stadt, meine Lehrjahre daselbst auszustehen, allwo unterschiedene junge Leute waren, welche nicht nur vor Ihre Person dieser schändlichen Unart nachhingen, sondern auch noch ihren äussersten Fleiß anwendeten, andere darein zu verstricken. Ja einige unter ihnen hatten die verteuffelte Frechheit solches vor meinen Augen zu thun, indem sie mir vermeldeten, wenn ich dergleichen thun wollte, so würde es mir ein unaussprechliches Vergnügen verschaffen, und meinen allzufleischigten und starcken Leib, (welcher, ich muß es gestehen, damahls ansehnlich und starck genung war) nach und nach magerer machen, und mir eine viel feinere und angenehmere Gestalt beylegen. Diesen Versuchungen wiederstund ich damahls und über ein halbes Jahr hernach, bis ich eines Tages in dem Garten herum schlenderte und faullentzte, und zu meinem Unglück gantz allein gelassen war: so fieng ich an auf dasjenige zurück zu dencken, was ich von meinen leichtfertigen Cameraden hatte thun sehen, da ich denn solches auch an mir selbst ausübte, welches ich bisweilen des Tages 2. mahl, des Tages einmahl, in einer Woche 3. mahl, oder die Woche 2. mahl 6. bis sieben Jahre nach einander fortsetzte. Weil aber in dieser Zeit mein Leib gar sehr erschöpffet war, und ich einige Ungelegenheiten empfande, die daraus entstunden, so schränckte ich diese gottlose Gewohnheit drey oder 4. Jahre lang bis auf einmahl des Monats ein, oder das viertel Jahr auf 2. mahl, in einem halben Jahr auf 2. mahl; und diese letzten drittehalb Jahr her bin ich vermögend gewesen, solches nicht ein eintziges mahl zu begehen, und hoffe solches auch nimmermehr wieder zu thun. Allein ob schon das Elend, so ich mir durch diese schändliche und schädliche Leichtfertigkeit zugezogen, nicht in allen Stücken so groß ist, als bey einigen andern, deren Sie in Ihrer Onania gedacht haben, so ist doch mein Zustand schlimm genug. Denn ob sich schon keine Geschwulst noch Narben an meinen heimlichen Gliedern finden, wie bey andern geschehen, so ist doch meine gantze Leibes-

Cor-

Constitution sehr schwach und entkräfftet, mein ehemahls so fleischigter Leib mager, und alle meine muntern Gemüths-Kräffte in Vergleichung ihrer vorigen Lebhafftigkeit gantz schläffrig und unvermögend worden. Ich habe mir beständige Schmertzen und Schwachheit in meinen Nieren und Gliedern zugezogen; insonderheit, wenn ich mich ein wenig tief bücke, oder liege flach auf meinem Leibe (ob ich schon nicht die geringste Bewegung quoad generationem mache) so fühle ich doch grosse Schmertzen an meinen Nieren niederwärts, und insonderheit in meinem schmalen Rücken, so, daß ich kaum vermögend bin mich wieder aufzurichten, wenn ich mich nicht an etwas anhalte. Ich habe keine so öfftere Pollutiones nocturnas mehr als vor 4. oder 5. Jahren, aber dieses mag mehr der Abnahme des Humidi radicalis als der Stärcke beygemessen werden, so die vasa seminalia überkommen haben. Denn ausser den nächtlichen Pollutionibus, welche ich dann und wann habe, pflegt mir der Saame bisweilen auf dem Stuhle zu entgehen, und öffters auch bey Erblickung eines unkeuschen Gegenstandes, wenn er auch noch so gering ist, welches alles zu erkennen giebet, daß das natürliche Vermögen der Seminal-Retention gar sehr geschwächet ist. Meine Neigung zum Heyrathen ist so groß als jemahls (und vielleicht grösser als wenn ich mehr Vermögen besässe.) Ich halte mich aber gäntzlich ungeschickt vor solchen Stand, indem ich sehr selten Erectiones habe, und wenn dieses geschiehet, so sind sie sehr schwach und von keiner langen Dauer, so daß ein Mann von 70. oder 80. Jahren es eher wagen kan, als ich, der Welt auf diese Art nützlich zu seyn, ungeachtet ich nicht über 31. Jahr alt bin. Uber dieses findet sich eine solche Schwachheit, (oder sonst etwas) in den Musceln der Ruthe, daß ich mein Wasser nicht alles austreiben kan, sondern mehrentheils ein halber Löffel voll zurücke bleibet, welches ohngefehr eine halbe Minute hernach, wenn ich mit dem Drucken abgelassen, freywillig hinweg gehet, wenn ich mich nicht unter der Ruthe

mit den Fingern quetsche, da es unmittelbar mit dem übrigen fortgehet. Bisweilen ist mein Wasser sehr klar und dünne; aber gemeiniglich von hoher Farbe, dick und schleimicht, und färbet den Kammertopff mit einer rothen Fleisch-Farbe und lässet einen Sand am Grunde sitzen. Bisweilen ist mein Urin so hitzig und scharff, daß er mir grosse Schmertzen inwendig in der Ruthe nach der Emission verursachet, aber dieses beschweret mich nicht gar zu offt. Kurtz, meine vornehmste Unpäßlichkeit bestehet in einer Schwäche und Unfähigkeit etwas zu thun, und zwar an allen Kräfften des Leibes und des Gemüths. Ich habe Schmertzen in den Nieren und Lenden, absonderlich in meinem schmalen Rücken und eine äusserste Schwachheit der Genitalien Ich bin niemahls verheyrathet gewesen, kan auch nicht sagen, daß ich mein Lebtag fleischliche Erkenntniß eines Weibes gehabt habe, und dennoch hat mir alles dieses Elend und Verderben die greuliche Ruchlosigkeit der Masturbation zugezogen. Ich habe meinen Zustand noch keinem Medico bekannt gemacht ausser Ihnen, noch auch einige Mittel zu meiner Erleichterung gebrauchet, als solche, die mir meine eigne Vernunfft und der gemeine Ruf an die Hand gegeben. Als da sind Molcken-Tranck, warme Milch, und kaltes Baden, welches ich einiger maassen gut befunden, ob es schon zu Abwendung dieser Beschwerungen, worüber ich mich beklage, wenig beygetragen hat. Dieses ist eine so kurtze und vollkommene Nachricht von meinem Zustande, als ich vor dieses mahl geben können, und welche ich Ihrem Urtheil und Ihrer Durchlesung unterwerffe. Denn ob ich schon gestehen muß, daß das Buch, Onania genannt, überhaupt vortreffliche Lehren vor Leute in sich hält die sich in solchen elenden Umständen befinden, so halte ich doch darvor, daß sie ohne Hülffe eines geschickten Medici nicht auf alle Fälle besonderer Personen eingerichtet werden können. Ich bitte demnach, mein lieber Herr Doctor, Sie wollen meinen Zustand sorgfältig erwegen und mir in Dero Antwort

wort die besten Medicamenten und die rechte Art solche zu gebrauchen, anweisen, damit ich meine Zuflucht zu einem Apothecker nehmen könne, der mir solche zubereite und ich solche hernach vor mich gebrauchen könne. Oder wenn Sie die Medicamenten selbst verschaffen können, so bin ichs auch zu frieden. Nur bitte ich in Schätzung derselben so billig zu seyn, als möglich ist. Ich bin willig, alles zu thun, was mir möglich ist, massen Sie versichert seyn können, daß bey solchen Umständen niemand, der es hat, seinen Beutel schonen wird. Ich aber komme etliche 80. ja 100. Meilen zu Ihnen, so daß meine Cur, wenn sie auch glücklich von statten gehet, mir nicht nur dasjenige kostet, was ich dem Doctor oder dem Apothecker gebe, sondern auch meine Unkosten, hieher, und wiederum nach Hause zu reisen. Ich stunde in der Meynung, wenn ich irgends wo Hülffe finden könte, es zu London seyn würde, als dem Schauplatz so vieler traurigen Exempel von dieser Art, die sich öffters zu den Medicis wenden, welche in vielen andern Orten des Königreichs nicht so viel Fleiß anwenden und folglich auch keine solche Geschicklichkeit und Erfahrung haben können. Ich wünschte sehr gern, mich noch mit Ihnen über dieses Briefes Inhalt weiter zu besprechen. Es kan solches bey einer angenehmen Bouteille Wein geschehen, die Ihnen bey mir zu Diensten stehet. Zeit und Tag, welche Ihnen hierzu am bequemsten fället, können Sie in ein paar Zeilen, die sie an mich zu schicken belieben, nach Ihrem Gefallen bestimmen. Ich will Ihnen einen Guinea geben, ehe ich Ihre Recepte oder ein Wort von Ihrer Hand empfange. Und wenn sie mich mit Medicamenten versorgen, so will ich dieselben noch ins besondere bezahlen. Ich bitte, mein Herr, ziehen Sie meine Umstände in einige Betrachtung und erwegen gütigst, daß, ob ich Ihnen schon gäntzlich unbekannt, dennoch ein vernünfftiger Mensch bin, ein Mensch, der noch dazu solche Eigenschafften besitzet, (denn von einigen wissen Sie, und ich hoffe es soll sich in der That so befinden,) wodurch er sich GOtt angenehm

und seinen Neben-Menschen in einem oder dem andern Theile der Welt nützlich seyn kan, ohngeachtet mich in meiner Jugend böse Exempel und die verderbte Natur zu schädlichen Sünden und üblen Gewohnheiten verführet haben. Belieben Sie derohalben in Herrn Isted's Laden in Fleetstreet, wo ich dieses abgegeben, an mich eine Nachricht zu lassen, wenn und wo Sie anzutreffen, so will ich Ihnen meine Aufwartung zu machen suchen.

Anonymus.

Meine Leibes-Beschaffenheit haben die Medici von meiner Kindheit an vor eine solche gehalten, bey welcher die Hitze herrschet, und die einigermassen zum Scorbut geneigt sey, welches bey meinen gegenwärtigen Umständen zu Austrocknung und Verzehrung des Humidi radicalis mit beytragen mag, allein dieses sind meine eigene unmaßgebliche Gedancken.

Mein Herr,

Nachdem ich schon vor einiger Zeit Ihren Tractat von den Onanianischen Kranckheiten gelesen, so erinnere ich mich einer gewissen zusammengesetzten Medicin, welche wie ich dencke vor eine Person von 32. Jahren sehr dienlich seyn wird, die verwichenes Jahr geheyrathet, aber diese 3. Monathe her einen Mangel der Erection verspüret, indem er die gantze Nacht um seine heimlichen Theile sehr kalt ist, und nur des Morgens einen Augenblick eine Erection hat, welches ihm Melancholie, Schwermüthigkeit, verworrene Gedancken, Schlaflosigkeit und dergleichen verursachet, daß er gantz mager wird. Zwey oder drey Tage vorher, ehe ihn diese Schwachheit anwandelte, hatte er mehr als gewöhnliche Coitiones mit seiner Liebsten gepflogen. Er hat vor einigen Jahren den Tripper ein wenig gehabt und hernach 3. mahl sehr starcke pollutiones involuntarias

tarias nacheinander, von welchen er sehr geschwächet aber durch geschickte Medicamenten und Enthaltung a Venere, worzu er sehr geneigt aber dabey eben nicht von der stärcksten Constitution war, wiederum restituiret wurde. Er gebrauchet itzt einige stärckende Pillen und Rheinischen Wein, in welchen Kräuter infundiret sind, aber alles vergeblich. Aus dieser Ursache verlangt er von Ihnen zu wissen, ob die besagte Tinctur gut vor ihn seyn würde, und, wenn Sie dieses vor genehm halten, wie viel Sie zu solcher Composition nehmen, und wie solche zu gebrauchen. Ich hoffe, Sie werden die Freyheit dieser wenigen Zeilen entschuldigen, da ich die Ehre nicht weiter habe, als Sie par Renommée zu kennen. Ich erwarte die Antwort durch die Post mit dieser Uberschrifft: Aan Myn Heer, De Heer J - - G - - ten huysen Van Monsieur V - - D - -, in de heeren straat, het 4de Huys Van Polyenburg, tot S. Hage: Wodurch Sie sich werden verpflichten,

Mein Herr,

Ihren gehorsamen Diener

Haag, den 17. Nov. 1724.

J. G.

Mein Herr,

Aus Ihrem vom 8ten verwichenen Monats ersehe, daß sie meinen Freund mit gebührenden Medicamenten versorgen können, die ihn wieder zurecht bringen und erstlich seine Leibes-Beschaffenheit überhaupt, und hernach auch die Partes genitales wieder stärcken und in gehörige Ordnung setzen können. Er hat Ihnen nicht eher Antwort ertheilet bis itzo, weil er erst diese Woche von einer Reise wieder zurück gekommen die er nach Hamburg thun müssen, allwo er zufälliger Weise mit einem berühmten Medico seiner Beschwerungen wegen geredet, welcher ihm gerathen, nichts darwieder

zu gebrauchen, sondern sich nur von der Venere zu enthalten, und gute nahrhaffte Speisen bis auf den Monat May zu geniessen. Wenn er da nicht besser würde, so wolte er ihm verordnen, was er thun solte. Gleichwie er aber besorget, daß dieses lange Warten ihn noch schwächer machen dürffte, und hingegen von Ihrer grossen Erfahrung und durch den Beystand GOttes eher Hülffe zu erlangen hoffet, so hat er vor gut angesehen, Ihnen eingeschlossen einen Wechsel auf 3. Guineas zu schicken als so viel Sie verlanget, ob er schon deren eben nicht viel übrig hat, und hat sich unter Ihre Hände begeben, um die Medicamenten zu gebrauchen, die Sie durch die erste Schaluppe zu senden belieben werden, gerichtet an J - - G - -, ten huysen Van Monsieur V - - D - -, in de heeren straat, het 4de huys Van Polyenburg tot S. Hage, so wie der letzte Brief addreßiret war. Ich habe nicht nöthig Ihnen seine Klagen zu wiederholen. Nur belieben Sie anzumercken, daß, ob er sich schon etwas munterer und lebhaffter befindet, auch nicht so viel Schwermuth verspühret, dennoch seine Partes Genitales noch immer gantz schlaff und kalt bleiben mit einer Art der Enerschlaffung, Unempfindlichkeit und Stupefaction der Nerven und Spann-Adern der Ruthe und hat nur eine schwache Erection eine kleine Weile des Morgens, und gar keine stimulation ad Venerem. Er ist sehr mager an seinem Leibe, ob schon sein Appetit und Magen viel besser sind, wie auch seine Farbe, die noch lebhafftgnug ist, aber seine Schlafflosigkeit wird täglich grösser. Er befindet, daß alle hitzige Sachen, es sey Wein oder Specereyen, seine Geister oder Stärcke einen Augenblick beleben, aber ein wenig hernach findet er sich desto schwächer. Es ist ferner zu mercken, daß er itzt gar keine Ejaculation des Saamens mehr hat, und dessen ungeachtet seine Stärcke und stimulus ad venenerem nicht grösser ist, welches ihn auf die Gedancken bringet, daß er durch zu starcken Gebrauch der Coition insonderheit den letzten Sommer, und daß er die continuir-

tinuirlichen, die er in solcher Zeit gehabt, nicht geachtet, (die vielleicht weil er sich zu starck angegriffen eine Art der Gonorrhœa gewesen) seine Geister, Saamen-Gefässe und natürliche Wärme allzusehr erschöpffet, und seine Sehnen und Nerven allzusehr relaxiret habe. Er hoffet, Sie werden dieses alles überlegen um ihm geschickte Medicamenten zuzubereiten und eine deutliche Anweisung zu geben, wie er solche gebrauchen soll, so werden Sie sich verpflichten

Dero

ergebenster Diener
J - - G - -

Haag, den 9. Jan. 1725.

P. S. Sie werden den Hrn. J. L. in Baker's Coffee-Hause bey Change Alley antreffen, so wird er Ihnen oder Ihrer Ordre den Wechsel bezahlen

P. S. Sie werden mir gerade durch die Post Nachricht zu geben belieben, durch welche Schaluppe oder Schiff Sie mir die Medicamenten gesendet haben.

Ein Mensch, der mir meine Vergeltung bey dem Buchhändler ließ und mich ersuchte zu ihm zu kommen, und welchem ich hierauf auch recommendirte, die stärckende Tinctur, und die Flaschen mit dem restaurirenden Trancke zu gebrauchen, schrieb nach deren Verbrauchung folgenden Brief an mich.

An den *Autorem* der *Onania*.

Hochgeneigter Herr,

Ich habe die Medicamenten, die Sie mir gesandt, eingenommen, und befinde mich viel besser. Ich wolte gern die Ehre haben Sie zu sehen, wenn Sie belieben zu bestimmen, wenn und wo solches am füglichsten ge-

geschehen könne. Ich werde nicht unterlassen, die Minute innen zu halten, der ich verharre

Dero

armer Patient und grosser Schuldner

Thomas B - - -

Londen den 22. Aug. 1725.

Werthester Herr,

Ich bin einer von den unglückseligen jungen Leuten, die sich viele Jahre hindurch der erschrecklichen Sünde der Selbst-Befleckung schuldig gemacht haben. Ich habe nicht gewust, daß dieses ein so abscheuliches Laster vor GOtt ist, auch nicht vermeynet, daß es vor den Leib so böse Folgen nach sich ziehen würde, bis ich ohngefähr vor 3. Wochen in dem wöchentlichen Journal das Advertissement von der 10ten Herausgebung Ihres vortrefflichen Buchs laß und mir solches alsbald kauffte. Ich wolte wünschen, daß mir GOtt solches eher in die Hände geführet hätte. Ich bin zu meiner grösten Betrübniß wegen der Erschrecklichkeit solcher verdammlichen Sünde vollkommen überzeuget, um welcher willen ich den allmächtigen GOtt um Vergebung bitte, und hoffe, solche durch seinen Beystand nimmermehr wieder zu begehen. Ich bin mit einem Schmertzen in meinem Rücken, Armen, Beinen und Schenckeln beladen. Ich habe gleichfals eine Schwachheit in dem Membro und einen Verlust der Erection, eine Trägheit an allen Gliedern meines Leibes und pflege fast stehend einzuschlaffen. Ich wolte Ihnen gerne aufwarten, so bald als möglich ist; Wenn es Ihnen an einem Abend gelegen wäre, so würde solches am bequemsten vor mich seyn. Wenn Sie doch ein paar Zeilen zu dem Herrn Isted's senden wolten, wenn

und

und wo ich Ihnen aufwarten soll. Ich habe allerhand Fragen an Sie zu thun und bin

Ihr geplagter und unbekannter Diener

E. J.

Sie belieben Ihres an mich zu richten, wie ich mich sebst unterschreibe, bis es abgefordert wird, welches in etlichen Tagen geschehen kan. Bey deren Empfang ich Ihnen Ihre Verehrung zustellen will.

An den geschickten Verfasser der *Onania*.

London, den 2. Sept. 1725.

Mein Herr,

Ich bin auch aus der Zahl derjenigen unglückseligen jungen Leute, welche sich, wiewohl aus Unwissenheit durch die abscheuliche Gewohnheit der Selbst-Befleckung grossen Schaden zugefüget haben. Ich habe durch diese Sünde eine entsetzliche Schuld auf mich geladen. Als ich aber Ihr vortreffliches Buch gekauffet und darinen gelesen, so wurde ich die unglückliche Klippe gewahr, an welcher ich so offt gescheitert war. Denn gewiß, hätte ich das Glück gehabt Ihr Buch vor 5. Jahren anzutreffen, ich hätte mich dieses Lasters nicht schuldig gemacht, welches ich schon in meinem 15den Jahre auszuüben anfing, und über 2. Jahr darinnen fortfuhr, so, daß ichs zum wenigsten die Woche einmahl oder öffter begieng. Aber GOtt hat an mir eine grosse Barmhertzigkeit erwiesen, daß er mich mit einem Bruche bestraffet und mir also hierinn einen Einhalt gethan, ob ich gleich dessen ohngeachtet unterschiedne mahl wieder in diese Sünde gefallen. Allein als ich nach diesem über Ihr Buch gerieth, so hatte ich den ersten Theil desselben noch nicht so bald durch-

durchgeblättert, als ich mit gewaltigem Schrecken und Entsetzen befallen wurde. Und gewiß, es ist unmöglich die Unruhe meines Gemüths allhier aus zu drucken, unter welcher ich mich gemartert seit dem ich diese schändliche Lebens-Art angefangen und wenn irgends wo auf der Erden eine Hölle zu finden ist, so glaube ich, ich bin damahls drinnen gewesen, ob ich schon nicht sagen konnte, wovon solche Angst herrührte. Aber nun bin ich gäntzlich überzeuget, daß dieses die Ursache gewesen, die GOttes Zorn gereitzet, mich auf solche erschreckliche Weise zu bestraffen. Ich habe es nunmehro in die 2. Jahr her und drüber unterlassen, und bin itzo 19. Jahr alt. Doch habe ich unterdessen fast immer Emilliones nocturnas, zum wenigsten jede Woche einmahl gehabt, und bin bis itzo noch mit diesem Ubel behafftet, welches mich ungemein beunruhiget. Ich habe derohalben meine Zuflucht zu Ihnen genommen, in der Hoffnung. Sie werden mit mir eben, wie mit andern, die sich in dergleichen Umständen befunden, einiges Mitleiden haben, und mich nicht unter meiner Kranckheit erliegen lassen, die mich gewiß in mein gäntzliches Verderben stürtzet, wenn mich nicht jemand aus christlicher Liebe davon befreyet. Das Ubel, so ich mir durch diese verfluchte Gewohnheit zugezogen, ist mancherley. Das vornehmste ist die Blödigkeit meiner Augen, der ich schon über 4. bis 5. Monat unterworffen gewesen, hernach die Schwachheit des Penis und der Mangel der Erection. Auch ist der Fluß meines Wassers nicht mehr so starck als er zu seyn pflegte. Wiewohl ich mich anitzo um ein gut Theil besser befinde als vor 2. Jahren, nachdem ich eine Bouteille von Ihrer stärckenden Tinctur und zugleich einige andere Medicamente gebraucht, so mir einer von meinen Freunden, ein Chirurgus, den ich zu Rathe zog, verordnete. Meine Gemüths Kräffte sind durch diese Gewohnheit sehr geschwächet, und mein Gedächtniß, welches sonst sehr gut war, taugt im Grund nichts mehr. Mein Gehirn ist zuweilen hefftig stumpf und

wie

wie erstorben. Und dieses machet mich sehr ungeschickt zu meinen Verrichtungen. Ich habe sonst keine Schmertzen ohne im Rücken, und dieses nur, wenn ich mich bücke. Mein Appetit ist vortrefflich und ausser dem befinde ich mich bey vollkommener Gesundheit.

Also habe ich ihnen, Mein Herr, eine so ausführliche Nachricht von meinem Zustande gegeben, als ich gekonnt. Und ich hoffe, Sie werden mich in den Stand setzen, daß ich des Unheils loß werde, so ich mir selbsten zugezogen, und mir zugleich eine Antwort auf dieses ertheilen, ob sie meynen, daß meine Gebrechen, wie ich Sie Ihnen beschrieben, gehoben werden können.

Sie werden mir einen grossen Gefallen erweisen, wen Sie mir in Verordnung ihrer Medicamenten vermelden wollen, ob ich sie von meinem Vater darf zubereiten lassen, welcher ein Chirurgus und ein angesehener berühmter Mann ist. Ich hätte ihm meinen Zustand längst entdecket und er würde mir ohne Zweiffel mit geschickten Mitteln vor meine Kranckheit haben dienen können, aber ach! wie hätte ich mir hierzu ein Hertz genommen!

Ich bitte höchlich um Verzeihung, daß Ihnen so viel Mühe verursache: Doch ich hoffe, Sie werden mich entschuldiget halten. Ich will in einer Woche oder später, zum Buchhändler schicken, und wenn Sie so gütig seyn und mir daselbst eine Antwort, mit der Aufschrifft wie ich mich unterschrieben, lassen wollen, so werde ich sie mit Vergnügen und Danckbarkeit erbrechen. Ich habe einen halben Guinea beygeschlossen, welchen ich anzunehmen bitte. Ich bin,

Mein Herr,

Ihr gehorsamster und ergebenster
Diener
Theophil. T - -

P. S. Ich hoffe, Sie werden mir in Ihrem Schreiben Nachricht geben, was vor Artzneyen Sie vor mich dien-

dienlich erachten, damit ich Sorge tragen kan, sie zubereiten zu lassen.

Dem geschickten und Ruhm-würdigen Verfasser des gelehrten und nützlichen Buchs *Onania* betitult.

Mein Herr,

Engeland, ja gantz Europa hat Ursache GOtt zu dancken, und Ihnen vor Ihr nützliches und höchstnothwendiges Buch verbunden zu seyn. Wir in Engeland haben solches insonderheit nöthig. Denn daferne vielen jungen Leuten unter uns die erschrecklichen Folgen bekannt gewesen wären, welche ihnen ihre Weichlichkeit an Seel und Leib zuziehet. Wenn Sie gewust hätten, wie sehr es die Leibes- und Gemüths-Kräffte schwächet, ja das gantze künstl. Gebäude des Cörpers in Unordnung bringet und zerrüttet, so würden sie derselben nimmermehr Raum gegeben haben. Die meisten, mit welchen ich Umgang gepflogen, gestehen, und sagen, wenn sie gewust hätten, daß es eine Sünde wäre, so hätten sie es nicht thun wollen. Ich wuste selbst nicht, daß es unrecht sey, biß ich den Schaden erst lange hernach innen wurde, wie ich zeigen werde. Und die vornehmste Ursache, warum ich es vor keine Sünde hielte, war diese, weil es ein so gemeines Laster ist. Es fragte mich einer von meinen Bekannten um meine Meynung, der dieser Unart überaus ergeben war, ob ich es vor Sünde hielte? Ich gab Ihm zur Antwort, ich wüste es nicht. Welches nun über vier Jahre ist. Ohngefähr drey Jahre hernach erfuhr

fuhr ich, daß es Sünde sey. Da schrieb ich einen Brief an denselben, und berichtete ihm solches. Gestalt ich dieses vor meine Schuldigkeit hielte. Ich hatte über zwey Jahr von Dero Buch gehöret, ehe ich es bekommen konte. Nun aber habe ich es schon über ein halbes Jahr, und von Anfang biß zu Ende durchgelesen; Da ich denn viele Stellen darinnen antreffe, welche meinen Umständen gantz gleich kommen. Welche folgende sind. Ich bin von Christlichen und frommen Eltern entsprossen, die mich zu allem Guten auferzogen haben. Es wurde mir aber diese Sünde von einem ältern Bruder gelernet, als ich kaum acht Jahr alt, und also noch nicht einmahl mannbar war, worauf ich solche etliche Jahre, bald öffter, bald seltener beginge. Ich habe diesem manchmahl nachgedacht, daß ich es von meinem Bruder gelernet. Allein, wenn ich es gleich von ihm nicht gelernet hätte, so würde ich dennoch bald dahinter gekommen seyn. Denn ich habe es in der Schule, und zwar mitten unter der Lection practiciren sehen. Daher trieb ich diese schändliche Unart so lange, biß ich mir leider eine unheilbare Wunde zugezogen hatte, welches zwischen meinem 16 und 17. Jahr geschahe. Ohngefähr einen Monat vorher, ehe ich in mein 17. Jahr trat, wurde ich an der untern Seite meines Penis am præputio einen rothen Flecken gewahr, wie ein Maser-Flecken, welches sich in kurtzer Zeit gantz herum zog, und immer breiter wurde, als ob ich eine rothe Schnur rund herum gebunden gehabt, und verursachte mir solche unerträgliche Schmertzen, daß ich mich kaum zu lassen wuste. Ich gebrauchte einige Dinge, mir Linderung zu verschaffen, aber mit

schlechten Erfolg. Dieses zog mir eine beständige Unruhe zu. Ich wolte mein Wasser lassen, konte aber nicht, bisweilen gedachte ich, als ob es von mir ginge. Und wenn ich hinein sahe, wurde ich allemahl eine kleine Schleimigkeit oder sehr klare Materie darinnen gewahr, welches mir eine solche beständige Ungedult verursachet, daß ich weder sitzen noch stillstehen konte. Es war mir aber allemahl am besten, wenn ich herum ginge. Welches mir Stechen, Schiessen und Jucken an der Eichel und Vorhaut verursachte. Das erste, so mir einige Linderung gab, war dieses, wenn ich die Theile öffters mit Bley-Zucker und Krebs-Augen wusch; welches zwey Jahre hernach war, da ich damit behafftet worden. Und ohngefähr ein Jahr hernach, befreyete mich ein anderer Doctor von dem schmertzlichen und unaufhörlichen Trieb das Wasser zu lassen. Endlich fuhr ich an meinen Schenckeln voller Maser-Flecken und Blättergen aus, dachte aber nicht, daß diese schändliche Gewohnheit, die ich noch immer fortsetzte, Ursache daran wäre. Und wenn ich solche im Bette verübte, so verursachte es mir ein feuer-heisses Stechen auf der gantzen Seite und Schenckel, auf welchem ich lag. Dieses hat mich in einen traurigen Zustand versetzet. Denn ich kan weder recht ruhig sitzen noch liegen, ich mag mich legen auf welche Seite ich will. Es verursachet nach der Hitze eine starcke Erstarrung an diesen Theilen, als ob sie todt wären, wie bey dem jungen Menschen, dessen Exempel in Ihrem Buch vorkommet. Dessen ungeachtet wuste ich diese gantze Zeit über nicht, was die rechte Ursache meiner Plage sey, bis ich über drey Jahre damit behafftet gewesen. Ich

ge-

geriethe zwar bißweilen auf die Gedancken, es müste von dieser thörichten Action herrühren (denn vor nichts kluges konte ich sie auch nicht halten) wenn ich aber bedachte, wie viele sich deren schuldig machten, und doch keine solchen übeln Wirckungen verspürten, so hielte ich meinen Zustand vor etwas besonders. Als ich aber einige von Ihrem Buch und von der Sünde der Selbst-Befleckung reden hörte, so wandte ich allen Fleiß an zu untersuchen, was ein oder der andere Autor davon sagte. Ich konte aber gar wenige antreffen, die recht deutlich und ausdrücklich davon geredet hätten. Immittelst konte ich mir doch so viel daraus nehmen, daß es eine Sünde sey. Unter andern fande ich in einem gelehrten Autore, der von der Traurigkeit handelte, daß dieses eine Ursache davon sey. Die Selbst-Befleckung, und andere dergleichen heimliche Sünden, stürtzen die Leute öffters in eine tieffe Melancholie, weil sie wissen, daß es eine Sünde ist, und dennoch in muthwilliger Begehung derselben leben. Dieses verursachte mir ein tieffes Nachdencken. Ob mir schon der Doctor, der mich unter Händen hatte, nichts dergleichen zu verstehen gab. Er sagte, ich hätte mir entweder wehe gethan, oder mich erkältet, daß mir die Feuchtigkeiten herab in den Schooß gefallen wären, ungeachtet er mich eine geraume Zeit unter Händen hatte. Der andere Doctor aber, dem ich in die Hände geriethe, tractirte mich als ob ich die *Venerische* Kranckheit hätte; und dieses hielte er mir alsbald vor, als ich zu ihm kam. Allein ich läugnete es beständig, und sagte, ich hätte nie mit einem Weibsen etwas zu thun gehabt. Immittelst hatte mir das elende Mittel, so er gebrauchet, gros-

sen Schaden gethan, wie mich andere Doctores seit dem berichtet haben. Sie mögen nun sonst von meinem Zustand gehalten haben, was sie wollen. Denn ich habe nie keinem, ausser einem eintzigen, gestanden, daß ich mich durch diese Gottlosigkeit verletzet hätte. Aber auf meine Kranckheit zu kommen, als ich mich eine Zeit lang unter dieses Doctors Händen befunden, verspürte ich eine seltsame Geschwulst an der einen Seite meines Scroti, welches ich ihm zeigte. Er wuste aber fast nicht recht, was er daraus machen solte. Sondern sagte, es würde sich schon wieder setzen, und gebrauchte keine Mittel. Es wurde aber nach der Zeit immer grösser, und ist dasjenige, was meines Erachtens einige die spermatischen Gefäße nennen. Bisweilen ist es gantz vergangen und hineingefallen. Aber eine geringe Ursache machet, daß es wieder geschwillet. Wenn ich nur eine Weile sitze, so geschwillt es wieder. Vom reiten, oder wenn mir nur die Hosen ein wenig zu enge sind, daß sie mich drucken, oder alles, was ein wenig hart drucket, davon geschwillet es wieder, und zwar bisweilen so groß als ein Ey, und in Knoten, wie eine Weintraube, welches ein Herabfallen des Scroti verursachet, das sehr lang herab hänget, aber eben keine sonderliche Schmertzen verursachet, ausser bisweilen einiges Stechen und Drucken, ein Herumlauffen der Feuchtigkeiten, und ein schreckliches Jucken des Geschrötes, wie auch des Ober-Theils meiner Schenckel und von dar zu der Glande und Præputio, mit einer Feuchtigkeit an der auswendigen Seite, welches eine dicke Unreinigkeit verursachet. Wenn ich aber den Leib ein wenig bewege, durch einige Ubung,

so

so pflegt es wieder zu vergehen. Und also ist es über drey Jahre mit mir gewesen und verhält sich diese Stunde noch nicht anders. Ich habe eine grosse Schwachheit in meinen Knie-Kehlen, jedoch nicht so gar arg mehr, als wie ich dieser Gottlosigkeit noch ergeben war. Nichts destoweniger thun mir meine Knie sehr wehe, daß ich fast gar nicht knien kan. Und nun bin ich anderthalbes Jahr mit grausamen Kopf-Schmertzen geplagt gewesen, worüber sich, wie aus Ihrem Buch ersehe, fast alle solche Patienten beklagen. Wobey ich gantz tumm und dämisch bin, daß ich manchmal dencke, ich werde gar um den Gebrauch meiner Sinnen kommen. Der Kopff ist mir offt so schwehr, als ob er mit Bley ausgefüllt wäre. Ich kan mich bisweilen kaum besinnen; so sehr ist mir der Kopf voller Feuchtigkeiten. Davon mir im Gesicht Finnen und Blättergen ausbrechen. Die üble Beschaffenheit meines Haupts verursachet eine grosse Schwachheit meiner Augen, Verstopfung des Gehörs und Saussen und Brausen in Haupte. Ich bin bisweilen mit Schmertzen und Stechen in der Uretra geplagt. Bißweilen wenn ich viel sitze, oder lange schreibe, so spüre ich, daß mir die Feuchtigkeiten gar sehr auf die Glandulas in der Uretra, und hernach auf die Glandem und das Præputium fallen, mit grosser Erzürnung dieser Theile, Jucken des Scroti und derjenigen Geschwulst und Beschwerung des Geschröts, worüber ich zuvor geklaget habe, nebst der Sitze und dem Jucken meiner Schenckel. Eins hatte ich bey nahe vergessen, nehmlich dieses, mein Præputium wird zwischen der Eichel und der Vorhaut, mit einem solchen Beltz oder dicken Haut überzogen, daß, wenn

ich es nicht beständig reinigte, ich die Vorhaut in acht Tagen nicht wieder super Glandem würde zurück bringen können. Ich habe etwas, womit ich es wasche, welches ich mit Fleiß vermische. Diese Unreinigkeit hat einen hefftigen Geruch, und machet die Eichel gantz rohe, wenn ich sie nicht rein halte. Und seit der Zeit habe ich von dieser gottlosen Gewohnheit abgelassen, davon ich schon einige Zeit vorher abgelassen hatte, ehe ich Ihr Buch zu sehen bekam, so daß ich seit der Zeit der willigen Selbst-Befleckung nicht schuldig gewesen bin. Allein ich bin seit der Zeit mit nächtlichen Pollutionibus in meinem Schlaff geplaget worden. Welches mir, wie ich befinde, auch Schaden thut, indem es die Feuchtigkeiten herunter zu diesen Theilen bringet, dessen ich nicht gerne schuldig seyn wolte, wenn ich es verhindern könte. Bisweilen habe ich auch Emissiones seminis auf dem Stuhl, jedoch nicht gar offt. Ich kan aber nicht dencken, daß mein Unvermögen von Mangel des Saamen herrühre. Ich habe niemahls einige fleischliche Kenntniß eines Weibes gehabt, wovon ich dem grossen allwissenden GOtt Rechenschafft geben will; welches wichtige Worte sind, wenn man sie recht bedencket. Und könte derjenige fürtreffliche Rath statt finden, den ein Rabbin seinem Schüler gab: Erinnere dich, spricht er, eines Auges, das alles siehet, eines Ohrs, das alles höret, und einer Hand, die alles aufzeichnet, was du thust! O was vor glückliche Menschen würden wir seyn! Denn weil wir das allsehende Auge GOttes nicht genug betrachten, so leben wir dergestalt in den Tag hinein. Sonst würde uns dieses in Furcht halten, wenn wir GOtt vor

Au-

Augen hätten. Ich habe offt bey mir überlegt, was vor eine Gnade es ist, wenn GOtt einen Menschen in seiner Jugend vor Sünden behütet. Denn man pfleget in der Jugend solche Sünden zu begehen, die einem hernach Zeit Lebens als ein Pfeil im Gewissen stecken. Daher es bloß der zurückhaltenden Gnade GOttes zuzuschreiben, daß ein Mensch nicht in eben die groben Sünden hinein rennet, worein andere fallen, und zu welchen die Jugend so gar geneigt zu seyn pfleget. Aus Ermangelung dieser Gnade, habe ich nun gnug zu leiden. Doch habe ich noch Ursache, GOtt vor seine zurückhaltende Gnade zu dancken, die mich noch von viel tausenden unterschieden, und vor offenbaren und ruchlosen Sünden bewahret, ausser daß ich ihr durch dieses mein wollüstiges und geiles Temperament wiederstrebet habe. Ich gedencke öffters an Hiobs Worte: **Denn du schreibest bittere Dinge wieder mich, und lässest mich besitzen die Sünden meiner Jugend,** Hiob XIII. 25. Aller Trost aber, den ich finde, wenn ich mich dieser Sünde halber untersuche, bestehet darinnen, daß ich solche unwissend begangen habe. Denn ich wuste niemals, daß es eine Sünde sey, bis ich die Wunde davon schon lange Zeit gefühlet hatte. Ich habe hernach tausendmahl gewünschet, daß ich mich derselben niemahls möchte schuldig gemachet haben. So aber muß ich mich unter die Zahl derjenigen unglückseligen rechnen, die ihr Gewissen und ihren Leib durch diese Sünde so hefftig verwundet haben. Ich kan Ihnen aber nicht verhalten, daß meine Schwachheit nicht allein von dieser gottlosen Gewohnheit herrühret; Sondern das viele und mancherley Zeug von Artzney, so ich zu mir genom-

men, hat nicht wenig darzu beygetragen. Ob ich wohl gestehe, daß, was die erste Ursache meiner Unpäßlichkeit war, welches ich zwar nicht erkannte, und solches nicht eher unterließ, biß ich die vorgedachte Beschwehrung an meinem præputio hatte. Denn ich dachte bißweilen, daß dieses die Ursache seyn müste, und dieses hätte mich allerdings auf andere Gedancken bringen sollen. Ich hoffe, Sie werden mir zugestehen, mein Herr, daß Sünden der Unwissenheit, ich meine keine Sünden muthwilliger Unwissenheit, nicht so erschrecklich sind, als wenn man weiß, daß etwas eine Sünde ist, und solches doch begehet. Paulus sagte von sich selbst: Ich war ein Lästerer und Verfolger, und ein schädlicher Mann, und dennoch ist mir Barmherzigkeit wiederfahren. Warum wiederfuhr ihm aber denn Barmhertzigkeit. Weil ich es unwissend gethan hatte, setzet er hinzu. Zu meiner Betrübniß und Schande aber begieng ich diese Leichtfertigkeit, nachdem ich bereits einige Wissenschafft darum hatte, daß es Sünde wäre. Allein ich ward noch nicht recht überzeugt, daß es Sünde wäre. Welches um das 19. Jahr meines Alters war, als ich mich derer schuldig machte. Ich hatte eine Furcht in mir, daß es Sünde sey, daher forschte ich, wie oben gedacht, fleißig nach, und befande, daß es allerdings Sünde sey, allein ich erkannte die Erschrecklichkeit derselben noch nicht. Uber eins muß ich mich nun verwundern. Wenn es eine solche Sünde ist, wie kömmt es denn daß die Prediger eine so wichtige Pflicht mit Stillschwei-

schweigen übergehen, und nicht so wohl davor warnen, als vor andern Sünden? Ich habe demnach seit dem ich Ihr Buch gesehen, davor gehalten, daß sie es werden zu verantworten haben, daß sie junge Leute nicht davor gewarnet, da sie gewust, daß es eine so gemeine Sünde sey, und dennoch so viele arme Seelen in dieser Sünde dahin leben und dahin sterben lassen, indem sie dieselben niemals davor gewarnet, zum wenigsten nicht auf eine so deutliche Weise, daß man sie verstehen kan. Ich habe durch Ihr vortreffliches Buch (denn darvor halte ich es) viele in Bestürtzung gesetzet. Denn ich habe dieses Buch, seit dem ich es besitze, unterschiedenen von meinen Bekannten gewiesen, worüber sie recht erschracken, und zu mir sagten, sie hätten nicht gewust, daß es eine Sünde sey. Und ob ich schon wuste, daß es Sünde wäre, so war ich doch, wie gesagt, von der Schrecklichkeit derselben noch nicht überzeuget. Daher begieng ich es aus Wollust meines Fleisches immer noch. Welches einen grossen Schrecken in meinem Gemüthe verursachte, ob ich schon wiederstrebte, und einen frischen Vorsatz nach dem andern faßte. Ich schriebe einen erschrecklichen Spruch auf ein Papier, und trug es an dem Halß, daß, wenn ich zu Begehung dieser Sünde versuchet würde, mich das Papier der Sünde erinnern, und also davon abschrecken möchte. Josephs Worte kamen mir öffters in die Gedancken: Wie kan ich ein so grosses Ubel thun und wieder den HErrn meinen GOtt sündigen, 1. Buch Mos.

39, 9. Ich habe offt bey mir beschlossen, es niemahls mehr zu besehen. Wenn ich aber sicher wurde, und diesen Versuchungen nur im geringsten Raum gab, so sahe ich mich überwunden, welches mir alsdenn grosse Uberzeugung verursachte. Denn dieser Sünde wegen sind wir jederzeit in Gefahr, wenn wir nicht auf unserer Hut stehen. Also wurde endlich meine Sünde desto gröſſer. Ob ich sie schon selten begienge, als etwa in 3. oder 4. Monaten einmahl. Aber so offt ich die That wiederholte, je gröſſer war meine Sünde, und folglich auch mein Schrecken Denn wenn ich sie begienge, konnte ich es, meiner Meynung nach, kaum willig nennen. Weil es mir durch die hefftige Ubereilung der Versuchung meines hitzigen Temperaments, und wegen Uberfluß des Saamens begegnete, wann ich am wenigsten gesonnen war, solches zu verstatten; So habe ich auch kein Vergnügen in dem Actu gehabt. Denn so bald ich befande, daß es kommen wolte, o was vor Stachel empfande ich in meinem Gewissen! Was vor schreckliche Gedancken überfielen mein Gemüth! daß ich offt bey mir selbst gedachte, o was vor Schrecken empfinde ich? Daher ich mir vorsetzte, mich dessen nimmermehr wieder schuldig zu machen. Ja ich bin hinaus auf das Feld gegangen und vielmahls recht betrübt gewesen, daß ich meinen Schöpffer auf diese Weise beleidiget hatte. O Thorheit, gedachte ich bey mir selbst, also wieder deinen GOtt, wieder dich selbst, wieder dein Gewissen und deine Gesundheit zu sündigen.

gen. Ich habe heute dasjenige begangen, welches ich nicht wieder verbüssen kan, wenn gleich gantze Ströhme aus meinen Augen flössen. Es fielen mir die Worte des Propheten Jeremiä ein, deine eigene Gottlosigkeit soll dich züchtigen, und dein Abweichen soll dich bestraffen Jer. 2, 19. Wisse demnach, und siehe, daß es ein böses und bitteres Ding um die Sünde ist. Allein wenn ich noch so guten Vorsatz gefasset, so stunde ich doch noch unter der Versuchung, und wenn ich den Versucher nur im geringsten versuchte, oder diese Theile nur ein wenig berührte, so machte ich mich dessen wieder schuldig. Ich würde mich auch solcher Sünde biß diese Stunde schuldig gemachet haben, wenn ich nicht alle Gattungen derselben gesehen hätte. Allein ich hatte meine Lust durch die Gnade GOttes schon eine geraume Zeit besieget, als ich Ihr Buch zu sehen bekam. So daß ich mich Pollutionis voluntariæ seit dem nicht schuldig gemacht habe. Ich gehe nun in das 21ste Jahr meines Alters, und bitte GOtt, er wolle mich hinführo vor dieser und allen andern Sünden aus Gnaden bewahren. Und wenn es sein Wille ist, mir mein Leben zu fristen, so bin ich entschlossen, mich der Selbst-Verläugnung und einem heiligen Leben gäntzlich zu übergeben, und Ihm zu Ehren zu leben, wie einer elenden Creatur gegen Ihren Schöpffer zu thun obliget. Denn ich erkenne meine Missethat, und verlange, daß meine Sünde immer vor mir seyn. Drum seufftze ich mit David, HErr, gedencke nicht der Sünde meiner Jugend, noch

mei-

meiner (vorigen)Ubertretung! Ich würde Sie nicht mit einer so weitläufftigen Beschreibung meines Zustandes beschweret haben, wenn ich gewust, wie ich Ihnen meine mancherley Schwachheiten mündlich entdecken möchte. Ich bitte, mein Herr, Sie betrachten meinen Zustand, und sehen zu, ob Sie mir einige Hülffe schaffen können,

Ich bin Dero verbundener, obschon unbekannter geplagter Diener
Incognito.

An den Buchhändler, der das Buch *Onania* verkaufft.

Mein Herr,

Da ich den Autorem nicht kenne, aber vernehme, daß Sie das Buch Onania verleget haben, welches von der Selbst-Befleckung handelt, und ich derselben auch mit schuldig bin, und itzt schmertzlich vor meine Thorheit leiden muß; So habe ich meiner Schuldigkeit gemäß zu seyn erachtet, die Erschrecklichkeit solcher Sünde zu entdecken, und Ihnen zu berichten, wie nachdrücklich ich den Zorn und das Mißfallen, so GOtt daran hat, an meiner eigenen Person erfahren habe. Damit alle Kinder, so noch nicht gebohren sind, sich mögen warnen lassen, solche Sünde, und folglich die sie begleitende Straffe zu vermeiden. Erstlich aber wird es nicht undienlich seyn, wenn ich den mancherley Segen anzeige, dessen ich mich zu erfreuen hatte, ehe ich diese abscheuliche Sünde begienge. Ich war von Natur eines starcken gesunden Leibes und von allen Beschwerlichkeiten befreyet, so, daß ich mich über nichts zu beklagen Ursache hatte, ja, nicht einmahl wuste, was

Kranck-

Kranckheit wäre. Ich hatte einen so ordentlichen Appetit und Lust zu essen, daß es mir gantz leicht fiel, mässig zu leben; anderer herrlichen Leibes- und Gemüths-Gaben allhier zugeschweigen. Diese alle verschwanden alsbald wie ein Rauch, nachdem mich der Teuffel zu Begehung solcher Sünde verleitet hatte. Eine Sünde, die so unnatürlich ist, daß sie ein Mensch nimmermehr eingehen könte, wenn er nicht von dem Teufel darzu versuchet würde. Denn als ich 15. Jahre alt war, so stunde ich unter grosser Versuchung, diese Sünde zu begehen. Es konte aber bey diesem Alter nicht werckstellig gemacht werden. Also verliesse mich die Versuchung bis ich 18. Jahre erreichet hatte. Alsdenn setzte sie mir so starck zu als vorhin. Kam aber auch da noch nicht zum Ausbruch. Also verliesse sie mich wieder, biß ich mich im zwantzigsten Jahr meines Alters befande, und da wurde ich von derselben überwunden. Auf was vor Art ich davon überwunden worden, will ich hier nicht beschreiben. Es ist dieselbe so verhaßt, daß ich einen rechten Abscheu deßwegen an mir selbst habe. So viel ist gewiß, daß es eine Sünde ist, die der Teufel selbst erfunden hat. Denn wenn sie nur allein von der Fleisches-Lust herrührete, warum solte ein Mensch nicht Lust haben, solche zu einer Zeit so wohl als zur andern zu begehen? Zumahl wenn er einmahl so gesund und starck ist als das andere. Nachdem ich also gelernet hatte, solche zu begehen, practicirte ich solches täglich dasselbe gantze Jahr, biß ich das ein und zwantzigste Jahr meines Alters erreichet hatte; und da suchte mich der HErr mit einer schwehren Kranckheit heim. Als ich aber wieder zu meiner Gesundheit gelangte, folgte ich meiner alten Gewohnheit dasselbe Jahr aufs neue nach. Gegen das Ende desselben wurde ich mit einer Geschwulst an meinen heimlichen Gliedern geplaget. Weil ich aber wieder davon befreyet wurde, setzte ich meinen vorigen Lebens-Wandel immer weiter fort. Und weil mein Appetit so unordentlich worden war, daß ich bey der Mahlzeit mehr aß

als mir gut war, so verursachte diese schändliche Gewohnheit, daß ich gantz mager und dürre aussahe, da ich doch gerne starck und fett ausgesehen hätte. Ehe ich diese Sünde begienge, hegte ich keine solche Gedancken, aber durch diese zwey Contraria wurde ich desto mehr gefoltert. Als ich in das zwey und zwantzigste Jahr gieng, und noch immer keine Warnung annehmen wolte, plagte mich GOtt mit einem Fieber, und brachte mich vor die Thür des Grabes und zeigte mir den höllischen Abgrund. Denn ich war so gefährlich kranck, daß ich vermeynte, ich würde keine Nacht überleben, sondern gedachte alle Augenblick, nun würde ich zum Teufel fahren. Welches mich in ein solches Schrecken setzte, daß ich die Angst nicht aussprechen kan, in welcher ich mich befande. Da fieng ich an, GOtt um Gnade und Barmhertzigkeit anzuflehen, und versprach, ein gottseliges Leben zu führen, wenn er mir wieder zu meiner Gesundheit verhelffen wolte, da denn mein Fieber in kurtzer Zeit abnahm, biß ich gäntzlich davon befreyet wurde. Also enthielte ich mich der vorigen Leichtfertigkeit eine Weile. Es währete aber nicht lange, so verleitete mich der Teuffel, daß ich sie wieder begienge; Und mich meiner Sünde eingedenck zu machen, ließ mich GOtt, in wenig Stunden nach deren Begehung, wieder in meine vorige Kranckheit fallen, so daß ich augenscheinlich sahe, daß die Hand des HErrn dieser Sünde wegen, wieder mich war. Als ich aber meine Gesundheit wieder bekam so gedachte ich von dieser gottlosen Unart abzulassen; Allein die Gnade GOttes hatte dergestalt abgenommen in meiner Seelen, und der Teuffel hingegen eine solche Gewalt über mich erlanget, daß ich seinen Anfällen nicht wiederstehen konnte. Mein Hertz war mir gantz schwehr und traurig, welches allein genug schiene mich von der garstigen Unart abzuhalten. Aber endlich machte der Feind diese Schwehrmuth und Traurigkeit zu einem Mittel, mich aufs neue zu dieser Sünde zu verleiten. Denn als ich gantz betrübt und schwermüthig bey dem Feuer saß.

gab

gab mir der Teuffel ein, diese Sünde zu begehen, hiermit stund ich auf, und gieng in eine Scheune, wo ich diese Sünde begienge. Als ich aber in die Scheune hinein trat, so kam mir plötzlich in die Gedancken, ob auch vielleicht Gespenster darinnen seyn möchten, so daß ich diese Sünde sicher begehen könnte. Aber der Teuffel, welcher immer grosse Sicherheit verspricht, wo sich die gröste Gefahr findet, betrog mich, denn eben den Augenblick, da ich diese Sünde begienge, kam mir vor, als ob von oben etwas herunter auf mich fiele. Es war weder schwehr noch derb; Denn es schwebte mir nur vor meinen Augen, welche von der Zeit an gantz schwach und dunckel wurden, da sie doch mit 60. Jahren hätten schärffer seyn können, wenn ich ein tugendhafftes Leben geführet. Aber dieses war meine Straffe noch nicht alle. Denn ich bekam eine so hefftige Erkältung, daß mich kein Doctor davon befreyen konnte, sondern dieselbe fiel mir herunter auf die Lunge, davon ich wie ein Schatten vergienge. Dieses geschahe 1715. Was ich von der Zeit an ausgestanden habe, weiß kein Mensch als ich, auch bin ich nicht vermögend, solches auszudrucken. Denn mein gantzer Leib war in Unordnung gerathen. Ich hatte hefftige Schmertzen im Haupt und auf der Brust, und war so verstopfft im Leibe, daß ich kaum meine Nothdurfft verrichten konnte, und dennoch hatte ich einen solchen unersättlichen Appetit, daß ich mich nicht zu mäßigen wuste, wenn ich gleich überzeugt war, daß es zu meiner Linderung diente. Was aber alle Schmertzen meines Leibes übertraf, war die Pein, so ich in meinem Gemüthe empfande. Denn ich gedachte nun nicht anders, als daß ich eines langsamen Todes an der Schwindsucht sterben würde. Und wenn ich mich der vorigen Stärcke, Gesundheit und Vermöglichkeit meines Leibes erinnerte, und zugleich bedachte, daß ich die Ursache meines Elends selbst wäre, und sahe, daß alles Vergnügen und aller Trost meines Lebens dahin sey, so rieth mir meine Vernunfft, ein besser Leben zu suchen, wenn dieses geendet wäre. Allein dieses vermehr-

te mein Elend noch mehr. Denn wenn ich mich nach GOttes Wort untersuchte, so erblickte ich so viel Sünde und Unreinigkeit an mir, die ich mir durch mein vergangenes Leben zugezogen, daß es mich zur Verzweifflung trieb. Massen der Teuffel nun eben so geschäfftig war, mich in Verzweifflung zu stürtzen, als er vorhin gewesen war, mich zur Sünde zu reitzen. Und da ich meinen Tod vor Augen sahe, so konte ich nicht mehr sicher seyn; Daher bestrebte ich mich mit allem Vermögen, meine vorige Gottlosigkeit zu bereuen. Aber ach! was kan ein Mensch thun, wenn ihn der Geist des HErrn verlassen hat? Denn ich mochte es angreiffen, wie ich wollte, so konnte ich mich unter der Last meiner Sünden nicht aufrichten. Denn ich hatte keinen Glauben, der mich versichern mögen, daß mir meine Sünden solten vergeben werden. Und weil ich das wahre Wesen der Religion nicht verstunde, so vermeynte ich, die äusserlichen Ubungen derselben würden mir eine Beförderung zur Seligkeit seyn: Also gieng ich fleißig zur Kirchen, und hörte die Predigten mit Vergnügen an, insonderheit diejenigen, welche bußfertigen Sündern Vergebung verhiessen. Daher war ich nun so erbar als jemand, und schiene so fromm und andächtig als die meisten. Allein meine Busse entsprang aus keinem lautern und aufrichtigen Hertzen; sondern nur aus Furcht vor der Straffe. Und die Welt, welche einem Menschen nicht in das Hertz sehen kan, betrog sich an mir. Denn ich wurde von etlichen Personen angemercket, welche wohl recht fromm seyn mochten. Diese beredeten mich, das heilige Abendmahl zu empfangen. Aber ach! wie ungeschickt war ich vor ein so heiliges Gastmahl. Weil es mir an den nöthigen Eigenschafften fehlte, die mich zu einem würdigen Gast machen solten. Dessen ungeachtet unterwande ich mich von Zeit zu Zeit zum Tisch des HErrn zu gehen, bis mich im Jahr 1718. ein solch schreckliches Gericht betraff, welches mich gäntzlich von GOtt und seinem Dienst abzog. Worinnen dieses göttliche Gericht bestanden, will ich unter-

unterschiedener Ursachen halber nicht hieher setzen. Denn wenn ich es gleich thäte, so würden es doch die wenigsten glauben; Weil es dem sinnlichen Auge verborgen ist. Und gleichwie meine Sünden wider den allmächtigen GOtt begangen worden, daß sie der Welt verborgen geblieben; Also straffet mich der Allmächtige auch, daß die Welt meine Straffe nicht gewahr wird. Mein Wunsch ist nur, daß alle diejenigen, welchen dieser Brief zu Gesichte kommen solte, ein Exempel an mir nehmen, und sich durch diesen meinen Fall warnen lassen mögen, daß sie sich nicht unterstehen, ohne gebührende Vorbereitung zum Tisch des HErrn zu nahen. Um die Zeit, da mich dieses göttliche Gericht betraff, hörte ich eine Predigt, deren Text aus Luc. XIX, 41. 42. genommen war. Und als er (JEsus) nahe hinzu kam, sahe er die Stadt, und weinete über sie, und sprach: Wenn du es wüstest, so würdest du auch bedencken zu dieser deiner Zeit, was zu deinem Frieden diener. Aber nun ist es vor deinen Augen verborgen. Woraus der Prediger vorstellte, daß ein Tag der Gnaden wäre, woran sich ein jeder Mensch glückselig machen könte, wenn er wolte. 2. Daß dieser Tag nicht nach unserm eigenen Gefallen verlängert werden könnte. 3. Daß wir solchen verscherzen möchten, und hernach wäre keine Hoffnung der Barmhertzigkeit mehr übrig. 4. Daß GOtt keinen Gefallen am Verderben der Sünder hätte, sondern auch diejenigen selbst bejammere, die sich seiner Gnade unwürdig gemacht hätten. 5. Führte er eine gantze Reihe solcher Sünden an, welche den Menschen solche schwehre Gerichte GOttes über den Hals zögen. Wenn diese Predigt auf mich insbesondere gerichtet, und niemand, als mir allein gehalten worden wäre, so hätte sie dem Zustand meiner Seelen nicht näher kommen können. Und ich erkannte die Wege GOttes daraus, deren er sich bedienet, ehe er die Menschen in ihren verkehrten Sinn dahin giebet. Wobey ich mich sehr wohl erinnerte, wie gnädig und langmüthig mein gütiger

GOtt gegen mich gewesen war, und wie offt er mich vor denjenigen Gerichten gewarnet, die nun wider mich herein zu brechen begunten. O wie kränckte michs in der Seelen, wenn ich bedachte, daß ich durch meine Gottlosigkeit die Gnade desjenigen verscherzet, der doch mich gerne seelig haben wolte, und mich im Gegentheil zu einem Sclaven des Satans gemachet, der gegen das gantze menschliche Geschlecht einen unversöhnlichen Haß träget, und sich angelegen seyn lässet, dasselbe ins Verderben zu stürtzen.

Es dürfften sich vielleicht einige junge und unerfahrne Leute darüber wundern, wie doch der Teuffel dieses thun könne. Denn ich muß gestehen, ich habe mich manchmahl selbst darüber verwundert. Weil ich mir nicht einbilden konnte, wie es möglich sey, daß die bösen Geister die Menschen versuchen und zur Sünde reitzen könnten, da sie mit Ketten zur Höllen verstossen wären. Nun aber weiß ich mehr als zu gewiß, daß sie in der Lufft schweben, und sich dem Menschen nahen können, ihm böse Gedancken einzugeben. Wo aber die Gnade GOttes herrschet, da vermögen sie nichts auszurichten. Denn es ist keine Sünde versucht zu werden, daferne sich ein Mensch der Versuchung nur nicht ergiebet. Und der eintzige Weg solcher zu entgehen ist, daß man GOtt um seine Gnade bitte. Denn ich glaube gewiß, hätte ich mich so offt vor GOtt im Geberh und Flehen finden lassen, als mir obgelegen wäre, der Teuffel würde nimmermehr so viel Mittel und Wege gefunden haben, mich zu vor erzehlten Sünden zu verleiten. Allein so ist mehr als zu gewiß, was die Gottesgelehrten sagen, daß ein Mensch, der nicht bethet, gar bald von aller Gnade entblösset wird. Ohne Geberh, ohne Gnade GOttes. Nun ist aber keine Sünde der Gnade GOttes verhinderlicher als die Selbst-Befleckung, als welche zum Himmel um Rache schreyet, über den Thäter. Weil es eine Art eines Mords ist, und man durch diese Sünde die Fortpflantzung vernichtet. Denn es könte eben ein solcher Mensch daraus wer-

werden und leben, wie wir sind und leben. Es ist eine Sünde, die man nicht abscheulich genug vorstellen kan. Und der Verfasser ist zu loben, daß er ein solches Buch, wie das Avertissement zu erkennen giebet, heraus gegeben hat. Denn ich habe das Buch selbst noch nicht gesehen, sondern nur gehöret, daß ein solches heraus seyn soll. Ich halte aber dafür, wenn es wohlfeiler zu haben wäre, so würde es von dem gemeinen Hauffen, unter welchen diese Sünde gar sehr im Schwange gehet, eher gesuchet und angenommen werden. Ich verlange, daß dasjenige, was ich hier geschrieben habe, von dem Autore zu Ende seines Buchs einen Platz finden möge. Und wenn nicht alles so wohl an einander hänget, wie es seyn solte, so mag es eine geschicktere Feder nach Gefallen ändern. Jedoch wünsche ich, daß der Verstand und Inhalt desselben behalten werde. Weil es der Wahrheit gemäß ist, und ich alles aus eigener Erfahrung also befunden habe. Wobey mein demüthiges Bitten ist, daß alle fromme und rechtschaffene Christen Mitleiden mit meinem Zustande haben, und mich in ihr andächtiges Gebeth mit einschliessen, und GOtt anruffen mögen, sich meiner zu erbarmen, und mich von dem erschrecklichen Gerichte, worunter ich seuffze, zu erlösen.

Den 20. Merk. 1722/3.

An den Verfasser der *Onania*.

den 5. Oct. 1725. E - -
in Schottland.

Werthester Herr,

Ich habe das Glück gehabt, Ihr Buch zu lesen, so Sie wider die garstige Gewohnheit der Selbst-Befleckung geschrieben haben. Deren ich mich selbst auf eine grobe Art schuldig gemacht. Und ungeach-

ret alles Ernsts, den ich gebrauche, den Gedancken derselben zu widerstehen, wollen sich solche doch noch nicht im Zaume halten lassen. Wiewohl ich gestehen muß, daß, wenn ich Ihr Buch nicht gelesen hätte, ich solches nicht hätte lassen, oder mich so bald überwinden können, wie ich denn dieses Fehlers auch nicht überzeuget war. Und glaube, daß keine jungen Leute von allen reitzenden Gedancken in diesem Stücke frey sind, sondern durch einen angebornen Trieb der Natur jederzeit zu dergleichen geneigt zu seyn pflegen. Aber alle Weitläufftigkeit zu vermeiden, will ich dem Endzweck und Absehen dieses meines Schreibens näher kommen. Ich bin so bestürtzt worden, wenn ich bedacht, wie gröblich ich mich in diesem Stück versündiget habe, daß ich fast verzweiffelt, bey der Barmhertzigkeit GOttes Vergebung zu suchen. Denn ob ich mich schon, wie gesagt, hierinnen ziemlich überwunden habe, so bin ich doch noch alle Nacht in Gefahr, wieder auf meine vorige Thorheit zu gerathen. Denn ich habe es in meinem Schlaff unwissend gethan, biß ich darüber erwachet bin. Als ich aber Ihr Buch das erste mahl gelesen, so betrachtete ich die Sache hin und her; Allein da ich einsmahls keine Ubung mit Spatzierengehen hatte, so wurde ich so erschrecklich darzu angereitzet, daß ich mich, ungeachtet alles meines Widerstrebens, überwunden sahe. Ob ich schon zu solcher Zeit keine unreinen Gedancken von einiger Person hegte. Ich habe, was meine Gesundheit anlanget, zur Zeit noch keinen Schaden gelitten. Wiewohl ich, meines Bedünckens, nicht halb so starck und munter bin, als ich seyn würde, wenn ich es nicht gethan hätte. Mein Gedächtniß ist nicht so gut, als es vielleicht seyn könte, und ich bin, wegen Mangel der Lebens-Geister, oder desjenigen, so mir entgangen, bißweilen recht melancholisch und traurig. Ob ich schon jederman so gesund vorkomme, als einer, der niemahls von dieser Unart geschwächet worden. Ich wollte gerne alles einnehmen, welches verhürete, daß ich nicht wieder darein fiele, weswegen ich allwege in Gefahr

stehe. Die Tinctur, deren Sie Meldung gethan, möchte ich gerne haben, wie auch alle übrigen Sachen; aber alsdenn würde es mich noch mehr darzu reitzen; und ich habe keine Gelegenheit zu gnugsamer Leibes-Ubung. So, daß wenn Sie mir nicht auf einige andere Weise rathen können, ich nicht weiß, was ich anfangen soll. Ich habe alle Mittel gebraucht, solches zu unterdrucken, und dennoch pflegt es am stärcksten zu seyn. Denn ich habe das Fleisch-Essen und alle starcke Abend-Mahlzeiten unterlassen. Aber ich bin ein Liebhaber von Potatoes, und esse solche offt bey meiner Abend-Mahlzeit. Ich versichere Sie, mein Herr, daß ich den allmächtigen GOtt des Tages mehr als sechs mahl um seinen Beystand angeruffen, mich davon zu befreyen. Und ich befinde mich auch um ein grosses besser, seit dem ich solch ernstliches Verlangen geheget habe. Aber ich bin doch immer noch sehr schwach, diesem erschrecklichen Laster zu widerstehen. Und dieses ist das letzte, das ich zu thun vermeynte, mich zu Ihnen zu wenden. Wenn Sie so gut seyn wollen, mir in diesem Fall zu rathen, so bitte solches aus Ermangelung Ihrer Belohnung, nicht zu unterlassen. Denn ob ich schon nicht so vermögend bin, als ich wünsche, so bitte das wenige anzunehmen, was ich Ihnen senden werde, nachdem Sie mir gesandt haben, was Sie vor dienlich erachten. Und wenn ich mich bemühen werde, Sie zu meinem Besten in Londen aufzusuchen, und genauer mit Ihnen bekannt werde, so will ich Ihnen auch vor Ihre guten Dienste, die Sie dem Publico bereits erwiesen haben, mehrere Vergeltung thun; welches meines Erachtens niemahls vermögend seyn wird, Ihnen gnugsame Erkenntlichkeit abzustatten. Ich verharre mit aller danckbaren Ergebenheit

Werthester Herr,

Dero verbundenster gehorsamer

Diener

E. M.

Richten Sie die Antwort an mich, wie ich mich unterschrieben habe, abzugeben bey Herrn A - Buchhändler in M - bis ich nachfrage. Ich habe Ordre gestellet, dieses in der Stadt auf der Post, oder bey M - in N. abzugeben. Mein Geschäffte ist vornehmlich das Studiren. Ich bin 20. Jahr alt, und überhaupt von einer kalten Constitution, ausser im Sommer. Ich wolte gerne Ihrem Rath folgen und heyrathen, bin aber zur Zeit noch nicht dazu geschickt. Ich werde bald, oder aufs längste aufm Frühling in London seyn. Ich hoffe, Sie werden so geheim in dieser Sache seyn als möglich ist, und ich werde mich vor so viele Mühe auch eben so danckbar erweisen.

Der folgende Brief ist von eben derselben Person, welche den vorhergehenden Brief, pag. 381. sendete und eine Nachricht von der Wirckung der Artzneyen gab, die ich ihr vorher gesendet hatte.

An den geschickten Verfasser des Buchs, *Onania* betitult.

London, den 13. Oct. 1725.

Mein Herr,

Ich habe nun fast die Artzneyen bald alle verbrauchet, die Sie mir verordnet haben, und finde, daß sie diese Emissiones verhütet haben.

Was die andern Schwachheiten anbelanget, verspüre ich noch keine grosse Veränderung, daß mir besser wäre. Wiewohl dieses vielleicht von meiner Unwissenheit herrühren mag; Immittelst muß ich Ihnen so viel Recht wiederfahren lassen, und sagen, daß sie mir gar gut gethan haben.

Ich bin Ihren Anweisungen sehr genau nachgekommen, ausgenommen gestern, da ich mich genöthiget fande,

de, die Tropffen Nachmittag wegen meiner Abwesenheit von Hause zu unterlassen. Und ich glaube, es hat einige üble Folgen bey mir verursachet. Denn diese Nacht hatte ich wider meinen Willen eine Emission, welches mir nicht wiederfahren ist, seit dem ich solche gebraucht habe, da ich doch gestern Abend gar nichts gegessen hatte.

Also habe Ihnen die Wirckungen, so diese Medicamenten bey mir gehabt, so gut als mir möglich gewesen, erzehlet; und wenn Sie vor gut befinden, mir deren noch mehr zu verordnen, so belieben Sie es zu thun, das Geld will Ihnen gerne davor übersenden. Der ich verharre,

Mein Herr,

Ihr gehorsamster Diener
Theophil. T - -

P. S. Belieben Sie mir wissen zu lassen, wie lange ich darnach fasten muß.

Dieses Menschen Zustand ist desjenigen seinem gantz gleich, den ich in dem Postscript eines Tractätgen gelesen, so 1704. unter dem Titul Bellum medicinale zwischen D. T. und dem ehrlichen D. P. gedruckt war. Da sie mit einem jungen Menschen, der ihr Patient gewesen, eine Cur vorgenommen, aus keiner andern Ursache, als weil er öfftere Pollutiones nocturnas gehabt. Womit sie ihn dergestalt erschrecket, als ob es etwas sehr gefährliches wäre, daß sie in anderthalben Jahr 900. Guineas vor ihr Artzt-Lohn von ihm heraus gepresset, und durch ihre vorgeschriebene Recepte des Apothekers Auszug bis auf 370. l. erhöhet haben. Da doch der Mensch zu gleicher Zeit frisch und gesund gewesen, und an statt der abzehrenden Purgantzen, nicht nöthig gehabt, als etliche wenige solche leichte Mittel, so die Natur wieder in Ordnung bringen, wie ich vor den obigen Patienten vorgeschrieben habe; und hernach eine ehrliche Beyschläferin, ich meyne ein Weib, die Uberflüs-

sigkeit einer löblichen Leibes-Beschaffenheit hinweg zu nehmen. Hieraus kan man sehen, daß diejenigen nicht allemahl die besten und getreuesten Medici sind, welche am meisten in Ruff seyn, und zu den grösten Ehrenstellen gelangen. So sind auch leider! die reichen Patienten, wie dieser keiner von den geringsten war, deßwegen nicht sicherer, als die Armen, an ihrer Gesundheit betrogen zu werden, und zwar auch von solchen, die in ihrer Profession vor grosse und ansehnliche Leute gehalten seyn wollen.

An den gelehrten Verfasser der *Onaniæ*.

Den 24. Febr. 1729-30.

Werthester Herr,

Ohngefähr vor einem Monat oder 6. Wochen traff ich zu rechter gelegener Zeit Ihren Tractat von der **Selbst Befleckung** an, welcher, nach meiner Meynung, der beste ist, so jemahls von dieser Materie geschrieben worden. Denn ich finde, daß Sie durch dieses gantze Büchlein eine sehr genaue Absicht auf die Erbarkeit gehabt haben, dergestalt, daß es die keuscheste Person lesen mag, ohne den geringsten Nachtheil oder das geringste Aergerniß davon zu befahren. Sie haben die Erschrecklichkeit dieser Sünde, samt den erbärmlichen Umständen, womit solche unzertrennlich verknüpffet ist, aufs wahrhaffteste vorgestellet: und da Ihre Beweißthümer auf die stärcksten und überzeugendsten Vernunfft-Schlüsse gegründet sind, so müssen solche nothwendig einen tieffen Eindruck in die Gemüther ihrer Leser machen; und wenn sie den lasterhafften Neigungen auch noch so sehr ergeben sind, so müssen sie mit einem Schrecken und Abscheu gegen diese greuliche Sünde angefüllet werden, welches sattsam aus den vielen Briefen erhellet, die Ihnen von Personen zugesandt worden, die unter den grausamen Plagen, so auf die **Selbst-Befleckung** folgen,

seuff-

seufftzen, und sich Ihrer Sorge und Erbarmung ernstlich empfehlen. Kurtz, Ihr Buch ist ein unschätzbares Werck, und soll von jederman darvor geachtet werden, der noch die geringste Liebe vor seine zeitliche und ewige Wohlfarth heget. Denn ich halte gäntzlich dafür, daß kein Laster unter der Sonne ist, wodurch unser Schöpfer mehr erzürnet wird, als durch dieses. Und was am meisten zu bejammern ist, hat der Satan in diesem Stücke der Menschen Verstand dergestalt verblendet, daß sie wenig oder gar keine Erkänntniß davon haben, wie sie GOtt beleidigen, ihre eigene Leiber mißbrauchen, und was vor schreckliche Gerichte deswegen über ihren Häuptern schweben, und alle Augenblicke über sie herein zu brechen drohen. Daferne alle dasjenige ungeistige Schicksal betreffen solte, so dem Onan begegnete, (welcher vermuthlich der erste war, so diese Sünde begienge) so glaube ich diese Welt würde bald wieder in ihr erstes Chaos verwandelt werden. Daher verdienet ein Buch, welches wider ein so grausames, und doch unter uns so gemeines Laster geschrieben ist, eine allgemeine Hochachtung, und bezeuget, daß dessen Verfasser ein Mann von besonderer Aufrichtigkeit, und bey dieser gottlosen und aus der Art geschlagenen Zeit um die Beförderung der Tugend wahrhafftig bekümert sey.

Ich könnte den besondern Nutzen Ihres compendiösen Tractätgens mit vielem Vergnügen herausstreichen, daferne ich ihren kostbaren Stunden, welche beständig zum Besten anderer angewendet werden, einigen Eintrag thun wolte. Daher halte mich verbunden, von einem solchen Vornehmen abzustehen; und will ihnen vielmehr meinen elenden Zustand auf eine so kurtze Art, als es die Beschaffenheit der Sache zulassen will, erzehlen.

Mein Herr, ich bin ein junger Mensch von 19. Jahren, und habe mich zu meiner grösten Beschämung und Verwirrung 5. gantzer Jahre der verhaften Leichtfertig-

keit der Masturbation ergeben. Und weil ich eine angenehme Titillation davon empfande, so setzte ich solche desto stärcker fort, und begienge sie täglich mehr als einmahl, pflegte auch solche selten über zwey bis 3. Monate zu unterlassen. Währender dieser Zeit kan ich nicht sagen, daß ich gar grosse Unordnung an mir verspüret, bis um den verwichenen ersten Januarii, da ich einen starcken und hefftigen Saamen-Fluß bekam, welcher 14. Tage immer stärcker wurde, alsdenn aber wieder abnahm. Weil diese Kranckheit währete, fande ich mich alle Stunden genöthiget, mein Wasser zu lassen. Es gieng aber sehr wenig von mir, und dieses geschahe mit solchen empfindlichen Schmertzen, als ob Nadeln zugleich ihren Weg mit hindurch suchen wolten. Nach Entledigung des Urins, welcher ziemlich erhitzt zu seyn schiene, folgete eine Seminal-Emission, wie ich aus der Befleckung meines Hemds abnehmen konte. Ich befande mich 14. Tage unter dieser schrecklichen Plage, nach deren Verlauff, nahm mein Schmertz nach und nach ab, und ich konte das Wasser mit weniger Schwierigkeit lassen. Das Fliessen ist gleichfals viel schwächer. Aber der Lauff der Natur wird noch immer mit einer radicalischen Feuchtigkeit begleitet, welche, wie ich glaube, ohne Gebrauch bequemer Mittel nicht gehoben werden kan. Ich habe ausser diesem noch andere Beschwerungen an mir, mit denen ich noch länger behafftet gewesen, welche ich meiner sündlichen Gewohnheit nimmermehr würde beygemessen haben, wenn mir bey Durchlesung ihres Buchs nicht mehr dergleichen Exempel vorgekommen wären.

Ich bin mit öfftern und hefftigen Schmertzen, mit Schwindel, Sausen und Brausen in meinem Haupte geplaget, das letztere ist selten so mercklich, als wenn ich mich nieder gelegt habe. Wenn ich noch so grosse Lust zu lesen oder schreiben empfinde, so werde ich gleich müde und schwach im Haupt, und wenn ich eine Weile laut lese, so wird mir der Mund gantz trocken, und die Gedancken vergehen mir. Bisweilen habe ich innerliches

liches Zittern und Hertz-Klopffen. Zu anderer Zeit überfällt mich ein kalter Schauer, und gehet mir durch alle Theile meines Leibes; Und wenn ich mich eine Weile wo auflehne, so erstarren mir alsbald meine Arme, daß es scheinet, als ob ich gar keine natürliche Wärme mehr übrig hätte. Was aber meinen Kummer noch hefftiger vermehret ist dieses, daß ich solches vor ein Zeichen halte, so vor der Schwindsucht hergehet. Ich habe ein heßliches Aufsteigen in meinem Halse, und wenn ich mich reuspere, so kömmet dicker Speichel zum Vorschein. Die offt wiederholte Begehung dieser abscheulichen Gewohnheit hat gantz gewiß mein Wachsthum verhindert, und nicht nur dieses, sondern es hat auch sehr viel zu Verringerung der spermatischen Theile beygetragen. Ich habe mir öffters geschmeichelt, daß es natürlich sey, weil meine Eltern, als sie noch lebten, auch alle beyde klein von Statur waren. GOtt sey Danck! Ich finde nicht, daß mein Gedächtniß im geringsten geschwächet ist, bin aber öffters mit Schwermüthigkeit beladen, welches mich ungeschickt zum Umgang machet. Mein Schlaff ist insgemein sanfft, und wird selten durch Träume verunruhiget. Und ich kan mich nicht erinnern, daß ich iemahls in der Nacht eine unwillige Emission gehabt hätte. Ich habe insgemein guten Appetit zu meinem Früh-Stück, wie auch zu Mittag, aber selten des Abends. Mein gewöhnliches Frühstücke ist grüner Thee und eine lange warme mit Butter gerührte Semmel, und meine Mittagsmahlzeit bestehet aus einer oder der andern Art Fleisches. Ich gebe Ihnen Nachricht von meiner Diät, damit Sie desto besser unterrichtet seyn mögen, ob solche auch den Mitteln meiner Cur zu wider lauffe.

Nachdem ich Ihnen nun einen wahren Bericht von meinem erbärmlichen Zustande abgestattet habe, so zweifle ich nicht, daß Sie hieraus ein richtiges Urtheil abfassen, und von der unumgänglichen Nothwendigkeit völlig überzeugt seyn werden, unter welcher ich mich befinde, Ihren Rath zu erhalten. Daher bitte und ersuche

suche ich Sie um GOttes willen, mich ihre Antwort auf den Sonnabend Frühe, (an T - - R - - gerichtet) erhalten zu lassen, um welche Zeit ich bey dem Buchhändler darnach fragen will. Ich werde mich ihrer Vorschrifft willig unterwerffen, indem ich entschlossen bin, alles zu beobachten, was Sie zu Wiedererstattung derjenigen Seminal-Säffte, deren ich mich auf eine so unglückliche Weise selbst beraubet habe, vordienlich erachten werden. Belieben Sie mir doch in Ihrer Antwort anzuzeigen, ob mir auch das Herumgehen nachtheilig ist. Denn ich muß wegen der Geschäffte eines meiner Freunde öffters ausgehen, welcher vor meine Auferziehung sorget, und mich zu einer rühmlichen Wissenschafft anhält, und bey welchem ich bleiben werde, bis ich fähig bin, meinen eigenen Unterhalt zu verschaffen. Ich habe Ihnen eingeschlossen einen halben Guinea übersendet, und hoffe die Kleinigkeit Ihrer Belohnung werde mich zu keinem geringern Gegenstand Ihres Mitleidens machen. Denn ich versichere Sie, daß ich mich von Hertzen gerne freygebiger erweisen wolte, wenn es mir bey meinen gegenwärtigen Umständen nicht am Vermögen mangelte. Wenn aber frommen und gutthätigen Hertzen ein besonderer Seegen aufbehalten bleibet, (welches eine Wahrheit ist, deren rechtschaffene Christen unfehlbar versichert sind) so zweiffle ich nicht, daß dieser Mangel mit einer weit schätzbarern Vergeltung, als die Sterblichkeit schencken kan, ersetzet werden wird. Nun ist nur noch übrig, daß ich Sie noch einmahl ersuche, (wenn Sie jemahls beweget worden, sich eines armen bußfertigen Onans zu erbarmen) meinen traurigen Zustand ernstlich in Betrachtung zu ziehen; und hoffe, daß diejenige ungemeine Gütigkeit, die Sie in der That so offt von sich blicken lassen, sich in einem eben so erbarmenden Grad itzt über mich erstrecken werde, wie sie sich über andere unglückselige junge Leute dieser Nation, die sich in gleiche äusserste Noth gestürtzet haben, ausgebreitet hat. Ich bin

Ihr gehorsamster Diener T. R.

Wenn

Wenn Sie vor nöthig halten mich zu sehen, so will ich Ihnen aufwarten, zu was vor Zeit, und an was vor einem Ort Sie es nur zu befehlen geruhen werden.

Als dieses Supplement eben aus der Presse kam, wurde der folgende Brief von einem jungen Frauenzimmer an mich bey dem Buchhändler gelassen, welchem ich wegen der Seltenheit des Casus und der Aufrichtigkeit der Schreiberin ein Plätzgen einzuräumen nicht Umgang nehmen können.

An den Ruhm-würdigen Verfasser der *Onania*.

Oct. 16. 1725.

Mein Herr,

Dieser Brief kömmet von einer jungen Weibs-Person, aber einer alten Sünderin, in dem schändlichen Vergnügen, welches Sie in Ihrem scharfsinnigen Buche Onania, so ich ohngefähr vor 10. Tagen zu meinem Glück angetroffen, mit Recht so sehr gedatelt und verdammet haben. Aber in allen darinnen erzehlten Fällen, ist keiner, der meinem gleich käme. Weil es meine Wohlfahrt erfordert, so finde ich mich genöthiget, Ihnen solchen zu erzehlen. Und ich zweifle, Mein Herr, daß Ihnen dergleichen jemahls vorgekommen sey. Ich würde Ihnen solchen auch nicht entdecken können, (ob ich mich schon wegen der Gelegenheit vor glücklich schätze) wenn ich nicht versichert wäre, daß Sie die Schreiberin so wenig kenneten, noch auch wohl schwehrlich jemahls werden kennen lernen, als man den Verfasser der Onania kennet, oder zu-kennen verlanget. Mein Herr, Ich fieng diese Thorheit schon im eilfften Jahr meines Alters an. Es wurde mir dieselbe von meiner Mutter Kammer-Mägdgen gelernet, welche von derselben Zeit an bis ietzo beständig bey mir geschlaffen hat, welches gantzer sieben Jahre ist. Und wir waren so vertraut in dieser Sünde, daß wir uns aller Gelegenheit bedienten, solche zu begehen, und alle Mittel erfanden,

deren

deren wir nur fähig waren, die Titillation zu erhöhen, und unsere Lust desto mehr zu befriedigen, weil wir durch des Aristotelis Worte darzu verleitet wurden, welcher saget, daß Weibesbilder cum digitis, vel aliis Instrumentis, non multo minorem coitu voluptatem & sensationem sibi procurare possint. Kurtz zu sagen, wir vergnügten einander, so wohl als jede sich selbst, auf eine recht schändliche Art. Ob aber dieselbe, oder wir alle beyde, meinen Theilen zu arg mitgespielet, oder ob sich sonst von Natur bey mir etwas mehrers findet, als bey andern meines Geschlechts gewöhnlich ist, kan ich nicht sagen. Aber über ein halbes Jahr her habe ich eine Geschwulst gehabt, die mir zu meinem Leibe heraus stehet, so dick und auch fast so hart, auch so lang und noch länger als mein Daumen, welche mich zu ausserordentlichen wollüstigen Begierden geneigt machet. Und von derselben gehet eine schlipffrige Feuchtigkeit so häuffig heraus, daß ich fast unaufhörlich naß bin, und habe bisweilen ein solches Zwängen, als ob etwas von einer grossen Substantz von mir ginge, welches so wohl mir als meinem Mägdgen keine geringe Bestürtzung verursachet. Sie fragte eine Kinder-Mutter um Rath, hatte ihr aber nichts von unserer Leichtfertigkeit gesaget. Die Kinder-Mutter gab ihr zur Antwort, es wäre ein Vorfall der Mutter, so von Schwachheit herrührte, und sagte ihr, was ich davor brauchen sollte, welches ich auch that, aber ohne Nutzen. Seit der Zeit da mir so gewesen ist, habe ich meine natürliche Reinigung niemahls gehabt; sondern einen grossen Schmertzen im Rücken, und mein Leib ist geschwollen. Ich bin lange nicht so starck, als ich gewesen, mein Gesicht siehet viel bleicher, und meine Lust zum Essen hat auch abgenommen; und dennoch kan ich betheuren, daß mir Ihr Geschlecht noch gantz und gar unbekannt ist. Es hat mich bey nahe im Haupt zerrüttet, und machet mich zu meinem lernen gantz untüchtig, und ich befürchte, ich sey so verletzt, daß mir nicht wieder geholffen werden kan. O! daß ich so gottlos seyn können! Ich, die ich

eine

eine so gute Auferziehung gehabt habe, und besser wissen sollen, was sich geziemet, als den meisten meines Geschlechts gemein ist. Da ich in den Autoribus Clasicis versiret, und von meinen Freunden, die sehr reich sind, zu etwas bestimmet bin, so den gemeinen Stand meines Geschlechts übertreffen solte. Ich will sagen, daß ich mich selbst so schändlich mißbrauchen, meinem Leib Gewalt anthun, und welches das ärgste ist, meine Seele ins Verderben stürtzen könen, darüber kan ich mich auch selbst nicht genug verwundern. Hätte ich mehr in der Bibel und in andern gottseligen Büchern, und weniger in Martiali, Juvenali, Ovidio und dergleichen gelesen, so wäre es besser vor mich gewesen. Aber diese Bücher, Rochester, Aristoteles und die Comödien verderbten mir zuerst meine einfältige Fantasie und Einbildung. Jedoch haben wir nun beyde, ich und mein Mägdgen, nach Zurathziehung Ihres curiösen Buchs von der **Selbst-Befleckung**, von dieser Unart abgelassen, und den Schluß gefasset, solche durch die Gnade GOttes nicht mehr zu begehen, und hoffe, wir werden Vergebung, und mein gebrechlicher Leib bey Ihnen, mein Herr, Hülfe finden. Jener fehlet nichts. Sie ist ein starckes Mensch von 27. Jahren. Ich selbst aber bin von zarter Natur, immer zu Schwachheiten geneigt, und eben jetzt nur erst in mein 19. Jahr getreten. Ich habe Ihnen hiernebst einen Guinea zur Verehrung mit gesendet, und bitte mir Ihren aufrichtigen Rath aus, was am besten vor mich zu thun ist, nebst Ihrer Meynung von meinem Zustand, wohl versiegelt, und an Mademoiselle E.N. gerichtet. So will ich Morgen früh darnach senden, und solches bey dem Buchhändler abholen lassen, wo dieses abgegeben worden. Und ich muß Sie ersuchen, Mein Herr, mir diesen Brief wieder zurücke zu schicken, damit ich die Zufriedenheit haben möge, solchen den Flammen selbst anzuvertrauen. Nach Ihrer Antwort sollen Sie ferner hören, Mein Herr

von Dero verbundensten und gehorsamsten
Dienerin E. N.

Mein

Mein Herr, Sie mögen meinen Brief erst abschreiben, und wenn sie es der Mühe werth achten, solchen auch in ihrer nechsten Herausgebung andern zur Warnung, mit eindrucken lassen; Wollte aber nicht gerne, daß meine Hand von jemand anders, ausser Ihnen selbst gesehen werde. Der Umstand wegen der Anverwandten, so daß man nicht erfahren möge, daß ich es sey, läßet mich diese Vorsicht und Behutsamkeit gebrauchen.

Dieses jungen Frauenzimmers Zustand ist, wegen ihrer grausamen Geilheit, und Gewaltthätigkeit, die sie sich durch die offtmahlige Mißbrauchung ihrer selbst zugefüget, und vermuthlich durch die unnatürliche Propendentz solches Theils, nach der Nachricht, die Sie davon giebet, nichts anders, als eine Relaxation und Schlaffheit der Clitoris, welches so wohl bey ledigen als verehlichten Personen ihres Geschlechts, die sehr munter und geil sind, und sich der Gewohnheit der Selbst-Befleckung eine Zeitlang ergeben haben, eben nichts ungemeines ist. Bey manchen Weibsen extendiret sich dieselbe und wird grösser wenn sie sich aufblehet, in genauer Grösse und Gleichheit eines aufgerichteten männlichen Penis, ausgenommen, daß solche keine Perforation hat (wiewohl sie nach dem natürlichen Eindruck am Ende würcklich aussiehet, als ob sie eine Oeffnung hätte) so ist sie auch nicht gar so lang, richtet sich aber auf und fället, wie jenes zu thun pfleget, nachdem das venerische Verlangen oder Neigung einer solchen Person groß ist. Ich habe zu meiner Zeit etliche, die sich wegen solcher Leichtfertigkeit unter diesen Umständen befunden, in meiner Cur gehabt, welche, als sie hernach keusch lebten, und einige zusammen ziehende Bähungen nebst einigen innerlichen Mitteln gebrauchten, ihre unordentliche Begierden und entzündetes Geblüt wiederum in Ordnung zu bringen, wiederum zurecht, und die Theile auch wieder in ihren vorigen und natürlichen Zustand und Beschaffenheit gebracht worden. Dergleichen Casus, wie dieses Frauenzimmers

seiner

seiner war, gab Anlaß zu dem Ruff von zwey Nonnen zu Rom, welche ihr Geschlecht verändert hätten, und welches einen solchen Lerm in dieser Stadt anrichtete, daß der Pabst deswegen Befehl gab, dieselben von etlichen Cardinälen besichtigen zu lassen. D. Carr hat in seinen Medicinischen Briefen, so D. Quincy übersetzet, in seiner Antwort auf einen Brief, der Ihm von einem Theologo übersandt worden, seine Meynung weitläufftig darüber an den Tag geleget; Und gleichwie dieselbe zu Bekräfftigung der meinigen in Ansehung des vorbesagten Frauenzimmers dienen, und so wohl denen Practicis als Patienten einiger massen nützlich seyn kan; Also trag ich kein Bedencken, solche dem Leser von Wort zu Wort vor Augen zu legen. Sie befindet sich in seiner 16. Epistel, von den Nonnen, welche dem gemeinen Ruff nach, ihr Geschlecht verwandelt haben sollen ꝛc.

Mein Herr,

Ich würde vielleicht (ungeachtet Ihres Befehls) vor Bescheidenheit schamroth werden, mich mit einer Geschicht zu bekützeln, welche eben der züchtigsten keine ist, daferne nicht ein Professor Theologiæ solche der Welt im Druck vor Augen geleget, und ein gantzes Collegium der Cardinäle sich deren Untersuchung angelegen seyn lassen. Dieses giebet mir einige Versicherung, und beschirmet mich vor allen Beschuldigungen einer herausgenommenen Unanständigkeit. Ich will demnach weder aus Uppigkeit etwas hinzusetzen, noch auch aus überflüßiger Erbarkeit etwas wesentliches aussen lassen.

Es ist ein Unglück, daß Sie auf mich verfallen, wenn Sie die Art und Weise eines so wunderbaren Phænomeni in der Natur zu wissen verlangen. Sie würden sich die gelehrte Welt höchlich verpflichtet haben, wenn Sie den vortrefflichen Herrn Boyle, als einen vollkommenen Philosophen dahin vermocht hätten, dieses Werck auf sich zu nehmen. Wiewohl ich auch nicht daran zweiffle, daß derselbe diese seltsame Begebenheit, so bald sie ihm erzehlet worden, seiner geschickten Untersuchung werth achten wird. Denn seine vollkommene Gelehrsamkeit, (welches zu seiner ewigen Ehre gereichen wird) und seine Neigung andere zu unterrichten, ist so ungemein, daß er einen solchen ausserordentlichen Casum seiner geschickten philosophischen Anmerckung nicht entgehen lassen wird.

Sie berichten mich in Ihrem Brief, es werde zu Rom erzehlet, welchergestalt zwo Nonnen in einem Kloster auf eine solche Art verkündert worden, daß man dieselben der Mannheit verdächtig hielte: Daß sich solcher Ruff immer je mehr und mehr ausgebreitet, biß er Seiner Päbstlichen Heiligkeit zu Ohren gelanget; Welche denn bey einer so ausserordentlichen Gelegenheit Befehl ergehen lassen, daß etliche Cardinäle die Wahrheit dieser Abentheuer untersuchen sollten: Daß diese Cardinäle nach deren Besichtigung bekräfftiget, welchergestalt die Nonnen dermassen gewachsen wären, daß Sie

ihr

ihr Geschlecht verwandelt hätten: Zum Zeugniß dessen melden Sie, daß die Cardinäle solche aus dem Kloster zu treiben befohlen, und daß sie zu solcher Zeit ihre Kleider verändert und männliche Geschäffte vor die Hand genommen hätten.

Ich wundere mich, was Se. Helligkeit bewegen können, die Besichtigung einer solchen Sache Ihren Cardinälen anzuvertrauen, die doch gantz und gar keine Wissenschafft um den Unterscheid des Geschlechts haben. Es ist zwar an dem, daß sie der Ruhm ihrer Aufrichtigkeit von allem Verdacht einer falschen Nachrede freysprechen sollte; Jedennoch aber hat ihre unbefleckte Keuschheit, nebst Ihrer Scham und Erbarkeit, nimmermehr eine so kützliche Untersuchung anstellen können, als es die Beschaffenheit dieser Sache erfordert hat.

Diejenigen, so diese Nachricht lesen, werden vielleicht in Ihrer Meynung gar sehr von einander unterschieden, und dennoch beyderseits unrecht dran seyn.

Einige, welche eine Zuversicht auf der Cardinäle ihre Aufrichtigkeit setzen, werden es aus dieser Ursache nicht gerne läugnen wollen, und weil es die Gräntzen der Natur übertrifft, solches vor ein Miracul halten.

Andere werden es gar nicht glauben wollen, weil es über den ordentlichen Lauff der Natur ist, die Wunder-Wercke aber aufgehöret haben.

ben. Und da sie nicht verbunden sind unmögliche Dinge zu glauben, so werden sie dieses auch nicht vor wahr halten.

Diesen zwey Arten der Leser, mein Herr, möchte ich nun gerne allen beyden ein Genüge thun. Und zweiffle nicht, Sie Ihres Orts werden es bey solcher Schwierigkeit geneigt aufnehmen, daß ich mich bemühet, mein Bestes zu thun. Erstlich ist diejenige Abweichung der Natur, so Sie eine Verwandelung des Geschlechts nennen, keineswegs vor unmöglich zu halten, wenn man die Structur der Zeugungs-Theile betrachtet. Zum andern scheinet ein solches wunderbares Phænomenon die Gräntzen der Natur keineswegs zu überschreiten: So ist es auch nicht so gar ungemein, daß es verdiene, unter die Wunder-Wercke gezehlet zu werden.

Wer dafür hält, als ob diese zwo Nonnen Ihr Geschlecht verändert hätten, der betrügt sich. Alles, was zu einer solchen Meynung Gelegenheit giebet, ist die ungemeine Grösse der Clitoris, welche, gleichwie sie zu öfftern Irritationibus gewöhnt ist, also heraus stehet und ihre Dimensiones erweitert, und darinnen dem männlichen Glied nicht gar ungleich wird.

Ich will diese Nonnen eben nichts unrechts beschuldigen, als die sich zu einer strengen Lebens-Art bekannt, und einer unabläßlichen Andacht ergeben haben; So daß ich sie in Verdacht halten solte, daß sie ihre Geilheit zu einer ungewöhnlichen Ubung solcher Theile verleitet, dadurch

durch sie deren Grösse so sehr vermehret hätten, demjenigen gemäß, was Martialis saget:

Mentiturque virum prodigiosa Venus.

Weil man auch so gar dergleichen Exempel bey Kindern gehabt hat, die man solcher unzüchtigen Händel nicht verdächtig halten kan.

So kan ich auch derjenigen Meynung nicht beyfallen, daß diese Personen von Anfang Mannsen gewesen, und Ihren Habit nur deswegen verstellet, damit sie ihre Lust an einem solchen Ort büssen möchten. Man würde doch etwas hiervon entdecket haben; welches aber nicht geschehen. Daher ein solcher Argwohn nicht statt findet. Zumahl da ihre Brüste anderer Weibes-Bilder ihren gleich seyn, auch bey ihrer Aufnehmung ins Closter so gewesen, und auch noch immer also bleiben sollen.

Der forschbegierige Regnerus de Graef, thut in seinem Buche von den Weiblichen Organis, wenn er de Clitoride handelt, der Clitoris eines Kinds Meldung, welche einem membro virili so genau gleich gesehen, daß es die Amme und andere erfahrne Weiber mehr betrogen, welche es vor ein Knäblein gehalten, und ihm in der Tauffe auch einen Manns-Nahmen geben lassen. Und der Irrthum sey auch nicht eher biß nach dessen Tode, nach einer genauen Zergliederung des Cörperleins entdecket worden, wovon eben derselbe Autor eine Nachricht ertheilet.

Man hat gesehen, daß die Clitoris bey einigen erwachsenen Personen über die Lefftzen oder die Oeffnung der Schenckel heraus gehangen. Es giebt eine Kranckheit, so furor uterinus genennet wird, welche bißweilen von dieser Ursache entstehet, da im Gehen, oder durch andere Leibes-Ubung, die Clitoris von den Kleidern gerieben wird, und eine solche ausschweiffe de Begierde verursachet, die sie aller Scham und Erbarkeit beraubet, und auf eine recht rasende Weise zu venerischer Umarmung anreitzet.

Dieses ungewöhnliche Wachsthum der Clitoris ist in einigen Oestlichen Ländern so gemein, daß geschickte Chirurgi eine Methode erfunden haben, solche zu beschneiden und hinweg zu nehmen, wenn eine solche Person heyrathen will, damit es sie nicht am Beyschlaff verhindere.

So fällt es auch nicht schwehr, die Ursache eines solchen Wachsthums anzuzeigen.

1. Weil der furor voluptatis die Nerven und Arterien auf eine wunderbare Weise ausdehnet, und solche Organa vor allen andern Theilen mit Geistern und Hitze aufblähet. Nach dem Beyschlaff werden solche bey Männern durch einen häuffigen Einfluß des Geblüts und der Lebens-Geister von der Titillation, welche solchen begleitet, aufgeblasen und extendiret: gleich als ob die Natur in ihrer Sorgfalt zu Ersetzung solcher Theile verschwenderisch wäre.

2. Die Cavität dieses Theils, worinnen sie lieget, (als ob sie sich in enge Grentzen, die deren

Wachs-

Wachsthum hindern möchten, nicht einschlieſſen lieſſe) befördert deren Wachsthum um so viel leichter; Und gleichwie sie an einem Ort lieget, wo Raum genug ist, so kan sie sich auf ieder Seite erweitern, wodurch die Gefäſſe verlängert werden, und an allen Theilen Nahrung empfangen.

Wenn man ferner die männlichen und weiblichen Organa mit einander vergleichet, so wird man befinden, daß sie nicht so sehr von einander unterschieden sind, als man sich, dem ersten Ansehen nach, einbildet. Auſſer daß die männlichen mit stärckerer Hitze heraus getrieben werden; da hingegen der Weiber ihre, durch einen Mangel in diesem Stück, nur inwendig angemercket werden.

Der Uterus eines Weibes, würde, wenn er heraus gekehret wäre, einem scroto gleich seyn, und die zwey Ovaria, die den Seiten seines Grundes angehänget sind, würden die Zahl der Testiculorum ausmachen.

Die Clitoris ist einem Penis gleich gestaltet; Sie hat eben dieselbe Empfindung des Vergnügens, streckt sich aus und wird wieder schlaff, auf eben solche Weise. Sie endet sich auch in einer Glande, hat aber keine Cavität. Welches kein Wunder ist, weil sie nichts von sich lassen darff, sondern dasjenige, was sie in sich hält, bequemer in die Apertur des Halses von der Blase ausschwitzet oder von sich giebet. Sollte aber diese Apertur verschlossen seyn, wie bey Männern,

nern, alsdenn würde es, bey einer Erection nothwendig einigen andern Ausgang gegen das Ende der Glandis finden. Denn die Gefässe von allen Arten sind erstlich durch den impuls einiges circulirenden fluidi formiret; wo das fluidum obstruiret wird, da formiret es eine Celle und Gefässe, wo es circuliret.

Bey unserer ersten Bildung, da die Partes genitales kaum grösser sind als eine Nadel-Spitze, beruhet der Unterscheid des Geschlechts auf sehr kützlichen Umständen. Wenn aber die Personen erwachsen sind, so ist es die schwehrste Sache von der Welt, zu glauben, daß eine gäntzliche Verwandelung eines Geschlechts in das andere geschehen kan, (wie die Poeten von der Teresia erzehlen.) Daher hat man mehr Ursache, darvor zu halten, daß die Grösse der Clitoris, durch ihre Gleichheit mit einem Peni, die Untersucher dieser Sache betrogen haben mag. Oder diese Nonnen müssen von ihrer ersten Bildung an Mannsen gewesen, und die partes genitales in ihren ersten rudimentis zu keiner gebührenden Protrusion gelangt seyn, biß sie durch Vermehrung der Stärcke und durch die venerische Titillation herfür gebrochen, und also von neuen zu wachsen geschienen.

Wir haben öfftere Exempel von der Natur ihrer Abweichung bey Formirung dieser Glieder. Es findet sich eine sehr merckwürdige Geschicht von einem Kind, so vor einiger Zeit auf einem Dorff, neben dem Gebürge Grandvaux in Franckreich gebohren worden, so in allen andern

Stü-

Stücken andern Kindern gleich gewesen, auser daß diejenigen Theile, so dessen Geschlecht unterscheiden sollen, eines Manns seinen vollkommen gleich waren. Die Scham war mit dickem Haar bewachsen, und der Junge hatte öffters Bewegungen der Geilheit, mit einer ad coitionem geschickten Erection, absonderlich nach Erwachung vom Schlaffe. Und es wurde seinen Eltern gerathen, ihn nicht bey seinen Schwestern oder bey den Mägden liegen zu lassen, damit sich nicht vielleicht bey einem Alter von 2. Jahren mit ihm zutragen möchte, worüber sich Hieronymus bey 12. oder 13. Jahren verwundert. Die Natur läßt sich zwar in ihren Operationibus kein gewisses Maaß und Ziel setzen, dessen ungeachtet hat man noch nie erfahren, daß sie dergleichen Ausschweiffung begangen, wie diese gewesen wäre. Wir sollen uns demnach über ihre genaue Ordnung verwundern, weil wir viel zu unvermögend sind, ihr durch alle ihre Wercke zu folgen oder nachzuspüren.

Es ist mir leid, daß Sie sich von der Stadt entfernet haben. Weil wir nicht so offt bey einander seyn können, als ich wünsche. Immittelst wollen wir durch eine Übereinstimmung der Gemüther, einerley Untersuchung auf eine solche Weise fortsetzen, als ob wir nicht von einander gewesen wären. Ich bin vollkommen

Dero gehorsamer
Diener.

Es erhellet aus dieser curiösen Nachricht klärlich, daß diese zwo Nonen keine Manns-Personen gewesen, sondern durch die garstige Gewohnheit der Selbst-Befleckung und durch den Mißbrauch der Zeugungs-Glieder mit einander, eine Gleichheit des männlichen Geschlechts überkommen haben. Und gleichwie es viele Weibsē giebet, die von dergleichen wollüstigen und unmäßigen Mißbrauch ihrer selbst diese Propension der Clitoris haben; Also finden sich andere, welche, zu ihrer Bekümerniß und Beschämung, damit gebohren worden.

D. Drave meldet in seinem Buch von der Anatomie, daß die ausserordenliche Grösse und Schlaffheit der Clitoris, so einigen Kindern zum Leibe heraus gehangen, verursachet hat, daß die Weiber solche Kinder vor diejenige Art Mißgeburten gehalten, die Hermaphroditen oder Zwitter genennet werden. Von dieser Art, spricht er, wurde bey einer andern Gelegenheit eine zu mir gebracht, deren Clitoris, als sie ohngefähr 3. Jahr alt war, so weit zum Leibe heraus hinge, daß sie einem Peni gar sehr gleich sahe, es fehlte ihr aber an der Perforation, an deren statt ging der Urin gerade darhinter zu dem Loch heraus, welches nichts anders als der Winckel von der Rima war, indem die Clitoris das gantze übrige Orificium ausfüllete. Daher es die Eltern vor ein Knäblein angesehen, und es auch als eins tauffen lassen, und es noch darvor hielten, als sie es zu mir brachten. Aber die Nachbaren, welche Nachricht von dieser scheinenden Gleichheit hatten, nennten es einen Hermaphroditen. Regnerus de Graef meldet gleichfals, er

er habe ein neugebohrnes Mägdlein gesehen, dessen Clitoris eine solche Gleichheit mit einem männlichen Peni gehabt, daß es die Kinder-Mutter, und die übrigen Weiber vor ein Knäblein gehalten und auch als ein solches tauffen lassen.

Es ist gewiß, daß die Clitoris bey etnigen Weibern, insonderh it denen, die sehr geil sind, und sich durch die Selbst-Befleckung sehr gemißbrauchet haben, dergestalt ausgespannet wird, daß man sie bey ihrer Hervorragung, irrig vor ein Penis gehalten. Solche Personen sind Fricatrices: von Cœlio Aureliano, Tribades: von Plauto, Subigatrices genennet, und vor Hermaphroditen oder Zwitter gehalten worden, weil sie vermögend gewesen, die Stelle eines Mañes bey andern Weibsen zu vertreten. Amatus erzehlet von zwey Türckischen Weibern zu Thessalonica; und De Castro saget, er habe auch einige Weibsen zu Lissabon wegen dergleichen Gottlosigkeit bestraffen sehen. In Creophagi in Arabien beschneiden sie die Weibs Personen, die also beschaffen sind, indem sie eine gewisse Apophosin von musculöser Haut hinweg schneiden, welche von dem obern Theil der matricis herabgehet, welche in Coitione eine Erection leidet. Lusitanus meldet, obs. 82. daß eine ihrer Keuschheit wegen sehr berühmte u. ehrliche Jungfrau von Natur eine Clitorem propendentem gehabt, welche sie durch das unvermeidliche Anreiben wider das Hemd, weñ sie gegangen und sich beweget, dergestalt ad Venerem gereitzet, daß es ihrer Seele grosse Anfechtung und Bekümerniß verursachet, und sie sich durch Einwilligung

ihrer

ihrer Eltern, dieses Medici bedienet, solche abzuschneiden, welches er auch, wie er versichert, durch Hülffe zweyer geschickter Chirurgorum bewerckstelliget und sie so vollkomen curiret, als sie vorher gewesen.

Ich habe gelesen, daß es in Franckreich Leute giebet, die von Natur eine grosse Propension der Clitoris haben, und vermögend sind, sich der Glieder beyderley Geschlechts auf gleiche Art zu bedienen; und daß die Gesetze daselbst es ihrer Wahl überlassen, welches Geschlechts sie sich bedienen wollen, nach welcher Zeit Ihnen der Gebrauch des andern gäntzlich verboten ist. Und wir lesen, daß in Florida und Virginia ein Volck ist, welches die Zeugungs-Glieder beyderley Geschlechte hat. Dieses zu bekräfftigen, können diejenigen, welche sich die Mühe nehmen wollen, die Wercke Jacobi de Moyne zu Rath zu ziehen, eine Beschreibung derselben in gewissen Figuren antreffen. Allein es scheinet, sie sind ein Volck, so von den Indianern selbst gehasset, u. von ihnen zur Dienstbarkeit gebrauchet wird, Bürden zu tragen, und an statt der Esel zu dienen, weil sie sehr starck von Leibe sind. Plauterus ein Medicus, meldet in seinen Wercken, daß er eine Clitorem bey einer Weibs-Person gesehen, die so groß und lang gewesen als ein Gänse-Hals. Riolanus und Schenkius, zwey berühmte Medici, versichern alle beyde, daß sie solche bey einem Weibe eines Fingers lang angemercket haben. Plempius schreibet von einer, die Helena geheissen, welche bey unterschiedenen Weibs-Personen geschlaffen, und unterschiedene Jungfrauen mit solchem Theil geschändet. Diemerbrokius

saget,

saget, er habe selbst bey einem Weibe zu Montfort eine Clitorem gesehen, die so lang und dick gewesen, als die ordentliche Ruthe eines Mannes, welche diese Grösse überkommen, nachdem sie 3. oder 4. mahle in Wochen gelegen gehabt.

Die folgende Geschicht, schreibet ein gewisser Autor, machte einen grausamen Lerm zu Paris und Thoulose. Eine gewisse junge Weibs-Person zu Thoulouse hatte eine Relaxation der Vaginæ, so einer männlichen Ruthe gleich sahe, und einige gaben vor, daß sie dieselbe auf solche Weise mißbrauchte, indem sie sechs Zoll lang und in der Mitte 4. Zoll dick wäre, wo sie sehr hart sey. Es nahm solche nach und nach zu von ihrer Kindheit an. Sie wurde von den Medicis daselbst besichtiget, welche ihre Meynung von sich gaben und sagten, es wäre ein wirckliches Penis. Worauf ihr die Obrigkeit des Orts anbefohl, in Manns-Habit zu gehen. In dieser Ausstaffirung kam sie nach Paris, wo sie sich vors Geld sehen ließe, bis nach anderen Versicherungen, daß sie ein Weibsen sey, und curirt werden könte, sie in das Hotel Dieu gebracht wurde, wo der Vorfall bald vertrieben und sie genöthiget wurde, ihren weiblichen Habit, zu ihrem grösten Leidwesen, wieder hervorzusuchen.

Sehr selten, oder kaum, höret man von demjenigen, was Bauhinus ein Medicus von einer Clitori angemercket hat, daß solche bey einer Venetianischen Courtisanin beinigt worden, welche wegen ihrer ungemeinen Härtigkeit ihre Liebhaber in Coitu dergestalt verletzet, daß sie vielmahls wegen der dadurch verursachten

Ent-

Entzündung ihre Zuflucht zu den Chirurgis nehmen müssen.

Ein Hermaphrodit oder Zwitter wird von jederman als eine Mißgeburt angesehen, welche beyden Geschlechten zur Schande gereichet; und vor alten Zeiten wurden solche, wenn sich einige fanden, ersäuffet oder umgebracht, weil sie solche Mißgeburten vor unwürdig hielten, daß sie unter ihnen leben solten.

In Jul. Obseq. lib. prod. findet sich eine Nachricht, daß zur Zeit, da L. Metellus und Q. Fabius Bürgermeister gewesen, zu Luna ein Hermaphrodit gebohren worden, welcher auf Befehl der Wahrsager in die See geworffen worden. Auf gleiche Art wurde auch mit andern in andern Ländern verfahren, so bald man sie entdecket hatte, als zu Umbria, Ferretino, Fere, Vessone, Rom, Saturnia &c.

Caliphanes erzehlet, daß über den Nasamones und um Matchlies gemeiniglich Hermaphroditen gefunden würden, die beyderley Geschlecht so genau vorstellten, daß sie sich wechsels Weise auf eine fleischliche Art mit einander vermischeten; Und dieses scheinet nach einem Ausdruck in der jungen Weibs-Person ihrem Brief, in der vorhergehenden pag. 413. (der zu diesem gantzen Discurs von der Clitore Gelegenheit gegeben) ein Stück von derjenigen Leichtfertigkeit gewesen zu seyn, so zwischen ihr und ihrer Schlaff-Gesellin, dem Kammer-Mägdgen vorgegangen ist.

Montuus, de Med. Thores. lib. 1. cap. 6. meldet, daß ein gewisser Hermaphrodit, so vor ein

Weib-

Weibsen gehalten worden, verheyrathet gewesen, und Söhne und Töchter zur Welt gebohren, und doch dessen ungeachtet seine Mägde beschlaffen und geschwängert hätte: Ich habe eine merckwürdige Nachricht von einem Hermaphroditen gelesen, der in einer gewissen Stadt in Schottland vor eine Jungfer gegangen, und dennoch ihres Herrn Töchter, die in einem Bette bey ihr geschlaffen, geschwängert habe. Sie wurde 1461. dieser That halber angeklagt, und so wohl als ein Mann als Weib vermögend befunden, überzeugt, und vor den Richtern verdammet, daß sie den Tod leiden und lebendig in die Erde verscharret werden solte.

Die Clitoris siehet, wie ich zuvor gesagt habe, einer männlichen Ruthe gar sehr gleich, und ihr Ende, wie die Glans an dieser. Und gleichwie der Sitz des grösten Vergnügens bey Männern sich in dem letzten findet, also findet sich der Weiber ihres in dem ersten. Denn darinnen ist der Furor und die rasende Wuth der Liebe, und die Natur hat daselbst den besondern Sitz des Vergnügens hingeleget. Weswegen es von Columbo, Amoris Dulcedo, die Süßigkeit der Liebe; und von Bauhino, Æstrum Veneris, der Stachel der Liebe genennet wird. Denn diejenige nöthige und unvermeidliche Fricatio des Penis wieder die Clitoris in Actu Coitionis verursachet diejenige ungemeine Titillation und entzückende Jucke bey jedem Geschlecht, welche sich nicht so wohl beschreiben als empfinden lässet. Und jemehr das Weib in dem Actu von der vorherbemeldten seröse Materie verschüttet,

eo major voluptas. Denn gleichwie das Penis bey Männern, und absonderlich die Glans desselben in actu coeundi mit Geistern angefüllet und aufgeblähet ist; also thut dieses auch die Clitoris zu gleicher Zeit bey Weibern, und diese bringen in solcher Vereinigung einander das unaussprechliche Vergnügen hervor, so durch alle animalische Functiones ausgebreitet wird. Und wenn die Natur solches nicht so ungemein angenehm gemachet hätte, welcher Mann würde, als das herrlichste Geschöpffe, so nur zu Betrachtung himlischer Dinge geschaffen ist, sich so tief herunter lassen, und sich, (wie es Andreas Laurentius sehr artig ausdrucket) mit einer so garstigen Sache, wie der Actus Coitionis ist, beschmitzen? Und welches Weib, so mit Erbarkeit begabet ist, würde sich einem Mann Preiß geben, und sich der Arbeit, Mühseligkeit und Gefahr des Kinder-Gebährens unterwerffen, nebst den ängstlichen Sorgen und Plagen ihre Kinder aufzuziehen? Aber weder die Unflätigkeit des Actus schrecket die Männer ab, noch die grausame Ungelegenheit, welche die Schwangerschafft öffters bey Weibern verursachet; noch auch die offtmahlige Gefahr ihres Lebens in der Geburts-Arbeit, auch nicht der Verlust der Schönheit und Gestalt, als des kostbarsten Geschencks, so sie haben, und welches sie bey jedermañ angenehm und zum Wunder, und bey denen, die sie besitzen, am beliebtesten machet, kan sie davon abschrecken oder zurück halten. So wird auch keines solche Betrachtungē anstellen biß nach der That, oder vorher etwas bey sich erwägen, als das

beys

beyderseitige Vergnügen, welches sie von einander erwarten und mit unaussprechlicher Zufriedenheit dadurch zu erlangen hoffen.

Daß so wohl alle, als einige von den Theilen der Generation bey Weibern von Natur von einer schlaffen Textur sind, und sich bey Gelegenheit auf eine wunderbahre Art ausdehnen, als der Uterus und Meatus Urinarius, solches bedarf, was das erste anbetrifft, keines weitern Beweises, als das Kinder-Gebähren; Und das andere erhellet aus deren Nachgebung, da man auch einen grossen in der Blase erzeugten Stein, ohne Schneiden heraus ziehen kan. Und daß sich, absonderlich bey diesem Geschlecht, die Ureter, ohne etwas, so der Gewalt gleich ist, so ein Stählernes oder Silbernes Instrument nothwendig verursachen muß, gar sehr ausspannen lässet, mögen wir aus derjenigen Begebenheit ersehen, welche uns der berühmte Chirurgus und Anatomicus Cowper von einer Frau mittheilet, so unter seiner Cur und Aufsicht gewesen, deren Ehemann vor der Chirurgorum Hülffe, niemahls eine andere Penetration machen können, als in den Harngang. Sintemahl die Vagina, oder das Collum uteri so übernatürlich verschlossen war, daß keine Admission vor das Penis statt haben konte. Die Erzehlung davon findet sich in seinen Erklärungen der 51. Tabelle von des Bidlovs Anatomie, und von Wort zu Wort aus ihm genommen, wie folget:

Ich wurde zu einer verheyratheten Frau berussen, die über 20. Jahr alt, und deren Unterleib

ausgespannet war, als ob sie schwanger wäre. Bey Untersuchung der Pudendorum fande ich das Hymen gantz verschlossen und auf eine solche Weise über die Labia pudendi herausgetrieben, daß es dem ersten Ansehen nach einem Prolapsus uteri nicht ungleich sahe. In dem Ober-Theil gegen die Clitoris zu, fanden wir das Orificium des meatus urinarii sehr offen, und dessen Seiten ausgedehnet, dem Anus oder der Cloaca eines Hahns nicht ungleich, daß ich ohne einige Schwierigkeit meinen Finger hinein in die Blase des Urins stecken konte. Nach Zertheilung des Hymens gieng zum wenigsten ein Gallon geronnenes Geblüt von unterschiedener Farbe und Consistenz von ihr, welches die verhaltenen Menstrua waren. Des nechsten Tages flosse, nach Herausnehmung des Mutter Zäpfleins, welches ich den Tag vorher hineingestecket hatte, keine geringere Quantität von eben derselben Materie wieder heraus. Nach drey oder vier Tagen wurde sie ruhig und bald darauf wieder besser, und innerhalb eines Jahres mit einem gesunden Kind entbunden. Ihr Ehemann erzehlte uns, daß wenn er ihr, vor dieser Operation beygewohnet, solches so wohl ihm als ihr schmertzlich gefallen wäre. Jedoch habe er endlich eine leichtere Admission gehabt, welches kein anderer Weg, als in den Meatum urinarium hat seyn können, welches etwas ungewöhnliches gewesen zu seyn scheinet, daß sich ihr Harn-Gang dergestalt ausdehnen sollen, das auffgerichtete

Mem-

Membrum durch keine grössere Gewalt, als die Stärcke einer Erection verschaffen können, einzulassen.

Diese Begebenheit beweiset, spricht er, daß dieses Weibes Hymen nicht nur eine starcke Membrana war, die derjenigen Gewalt widerstehen konte, welche den Meatum urinarium und Sphincter der Blase, welcher ziemlich starck ist, überwunden; Sondern zeiget auch durch Zulassung einer so grossen Dilatation, als extra Pudendum heraus hieng, daß die Structur derselben fibrös, und folglich einer grossen Diskension fähig ist.

Es war ein ander junges Weib, das sich eben in denselben unglücklichen Umständen befande, daß sie ein obstinates Hymen hatte, dergestalt, daß ihr Ehemann, ungeachtet er ein gesunder, starcker, junger Mann war, keine Penetration machen konte. Allein sie erwählte lieber, ihre Ehe vor nichtig erklären zu lassen, als die Operation auszustehen. Indem sie durch die Schande, und die üble Nachrede, so deswegen erreget werden möchte, davon abgeschrecket wurde. Sintemahl ein Frauenzimmer, so auf der Richter Verordnung zu Paris, von den berühmtesten Medicis und Chirurgis daselbst, wegen eines Streits über ihrer Jungferschafft besichtiget worden, Gelegenheit gegeben, die Fecher und Schnupfftoback-Dosen hernach mit unanständigen Bildnissen zu bemahlen.

Ich könte noch sehr viele Historien von der-

gleichen Art aus den Autoribus anführen, will es aber bey den bereits angezogenen bewenden lassen, weil sie sich auf des gedachten jungen Frauenzimmers Casum schicken, und mir daher Anlaß gaben, deren Meldung zu thun, damit sie andere dieses Geschlechts abschrecken möchten, Dinge vorzunehmen, die sie in solche ungeheure Schande und Spott setzen können. So könte ich gleichfalls noch viele Briefe mehr von gleichem Inhalt beyfügen, wie diejenigen sind, so vor diesen Historien hergehen; Wenn ich nicht, nach einer genauen Durchsehung derer, die ich noch in grosser Menge bey mir habe, befunden hätte, daß die allhier angezogenen oder inserirten so wichtig wären als einige; Weil sie so wohl die grosse Angst des Gemüths, als den grausamen Nachtheil des Leibes, insonderheit aber der Genitalien sattsam zu erkennen geben, welche die Verübung solcher schändlichen Titillation, so wohl bey verehlichten als ledigen beyderley Geschlechts, nach ihrem eigenen Geständniß, verursachet hat.

Ich habe nun weiter nichts mehr beyzufügen, oder von dieser Materie zu sagen, daher will ich schlieffen, und denenjenigen von meinen Lesern, welche so unglücklich sind, daß sie medicinischer Hülffe nöthig haben, nur noch so viel bekannt machen, daß wenn sie sich zu keinem andern Medico wenden, oder auch von dem Verfasser der Onania nicht gesehen seyn wollen, Sie ihn schrifftlich zu Rathe ziehen, und ihren Zustand durch Briefe anzeigen können, welche, nebst sei-

nem

nem Arzt Lohn, versiegelt bey dem Herrn Isted, Buchhändler, zum güldenen Ball, zwischen St. Dunstans-Kirche und dem Ende von Chancery Lane in Fleetstreet zu lassen sind. Oder sie können sich erst derer in der vorhergehenden 15. Edition recommandirten Mittel bedienen, welches sehr viele Personen von beyderley Geschlechte gethan, und in allen solchen Fällen, zu welchen sie vorgeschlagen werden, von guter Wirckung befunden, wie aus unterschiedenen Briefen beydes in der Onania und diesem Supplement mag gesehen werden, und wovon pag. 217. sqq. der besagten vorhergehenden 15. Edition, eine weitläufftige Nachricht, unter dem Nahmen der stärckenden Tinctur, des Prolifischen Pulvers und der Phiole mit dem restaurirenden Tranck anzutreffen, als welches Medicamenten sind, die mit Fleiß vor die unterschiedenen Arten und Grade der Schwachheiten, deren gedacht ist, zubereitet und eingerichtet sind, als Mangel der Erection bey Manns-Personen, und andere dergleichen Schwachheiten der Natur, die sich bey beyderley Geschlecht ereignen und aus willigen oder unwilligen Reitzungen entstehen. Es sind solche fertig und versiegelt, (jetzt alleine) in des besagten Herrn Isteds Buchladen zu haben, allwo sie von einem jeglichen Boten bereit und versiegelt abgeholet werden können, (weil Herr Crouch der Buchhändler, der solche gleichfalls zu verkauffen pflegte, verstorben ist.) Dafern aber jemand, nachdem er die obbesagten Medicamenten, denen dabey gegebenen Anwei-

sungen gemäß eine Zeitlang gebrauchet, den daher zu erwartenden Nutzen nicht spühren sollte, (welches in einigen verworrenen Fällen, oder bey besondern Leibes-Constitutionen vielleicht geschehen kan) so wird nöthig seyn, solches dem Autori bekannt zu machen, oder vielmehr selbst mit ihm zu sprechen, wenn man Lust darzu hat, oder solches thun kan, damit er ihnen desto besser rathen könne, was ferner zu thun sey. Zu diesem Ende will er Ihnen in jedem Wein-Hauß, und nach einem jeglichen Nahmen oder Nummer die Sie, nach eines Tages vorhergegebenen Nachricht, schrifftlich bestimmen, aufwarten. Es sind diese Briefe (nebst demjenigen was vor die Medicamenten zu bezahlen ist) in des besagten Herrn Isteds Buchladen zurück zu lassen, und an den Verfasser der Onania zu richten.

Dasjenige, so bey der *Onania* und dem *Supplement*, seit der 6. *Edition* der ersten, und der dritten des letzten hinzugefüget worden, bestehet in folgenden.

Unterschiedene merckwürdige Briefe an den Verfasser von solchen Personen beyderley Geschlechts, die sich durch die Selbst-Befleckung Schaden zugefüget, u. ihr Unvermögen und Kranckheiten dadurch beklagen.

Wie auch ein Brief von etlichen berühmten Theologis, in Antwort auf einen dahin sich beziehenden Gewissens Fall.

Ingleichen ein sehr curiöser Brief von einem Frauenzimmer, und ein anderer von einem Ehemann, betreffend den rechten Gebrauch und Mißbrauch

des

des Ehebettes, nebst des Autoris Antwort; worinnen aus der Schrifft dargethan wird, daß ein ehliches Paar Hurerey zwischen einander begehen können.

Noch zwey andere von unterschiedenen jungen Leuten, davon sich einer C. T. und der andere Philalethes unterschrieben, welche die Nothwendigkeit der Selbst-Befleckung behaupten wollen, nebst des Verfassers (in der 6. Edition versprochenen) Antwort.

Ein anderer wunderſamer von einer jungen verheyratheten Weibs-Person, welche durch diese abscheuliche Gewohnheit unfruchtbar und ungesund worden.

Wie auch 3. sehr curiöse Casuistische Briefe über die Selbst-Befleckung, von 3. andern jungen Leuten seit der Zeit, darvon sich einer *Will.* Smith, und ein anderer Pædagogus unterschrieben; Mit des Verfassers Antw.

Und zwey erstaunens-würdige Fälle, in zwey Briefen eines Ehrw. Geistlichen, von einem jungen Menschen und einer jungen Weibs-Person, die sich selbst dergestalt dadurch gemißbrauchet, daß sie, wie ihm aus eigner Erfahrung bekannt, sterben müssen.

Eine Antwort auf einen Brief, der unterschrieben ist Dives, die Sünde des Ehebruchs und der Hurerey betreffend.

Ingleichen ein anderer Brief von Wales, welcher die Gewohnheit der Selbst-Befleckung zu rechtfertigen suchet.

Wie auch eine Dissertation von Zurücktretung des Saamen in die Massa des Geblüts, aus den Actis Eruditorum Lipsiensibus.

Und Herrn Cowpers, des berühmten Chirurgi und Anatomici Nachricht von einem Weibe, deren Ehemann niemahls, (bis nach erlangter Hülffe von den Chirurgis) einige andere Penetration machen können, als durch den Meatum Urinarium, weil die Vagina oder Collum Uteri so ausserordentlich verschlossen gewesen, daß keine Admission des Penis statt gefunden.

Ferner D. Carrs merckwürdige Medicinische Antwort

auf

auf einen Brief, der ihm von einem Theologo, in Ansehung zwoer Nonnen zu Rom, die ihr Geschlecht verwandelt haben solten, zugesandt worden.

Nebst D. Drakes und unterschiedener anderer Medicorum Meynung von Hermaphoditen oder Zwittern, und von Weibern, die durch die Selbst-Befleckung zu einer Gleichheit derselben gebracht worden.

Wie der Casus eines jungen Frauenzimmers von 18. Jahren l zeuget, deren wohl abgefaßter Brief an den Autoren zu erkennen giebet, daß sie sich durch solchen sündlichen und schändlichen Mißbrauch ihrer selbst, fast gäntzlich zu Schanden gerichtet gehabt.

Nebst vielen Erinnerungen und nützlichen Anmerckungen, so sich auf die Selbst-Befleckung, insonderheit aber auf die dadurch bey Manns-Personen verursachte Unvermöglichkeit; und bey Weibern hervorgebrachte Unfruchtbarkeit, und andere seltsame von dieser Unart herrührende Wirckungen, deren kaum zuvor noch jemahls Meldung gethan worden, beziehen; Mit Beantwortungen der Fragen und Einwürffe, so dem Autori, seit der letzten Edition der Onania und dem Supplement derselben, über diese Materie zugesendet worden.

P. 83. lin. 17. ließ für Stadt: Stand, und p. 90. l. 8. Heyrathen.

E N D E.

Staats-
Bibliothek

SBB013400252972

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Onania, oder Die erschreckliche Sünde der Selbst-Befleckung, Mit allen ihren entsetzlichen Folgen, so dieselbe bey Beyderley Geschlecht nach sich zu ziehen pfleget Nebst Geist- und Leiblichem Rath Vor alle diejenigen, welche sich durch diese abscheuliche Gewohnheit bereits Schaden zugefüget haben. Nach der Funffzehenden Herausgebung aus dem Englischen ins Deutsche

Leipzig 1736

Bamberg, Staatsbibliothek -- Psych.o.70
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11765466-6
VD18 1157125